

Alfons Zettler

Die frühen Klosterbauten  
der Reichenau





88 B 2350



03505300,2



ALFONS ZETTLER

Die frühen Klosterbauten  
der Reichenau

Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan



+

# ARCHÄOLOGIE UND GESCHICHTE

Freiburger Forschungen  
zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland

Herausgegeben von  
Hans Ulrich Nuber, Karl Schmid  
und Heiko Steuer

Band 3



JAN THORBECKE VERLAG SIGMARINGEN  
1988

ALFONS ZETTLER

# Die frühen Klosterbauten der Reichenau

Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan

Mit einem Beitrag von  
Helmut Schlichtherle



JAN THORBECKE VERLAG SIGMARINGEN

1988



88 B 2350

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

*Zettler, Alfons:*

Die frühen Klosterbauten der Reichenau: Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan / Alfons Zettler. Mit e. Beitr. von Helmut Schlichtherle. – Sigmaringen: Thorbecke, 1988

(Archäologie und Geschichte; Bd. 3)

ISBN 3-7995-7353-4

NE: GT

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER GERDA HENKEL STIFTUNG, DÜSSELDORF

1988 by Jan Thorbecke Verlag GmbH & Co., Sigmaringen

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Gesamtherstellung: M. Liehners Hofbuchdruckerei GmbH & Co., Sigmaringen  
Printed in Germany · ISBN 3-7995-7353-4



# Inhalt

Vorwort . . . . .	11
I. Zur Quellenlage und zum Stand der Forschung . . . . .	13
Zum Verständnis der älteren Forschungen im Münster und im Klostergelände . . . . .	19
II. Der Klosterbezirk auf der Insel . . . . .	35
Der Klostergründungsort . . . . .	37
»Klosteranlage«, »Klosterbezirk« und die Klostermauer Abt Friedrichs von Wartenberg (1427–1453) . . . . .	40
1. Der »stille Bezirk« östlich des Klaustrums . . . . .	46
Allgemeines und Überblick über die archäologischen Aufschlüsse . . . . .	46
Die Infirmerie der Mönche . . . . .	48
Weitere Gebäude östlich des Klaustrums . . . . .	60
Der Mönchsfriedhof, die Grabstätten der Reichenauer Äbte, kirchlicher Würdenträger, weltlicher Großer und der Klosterleute . . . . .	64
Zum Quellencharakter von Grabstätten . . . . .	64
Das klösterliche Cimeterium . . . . .	67
Bestattungsorte der Reichenauer Äbte vom 8. bis zum 11. Jahrhundert mit einem Ausblick auf die spätere Zeit . . . . .	76
Das Grab Bischof Eginos in Niederzell . . . . .	100
Gräber der »Stifter« des Inselklosters. Graf Gerold, Karl III., die Herzöge Hermann I. und Burkhard III., »Herzog« Bertold, die Nellenburger . . . . .	102
Über die Friedhöfe der Kloster- oder Gotteshausleute . . . . .	130
2. Der frühmittelalterliche Uferbereich und die klösterliche Schiffslände . . . . .	134
Zur Bedeutung des Sees, der Schifffahrt und der Fischerei für das Inselkloster . .	134
Die »Herrenbruck«, klösterliche Schiffslände seit Abt Friedrich von Warten- berg (1427–1453) . . . . .	141
Die klösterliche Schiffslände vor dem Bau der Klostermauer . . . . .	143
3. Der Wirtschaftsbereich im Westen des Klaustrums . . . . .	148
4. Bauten und Anlagen im Süden und Südwesten des Klaustrums: Johannes- kirche, Pfalz und »Konversenhospital« . . . . .	150

III. Das Klastrum der Mönche .....	156
1. Übersicht über die frühe Baugeschichte .....	156
Bauperiode A: Die Baustelle des ersten Klosters (Westflügel) .....	158
Bauperiode I: Das Holzkloster (Westflügel) und die westliche Kirchenhälfte .....	158
Bauperiode I A: Die Erweiterung des ältesten Klastrumwestflügels .....	166
Bauperiode II: Die ältesten gemauerten Bauten .....	167
Bauperiode III: Kreuzbasilika, Klosterostflügel und sogenanntes Älteres Westquerhaus .....	174
Bauperiode III A: Der Einbau der Schrankenmauern im Älteren Westquerhaus (sogenannte erste Markusbasilika) .....	180
Bauperiode III B: Der Anbau der Rotunde am Münsterchor .....	180
Bauperiode IV: Die Erweiterung des Klosterwestflügels (jüngerer Wärmeraum) .....	181
Bauperiode V: Die Abt Witigowo (985–997) zugeschriebenen Baumaßnahmen des späteren 10. Jahrhunderts .....	181
Bauperiode VI: Die Markuskirche Abt Bernos (1008–1048) .....	182
Nicht sicher zuweisbare Einbauten im Klosterwestflügel .....	183
2. Disposition und Funktion der Räume .....	185
A. Zum Südflügel .....	185
Über die Lage der Kirche .....	185
B. Ost- und Westflügel .....	190
Wärmeräume und Heizungen: Funktionsweise und geschichtliche Bedeutung .....	196
Der jüngere Wärmeraum im Westflügel .....	198
Die Heizung .....	200
Der ältere Wärmeraum im Ostflügel .....	203
Funktionsweise und Betrieb der Unterbodenheizungen .....	210
Die klösterlichen Unterbodenheizungen im Vergleich .....	216
Klösterliche Heizungen zwischen Benedikt von Aniane und Bernhard von Clairvaux .....	221
Der Wärmeraum in den frühmittelalterlichen Bodenseeklöstern .....	226
Reichenau .....	232
St. Gallen .....	235
Der Klosterplan .....	240
Versuch einer historischen Bewertung der Großheizungen und Wärmeräume im Reichenauer Klastrum .....	247
Über den Ort der Kapitelsversammlung .....	250
Zu den anderen Räumen im Ost- und Westflügel .....	259
C. Der Nordflügel .....	260
D. Zu den Räumen im Obergeschoß .....	261
IV. Zur Stellung der Reichenau im frühmittelalterlichen Klosterbau .....	263

Anhang I	
Die Dokumentation der Grabungen und Bauaufnahmen im Münster 1929–1941	287
Verzeichnis der Handblätter . . . . .	291
Anhang II	
Übersicht über die archäologischen Beobachtungen und Forschungen 1970–1984	301
Bemerkungen zur vorgeschichtlichen Besiedelung des Klosterplatzes. <i>Von Helmut Schlichtherle</i> . . . . .	317
Siglen und Abkürzungen . . . . .	325
Quellen und Schrifttum . . . . .	326
Register . . . . .	356
Abbildungsnachweis . . . . .	362



MEINEN ELTERN

*Rhenus ab Ausoniis quo ducitur Alpibus, aequor  
miscet in occiduis diffusus partibus ingens,  
illius in medio suspenditur insula fluctu,  
Augia nomen habens. Iacet hanc Germania circa.  
Haec solet egregias monachorum gignere turmas.  
Primus in hac sanctus construxit moenia praesul  
Pirminius...*

Dort, wo der Rhein von den Alpen aus Italien herabströmt,  
breitet er sich nach Westen hin aus wie ein gewaltiges Meer.  
Inmitten der Flut erhebt sich eine Insel,  
Au heißt sie mit Namen, um sie herum liegt Deutschland.  
Seit langem bringt die Insel Scharen würdiger Mönche hervor.  
Das Kloster dort erbaute zuerst der heilige Bischof  
Pirmin...





## Vorwort

Dieses Buch ist der Reichenau, meiner Heimat am Bodensee, gewidmet. Das lebendige mittelalterliche Erbe der Klosterinsel, ihre Kirchen und Hochfeste, haben schon den Schüler berührt, der 1970 vom damaligen Münsterpfarrer Theodor Fehrenbach auf die eben einsetzenden archäologischen Grabungen in St. Peter und Paul zu Niederzell geschickt wurde. Bis zum Abschluß der Untersuchungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Freiburg und später des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg unter der örtlichen Leitung von Wolfgang Erdmann im Jahre 1977 durfte ich als begeisterter Grabungshelfer in Niederzell mitarbeiten. Seither bin ich auch in Mittelzell und Oberzell mit praktischer denkmalpflegerischer Arbeit betraut worden und konnte zur wissenschaftlichen Erforschung der Reichenau beitragen. Mit den drei mittelalterlichen Kirchen der Insel hat das Land Baden-Württemberg im vergangenen Jahr nun die Klostergebäude und die unterirdischen Reste der Klosteranlage ins Denkmalsbuch eingetragen – Denkmäler, die in unserer Zeit mehr denn je mannigfaltigen Gefährdungen ausgesetzt sind. Sie bedürfen deshalb des wirksamen Schutzes, der auf lange Sicht nur gewährleistet sein wird, wenn zu der staatlichen Fürsorge ein öffentliches Bewußtsein um die unter dem Boden der Insel verborgenen Schätze tritt. Möge dieses Buch dazu beitragen, das Wissen um und das Verständnis für die verschütteten Zeugen Reichenauer Geschichte zu wecken, die dem St. Galler Urkundenarchiv vergleichbar sind!

Ursprünglich hatte ich an eine dreigliederte Arbeit über die frühmittelalterliche Abtei Reichenau gedacht, die neben den Klosterbauten und klösterlichen Anlagen die frühe Geschichte des Mönchskonvents und der Klostergüter einschließen sollte – beides Desiderata der landesgeschichtlichen Forschung. Dieses Vorhaben förderte die Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf, dankenswerterweise mit einem zweijährigen Forschungsstipendium. Es zeigte sich freilich bald, daß das reiche Material, welches die Klostergrabungen 1980 bis 1983 noch beträchtlich vermehrten, im Rahmen einer Dissertation nicht zu bewältigen war. Neben der klösterlichen Topographie, den Bauten und Anlagen konnte aber auch die Geschichte der Mönchsgemeinschaft bis zur Jahrtausendwende bearbeitet werden. Die Untersuchungen liegen im Manuskript vor und sollen demnächst gemeinsam mit der Dissertation von Roland Rappmann über die Nekrologien und das Totengedenken im Inselkloster in dieser Reihe erscheinen.

Die vorliegende Arbeit ist im Sommersemester 1984 vom Gemeinsamen Ausschuß der Philosophischen Fakultäten der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. als Dissertation angenommen worden. Für die Drucklegung wurde der Text überarbeitet und der Bildteil ergänzt; unterdessen erschienene Literatur konnte nur noch in beschränktem Umfang Berücksichtigung finden. Auf Abbildungen des St. Galler Klosterplanes verzichte ich zugunsten anderer Bilder, denn das einzigartige Dokument ist jedem Interessierten in zahlreichen Publikationen zugänglich.

Herrn Prof. Dr. Karl Schmid, meinem verehrten Lehrer, schulde ich tief empfundenen Dank. Er kam meinem Wunsch, ein Thema aus meiner Heimat bearbeiten zu dürfen, bereitwillig entgegen. Ich verdanke ihm nicht nur meine mediävistische historische Schulung, sondern ebenso die stete Förderung meiner wissenschaftlichen Arbeit. Über manche Klippe half er mit Zuspruch, Rat und Tat hinweg. Herr Prof. Dr. Heiko Steuer, der das Korreferat übernahm, gab wertvolle Hinweise. Ihm bin ich ebenso zu Dank verpflichtet wie Herrn Prof. Dr. h. c. Albert Knoepfli, der sich der Mühe unterzog, das Manuskript kritisch durchzusehen. Ferner gilt mein Dank den Herausgebern vom Forschungsverbund ›Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends‹ an der Universität Freiburg für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe ›Archäologie und Geschichte‹ und der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf, die mit der Bereitstellung eines namhaften Zuschusses die Drucklegung ermöglichte.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, schließlich all denen zu danken, die zum Gelingen der Grabungen beigetragen haben und bei der Drucklegung behilflich waren: namentlich dem verstorbenen Münsterpfarrer Th. Fehrenbach; dem Bürgermeister der Gemeinde Reichenau, Herr E. Reisbeck; dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, vertreten durch Herrn Dr. P. Schmidt-Thomé, Außenstelle Freiburg, und Herrn Dr. H. Schlichtherle, Projekt Bodensee-Oberschwaben; Herrn R. Ellis, London, der die Verantwortung der örtlichen Grabungsleitung mit mir teilte, und last not least den vielen anderen Mitarbeitern bei den Grabungen.

Die Herren Th. und Th. R. Keller öffneten mir ihr Reichenauer Bildarchiv und gewährten großzügigste Hilfe bei der Beschaffung und Gestaltung der Abbildungen. Die Reinzeichnungen fertigte G. Urbans, den Abdruck der Handblätter Reissers gestattete das Staatliche Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz. Vielfältige Hilfe wurde mir zuteil von Michael Müller, Hus-Haus Konstanz, und von Regina Dennig, die mit mir die Korrekturen las und die Register fertigte. Ihnen allen und den vielen hilfsbereiten Freunden, Kollegen und Kommilitonen, die mithalfen, Hinweise und Auskünfte gaben, Literatur beschafften und noch ungedruckte Manuskripte zur Verfügung stellten, sei herzlich gedankt.

Reichenau, im Mai 1988

*Alfons Zettler*







»Ankunft Pirmins auf der Reichenau und Schlangenvertreibung«.  
Tafelbild nach 1624 im Marienmünster zu Mittelzell, Reichenau. Photo: Th. Keller

# I.

## Zur Quellenlage und zum Stand der Forschung

Wie bei den meisten frühmittelalterlichen Klöstern wissen wir über Aussehen, Bauge-  
schichte und Topographie des Klosters Reichenau sehr wenig. Die Gebäude sind heute zum  
allergrößten Teil verschwunden. Schriftquellen liegen nur wenige vor, und das archäologi-  
sche Interesse hat sich in der Vergangenheit auf die frühen Reichenauer Kirchenbauten  
konzentriert, nicht auf das Kloster in seiner funktionalen, organischen und historisch  
relevanten Gesamtheit.

Die frühmittelalterlichen Mönche, und in besonderer Weise die des Inselklosters, haben  
sich zwar mit ihrem Lebensraum, seiner Topographie und baulichen Gestaltung ohne  
Zweifel auch wissenschaftlich auseinandergesetzt; ein berühmtes Zeugnis solch höchst  
gelehrter Beschäftigung ist der St. Galler Klosterplan. Er demonstriert die monastische  
Motivation dieser Auseinandersetzung mit klösterlichem Bauen. In der schriftlichen  
Überlieferung hören wir sonst aber im allgemeinen wenig über Klosterbauten. Die  
alltägliche Umgebung der Mönche fand geringen Niederschlag im frühmittelalterlichen  
Schrifttum. Nur selten sind Beschreibungen früh- und hochmittelalterlicher Klöster überlie-  
fert<sup>1</sup>. Die zahlreichen Rekonstruktionsvorschläge, die solche Beschreibungen immer wieder  
angeregt haben, zeigen indessen, wie problematisch die Auswertung dieser Zeugnisse ist und  
wie wenig sie sich dazu eignen, über die Anordnung und die bauliche Gestalt von  
Klostergebäuden tatsächlich Grundlegendes in Erfahrung zu bringen. Klosterbau und  
Klostertopographie des früheren Mittelalters können daher in aller Regel nur unter  
Zuhilfenahme der Archäologie ernsthaft erforscht werden. Gerade bei einem solchen  
Forschungsvorhaben wird augenfällig, wie wenig die von historischer Seite gelegentlich  
vorgetragenen Bedenken, ob denn die Mittelalterarchäologie Wesentliches zur Kenntnis der  
Geschichte beitragen könne, berechtigt sind<sup>2</sup>.

1 Die literarische Quellenlage spiegelt sich etwa in: J. SCHLOSSER, Die abendländische Klosteranlage; G. HAGER, Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage; J. FENDEL, Ursprung und Entwicklung der christlichen Klosteranlage; W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst; W. HORN, On the Origins of the Medieval Cloister; E. JAMES, Archaeology and the Merovingian Monastery. – Ein Beispiel für Klosterbeschreibungen unten S. 185, ferner 257f.

2 A. BORST, Lebensformen im Mittelalter, 21ff. (dazu kritisch H. STEUER in: Spiegel des täglichen Lebens, 3); vgl. A. BORST, Mönche am Bodensee, 17. – Eine realistische Einschätzung der Erkenntnismöglichkeiten künftiger Klosterarchäologie gibt E. JAMES, Archaeology and the Merovingian Monastery, 33ff.; hier wird unter anderem zu Recht die Forderung nach großflächigen Klostergrabungen erhoben; L. NEES, The Plan of St. Gall, 4, schreibt: »We ... desperately need many excavations of monasteries built and rebuilt during this period, so as to be in a position to test empirically the theory of a standardized plan spread throughout the Carolingian territories.«

Die Sachzeugnisse, Reste der Klosterbauten über und unter der Erde, stehen somit im Vordergrund der folgenden Ausführungen. Sporadische Schriftzeugnisse aus dem früheren Mittelalter treten hinzu; Hauptstück der Reichenauer Überlieferung ist und bleibt – wie gesagt – der einzigartige sogenannte St. Galler Klosterplan. Wichtige, aber problematische Quellen für unseren Entwurf einer historisch-topographischen Beschreibung des Inselklosters im früheren Mittelalter finden wir auch in den spätmittelalterlichen Baunachrichten und den frühneuzeitlichen Ansichten des Klostergeländes. Sie gestatten zuweilen Rückschlüsse auf frühmittelalterliche Bauzustände und die frühe klösterliche Topographie, können indessen nur zurückhaltend ausgewertet werden. Sie erweisen sich freilich dann als besonders wertvoll, wenn sie beispielsweise erlauben, eine Hypothese zu formulieren, die gemeinsam mit Grabungsaufschlüssen weiterführt.

Obwohl heute Berichte über einige ältere kontinentale Klostergrabungen vorliegen – namentlich Fulda, Lorsch, Inden/Kornelimünster, Brunshausen/Gandersheim, Essen, St. Pantaleon zu Köln, St. Ulrich und Afra zu Augsburg, Chiemsee, Cluny, Hirsau, St. Blasien, Allerheiligen zu Schaffhausen – und eine Reihe vielversprechender Untersuchungen sich im Gang befinden, wie Disentis, Müstair, Centula/Saint-Riquier, Corvey, San Vincenzo/Volturno, Farfa, stehen viele Grundfragen um den frühen abendländischen Klosterbau offen<sup>3</sup>. Zum einen waren frühmittelalterliche Klöster so ausgedehnte Anlagen<sup>4</sup>, »Klosterstädte«, daß bis heute keines umfassend oder vollständig untersucht worden ist. Meist tritt aber noch ein anderes Problem hinzu. Viele der bedeutenden frühmittelalterlichen Abteien hatten bis in die Neuzeit eine bewegte Geschichte, die den archäologischen Überresten ihrer Frühzeit oft nicht sehr zuträglich war. Ein Beispiel bietet St. Gallen, wo die Keller der neuzeitlichen Stiftsgebäude die Reste der frühen klösterlichen Gebäude sicherlich verwischt haben. Nur in seltenen Fällen, etwa dann, wenn das Klaustrium einmal verlegt wurde, liegen überhaupt günstige Voraussetzungen für archäologische Forschungen vor. Bei Reichenau handelt es sich um einen solchen Fall. Wie wir sehen werden, erlosch mit dem Ende der Blütezeit hier auch die klösterliche Bautätigkeit im Hochmittelalter, und als dann Bischof Fugger zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein neues Konventsgebäude errichten ließ, fielen endgültig die Würfel für die Konservierung der alten Bauzustände im Klostergarten: Das Neue Kloster entstand auf der anderen Seite, im Süden des Münsters, wo der Neubau mit seinen tiefen Kellern nur mittelalterliche Nebengebäude berührte.

Vieles, was wir über den frühmittelalterlichen Klosterbau im allgemeinen wissen, verdanken wir dem St. Galler Klosterplan, der in der Reichenauer Schreibstube für das Nachbarkloster angefertigt worden ist<sup>5</sup>. Wegen seiner Einzigartigkeit und Anschaulichkeit beherrscht er die wissenschaftliche Diskussion zum Thema. So bedeutend die karolingische Planzeichnung aber zweifellos ist, so hat doch eine gewisse Überschätzung des Klosterplans – im Sinne eines paradigmatischen oder auch für die Klöster der Anianischen Reform maßgeblichen »Bauplanes« – mit zur Folge gehabt, daß sich die Klosterbauforschung auf ihn konzentrierte, während Untersuchungen einzelner Klosteranlagen demgegenüber in den

3 Vgl. jetzt G. BINDING – M. UNTERMANN, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst; die Situation ist ähnlich bei den angelsächsischen und irischen Klöstern: R. CRAMP, *Monastic Sites*, sowie M. HERITY, *The layout of Irish early Christian monasteries*, geben Überblicke, ebenso beispielsweise U. LOBBEY, *Zur archäologischen Erforschung, über eine Gruppe karolingischer Klöster in Sachsen*.

4 Dies verdeutlicht augenfällig das von F. SCHWIND, *Zu karolingerzeitlichen Klöstern als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit*, 101 ff., ausgebreitete Material.

5 B. BISCHOFF, *Die Entstehung des Klosterplanes*, 67–78.



Hintergrund traten<sup>6</sup>. Solche Untersuchungen sind aber dringend erforderlich, denn nur vor dem Hintergrund der realen frühmittelalterlichen Klosteranlagen ist die Darstellung des Planes insgesamt und im einzelnen hinsichtlich ihrer Stellung in der frühen Klosterarchitektur beurteilbar und recht einzuschätzen. Für einen Ausschnitt der Zeichnung, die Plankirche, die in der Forschung stets eine besondere Rolle spielte, haben dies neuere Arbeiten deutlich gemacht<sup>7</sup>. Erst wenn es gelingt, auch den Ort des Planklaustums und der anderen klösterlichen Gebäude und Anlagen in der Entwicklung frühmittelalterlichen, fränkischen Klosterbaus zu bestimmen, wird die historische Bedeutung des Plans genauer zu erkennen sein. Die vorliegende Arbeit möchte auch hierzu einen Beitrag leisten, denn sie bemüht sich um die Darstellung und das Verständnis der frühen Bauten jenes Klosters, dessen Mönche den St. Galler Klosterplan angefertigt haben.

Obwohl es für die Zielsetzung dieser Untersuchung interessant und fruchtbar wäre, Stand und Probleme der Erforschung frühen Klosterbaus eingangs noch näher zu umreißen, soll darauf unter Hinweis auf das Werk von Horn und Born sowie auf die während der Drucklegung erschienene, den aktuellen Forschungsstand in mancher Hinsicht zusammenfassende »Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland« verzichtet werden; beide Werke führen vor Augen, daß ein kurzgefaßter Überblick heute nicht mehr gelingen kann und die gründliche monographische Behandlung einzelner Klöster notwendig wäre. Auf einen solchen Versuch am Beispiel der Abtei Reichenau – mit vielen Seitenblicken auf das Nachbarkloster St. Gallen freilich – möchte ich mich daher konzentrieren.

Die Ausgangslage in Reichenau ist bestimmt durch die ältere archäologisch-baugeschichtliche Erforschung der ehemaligen Abteikirche, des Marienmünsters in Mittelzell, die vor allem Hans Christ und Emil Reisser zu verdanken ist. Beide haben ihren umfangreichen Werken über die Münsterbaugeschichte Regesten der diesbezüglichen Schriftquellen beigegeben, welche die wichtigsten direkten Nachrichten auch zur frühen Baugeschichte des Klosters enthalten<sup>8</sup>. Reissers Buch bringt außerdem die meisten historischen Bildzeugnisse vom Münster und Klosterbezirk<sup>9</sup>. Was also die Schrift- und Bildüberlieferung anbelangt, liegen für unsere Zwecke schon brauchbare Vorarbeiten bereit, die im folgenden zwar in

6 Das tritt beispielsweise akzentuiert entgegen in dem großen Klosterplanwerk von W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall, wo der St. Galler Klosterplan als »paradigmatisches« karolingisches Kloster studiert wird: A Study of the Architecture & Economy of, & Life in a Paradigmatic Carolingian Monastery*, so der Untertitel. – Zur Kritik dieser Grundthese vgl. jetzt L. NEES, *The Plan of St. Gall*, 1 ff.

7 So etwa die Dissertation von W. JACOBSEN, *Der Klosterplan von St. Gallen*; vgl. auch die bei G. BINDING–M. UNTERMANN, *Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst*, 49 und 408 genannten neueren Arbeiten.

8 H. CHRIST, *Das Marienmünster in Reichenau*, 1–5 (Regesten zur Baugeschichte); E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 4–23, gibt die Schrift- und Bildquellen mit kritischen Anmerkungen und baugeschichtlicher Auswertung wieder. – Wahrscheinlich würden sich beim Durcharbeiten der Reichenauer Archivalien im Generallandesarchiv zu Karlsruhe noch weitere Quellen für die Klosterbaugeschichte finden. Reisser hat die Bestände nur teilweise durchgesehen (ebd., 4). Man darf indessen davon ausgehen, daß vor allem Quellen zutage kommen werden, welche die spätmittelalterliche und neuzeitliche Baugeschichte des Klosters betreffen und allenfalls indirekte Schlüsse auf frühmittelalterliche Bauzustände zulassen.

9 Ebd., 22–23 mit Taf. 1–9. – Dem wäre als älteste brauchbare Ansicht der Insel mit ihren Gebäuden eine Federzeichnung von um 1560 hinzuzufügen, abgebildet bei M. SCHEFOLD, *Alte Ansichten von Baden*, 505, und bei F. GÖTZ, *Geschichte der Stadt Radolfzell*, 68f. – Es handelt sich dabei um ein bislang meist übersehenes, indessen höchst wertvolles Bildzeugnis, weil es noch vor dem Fuggerbau datiert und somit die einzige – wenn auch summarische und ungenaue – Vorstellung vom alten Klausurum vermittelt (Abb. 1). Ferner ist zu nennen Heinrich Murers Zeichnung (Abb. 2) von nach 1611.



einigen Fällen ergänzt werden können, im wesentlichen jedoch auch für die Kenntnis des frühmittelalterlichen Klosterbezirks und seiner Bauwerke grundlegend bleiben.

Die Erhebung der Reichenauer archäologisch-baugeschichtlichen Befunde und ihre Auswertung bedürfen hingegen näherer Erläuterungen, um auch diese – mindestens gleichgewichtige – zweite Quellenbasis nach Aussagekraft und Stellenwert näher einschätzen zu können. Wie bemerkt, haben sich Reisser und Christ auf die eigentliche Münsterbaugeschichte konzentriert, worauf auch die Bauaufnahmen mehr oder minder abgestellt waren, während beispielsweise Otto Gruber in seinem Beitrag zur Jubiläumsschrift ›Die Kultur der Abtei Reichenau‹ 1925 versucht hatte, von der organisch-funktionalen Gesamtheit der Klosteranlage und des Klausurums auszugehen – freilich auf völlig unzureichender Quellenbasis, wie ihm angesichts damals noch fehlender Grabungen natürlich bewußt war. Es ist bemerkenswert, was Gruber über den Abschnitt seines Aufsatzes schrieb, der sich mit den Mittelzeller Klosterbauten befaßt: »Ist die Kirche auch der wichtigste Teil der Gesamtanlage eines Klosters, so kommt baugeschichtlich den Klosterbauten im engeren Sinn, die die Wohnräume der Mönche und alle sonstigen zum Wesen eines Klosters gehörenden Bauteile enthalten, eine nicht minder große Bedeutung zu. Sie erzählen uns vom Leben und Treiben dieser Menschen, die sich nach bestimmter Regel zu einem gemeinsamen Lebensziele zusammengeschlossen haben, auch sie sind Zeugen dieser großen, klösterlichen Kultur. Wir finden darum erst in dem Bilde, das uns Kirche und Klosterbaulichkeiten zusammen geben, die Gesamtheit des Organismus, den eben ein Kloster darstellt. Über die Klosterbauten der Reichenau fehlen bis heute wissenschaftliche Untersuchungen. Wenn hier versucht werden soll, trotzdem ein Bild ihrer Art zu geben, so kann dies nur geschehen bei Gebrauch der Freiheit des Forschers, die Lücken zu ergänzen, die durch Ausgrabungen in Zukunft noch zu schließen sind.«<sup>10</sup> Gruber gebührt im übrigen auch das Verdienst, zuerst auf die in Reichenau überaus günstige Ausgangslage für eine umfassende archäologische Erforschung des Klosterbezirks hingewiesen zu haben<sup>11</sup>.

Diese Forschungen setzten indessen erst wesentlich später ein als bei den ähnlich bedeutenden frühmittelalterlichen Abteien Fulda<sup>12</sup> oder Lorsch<sup>13</sup> und legten noch stärkere Akzente auf die Klosterkirche als dort, was hinsichtlich unseres Anliegens von zentraler Bedeutung sein wird. Reissers archäologische Untersuchungen seit dem Jahre 1929 nahmen ihren Ausgang von der ehemaligen Abteikirche, auf deren frühe Baugeschichte sie ursprünglich und an sich zielten. Seine Grabungen und Befundaufnahmen im Klosterbezirk waren daher von Anfang an ein Nebenprodukt dieser eigentlichen Aufgabe, die er sich gestellt hatte, und blieben dies auch im Verlauf der Grabungsauswertung und -veröffentlichung. Während die Forschungen im und direkt am Münster eine aus übergreifenden Fragestellungen entwickelte Konzeption wenigstens ansatzweise erkennen lassen, waren Reissers Grabungen, Freilegungen und Befundbeobachtungen im umliegenden Klosterbezirk zumeist Reaktionen auf die beim Bau von Entwässerungsleitungen und ähnlichem immer wieder angeschnittenen Mauern und Gräber, die natürlich zu eingehenden Untersuchungen herausforderten und anreizten<sup>14</sup>.

10 O. GRUBER, Die Kirchenbauten der Reichenau, 853.

11 Ebd., 827ff.

12 Archäologische Forschungen seit 1882; vgl. die Übersicht in: Vorromanische Kirchenbauten, 181. – Jetzt H. HAHN, Art. ›Fulda. Domplatz-Bereich‹, 300–307.

13 Archäologische Forschungen seit 1908; vgl. die Übersicht ebd., 84. – Jetzt D. GROSSMANN, ›Klosterreste, Kirchenfragment, Torhalle Lorsch‹, 319–323.

14 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 19f.; dort ist nur ein sehr grobes Bild des Fortgangs der Arbeiten unter Auslassung mancher Beobachtungen und Grabungen gezeichnet (vgl. auch ebd., 1 und 26–28).



Aber schon allein wegen des unberechenbaren Umfangs der Arbeiten, die zur näheren Erforschung solcher Zufallsfunde notwendig gewesen wären, blieb Reisser keine andere Wahl als deren notdürftige Dokumentation. Darum freilich bemühte er sich zunehmend, besonders seit dem vorläufigen Abschluß der Grabungen im Münster 1934. Als 1937/38 in einem schmalen Entwässerungsgraben vom Münsterchor ans Seeufer eine unter solchen Fundumständen undeutbare Fülle von Mauerzügen angeschnitten wurde, schritt Reisser schließlich sogar zu großflächigen Freilegungen der »Anbauten beim Ostchor«<sup>15</sup> und eines Gebäudes östlich der ehemaligen Klausur im Klostergarten<sup>16</sup>. Man gewinnt den Eindruck, daß sich Reissers Blickfeld im Verlauf seiner Reichenauer Forschungen weitete. Aber dennoch konnten sich die im Klostergarten und im weiteren Klosterbezirk gesammelten Erkenntnisse nicht wie bei der frühen Münsterbaugeschichte zu einem Gesamtbild verdichten: Reisser hatte sich bei der Ausarbeitung von vornherein auf die Abteikirche beschränkt, und als die ersten größeren Freilegungen im Klosterbereich vorgenommen wurden, waren Manuskript und Planzeichnungen seiner Münsterbaugeschichte so weit gediehen, daß er die Klosterbefunde nur noch erwähnen, jedoch nicht mehr in seine Untersuchungen miteinbeziehen konnte<sup>17</sup>.

Indessen finden sich die meisten Grabungen und Beobachtungen im Klosterbezirk ähnlich wie die Befunde im Münster auf Handblättern dokumentiert und sind in dieser Form heute archiviert<sup>18</sup>. Sie liefern wichtiges Quellenmaterial zu den folgenden Untersuchungen. Bedauerlicherweise fehlen die den alten Kloster nordflügel betreffenden Aufzeichnungen. Über die Befunde, die dort beim Abbruch der alten Fischbrutanstalt im Jahre 1938 erhoben wurden, gibt heute nur noch Reissers Übersichtsplan des engeren Klosterbezirks in Mittelzell Auskunft, der zwei Mauerzüge darbietet; sonst haben wir keine Anhaltspunkte mehr<sup>19</sup>. So gilt bis heute Otto Grubers Urteil im Jubiläumsjahr 1925: Über die Klosteranlage der Reichenau fehlen noch immer wissenschaftliche Untersuchungen.

Seit Beginn der Restaurierung und Ausgrabung in der Kirche St. Peter und Paul in Niederzell 1970 kam es auch im Mittelzeller Klosterbezirk wieder zu archäologischen Beobachtungen, angeregt durch die Initiative von Wolfgang Erdmann. Im Auftrag des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg sind seither nahezu sämtliche Bauarbeiten im ehemaligen Klostergelände archäologisch betreut worden, zunächst von Erdmann, dann vom Verfasser mit tatkräftiger Unterstützung des zuständigen Konservators Peter Schmidt-Thomé. Aufschlüsse ergaben sich in großem Umfang zuerst beim Bau der örtlichen Abwasserkanalisation 1974, die den Klosterbereich stark berührte, und mündeten danach mehrfach in gezielten Rettungsgrabungen. Diese Arbeiten fielen oft nicht mit bereits von Reisser untersuchten Stellen zusammen, so daß mittlerweile eine erheblich breitere topographische Streuung der Aufschlüsse zu verzeichnen ist als vor dem Zweiten Weltkrieg. Von allen vier Flanken des Alten Klosters liegen heute wenigstens einzelne Befunde vor, welche die Voraussetzungen für den Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung des frühmittelalterlichen Inselklosters schaffen.

15 Ebd., 19f. und Plan 235.

16 Das sogenannte Krankenhaus; ebd., 1 mit Anm. 2 und S. 19.

17 So fand der Grundriß der »Anbauten beim Ostchor«, Plan 235, keine Aufnahme in den zum Zeitpunkt seiner Freilegung bereits fertiggestellten Faltpfan der übrigen Grabungsbefunde. Manche Aufschlüsse aus dem Klostergelände sind im Text überhaupt nicht, andere nur in aller Kürze in den Anmerkungen erwähnt, etwa das genannte »Krankenhaus«.

18 Vgl. das Verzeichnis der Handblätter unten im Anhang I, besonders die Nummern 149ff.

19 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Plan 277.



Darum soll es im ersten Teil dieser Arbeit gehen. Die Befunde werden zusammengetragen, und gemeinsam mit den Angaben der Schriftquellen fügen sie sich zu einem Bild des frühmittelalterlichen Klostergeländes auf der Insel. Die historisch-topographische Fragestellung hat sich nicht nur hinsichtlich der Erforschung von Klöstern<sup>20</sup>, sondern auch auf anderen Feldern der Mediävistik als fruchtbar erwiesen, und das entsprechende Instrumentarium wurde erfolgreich erprobt und eingesetzt etwa bei der Untersuchung frühmittelalterlicher »civitates«<sup>21</sup> oder Handelsplätze<sup>22</sup>.

Gegenstand des zweiten Teils wird der Kern der Klosteranlage auf der Insel sein, das Klausurum der Mönche. Für dieses Klausurum liegen die vergleichsweise umfangreichen archäologischen Materialien der planmäßigen Ausgrabungen Reissers 1929–1941 sowie der neuerlichen Untersuchungen 1980–1983 am Klosterwestflügel vor, die hier erstmals teilweise veröffentlicht werden. Nicht nur die Darstellung der Bauten und ihrer Entwicklung im Verlauf des früheren Mittelalters ist beabsichtigt, sondern es sollen vor allem auch die Funktion und die geschichtliche Entwicklung der Klosterräume zur Sprache kommen.

Beim Inselkloster treffen, was unsere Vorhaben anbelangt, aufs ganze gesehen glückliche Umstände zusammen. Zwar ist es hier um den Schriftquellenbestand im allgemeinen nicht besser bestellt als bei anderen Abteien, doch sind einige Teile der Klosteranlage archäologisch gründlich untersucht. Die Ergebnisse erlauben in diesem Falle, das Bild vom frühmittelalterlichen Klosterbau auf exemplarische Weise farbiger zu zeichnen. Schien es sich bei schon in älterer Zeit ergrabenen Klöstern wie Lorsch gleichsam um recht »statische« Anlagen, um über lange Zeiträume hinweg gleichbleibende Gebäudekomplexe zu handeln, so zeigt die Reichenau eine erstaunliche Dynamik in der frühen Bautätigkeit, die insbesondere mit der Früh- und Blütezeit des Inselklosters zusammenfällt.

Ein interessantes Charakteristikum der Reichenau ist unter anderem Pirmins Wahl eines in antiker und frühgeschichtlicher Zeit unbesiedelten Standorts, der den ersten Mönchen bei der Disposition ihres Klosters recht freie Hand ließ. Zu beachten waren nur die natürlichen Gegebenheiten, die freilich ihrerseits die Platzwahl entscheidend mitbestimmten. An den ältesten klösterlichen Bauten und Anlagen auf der Insel dürften daher auch allgemeine Grundlinien und Tendenzen frühkarolingischen Klosterbaus ablesbar werden. Unsere Untersuchungen werden die frühe Baugeschichte des Inselklosters nicht abschließend behandeln können; nur die Grundzüge der Entwicklung sind herauszuarbeiten. Weitere Grabungen im Klostergelände wären wünschenswert und erfolversprechend, sie würden unser Bild gewiß verändern und korrigieren, ergänzen und füllen. Unter dem Boden des Klostergartens liegen Zeugen der frühmittelalterlichen Geschichte Alemanniens, denen auch künftig höchste Aufmerksamkeit gelten und bester Schutz zuteil werden sollte.

20 Vgl. z. B. die Schriften Jean Huberts, jetzt teilweise gesammelt und insgesamt verzeichnet in J. HUBERT, *Arts et vie sociale*, VII ff., oder E. JAMES, *Archaeology and the Merovingian Monastery*, 33 ff., neuerdings R. HODGES – J. MITCHELL, *San Vincenzo al Volturno*.

21 Etwa C. BRÜHL, *Palatium und Civitas*, 1 ff. mit allgemeinen Bemerkungen zur historischen Topographie, oder etwa auch U. HOPPE, *Die Paderborner Domfreiheit*, 9 ff.; ferner R. KRAUTHEIMER, *Rome*, XV f., und DERS., *Three Christian Capitals*, 1 ff.

22 Beispielsweise D. ELLMERS, *Frühmittelalterliche Handelsschiffahrt*, oder auch die unten Abschnitt II Anm. 414 genannte Literatur.



*Zum Verständnis der älteren Forschungen im Münster und im Klostergelände*

Das Marienmünster in Reichenau-Mittelzell zählt zu den mittelalterlichen Abteikirchen im deutschen Südwesten, die schon früh archäologisches Interesse auf sich gezogen haben<sup>23</sup>. Vor nunmehr über einem halben Jahrhundert begann der damalige Leiter des Bezirksbauamts Konstanz, Emil Reisser, im Zusammenhang mit der Restaurierung der ehemaligen Reichenauer Abteikirche erstmals archäologische Grabungen. Die Untersuchungen seit 1929 im und am Münster waren nicht zuletzt eine späte Frucht des 1200jährigen Gründungsjubiläums 1924 und der zur Feier erschienenen Festschrift. Das Jubiläumswerk, Konrad Beyerles ›Kultur der Abtei Reichenau‹, belebte die Forschung und gab ihr Impulse. Wenige Jahre später machte Josef Hechts Buch ›Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebiets‹, erschienen 1928, nochmals eindringlich deutlich, welch schmerzliche Lücke die völlig dunkle frühe Baugeschichte des Bodenseeklosters im wissenschaftlichen Reichenau-Bild hinterließ<sup>24</sup>.

Bereits seit 1921, als die ersten Vorarbeiten zu einer umfassenden Münsterrestaurierung einsetzten, wurden Aufnahmen des Baubestands angefertigt. Doch erst durch die Bereitstellung eines Sonderfonds, um den sich neben anderen namentlich Konrad Beyerle bemühte, konnte diese Initiative in eine Dokumentation des gesamten Baubestands der ehemaligen Abteikirche und in die großflächigen archäologischen Untersuchungen unter der Leitung Emil Reissers münden (Abb. 3)<sup>25</sup>. Die Bauaufnahme und -dokumentation Reissers darf für jene Zeit als vorbildlich gelten und ist heute von unschätzbarem wissenschaftlichem Wert. Bis zum Jahr 1941 zogen sich die archäologischen Arbeiten hin und erfaßten etwas mehr als die Hälfte der Kirchgrundfläche sowie einige Bereiche in unmittelbarer Umgebung des Münsters. Dies scheint allein von der Fläche her eine gewaltige Grabungsleistung zu sein; man darf allerdings nicht vergessen, daß Reisser stets bloß bis auf die ihm als älteste Mauern und Böden erscheinenden Baubefunde hinabgrub. Archäologische Untersuchungen beispielsweise »unter« der gemauerten Kirche des 8. Jahrhunderts unterblieben. Solche Grabungen wären ungleich aufwendiger gewesen.

Im heutigen Klostergarten, dem Standort des Alten Klosters, sowie im weiteren Klosterbezirk legte Reisser vor allem solche Befunde frei, auf die er durch Bauarbeiten aufmerksam wurde. Seine Forschungen über die Münsterbauten reichte Reisser als Dissertation 1939 in Freiburg ein. Durch den Tod des Autors 1943 wurde die fast abgeschlossene Drucklegung des Werkes ›Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau‹ unterbrochen und dann durch den Verlust von Manuskript und Satz im Krieg zunächst verhindert. Nach dem Krieg nahm der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft das Vorhaben wieder auf und konnte das Buch schließlich im Jahre 1960 vorlegen<sup>26</sup>.

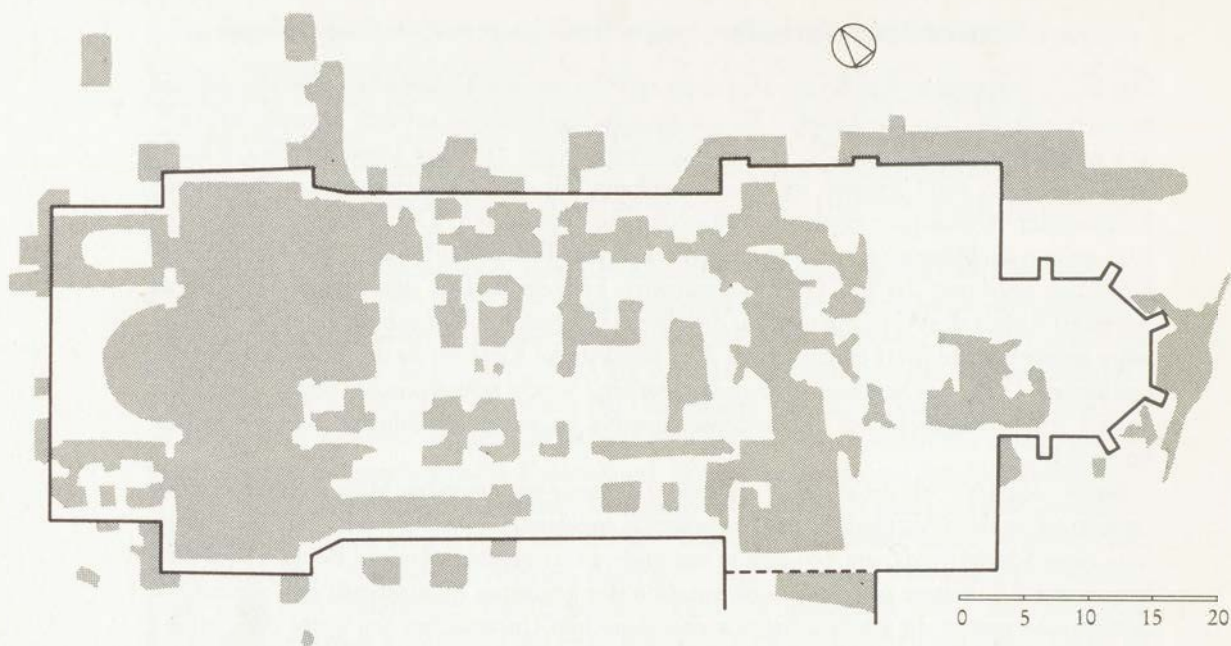
23 Es wären daneben die Abteien St. Blasien (L. SCHMIEDER, St. Blasien) und Lorsch (F. BEHN, Die karolingische Klosterkirche von Lorsch) zu nennen, wo zur gleichen Zeit archäologische Untersuchungen größeren Umfangs durchgeführt wurden.

24 Vgl. O. GRUBER, Die Wiederherstellung, 90ff., und E. REISSER, Die Grabungen, 163.

25 O. GRUBER, Die Wiederherstellung, 90; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 19f. Nr. 103.

26 Vgl. die Bemerkungen bei E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, VII und IX sowie 1. – 1878 in Walldorf bei Heidelberg geboren, wirkte Emil Reisser seit 1920 als Baurat und Amtsleiter im Badischen Bezirksbauamt Konstanz. Seine Arbeit über die Münsterbaugeschichte schloß er 1939 ab und reichte sie bei Josef Sauer in Freiburg i. Br. im Fach Kunstgeschichte als Dissertation ein. Wegen Krankheit vorzeitig am 1. 1. 1941 in den Ruhestand versetzt, führte er nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst verschiedene denkmalpflegerische Vorhaben – so etwa die Wiederherstellung des Alten Rathauses auf der Reichenau – weiter und betrieb bis zu seinem Tode am 16. 1. 1943 die Veröffentlichung der Reichenauer Münsterbaugeschichte.





TA 1 Die Grabungen Emil Reissers im Münster und dessen unmittelbarer Umgebung 1929–1941

Die Beschäftigung Emil Reissers mit der frühen Baugeschichte des Reichenauer Marienmünsters und seine Ausgrabungen in der ehemaligen Abteikirche ergaben sich zum einen aus der alltäglichen dienstlichen Sorge für die Baudenkmäler seines Amtsbezirks, zum andern aber auch aus seinem starken Interesse an historischer und zeitgenössischer Architektur<sup>27</sup>. Die Reichenau und Konstanz lagen ihm dabei besonders nahe<sup>28</sup>. Und auf die Klosterinsel konzentrierte sich neben seiner wissenschaftlichen Arbeit sein denkmalpflegerisches Wirken so sehr, daß man durchaus behaupten kann, es habe den Reichenauer Dorfkern mitgeprägt. Bis in die jüngste Zeit erschienen die markantesten historischen Reichenauer Bauten in dem Gewand, das ihnen Reisser bei seinen Restaurierungen – oder um mit seinem eigenen Begriff zu sprechen, Wiederherstellungen – gegeben hatte. In diesem Zusammenhang sind insbesondere das Marienmünster, der Westflügel des Alten<sup>29</sup> und das Neue Kloster<sup>30</sup> sowie das

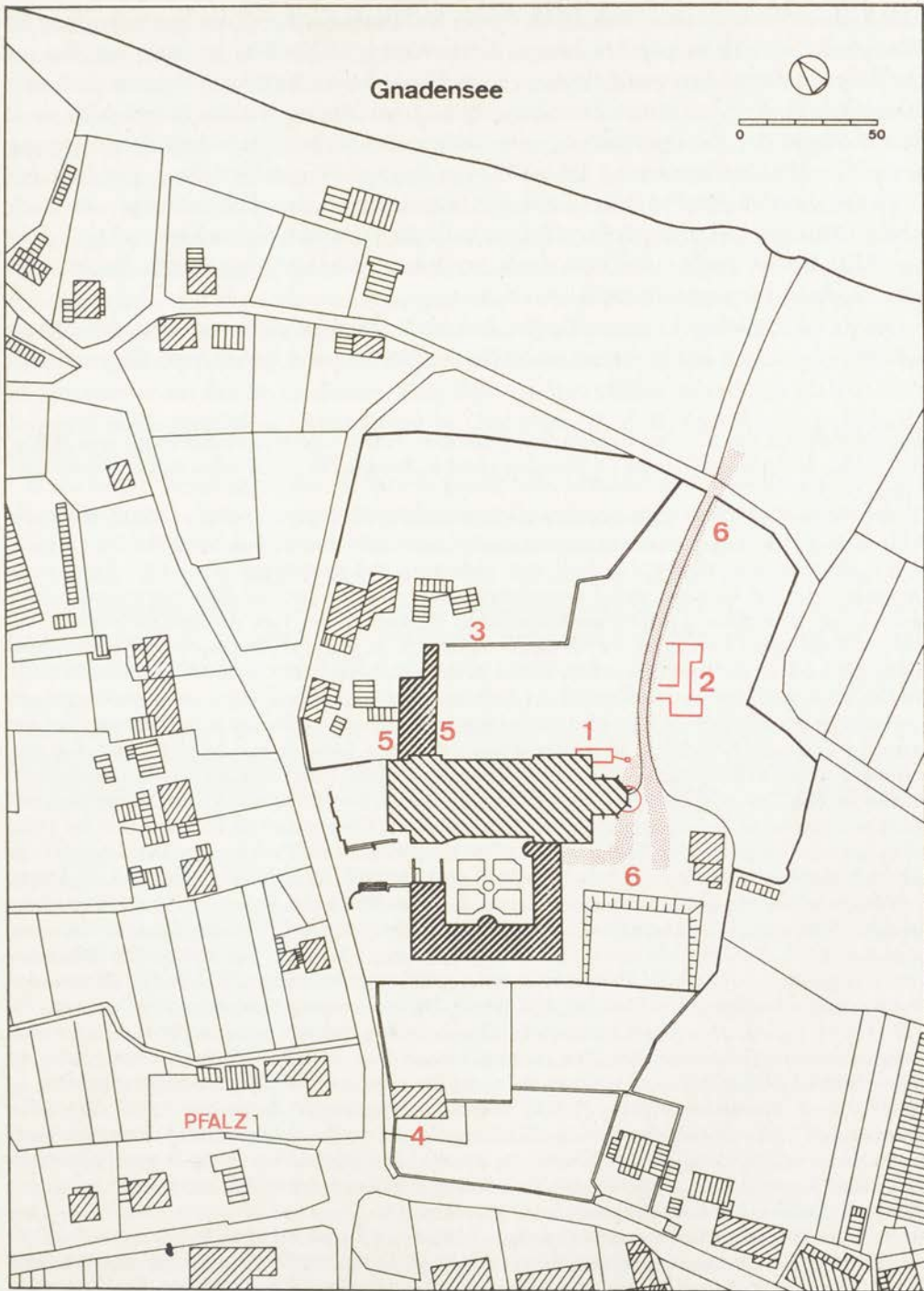
schichte; eine Würdigung seines Werkes gibt M. MÜLLER, *Altes Reichenauer Rathaus 800 Jahre alt*; DERS., *Erinnerungen an Oberbaurat Dr. Emil Reisser*; DERS., *Emil Reisser zum 40. Todestag*. – Über ihn auch ausführlich die *Chronik des Staatlichen Hochbauamtes Konstanz*, Bd. 1, 21 ff.

27 Vgl. die Veröffentlichungen E. REISSER, *Über das Irrenhaus-Bauwesen*; DERS., *Die bauliche Entwicklung*; DERS., *Schlösser und Burgen am Untersee*; DERS., *Die Bebauung der Bodenseeufer*; DERS., *Die Bodenseeufer*.

28 Reissers Tätigkeit in der Konzilsstadt betraf unter anderem das Münster und die ehemalige Klosterkirche in Petershausen, deren genaue Lage im Gelände er durch archäologische Untersuchungen feststellen ließ (Unterlagen in den Ortsakten des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg); E. REISSER, *Die Wiederherstellung des [Konstanzer] Münsters*; DERS., *Das ehemalige Jesuitenkloster*.

29 Dieser wurde von Reisser vom Putz befreit und mit den frühen Tür- und Fensterbefunden sichtbar belassen: E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 27 und Plan 260; vgl. auch die Handblätter 154–157 mit Befundaufnahme 1936.

30 Die Wiederherstellung dieses damals und wieder seit 1977 als Rathaus der Gemeinde Reichenau dienenden Spätrenaissancebaus des Fürstbischofs Jakob Fugger wurde von Reisser betreut und 1939



TA2 Die Grabungen und Freilegungen Reissers im Klostergelände

1 »Anbauten beim Ostchor«

2 »Krankenhaus«

3 Klausurnordflügel

4 »Johannes-Oratorium«

5 Klausurwestflügel

6 Verlauf der Kanalisationsgräben 1937/38 mit Hl.-Kreuz-Rotunde



Alte Rathaus<sup>31</sup> zu nennen. Auch die St.-Peter- und Pauls-Kirche an der Inselwestspitze, in Niederzell, bot sich lange Jahre, bis zur Restaurierung 1970–1976, in einem von Reisser geschaffenen Zustand vorzeitig abgebrochener Wiederherstellung dar<sup>32</sup>. Reissers denkmalpflegerischem Werk hat unsere Zeit überwiegend Anerkennung gezollt. Lediglich die stark dem Konzept der Romanisierung verpflichtete und nicht zuletzt deshalb umstrittene neuerliche Münsterrenovierung 1960–1970 hat Reissers Wiederherstellung der dreißiger Jahre vor allem im Münsterinnern ersetzt<sup>33</sup>. Insgesamt darf man die feinfühlig, aber auch streng konsequente Denkmalpflege Reissers, die das historisch Gewachsene achtete, es in den Mittelpunkt stellte und sich damit modernen denkmalpflegerischen Strömungen näherte, durchaus als qualitativ bewerten.

Die archäologischen Untersuchungen Reissers stießen indessen weder in der breiten Öffentlichkeit noch in Fachkreisen auf Wohlwollen<sup>34</sup>. Gewiß gab es auch Gegner seiner

abgeschlossen; vgl. das Schreiben Reissers an den badischen Finanz- und Wirtschaftsminister vom 24. Mai 1939 (Akten der Gemeinde Reichenau, Verwaltungssachen, Specialia, IV. Gemeindefachen und Gemeindevermögen 1939/41).

31 Dem sogenannten Alten Rathaus oder Ammansgebäude an der Ergat in Reichenau-Mittelzell galt das denkmalpflegerische Engagement Reissers neben dem Reichenauer Münster ganz besonders. Das Gebäude gehört neben den drei Kirchen der Insel zum wichtigsten und wertvollsten historischen Bestand des Ortsbildes. Mit dem Gerichts- und Versammlungsort Ergat sowie der rund 800jährigen Gerichtslinde spielte es als Mittelpunkt zunächst der klösterlichen Verwaltung und dann der Inselbürgerschaft eine wichtige Rolle in der Geschichte der Gemeinde Reichenau. In jahrzehntelangen zähen Verhandlungen gelang es Reisser mit der von ihm beratenen Gemeindeverwaltung, das Gebäude aus Privatbesitz in die Hand der Gemeinde zu überführen. Es war nach der Aufhebung des Klosters privatisiert und in ein Bauernhaus umgewandelt worden. Vor der Wiederherstellung durch Reisser war es völlig heruntergekommen. Von der anfänglich geplanten Einrichtung eines Heimatmuseums in dem Gebäude kam man bald wieder ab und bestimmte es zum Rathaus – ganz in historischer Tradition. Im Jahre 1982 wurde es schließlich Reichenauer Heimatmuseum. Die gediegene Wiederherstellung des in der Fachwerkhausforschung beachteten Baus mit dem Untergeschoß in Steinbauweise von um 1200 und einem Obergeschoß in Fachwerk von um 1500, entwickelt aus einer gründlichen Bauaufnahme und -untersuchung, ist das Werk Reissers. Das Gebäude zeigt sich noch heute im Schmuck der Wiederherstellung der Jahre 1938–1942. Sie blieb gültig und anerkannt; dazu folgende Aktenfaszikel: Kreisarchiv Stockach, Badisches Bezirksamt Konstanz, Verwaltungssachen, Specialia: Reichenau, VI. Gemeindeverwaltung, 3. Gemeindevermögen: Erwerb des alten Rathauses Reichenau durch die Gemeinde und dessen Wiederherstellung, 1925–1935; Gemeindearchiv Reichenau, Verwaltungssachen, Specialia: IV. Gemeindeverwaltung, 3. Gemeindevermögen, IV 3/16 1937, Ankauf des alten Rathauses. Antrag auf Genehmigung, Kaufvertrag, Darlehensvertrag; Gemeindearchiv Reichenau, IV 3/22 1939/41. – Zu den Vorgängen vgl. auch die oben Anm. 26 genannten Aufsätze von M. MÜLLER; zur Frühgeschichte des Gebäudes künftig DERS., Die Reichenauer Pfalz. – Die Bauaufnahmen Reissers befinden sich im Staatlichen Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz sowie im Gemeindearchiv Reichenau. – Vgl. O. GRUBER, Reichenauer Häuser, 30 ff.; E. REISSER, Die Bebauung der Bodenseeufer, 54 ff.; DERS., Die Bodenseeufer, 215 ff., sowie K. BEYERLE, Die Marktgründungen der Reichenauer Äbte, 535 mit Abbildung des Rathauses und dem Versuch einer Einordnung desselben in die Geschichte der Reichenau; G. BINDING u. a., Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkbaus, Registerposition Reichenau.

32 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 33 mit Anm. 64.

33 Kritische Stellungnahmen von archäologischer und denkmalpflegerischer Seite: W. ERDMANN–A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 483 f.; K. LIST, Ein baugeschichtliches Problem, 58–61; vgl. die summarischen Berichte von F. HITZEL, 20 Jahre Denkmalpflege, 43; DERS., Das Münster in Mittelzell. – Bei der Renovierung 1960–1970 wurde die ältere Heizung Reissers im Marienmünster umgebaut. Dabei kam es zu erheblichen Eingriffen in von Reisser nicht untersuchte Bodenbereiche, wobei archäologische Befunde unbeobachtet zerstört wurden. Photographische Aufnahmen dieser Vorgänge befinden sich in den Ortsakten Reichenau beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, und beim Staatlichen Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz.

34 Kritik an den archäologischen Untersuchungen Reissers übten H. CHRIST, Das Reichenauer Münster, 36; O. GRUBER, Die Wiederherstellung, 90 ff.; E. LEHMANN, Rezension von E. Reisser, Sp. 706–712; DERS.,



Wiederherstellung des Marienmünsters<sup>35</sup>, aber die vernichtendste Kritik übte man an seiner Ausgrabungsmethode. Und diese Kritik klingt bis heute nach, wenn es um die wissenschaftliche Beurteilung seiner ›Frühen Baugeschichte‹, namentlich um seine Bemerkungen zur Zeitstellung der ältesten Kirchenbauten und deren Rekonstruktion, geht<sup>36</sup>. So scheint es angebracht, an dieser Stelle eine neuerliche Bewertung der archäologischen Arbeit Reissers zu versuchen, zumal da das 1960 posthum erschienene Buch dazu keine ausreichende Handhabe bietet. Mittlerweile wurden die lange Zeit verschollenen Handblätter der Grabungen, also der bedeutendste Teil der Grabungsdokumentation Reissers, wiedergefunden<sup>37</sup>. Weitere Dokumente, die 1960 den Herausgebern der ›Frühen Baugeschichte‹ noch als verloren galten, sind ebenfalls wieder aufgetaucht<sup>38</sup>. Daher ist nun eine neue, breitere Basis zur Beurteilung des archäologischen Werks von Emil Reisser gegeben. Die folgenden Ausführungen werden zudem immer wieder auf Ergebnisse der älteren Grabungen zurückgreifen, die nur aus den Handblättern, nicht aber aus der Publikation ersichtlich sind; auch deswegen scheint eine nähere Betrachtung des Grabungsverlaufs und der Grabungsmethode wichtig zu sein.

Dazu tragen wesentlich – das sei vorweg gesagt – die gemauerten Grabungsschächte bei, durch die Reisser die wichtigsten Befunde seiner Grabungen zugänglich und überprüfbar gehalten hat<sup>39</sup> und die jedem an den frühen Münsterbauten wissenschaftlich Interessierten offenstehen. In ihnen kann man sich vor Ort ein eigenes, fundiertes Urteil über die ergrabenen Bauzustände bilden – eine Möglichkeit, welche übrigens die Rezensenten bisher kaum beachtet oder genutzt haben. Die Einrichtung dieser Schächte war zu Reissers Zeit sicherlich eine zukunftsweisende Maßnahme, bezeichnend auch für seine Auffassung vom Wert der Baureste und Schichtbefunde.

Als 1929, während der Weltwirtschaftskrise, vor allem infolge der Bemühungen des Rechtshistorikers und Zentrumsabgeordneten Konrad Beyerle und des Freiburger Prälaten und Denkmalpflegers Josef Sauer<sup>40</sup> ein sogenannter Alemannen-Fonds zur Wiederherstel-

Die Baugeschichte, 77–89; W. HAAS, Rezension von E. Reisser, 74–77; Vorromanische Kirchenbauten, 278–282; W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 481–522. – Positivere Stellungnahmen: A. KNOEPFLI, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes I, 183–200, und von historischer Seite H. MAURER, Palatium Constantiense, 379.

35 So O. GRUBER, Die Wiederherstellung, 90 ff.

36 Vgl. etwa Vorromanische Kirchenbauten, 278–282; C. HEITZ, L'architecture religieuse carolingienne, 118 ff., und jetzt A. KNOEPFLI, Vier Bilder zur Kunstgeschichte, 353 ff.

37 Im Staatlichen Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz stieß der Verfasser 1981 auf die im Anhang im einzelnen aufgeführten Handblätter der Grabungen. – Aus verschiedenen Aufklebern der Mappen, in welchen die Handblätter verwahrt werden, geht klar hervor, daß sie anlässlich der Herausgabe der ›Frühen Baugeschichte des Münsters zu Reichenau‹ zumindest teilweise an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft nach Berlin versandt worden waren. Es ist daher völlig unverständlich, warum dieser umfassenden Grabungsdokumentation in E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Vorwort S. VII, keine Erwähnung geschieht. – Die Urteile bei W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, wurden noch in Unkenntnis der Existenz einer Grabungsdokumentation gefällt (!). Bis zum Fund der Handblätter mußte man tatsächlich davon ausgehen, Reisser hätte keine gewissenhaften Aufzeichnungen über seine archäologischen Arbeiten angefertigt. – Vgl. unten Anhang I, auch zum folgenden.

38 Zumindest der Plan mit den Eintragungen der Fundstellen der Ausgrabungen Reissers, der 1960 (E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, VII) als verschollen galt, befindet sich im Planarchiv des Staatlichen Hoch- und Universitätsbauamts Konstanz, wovon sich der Verfasser 1981 überzeugen konnte. Wahrscheinlich gilt ein gleiches für den Plan mit Eintragungen der Grabungsphoto-Nummern.

39 Vgl. den Plan der Schächte bei E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Plan 234.

40 Zu Sauer neuerdings W. STOPFEL, Das Amt des Konservators der kirchlichen Denkmäler in Baden, 105–108.



lung und Erforschung des Reichenauer Münsters bereitgestellt wurde<sup>41</sup>, konnte Reisser mit den Ausgrabungen beginnen, welche Hand in Hand mit umfangreichen und gründlichen Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk des Münsters gingen. Die Bodenforschungen nahmen ihren Anfang in der Markuskirche, im Westbau des Münsters, den Reisser großflächig und fast vollständig freilegen ließ<sup>42</sup>. Vom Westquerhaus ausgehend, tasteten sich die Grabungen in den folgenden Jahren nach Osten hin vor, wobei die anfänglich geübten großflächigen Untersuchungen zunehmend kleineren Sondierungen und Suchschächten weichen sollten, die an den Stellen angesetzt wurden, wo die aus dem Westbau bereits bekannten Mauerzüge hinzuführen oder wo sie ihre Richtung zu ändern versprochen. Dieses Vorgehen hatte zur Folge, daß die verschiedenen Bereiche des Münsterinnenraumes als ungleich vollständig und zuverlässig erforscht gelten müssen<sup>43</sup>. Ähnlich verhält es sich mit den Grabungsschnitten Reissers im Außengelände. Sie dienten beispielsweise der Suche nach den Außenwänden des sogenannten Älteren Westquerhauses, den Wandfluchten der an das Münster anschließenden Klausurflügel, und wurden nicht systematisch angelegt<sup>44</sup>.

Der beschriebene Verlauf der Grabungen hatte auch Auswirkungen auf die Befundinterpretation Reissers: Die einmal im Westen des Münsters gewonnene Vorstellung von der Abfolge der frühen Bauzustände versuchte er dann mehr oder weniger schematisch auf die Befunde weiter östlich zu übertragen. Ein typisches Beispiel für diese Neigung ist seine Fehlinterpretation der Abfolge von der »Pirmin-« und der »Arnefridkirche«, die er ohne sonderliche Beachtung des Ausgrabungsbefundes an der Fuge der beiden vornahm<sup>45</sup>: Sein diesbezügliches Urteil hatte sich an der Bauabfolge im Westen gebildet und verschloß sich der später nötigen Revision. Reissers Konzentration auf die frühen Reichenauer Kirchenbauten verschloß ihm ferner die Augen für manche bauliche Zusammenhänge und gegenseitige Bedingtheiten der Klausurumsflügel, deren einer ja die Kirche war. Auch deswegen gelang es ihm nicht, eine überzeugende Deutung der beiden Bauetappen des 8. Jahrhunderts vorzulegen. Daß die Baugeschichte in der Frühzeit des Inselklosters erheblich komplizierter abgelaufen sein mußte, kündigten indessen mehrphasige Böden und Verputzschichten der »Pirmin-« und der »Arnefridkirche« dem aufmerksamen Beobachter an vielen Stellen an.

Andererseits zeigt die Durchsicht der wiederaufgefundenen Grabungsdokumente, daß die Fehlurteile nicht aus den Handblättern stammen, die den Befund korrekt wiedergeben, ihn freilich nicht deuten. Dies aber ist bezeichnend für ihre »Objektivität« und macht unter anderem ihren hohen Wert aus. Sie wurden von mehreren Gehilfen Reissers gefertigt<sup>46</sup> und dürfen als befriedigende Grabungsdokumentation, sogar am heutigen Standard gemessen, gelten<sup>47</sup>. Sämtliche Schichten und Befunde, welche in den Grabungsschnitten angetroffen wurden, sind genau eingemessen, maßstäblich verzeichnet und beschrieben. Die Aufzeich-

41 Dieses Verdienst K. Beyerles wurde in den Nachrufen nicht gewürdigt; vgl. U. STUTZ, Konrad Beyerle, 25–44, sowie M. BINDER, Konrad Beyerle, 1–8. – Zur Sache O. GRUBER, Die Wiederherstellung, 90f.

42 Ebd., 90ff.; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 19f. Nr. 103.

43 W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 484ff.

44 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan.

45 Aus dem Befund ergibt sich zwingend die Bauabfolge von Ost nach West; W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 488ff. mit der älteren Literatur.

46 Unter diesen wäre namentlich der Regierungs-Baumeister Anton Elsässer zu erwähnen, der die meisten »Handblätter der Grabungen« aufgenommen und gezeichnet hat; er scheint eine erstaunlich scharfe Beobachtungsgabe besessen zu haben und prägte die Qualität der Handblätter; vgl. unten Anhang I.

47 Die anders lautende Beurteilung bei E. LEHMANN, Die Baugeschichte des Marienmünsters, 77, wurde in Unkenntnis des vorhandenen Dokumentationsmaterials im Staatlichen Hoch- und Universitätsbauamt Konstanz gefällt. Dort befinden sich nicht nur die hier im Anhang im einzelnen aufgelisteten Handblätter



nungen sind klar und deutlich, vollständig und von der veröffentlichten Befundinterpretation Reissers weitgehend unabhängig. Daher darf man in den Handblättern den eigentlichen Quellenschatz für die frühe Baugeschichte des Marienmünsters und der angrenzenden Teile des Klaustrums erblicken. Der Schwerpunkt der Grabungsdokumentation lag allerdings, bedingt durch die Methode der Freilegung, auf der Aufzeichnung von vertikalen Schnitten, während das sich nicht konsequent an der Stratigraphie ausrichtende Verfahren mit sich brachte, daß die Aufnahme der Erdschichten in der Horizontale untergeordnet blieb<sup>48</sup>. Die Handblätter bilden zwar die Grundlage der viel zu kleinmaßstäblich abgedruckten Pläne und Schnitte in dem 1960 veröffentlichten Werk Reissers. Will man sich jedoch eingehender mit der frühen Baugeschichte des Inselklosters befassen, so wird man künftig ohne die Handblätter nicht auskommen können, denn allein sie enthalten anders als die gedruckten, wenig brauchbaren Derivate sämtliche 1929–1941 im Boden und an den Wänden erhobenen Befunde.

Im Lichte dieser Ausführungen scheint das Urteil Hans Christs, die Grabungen seien im ersten Stadium lediglich auf die Bloßlegung von Mauerzügen und Fußböden ausgegangen und hätten auf die genauere kunstgeschichtliche und Schichtenbeobachtung verzichtet zu können geglaubt, zu scharf formuliert<sup>49</sup>. Der Stuttgarter Hauptkonservator Christ war als fachlicher Beobachter zur Reichenauer Münstergrabung zugelassen worden<sup>50</sup> und veröffentlichte sein Urteil im Rahmen eines kurzen Berichts über die bis 1933 geleisteten Arbeiten (Abb. 4). In einem vorläufigen Abschlußbericht über seine Untersuchungen im Münster stellte Reisser im gleichen Jahr erstmals die Ergebnisse der Ausgrabungen vor, indem er die wichtigsten Bauetappen kurz skizzierte und auf die Bedeutung der Funde für die Baugeschichte des Reichenauer Münsters hinwies<sup>51</sup>. 1935<sup>52</sup> und nochmals in der Grabungsveröffentlichung<sup>53</sup> setzte er sich dann mit der Kritik Christs und ähnlichen Angriffen Otto

(nicht zu verwechseln mit den sogenannten Handblättern, die in E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, Pläne 226–276, veröffentlicht sind, da es sich dabei um einige ins Reine gezeichnete Grabungsaufnahmen handelt), sondern auch eine Photodokumentation von rund 700 Platten. – Vielmehr muß die Veröffentlichung der Dokumente durch den Verein kritisiert werden, wie dies auch bei E. LEHMANN anklingt. Die Pläne sind viel zu klein reproduziert worden; vgl. W. ERDMANN – A. ZETTLER, *Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte*, 486.

48 Vgl. unsere Kritik ebd., 484ff. – Hier liegt m.E. der wesentliche Kritikpunkt an Reissers Vorgehen, wobei allerdings der Umstand zu beachten ist, daß er als »archäologischer Amateur« ans Werk ging und die Umstände insgesamt denkbar ungünstig waren. So wurden die Grabungen offenbar ohne kontinuierliche fachkundige Aufsicht von Bauhandwerkern durchgeführt.

49 H. CHRIST, *Das Reichenauer Münster*, 36.

50 Vgl. O. GRUBER, *Die Wiederherstellung*, 90; W. ERDMANN – A. ZETTLER, *Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte*, 482. – Über Hans Christ G. BINDING – M. SEELEN, *In memoriam Hans Christ*, 1–17; O. GRUBER, *Johannes Christ zum 70. Geburtstag*, 42f. – Christ hatte in jahrzehntelanger Arbeit ein umfangreiches Werk über die Baugeschichte des Reichenauer Münsters geschrieben und 1929 im Manuskript abgeschlossen: H. CHRIST, *Das Marienmünster in Reichenau*; vgl. dort das Vorwort. Als im selben Jahr mit den Grabungen im Münster begonnen wurde, bedeutete das für die Teile der Christschen Arbeit, die sich mit der frühen Baugeschichte auseinandersetzten, eine tragische Situation: Durch die Grabungen war das Werk gleichermaßen von einem Tag auf den andern überholt und veraltet. Christ wagte denn auch nicht, »Das Marienmünster in Reichenau« unverzüglich zu veröffentlichen, sondern wartete zu und hoffte, die Grabungsergebnisse noch einarbeiten zu können. Dies erwies sich aber beim Fortschreiten der archäologischen Untersuchungen und dem Zutagetreten reicher Baureste als unmöglich. Nach dem Tode Christs im Jahr 1978 wurden seine Eigenexemplare der Reichenauer Münsterbaugeschichte aus dem wissenschaftlichen Nachlaß der Öffentlichkeit zugänglich. S. unten Anm. 56.

51 E. REISSER, *Die Grabung im Münster*, 163f.

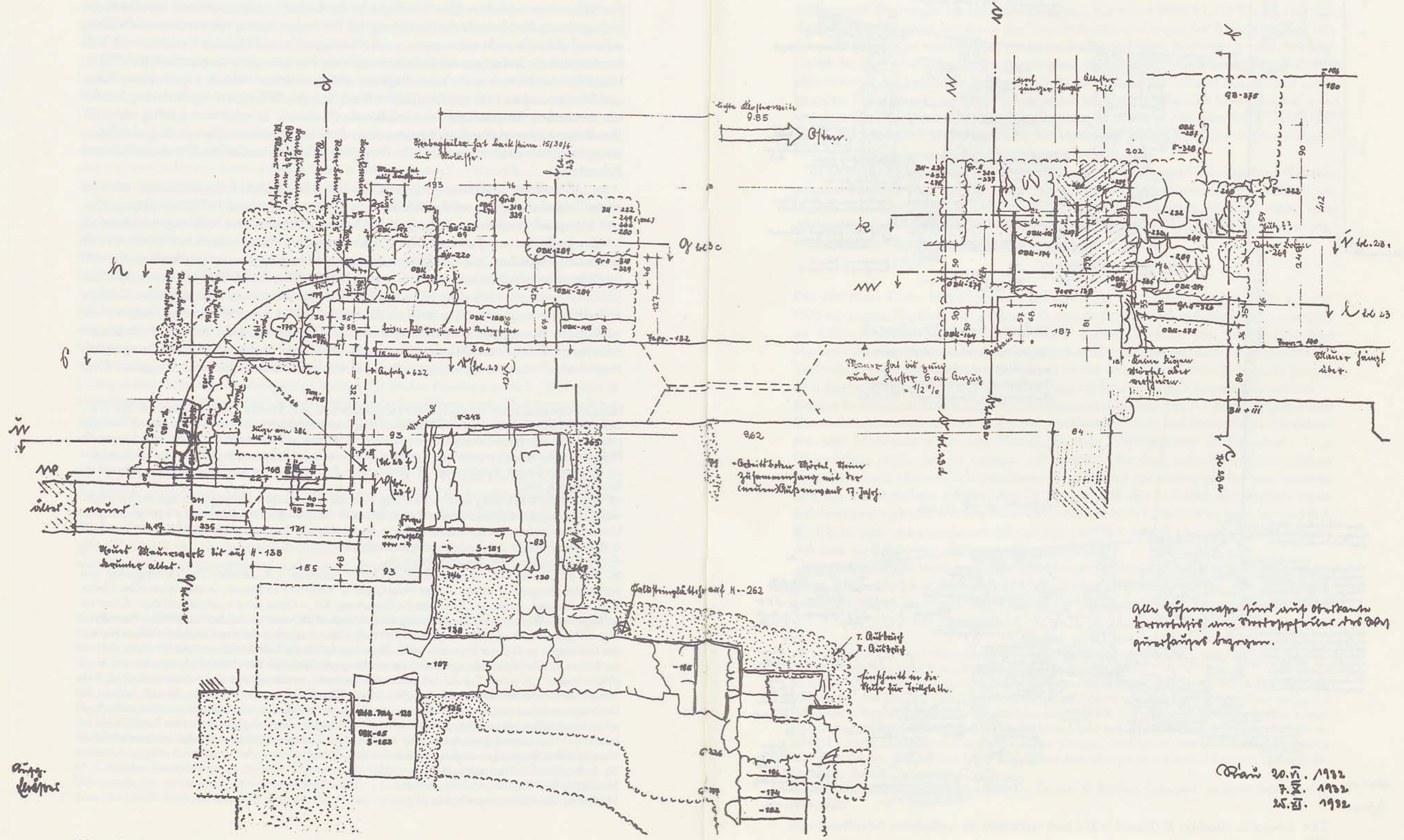
52 DERS., *Die Wiederherstellung*, 210–213.

53 DERS., *Die frühe Baugeschichte*, 2f.



# Ordnungsplan

Ansicht der zur Ortsgemeinde gehörigen Grundstücke  
im Ortsteil der Ortsgemeinde. Maßstab 1:50.



Alle Grundstücke sind mit Ortsgemeinde  
kommunal und Ortsgemeinde der Ortsgemeinde  
angehörig.

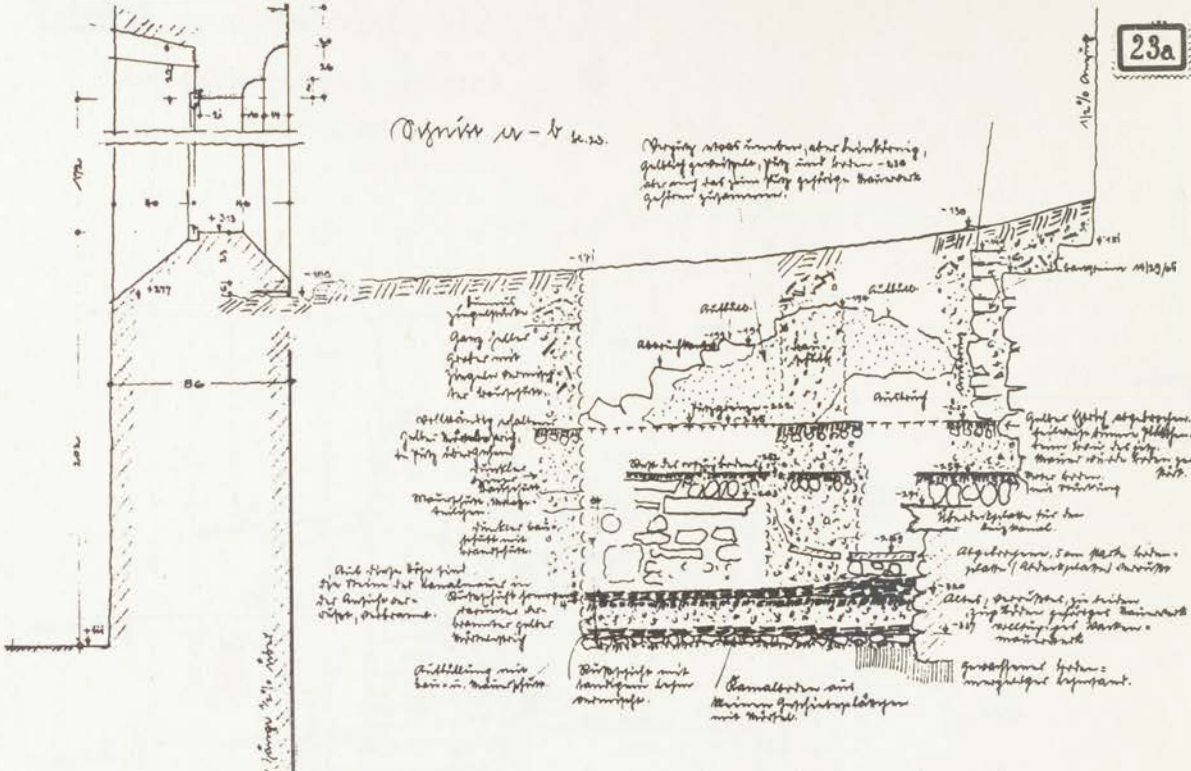
Plan 20.VI. 1932  
7.VI. 1932  
25.VI. 1932

aus  
Elsässer

TA 3 Handblatt 23 (stark verkleinert), unten links das Handzeichen Elsässers

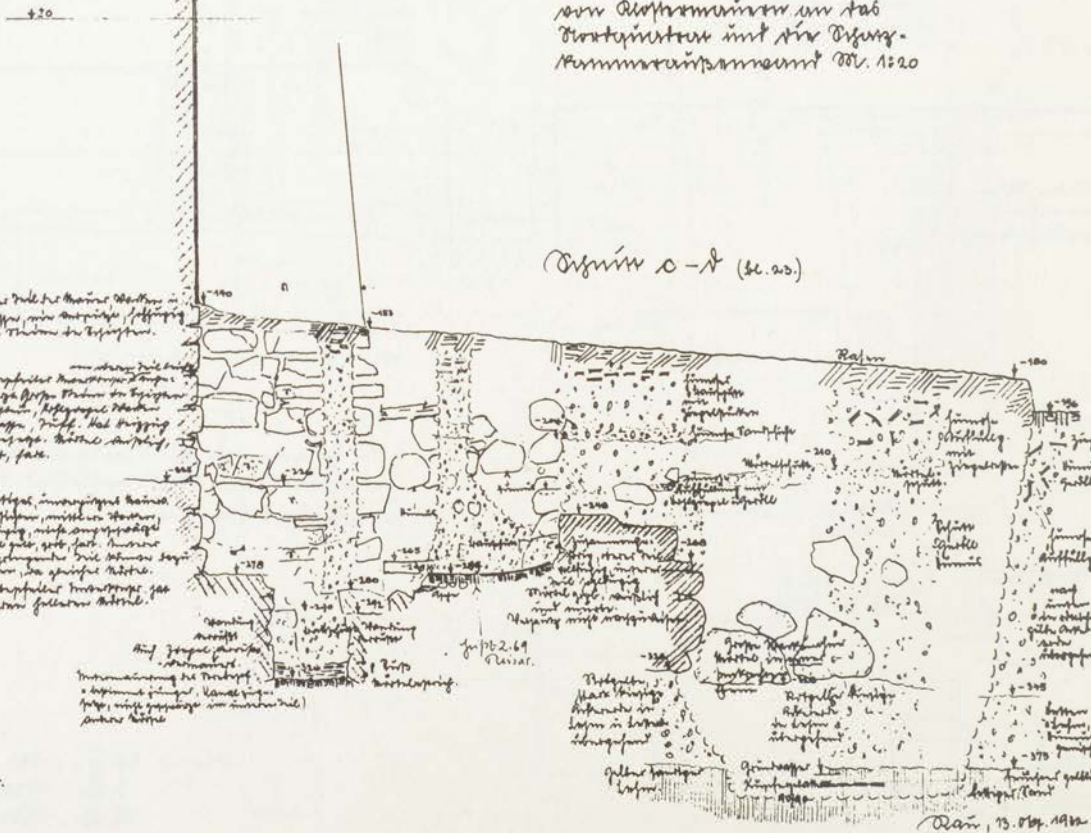


Schnitt u - v (Bl. 22)



Schnitt x - y (Bl. 23)

Schnitt x - y (Bl. 23), Ansicht von Südwesten im Maßstab 1:20



mit ...  
draußen

TA 4 Schnitte zu Handblatt 23 (Handblatt 23a; stark verkleinert) mit ausführlichen Befundbeschrieben Elsässers

Grubers<sup>54</sup> auseinander und wies sie entschieden zurück; seinen Standpunkt suchte er mit der Veröffentlichung weiterer Befunde zu rechtfertigen.

Auf den soeben genannten, knapp gefaßten Fundberichten beruhte das Wissen über die Reichenauer Grabungen bis ins Jahr 1956, denn, wie schon bemerkt, die Publikation der ›Frühen Baugeschichte‹ war durch den Tod des Autors und wegen der Kriegsergebnisse um Jahrzehnte verzögert worden. 1956 erschien indessen ein kleines Büchlein, in welchem Hans Christ den während seiner Beobachtertätigkeit aufgezeichneten unvollständigen Befundplan sowie darauf beruhende Rekonstruktionszeichnungen der Münsterbauzustände nebst knappen Erläuterungen vorlegte<sup>55</sup>. Angesichts solch unzureichender Informationen verwundert nicht, daß erst 1960, als die posthume Grabungspublikation beim Deutschen Verein für Kunstwissenschaft erschien, die eigentliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Grabungsergebnissen einsetzen konnte.

Es bleibt zu wünschen, die wiedergefundenen Handblätter der Grabungen und Bauaufnahmen könnten bald auf eine ihrem Quellenwert angemessene Weise veröffentlicht werden. Gleiches gilt für die umfangreiche Photodokumentation Reissers. Neben dem Abdruck einiger wichtiger Handblätter wird hier im Anhang I wenigstens ein vollständiges, 1981 erstelltes Verzeichnis derselben beigegeben.

\*

Die von Hans Christ hinterlassenen Materialien zur Reichenauer Baugeschichte wurden 1979 aus seinem Nachlaß zum größten Teil vom Kunsthistorischen Institut der Universität zu Köln, Abteilung Architektur, erworben. Einige Duplikate des Manuskripts ›Das Marienmünster in Reichenau‹ gelangten in andere Hände<sup>56</sup>. Im Dezember 1982 konnte der Verfasser den die Reichenau betreffenden Teil des wissenschaftlichen Nachlasses Christ, über den bereits ein veröffentlichtes Verzeichnis vorliegt, in Köln in Augenschein nehmen<sup>57</sup>. Bei den über hundert Zeichnungen und Lichtpausen sowie den drei 114 Blätter enthaltenden Skizzenblöcken handelt es sich größtenteils um Bauaufnahmen und Entwürfe für Abbildungen und Illustrationen zu dem Manuskript ›Das Marienmünster in Reichenau‹. Eine Überprüfung ergab, daß die wenigen vollendeten – oder doch jedenfalls im wesentlichen abgeschlossenen – Rekonstruktionspläne aus der Zeit vor den Grabungen Reissers stammen und von der Annahme Christs, der Kirchengrundriß des St. Galler Klosterplans sei in Reichenau verwirklicht worden, stark durchdrungen sind. Diese Pläne waren bereits 1933, als Christ sein oben genanntes Manuskript zunächst einmal abschloß, durch Reissers Arbeiten im Reichenauer Münster völlig überholt.

Ferner fanden sich Vorlagen zu den Abbildungen in Christs Schrift ›Die sechs Münster der Abtei Reichenau‹, sowohl Vorstudien und Versuche als auch die zur Veröffentlichung gelangten Reinzeichnungen, des weiteren die photographischen Reproduktionen dieser

54 O. GRUBER, Die Wiederherstellung, 90ff.; vgl. auch DERS., Johannes Christ zum 70. Geburtstag, 42f.

55 H. CHRIST, Die sechs Münster der Abtei Reichenau.

56 Dazu G. BINDING – M. SEELEN, In memoriam Hans Christ, 6–8; mindestens die ebd. aufgeführten drei Manuskripte, ein Original und zwei Durchschläge, sind heute erhalten. Einen Durchschlag besitzt die Gemeinde Reichenau, mindestens ein weiterer befindet sich in Privatbesitz. Diese in grünes Leinen gebundenen, vervielfältigten Manuskripte stellte Hans Christ zum Zweck der Versendung an »Fachgenossen« (H. CHRIST, Das Marienmünster in Reichenau, Vorwort) 1933 her. Nachdem das Manuskript bereits 1929 abgeschlossen gewesen war, hatte Christ in den Anmerkungen mittlerweile die ersten Ergebnisse der Grabungen Reissers eingearbeitet.

57 Für diese Möglichkeit sei Herrn Prof. Dr. Dr. ing. G. Binding, Köln, auch an dieser Stelle herzlich gedankt.



Reinzeichnungen für den Druck im Jahre 1956. Zu den Vorstudien für die Abbildungen zu dem Leporello »Die sechs Münster der Abtei Reichenau« gehören auch einige axonometrische Darstellungen der Grabungsbefunde Reissers. Die Vorlagen dafür hatte Christ nach Ausweis handschriftlicher Vermerke Reissers von diesem erbeten und erhalten. Das Photomaterial des Nachlasses Christ war dem Verfasser, bis auf Aufnahmen einiger Grabungsbefunde vornehmlich der Untersuchungen Reissers an der Südwestecke des alten Klosters, 1982 nicht zugänglich, doch dürften von diesem Material keine überraschenden Funde mehr zu erwarten sein<sup>58</sup>.

Die drei gebundenen, vom Verfasser eingesehenen Exemplare des Manuskripts »Das Marienmünster in Reichenau« in Reichenau und in Köln enthalten den gleichen Text. Es handelt sich um ein maschinenschriftliches Original und zwei Durchschläge. Christ hat nach Ausweis eines ebenfalls in Köln aufbewahrten Kartons mit revidierten Manuskriptteilen offensichtlich auf der Grundlage des gebundenen Exemplars von 1933 weitergearbeitet und das Manuskript auch noch nach 1933 verschiedentlich verbessert; die Fassung »letzter Hand« befindet sich lose in diesem Karton. Bevor dessen Inhalt nicht aufgearbeitet ist, sind nur die gebundenen Manuskripte von 1933 zitierfähig. Christ scheint nach 1933 meinen Stichproben zufolge zum einen die seiner Arbeit vorangestellten Regesten stark erweitert und daneben vor allem die frühe Baugeschichte anhand der ihm von Reisser übermittelten Grabungsergebnisse nochmals umgearbeitet zu haben.

Wie sind die in Köln aufbewahrten Materialien aus dem wissenschaftlichen Nachlaß Christs nun im Hinblick auf die Erforschung der Reichenauer Klosterbaugeschichte und die Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit zu beurteilen? Meine Durchsicht ergab, daß sich aus den Unterlagen Christs für die Baugeschichte des Klosters sowie der frühen Reichenauer Kirchen keine neuen oder über Reisser hinausweisenden Erkenntnisse gewinnen lassen. Christs Skizzenblöcke, die als Grundlage seiner Rekonstruktionen der Münsterbauzustände dienten, können einen Vergleich mit der Bauaufnahme Reissers<sup>59</sup> in keiner Weise bestehen. Sie entbehren der souveränen und zähen Gründlichkeit, mit der Reisser in den Jahren 1929–1941 alle Wandflächen und Architekturdetails des Reichenauer Münsters aufnehmen und seine Grabungen dokumentieren ließ. Christ war nur selten vor Ort, seine Skizzen fertigte er bei gelegentlichen Reisen auf die Insel an. Anders als Reisser konnte er auch nicht die vom Putz befreiten Münsterwände untersuchen. An Christs Rezeption der ihm von Reisser überlassenen Grabungsunterlagen werden zudem erhebliche Schwächen im Verständnis der Befunde deutlich. Trotz der in vielen Punkten eine klare Sprache sprechenden Grabungsergebnisse von 1929 bis 1941 hielt Christ noch 1956 an der ihm eigenen und für sein Werk geradezu charakteristischen Vermengung von archäologischem Befund und der St. Galler Planzeichnung fest<sup>60</sup>. Einige Beispiele mögen zeigen, daß Christ die Reichenauer Grabungsbefunde nicht zu objektivieren und – wie dies nach der Sachlage unabdingbar gewesen wäre – zum Ausgangspunkt auch seiner Darstellung der frühen Münsterbaugeschichte zu machen vermochte. Vollends verständnislos stand er den Anhaltspunkten gegenüber, die sich aus den ergrabenen Kirchen für die Klosterbaugeschichte ergaben.

Zunächst zu Christs »Pirminsmünster«<sup>61</sup>. Von den schwerwiegenden Problemen einmal abgesehen, welche die Baugeschichte der mehrperiodigen Abteikirche des 8. Jahrhunderts ohnehin aufgibt und die von vornherein eine so plakative Benennung wie »Pirminsmünster«

58 Bezüglich der Photos und ihres Verbleibs vgl. G. BINDING – M. SEELEN, In memoriam Hans Christ, 6f.

59 Vgl. das Verzeichnis der Handblätter.

60 H. CHRIST, Die sechs Münster der Abtei Reichenau, passim.

61 Ebd., Abb. 2 und 3 mit zugehörigem Text.



verbieten<sup>62</sup>, begegnen wir hier der Neigung Christs, den ergrabenen, gesicherten Fluchten nach Belieben und – wie man deutlicher sagen muß – nach vorgefaßten Vorstellungen Ausstattung und angrenzende Klosterräume einfach hinzuzufügen, etwa – den annähernd quadratischen Raum nördlich des Chors<sup>63</sup>, – die »Bischofskathedra« (angeblich Pirmins) zentral an der östlichen Chorwand, – teilweise die Zugänge und Treppen zur Kirche, – die Dreierarkade im Westen des Mönchschor – und die »Westkapelle« mit Taufanlage und Altar, um nur das Wichtigste zu nennen<sup>64</sup>. Es ist offensichtlich: Christ stützte seine Rekonstruktion und die zugehörige Beschreibung der ersten steinernen Abteikirche teilweise zwar auf Reissers Grabungsergebnisse, daneben indessen vor allem auf damals gängige Rekonstruktionen angelsächsischer Kirchenbauten und den St. Galler Klosterplan<sup>65</sup>.

Weiter zum »Waldo-Heitomünster«, um in der Terminologie Christs zu bleiben<sup>66</sup>. Daß die Kreuzbasilika bereits unter dem Abbatat Waldos (786–806) begonnen und dann von dessen Nachfolger Heito (806–823) weitergeführt worden sein soll, ist sicherlich eine diskussionswürdige Ansicht, auch wenn vieles gegen sie spricht<sup>67</sup>. Doch die von Christ zum Beweis dieser These angeführten Tituli auf Marien- und Petrusaltar, welche Gerold († 799) und Waldo als Stifter nennen, dürfen nicht als Zeugnisse dafür genommen werden<sup>68</sup>. Einem solchen Beweisgang läge die höchst zweifelhafte Vorannahme zugrunde, Altarstiftungen verbänden sich stets mit einem Kirchenneubau. Die Reichenauer Mönche hatten jedoch den aus Pannonien überführten Gerold dem archäologischen Befund zufolge auf der rechten, südlichen Seite des Marienaltars im Sanktuarium der ersten gemauerten Abteikirche begraben<sup>69</sup>.

Die Stiftung Gerolds (*condidit*) wird kaum die Errichtung eines neuen Altars, an sich ja nichts derart Bemerkenswertes, bezeichnen, sondern sie ist nach den Worten des Titulus wohl als kostbare Ausstattung eines bereits vorhandenen Stipes, etwa im Sinne eines Altaraufsatzes oder Antependiums, zu deuten. Dann ergibt sich auch zwanglos eine andere

62 Nicht nur gegen die plakativen Benennungen der Münsterbauzustände durch Hans Christ, sondern auch gegen die ähnlich plakativen Bezeichnungen in E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, passim, ist entschiedener Widerspruch angebracht. Die mittlerweile übliche Bezeichnung der Bauetappen mit neutralen Perioden und römischen Ziffern würde der oft nicht bis ins einzelne zu klärenden Baugeschichte und der offenen Zuweisung an bestimmte Äbte oder Bauherren im früheren Mittelalter eher gerecht werden.

63 Hier würde die spätere, zur Kreuzbasilika gehörende Querhausflügelordflucht, deren frühere Entstehung die Grabungsbefunde verbieten (Ostflügel des ältesten Steinklosters II !), als Rekonstruktionsgrundlage gewählt; vgl. dagegen E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan. – Inspiziert man den heute in einem Schacht zugänglichen Grabungsbefund an Ort und Stelle, so ergeben sich überhaupt keine die Annahme Christs stützenden Hinweise. Auch der Estrichboden, wie er innerhalb des Querhauses der Kreuzbasilika aufgedeckt worden ist (Höhe – 265), läuft außen auf gleicher Höhe weiter (– 266); vermutlich liegt hier bei Christ eine Fehlinterpretation der Grabungsbefunde vor; daß nämlich die Wände des ältesten steinernen Klosterflügels II nördlich des Münsters nicht weiterzulaufen scheinen, versteht sich von selbst, berücksichtigt man, daß sie durch die Tieferlegung des Klosterflügels III (mit Unterbodenheizung; zur Kreuzbasilika) beseitigt wurden.

64 Ein Blick auf E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan, oder auf den von H. CHRIST, Die sechs Münster der Abtei Reichenau, Abb. 1, selbst vorgelegten Grabungsplan genügt, um die angesprochenen Einzelheiten als frei erfundene Zutaten Christs zu erweisen.

65 Vgl. die Beschreibung zu den Abb. 2 und 3, ebd.

66 Ebd., Abb. 4 und 5 mit Text.

67 Dazu bereits E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 5 Nr. 5.

68 Ebd., 4f. Nr. 3 und Nr. 5; die Tituli MGH Poet. lat. 2, 426 Nr. 3.

69 Dazu unten S. 102ff.



Deutung der letzten Zeile, wo es heißt, Gerold habe den »Altar« in die Kirche »getragen« (*intulit*)<sup>70</sup>. Man wird sich nur schwer vorstellen können, daß Gerold dem Neubau, dem »Waldo-Heitomünster«, einen Altar gestiftet habe und dann in der vorausgehenden Kirche bestattet worden sei. Der Bau der Kreuzbasilika dürfte tatsächlich wohl kaum vor der Rückkehr Heitos von einer Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel in den Jahren 811/12 begonnen worden sein<sup>71</sup>.

Ohne Befund bzw. aus der St. Galler Plankirche entnommen sind in der Rekonstruktion Christs (Abb. 5)

- die Mehrzahl der Altarstandplätze,
- Ambonen und Leseputz (?) im Vorchorbereich,
- die Abschränkung des Schiffs,
- die beiden dem Schiff der Kreuzbasilika westlich vorgelagerten Höfe mit unterschiedlichen Niveaus (!)
- und der turm- oder burgartige Vorbau im Westen der Kirche.

Was die folgenden Bauetappen, »Erlebald-«, »Witigowomünster« usw., angeht, wären ähnliche Anmerkungen zu machen<sup>72</sup>. Insgesamt gelangt man zu dem Urteil, daß sich Christ über die Grabungsbefunde einfach hinwegsetzte und nach seinen Vorstellungen rekonstruierte. Die Rekonstruktionsvorschläge sind noch nicht einmal plausibel oder durchdacht. Forschungsgeschichtlich wäre die Aufarbeitung und Herausgabe des Nachlasses Christ über das Inselkloster gewiß höchst interessant und wünschenswert; neue Erkenntnisse zur frühmittelalterlichen Reichenauer Münster- oder Klosterbaugeschichte stehen davon jedoch nicht zu erhoffen<sup>73</sup>. Man gewinnt den Eindruck, daß Christ auf seiner bereits vor den Grabungen erarbeiteten frühen Baugeschichte beharrte und daß die gegen Reisser erhobenen schweren Vorwürfe der Sache nicht gerecht werden, sondern sich im wesentlichen aus der Situation 1929–1933 ergaben, als Christ sein umfangreiches Manuskript über die Münsterbaugeschichte nach jahrzehntelanger Arbeit fertiggestellt glaubte und seine Darstellung, die ja noch nicht auf archäologische Untersuchungen, sondern nur auf Quellen und Baubefunde zurückgreifen konnte, von einem Tag auf den andern durch Reissers Untersuchungen völlig überholt und nicht mehr zur Veröffentlichung geeignet war.

Damit sind Quellenlage und Forschungsstand umrissen, wovon unsere Arbeit auszugehen hat. Grundlage sind die archäologischen Aufschlüsse Reissers 1929–1941 sowie die Grabungen und Beobachtungen 1970–1984, denen, soweit vorhanden, Schriftquellen zur Seite treten. Arbeiten über Gestalt und Funktion der frühmittelalterlichen Reichenauer Klosteranlage sind bislang nicht über allererste Anfänge hinausgeführt. Die zahlreichen,

70 Vgl. dazu E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 5 Nr. 4; Zitat unten Abschn. II, Anm. 255. Christs Ansicht (Die sechs Münster der Abtei Reichenau, Abb. 4 und 5 mit Text), es habe sich um ein »Portatile«, einen tragbaren Altar also, gehandelt, geht m.E. völlig fehl.

71 Vgl. dazu auch E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 5 Nr. 8–10.; s. ferner unten Abschn. III/1, Anm. 28. – Zur Chronologie und zum Verlauf der Reise Heitos vgl. jetzt ausführlich R. DENNIG, Walahfrids Darstellung der Geschichte des Klosters, 48 ff.

72 Insbesondere die wohl beispiellose eiförmige Chorscheitelkapelle (= Hl.-Kreuz-Kapelle), die hohen Treppen vom angeblichen Erlebaldmünster in den kirchseitigen Kreuzgangflügel, welche diesen völlig verbarrikadiert hätten, oder gar die Rekonstruktion des Erlebaldbaus nach Maßgabe der St. Galler Plankirche wären hier als einschlägige Beispiele zu nennen und als »Verballhornung« des Ausgrabungsbefundes rundweg abzulehnen (H. CHRIST, Die sechs Münster der Abtei Reichenau, Abb. 6–9 mit zugehörigen Texten).

73 Insofern wäre die Bewertung des Nachlasses bei G. BINDING – M. SEELEN, In memoriam Hans Christ, 7, zu modifizieren und zu präzisieren, was jedenfalls die Reichenauer Materialien angeht.

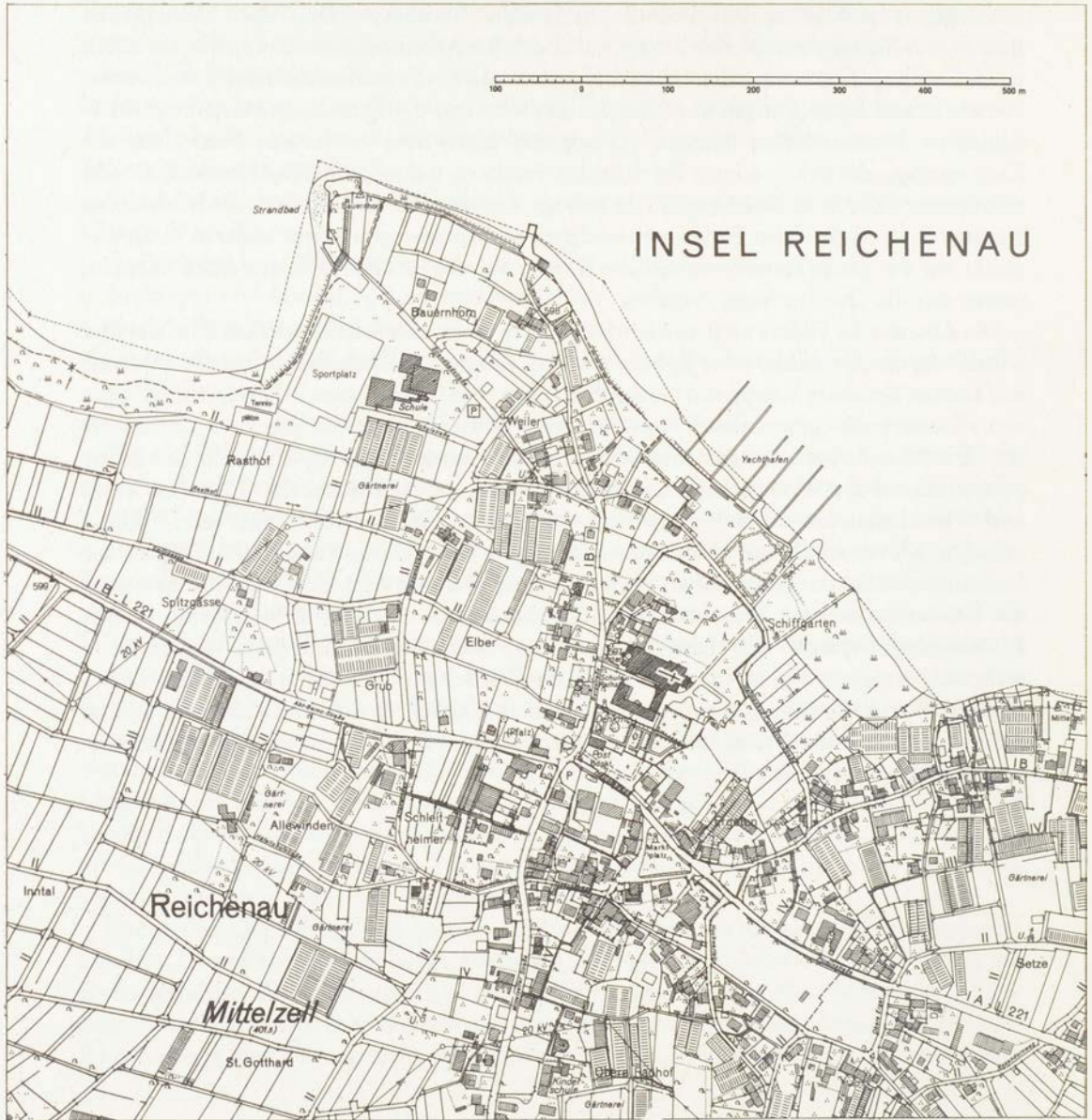


sozusagen en passant festgehaltenen Beobachtungen Reissers zu den frühen klösterlichen Bauten und Anlagen um die von ihm zentral erforschte Abteikirche wurden später nur selten wieder aufgegriffen und näher behandelt, aber nicht zusammenschauend ausgewertet. Gerade unsere Bemerkungen über den Quellenwert und die Qualität der Grabungsdokumentation Reissers haben deutlich gezeigt, daß hinter den verstreuten Hinweisen zur Klosteranlage, die sich in seinem Werk finden, fundierte Befundaufnahmen stecken, die erst ansatzweise oder noch überhaupt nicht befragt worden sind. Wir können die fruchtbaren Ansätze Reissers in vielen Fällen weiterführen, wollen aber von einem anderen Gesichtspunkt aus das ganze frühmittelalterliche Kloster auf der Reichenau in den Blick nehmen, soweit das die Quellen heute erlauben.

Die Abteikirche bildete zwar sicherlich den Kern eines frühmittelalterlichen Klosters und wurde von den Menschen jener Epoche auch als Mittelpunkt desselben aufgefaßt. Doch sie war ebenso Teil einer komplexen Gesamtheit, einer »Siedlung« – man hat gelegentlich sogar von »Klosterstadt« gesprochen<sup>74</sup> –, die ihrerseits Mittelpunkt der umliegenden Landschaft war. Die Mönche bestimmten neben dem kirchlichen auch das geistig-kulturelle Leben; sie pflegten Kunst und Wissenschaften, betrieben Politik, und die klösterliche Grundherrschaft und Wirtschaftsweise durchdrang weithin das Umland. Im Kloster konnte man Bildung erlangen, Klosterschule und Mönchsgewand versprachen sozialen Aufstieg. Als Zentren der frühmittelalterlichen Landschaften im fränkischen und ottonisch-deutschen Reich waren die Klöster in mancher Hinsicht auch Mikrokosmen des Lebens ihrer Epoche. In den Klosteranlagen spiegelt sich daher vieles, was wir sonst nur unzureichend kennen, etwa technische Anlagen, die profane Architektur, das Wirtschaftsleben und anderes mehr. Daher gestattet ihre Erforschung nicht nur einen tiefen Einblick in die Geschichte des frühen abendländischen Mönchtums, sondern darüber hinaus in die Lebensordnungen der frühmittelalterlichen Gesellschaft<sup>75</sup>.

74 So etwa jüngst Martin Gosebruch in K. HECHT, *Der St. Galler Klosterplan*, Vorwort S. 11.

75 Vgl. jetzt H. FICHTEAU, *Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts* 1, 11 ff.



TA 5 Ausschnitt aus Blatt 8220/32 der Deutschen Grundkarte 1:5000, herausgegeben vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg. Vervielfältigung genehmigt unter Az. 5.11-KA/51



## II.

### Der Klosterbezirk auf der Insel

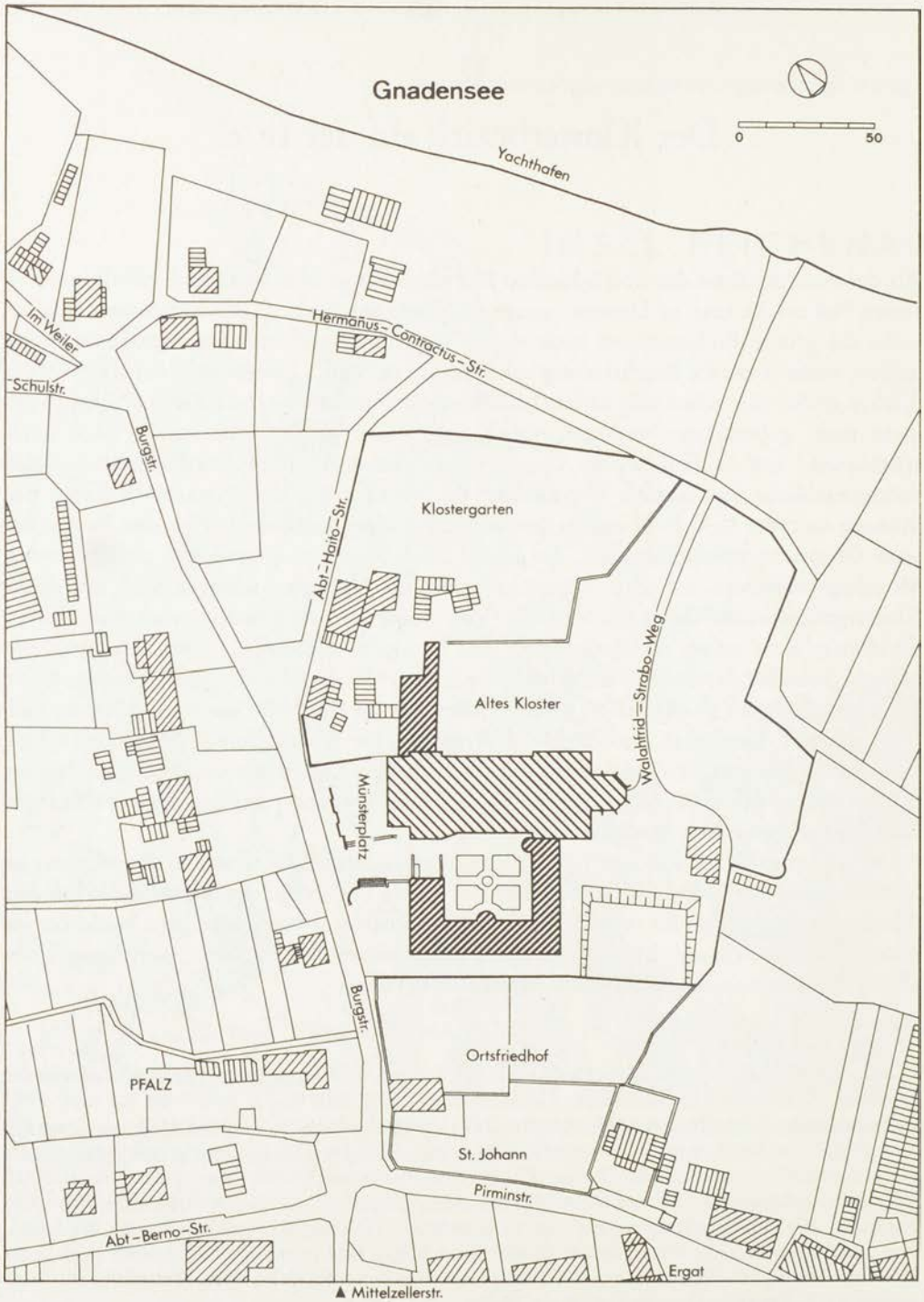
Als der aus dem Kreis des irofränkischen Mönchtums stammende Bischof Pirmin um 724 seinen Fuß auf die Insel im Untersee setzte, trug diese den Namen *Sindleozzesauua*. Und so sollte die größte Bodenseeinsel auch in den folgenden Jahrhunderten meist dann noch heißen, wenn es um die Beurkundung von Rechtsakten ging<sup>1</sup>. Die Mönche verliehen ihrem Wirken am See aber schon bald dadurch Ausdruck, daß sie das alte »heidnische« Namenwort nicht mehr gebrauchten, sondern einfach von *Auua*, *Augia* oder *Insula*, dann auch schmückend von *Augia felix* oder *dives* sprachen; aus dem letzten Attribut leitet sich der volkssprachliche und heutige Namen her: Reichenau<sup>2</sup>. Wie den Namen, so haben die Mönche auch das Gesicht ihrer Insel geprägt. Es war ein weitläufiger Ort, den Pirmin für seine Gründung auserwählt hatte, die größte Insel im See, so ausgedehnt, daß die ersten Mönchsgenerationen nur eine kleine Lichtung am Nordufer schlagen und mit ihren Klostergebäuden durchdringen konnten. Von dieser flachen Landzunge in einer stillen Gnadenseebucht nahm die Besiedelung der Klosterinsel ihren Ausgang, nachdem die Mönche zunächst das Gelände um ihre Kirche und ihre Wohngebäude gestaltet hatten. Über den engeren Bezirk des Münsters hinaus griffen erst die mit Hilfe mächtiger Gönner und Äbte erbauten Kirchen in Nieder- und Oberzell seit der Wende zum 9. Jahrhundert. Fast zwei weitere Jahrhunderte gingen ins Land, bis auch diese Kultstätten zu siedlungsbildenden Kernen heranwuchsen und der Mönch Purchard die *Augia* unter der lastenden Pracht ihrer Heiligtümer und Bauten darstellen konnte<sup>3</sup>.

Der topographisch-baulichen Ausgestaltung des engeren Umkreises um das Münster in Mittelzell von der Gründung des Inselklosters bis ins 11. Jahrhundert gelten die folgenden Abschnitte. Sie stellen die Anlagen und Gebäude dar und ergründen ihre Funktion im Klosterleben des früheren Mittelalters. Zunächst sollen jedoch die äußeren Bedingungen der Ortswahl Pirmins noch eingehender betrachtet werden.

1 So in zahlreichen Urkunden bis ins Hochmittelalter, beispielsweise in den echten Diplomen Ludwigs des Frommen (K. BRANDI, Die Reichenauer Urkundenfälschungen, Nrn. 12–13, 16–17 von 815 bzw. 839), Ludwigs des Deutschen (D 81 von 857), Arnulfs (D 48 von 889), Ludwigs des Kindes (DD 34 und 69 von 904 bzw. 909), Ottos des Großen (D 116 von 950), Heinrichs II. (D 354 von 1016), ferner in den unechten oder verunechteten Diplomen Karls des Großen (DD 281 und 285 von angeblich 811 bzw. 813), Karls III. (D 10 ohne Datum), Arnulfs (DD 177 und 182 von 888 bzw. 889), Heinrichs II. (D 526 von 1016), schließlich in den bekannten »Gründungsurkunden« aus dem 12. Jahrhundert (Die Gründungsurkunden der Reichenau, Nrn. I und II) sowie in der Privaturkunde Eberhards des Seligen 1056 (unten Anm. 323), ferner noch in der Urkunde BRANDI Nr. 90 von 1165 (nicht 1065!) eines *Marchuuardus miles*. Zum Namen der Insel vgl. ausführlich K. BEYERLE, Von der Gründung, 75–78.

2 Beispielsweise Visio Wettini Walahfridi (MGH Poet. lat. 2, 304 V. 25) oder Heitonis Visio Wettini (ebd., 267); ferner: Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, Faksimile pag. 4/5 sowie 6/7 (Überschriften); die Brescianer Konventsliste der Reichenau ist überschrieben *ORDO FRATRUM INSULANENSIIUM S(AN)C(T)E MARIAE* (H. BECHER, Das königliche Frauenkloster San Salvatore, 339).

3 Purchards Widmungsbild: Die Abtei Reichenau, Frontispiz; vgl. jetzt J. AUTENRIETH, Purchards Gesta Witigowonis, 101–106 (mit Hinweisen), ferner W. BERSCHIN, Eremus und Insula (1987), 44f. und 66.



TA6 Das ehemalige Klostergelände mit den heutigen Straßennamen



*Der Klostergründungsort*

Die Insellage ist ein dem alten Mönchtum gemeinsames, geläufiges und obendrein uraltes Motiv. Sie ist eine Form mönchischer Abgeschiedenheit – *in solitudine*<sup>4</sup>, wie es in den hagiographischen Quellen oft heißt – neben der ähnlich weit verbreiteten Lage auf Bergen oder in abgeschlossenen Gebirgstälern, im Grunde eine Stilisierung des Eremus. So könnte man manche frühen syrischen Klöster oder das Katharinen-Kloster im Sinai als »Inseln« in der Wüste verstehen. Die Wahl prononciert entlegener Orte richtete sich von Landschaft zu Landschaft nach den örtlichen, natürlichen Gegebenheiten, weil ja nicht jede Gegend auf gleiche Weise dem mönchischen Streben nach Abgeschiedenheit von der Welt entgegenkam, nicht jede Landschaft in gleicher Fülle Wüsten, Berggipfel, Täler oder Inseln bereithält. Ein zweites, ebenfalls nicht zu unterschätzendes Motiv bei der Wahl von Inseln als klösterliche Gründungsorte dürfte der Gedanke des monastischen Lebens *in extremis* gewesen sein.

Das altirische, insulare Mönchtum kennt berühmte Insel- oder Inselbergklöster wie Iona/Hy, Skellig Michael<sup>5</sup>, ebenso das frühe Rhone-Mönchtum (Lérins)<sup>6</sup>, das angelsächsische (Lindisfarne)<sup>7</sup> und das altfränkische Mönchtum (Seine-Inseln, Noirmoutier)<sup>8</sup>. Als seit dem 6. und 7. und vor allem dann im 8. Jahrhundert Mönche auch ins östliche Frankenreich strömten, bot ihnen das liebliche Voralpenland mit seiner hügeligen, abwechslungsreichen Seenlandschaft eine Vielfalt an Inseln und inselähnlichen Klostergründungsorten dar. Inseln gehören zu den abgeschiedensten und zu den wenigen *in extremis* gelegenen Orten dieser Landschaft überhaupt, und so verwundert es nicht, wenn gerade sie auf die frühmittelalterlichen Mönche besondere Anziehungskraft ausübten. Sämtliche Bodenseeeinseln haben denn auch im Verlauf der Geschichte Klöster oder Ordenskommenden aufgenommen: Lindau, Mainau und die Insel Werd bei Stein am Rhein am Bodenseeausfluß. Sogar das winzige Eiland vor der Konstanzer Altstadt zog ein Dominikanerkloster an. Entsprechend verhält es sich bei den anderen Seen im Voralpenland, beim Zürichsee mit den Inseln Ufnau und Lützelau, beim Chiemsee mit seinen beiden Klöstern usw. Inseln zählen zu den Orten im frühmittelalterlichen Alemannien, die den Mönchen am attraktivsten erschienen, wenn es um den geeigneten Platz für ein Kloster ging. Was die Wahl der Reichenauer Gründer, des in irofränkischen Mönchskreisen wurzelnden Bischofs Pirmin mit seiner wohl aus dem Westen herangeführten Mönchsschar betrifft, werden unsere Untersuchungen weniger etwas zur Entscheidung für die Insel im Untersee als vielmehr zur Frage nach dem Klosterstandort auf dem ausgedehnten Gelände des Eilandes beitragen können.

Unsere Grabungen erbrachten 1981 Hinweise auf urnenfelderzeitliche Besiedelung des

4 Allgemein zu Klostergründungsorten des frühen abendländischen Mönchtums: D. VON DER NAHMER, Über Ideallandschaften und Klostergründungsorte; dazu wichtig F. PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich; vgl. auch die Kontroverse: D. VON DER NAHMER, Die Klostergründung »in solitudine« – ein unbrauchbarer hagiographischer Topos?, 90–111, und die Replik von F. PRINZ, Topos und Realität in hagiographischen Quellen, 162–166; zuletzt D. PARSONS, The Siting of Early Monasteries in Europe. – Vgl. auch J. DECARREAU, Die Mönche und die abendländische Zivilisation, 178 ff., bes. 183 ff., und K. S. FRANK, Grundzüge, 35 ff. – Zu dem Gedankengut des irofränkischen Kreises, dem Pirmin zugehört, vgl. jetzt A. ANGENENDT, Die irische Peregrinatio und ihre Auswirkungen auf dem Kontinent, 56 ff. mit Hinweisen.

5 W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst, 32 ff.; W. HORN, On the Origins of the Medieval Cloister, 23 ff.; J. DECARREAU, Die Mönche und die abendländische Zivilisation, 183 ff. mit weiteren Beispielen. – Wichtig auch die griechischen Inselklöster; vgl. jetzt E. FEIGL, Athos.

6 F. PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich, 47 ff.; W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst, 30 ff.

7 A. M. RYAN, A Map of Old English Monasteries, 20; vgl. R. J. CRAMP, Monastic sites, 201 ff. mit Abb. 5/1.

8 K.-U. JÄSCHKE, Burgenbau und Landesverteidigung um 900, 40 ff. (mit Hinweisen).



Klostergeländes<sup>9</sup>. Die von der Natur als »Hafen« begünstigte Gnadenseebucht hat offenbar schon in vorgeschichtlicher Zeit Menschen zur Siedlung gerade in diesem andererseits hochwassergefährdeten Bereich bewogen. Nach der Zeitenwende hingegen ist die Insel allem Anschein nach nirgends mehr kontinuierlich bewohnt gewesen<sup>10</sup>, bis Pirmin ihr dann seine Mönche zuführte. Dies jedenfalls besagen sämtliche archäologischen Untersuchungen, die mittlerweile wegen ihrer weiten Streuung über die Insel und über das ehemalige Klostergelände eine fast schon repräsentative Aussage bieten können, während die Schriftquellen in dieser Frage kein klares Wort sprechen. Pirminsleben und Meinradvita wollen von einem *vir nobilis* ... *Sintlaz*<sup>11</sup> und einem Priester *Sindleoz* wissen, der erste, angeblich vopirminische *habitacula monachorum*<sup>12</sup> errichtet beziehungsweise Pirmin auf die Insel geführt haben soll. Da die Archäologie hierfür keine Anhaltspunkte geliefert hat, darf man zumindest vorläufig davon ausgehen, daß Pirmin nicht an Älteres anknüpfte, wengleich dies auch nicht völlig ausgeschlossen werden kann. Im Lichte der eingangs angesprochenen Inselnamen möchte man bei der Sintlazüberlieferung freilich am ehesten an eine toponymische Legende denken, die der Erklärung der vorklösterlichen Bezeichnung *Sintlazau* diene, wenn man einen historischen Kern aus ihnen herauschälen will.

Die urnenfelderzeitliche Station, sollte es sich um eine solche gehandelt haben, konnten die Klostergründer um Pirmin sicherlich nicht mehr erkennen. Sie haben also bewußt keinen alten Siedlungsplatz gewählt – anders als etwa Columban in Annegray oder Luxeuil. Auf der Insel hat sich bis heute kein alamannisches Grab gefunden, und die keltisch-römische Epoche ist lediglich durch ganz sporadische Einzelfunde von der Hochwart vertreten<sup>13</sup>, die man als Reflexe von Begehungen, also zeitweiligen Aufenthalten weniger Menschen, ansehen muß.

Was nun den Klosterstandort auf der Insel betrifft, so haben die Gründer von Anfang an das für die Reichenau so charakteristische Ensemble von Kloster und »Hafen«, von Klostergebäuden mit Anlagen zur Verkehrsanbindung an das Festland ins Auge gefaßt und in den Grundzügen festgelegt, wie es in der Folge die Anordnung und Architektur der klösterlichen Bauten in Mittelzell auf Jahrhunderte hinaus prägen sollte. Der hl. Pirmin wählte die östlichere der beiden weiten Buchten am Nordufer, die besser als die noch sumpfigere und stärker durch Hochwässer bedrohte, weiter westlich gelegene Alternative

9 S. die Bemerkungen von H. Schlichtherle unten S. 317ff.

10 Vgl. immer noch W. SCHMIDLE, Geologie und Vorgeschichte, 3–9, bes. 9. – Eine moderne Darstellung der Ur- und Frühgeschichte der Insel fehlt. Seit Schmidle seinen Beitrag zur »Kultur der Abtei Reichenau« schrieb, sind an verschiedenen Plätzen der Insel vor- und frühgeschichtliche Relikte gefunden worden, etwa bei der Niedrzeller Peter- und Pauls-Kirche und bei den Mittelzeller Grabungen auf der »Pfalz« und im Klostergelände. Diese Funde sind noch größtenteils unbearbeitet. Es steht zu hoffen, daß sie künftig im Rahmen des Projekts Bodensee-Oberschwaben (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg) der Auswertung zugeführt werden können.

11 Vita s. Pirminii, cap. 2 (MGH SS 15, 22); dazu F. PRINZ, Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland und die Anfänge der Reichenau, bes. 69ff. (mit Hinweisen), sowie A. ANGENENDT, Monachi Peregrini, 24ff.

12 Vita s. Meginrati, cap. 2 (MGH SS 15, 445); dazu vorige Anm. Mit der Gründung des Inselklosters, einem Hauptthema der frühalemannischen Geschichte, befaßt sich ein reiches historisches Schrifttum, das zum großen Teil in den vorige Anmerkung genannten Beiträgen verzeichnet ist und aus dem hier nur noch folgende Arbeiten genannt werden können: P. CLASSEN, Die Gründungsurkunden der Reichenau; R.-P. LACHER, Die Anfänge der Reichenau und agilolfingische Familienbeziehungen; J. JARNUT, Untersuchungen zu den fränkisch-alemannischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts; zuletzt A. SCHÜTZ, Zur Frühgeschichte der Abtei Reichenau, bes. 3ff.

13 E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer, und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden 1, 31 Nr. 54.



durch den Inselrücken vor den häufigen Südweststürmen geschützt ist. Die »Klosterbucht« bot sich den ersten Mönchen als geradewegs ideale natürliche Schiffslände an – wie den Urnenfelderleuten zuvor und den Yachthafenplanern unserer Zeit. Dieser Standort verband das Kloster unmittelbar mit dem Arm des Sees, der am gefahrlosesten schiffbar ist und vorzügliche Fischgründe bietet (Abb. 6).

Aber auch noch andere Gegebenheiten hat der hl. Pirmin bei der Wahl des Klosterbauplatzes in Betracht gezogen und berücksichtigt, so etwa die Ausrichtung der jungen Abtei auf die gegenüberliegende Landzunge des Bodanrücks. Diese ausgedehnte Halbinsel bildete nämlich ursprünglich ganz überwiegend die Besitzlandschaft und den wirtschaftlichen Bezugspunkt der Reichenau auf dem Festland. Obwohl uns darüber vor allem die im 12. Jahrhundert gefälschten »Gründungsurkunden« Aufschluß geben, haben wir keinen Anlaß zu bezweifeln, daß das Inselkloster seit seinen Anfängen auf den Bodanrück vital angewiesen war<sup>14</sup>. Die von den Mönchen benötigten Güter dürften in den ersten Jahren hauptsächlich von dort gekommen und auf die Insel geschafft worden sein, aus Allensbach, Markelfingen, Kaltbrunn, Wollmatingen und Allmansdorf (heute beides Ortsteile von Konstanz). Aus späterer Überlieferung wissen wir, daß der Bodanrück den karolingischen *fiscus* mit dem Pfalzort Bodman bildete, von welchem die Reichenau auch später immer wieder Teile erhielt. So war risikoarmer Schiffsverkehr mit dem Festland auf kürzestem Wege eine Existenzfrage für das Kloster, sein wichtigster Lebensnerv. Hauptzielpunkt der klösterlichen Schifffahrt dürfte bis ins Hochmittelalter das gegenüberliegende Allensbach gewesen sein, das nach Ausweis alamannischer Grabfunde wohl schon vor der Klostergründung bestanden hat, vielleicht aus mehreren Höfen während des früheren 8. Jahrhunderts zusammenwuchs<sup>15</sup>. Die Passage zwischen der Schiffslände des Klosters und Allensbach ist tatsächlich die kürzeste Route von der Insel zu den frühen Reichenauer Besitzorten.

Die genannten Faktoren scheinen für die Wahl des Klosterstandorts auf der Insel um 724 den entscheidenden Ausschlag gegeben zu haben, während in der älteren Forschung gelegentlich die Wasserversorgung, namentlich die sogenannte Pirminsquelle im nordwestlichen Winkel des (späteren) Klaustrums, auf recht gezwungen wirkende Weise zum Ausgangspunkt der Überlegungen gemacht wurde<sup>16</sup>. Die Quelle des »Pirminsbrunnens« steht am Nordufer der Insel indessen nicht allein; auch an manch anderer Stelle am Fuß der Mittelzeller Hochterrasse entsprangen Bächlein mit ähnlicher Schüttung wie die »Pirminsquelle«. Heute sind sie meist verdohlt und unter dem Erdboden verschwunden<sup>17</sup>. Die Wahl des Standorts dürfte die Quelle jedoch kaum entscheidend beeinflußt haben. Der spätmittelalterliche Chronist der Reichenau, der in seinem Werk ausführlich über die Gründung des Inselklosters berichtet, konnte sich die Wahl Pirmins nicht mehr recht erklären und hatte wohl auch andere Ziele vor Augen, wenn er bemerkt: *Das münster ist von sant Pirminio in dem mittel der insul an dem gelend des sees gebuwen; vil wundrent, so doch das gelend des*

14 F. BEYERLE, Die Grundherrschaft der Reichenau, 454 ff.; J. KERKHOFF – G. F. NÜSKE, Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, 11. – Zum folgenden vgl. A. BORST, Die Pfalz Bodman, bes. 179 ff., ferner H. G. WALTHER, Der Fiskus Bodman, bes. 232 ff. mit Karte S. 275.

15 Unten Anm. 407f. – Bauten der hochmittelalterlichen Allensbacher »waterfront« haben sich kürzlich bei Bauarbeiten östlich des Rathauses gefunden (freundliche Mitteilung Dr. H. Schlicherle); die anzunehmende Allensbacher Schiffslände der Reichenauer Frühzeit ist bislang noch nicht ermittelt, dürfte aber in der Nähe der genannten hochmittelalterlichen Strukturen zu suchen sein.

16 Unten Anm. 412.

17 Vgl. den historischen Gemarkungsplan von 1707: Die Kultur der Abtei Reichenau, 1243 mit Abb.; jetzt: Landkarten aus vier Jahrhunderten, 72f. A 16.



*Rins liepplicher, wunnsamer und lüstlicher ist, nit dohin gebuwen sin. Der hailig man Pirminius hatt on zwyvel gott angerüfft, an welches end er buwen sölte und us insprechen des hailigen gaists buwet er dahin und nit [an] andre ort<sup>18</sup>.*

»Klosteranlage«, »Klosterbezirk« und die Klostermauer  
Abt Friedrichs von Wartenberg (1427–1453)

Die Wahl des Klosterbauplatzes richtete sich in Reichenau offensichtlich nicht nach bereits vorhandener Infrastruktur<sup>19</sup>, nach römischen Ruinen oder ähnlichem aus<sup>20</sup>, sondern orientierte sich zum einen am uralten, im frühen Mönchtum wurzelnden Ideal des Standortes *in solitudine* und *in extremis*, in zweiter Linie aber auch an den für die notwendige Kommunikation des Klosters mit der Außenwelt günstigen natürlichen und verkehrsgeographischen Bedingungen. Pirmins Entscheidung hat so für Jahrhunderte auf die Topographie und Baugeschichte des Klosters sowie die Entwicklung der klösterlichen Immunität eingewirkt. Zwei Begriffe, die im folgenden immer wieder Verwendung finden, seien vorab unter Berücksichtigung der spezifischen Reichenauer Verhältnisse definiert; es hat sich im Verlauf der Untersuchungen nämlich gezeigt, daß der offene, unbestimmte Charakter der Termini »Klosteranlage« und »Klosterbezirk« nicht ausreicht, um die historische Topographie des Inselklosters zu beschreiben. Eine auf Reichenau zugeschnittene Definition der Begrifflichkeit bedarf, soll sie nicht an der historischen Faktizität vorbeigehen oder diese sogar verdecken, der konkreten Ausfüllung, also der historisch-topographischen Beschreibung dieser beiden Abstrakta.

Zunächst ist man unmittelbar versucht, das Gelände als Klosterbezirk zu definieren, welches von der heute im wesentlichen erhaltenen Klostermauer umschlossen wird<sup>21</sup>. Die Klostermauer jedoch entstammt, wie auch der Mauerbering der Pfalz<sup>22</sup>, erst der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Epoche. Abt Pfuser (1465–1491) bezeugt in seinem Memorabilienbuch, daß die von Abt Friedrich von Wartenberg errichtete Mauer keinen Vorgänger hatte: *Item abt Frydrich hatt das gotzhus gantz mit nüwen muren umbmachen lassen, denn do er dahin kam, gieng nu ain zun darumb, an ettlichen enden gantz nicht<sup>23</sup>*. Falls also vor dem Bau der Klostermauer überhaupt eine Abgrenzung im Sinne eines engeren »Klosterbereichs« von der insularen Um- oder Außenwelt existierte, bestand diese aus einem einfachen (Holz-)Zaun. Manche Bereiche der Klosteranlage waren auch über ein Jahrhundert später noch nicht gegen das umgebende Gelände abgeschlossen<sup>24</sup>.

Für die Abgrenzung eines klösterlichen Bezirks auf der Insel selbst im früheren Mittelalter liegen keine Anhaltspunkte vor, geschweige denn für die Existenz eines Mauerberings.

18 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 27. – Allgemein zum Chronisten E. HILLENBRAND, Gallus Öhem, 727–755.

19 Lorsch beispielsweise wurde offensichtlich im Kreuzungsbereich wichtiger Straßenzüge gegründet: F. BEHN, Die karolingische Klosterkirche von Lorsch, 1–3 mit Karte.

20 Wie beispielsweise bei den Columbanklöstern Annegray und Luxeuil in den Vogesen: *Vitae Columbani abbatis discipulorumque eius libri II*, I,6 (MGH Script. rer. germ. in us. schol. 37,162f.); dazu K.-U. JÄSCHKE, Kolumban von Luxeuil und sein Wirken im alamannischen Raum, 93.

21 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 26ff. mit Abb. 277–279.

22 Unten S. 152ff.

23 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 180. – Zur Bedeutung und Rechtsgeschichte des Zaunes allg. K. S. BADER, Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes 1, passim (mit Hinweisen).

24 So z. B. die »Burg« mit den sogenannten Herrenhöfen; vgl. die Darstellung des Fuggerbildes: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 2.



Vielmehr hat die von den Gründern gewählte Insellage des Klosters Reichenau die Ausgrenzung einer besonderen innerinsularen klösterlichen Immunität oder eines Klosterbezirks (*septa*) entbehrlich gemacht und im Vergleich mit vielen anderen Klöstern eine Sonderentwicklung nach sich gezogen: »Die Entwicklung der Gerichtsverhältnisse der Insel, welche letztere eine vollkommene Immunität des Abtes war, hat auch das Entstehen der Gemeinde vorbereitet«, schrieb Konrad Beyerle 1925<sup>25</sup>. Und noch am Ausgang des Mittelalters treffen wir allenthalben auf Reflexe der ursprünglichen frühmittelalterlichen topographischen – und danach ausgerichteten rechtlichen – Verhältnisse und der althergebrachten Auffassung vom Wesen der Insel, die Beyerle unter besonderer Berücksichtigung der Gerichtsbarkeit folgendermaßen charakterisiert: »Urteile über Leib und Leben waren früher dem Gericht des Vogtes vorbehalten, das dieser indes nicht auf der Insel selbst abhielt. Im Dienste der zu voller Exemption gesteigerten Inselimmunität hatten die Äbte diesen Zustand noch in den Urkundenfälschungen des 12. Jahrhunderts zu befestigen gesucht ... Doch noch am Ende des Mittelalters wurden Bluturteile auf der Insel nur erkannt, die Vollstreckung erfolgte noch immer auf dem Festlande. Man halte die Insel »ehrlich und heilig«, berichtet Gall Oheim. Kein ungetauft verstorbenes Kind werde darin begraben: »och wird nit mer dann an ainem ort der insul, das ist uff dem diebwaidly, über das blut gericht, und wann ainer zu dem tod verurteilt wird, derselb über den see hinus geführt und alda nach seiner missetat gestrafft.«<sup>26</sup>

Ausgehend vom Sonderfall Reichenau ist damit allgemein die Frage nach frühmittelalterlichen »Klostermauern« und nach der Art und Weise der Ausgrenzung frühmittelalterlicher Klöster aus ihrem Umland angeschnitten. Darüber wissen wir heute wegen des mangelhaften Forschungsstandes wenig, und auch die Klosterarchäologie hat zu der Problematik nicht viel beitragen können, da entsprechend weiträumige Klostergrabungen so gut wie nicht vorliegen. Angesichts der hoch- und spätmittelalterlichen Entwicklung der klösterlichen Verfassung und Gerichtsbarkeit sowie der klösterlichen Wirtschaftsformen ist aber davor zu warnen, die in aller Regel erst aus hoch- und spätmittelalterlichen Zeugnissen bekannten Verhältnisse unbesehen auf das frühe Mittelalter übertragen zu wollen. Eine solch pauschale, verallgemeinernde und über die Maßen hinaus vereinfachende Beschreibung des mittelalterlichen Klosterbezirks, wie sie jüngst H. K. L. Schulze versucht hat<sup>27</sup>, kann wohl kaum der Erkenntnis historischer Faktoren dienen, die einem jeden Kloster seine eigene Gestalt gegeben, seinen Charakter verliehen haben. Und nur allzu leicht könnte eine solche Schematisierung zur letztendlich unerwünschten, ahistorischen Betrachtung der klösterlichen Bauten, der individuellen Klosteranlagen führen. Es ist vielmehr notwendig, unter den jüngeren Schichten klösterlicher Topographie und Baugeschichte, die uns meist Schrift- und Bildquellen überliefern, die älteren Zustände zu suchen. Die Archäologie, die hierbei eine wichtige Rolle spielt<sup>28</sup>, führt dabei zur Erhebung von Tatbeständen, die dann im Sinne von Quellen der historischen Interpretation nutzbar gemacht werden können. Zunächst soll also die Frage nach der Reichenauer Klostermauer, nach der Reichenauer Klosteranlage und dem frühmittelalterlichen Klosterbezirk vor dem Hintergrund einiger benachbarter Beispiele

25 K. BEYERLE, Die Marktgründungen, 527. – Allg. etwa H. HIRSCH, Die Klosterimmunität; eine historisch-topographisch angelegte Fallstudie: U. HOPPE, Die Paderborner Domfreiheit.

26 K. BEYERLE, Die Marktgründungen, 531; vgl. allg. K. S. BADER, Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes I, bes. 148ff.

27 H. K. L. SCHULZE, Zur Organisation einer mittelalterlichen Klosteranlage, 447–454.

28 Vgl. E. JAMES, Archaeology and the Merovingian Monastery, 33ff.



erörtert und im Vergleich mit diesen die Begriffe »Klosterbezirk« und »Klosteranlage« für das Inselkloster definiert werden.

Vor allem in hagiographischen Quellen der Merowingerzeit sind Umgrenzungen klösterlicher Bezirke vornehmlich mit den Begriffen *septa* und *vallum* belegt<sup>29</sup>. Einige Texte beschreiben solche Anlagen genauer, aus ihnen geht hervor, daß es sich nicht um Mauern, sondern um Zäune, Hecken, vielleicht gelegentlich um Erdwerke handelte. Da die klösterlichen *septa* im übrigen in den Schriftquellen sehr häufig erscheinen, darf man annehmen, daß sie im frühmittelalterlichen Frankenreich weitverbreitet, bei den merowingischen Klöstern üblich gewesen waren. Für die Existenz fester Mauern oder gar fortifikatorischer Umwallungen sprechen die Quellen indessen nicht. Auf dieser Basis können einige sichere Aussagen getroffen werden: Frühmittelalterliche monastische Umfriedungen bestanden in der Regel aus Materialien, die nicht dazu geeignet waren, als Verteidigungs- oder Sicherungseinrichtungen zu dienen<sup>30</sup>. Zum zweiten folgt daraus, daß die monastischen *septa* der Merowingerzeit eine andere, also wohl rechtlich-monastische Bedeutung besessen haben müssen. Dies findet in den Quellen insofern eine Stütze, als dort häufig von dem offenkundig bedeutsamen Akt des Überschreitens der *septa*, sei es seitens der Mönche oder seitens Außenstehender, die Rede ist<sup>31</sup>. Ferner geben die literarischen Zeugnisse zu erkennen, daß die *septa* nicht mit dem Klausurum der Mönche zusammenfielen, sondern einen weiteren Klosterbezirk absteckten. Offen bleibt hingegen, ob sämtliche Bauten und Anlagen eines Klosters von den *septa* umschlossen wurden. Militärisch relevante Klosterumwallungen oder -ummauerungen treten in nennenswerter Anzahl erst seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts auf, und zwar in unverkennbarem zeitlichem und geographischem Zusammenhang mit den Normaneneinfällen, wie eine von Jean Hubert veröffentlichte Karte veranschaulicht<sup>32</sup>. Freilich ist nur schwer auszumachen, wie man sich solche Befestigungen konkret vorzustellen hat. Unklar bleibt vor allem auch die Frage nach ihrem Verhältnis zu den alten *septa monasterii*, zum umgrenzten Klosterbezirk. Fielen die Befestigungsanlagen stets mit den *septa* zusammen, oder übernahmen sie in der Folge zusätzlich zu ihrer Schutzfunktion die Rolle der alten *septa*?

Wie wenig diese Fragen geklärt sind, mag das Beispiel St. Gallens demonstrieren. Es warnt zugleich davor, die seit dem 10. Jahrhundert immer häufiger bezugten Klosterummauerun-

29 Ebd., 40ff. mit Beispielen und den Nachweisen; vgl. schon E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 426f., und jetzt auch M. WEIDEMANN, *Kulturgeschichte der Merowingerzeit* 2, 31–42.

30 So schon E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 426; E. JAMES, *Archaeology and the Merovingian Monastery*, 41; anders H. K. L. SCHULZE, *Zur Organisation einer mittelalterlichen Klosteranlage*, 447.

31 Vgl. E. JAMES, *Archaeology and the Merovingian Monastery*, 41 (mit Hinweisen).

32 J. HUBERT, *L'abbaye de Déols et les constructions monastiques*, 161 [455] Abb. 5; in der Karte ist unter anderem St. Gallen mit der Jahreszahl 855 als befestigtes Kloster eingetragen, wobei sicherlich ein Irrtum vorliegt (E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 439, wonach die Karte von Hubert vermutlich zusammengestellt wurde, weist auf Ekkehard IV. Berichte über ottonenzeitliche Befestigungen St. Gallens hin). – Noirmoutier ist wegen seiner exponierten Insellage im Atlantik als Vorläufer zu betrachten (Befestigungsprivileg des Herrschers vor 830); vgl. dazu K.-U. JÄSCHKE, *Burgenbau und Landesverteidigung um 900*, 43ff. – In der Abtei Hersfeld sind während der letzten Jahre Teile einer starken Klosterbefestigung ausgegraben worden, deren beide Perioden in die Frühzeit des Klosters bzw. ins 9. Jahrhundert gesetzt werden. Gensen spricht deswegen von einer frühmittelalterlichen »Klosterburg« (R. GENSEN, *Der Stiftsbezirk von Hersfeld*, bes. Übersichtsplan und nachfolgender Text), wobei hier an ein Spezifikum des angelsächsischen Missionskreises zu denken ist: D. PARSONS, *Sites and Monuments of the Anglo-Saxon Mission in Central Germany*, 288 und 315.



gen<sup>33</sup> generell und von vornherein mit den klösterlichen *castra*, den Befestigungsanlagen des 9. und beginnenden 10. Jahrhunderts, gleichzusetzen<sup>34</sup>. Als im dritten Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts die Ungarn das Galluskloster zu verheeren drohten, befestigte man nicht den Klosterbezirk, sondern wählte einen von der Natur begünstigten Platz in der Nähe des Klosters. Drei Bäche umflossen und schützten den Geländesporn, den die Mönche an seinem einzigen schmalen Zugang befestigten, um sich angesichts der bedrohlich nähernden Reiterscharen dorthin zurückzuziehen. *Eligitur tamen locus velud a Deo in promptu oblatas ad arcem parandam circa fluvium Sinttriaunum ... Premunitur in artissimo collo vallo et silva excisis locus fitque castellum ... fortissimum*<sup>35</sup>. Erst nach der Mitte des 10. Jahrhunderts, als sicherlich keine so unmittelbare Gefahr mehr drohte wie im Jahr 926, errichtete Abt Anno (953–954) ein anderes Bauwerk, über dessen Gestalt, Lage und Zweckbestimmung Ekkehard IV. folgendes berichtet: *...et anno regiminis sui [scil. Annonis] uno et fere dimidio, quibus advixerat, inter praeclara, quae passim accelerans effecerat, opera vallos urbis, sicut per secula videre est, miro conatu effoderat; muros ipsos cum turribus tredecim fundans, supra terram ultra genu altos obiens reliquit*<sup>36</sup>. Der zweite Nachfolger Annos in der St. Galler Abtswürde, Notker (971–975), vollendete schließlich die – nach der langen Bauzeit zu urteilen – ausgedehnte und aufwendige Ummauerung: *Muros enim ille [scil. Nokerus] super vallos ab Annone patruo ceptos cum interpostis turribus et portis perfecit*<sup>37</sup>. Ungewiß bleibt angesichts der vagen Angaben Ekkehards (*opera vallos urbis*), ob die Ummauerung nur das Kloster oder auch die Siedlung der Klosterleute betraf.

Bei den jüngsten Ausgrabungen in St. Laurenzen an der nördlichen Peripherie des St. Galler Stifts sind neben den frühen Bauzuständen der Lorenzkirche auch Reste ans Licht gekommen, die als Teile der »Immunitätsmauer« angesprochen werden<sup>38</sup>. Vor den Neubau St. Laurenzens im Jahr 1215 ist ein zweiphasiger Mauerzug zu datieren, der knapp südlich der früh- und hochmittelalterlichen Kirche verlief. Nach der – allerdings ungewissen – Datierung der beiden Mauern in das 10. und 12. Jahrhundert könnte man die ältere Mauer (Breite 0,45 m) durchaus mit den Angaben Ekkehards in Verbindung bringen. Man wüßte freilich gerne mehr über den ursprünglichen Verlauf der Mauern; der kurze, bislang freigelegte Abschnitt reicht zur Beurteilung nicht aus. So lassen auch die archäologischen Befunde die Frage offen, ob die ältere Mauer vielleicht auch um die klösterliche Siedlung nördlich des Klosters – die ersten Anfänge der Stadt St. Gallen – verlief und nicht nur um den eigentlichen monastischen Bezirk. Ummauerte klösterliche *burgi* sind ja häufig bezeugt<sup>39</sup>.

33 Beispiele bei E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 425–440; W. GIESE, *Zur Bautätigkeit von Bischöfen und Äbten des 10. bis 12. Jahrhunderts*, 428ff.; grundlegend zur rechtlichen Bedeutung jedoch K. S. BADER, *Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes* 1, 151–168.

34 Solche Vorannahmen unterliegen den Ausführungen von LESNE und GIESE (wie Anm. 33); dagegen wird die rechtliche Bedeutung unterschätzt, die sich seit dem 9./10. Jahrhundert offensichtlich im Sinne der Engstimmigkeit mit klösterlichen Ummauerungen zu verbinden beginnt.

35 Ekkehardi IV. *Casus s. Galli*, cap. 51 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 193–198; hg. v. H. F. HAEFELE, 114–115); vgl. dazu E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 439. – K. S. BADER, *Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes* 1, 154, bringt eine unzulässige Vermischung der Beschriftungen des Abtshauses auf dem St. Galler Klosterplan (*saepibus in gyrum ductis*) mit Ekkehards Nachrichten (vgl. die folgenden beiden Anm.). – Die Annahme J. Huberts, St. Gallen hätte bereits 855 eine Klosterbefestigung besessen, haben wir oben (Anm. 32) zurückgewiesen.

36 Ekkehardi IV. *Casus s. Galli*, cap. 71 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 254; hg. v. H. F. HAEFELE, 148–149); vgl. dazu Anm. 35.

37 Ekkehardi IV. *Casus s. Galli*, cap. 136 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 432f.; hg. v. H. F. HAEFELE, 264–265); vgl. dazu Anm. 35.

38 I. GRÜNINGER – B. KAUFMANN, *Die Ausgrabung von 1976/77 und ihre Ergebnisse*, 21f.

39 Vgl. etwa E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 440–443 und passim.



Wie die St. Galler Archäologen selbst bemerken<sup>40</sup>, dürfte es sich bei der älteren, vermutlich in das 10. Jahrhundert zu datierenden Mauer kaum um eine wehrhafte Anlage gehandelt haben. Sollten hier also tatsächlich Reste einer Mauer aufgedeckt worden sein, die einst das Kloster oder Teile desselben umgab, dann wäre diese eher im Sinne der *septa* zu interpretieren. Von Natur aus war das Kloster ja nur an der Südseite durch den Lauf der Steinach begrenzt (TA 13)<sup>41</sup>. Es ergibt sich demnach, aufs ganze gesehen, in St. Gallen keine Kontinuität einer frühen klösterlichen Umschrankung im Sinne von *septa monasterii* über eine Klosterbefestigung im 10. Jahrhundert bis hin zu den Klostermauern der folgenden Jahrhunderte. Vielmehr dürfte das entscheidende Motiv für den Bau der ersten schriftlich bezeugten Mauer unter den Äbten Anno und Notker das Bedürfnis der Mönche nach Absonderung von der Klosterleutesiedlung, die nach Ekkehard damals bereits 170 Männer mit dem entsprechenden Anhang zählte<sup>42</sup>, gewesen sein.

Der rechtlich-monastischen Abgrenzung zwischen Kloster und Siedlung diene ohne Zweifel jene Mauer des ersten Schaffhauser Klosters, die in den vergangenen Jahrzehnten zumindest in Teilen für Allerheiligen archäologisch festgestellt worden ist. Wie die Forschungen Walter Ulrich Guyans zeigen, umfaßte die ersten klösterlichen Schaffhauser Bauten – als Daten seien Baubeginn (um 1049/50) und Kirchweihe (1064) genannt – ein perfekt geometrisches Rechteck von 114,4 m auf 69 m (400 auf 240 Fuß). Inmitten dieses ummauerten Bezirks lag die Abteikirche. Zentral in der Westseite des Rechtecks befand sich ihr Zugang durch ein Atrium oder Paradies mit Brunnen. Östlich der Kirche schloß sich der sogenannte Rautenhof mit zwei achsensymmetrischen, als Tetrakonchen ausgebildeten Flankenkapellen und einer östlichen Scheitelkapelle an<sup>43</sup>. Man wird mit Guyan diesen wirkungsvollen Baukomplex auf eine bereits bei Baubeginn vorliegende, durchdachte Gesamtkonzeption zurückführen müssen, die zwar durch die späteren Bauten des Allerheiligenklosters verunklärt wurde, dennoch aber die Grenzen des Klosterbezirks für die Folgezeit vorgegeben hatte. Noch heute zeichnet sich das ursprünglich um 1050 ummauerte Rechteck deutlich im Stadtbild von Schaffhausen ab<sup>44</sup>.

Die Reichenau hingegen war durch ihre Insellage in einem Binnensee gleichsam von Natur aus umgrenzt, geschützt und befestigt. Welchen Schutz sich die mittelalterlichen Menschen vom See versprachen, veranschaulicht der Bericht Ekkehards IV. über die Flucht der St. Galler *pueri* und Greise auf den Obersee sowie die Auslagerung der sanktgallischen Bibliothek auf die Klosterinsel Reichenau in der Ungarnnot 924/26<sup>45</sup>.

40 I. GRÜNINGER – B. KAUFMANN, Die Ausgrabung von 1976/77 und ihre Ergebnisse, 23.

41 Eine Anschauung von der Topographie kann man aus den alten Ansichten des Stifts St. Gallen gewinnen: A. HARDEGGER, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude von St. Gallen, 56 ff.

42 Ekkehardi IV. Casus s. Galli, cap. 136 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 433; hg. v. H. F. HAEFELE, 264–267). – Zu den Ausgrabungen im Bereich der »Immunitätsgrenze« des Zürcher Nonnenklosters Fraumünster: J. SCHNEIDER u. a., Der Münsterhof in Zürich 1, 61 ff. (»Immunitätsmauer« 10. Jahrhundert, vielleicht voraufgehendes »Flechthag«, 9. Jahrhundert).

43 W. U. GUYAN, Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen, 183–186. – Zur ikonologischen Deutung der Klosteranlage Allerheiligen I zuletzt: B. SCHWINEKÖPER, Christus-Reliquien-Verehrung und Politik, 262 ff.

44 Auf ein weiteres Beispiel einer vielleicht recht frühen rechteckigen, regelmäßigen »Klosterbezirksummauerung« sei abschließend verwiesen: Inda/Kornelimünster; dazu zuletzt L. HUGOT, Das Kloster Inda und der Klosterplan von St. Gallen, 496 ff.

45 P. LEHMANN, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 1, 57. – Der Bericht Ekkehards IV. über die Flucht der St. Galler Knaben und Greise vor den Ungarn 926 auf Schiffe vor Wasserburg (Ekkehardi IV. Casus s. Galli, cap. 51; hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 197 f.; hg. v. H. F. HAEFELE, 114 f.): [Abbas] ... senes cum pueris in Wazzirburc tuitioni dedit, quam cum familia, quę trans



Die reichenauischen *septa*, also die rechtlich-monastischen Grenzen des Klosterbezirks – wenn man den für das Inselkloster erst spät (1270) bezeugten Begriff anwenden will –, fielen seit der Frühzeit gewiß mit den Seeufern der Insel zusammen<sup>46</sup>, auf sie erstreckte sich ferner der Immunitätsbereich des Abtes. Es versteht sich daher von selbst, daß der Reichenauer Klosterbezirk in diesem Sinne eben nicht nur die klösterlichen Gebäude, Anlagen und Wirtschafts- sowie Verkehrsbereiche im unmittelbaren Umkreis des Mittelzeller Klausstrums umfaßte – sie sind Gegenstand der folgenden Untersuchungen –, sondern die Bauten und Anlagen auf der gesamten Insel. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint freilich die Gründung und Lage von Bischof Eginos Niederzeller Peterskirche (geweiht 799) in anderem Lichte als bisher. Sie gehörte, ähnlich der St. Galler Peterskirche, rechtlich wie topographisch gesehen zum Klosterbezirk. Gleiches gilt für die Georgskirche Abtbischof Hatto III. (888/91–913) in Oberzell<sup>47</sup>.

Erst im späten Mittelalter, als Abt Friedrich von Wartenberg die Klostermauer errichtete, war ein Prozeß abgeschlossen, den man als Rückzug der Abtei auf einen engeren Klosterbezirk in Mittelzell charakterisieren kann. Diese der Reichenau eigene historische Entwicklung gilt es im Auge zu behalten, wenn im folgenden ein Bild von der frühmittelalterlichen »Klosteranlage«, vom karolingischen und ottonischen »Klosterbezirk« gezeichnet werden soll. Mit diesen Begriffen soll im Falle des Inselklosters weder der Immunitätsbezirk noch ein durch *septa* umgrenztes Areal bezeichnet werden, welche ja die ganze Insel umfaßten, sondern in rechtsgeschichtlich irrelevanter Weise die nähere Umgebung des Mittelzeller Münsters und Klausstrums. Die kultische Ausgestaltung und Durchdringung der Insel, die Gründung und Geschichte der Kirchen und Stifte von Oberzell, Niederzell und Mittelzell kommen daher nur am Rande zur Sprache.

Nun soll der Versuch unternommen werden, eine umfassende Vorstellung vom Umkreis der frühmittelalterlichen Klausur und Abteikirche in Mittelzell zu gewinnen. Dabei geht es nicht nur um die Bauten, sondern um alle Anlagen und Einrichtungen, die den Reichenauer Mönchen in der Frühzeit dienten und über das Klosterleben auf der Insel Auskunft geben können.

*lacum erat, sollicitate firmavit. Quibus etiam, ut navibus quidem crebrius inessent, victualia secum assumere iussit.* Vgl. dazu J. DUFT, Die Ungarn in Sankt Gallen, 14–25 und 70f.; ferner DERS., Der Bodensee, 17–20 und 88–90.

46 TUB 3, Nr. 562: *extra septa nostre insule*; vgl. K. S. BADER, Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes 3, 278; ebd., 1, 156 Anm. 6 sowie ebd., 2, 162. – Schon in den frühmittelalterlichen Quellen kommt dies zum Ausdruck, wenngleich diese vor allem die Abgeschiedenheit der Insel von der Welt betonen, vgl. beispielsweise: *De miraculis et virtutibus s. Marci evangelistae* (hg. v. Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 143): *Est locus in eadem regione situs. qui augia recto nuncupatur vocabulo. quia rhenus ab ausoniis alpibus decurrens. immani eam circumfluit amne. et ideo cunctarum coniunctione confinium carens. quasi deo tribuente in hereditatem s. mariae donatus ab omni saeculari servitio est segregatus. in quo in honore eiusdem genitricis dei mariae monasterium est constructum. deo dicatum. ab omni saeculari cura penitus remotum...*

47 Vgl. unten S. 281 ff.



## 1. Der »stille Bezirk« östlich des Klausurums

### *Allgemeines und Überblick über die archäologischen Aufschlüsse*

Auf dem ehemaligen Mönchsfriedhof östlich des Münsterchors und in seiner Umgebung sowie im Gelände östlich der alten Klausur sind seit 1929 neben Gräbern zahlreiche, teils substantielle Gebäudereste angeschnitten, beobachtet und gelegentlich auch in größerem Umfang freigelegt oder planmäßig archäologisch ausgegraben worden. Da das Fuggerbild von um 1624 dort bereits Gartengelände verzeichnet, also im wesentlichen den heutigen Zustand zeigt, muß mit der Existenz einer frühen, im Spätmittelalter abgegangenen Bebauung dieses Geländes gerechnet werden.

Im Verlauf der Ausgrabungen Reissers im Reichenauer Münster 1929–1941 wurden in den Jahren 1937/38 Entwässerungsleitungen des Neuen Klosters und der Ostteile des Münsters durch das Gelände des östlichen Klostergartens gelegt<sup>48</sup>. Die Gräben für die Kanalisation durchschnitten auf ihrem Weg zum See von Süd nach Nord fast den gesamten Bereich, dessen historische Topographie im folgenden näher betrachtet werden soll, und erbrachten gleichsam auf einmal grundlegende Einblicke in den »stillen Bezirk«. Diese Beobachtungen legte Reisser seinen überblickenden Bemerkungen zur frühen Klosteranlage der Reichenau zugrunde<sup>49</sup>, nachdem er besonders auffälligen Befunden mit Freilegungen beizukommen versucht hatte, ohne jedoch regelrechte archäologische Ausgrabungen vorzunehmen und ohne die reichen Baureste genauer zu sondieren<sup>50</sup>. Leider haben sich von den Freilegungen nicht so gute Aufzeichnungen erhalten wie von den Grabungen im Münster, so daß diese ohne erneuten archäologischen Einblick nur schwer auswertbar sind. Reisser verdankte dem Kanalisationsgraben von 1937 für seine Münsterbaugeschichte so fundamentale Entdeckungen wie die »Anbauten beim Ostchor« und den Fund der Hl.-Kreuz-Rotunde. Auch der Mönchsfriedhof und Grundmauern des »Krankenhaus« sowie anderer, bislang nicht näher ansprechbarer Bauten wurden 1937 erstmals angeschnitten. Dennoch ist Reisser nicht zu einer weiterführenden Interpretation der Kanalgrabenaufschlüsse geschritten, sondern ließ sie in seinem Buch zugunsten der unmittelbar die Kirchenbauten betreffenden Befunde weitgehend beiseite.

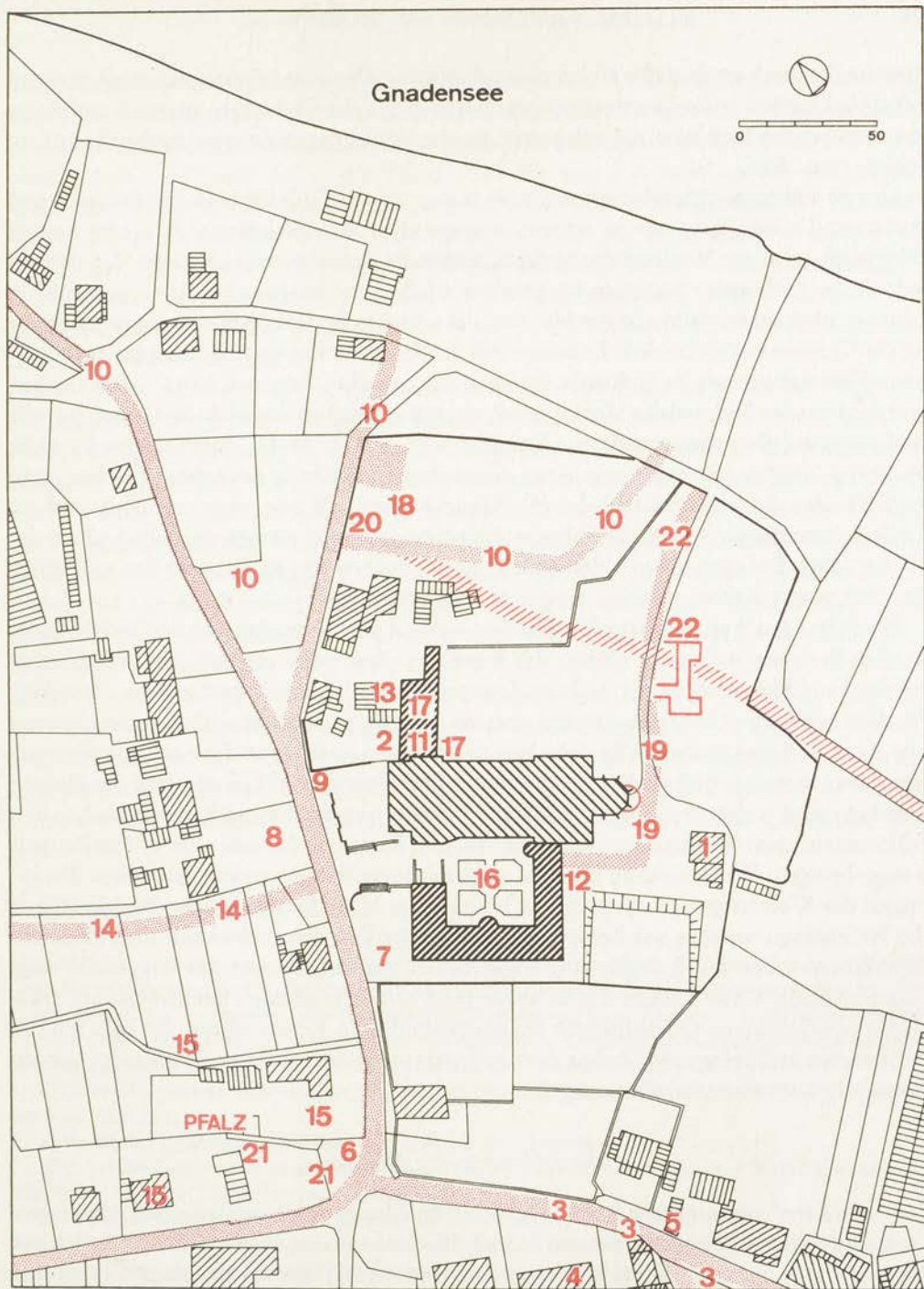
Zwei archäologische Grabungen, zwar geplant, doch auf von der Zerstörung durch neuerliche Tiefbauarbeiten bedrohte Bereiche festgelegt, konnten in den Jahren 1981 und 1983 östlich der Münsterkirche, des Neuen Klosters und der alten Klausur durchgeführt werden. Sie ermöglichten einen wesentlich präziseren und differenzierteren Einblick in die früh- und hochmittelalterliche Topographie und Baugeschichte dieses Geländestreifens östlich der Klausur, als ihn Reisser gewonnen hatte. Die neuerlichen Untersuchungen löste der Bau einer Wasserleitung vom Tor der Klostermauer am See bis zum Chor des Münsters aus, wo die Leitungstrasse aus ihrem zunächst nord-südlichen Verlauf umknickt und schließlich auf den Ostflügel des Neuen Klosters trifft. Wir standen vor einer ähnlichen Situation wie Reisser 1937/38, was die zu erwartenden Befunde anbetraf, doch mit dem

48 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 1.

49 Ebd., 24ff.

50 Wie bei den archäologischen Untersuchungen eines Teils des bereits von Reisser freigelegten sogenannten Krankenhauses im östlichen Klostergarten 1983 festgestellt werden konnte, beschränkten sich seine Freilegungen auf die jüngsten Böden und Mauerteile der abgegangenen Gebäude. Reisser verlegte anschließend die Kanalisationsleitungen befundschonend in die alten Gebäudeachsen und nahm dabei Umwege und Winkel im Kanalnetz in Kauf, um die historische Substanz weitmöglichst vor der Zerstörung zu bewahren.





TA 7 Grabungen und archäologische Beobachtungen 1972–1984

- |  |  |   |
|--|--|---|
| 1 Bau der Einsegnungshalle 1972  | 10 Trasse des Kanalgrabens durch den Klostergarten   | 19 Bau einer Löschwasserleitung östlich des Münsterchores 1981–1984 |
| 2 Öltankgrube 1974   | 11 Sondage im Keller des Anwesens Honsell 1975   | 20 Anschluß des Überlaufbeckens an die Kanalisation 1982            |
| 3 Kanalisationsbau Pirminstraße (Klosterleutefriedhof)                               | 12 Drainage des Fuggerschen Klosterostflügels 1976   | 21 Kanalanschlüsse auf dem Anwesen Beck 1982                        |
| 4 Baugrube Anwesen Wieser  | 13 Kanalisationsanschlüsse am alten Klosterwestflügel  | 22 Infirmieriegrabung 1983–1984                                     |
| 5 Grabung im Backhäuschen des ehemaligen Pfarrhofs St. Johann, heute Inselgaststätte | 14 Kanalsammler im Gewinn·Elber  |   |
| 6 Kanal- und Leitungsbauten im Bereich der ehemaligen Pelagiuskirche                 | 15 Pfalzgrabung 1978–1980  |   |
| 7 Kanalisation am Münsterplatz (Brunnen)   | 16 Klosterhofsanierung 1978–1982   |   |
| 8 Kanalisation im Bereich der ehemaligen Klosterhöfe (Bestattungen)                  | 17 Grabungen im alten Klausurwestflügel 1980–1983  |   |
| 9 Kanalisation am Münstervorplatz (Fundamente)                                       | 18 Grabungen im Bereich der alten Schiffslände beim Bau des Regenwasserklärbeckens 1981–1982 |   |

- Ortskanalisation seit 1974
- Löschwasserleitung seit 1981
- Ursprünglich geplante Kanaltrasse durch den Klostergarten

entscheidenden Vorteil, daß wir über die wichtigsten Anlagen und Bauten schon einen ersten Überblick hatten. So konnten wir gelegentlich auch gezielte Grabungen ansetzen und einige der anstehenden Probleme, die sich bereits aus den Freilegungen Reissers ergeben hatten, zu klären versuchen.

Unsere archäologischen Untersuchungen trafen auf eine Fülle klösterlicher Gebäude und Anlagen, die hier nicht alle in extenso angesprochen werden können. In einem kurzen Überblick seien zur Verdeutlichung der Situation im Bereich östlich des alten Klausstrums jedoch die wichtigsten Stationen festgehalten. Südlich der heutigen Sakristei fand sich ein bislang unbekannter Anbau an das Münster, der nach den Bodenhöhen und nach seiner Lage an die Kreuzbasilika anschloß. Er belegt, daß die Kreuzbasilika ein Pendant zum nordöstlichen Chor nebenraum im Südosten, an Stelle der barocken Sakristei, hatte<sup>51</sup>. Der Graben streifte dann den Südrand des Mönchsfriedhofs, traf auf eine bislang nicht bestimmte Kapelle und das ebenfalls nicht identifizierte Steinplattengrab (Abb. 14–16). Nach seinem Knick in Richtung Norden durchschneidet er einen dichtbelegten Abschnitt des Mönchsfriedhofs und berührte den östlichen Scheitel der Hl.-Kreuz-Rotunde. Wenig weiter nördlich, wo das Gelände ursprünglich stark abgefallen war, fanden sich unter starken Auffüllschichten der klösterlichen Frühzeit urnenfelderzeitliche Reste, noch weiter in Richtung See schließlich das bereits von Reisser teilweise freigelegte »Krankenhaus«.

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die frühen Anlagen und Gebäude des »stillen Bezirks«, wobei der »Kranz der Kapellen« (Beyerle)<sup>52</sup>, der sich hier um Mönchsfriedhof und Münsterchor zog, nicht im Zusammenhang dargestellt werden kann. Zwar liegt für die Kapellen im Unterschied zu den anderen Anlagen eine gute schriftliche Überlieferung vor, doch sind die ergrabenen Reste bislang nicht sicher zuweisbar und genaue Lokalisierungen meist nicht zu treffen. Für sie wie für Mönchsfriedhof, Infirmerie und die übrigen Gebäude wird vielleicht die noch zu leistende Durchdringung der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reichenauer Quellenbestände in Karlsruhe das eine oder andere Zeugnis zutage bringen. Was einleitend über die ausgezeichnete Konservierung der frühen Bauzustände des Klosters gesagt wurde, gilt in besonderem Maße für den »stillen Bezirk«. Ohne die Archäologie wüßten wir heute kaum etwas über ihn, denn schon mit dem Ende des Mittelalters waren die Anlagen dort abgebrochen und aufgelassen; das Fuggerbild zeigt Gartengelände. Unter starken Auffüllungen birgt es, von modernen Baumaßnahmen noch wenig berührt, einen Quellenschatz frühmittelalterlichen Klosterlebens, der sich künftig beharrlicher archäologischer Arbeit nach und nach preisgeben und von Zerstörungen durch Bauarbeiten verschont bleiben möge.

### *Die Infirmerie der Mönche*

Der tiefe Kanalisationsgraben Reissers vom Neuen Kloster durch den östlichen Klostergarten zum See hatte 1937 nicht nur den Mönchsfriedhof sowie mehrere Gebäude östlich des Münsterchors durchschnitten, sondern auch einen direkt östlich des alten Klausstrums gelegenen Baukomplex, dessen Mauern in dem schmalen Graben ein verwirrendes Bild boten. Reisser hat daher einen Flügel der Anlage freigelegt<sup>53</sup> und sie unter diesem

51 So schon die Vermutung bei W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, TA 5.

52 K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 378f.

53 Handblätter 165–170. – Diese Aufzeichnungen entsprechen leider in Präzision und Sachkundigkeit nicht denjenigen Elsässers aus dem Münster.



Blickwinkel in einer Anmerkung seines Buchs beschrieben<sup>54</sup>. Die freigelegten Mauern trug er in seine Übersichtspläne zur räumlichen Entwicklung des Klosters ein<sup>55</sup>. Theodor Keller sen. hatte während und nach den Freileigungsarbeiten die Befunde im Überblick fotografiert (Abb. 7–9)<sup>56</sup> und stellte die Bilder 1978 für eine Fotomontage des freigelegten Gebäudeostflügels zur Illustration des Buchs von Hans-Dieter Stoffler über den Hortulus Walahfrids zur Verfügung<sup>57</sup>. 1979 veröffentlichte Wolfgang Erdmann eine anhand der Kellerschen Photos und des Reisserschen Übersichtsplans gefertigte Grundrißzeichnung<sup>58</sup>. Die originalen Befundaufnahmen Reissers von 1937/38 haben sich mittlerweile unter den anderen »Handblättern der Grabungen« im Staatlichen Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz wiedergefunden<sup>59</sup>.

Reissers knappe Beschreibung des Gebäudes lautet: »Von ihm ist bisher ein Flügel mit fünf Räumen ausgegraben worden. Die letzteren sind nebeneinander nach dem Umriß der römischen Risalitivilla angeordnet. Vier von ihnen haben in den Ecken an der Außenwand rundliche Feuerstellen, wie sie im St. Galler Klosterplan in verschiedenen Räumen eingezeichnet sind. Im fünften, vermutlich jüngeren, fanden sich Reste eines gemauerten Ofens mit Aschengrube. In allen Räumen sind die Böden aus Kalkmörtel. Der mittlere Raum hatte entlang der Wände eine gemauerte Bank sowie einen Tisch mit gemauerten (!) Füßen. An der Außenseite von drei Räumen liegen Nebenräume von nur anderthalb Meter Breite, die als Latrinen- und Vorratsräume anzusprechen sind. Nach Westen fortlaufende Mauerzüge lassen das Vorhandensein eines Innenhofes vermuten. Das Gebäude dürfte, nach dem bisherigen Befund und seiner Lage zur alten Klausur, das Kranken- (Siechen)-Haus des Klosters gewesen sein. Merkwürdigerweise ist es auf Pfählen gegründet. Überliefert ist zu dem Gebäude nichts.«<sup>60</sup> Gegen Reissers Deutung als »Krankenhaus« steht seit kurzem die Interpretation Erdmanns, der das Gebäude für die früh- und hochmittelalterliche »Abtsresidenz« der Reichenau hält<sup>61</sup>. Erdmann verglich den Bau mit dem St. Galler Klosterplan und

54 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 1 Anm. 2.

55 Ebd., Abb. 227 und 279.

56 Eine Serie von Positivabzügen dieser 6x6- und 9x12-Photographien liegt mir vor; sie wurde mir freundlicherweise von Herrn Keller überlassen, dem auch an dieser Stelle mein Dank ausgesprochen sei. – Da es sich dabei möglicherweise (vgl. aber die Bemerkungen im Anhang I über Reissers Grabungsphotos) um die einzigen photographischen Aufnahmen dieser Freileigungen im Klostergarten handelt, die ja ein geradezu gewaltiges Ausmaß erreichten, sei die Kellersche Serie hier im einzelnen aufgelistet:

1) Blick vom Münster auf den östlichen Klostergarten (von Südwesten her) bei Beginn der Freileigungsarbeiten (hier Abb. 7),

2) Blick auf den freigelegten Ostflügel des Gebäudes (von Südwesten her),

3) Blick auf den mittleren Raum des Gebäudeostflügels mit den Abdrücken steinerner Wandbänke und den Abdrücken von vier Tischfüßen (von Westen her),

4) Blick auf die freigelegte Nordostecke des Gebäudes (von Südwesten her),

5) Detail von der Holzpfeilergründung des Ostflügels (von Norden; hier Abb. 9); vgl. Handblatt 168,

6) und 7) Übersicht über die freigelegten Reste (von Westen; hier Abb. 8).

57 H.-D. STOFFLER, Der Hortulus des Walahfrid Strabo, 16f. mit Abb. 3 (Text und Interpretation von W. Erdmann). – Es handelt sich dabei um eine Fotomontage aus den in Anm. 56 aufgeführten Nummern 6 und 7.

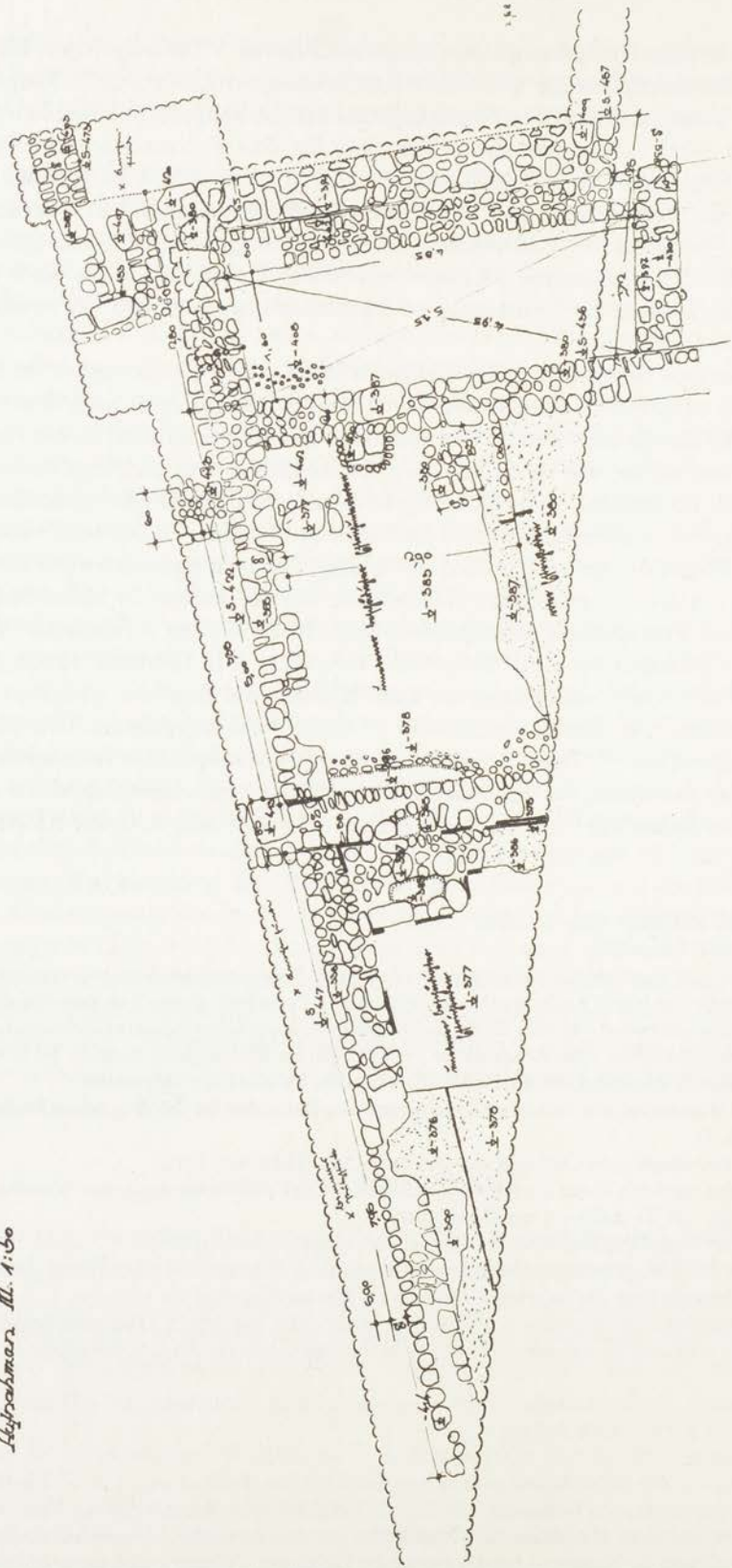
58 W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 173–178 mit Abb. 15.

59 Oben Anm. 53; vgl. auch Anhang I.

60 Oben Anm. 54.

61 W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 178. – Das entscheidende Element der Argumentation Erdmanns, nämlich der Vergleich eines Raumes des von Reisser freigelegten Gebäudeflügels mit dem Hauptraum des Abtshauses auf dem St. Galler Klosterplan, entfällt sofort bei näherer Betrachtung der Baugeschichte des klosterialen Gebäudes. – Gegen die Meinung Erdmanns wandte

*Minsterkirche Reichartau  
 Heiligung von Gebotssteine  
 im Westgarten  
 Aufnahmen M. A. 50*

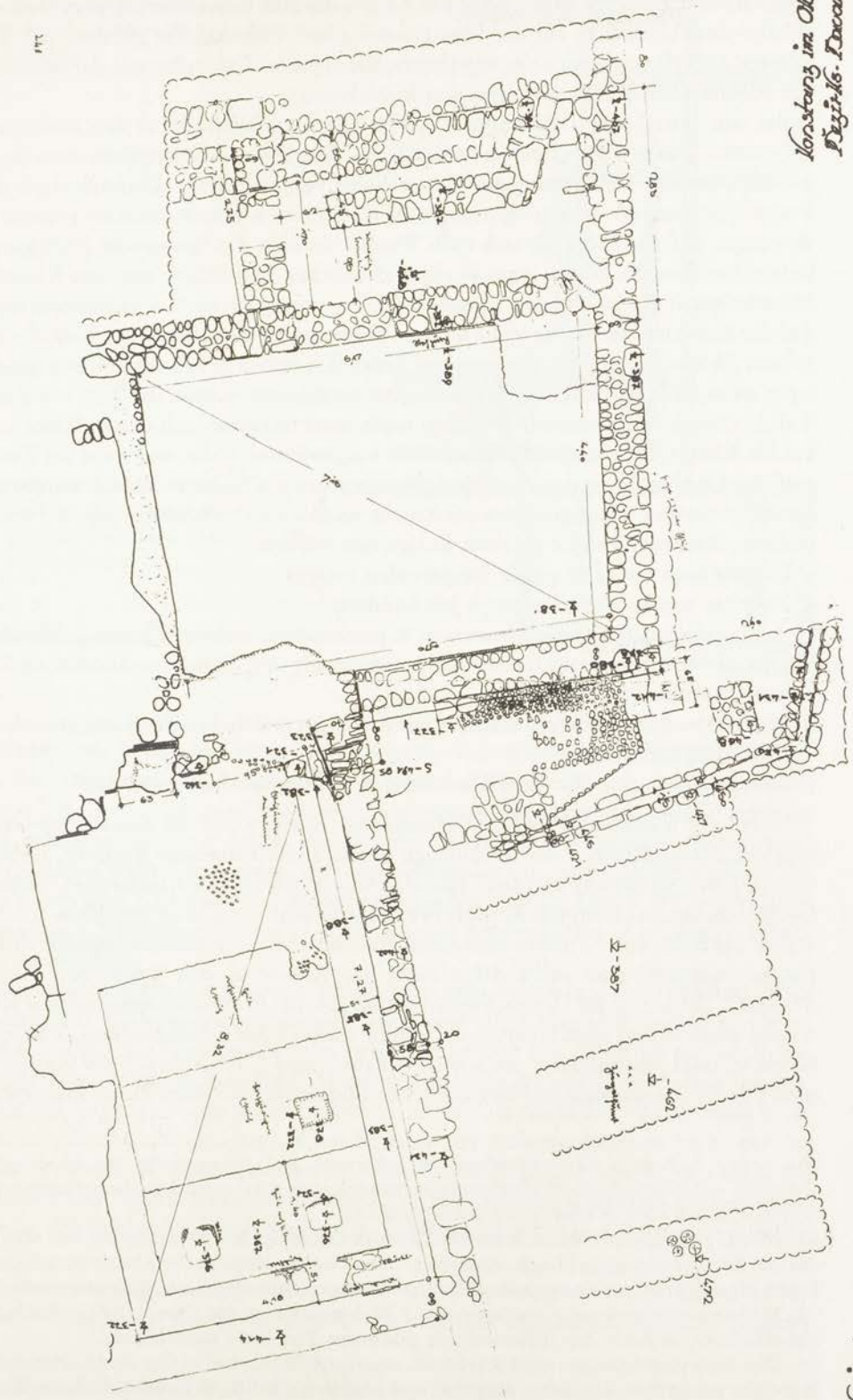


*Konstantin im O. 57  
 Reichartau*



Konstantz im Okt. 57  
Fig. 16. Grundriss

Minsterkirche - Zeichnung  
Freilegung von Substrata  
im Vorgarten.



TA 8 Handblatt 165/166. Originaldokumentation Reissers zur Freilegung des »Krankenhaus« (stark verkleinert)

Reisser

wies auf Übereinstimmungen einzelner Räume des von Reisser freigelegten Gebäudes mit solchen des Abtshauses auf der Planzeichnung hin. Insbesondere gleichen sich Erdmann zufolge die »Haupträume« des ergrabenen Reichenauer Gebäudes und der *mansio abbatis* des Klosterplans in Abmessungen und Einrichtung.

Bei den neuerlichen Grabungen 1983/84 wurde zunächst der in den fünfziger Jahren eingetiefte Wasserleitungsgraben westlich des Wegs vom Münsterchor zum See wieder geöffnet, weil die Tieferlegung der Wasserleitung vorgesehen war. Dadurch ergab sich ohne Beeinträchtigung der archäologischen Reste ein Nordsüd-Schnitt durch die gesamte Anlage, der zeigte, daß das Gebäude sich nach Westen hin über die Reissersche Freilegungsfläche hinaus fortsetzt. Es dürfte somit in enger räumlicher Verbindung mit dem Klausurum der Mönche gestanden haben; drei Flügel sind sicher nachgewiesen<sup>62</sup>. Des weiteren ergab sich, daß der Komplex eine reiche frühe Baugeschichte aufzuweisen hat. Die Schuttschichten von seinem Abbruch enthielten überwiegend Keramikscherben des 13. und 14. Jahrhunderts; sie legen nahe, daß die Anlage im Spätmittelalter aufgegeben worden ist. Während Reisser den damals erreichten Bauzustand freigelegt hatte, konzentrierten sich unsere Untersuchungen auf die Klärung der Baugeschichte an einer ausgewählten Stelle, und zwar am Zusammenstoß des Ostflügels mit dem Südflügel. Dort wurden die Baureste bis auf den gewachsenen Boden in einem Grabungsschnitt untersucht, so daß die Ergebnisse im großen und ganzen wohl repräsentativ für die gesamte Anlage sein dürften.

Im einzelnen traten folgende Bauperioden zutage:

1. Holzbau mit Lehmfußboden: 8. Jahrhundert,
- 2.–4. Nachfolger in Gemischtbauweise: 8. Jahrhundert, mehrere Phasen Lehmfußböden,
5. gemauerter Bau mit sehr flacher Fundamentierung und Ziegelestrichböden auf Steinstickung, 8./frühes 9. Jahrhundert,
6. gemauerter Bau mit tiefgründenden Fundamenten und dicken Ziegelestrichböden, späteres 9.–11. Jahrhundert,
7. Bauveränderungen, Ein- und Umbauten von Öfen im Hochmittelalter<sup>63</sup>.

Durch die wiederaufgefundenen Handblätter Reissers und die neuerlichen Grabungen sind die Beschreibungen und Deutungen Reissers und Erdmanns überholt, insbesondere was die Raumanordnung und den Typus der Anlage betrifft. Das risalitartige Überstehen der Gebäudeecken im Osten von Reissers Freilegungsfläche ist nicht ursprünglich, sondern kam erst in der oben unter Punkt 6 genannten hochmittelalterlichen Bauetappe durch Erweiterungen zustande; man sollte daher nicht mit Reisser an den Typus der »Risalitvilla« denken<sup>64</sup>. Die in seinem Übersichtsplan enthaltene, bei Erdmann umgezeichnete Raumeinteilung entzieht sich einer Deutung als frühmittelalterliches Ensemble, weil sie lediglich den jüngsten, über Jahrhunderte gewachsenen Bauzustand beim Abbruch der Anlage wiedergibt. Der Vergleich mit dem Abtshaus des karolingischen St. Galler Planes führt daher nicht

sich bereits C. KOSCH, Klausurquadrant, Westchorturm und Brunnenstube der Großkomburg, 30 Anm. 108. – Für die freundliche Überlassung seines noch nicht mitabgedruckten Anmerkungsmanuskripts sei Herrn Kosch auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

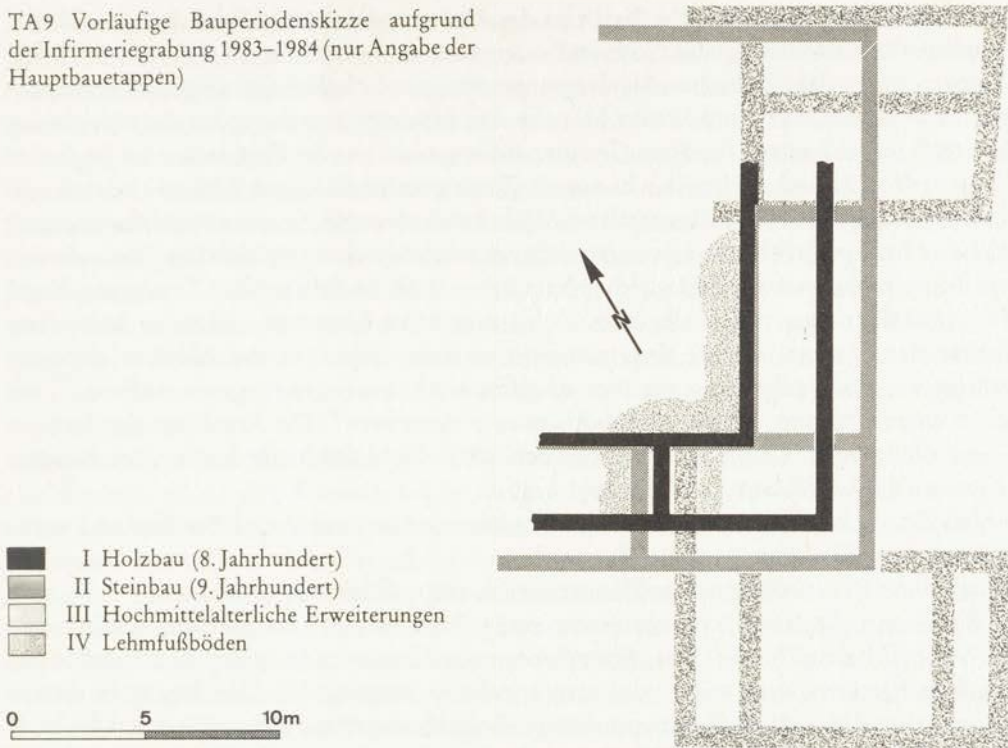
62 Nimmt man einen in etwa quadratischen Grundriß der Anlage an und ergänzt den Bau nach Maßgabe des von Reisser freigelegten Flügels, so dürfte er bis auf wenige Meter an den Klausurumostflügel gereicht haben. Man wird daher an eine enge räumliche Verbindung mit dem eigentlichen Klausurum denken können.

63 1983 wurde beispielsweise eine wohl im 12. Jahrhundert erneuerte Ofen- oder Herdstelle mit einer Feuerfläche aus in dieser Zeit aufkommenden gebrannten Tonplatten angeschnitten.

64 Dies wäre auch deswegen nicht angebracht, sogar irreführend, weil es eine direkte Herleitung dieses Bauwerks von antiken Vorbildern suggeriert und impliziert (ähnlich W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 315–319).



TA 9 Vorläufige Bauperiodenskizze aufgrund der Infirmeriegrabung 1983–1984 (nur Angabe der Hauptbaustapen)



weiter. Weder vom Typus der Gebäude noch von der Zeitstellung her ist Vergleichbarkeit gegeben. Die Grabungen 1983 haben außerdem Hinweise darauf erbracht, daß das Gebäude mindestens drei-, wenn nicht vierflügelig war. Gemeinsam mit Anhaltspunkten für einen im Innenhof umlaufenden Gang deutet dies auf die Baugestalt eines kleinen Klausurms. Zusammenfassend könnte man sagen, daß dieser Komplex im »stillen Bezirk« östlich des Münsters neben dem Klausurum der Mönche die umfangreichste Anlage des Inselklosters bereits seit dem 8. Jahrhundert gewesen ist. Seine frühe Baugeschichte ist reicher als die des Klausurumwestflügels.

Es scheint also erforderlich, erneut Überlegungen zum Wesen und zur Funktion dieses Baus anzustellen. Allein seine Dimensionen, seine vermutlich klausurale Gestalt und seine überraschend frühe Entstehungszeit legen nahe, daß es sich hier nicht um ein Abtshaus, sondern um eine für das monastische Gemeinschaftsleben erforderliche Anlage handelt. Dazu paßt die Lage im Klosterbezirk, nämlich im »stillen Bereich«<sup>65</sup> direkt östlich des Klausurms, nahe der Kirche. Auch diese Position der Anlage entspricht nicht der des Abtshauses auf dem St. Galler Klosterplan. Das Gebäude dürfte bereits zu Zeiten der Personalunion vom Bistum Konstanz und der Abtei Reichenau im 8. Jahrhundert bestanden haben, es ist vielleicht zugleich mit dem ersten, hölzernen Reichenauer Klausurum errichtet worden.

So ist davon auszugehen, daß es sich um einen der beiden gemeinschaftlichem Leben dienenden monastischen Komplexe handelt, die nach dem Zeugnis des St. Galler Kloster-

<sup>65</sup> Dazu allgemein A. METTLER, Die zweite Kirche in Cluni und die Kirchen in Hirsau nach den »Gewohnheiten« des 11. Jahrhunderts, 275 Anm. 1.

plans spätestens in der Epoche Ludwigs des Frommen klosterräumliche Form besessen haben können, also entweder um das Noviziat<sup>66</sup> oder eben um die Infirmierie<sup>67</sup> der Mönche. Beide Anlagen waren dazu bestimmt, Sondergruppen der monastischen Gemeinschaft aufzunehmen, nämlich Novizen und kranke Mönche. Die bisherige Forschung hat die Einrichtung kleiner Sonderklosterräume für diese Gruppen bislang nicht vor der Zeit, in der der St. Galler Klosterplan entstand, nachweisen können<sup>68</sup>. Zumindest für die klösterliche Infirmierie lassen sich aber Zeugnisse bereits des mittleren 8. Jahrhunderts anführen, die zweifelsfrei belegen, daß eine solche Einrichtung schon damals zu den festen und unverzichtbaren Bestandteilen der Klosteranlagen im Frankenreich gehört haben muß. So fordert die Chrodegang-Regel für Kanoniker eine außerhalb, aber wohl nahe beim Klosterräum gelegene, gesonderte Infirmierie: *Quibus infirmis sint mansiones deputate super se rationabiliter dispositae, condigne et aptae, ubi esse possint, dum de infirmitatibus suis convalescant... infirmi..., aut ubi meliorati fuerint, redeant ad clastrum ad ordines suos*<sup>69</sup>. Die Regel legt also fest,

- daß die kranken Gemeinschaftsmitglieder sich in besonders dafür bestimmten Räumen außerhalb des Klosterräum aufhalten sollen,
- daß diese Räume in einer vernünftigen funktionalen und somit auch räumlichen Zuordnung zum Klosterräum stehen sollen und
- daß diese Räume entsprechend ihrem Zweck eingerichtet sein sollen.

Wenn nun die für Kanoniker geschriebene Regel des Metzser Bischofs Chrodegang (747–766)<sup>70</sup> bereits für die Einrichtung einer vom Klosterräum gesonderten Infirmierie der kranken Kleriker Sorge trägt, wird man annehmen müssen, daß Chrodegang in diesem Punkte zum einen auf die Bestimmungen der Benediktusregel und zum anderen auf die beim zeitgenössischen fränkischen Mönchtum gängigen Bräuche zurückgriff. Das liegt ferner deswegen nahe, weil man die Adaption benediktinischer, jedenfalls aber fränkischer monastischer Gedankengüter als allgemeines Charakteristikum dieser Regula ansieht<sup>71</sup>.

66 Allgemeine Darstellungen über die Geschichte des Noviziatsbaues fehlen; vgl. W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 311–321, sowie E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 93–95.

67 Die frühen »Klosterhospitäler« sind als Zeugnisse der frühmittelalterlichen abendländischen Medizingeschichte im Unterschied zum Noviziatsbau auf großes Interesse gestoßen; es empfiehlt sich m. E., deutlicher als die im folgenden genannte Literatur zwischen Mönchsinfirmieren und den übrigen Spital- und Hospitalbauten zu unterscheiden. – Allgemein: U. CRAEMER, *Das Hospital als Bautyp des Mittelalters*, 13–15; D. LEISTIKOW, *Hospitalbauten in Europa aus zehn Jahrhunderten*, 13–24; J. D. THOMPSON & G. GOLDIN, *The Hospital. A Social and Architectural History*, 8–14; D. JETTER, *Grundzüge der Hospitalgeschichte*, 9–12; zuletzt DERS., *Klosterhospitäler: St. Gallen – Cluny – Escorial*, 313–338. – Von historischer Seite hat schon E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 85 ff., einige frühe Nachrichten zur Mönchsinfirmierie zusammengestellt und mit Recht betont, es hätten in der Regel wohl bereits die Klöster des 9. Jahrhunderts eine solche vom eigentlichen Klosterräum getrennte Einrichtung besessen (ebd., 87).

68 Vgl. etwa G. HAGER, *Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage*, 184 ff.; A. DEHLINGER, *Die Ordensgesetzgebung der Benediktiner*, 39 ff.; W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 319–321 (wo der Klosterplan implizit als »Urbeispiel« behandelt wird); W. JACOBSEN, *Der Klosterplan von St. Gallen*, 102 ff.; zuletzt C. KOSCH, *Klausurquadrant, Westchorturm und Brunnenstube der Großkumburg*, 20 Anm. 59, 30 Anm. 108.

69 S. Chrodegangi *Regula canonicorum*, cap. 28 (hg. v. W. SCHMITZ, 18); vgl. dazu U. CRAEMER, *Das Hospital als Bautyp des Mittelalters*, 15.

70 Zur Überlieferung und Textgeschichte der Chrodegang-Regel J.-B. PELT, *Etudes sur la cathédrale de Metz: La liturgie* 1, 7 f.; E. MORHAIN, *Origine et histoire de la »Regula canonicorum« de Saint Chrodegang*, 173–185. – Zu Chrodegang allgemein: »Saint Chrodegang«; ferner O. G. OEXLE, *Die Karolinger und die Stadt des heiligen Arnulf*, 285–293, bes. 289 f.

71 Dazu J.-B. PELT, *Etudes sur la cathédrale de Metz: La liturgie* 1, 8 (mit weiteren Hinweisen).



Offensichtlich kannte das fränkische Mönchtum bereits im mittleren 8. Jahrhundert die Absonderung erkrankter Konventualen vom monastischen Gemeinschaftsleben und deren Zusammenlegung in eigens dafür vorgesehenen Infirmen, die baulich vom Kloster gesondert, diesem indessen eng benachbart waren – eine zweckmäßige Lösung, weil die Versorgung der Kranken von dort her geschehen mußte. In diesem augenscheinlich schon so früh durchaus üblichen und wahrscheinlich allgemein verbreiteten monastischen Brauch im Frankenreich darf man einen Hinweis auf die frühkarolingische Verwirklichung ausgesprochen benediktinischer Züge im fränkischen Mönchtum sehen, weil er gewiß auf die Bestimmungen des hl. Benedikt im 36. Kapitel seiner Regula, *De infirmis fratribus*, zurückgreift, und zwar in dem Sinne, wie Hildemar im mittleren 9. Jahrhundert das Kapitel kommentiert: *Quibus fratribus infirmis sit cella super se deputata ...*<sup>72</sup> Den kranken Brüdern soll eine eigene *cella* zugeordnet sein, was im Sinne eines eigenständigen Baus interpretiert werden konnte<sup>73</sup>.

Der Brauch, erkrankte Mönche zeitweilig vom gemeinschaftlichen Leben des Konvents abzusondern, dürfte sich demnach bereits mit der Herausbildung könobitischen monastischen Lebens im Merowingerreich, spätestens in der frühkarolingischen Zeit allgemein eingebürgert haben und nicht erst infolge der Reformen Karls des Großen und Ludwigs des Frommen<sup>74</sup>. Denn es ist klar, daß das könobitische, straff regulierte klösterliche Leben die Aussonderung der kranken Konventualen geradezu erforderte. Jede Mönchsgemeinschaft hatte allzeit einen gewissen Krankenstand, und selbst wenn man ihn sehr niedrig ansetzen wollte, ergäben sich daraus Beeinträchtigungen des regelgemäßen und den *Consuetudines* entsprechenden klösterlichen Tagesablaufs, zumal da den leidenden Mönchen eine unter anderem auf rasche Rekonvaleszenz zielende Sonderbehandlung zuteil werden sollte. Diese besondere Fürsorge für die kranken Brüder ist im 36. Kapitel der Benediktusregel angesprochen und theologisch begründet; sie hat im fränkischen Mönchtum eine Ausformung erfahren, die in den *Consuetudines* und den Regelkommentaren niedergelegt ist<sup>75</sup>. Die kranken Mönche waren als Gruppe einem anderen Tagesablauf unterworfen als der Konvent und erhielten eine andere Kost. Es war ihnen gestattet, sich winters öfter in geheizten Räumen aufzuhalten als die gesunden Konventualen<sup>76</sup>. Innerhalb des Klosters hätte den Kranken eine solche Sonderbehandlung nicht ohne empfindliche Störung des von der Regel geforderten klösterlichen Tagesablaufs zuteil werden können.

Die Existenz einer separaten Krankenliste im Diptychon der Pariser Kathedrale (*Nomina infirmorum*) scheint ein weiterer bemerkenswerter Hinweis auf die bereits recht früh übliche zeitweilige Absonderung einer Krankengruppe von einer geistlichen Gemeinschaft zu sein<sup>77</sup>. Aber nicht nur diese Zeugnisse aus dem Bereich des fränkischen regulierten Klerus,

72 Benedicti Regula, cap. 36 (hg. v. R. HANSLIK, 95).

73 B. STEIDLE, Die Benediktusregel, 127, übersetzt *cella* neutral mit »Raum«, ebenso G. ZIMMERMANN, Ordensleben und Lebensstandard, 185: »Der eine von Benedikt für die Kranken vorgesehene Raum genügt ... nicht.«; anders jedoch W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 314: »St. Benedict stipulates that the Infirmary be established as a separate building...«. – Offensichtlich interpretiert bereits der sogenannte Hildemar-Kommentar *cella* im Sinne eines eigenständigen Gebäudekomplexes: W. HAFNER, Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, 184f.; vgl. das Zitat unten S. 58.

74 Vgl. G. ZIMMERMANN, Ordensleben und Lebensstandard, 155f.

75 Ebd., 157.

76 Ebd., 162f., bes. 164.

77 Vat. Ottobon. lat. 313, fol. 110<sup>v</sup> (L. DELISLE, Mémoire sur d'anciens sacramentaires, 379; dazu O. G. OEXLE, Memoria und Memorialüberlieferung im frühen Mittelalter, 88f. mit Anm. 115, und DERS., Forschungen zu monastischen und geistlichen Gemeinschaften, 89 Anm. 378, Abb. nach S. 208).



sondern auch monastische Quellen deuten auf die Existenz einer vom Klausurum baulich geschiedenen Infirmierie bereits geraume Zeit vor der Anfertigung des St. Galler Klosterplans um 830. So enthält beispielsweise einer der ältesten in St. Gallen überlieferten Segensgebetszyklen eine Benediktion auf die klösterliche *domus infirmorum*: *ORACIO IN DOMO INFIRMORUM*<sup>78</sup>. Man wird in dieser *domus* kaum etwas anderes als ein eigenständiges Gebäude im engeren monastischen Bezirk sehen können. Und die Abfolge der Orationen im Codex s. Galli 350 spricht ihrerseits für die Lage der Infirmierie im Osten des Klausurums. Der in den sogenannten Statuten Adalhards von Corbie von 822 bezeugten *domus infirmorum* sind drei der Kleriker zugeordnet, denen die Seelsorge der klösterlichen *familia* obliegt – ein klarer Hinweis auf ein eigenständiges und wohl auch recht großes Infirmieriegebäude<sup>79</sup>. Hier ist allerdings kein Fingerzeig auf die Lage der Infirmierie in bezug auf das Klausurum gegeben.

Vor dem Hintergrund dieser frühen Quellen zur klösterlichen Infirmierie kann die Darstellung auf dem St. Galler Klosterplan nicht mehr überraschen. Der Plan steht nicht, wie man in der Forschung weithin annehmen zu müssen glaubte, am Beginn einer durchdachten und alle monastischen Bedürfnisse umgreifenden Klosteranlage, die mitsamt der klausuralen Ausformung ihres Kerns in der Epoche Karls des Großen aufgekommen sei, ja geradezu mit der monastischen Politik dieses Herrschers ursächlich verknüpft gewesen und schließlich in der ihr durch die Aachener Reform 816/17 verliehenen Gestalt in der Folgezeit allmählich für die Klöster des Frankenreichs verbindlich geworden wäre<sup>80</sup>. Und wenn sich, wie wir sahen, die baulich separate Mönchsinfirmerie im Frankenreich bereits Jahrzehnte vor der Herrschaft Karls des Großen herausgebildet hatte, dann stellt die Planzeichnung hier den Autoren Vertrautes, im Frankenreich Ludwigs des Frommen bereits längst Gebräuchliches und Bewährtes dar. Indes berührt den Betrachter des St. Galler Klosterplans sofort die etwas naiv wirkende Schematisierung des ans östliche Plankirchenatrium anstoßenden Baukomplexes zweier Kleinklaustren<sup>81</sup> mit zentraler Doppelkirche und deutlich geringeren Abmessungen als das Mönchsklausurum. Nicht nur die unvermittelte Nähe der Kleinklaustren zur Plankirche, sondern auch die fast perfekte Symmetrie des Plangebäudes sind Eigenheiten der karolingischen Zeichnung, die weniger direkt zur gebauten, zu wirklicher frühmittelalterlicher Architektur führen<sup>82</sup> als vielmehr den Prozeß mönchischer Auseinandersetzung mit monastischer Architektur, wie sie Regel und Gewohnheiten erforderten, beleuchten.

Was ist nun hier im »stillen Bereich« des St. Galler Klosterplans im einzelnen darge-

78 St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 350 (s. IX in.) pag. 93 (dazu kommen noch verschiedene, sich daran anschließende Gebete aus dem gleichen Zusammenhang); vgl. zum Codex G. SCHERRER, Verzeichnis der Handschriften, 123. – Zu den Segensgebeten allgemein unten S. 235ff. mit Hinweisen.

79 *DE CLERICIS: Pulsantes duodecim, alii clerici septem. Ex his ad cellarium duo, ad lauendarium fratrum unus, ad curticulum abbatis unus, ad domum infirmorum tres.* (CCM 1, 366); engl. Übersetzung: W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 3, 103; vgl. aber ebd., 1, 313ff. – Allgemein zu den Statuta s. unten Anm. 103 und 387.

80 So der Tenor des Werkes von W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall, wo bei der Behandlung der Infirmierie (ebd., Bd. 1, 313ff. bes. 315) die historischen Zusammenhänge, überhaupt die historischen Dimensionen außer acht bleiben: »I am not aware of the existence of any other complex of buildings of comparable designs, either earlier or later than this one...« – Weitere »voranionische« Beispiele klösterlicher Infirmierien jedoch schon bei E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 6, 88f.

81 In der Beischrift des Gebäudes heißt es: *Hoc clastro...* (vgl. den Katalog der Planbeischriften: W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 3, 55; Horns Umschrift »Hic clastro« ist dementsprechend zu korrigieren).

82 Vgl. aber W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 315f.



stellt<sup>83</sup>? Eines der beiden Kleinklaustren zeigt in die klausurabgewandte Richtung. Es ist laut Beischrift (*Fratribus infirmis pariter locus iste paretur*) als Mönchsinfirmerie gekennzeichnet. Jeder der drei profanen Klausurflügel sollte zwei Räume besitzen, das Gebäude war offensichtlich eingeschossig gedacht. In dem Flügel, der im Osten an ein Sanktuarium der kleinen Doppelkirche anschließt, finden sich *pisalis*, also Wärmeraum, und *dormitorium* nebeneinander, anstatt wie in der eigentlichen Klausur übereinander angeordnet. Im anschließenden Flügel, welcher der Doppelkirche gegenüber liegt, wurden den beiden Räumen die Beischriften *domus magistrorum* und *locus ualde infirmorum* gegeben. Beide Räume haben jeweils einen Ofen, gekennzeichnet als Oval in einer Raumecke. Der dritte Flügel schließlich sollte *camera* und *refectorium* der kranken Mönche enthalten, also nebeneinander die beiden Räume, die im eigentlichen Kloster in einem anderen, nämlich im kirchenfernen Flügel, wiederum übereinander angeordnet dargestellt sind. Zwischen der Doppelkirche und diesem dritten Flügel blieb ein schmaler, an die Pforte des eigentlichen Planklosters erinnernder Durchlaß, durch den man das Krankenkloster wohl betreten sollte. Er blieb ohne Beischrift. Der Wärmeraum (*pisalis*) wies nach Auskunft der Zeichnung wohl eine ähnliche Unterbodenheizung wie der Konventswärmeraum auf. Küche und Bad der Kranken sind etwas abseits vor dem dritten Flügel eingezeichnet (*coquina eorum et sanguine minuendum, balnearum domus*), die Abtritte »hängen« außen am *dormitorium*. Sie zeigen sechs Sitze und tragen keine Bezeichnung. Vollends zu einem ausgebildeten kleinen Kloster aber wird die Anlage durch den innen umlaufenden Arkadengang (*porticus*) erhoben, von dem aus der Krankenteil der Doppelkirche (*ECLESIA*) zu betreten sein sollte (*istorum ingressus*) wie alle anderen Räume der Planinfirmerie.

Die andere, klosterwärtige Anlage der Planzeichnung unterscheidet sich nur in wenigen Einzelheiten und in ihrer unterschiedlichen Zweckbestimmung von dem eben beschriebenen Gegenstück, und so könnte man die beiden Kleinklaustren ohne ihre Beischriften nur schwerlich voneinander unterscheiden. Das andere Gebäude ist als Noviziat (*Hoc claustro pulsantibus ad sociantur oblatis*) gekennzeichnet. Achsensymmetrisch zur Infirmerie angeordnet, gibt sich allein bei einem Raum des kirchenfernen Flügels in der Beischrift eine im Vergleich zum entsprechenden symmetrischen Infirmerieraum unterschiedliche Funktion zu erkennen: Neben dem Raum des Novizenmeisters (*mansio magistrorum*) befindet sich eine für kranke Novizen vorgesehene Zelle (*infirmorum domus*). Sonst ist diese Hälfte des Gebäudekomplexes gleich aufgebaut wie die Infirmerie, wenngleich etwas ausführlicher beschriftet. Die Unterbodenheizung des Wärmeriums trägt die Beischriften *caminus* (Präurnium) und *exitus fumi* (Schornstein), der Hauptabtritt am *dormitorium* heißt, wie auch sonst auf dem Plan, *necessarium*. Die beiden weiteren Abtritte am kirchenfernen Klosterflügel des Noviziats, deren zu erwartende Entsprechungen in der Infirmerie wohl vergessen wurden<sup>84</sup>, sind beschriftet mit *exitus* (zu ergänzen: *necessarius*).

Die Unterschiede zwischen den beiden Kleinklaustren und dem eigentlichen Kloster sind offensichtlich weitgehend funktional bedingt. Ins Auge fallen die kirchenfernen Flügel der Infirmerie und des Noviziats, wo die jeweiligen *magistri* unterkommen sollten, denen nach der Benediktsregel die Aufsicht über die kranken Mönche sowie über die Novizen und

83 Zum folgenden das Faksimile des St. Galler Klosterplans (H. REINHARDT, Der St. Galler Klosterplan); die Beischriften finden sich nochmals im einzelnen bei W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 3, 54–59, jedoch nicht immer korrekt gelesen.

84 Gelegentlich wurde die Beschriftung weniger bedeutender Räume und Bauteile weggelassen oder einfach, weil sie aus dem symmetrischen Gegenstück ohnehin hervorgeht; vgl. auch die Beschreibung bei J. FENDEL, Ursprung und Entwicklung der christlichen Klosteranlage, 38, der das Fehlen der Latrinen angeblichem »Platzmangel« auf der Planzeichnung zuschreibt.



die Sorge für diese oblag. Wolfgang Hafner hat zusammengestellt, wie die karolingischen Regelkommentare des mittleren 9. Jahrhunderts die einschlägigen Kapitel der Benediktsregel auslegen. Er hielt fest, daß »die Forderungen Hildemars« auf dem Klosterplan tatsächlich »so ziemlich erfüllt« seien<sup>85</sup>. Man kann dies nur unterstreichen und betonen, daß vor allem der erforderlichen Sonderbehandlung dieser Gruppen mit den Einrichtungen, wie sie auf dem Klosterplan dargestellt sind, voll Rechnung getragen ist, beispielsweise durch eine gesonderte Küche wegen der den Kranken gewährten Sonderverpflegung, mehrere heizbare Räume, so in der Infirmerie: *pisalis* und Schwerkrankenraum sowie die Bleibe des Magisters, ferner im Noviziat: *pisalis* und Krankenraum, ferner der Raum des Aufsehers sowie ein gesonderter Raum für die Schwerkranken. Während der gemeinschaftliche Wärmerraum offensichtlich von einer Unterboden- oder Kanalheizung erwärmt werden sollte, finden sich in den anderen eben genannten Räumen einfachere Heizvorrichtungen: Öfen in den Raumecken.

Vieles spricht dafür, daß das Vorbild von Infirmerie und Noviziat des St. Galler Klosterplans im großen Klastrum der Mönche zu suchen ist, das, wie wir sehen werden, im Frankenreich schon sehr viel früher die gängige Klosterbauform war, als man bislang annahm. So wird man die auf dem St. Galler Plan dargestellten Gebäudekomplexe von Infirmerie und Noviziat wohl kaum direkt von antiken Bauformen herleiten können<sup>86</sup>, sondern zunächst einmal auf ihren Ursprung in der frühen mitteleuropäisch-fränkischen Klosterarchitektur hinweisen müssen<sup>87</sup>. Damit steht auch im Einklang, daß der sogenannte Hildemarkommentar die Infirmerie als *claustra* und *domus* auffaßt: *Sequitur: Quibus fratribus infirmis sit cella super se deputata et servitor timens Deum et diligens ac sollicitus. Cella, quam dicit, non dicit de una mansione, sed de claustra dicit. Quomodo enim possunt esse simul in una mansione quatuor fratres, cum unus moritur ex illis, alter vero vomit, tertius vult manducare, quartus etiam sedet ad exitum? Absque dubio, cum ita sint, non sufficit unum cubiculum omnibus, quia non sibi convenit ille, qui manducat, cum illo, qui in sua praesentia vomit, et cum illo, qui sedet ad exitum aut etiam cum illo, qui moritur. Ergo cum ita sint, necessariae sunt diversae mansiones pro diversis et variis infirmitatibus. Et ideo cum S. Benedictus dicit: sit cella super se deputata, non est intelligenda de una tantummodo mansione, sed de claustra, sicut diximus, h. e. domo, ubi diversae sint mansiones, quatenus, qui manducat, sine fastidio sit vomentis aut ad exitum sedentis vel etiam morientis. Quae domus infirmorum oratorium debet prope habere, in quo infirmi missam saltem jacendo possint audire et communionem accipere. Ante infirmos enim semper omnia officia canenda sunt, qui etiam, si sex infirmi fuerint, lectorem debent habere, eo quod regula dicit mensis fratrum edentium lectio deesse non debet; non enim dicit sanorum, sed fratrum, ac per hoc cum dicit mensis fratrum, omnes comprehendit, i. e. sanos et infirmos, si ipsi infirmi sicut diximus, plures sint*<sup>88</sup>.

Außer den schon erwähnten Übereinstimmungen zwischen Hildemarkommentar und St. Galler Klosterplan ergibt sich aus der zitierten Passage zudem, daß Hildemar ein gesondertes Krankenrefektorium vorsah, genau wie es der St. Galler Plan darstellt. Wenn nun die archäologischen Befunde obendrein erkennen lassen, daß schon im mittleren 8. Jahrhundert eine Infirmerie ähnlich der des St. Galler Klosterplans in Reichenau tatsäch-

85 W. HAFNER, Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, 185.

86 So W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 315ff.

87 Deren Ursprünge sind ja ihrerseits heute überhaupt noch nicht geklärt, weil eben archäologische Untersuchungen früher Klöster weitgehend fehlen – vom irisch-insularen Bereich und Syrien abgesehen.

88 R. MITTERMÜLLER, *Expositio Regulae ab Hildemaro tradita*, 406; vgl. dazu W. HAFNER, Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, 184ff.



lich verwirklicht worden ist, nämlich in klaustraler Form als Vierflügelbau mit vollständig umschlossenem Innenhof, welche den Forderungen des sogenannten Hildemarkommentars Rechnung trägt, so weist dies einmal mehr auf die erstaunliche Kontinuität benediktinischer Traditionen des fränkischen Mönchtums von der frühen Karolingerzeit bis ins fortgeschrittene 9. Jahrhundert, auf eine Kontinuität, die wenig berührt wurde von den klösterlichen Reformen Karls des Großen und Ludwigs des Frommen. Daß hier längst Gebräuchliches in den St. Galler Klosterplan eingeflossen ist, kann als ein Beispiel dafür gelten, wie verfehlt es wäre, die karolingische Planzeichnung dezidiert als »Idealplan« zu bezeichnen oder gar mit dem Begriff »Utopie« zu charakterisieren. Zwei Überlieferungen aus Reichenau und St. Gallen mögen schließlich die Existenz klösterlicher Infirmieren in den karolingischen Bodenseeklöstern im eben beschriebenen Sinne anschaulich belegen. In der Reichenauer Infirmierie spielten sich 824 wohl hauptsächlich die in der Rahmenerzählung der Visio Wettini berichteten Ereignisse ab, die bislang im Klaustrum lokalisiert wurden<sup>89</sup>. Und ein baulich eigenständiges Mönchskrankenhaus begegnet offenbar in einer St. Galler Klostergeschichte Ekkehards IV., in der die Vorgänge um den Tod des Mönches *Uuolo* 876 geschildert werden. Der junge Mönch war von der Kirchendecke gestürzt<sup>90</sup>. Die herbeigeeilten Brüder

89 Die einschlägige Stelle lautet: *Tolluntur stramenta aliamque feruntur in aedem / Contiguam cellae, quam cenatum ante petivit.* (Visio Wettini Walahfridi, MGH Poet. lat. 2, 310 V. 204–205); vgl. D. A. TRAILL, Walahfrid Strabo's Visio Wettini, 192 (engl. Übersetzung 46, Kommentar 113f.). – Allgemein zur Visio Wettini, die in der Prosafassung Heitos von 824 (Heitonis Visio Wettini, MGH Poet. lat. 2, 267–275) und in der zitierten poetischen Bearbeitung Walahfrids vorliegt, s. auch K. SCHMID, Bemerkungen zur Anlage des Reichenauer Verbrüderungsbuches, bes. 52ff. mit Hinweisen, sowie zuletzt P. GODMAN, Poetry of the Carolingian Renaissance, 34–36, und DERS., Louis ›the Pious‹ and his poets, 273. – Vgl. jetzt auch die deutsche Übertragung von H. KNITTEL, Walahfrid Strabo: Visio Wettini, 55. – Weitere Anhaltspunkte für das Verständnis der klösterlichen Bauten, welche die ›Bühne‹ für Wettis letzte Tage abgaben, mögen folgende Überlegungen aufzeigen. Auf seinem visionären Weg durchs Jenseits gelangte Wetti an der Seite des Engels auch ins Paradies, an dessen Pforte ihm eröffnet wurde, am folgenden Tag müsse er sterben. Er schaute dann die ›heiligen Priester‹, die Schar der Heiligen, und der Engel hielt ihn an, sie um Fürsprache bei Gott zu bitten. Wetti erkennt unter ihnen die mächtigsten Heiligen des Frankenreiches, Dionysius, Hilarius, Martin und Anianus, aber ihre Intervention vor dem Throne Gottes evoziert nur eine scharfe Warnung und Ermahnung des Reichenauer Mönches. Sie läßt ihn im ungewissen, ob ihm seine Sündenschuld erlassen werde und ob er noch das ewige Leben erlangen könne. Ähnliches wiederholt sich, als Wetti mit seinem Schutzengel zur nächsten Abteilung der himmlischen Heerscharen, den Märtyrern, gelangt, unter denen er namentlich Sebastian und Valentin ausmachen kann. Als letzte Hoffnung bleibt ihm so nur noch die Schar der heiligen Jungfrauen, deren Intercessio Christus schließlich bewegt, Wetti den Erlaß seiner Sündenschuld in Aussicht zu stellen, falls er alle, welche er durch falsche Lehre irreführte, auf den rechten Weg zurückföhre. Die Episode schließt mit einem poetischen Marienlob, einem Lied also auf die Hauptpatronin des Inselklosters (Visio Wettini Walahfridi, V. 525ff., MGH Poet. lat. 2, 321ff.; vgl. H. KNITTEL, Walahfrid Strabo: Visio Wettini, 70ff.; vgl. auch Heitonis Visio Wettini, cap. 16–18, MGH Poet. lat. 2, 272; dazu K. SCHMID, Bemerkungen zur Anlage des Reichenauer Verbrüderungsbuches, 524f.). Daß die hll. Jungfrauen, und natürlich insbesondere die Gottesmutter Maria, die Klosterpatronin, in der Visio eine solche Rolle hinsichtlich Wettis Seelenheil spielen, erinnert an eines der drei im spätkarolingischen Reichenauer Martyrolog Cod. Aug. CXXXVII bezeugten Oratorien mit dem Titel *ad uirgines*, welches bislang nicht lokalisiert ist (unten Abschn. IV Anm. 88). Angesichts dessen, daß sich Wettis letzte Tage wohl – wie bemerkt – in der Infirmierie abgespielt haben dürften, die ja in Reichenau bekannt ist, und daß der St. Galler Klosterplan eine Infirmieriekapelle zeigt, mag eine Spur bei der Suche nach dem nur in der *dedicatio oratorii ad uirgines* bezeugten Heiligtum, das wie die beiden anderen im nächsten Umkreis des Klausstrums gelegen haben dürfte, in die Reichenauer Mönchsinfirmerie der Karolingerzeit führen. Dafür spricht auch, daß in späterer Zeit häufig Marienkapellen östlich am Klaustrum und in der Infirmierie begegnen; als berühmtestes Beispiel nenne ich nur Cluny II und III; W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst, 73ff., bes. auch 105.

90 *Annales Sangallenses maiores* a. a. 876 (hg. v. C. HENKING, 275): *Volo cecidit*; dazu die Anm. 188. – Der Mönch *Uuolo* ist in den einschlägigen St. Galler Quellen gut bezeugt (vgl. künftig A. ZETTLER, Die St. Galler



wollten ihn sogleich in die Infirmerie schaffen (*ad domum infirmorum portare*). Nachdem man ihn hinausgebracht hatte, bat er vor der Kirche (*pro foribus ecclesie*) um eine Rast und verstarb<sup>91</sup>. Beide Beispiele legen nahe, an ein separates Infirmeriegebäude nächst dem Klausstrum zu denken. In der Visio Wettini wird zudem klar, daß es aus mehreren Räumen bestanden haben muß.

Insgesamt betrachtet, bestätigen die Befunde in Reichenau das Bild, das sich hinsichtlich der frühmittelalterlichen Infirmerie auch in den Quellen abzeichnet. Die Wurzeln des eigenständigen, klösterlichen Infirmeriegebäudes reichen im Frankenreich bis ins frühe 8. Jahrhundert zurück<sup>92</sup>. Nicht erst die Reformer von Cluny und Hirsau haben dieser klösterlichen Einrichtung zu allgemeiner Geltung verholfen, wie meist angenommen wurde<sup>93</sup>. Freilich mag sich die Baugestalt der Infirmerie im Laufe der Zeit gewandelt haben. Die Infirmerien von Cluny oder der Zisterzienser sind nicht als vierflügelige Klausuren ausgebildet<sup>94</sup>, sondern folgen einem anderen Typus; aber sie belegen immer noch den von alters her angestammten Platz östlich des Konvents und sind baulich von jenem geschieden. So wird man in den Grundzügen eine Kontinuität in diesem Bereich der Klosteranlage seit der frühkarolingischen Zeit annehmen müssen, auch wenn sich die Funktionen der Infirmerie zwischenzeitlich im einzelnen etwas gewandelt haben mögen<sup>95</sup>, und die separate Infirmerie östlich des Klausstrums kann jedenfalls nicht mehr als kennzeichnend für das hochmittelalterliche Reformmönchtum angesehen werden.

#### *Weitere Gebäude östlich des Klausstrums*

Emil Reisser hat versucht, die weite, auffällige Ausbuchtung in der östlichen Flucht der Klostermauer Wartenbergs (1427–1453) aus der frühen klösterlichen Topographie der Reichenau zu erklären. Er glaubte sie auf eine Erweiterung des Mönchsfriedhofs nach Osten hin zurückführen zu können, auf eine Maßnahme, die im mittleren 10. Jahrhundert anzusetzen sei. Ziehe man die Ausbuchtung vom ummauerten Klosterbereich ab, so erhalte man den ältesten Klosterbezirk<sup>96</sup>. Reisser rekonstruierte ihn auf einem seiner Übersichtspläne<sup>97</sup>.

Mönche im früheren Mittelalter): GALL1/476 *Oalo* = GALL3A/22, 6 *Ualo* = GALL4/79 *Uolo* = Necrologium s. Galli zum 12. Dez.: *Obitus Volonis monachi et subdiaconi* (E. DÜMMLER – H. WARTMANN, St. Galler Todtenbuch und Verbrüderungen, 61).

91 Ekkehardi IV. Casus s. Galli, cap. 43 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 152–155; hg. v. H. F. HAEFELE, 96–99). – Dazu H. F. HAEFELE, *Wolo cecidit*, 17–32.

92 E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 85 ff.

93 Vgl. etwa G. HAGER, *Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage*, bes. 199 ff.; vgl. dazu A. METTLER, *Die zweite Kirche in Cluni und die Kirchen in Hirsau*, 275 mit Anm. 1.

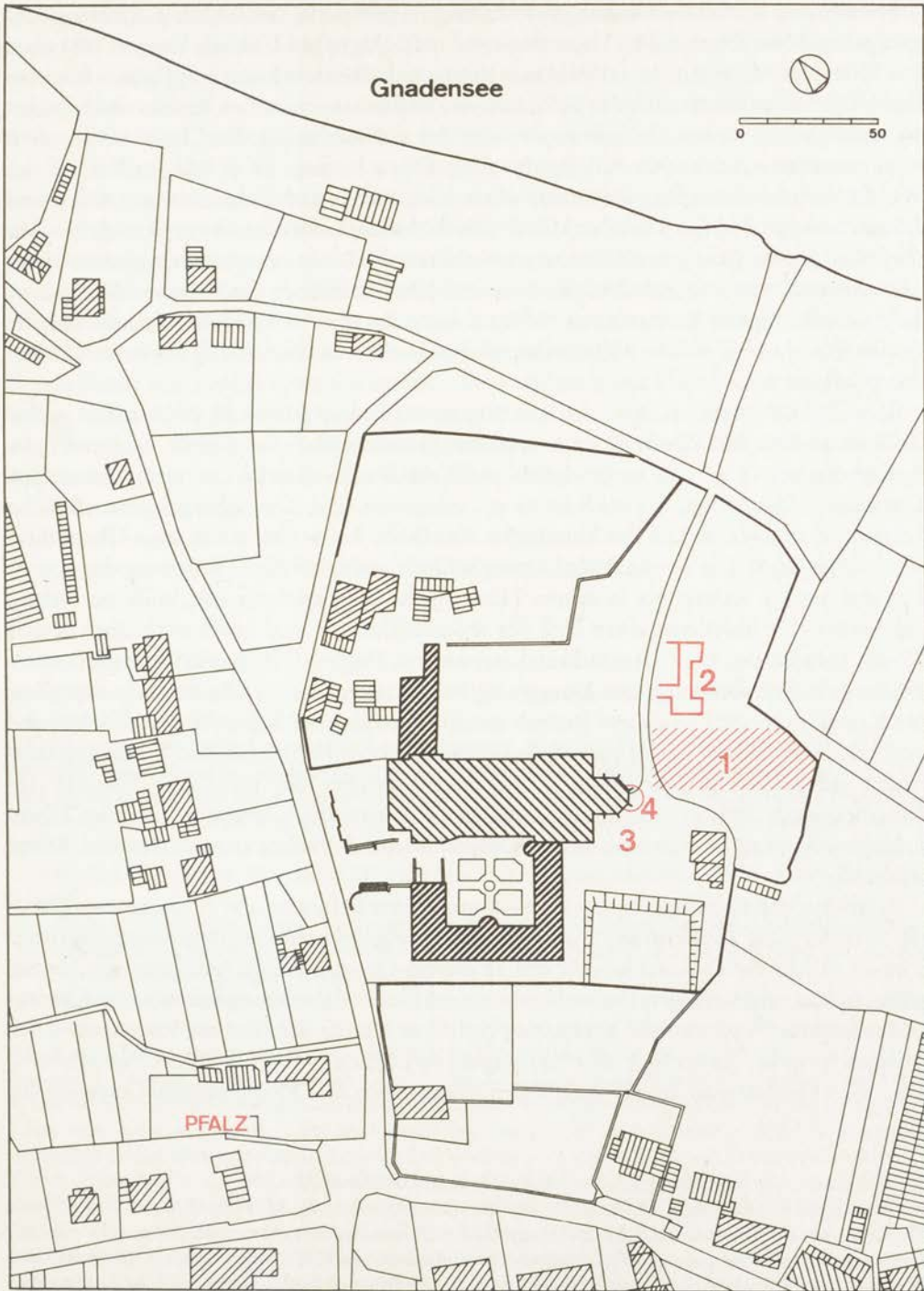
94 Man vergleiche beispielsweise die Infirmerien von Cluny II und Cluny III, abgebildet bei W. BRAUNFELS, *Abendländische Klosterbaukunst*, vorderes und hinteres Innenblatt des Umschlags, sowie die der englischen Zisterze Fountains Abbey (ebd., 135 Abb. 58) mit der Darstellung des St. Galler Klosterplans. – Möglicherweise könnte man Reflexe der frühen klausuralen Infirmerie auch noch in der offensichtlich rudimentär klausuralen Infirmerie von Schaffhausen III wiederfinden; vgl. die Pläne in W. U. GUYAN, *Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen*.

95 Bei der Infirmerie von Cluny III (s. Anm. 94) fällt vor allem die enorme Größe auf. Sie läßt daran zweifeln, daß hier nur erkrankte Mönche untergebracht worden sind.

96 E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 27.

97 Ebd., Abb. 279. – Reissers Rekonstruktion des »frühen Klosterbezirks« bleibt leer und bietet so ein unwirkliches, geisterhaftes Bild; wie man sich die Umgrenzung, von Reisser mit einer Linie markiert, zu denken hat, bleibt unklar.





TA 10 Situation des großen unerforschten Bereichs mit Fundamentresten im östlichen Klostergarten

- 1 Das vermutliche Noviziatsgelände
- 2 Infirmerie
- 3 Mönchsfriedhof
- 4 Hl.-Kreuz-Rotunde

Betrachtet man aber die Grabungsaufschlüsse des Jahres 1983 im östlichen Klostergarten genauer und bezieht man die Erkenntnisse der archäologischen Untersuchungen 1981 über den Mönchsfriedhof mit ein, so wird man der Ansicht Reissers kaum beipflichten können. Der Mönchsfriedhof, der seit der Gründung der Reichenau im »stillen Bezirk« des Klosters lag, nahm einen breiten Geländestreifen ein, der sich südöstlich des Chors der aus dem 8. Jahrhundert stammenden Abteikirche nach Osten hinzog. Er wurde im Verlauf des Mittelalters nicht verlegt und hat zumindest seine Nord- und Südgrenze im großen und ganzen bewahrt. Und so kann der Mönchsfriedhof allein nicht die viel weiter nach Norden reichende Ausbuchtung der Klostermauer erklären. Vielmehr erkennen wir einen breiten, heute leeren Raum zwischen der Infirmierie und dem Cimeterium der Mönche. Möchte man die Ausbuchtung der Klostermauer nicht auf einen Zufall zurückführen, so erhebt sich die Frage, ob nicht eine weitere frühmittelalterliche klösterliche Einrichtung dafür verantwortlich sein könnte.

Beim Bau des Neuen Klosters an der Münstersüdseite im frühen 17. Jahrhundert ist das Gelände östlich des Münsters stark verändert worden. Man hat damals die gewaltigen Aushubmassen in diesem ursprünglich sanft abfallenden Bereich zu zwei geräumigen Terrassen aufgeschüttet, die noch heute gut erkennbar sind. Die höhergelegene, südliche Terrasse dient jetzt als Teil des Mittelzeller Friedhofs. Reisser hat sie in seine Übersichtspläne eingetragen. Die zweite Aufschüttung schließt an die nördliche Böschung der oberen Terrasse an. Da Reisser sie in seinen Plänen nicht berücksichtigt hat, blieb sie bislang unbeachtet. Sie überdeckt einen Teil des Mönchsfriedhofs und greift noch über dessen Nordgrenze hinaus. Bis 1971 stand auf dieser unteren Fugger-Terrasse ein Geräteschuppen, 1972 wurde dort die bestehende Einsegnungshalle errichtet. Bereits Reisser hatte beim Bau der Kanalisation 1937 in diesem Bereich massive Fundamente angetroffen und dokumentiert, und beim Bau der Einsegnungshalle 1972 stieß man beim Ausheben der Leitungsgräben erneut auf zahlreiche Mauerreste. Leider liegen darüber nur mündliche Berichte der Bauarbeiter vor. Reissers Aufzeichnungen, eine summarische Eintragung in seinem Übersichtsplan<sup>98</sup>, werden ergänzt durch photographische Aufnahmen von Theodor Keller (Abb. 10)<sup>99</sup>.

Es ist klar, daß sich derart mangelhaft dokumentierte Befunde nicht zu einem auswertbaren Bild der dort zweifelsohne angeschnittenen, ausgedehnten Gebäude zusammenfügen können. Allein die Tatsache jedoch, daß an diesem Ort gewichtige Anhaltspunkte für ein größeres Bauwerk vorliegen, das wohl schon zur frühmittelalterlichen Reichenauer Klosteranlage gehörte<sup>100</sup>, gibt zu der Vermutung Anlaß, es könnte sich hier um Reste einer jener Anlagen handeln, die der St. Galler Klosterplan im Bereich östlich der Klausur verzeichnet. Hier wäre besonders an das auf der Planzeichnung neben dem Mönchsfriedhof angesiedelte

98 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 277, darauf beruhend Abb. 279.

99 Mir liegen Positivabzüge dieser Bilder vor, für deren Überlassung ich auch an dieser Stelle Herrn Th. Keller sen., Reichenau, herzlich danken möchte. – Es handelt sich dabei vielleicht um die einzigen Photographien der Befunde im Kanalisationsgraben Reissers von 1937, falls nicht die im Staatlichen Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz aufbewahrten Photobestände, die einer Sichtung unterzogen werden sollten, noch solche Aufnahmen freigeben werden (vgl. Anhang I):

1) Blick auf den ausgehobenen Kanalisationsgraben (Übersicht; von Norden her),

2) Detail der Mauer- und Fußbodenreste im Kanalisationsgraben etwas nordöstlich des heutigen Münsterchors (von Süden her).

Der Befund läßt an einen Gang denken, der den weiter östlich gelegenen Gebäudekomplex mit Kirche und Klausur verbunden haben könnte (?).

100 Dies legen die Eigenarten des auf Th. Kellers Aufnahmen (wie Anm. 99) sichtbaren Mauerwerks nahe.



Novizengebäude zu denken. Freilich sei sogleich betont, daß allein künftige Ausgrabungen in diesem Bereich, die sich wegen der oben besprochenen Terrassenaufschüttung Fuggers recht schwierig gestalten dürften, weitergehende Aufschlüsse bringen können.

Über die Anfänge und Frühgeschichte separater Novizengebäude im mittelalterlichen Kloster geben die Quellen keine so klare Auskunft wie über die Infirmerie<sup>101</sup>. Immerhin ist der St. Galler Klosterplan nicht das älteste Zeugnis. Hinweise auf ein eigenständiges Noviziat begegnen, soweit bekannt, erstmals im Zusammenhang der Aachener Reformsynoden 816/17, die den Beschluß faßten, der Novize habe zunächst ein Jahr lang untonsuriert das Mönchsleben zu erproben. Dies sollte in einer gesonderten *cella hospitum* geschehen, bevor der Proband durch die Profeß Zutritt zum Klausurum erlangte und in den Konvent aufgenommen wurde<sup>102</sup>. Ähnliches lassen die sogenannten Statuten Adalhards von Corbie von 822 erkennen<sup>103</sup>. Im Lichte dieser Zeugnisse gibt der St. Galler Klosterplan auch in diesem Punkt eine bereits ältere *Consuetudo* des karolingischen Mönchtums wieder, wenn er den Novizen ein eigenes, kleines Klausurum östlich der Klausur anweist. Die Frühgeschichte dieser klösterlichen Einrichtung verdient eingehende Untersuchungen unter Berücksichtigung des frühmittelalterlichen Profeßwesens<sup>104</sup>.

101 Dazu allgemein E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 93–95; zuletzt W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 311–313.

102 *Ut novitio non facilis monasterii tribuatur ingressus; et ut in cella hospitum probationis sub causa hospitibus seruiat, res uero si quas habet parentibus suis commendat. Expleto probationis suae anno secundum quod regula precipit inde faciat. Ipse uero nec tundatur nec uestimenta sua pristina immutat priusquam oboedientiam promittat.* (CCM 1, 466 f.); vgl. dazu auch die entsprechenden Capitula der anderen Texte aus dem Umkreis der Aachener Synoden, beispielsweise CCM 1, 436 und 447. – Allgemein zum CCM 1: C. LAMBOT, *Les coutumiers des VIII<sup>e</sup> et IX<sup>e</sup> siècle dans le nouveau Corpus Consuetudinum Monasticarum*, 151–163.

103 CCM 1, 336 mit Anm. 1; engl. Übertragung bei W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 3, 103; zur Überlieferung und Datierung A. E. VERHULST–J. SEMMLER, *Les statuts d'Adalhard de Corbie de l'an 822*, 91–123 und 233–269; vgl. ferner unten Anm. 387.

104 Allgemein J. SEMMLER, *Pippin III. und die fränkischen Klöster*, 88–146, und DERS., *Karl der Große und das fränkische Mönchtum*, 255–289. – Aus den Bodenseeklöstern Reichenau und St. Gallen liegen in Heften oder Listen zusammengefaßte, schriftlich fixierte Profeßgelübde seit um 800 vor; das St. Galler Profeßbuch (Stiftsarchiv St. Gallen Cod. Class. I. Cist. C. 3. B. 56; Faksimile: *Das Professbuch der Abtei St. Gallen*) wurde um 800, spätestens im ersten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts unter dem Abt Werdo angelegt, wobei man nicht auf ältere Profeßaufzeichnungen, sondern auf eine Totenliste des 8. Jahrhunderts zurückgriff und an diese eine aktuelle Konventsliste anschloß (vgl. vorerst K. SCHMID, *Zum Quellenwert der Verbrüderungsbücher von St. Gallen und Reichenau*, 357–360; künftig meine Arbeit über »Die St. Galler Mönche im früheren Mittelalter«). Ebenso wenig wie in St. Gallen scheinen in Reichenau vor 800 schriftliche Profeßgelübde gesammelt worden zu sein, denn die Reichenauer Profeßliste (erhalten blieb eine Abschrift des mittleren 10. Jahrhunderts: *Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau*, Faksimile pag. 136 ff.; vgl. K. BEYERLE, *Das Reichenauer Verbrüderungsbuch als Quelle der Klostergeschichte*, 1117 ff.) entstand in den ersten Jahren Abt Heitos (806–822/23); anders als das St. Galler Profeßbuch verzichtet sie auf eine »fingierte« Professenreihe des 8. Jahrhunderts, aber ähnlich wie in St. Gallen wurde ihr eine aktuelle Konventsliste unter Heito vorangestellt (künftig R. RAPPMANN – A. ZETTLER, *Mönche, Konvent und Totengedenken*). – Es gilt daher zu bedenken, daß hier offensichtlich Entwicklungen im fränkischen Mönchtum der späteren Jahre Karls des Großen erkennbar werden. Ob zu diesen auch die bauliche Absonderung eines Noviziats, wie auf dem St. Galler Plan dargestellt, zu rechnen ist, bedarf der Prüfung; vgl. E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 94.



*Der Mönchsfriedhof, die Grabstätten der Reichenauer Äbte, kirchlicher Würdenträger,  
weltlicher Großer und der Klosterleute*

*Zum Quellencharakter von Grabstätten*

Die günstige Quellenlage in Reichenau, besonders die archäologischen Aufschlüsse, erlauben eine vergleichende Betrachtung der Begräbnissitten verschiedener gesellschaftlicher Schichten im früheren Mittelalter. Angesichts der allgemeinen Quellen- und Forschungslage erweist sich dies als besonders reizvoll: Wir sind zwar über Papst- und Herrschergräber dieser Epoche zumeist recht gut orientiert, aber schon auf die Frage nach den Bestattungsorten von Äbten, Bischöfen, Herzögen und Grafen erhalten wir oft keine oder nur unbefriedigende Auskunft.

Es liegt auf der Hand, daß Grabstätten in mehrfacher Hinsicht als wichtige historische Quellen zu betrachten sind<sup>105</sup>. Vor allem verschaffen sie Zugang zum körperlichen und geistigen Wesen der verstorbenen Personen, sie beleuchten die Stellung des Toten zu und in seiner Umwelt, und schließlich kommt in der Behandlung des Verstorbenen, insbesondere in der Gedächtnispflege, der Memoria, Denken und Handeln seiner Mitmenschen zum Tragen<sup>106</sup>. So spricht man vom »Nachleben«, ja vom »Kult« einer Person, von »Traditionsbildung« usw. Im früheren Mittelalter – und nicht nur in jener Epoche – knüpfen sich solche dem Wesen nach historische Erscheinungen oft an das Grab, den Bestattungsort des commemorierten Menschen.

Gewiß dürfte ein besonderer Akzent hinsichtlich der Aussagekraft von Grabstätten auf sozial- und geistesgeschichtlichem Felde liegen, doch auch zu manch anderen historischen Aspekten und geschichtswissenschaftlichen Betrachtungsweisen vermag ihr Studium Wesentliches beizutragen. Dies wird offensichtlich, wenn man sich vor Augen führt, daß das Grabbild als Teil vieler mittelalterlicher Grabstätten in der Geschichte des menschlichen Bildnisses eine zentrale Rolle spielt<sup>107</sup>. Grabstätten des früheren Mittelalters trugen indessen in vielen Landschaften kein Bild des Verstorbenen, sondern waren unauffälliger ausgestattet

105 Vgl. etwa die Bemerkungen von K. H. KRÜGER, Königsgrabkirchen der Franken, Angelsachsen und Langobarden bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts, 13–21. – Allgemein zur Geschichte des Friedhofs: H. DERWEIN, Geschichte des christlichen Friedhofs in Deutschland; J. SCHWEIZER, Kirchhof und Friedhof; wichtig bezüglich von Friedhöfen im monastischen Kontext: E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 3, 123–135.

106 Allgemein zum Thema Tod und Begräbnis im Mittelalter etwa Ph. ARIÈS, Geschichte des Todes; DERS., Studien zur Geschichte des Todes im Abendland. – Ferner der Sammelband von H. BRAET – W. VERBEKE, Death in the Middle Ages; O. G. OEXLE, Memoria und Memorialüberlieferung; DERS., Die Gegenwart der Toten; DERS., Memoria und Memorialbild; DERS., Mahl und Spende im mittelalterlichen Totenkult; D. POECK, Laienbegräbnisse in Cluny; wichtig bezüglich der Überlieferung: Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, sowie die Akten des Münsteraner »Opferkolloquiums 1983. – Zu den archäologischen Aspekten seien nur zwei jüngst erschienene Werke aus der unübersehbaren Literatur genannt: S. BERG – R. ROLLE – H. SEEMANN, Der Archäologe und der Tod, sowie der Ausstellungskatalog »Skelette erzählen ... Menschen des frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin«; ferner die unten Anm. 117 genannte Literatur.

107 Allgemein etwa E. PANOFKY, Grabplastik; K. BAUCH, Das mittelalterliche Grabbild; M. W. MOSEL, Die Anfänge des plastischen Figurengrabmales in Deutschland; A. WECKWERTH, Tumba und Tischgrab in Deutschland; W. SAUERLÄNDER, Die Naumburger Stifterfiguren; H. WISCHERMANN, Grabmal, Grabdenkmal und Memoria im Mittelalter. – Außerdem E. BORGWARDT, Die Typen des mittelalterlichen Grabbildes in Deutschland; P. E. SCHRAMM – F. MÜTHERICH, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser 1; H. G. SEVERIN, Bildnisse zwischen Antike und Mittelalter; P. BLOCH, Bildnis im Mittelalter; P. E. SCHRAMM – H. FILLITZ, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser 2; I. HERKLOTZ, »Sepulcra« e »Monumenta« del Medioevo; J. KRÜGER, Tagungsbericht »Scultura e monumento sepolcrale del tardo medioevo a Roma e in Italia«.



und gekennzeichnet<sup>108</sup>. Daß sich aber die Gräber verschiedener Menschen, ja gar verschiedener gesellschaftlicher Schichten jeweils gruppiert an unterschiedlichen Orten finden, erweist den Begräbnisort an sich als hauptsächlichen »Bedeutungsträger«<sup>109</sup> in jener Epoche. Der »Bildwert« des Begräbnisortes, seine gleichsam abbildende Kraft und seine Bedeutungsschichten waren den Zeitgenossen unmittelbar verständlich und zugänglich. Dem heutigen Menschen aber erschließt sich das Konnotationsspektrum frühmittelalterlicher Graborte nur noch bruchstückhaft – nicht zuletzt deswegen, weil sich mittlerweile die Auffassung vom Tode und vom Toten<sup>110</sup> grundlegend gewandelt hat. Der Tod bedeutete in der mittelalterlichen Welt nicht einen derart radikalen Einschnitt wie heute; auch nach dem Tode knüpften den Hingeschiedenen noch starke rechtliche und soziale Bindungen an seine Mitmenschen. Insofern blieb der Tote im Mittelalter Teil des Lebens; seine »Gegenwärtigkeit« auch noch nach dem Tode bewahrte ihm Einfluß auf die Lebenden und damit – retrospektiv gesehen – historische Wirksamkeit, ein »Nachleben«. Eine solch fundamental andersartige Auffassung vom Tode und vom Toten im Mittelalter verschließt uns zunächst eher den Zugang zu den Grabstätten jener Epoche.

Die Mediävistik hat sich erst neuerdings systematisch mittelalterlichen Gräbern und Grabstätten zu nähern begonnen, obgleich ihnen schon längst antiquarisches Interesse entgegengebracht worden ist<sup>111</sup>. Demgegenüber zählen Gräber und Grabfunde zu den zentralen Quellen der Ur- und Frühgeschichte. In der Erforschung der Gräber und Grabstätten vergangener Zeiten dürfte auch ein wichtiger Anknüpfungspunkt fächerübergreifender Zusammenarbeit der beiden Wissenschaftszweige liegen. Historisches Interesse haben zunächst Papst-<sup>112</sup> und Herrschergräber, »Königsgrabkirchen«<sup>113</sup> und Heiligengrä-

108 Dabei sind in Mitteleuropa wohl von Landschaft zu Landschaft unterschiedliche Bräuche zu erwarten. Da ein Überblick fehlt, sei etwa genannt: A. WEISBECKER, Frühe mittelalterliche Grabsteine im Dom zu Köln; G. BINDING, »Memoriensteine« am unteren Niederrhein; DERS., Eine Gruppe romanischer Grabsteine (»Memoriensteine«) im Erzbistum Köln; F. RADEMACHER, Frühkarolingische Grabsteine im Landesmuseum Bonn; H. EHRENTRAUT, Bleierne Inschrifttafeln aus mittelalterlichen Gräbern in den Rheinlanden; E. HLAWITSCHKA, Zur Bleitafelinschrift aus dem Grab der Kaiserin Gisela; frühe Beispiele in Nivelles: J. MERTENS, Le sous-sol archéologique de la collégiale de Nivelles, 25 ff.; D. DONNAY-ROCMANS, La collégiale Sainte- Gertrude de Nivelles, 37. – »Mönchsgrabsteine« des früheren Mittelalters kennen wir, um nur wenige Beispiele zu nennen, aus Fulda und Centula/Saint-Riquier (vgl. J. HUBERT, Saint-Riquier et le monachisme bénédictin à l'époque carolingienne, 378 f. mit Abb. 3) sowie aus Montecassino und aus der mittelitalienischen Abtei San Vincenzo al Volturno: San Vincenzo al Volturno, IV Frontispiece und bes. 75 ff. – Zumindest in Italien waren »Grabbilder«, gemalt beispielsweise ins Arkosolium, jedenfalls in den höheren gesellschaftlichen Schichten üblich, natürlich in antiker Kontinuität; vgl. J. HERKLOTZ, »Sepulcra« e »Monumenta«, 13 ff.

109 Vgl. die Auffassungen der Kunstgeschichtsforschung über das mittelalterliche Bauwerk: G. BANDMANN, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger; zum Begräbnisort als Bedeutungsträger etwa N. KYLL, Tod, Grab, Begräbnisplatz, Totenfeier; zum Grabesort im mittelalterlichen Kirchengebäude allgemein wichtig: F. OSWALD, In medio Ecclesiae; vgl. auch A. ANGENENDT, Die Liturgie und die Organisation kirchlichen Lebens auf dem Lande, 221–224.

110 Dazu grundlegend die oben Anm. 106 genannten Arbeiten von O. G. Oexle.

111 Etwa E. GUGLIA, Die Geburts-, Sterbe- und Grabstätten der römisch-deutschen Kaiser und Könige; den von Maximilian initiierten »genealogischen« Nachforschungen über seine Vorfahren und ihre Grabstätten verdankt der Habsburgerkalender des Jakob Mennel seine Entstehung: W. IRTENKAUF, Der »Habsburger Kalender« des Jakob Mennel (Urfassung).

112 R. U. MONTINI, Le tombe dei papi.

113 P. STOCKMEIER, Herrscherfrömmigkeit und Totenkult; K. H. KRÜGER, Sithiu/Saint-Bertin als Grablege Childerichs III. und der Grafen von Flandern; DERS., Königsgrabkirchen der Franken, Angelsachsen und Langobarden bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts; angekündigt ist eine ähnliche Arbeit über die Grabkirchen der Karolinger: J. SCHULTE, Karolingische Königsgrabkirchen (L. v. PADBERG, Verzeichnis der Schriften von Karl Hauck, 12); eine Übersicht über die Gräber der Karolinger gibt C. BRÜHL, Fodrum,



ber<sup>114</sup> auf sich gezogen. Heute zeichnet sich daneben verstärktes geschichtswissenschaftliches Interesse an Bischofs-<sup>115</sup>, Abts-<sup>116</sup>, Adels- und Laienbegräbnissen<sup>117</sup>, an den Grabstätten breiterer gesellschaftlicher Schichten ab. Diese Entwicklung wird vielleicht nicht zuletzt durch spektakuläre archäologische Funde wie die Bischofsgräber im Bremer Dom geför-

Gistum, *Servitium regis* 1, 54f.; A. ERLANDE-BRANDENBURG, *Le Roi est mort*; DERS. u. a., *Le Roi, la sculpture et la mort*; DERS., *Le cimetière des Rois à Fontevault*; DERS., *Le tombeau de Saint Louis*; R. HAMANN-MAC LEAN, *Die Reimser Denkmale des französischen Königstums im 12. Jahrhundert*; H. BEUMANN, *Grab und Thron Karls des Großen zu Aachen*; A. SCHMID, *Die Herrschergräber in St. Emmeram zu Regensburg*; (zu Lorsch:) K. J. MINST, *Die Beisetzungen in der Königsgruft*; Th. SCHIEFFER, *Zum 1100. Todestag König Ludwigs des Deutschen*; E. BERLET, *Der Sarkophag Ludwigs des Deutschen*; (zu Prüm:) W. HAUBRICH, *Die Kultur der Abtei Prüm zur Karolingerzeit*, 142; allgemein ferner C. BRÜHL, *Königspfalz und Bischofsstadt in fränkischer Zeit*; im Blickpunkt nationalsozialistischen Interesses stand das Grab Heinrichs I. zu Quedlinburg; C. ERDMANN, *Das Grab Heinrichs I.*; F. BELLMANN, *Die Krypta der Königin Mathilde in der Stiftskirche zu Quedlinburg*; R. HEIDENREICH, *Die Marmorplatte auf dem Sarkophag Ottos I. im Dom zu Magdeburg*; des weiteren J. PETERSOHN, *Saint-Denis – Westminster – Aachen*; L. BORNSCHEUER, *Miseriae Regum*; (Salier:) H. E. KUBACH, *Der Dom zu Speyer*, 20ff. und 62ff. (mit weiteren Hinweisen zu den Kaisergräbern); K. SCHMID, *Die Sorge der Salier um ihre Memoria*; (Habsburger:) K. SCHMID, *Andacht und Stift*; (Byzanz:) Ph. GRIERSON, *The Tombs and Obits of the Byzantine Emperors (347–1042)*; (Přemysliden:) *Ausstellungskatalog: Nejstarší Přemyslovci*; (Skandinavien:) M. MÜLLER-WILLE, *Königsgrab und Königsgrabkirche*, bes. 360ff. (Normannen:) J. DEÉR, *The Dynastic Porphyry Tombs of the Norman Period in Sicily*; L. MUSSET, *Les sépultures des Souverains normands*, 19ff.; (Venedig:) A. DA MOSTO, *I dogi di Venezia*.

114 H. CLAUSSEN, *Heiligengräber im Frankenreich*; P. J. GEARY, *Furta Sacra*; B. KÖTTING, *Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude*; L. VON PADBERG, *Heilige und Familie*, 140ff.

115 Dazu sind künftig Studien von M. Borgolte, Freiburg, zu erwarten; M. BORGOLTE, *Salomon III. und St. Mangen (zu den Gräbern der Konstanzer Bischöfe)*; ferner beispielsweise F.-J. HEYEN, *Die Grabkirchen der Bischöfe von Trier*; E. EWIG, *Die ältesten Mainzer Bischofsgräber, die Bischofsliste und die Theonestgende*; (Liudgeridenbischöfe in Werden:) L. VON PADBERG, *Heilige und Familie*, 143ff.

116 Dazu fehlen weitgehend Untersuchungen; zu den Abtsgräbern St. Gallens und der Reichenau unten S. 76ff. – Allgemein immer noch Ph. HOFMEISTER, *Das Gotteshaus als Begräbnisstätte*. – Einen schönen Eindruck einer mittelalterlichen Abtsgrablage im Capitulum vermittelt etwa K. BAUCH, *Das mittelalterliche Grabbild*, 7 Abb. 2.

117 Etwa D. POECK, *Laienbegräbnisse in Cluny*; H. DORMEIER, *Montecassino und die Laien im 11. und 12. Jahrhundert*, bes. 154–164; zu Herzogs- und Adelsgräbern eine Auswahl an Einzelstudien: F. ARENS, *Die Grabmäler des Herzogs Otto und der Königin Liutgard in der Aschaffener Stiftskirche*; W. KLENKE, *Die Gebeine aus den Aschaffener Stiftergräbern*; P. STOLLENMAYER, *Das Grab Tassilos III.*; K. SCHWARZ, *Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg*, bes. 40ff. (bayerische Herzogsgräber); A. SCHMID, *Die Herrschergräber in St. Emmeram zu Regensburg*; vgl. jetzt DENS., *Die Fundationes monasteriorum Bavariae*, bes. 617ff.; W. SEIFFER, *Jakob Spindler, Stadtpfarrer zu Gmünd, und die Geschichtsforschung über Kloster Lorch und die Staufer im 16. Jahrhundert*, bes. 126ff.; *Kloster Lorch im Wandel der Jahrhunderte*, 18ff.; zu den Herzogsgräbern im und um das Konstanzer Münster: H. MAURER, *Der Herzog von Schwaben*, 170f.; zum Grab Heinrichs des Löwen, dem im Dritten Reich besondere Bedeutung zugemessen wurde: T. SCHMIDT, *Nachuntersuchung der angeblichen Gebeine Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig*; sowie neuerdings nochmals zusammenfassend: S. BERG – R. ROLLE – H. SEEMANN, *Der Archäologe und der Tod*, 20–24. – (Frühe Salier:) W. HOTZ, *Der Dom zu Worms*, 10f.; (Rudolf von Rheinfelden:) H. SCIURIE, *Die Merseburger Grabplatte Rudolfs von Schwaben und die Bewertung des Herrschers im 11. Jahrhundert*. – Zur Problematik der sogenannten Stiftergräber: A. MANN, *Doppelchor und Stiftermemorie*; K. AMANN, *Traunkirchen als Grablage seiner Stifter und Wohltäter*; F. OSWALD, *In medio Ecclesiae*; (Frühzeit:) H. KELLER, *Archäologie und Geschichte der Alamannen in merowingischer Zeit*, bes. 21f.; F. PRINZ, *Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland und die Anfänge der Reichenau*, 41ff. (mit Hinweisen); DERS., *Fränkischer Adel im 7. und 8. Jahrhundert*; F. STEIN, *Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland (mit Beiträgen von F. PRINZ)*; R. CHRISTLEIN, *Merowingerzeitliche Grabfunde*; G. KOSSACK, *Prunkgräber*; J. M. WALLACE-HADRILL, *The graves of kings: an historical note on some archaeological evidence*; R. MOOSBRUGGER, *Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter? – Jetzt ausführlich und mit Diskussion der älteren Beiträge zum Thema* H. STEUER, *Frühgeschichtliche Sozialstruk-*



dert<sup>118</sup>. Die Hinwendung zu den historischen Grabstätten hängt freilich auch mit einem allgemein zu beobachtenden Trend hin zu verstärkter Beschäftigung mit Sterben und Tod zusammen.

Die Reichenauer Grabstätten des früheren Mittelalters, vornehmlich vor dem Aufkommen des mittelalterlichen Grabbildes, sollen Gegenstand der folgenden Untersuchungen sein. Es erwies sich als unfruchtbar, das im »stillen Bezirk« östlich des Klaustrums gelegene Cimeterium der Reichenauer Mönche isoliert zu betrachten. Wir halten es vielmehr für angebracht, die übrigen Grabstätten des Klosters – soweit bekannt – in die Erörterung miteinzubeziehen, um einen diachronen und synchronen Überblick zu gewinnen und so die historische Beurteilung der Befunde zu fördern. Dies mag auch rechtfertigen, daß unser topographisches Ordnungsprinzip gelegentlich durchbrochen wird.

#### *Das klösterliche Cimeterium*

Neben Infirmierie und mutmaßlichem Noviziat war der Mönchsfriedhof seit den Anfängen des Inselklosters wesentlicher Bestandteil des »stillen Bezirks« östlich von Abteikirche und Klaustrum. Im Verlauf des 9. bis 12. Jahrhunderts entstanden in diesem Bezirk zahlreiche Kapellen, die unter anderem die Grabstätten zweier schwäbischer Herzöge und im 11. Jahrhundert die Gräber der frühen Nellenburger aufnahmen. Diese wenigen Andeutungen dürften schon genügen, um klarzustellen, daß eine isolierte Untersuchung des Mönchsfriedhofs nicht ausreicht, ja nicht sinnvoll ist.

Im Zuge der Ausgrabungen im Reichenauer Münster fand Reisser unter dem Chor der Kreuzbasilika Heitos zwei Gräber, von denen eines gewiß, das andere höchstwahrscheinlich bereits vor dem Bau der 816 geweihten Kirche in den Untergrund eingetieft worden war. Doppelsapsiden, Chorquadrat und Ostquerhaus der Heitokirche wurden wegen der im Blick auf den Neubau höchst ungünstigen Hanglage der ältesten Reichenauer Abteikirche auf mächtigen Erdaufschüttungen errichtet, die wiederum auf den beiden Gräbern lagern<sup>119</sup>. Da Reisser nur an diesen beiden Stellen im Chor Tiefgrabungen unter die Niveaus der Kreuzbasilika vornahm und die Auffüllungen Heitos durchstieß, beide Male indessen darunter auf Gräber traf, kann man kaum von Zufallsfunden ausgehen. Der Meinung Reissers, er sei hier auf einen ausgedehnten Friedhof, auf den Mönchsfriedhof gestoßen<sup>120</sup> – den übrigens bereits Konrad Beyerle östlich des Münsterchors vermutet hatte<sup>121</sup> –, wäre also zuzustimmen, zumal da beim Kanalisationsbau 1937 knapp östlich der heutigen Sakristei weitere Gräber zutage kamen<sup>122</sup>. Diese Befunde verdichten sich mit den unseren im Wasserleitungsgraben 1981 zu einem ausreichenden Bild von der Ausdehnung und den Grenzen des ehemaligen Reichenauer Mönchsfriedhofs.

Die Gräber unter dem Chor der Kreuzbasilika belegen die kontinuierliche Existenz des

turen in Mitteleuropa, 342 ff.; völlig anders ist der Begriff »Stiftergrab« verwendet bei W. HAAS, Stiftergrab und Heiligengrab. – Vgl. jetzt ferner P. EGGENBERGER u. a., Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht, 221–240.

118 Dazu K. H. BRANDT, Ausgrabungen im Bremer St.-Petri-Dom 1974–76; DERS., Erzbischofsgräber im Bremer St.-Petri-Dom (Vorbericht); DERS., Ausgrabungen im Bremer St.-Petri-Dom 1974–76; Ausstellungskatalog: Der Bremer Dom. – Zum folgenden vgl. D. POECK, Laienbegräbnisse in Cluny, 68f. (mit Hinweisen).

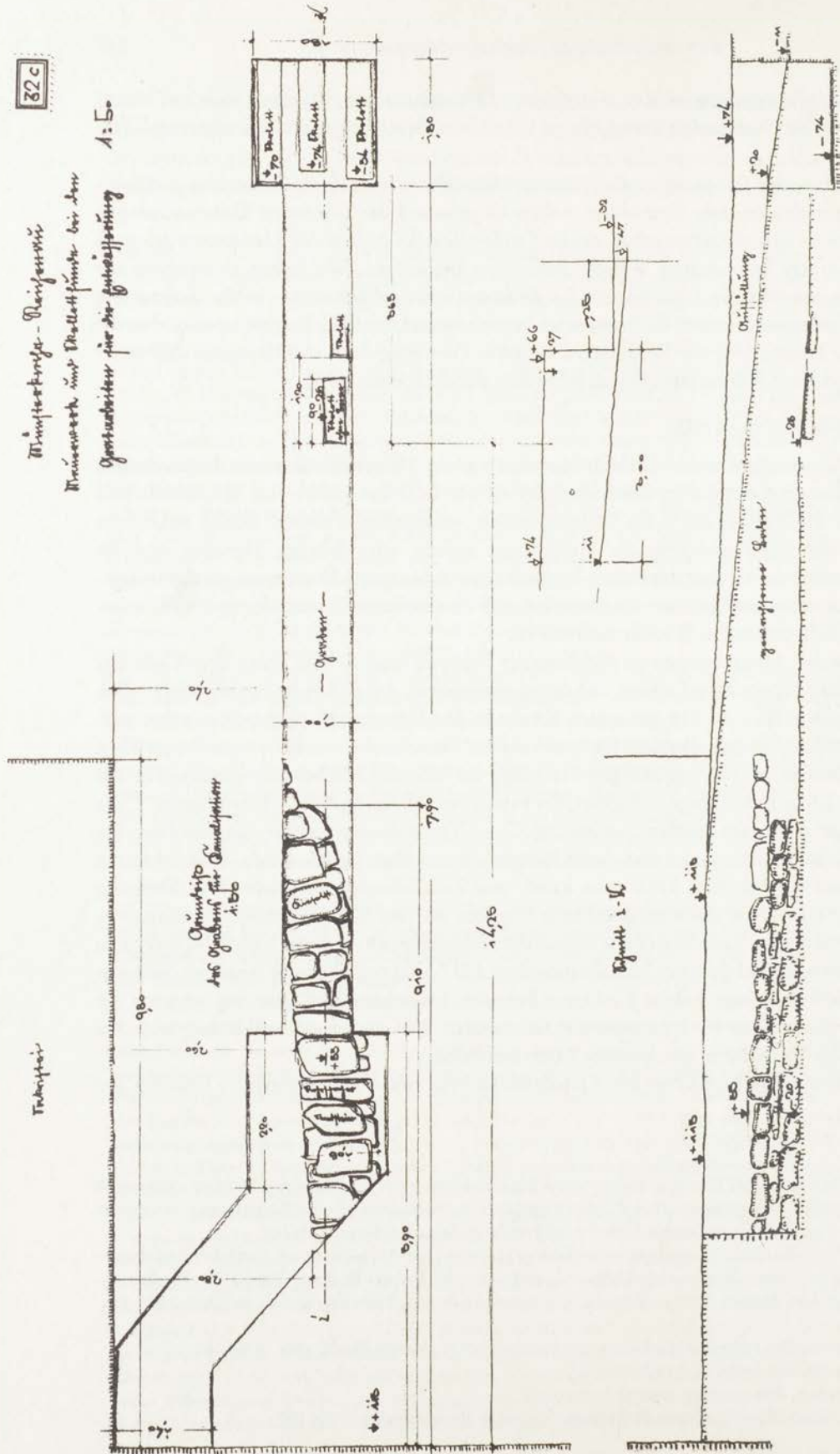
119 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 27; Handblätter 31, 31a–1; Photo: ebd., Abb. 169.

120 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 27.

121 K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 383.

122 Handblätter 170–171; Photo: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 192.

Wimperstreifen - Ringstein  
 Mauerwerk im Westflügel bei den  
 Grabsteinen für die Familiengrabung 1:50



TA 11 Handblatt 32c. Gräber am südlichen Rand des Mönchsfriedhofs

Originalfassung vom 28. 11. 17.

Platt.



Mönchsfriedhofs seit dem 8. Jahrhundert, höchstwahrscheinlich sogar bereits seit den Anfängen der Reichenau südöstlich des Chors. Er bestand dort wohl bis zur Inkorporation des Klosters in die Konstanzer Bischofskirche im Jahr 1540. Als Gall Öhem seine Chronik schrieb, befand sich der ursprüngliche Mönchsfriedhof jedenfalls in Benutzung: *Uff sollichs was her Hainrich [von Lupfen] den von Zolr [Abt Friedrich 1402–1427] anfallen, in zu erfordren mit den babstlichen bullen abzüstend und do er also wider solliches requirieren mit sampt den capittelherren und gemainsami gaistlicher und weltlicher lüt in der Ow, im anhangende, verhart gieng der bábstlich bann und interdict über in und die Ow us – das ettlich zitt die totten cörperl usserhalb dem gewichten in den garten, der hüttigs tags umb die capellen lüt, vergraben wurden. In denen dingen starb her Fridrich; damit kam der her von Hornberg ruwig in die prelatur und darnach wurdent die cörperl vergraben mit müg und not, geschmackshalb und wie Wernlin Weltin noch in leben gesehen haut, in das gewicht ertrich begraben*<sup>123</sup>.

Die weiter östlich sich zur Klostermauer Wartenburgs hin erstreckenden Teile des alten Mönchsfriedhofs verschwanden im Zuge des Klosterneubaus 1605–1611 unter der nördlichen, mit dem Baugrubenaushub aufgeschütteten Fugger-Terrasse, wie sich bei Baumaßnahmen 1972 zeigte. Die äußerste östliche Friedhofsbegrenzung gibt die Wartenbergmauer an, denn außerhalb dieser wurden bei verschiedentlichen Erdarbeiten keine menschlichen Gebeine gefunden.

Hauptbezugspunkt des ursprünglichen Mönchsfriedhofs war zweifelsohne das Sanktuarium der ersten Abteikirche, an das sich das Cimeterium unmittelbar südöstlich anschloß. Insgesamt dürfte der Friedhof ein langgestrecktes Rechteck in Ostwestrichtung beschrieben haben; zwei weitere Grenzlinien gab die natürliche Gestalt des Klostergeländes vor, nämlich die Süd- und vor allem die Nordflucht des Cimeteriums. Die Nordflucht bildete der etwa in der Mittelachse der ältesten Abteikirche verlaufende natürliche Böschungsfuß der Mittelzeller Hochterrasse, der sich in östlicher Richtung leicht nach Süden ausschwingend fortsetzt<sup>124</sup>. Aus dieser Platzwahl für den Friedhof, auch unter Berücksichtigung der natürlichen Gegebenheiten des Geländes, sprechen planerische Weitsicht und Fürsorglichkeit der Klostergründer: Oberhalb des Böschungsfußes war mit trockenem Untergrund zu rechnen, während unterhalb der hohe Grundwasserspiegel und die vom See drohende Überschwemmungsgefahr zu der Befürchtung Anlaß geben mußten, dort Bestattete könnten durch das Wasser Schaden nehmen<sup>125</sup>. So fügt sich der Befund beim Mönchsfriedhof gut in das Gesamtbild ein, das wir bei der Betrachtung der frühen Reichenauer Klosteranlage gewinnen werden, nämlich die bewundernswerte Anpassung der Gründer an die natürlichen Vorgaben des gewählten Standortes.

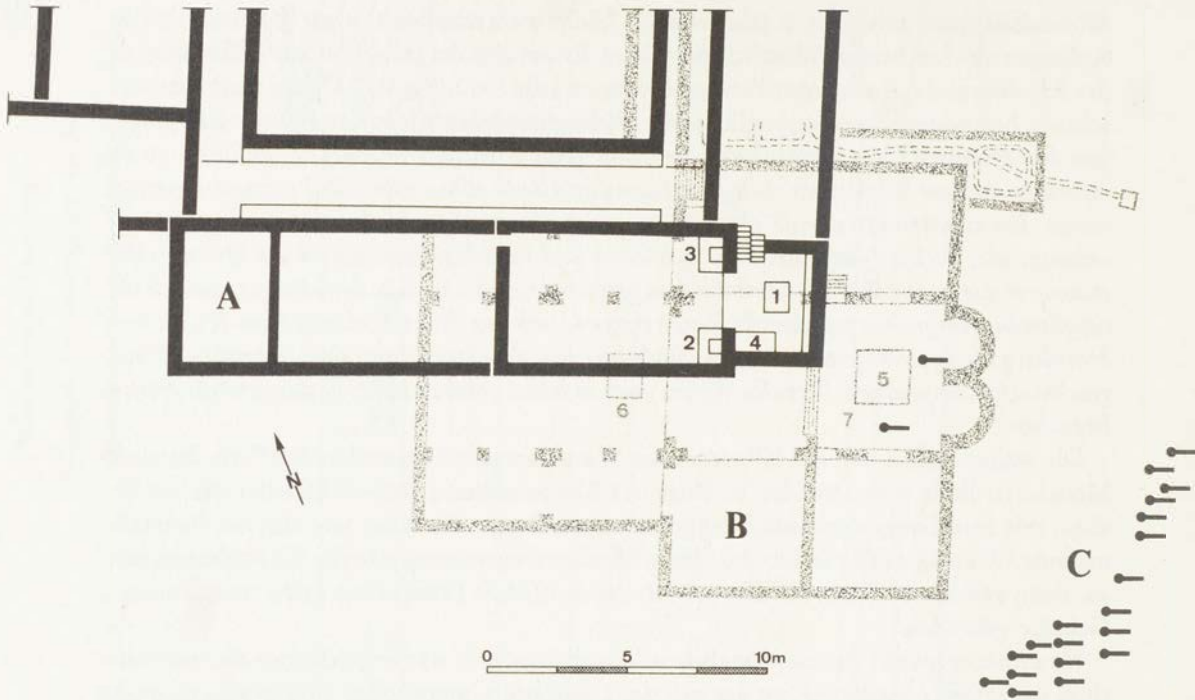
Bzüglich der Osterstreckung des Cimeteriums fehlen leider Aufschlüsse über Begrenzung oder eventuelle Erweiterungen des Friedhofareals in diese Richtung, wie sie Reisser unter Hinweis auf die Ausbuchtung der Wartenbergmauer angenommen hat<sup>126</sup>. Diese Frage

123 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 131.

124 Vgl. dazu auch die Höhenlinienkarte bei W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 495.

125 Daß die Toten trocken liegen sollten und ein feuchtes Gelände als Friedhof ungeeignet sei, scheint allgemein verbreitete Auffassung im frühen Mittelalter gewesen zu sein: E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 3, 126. – Interessant in diesem Zusammenhang sind die Vorgänge bei der Translation des hl. Otmar von seiner ersten Grabstätte auf der Rheininsel Werd nach St. Gallen um 770, wozu die Otmarsvita bemerkt, die Leiche des Abtes sei noch nicht in Verwesung übergegangen; nur ein Fuß, vom Wasser gespült, habe währenddessen eine eigentümliche Farbe angenommen (die Nachweise unten S. 76 f.).

126 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 27.



TA 12 Die bislang aufgedeckten Gräber am Mönchsfriedhof und die frühen Münsterbauten

- |  |  |
|--|--|
| A Abteikirche des 8. Jahrhunderts                                  | 1 Marienaltar  |
| B Abteikirche des frühen 9. Jahrhunderts<br>(Kreuzbasilika Heitos) | 2/3 Altäre der Apostelfürsten Peter und Paul         |
| C Mönchsfriedhof   | 4 Grab des Ostmarkgrafen Gerold (†799)               |
|  | 5 Marienaltar seit 816                               |
|  | 6 Weitere Altarstelle der Kreuzbasilika (Kreuzaltar) |
|  | 7 Grab Gerolds seit 816                              |

muß vorläufig offenbleiben. Im Süden bildete zwar der steile Anstieg zur Hochterrasse eine topographische Grenzlinie, doch wurde der dort vorhandene Raum den Grabungen zufolge nur für einzelne Mönchsgräber in Anspruch genommen. Eine Erklärung dafür könnte in der bereits frühzeitigen Ansiedlung einiger Kapellen am Mönchsfriedhof liegen, die ja meist schon im 9. und 10. Jahrhundert bezeugt sind. Sämtliche bisher archäologisch ermittelten Kapellenbauten mit Ausnahme der Hl.-Kreuz-Rotunde befanden sich am Südrand des Cimeteriums – ein für das historische Verständnis dieser Bauten höchst wichtiger Befund, obschon die archäologisch bekanntgewordenen Kapellen noch nicht im einzelnen mit den schriftlich bezeugten identifizierbar sind (Abb. 14–16).

Daß der Reichenauer Mönchsfriedhof als *gewichtetes ertrich* (Gall Öhem) deutlich begrenzt war, steht nach dem Gesagten zu vermuten, obwohl dafür keine ausdrücklichen Schriftzeugnisse aus früherer Zeit vorliegen<sup>127</sup>. Wir werden noch sehen, daß der Begräbnisort der Mönche in Reichenau wie auch anderswo zunächst einmal selbstverständlich innerhalb der *septa monasterii*<sup>128</sup> und dann auch häufig in enger räumlicher Verbindung mit dem Sanktuarium der Klosterkirche angesiedelt wurde; er darf wohl allgemein als konstitutiver

127 Allgemein E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 3, 126. – Augenfällig zum Ausdruck kommt die Weihe des Orts etwa durch das Kreuz inmitten des Friedhofs, wie es auf dem St. Galler Plan dargestellt ist. – Vgl. hierzu W. BERSCHIN, *Eremus und Insula* (1987), 19ff., mit Hinweisen.

128 Dies gegen die Bemerkung bei E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 3, 129.



Bestandteil des »stillen Bezirks« meist östlich der frühmittelalterlichen Klaustrren gelten<sup>129</sup>. Sicher ist auch, daß es sich hierbei um eine g e s o n d e r t e Grablege der Mönche, der Professoren des jeweiligen Monasteriums, handelte. Nur diese fanden dort ihr Grab und konnten Anrechte auf ihre Bestattung an diesem Ort geltend machen<sup>130</sup>. In der Existenz von »Sondergrablegen« wie etwa frühmittelalterlichen Mönchsfriedhöfen spiegelt sich auch die gesellschaftliche Schichtung jener Zeit. Man könnte sagen, die ständische Gliederung, die als »Dreiteilung« aufgefaßte Schichtung der frühmittelalterlichen Gesellschaft manifestiere sich über den Tod der Menschen hinaus in separaten Grablegen. So wird in den Begräbnissitten augenfällig, daß der Tod die sozialen Unterschiede nicht verwischte, sondern vielmehr akzentuierte<sup>131</sup>.

Ein weiterer wichtiger Aspekt hinsichtlich der Ansiedlung des Mönchsfriedhofs unmittelbar östlich des Sanktuariums, also direkt außerhalb des liturgischen Mittelpunkts der Klosterkirche, dürfte mit dem Gedanken einer »Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen«<sup>132</sup> angedeutet sein. In allernächster Nähe des Ortes, wo sie einst mit ihren noch lebenden oder bereits verstorbenen Brüdern gebetet und sich zum Capitulum und den anderen klösterlichen Verrichtungen versammelt hatten, erwarteten die verstorbenen Konventualen auf dem Cimeterium gleichsam mit der lebenden Mönchsgemeinschaft das Jüngste Gericht. Welche soziale Relevanz dieser spezifisch monastisch ausgeprägten Fortdauer der Gemeinschaft über den leiblichen Tod hinaus zukam, mag man an gelegentlich überlieferten Beispielen von Heimführungen auswärts verstorbener Konventualen ablesen. So brachten die Gallus-Mönche ihren auf der Rheininsel Werd verstorbenen Abt Otmar in das Steinachkloster, als dies ein Jahrzehnt nach dem Tode des Gründerabtes politisch wieder möglich war<sup>133</sup>. Ein anderes Beispiel: Den Reichenauer Konventualen Meinrad, der dem monastischen Gemeinschaftsleben im Inselkloster zugunsten seiner Einsiedelei im Finsterwald lange Jahre entsagt hatte, trugen die Reichenauer Mönche nach seinem gewaltsamen Tode heim auf den Reichenauer Mönchsfriedhof: ... *venerabilis abba Waldharius et fratres sub ipso degentes corpus viri Dei ex ipsa heremo auferentes atque monasterium Augiam deferentes, ibi digno sepelierunt honore*<sup>134</sup>. Beide Beispiele betreffen freilich außergewöhnliche Konventualen der Bodenseeklöster, einen abgesetzten und exilierten Abt und einen heiligmäßigen, gewaltsam getöteten Eremiten. Aus diesem Grunde sind sie wahrscheinlich überhaupt überliefert; dennoch dürften die beiden Fälle bezeichnend für die Bedeutung sein, die man der Bestattung der eigenen Konventualen im Heimatkloster zumaß.

Vor diesem Hintergrund erschließt sich uns auch der Bericht Ekkehards IV. über die Bestattung des Mönches Hartmut, der 883 sein Amt als St. Galler Abt niedergelegt hatte und zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt bald nach 895 verstarb. Wie Ekkehard IV. sagt, wünschte sich Hartmut selbst in mönchischer Gebärde, außerhalb der Peterskirche, jedoch nahe an der Wand des Oratoriums, in dem sein Freund und Verwandter, der Bischof

129 Dies scheint der am häufigsten zu beobachtende Ort des Mönchsfriedhofs zu sein, wengleich gelegentlich auch andere Lagen vorkommen; vgl. E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 3, 129.

130 Ebd., 129 und 131.

131 O. G. OEXLE, Mahl und Spende im mittelalterlichen Totenkult, bes. 419; vgl. auch die anderen oben Anm. 106 genannten Beiträge Oexles sowie DERS., Die funktionale Dreiteilung der »Gesellschaft« bei Adalbero von Laon, 1 ff.

132 Allgemein K. SCHMID – J. WOLLASCH, Die Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen, 365–405.

133 S. unten S. 77f. mit den Nachweisen.

134 Vita s. Meginrati, cap. 12 (MGH SS 15, 448); die Vita ist wohl bald nach dem Tode Meinrads 861 entstanden; vgl. Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie, 48 ff.



Landeloh, ruhte, beigesetzt zu werden<sup>135</sup>. Das bedeutete auch auf dem Mönchsfriedhof, an dessen Peripherie die Peterskirche sich erhob<sup>136</sup>. Entgegen seinem Anliegen soll Hartmut dann jedoch im Innern dieser Kapelle, um die er sich besondere Verdienste erworben und bei der er seine letzten Lebensjahre verbracht hatte, begraben worden sein. Wir sehen, welche verschiedenen Motive und Wünsche hier bei der Wahl des mönchischen Begräbnisortes mit- und auch gegeneinanderwirkten. Einmal ging es dem Mönch Hartmut um die Bestattung im Kreis seiner Klosterbrüder, zum anderen aber um verwandtschaftliche Bande und persönliche Bindungen an eine Nebenkirche des Klosters; beides ließ sich in diesem Falle jedoch wegen der Lage der Peterskirche im »stillen Bezirk« von St. Gallen gut miteinander vereinbaren.

Auch Bestattungen hochgestellter Laien in Kapellen auf und um die abgesonderten Mönchsfriedhöfe gewinnen in diesem Lichte deutliche Konturen; im Grunde kann man diese Beisetzungen in ihrem damals unmittelbar augenfälligen Bedeutungsgehalt nur aus dem Zusammenhang eben des separaten Mönchsfriedhofs heraus verstehen – was bislang zu wenig Beachtung gefunden hat<sup>137</sup>. Bei den Zeitgenossen evozierten solche Bestattungen zumindest Anklänge an die *professio/conversio in extremis*. Sie bezeugen auch, welche Heilskraft man dem monastischen Leben und Gebet zutraute. Dazu tritt offensichtlich ein weiteres wesentliches Motiv, mit ersterem untrennbar verbunden. Von der »Anlagerung« an die Totensorge und das Totengedenken einer monastischen Kommunität versprach man sich sowohl immerwährendes Gebetsgedächtnis als auch Zugehörigkeit zu einer stabilen Gemeinschaft nach dem Tode und vielleicht außerdem »historische« Erinnerung und »historisches« Nachleben. Sichtbarer Bezugspunkt all dessen war spätestens seit dem Ausgang der karolingischen Epoche vor allem der Mönchsfriedhof, was wohl auch mit der Entwicklung des monastischen Totengedenkens im 9. und 10. Jahrhundert zusammenhängen dürfte. So geben sich Wesen und Bedeutung der monastischen Sondergrablege, des Mönchsfriedhofs, unter anderem in seiner Attraktivität für hochgestellte Laien im früheren Mittelalter zu erkennen.

Der St. Galler Klosterplan zeigt lediglich einen Begräbnisplatz: ein regelmäßiges, umgrenztes Rechteck südöstlich des Abteikirchenchors. Gemeint ist ohne Zweifel der Mönchsfriedhof: *Hanc circum iaceant defuncta cadavera fratrum. Qua radiante iterum*

135 S. unten S. 79 mit den Nachweisen. – Freilich darf man nicht aus dem Auge verlieren, daß Ekkehard im 11. Jahrhundert schrieb und möglicherweise seine eigenen Anschauungen zum Ausdruck brachte. Interessant in diesem Zusammenhang sind auch einige andere Berichte Ekkehards IV. Der St. Galler Mönch und Lehrer Iso (I.) starb 871 zu seinem Leidwesen in Moutier-Granval und wurde dort begraben (Ekkehardi IV. Casus s. Galli, cap. 32, hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 125; hg. v. H. F. HAEFELE, 76/77): *[Iso] obiit, multum dolens, quod claustro suo procul sit et in cimiterio sancti Galli sepeliri non licuit. Collectis autem undequaque discipulis eius sepultus est in aeclesia sancti Germani*. Vgl. hierzu J. DUFT, Iso monachus – doctor nominatissimus, 159–162. Der St. Galler Mönch Chunibertus, der auf einer Reise in den Breisgau verunglückte und verstarb, wurde auf den St. Galler Klosterfriedhof überführt (ebd., cap. 127, S. 413 und 246f.): *Corpus vero eius allatum monasterio, plurimis lacrimis sepultus est in cimiterio*.

136 Dieser Zusammenhang fand bisher kaum Beachtung; vgl. aber schon E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 3, 130; zum Befund A. HARDEGGER, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude von St. Gallen, 66f.; E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 3, 25 (Gräberfunde beim Neubau des Klausrumostflügels).

137 Vgl. die Bemerkungen bei E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 3, 129. – Zum Mönchsgelübde »in extremis« beispielsweise der Bericht über die Mönchung des Grafen Liutold († 1098) in Zwiefalten: Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds, 158f.; allgemein H. GRUNDMANN, Adelsbekehrungen im Hochmittelalter, 325–345; J. WOLLASCH, Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt, 166ff.



*regna poli accipiant.* Im Zentrum des gleichzeitig als Obstgarten dargestellten Friedhofs befindet sich ein einem Quadrat einbeschriebenes Kreuz, auf das sich der eben zitierte Vers bezieht, mit der Umschrift: *Inter ligna soli haec semper sanctissima crux. In qua perpetuae poma salutis olent*<sup>138</sup>. Vierzehn teils Ost-West ausgerichtete, langgestreckte Rechtecke sollen offensichtlich symbolisch die Mönchsgräber bezeichnen, Zierranken mit Beischriften (beispielsweise: *ficus*) die verschiedenen Obstbäume<sup>139</sup>. Sicherlich trägt das Kreuz inmitten des Cimeteriums neben anderen Bedeutungsgehalten<sup>140</sup> auch den der geweihten Erde; ob solche Kreuze tatsächlich inmitten frühmittelalterlicher Friedhöfe bestanden haben, ist ungewiß, darf aber wohl in Betracht gezogen werden, denkt man an die zahlreichen Steinkreuze auf den britischen Inseln. Auch ein Befund im Kloster Allerheiligen I zu Schaffhausen könnte möglicherweise darauf hindeuten<sup>141</sup>. In Reichenau dagegen liegt bis heute kein Anhaltspunkt dafür vor<sup>142</sup>. – Wie die folgenden Ausführungen zeigen werden, scheint die auf dem St. Galler Plan dargestellte Zuordnung des Mönchsfriedhofs zur Abteikirche durchaus den Gepflogenheiten beider alten Bodenseeklöster zu entsprechen. Bei Reichenau konnte dies eben festgestellt werden.

Dasselbe gilt aber auch für St. Gallen. Der Mönchsfriedhof des Steinachklosters war der Abteikirche topographisch auf ganz ähnliche Weise zugeordnet. Dies bezeugt zwar erst Ekkehard IV. für das mittlere 11. Jahrhundert, indessen wird man, weil ja die Galluskirche stets am gleichen Ort stand, diese Verhältnisse bis zu den Anfängen des Klosters zurückverlängern dürfen. Als man in St. Gallen an den Neubau des Klausrumostflügels ging, stieß man nahe dem Kirchenchor auf zahlreiche Gräber – ein klarer Hinweis darauf, daß sich der Mönchsfriedhof des Steinachklosters wohl unmittelbar bis an das Sanktuarium und südöstlich desselben erstreckte<sup>143</sup>. Ekkehard bezeugt, daß auf dem St. Galler Mönchsfried-

138 Die Beschriftung findet sich im einzelnen abgebildet bei W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 3, 85; dort wäre in der Umschrift »ligna« in *ligna* zu korrigieren (offenes -a verlesen zu -u).

139 Allgemein zum Mönchsfriedhof des St. Galler Klosterplans: W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 2, 211; P. MEYVAERT, *The Medieval Monastic Garden*, 33ff.; ferner H.-R. HEYER, *Historische Gärten der Schweiz*, 21ff. – Bemerkenswert erscheint, daß auf dem Plan weder Abts- noch Laien- oder Klosterleutegrabstätten vorgesehen waren; vgl. K. HECHT, *Der St. Galler Klosterplan*, 132.

140 Zum Kreuz und seiner Bedeutung im karolingischen Garten: W. BERSCHIN, *Karolingische Gartenkonzepte*, 5–18; ferner die oben Anm. 127 genannte Literatur.

141 Guyan hat bei den Ausgrabungen inmitten des sogenannten Rautenhofes von Allerheiligen I ein Punktfundament gefunden, welches man, falls dort der Mönchsfriedhof liegt, als Unterbau eines solchen Kreuzes deuten könnte: W. U. GUYAN, *Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen*, 157 (Nr. 18 in Abb. 3) und 173f. mit Abb. 30. – Nach einer guten Quelle ist hier sogar die gesamte Klosteranlage als Kreuzesabbildung zu betrachten (B. SCHWINEKÖPER, *Christus-Reliquien-Verehrung und Politik*, 263), in deren Zentrum sich dann der Mönchsfriedhof befinden hätte.

142 Freilich ist im Zentrum des Reichenauer Mönchsfriedhofs bis jetzt nicht ausgegraben worden.

143 Ekkehardi IV. *Casus s. Galli*, cap. 5 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 20–23; hg. v. H. F. HAEFELE, 24f.): *Progreditur interea praeventor maturitatis ad sepulchra cimiterii oraturus pater... Ruodkerus... und: ... oratorium sancti Petri, quod proximum est...; ebd., cap. 9 (S. 32f. und 35): ... ad titulum sancti Petri, ... qui est in cimiterio sancti Galli...; vgl. dazu A. HARDEGGER, *Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude von St. Gallen*, 66. – Zum Standort der St. Galler Abteikirche H. R. SENNHAUSER, *Das Münster des Abtes Gozbert (816–837) und seine Ausmalung unter Hartmut (Proabbas 841, Abt 872–883)*, bes. 152. – Die Grundlagen von Hardeggers Rekonstruktionszeichnungen zum alten St. Galler Klosterbezirk, die Pläne des Paters Gabriel Hecht von 1720–1726, sind jetzt im Faksimile zugänglich: W. VÖGLER – H. M. GUBLER, *Der St. Galler Stiftsbezirk in den Plänen von P. Gabriel Hecht. – Meine Übersichtsskizze TA 13* beruht auf Hardegger und wurde ergänzt, wenn – wie beispielsweise bei St. Laurenzen – neuere Erkenntnisse vorlagen. Die entsprechende Literatur findet sich im folgenden genannt; zu der außerhalb des eigentlichen Stiftsbezirks gelegenen St. Mangenkirche zuletzt I. GRÜNINGER, *Archäologische Untersuchungen am Bau der Kirche*, 17ff.*



hof, und zwar an seiner nördlichen Peripherie, zunächst wahrscheinlich nur die Peterskirche bestand. Später, vor allem im 10. und 11. Jahrhundert, kamen weitere Kapellenbauten hinzu<sup>144</sup>. Hinsichtlich der Friedhofrandbebauung treffen wir im Steinachkloster also auf analoge Erscheinungen und Bräuche, wie wir sie im Inselkloster kennengelernt hatten. Hier wie dort ist im 9. Jahrhundert lediglich eine »Friedhofskirche« oder »-kapelle« nachweisbar, und will man den Überlieferungsbefund nicht für einen Zufall nehmen, so wird man ihn in der Richtung deuten dürfen, daß jeweils nur ein solcher Bau im 9. Jahrhundert auf den Mönchsfriedhöfen der Bodenseeklöster bestand und erforderlich war; dies fände eine Stütze in entsprechenden Verhältnissen bei anderen karolingischen Klöstern – beispielsweise in Fulda mit der Friedhofskirche St. Michael, die um 822 erbaut wurde<sup>145</sup>. Es bedarf näherer Erforschung, welche Funktionen den karolingischen Friedhofsoratorien bei der liturgisch-memorialen Grabsorge der Klöster zukam. Anhand der Verhältnisse in den Bodenseeklöstern und der Angaben des St. Galler Plans liegt die Vermutung nahe, daß solche Oratorien in den Bodenseeklöstern vielleicht erst in den späteren Jahren Ludwigs des Frommen aufgekommen sind. In Reichenau errichtete man spätestens im mittleren 9. Jahrhundert das *oratorium in cimiterio*, während in St. Gallen die bereits einige Jahrzehnte ältere Peterskirche vielleicht die Funktion eines monastischen Friedhofsoratoriums mit übernahm. Ob das Friedhofskreuz des St. Galler Plans und die später tatsächlich nachweisbaren Friedhofskapellen der Bodenseeklöster in einem Zusammenhang zu sehen sind, muß offenbleiben.

Aber nicht nur in den Bodenseeklöstern Reichenau und St. Gallen erstreckte sich der Mönchsfriedhof über das Gelände östlich des Sanktuariums der Abteikirche. Daß hier ein weiter verbreiteter monastischer Brauch vorliegt, zeigen entsprechende Dispositionen etwa in der alten westfränkischen Abtei Centula/Saint-Riquier und in dem burgundischen Kloster Fleury/Saint-Benoît-sur-Loire<sup>146</sup>. Ingesamt ist diese Frage jedoch wenig erforscht, und eine Übersicht über die Friedhofsanlagen der frühmittelalterlichen Monasteria ist heute nicht zu gewinnen<sup>147</sup>.

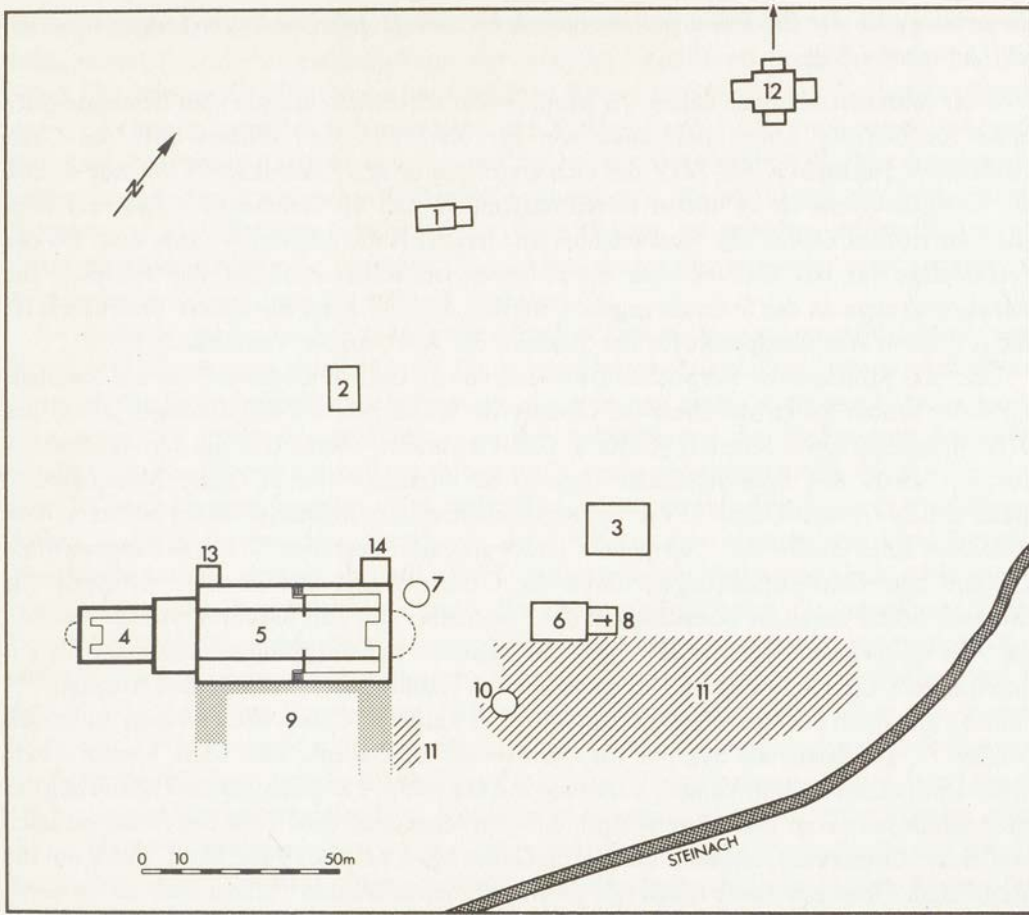
144 A. HARDEGGER, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen, 56ff. mit den Abb.; E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 3, 68ff. – Auch im Kernbereich und an der südlichen Peripherie des Cimiteriums entstanden zu jener Zeit Kapellen.

145 Vorromanische Kirchenbauten, 87ff. mit Hinweisen; vgl. schon E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 3, 130f. mit weiteren Beispielen. – Auffällig ist das öfter begegnende Michaelspatrozinium, das auf die Funktion als Friedhofskapelle aufmerksam macht; vgl. jetzt O. ELLGER, Die Michaelskirche zu Fulda, bes. 48ff.

146 E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 3, 127 mit Nachweisen. – Ob die nicht mit Quellen belegte Meinung Lesnes, »Les monastères disposent d'un cimetière à l'usage des membres de la communauté. Il était parfois contigu à l'église principale... Plus souvent, semble-t-il, le cimetière est isolé, tout à fait séparé de la basilique principale«, zutrifft, darf man bezweifeln, weil kaum Erkenntnisse über die Lage und Zuordnung monastischer Friedhöfe vorliegen; vgl. beispielsweise J. HUBERT, L'étude de l'ancienne topographie des monastères, 119–124; DERS., Saint-Riquier et le monachisme bénédictin en Gaule à l'époque carolingienne, 379.

147 J. HUBERT, Saint-Riquier et le monachisme bénédictin à l'époque carolingienne, 392 mit Abb. 4: Dort lag der Mönchsfriedhof knapp südöstlich des Abteikirchenchors, was neuerdings eine Bestätigung seitens der Archäologie erfährt: H. BERNARD, L'abbaye de Saint-Riquier, Fig. 6 Nr. 12; zu Cluny K. J. CONANT, Cluny, Fig. 41; neben Reichenau und St. Gallen dürfte im weiteren Bodenseegebiet vor allem Allerheiligen I zu Schaffhausen einen östlich der Abteikirche gelegenen Mönchsfriedhof besessen haben, wie dort aufgefundene Gräber zeigen (vgl. W. U. GUYAN, Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen, 170; obwohl Guyan auf diese Frage näher zu sprechen kommt, scheint der sogenannte Rautenhof die Umgrenzung des Mönchsfriedhofs gewesen zu sein; Fußbodenreste in Guyans Plänen scheinen auch anzuzeigen, daß die Rautenhofmauern möglicherweise von überdachten Verbindungsgängen zwischen den Kapellen begleitet waren). Bei Einsiedeln (vgl. H. LEHNER – H.-U. ETTER, Klosterkirche Einsiedeln, 29ff.) ist trotz der kürzlich





TA 13 Übersichtsskizze zum frühmittelalterlichen Klosterbezirk der Abtei St. Gallen

- 1 St. Laurenzen, Kirche des 9./10. Jahrhunderts
- 2 Vermutlich ein frühes Oratorium
- 3 Abtshaus/Pfalz, seit dem mittleren 9. Jahrhundert bezeugt
- 4 Kirche des hl. Otmar von 868 mit Krypta wohl des späteren 10. Jahrhunderts
- 5 Abteikirche des Abtes Gozbert seit 830, geweiht dem hl. Gallus 835/37 mit ursprünglicher Krypta
- 6 Kirche St. Peter, wohl spätes 8./frühes 9. Jahrhundert
- 7 St. Ulrich und Heiliggrab
- 8 St. Katharina
- 9 Frühmittelalterliches Klosterräum, vermutlicher Standort; Größe und Kirchenanschlüsse ungewiß
- 10 Abt Purchards I. Gallus-Oratorium an der Stelle des Dornbusches, über den der Eremit gestrauchelt war, mit der Bestattung des Bauherrn vor der Schwelle, um 971
- 11 Bereich des Mönchsfriedhofes, genauere Ausdehnung unbekannt
- 12 Abt. Salomos III. St. Mangel- und Hl.-Kreuz-Kirche, um 898
- 13 Sog. Schulturm, 9./10. Jahrhundert
- 14 Turm unsicherer Zeitstellung

*Bestattungsorte der Reichenauer Äbte vom 8. bis zum 11. Jahrhundert mit einem Ausblick auf die spätere Zeit.*

Vor der Jahrtausendwende haben wir kaum jemals schriftliche Kunde vom Bestattungsort eines Reichenauer Abtes, sieht man von der Nachricht Gall Öhems über das Grab Abtbischof Johannes' (760–782), das sich angeblich in der Kilianskapelle befand, einmal ab<sup>148</sup>. Andererseits ist es höchst unwahrscheinlich, daß die Reichenauer Äbte auf dem Mönchsfriedhof östlich des Kirchenchors zur letzten Ruhe gebettet worden sind. Da die Quellenlage für das Galluskloster etwas besser ist, sollen zunächst vier Beispiele für Abtsbegräbnisse an der Steinach gegeben werden. Der Blick auf die andere Bodenseeabtei möge sodann Ausgangspunkt für das Studium der Reichenauer Verhältnisse sein.

Über das Schicksal der sterblichen Überreste von St. Gallens monastischem und zweitem Gründer Otmar geben vor allem die Otmarsvita Walahfrids aus den dreißiger Jahren des 9. Jahrhunderts sowie Ratperts ›Causus s. Galli‹ Auskunft. Hinzu tritt die der »Kanonisierung« Otmars 864 zeitgenössische ›Relatio de miraculis‹ des St. Galler Mönches Iso. Bekanntlich verstarb Otmar 759 in Gefangenschaft auf der Rheininsel Werd bei Stein, dem *praedium* eines *Gozbertus* ... *vir potens*, und wurde dort begraben<sup>149</sup>. Die Gefangennahme Otmars und Güterentziehungen durch die Grafen Warin und Ruthard zwangen das Steinachkloster unter die Botmäßigkeit des Konstanzer Bischofs Sidonius und des von ihm als Abt eingesetzten Reichenauer Mönchs Johannes und begründeten die mehr als ein Jahrhundert, bis 868, währende Abhängigkeit des Gallusklosters vom Bistum Konstanz<sup>150</sup>. Und so galt denn auch der Gründerabt, wie es in Ratperts ›Causus‹ deutlich zum Ausdruck kommt<sup>151</sup>, gleichsam als Symbol für die Freiheit St. Gallens, und seine Memoria wie schließlich seine Heiligsprechung waren eng mit der 868/872 abgeschlossenen Loslösung des Steinachklosters vom Bistum verknüpft. Ein Jahrzehnt nach dem Tode des Abtes, so lesen wir in der Otmarsvita, begaben sich elf St. Galler Mönche 769/70 zur Insel Werd, um die sterblichen Überreste ihres Abtes (als zwölften!) heimzuführen<sup>152</sup>. Sein Leib sei im Grab

abgeschlossenen Grabungen im Chorbereich wie in Zürich, Fraumünster, die Lage des Mönchs- bzw. Nonnenfriedhofs noch unbekannt. Ob in Petershausen der Mönchsfriedhof östlich der Chorpartie der gewesteten Abteikirche lag, wie dies die historischen Abbildungen des Klosters nahelegen (vgl. die Ausstellungskataloge: St. Gebhard und sein Kloster Petershausen, 46 Nr. 19 mit Abb., sowie: 1000 Jahre Petershausen, Farbtaf. 1), läßt sich ohne Ausgrabungsbefunde nicht entscheiden.

148 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 40; vgl. unten S. 81f. mit Anm. 188 sowie S. 279 mit Anm. 83.

149 *Postmodum vero Gozbertus quidam vir potens, dum sibi virum Dei commendari ab iniquis principibus impetrasset, in quadam Rheni fluminis insula nomine Stein iuxta praedium suum custodiae illum deputavit ... corpus eius in eadem insula tumultum multis deinceps diebus ibidem sine corruptione permansit.* So die Vita s. Otuari abbatis, cap. 6 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 102f.); dazu J. DUFT, Sankt Otmar, 10ff. und 34, 67–80, sowie DERS., Sankt Otmar in Kult und Kunst, 11ff.; ferner DERS., St. Otmar in Bodman, 278ff.; zur Archäologie und Kunstgeschichte des Orts neuerdings A. KNOEPFLI – H. R. SENNHAUSER, Zur Baugeschichte von Sankt Otmar auf Werd, 39ff., sowie DERS. – R. STROBEL, Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Otmarkapelle auf der Insel Werd, 129ff.

150 R. SPRANDEL, Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches, 31ff.; vgl. auch J. DUFT (wie Anm. 149) und zuletzt M. BORGOLTE, Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit, 247ff.

151 Ratperti Casus s. Galli, cap. 6–8 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 7–15).

152 Vita s. Otuari abbatis, cap. 7–9 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 103–105 mit Anm. 27); dazu R. SPRANDEL, Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches, 36ff., und J. DUFT, Sankt Otmar, 34–39, 67–80, sowie DERS., Sankt Otmar in Kult und Kunst, 13f., auch zum folgenden. – Zur Zahl und ihrer Bedeutung A. ANGENENDT, Monachi Peregrini, 50; H. HELLERSTRÖM, Zur Zwölfzahl der Mönche bei Reformeingriffen, 590–596.



ohne Zeichen der Verwesung aufgefunden worden, nur ein Fuß, den das Wasser bespült habe, sei wegen seiner veränderten Farbe wie verwesend erschienen, berichtet Walahfrid. Zu Schiff überführten die Mönche den verstorbenen Abt an die Steinach und bestatteten ihn in der Galluskirche zwischen Johannesaltar und Kirchenwand (... *in aram sancti Johannis Baptistae et parietem in sarcophago posuerunt*<sup>153</sup>). Otmar, dessen Heiligmäßigkeit der über ein halbes Jahrhundert nach diesen Ereignissen schreibende Walahfrid mit der Stillung des Sturmes auf dem Bodensee während der Überführung zu erweisen suchte<sup>154</sup>, wurde demnach in der Abteikirche zwischen einem Altar, dessen Ort wir leider nicht genauer zu bestimmen vermögen, und einer Wand begraben<sup>155</sup>.

Im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts war nach dem Prolog der Otmarsvita Walahfrids eine ältere, erste Otmarsvita entstanden<sup>156</sup>. Es ist wohl kaum als Zufall anzusehen, daß dieser Versuch, den Gründerabt als Heiligen zu propagieren, mit einem wichtigen Einschnitt auf dem Wege zur Loslösung St. Gallens aus der Botmäßigkeit des Konstanzer Bischofs, nämlich mit dem Abbatiat Gozberts (816–837), zeitlich zusammenfällt<sup>157</sup>. Als Gozbert im Jahre 830 nach längeren Vorplanungen an den Bau einer neuen Abteikirche ging, wurde beim Abbruch des alten Baus die Translation des Otmarsgrabes erforderlich. Dem Bericht Walahfrids zufolge, der das alte, auf 769/70 zurückgehende (Arkosol-) Grab recht genau beschrieb, erwies sich dabei aufs neue die Heiligmäßigkeit des Gründerabtes: Seine Grabstätte blieb auf wunderbare Weise von herabstürzenden Mauerteilen unversehrt. Den Leib Otmars übertrugen die Mönche in die alte Peterskirche auf dem Mönchsfriedhof östlich der Abteikirche. Dort wurden die Gebeine hinter dem Altar (*post altarium*) wieder beigesetzt<sup>158</sup> – an einem Ort, der nachdrücklich auf Otmars Anwartschaft auf einen Platz in der Schar der Heiligen verwies<sup>159</sup>. Daß der Prozeß der Heiligwerdung Otmars damals aber noch keinen Abschluß gefunden hatte, vielleicht noch keinen Abschluß finden konnte, zeigt der St. Galler Klosterplan, wo um 830 weder ein Altar noch ein Ort für das Grab Otmars vorgesehen war<sup>160</sup>. Seine Gebeine verblieben in der Folge 34 Jahre in der Kirche des hl. Petrus auf dem Cimeterium der Gallusmönche. Unter Abt Grimald (841–872) begannen die Brüder in St. Gallen offen über die Heiligkeit Abt Otmars zu sprechen und wünschten auf göttliche Veranlassung, sein Leib möge doch in die bereits 835/37 geweihte neue Abteikirche transferiert werden. So hören wir vom Zeitgenossen und Augenzeugen Iso in

153 Vita s. Otuari abbatis, cap. 9 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 105); dazu J. DUFT, Sankt Otmar in Kult und Kunst, 13f. – *Sarcophagus* dürfte wohl als gemauertes Grabbehältnis aufzufassen sein, gleichgültig ob ober- oder unterirdisch, worüber die zitierte Stelle nichts auszusagen vermag; vgl. aber unten die Beschreibung des Kirchenabbruchs im Jahr 830. – Daß das Grab zur rechten Seite des Altars lag, bezeugt Iso: Vita s. Otuari abbatis, cap. 23, hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 124: ... *in dextra altaris parte* ...

154 Vita s. Otuari abbatis, cap. 8 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 104): *Quam mirabiliter in translatione corporis eius tempestas sedata sit.* – Zur Stilisierung der St. Galler Heiligen durch Walahfrid in seinen Viten-Überarbeitungen vgl. W. BERSCHIN, Gallus abbas vindicatus, 267ff. und 276 mit Anm. 91.

155 J. DUFT, Sankt Otmar in Kult und Kunst, 13, vermutet das chorwärtige Ende des rechten, südlichen Seitenschiffs der Otmars-Kirche, »wo sich der Eingang zur Krypta mit dem Gallus-Grab befand«, als Standort dieses Altars.

156 Vita s. Otuari abbatis, Prologus (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 94); vgl. dazu J. DUFT, Sankt Otmar, 10ff.

157 R. SPRANDEL, Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches, 46ff.

158 So die zeitgenössische Vita s. Otuari abbatis, cap. 16 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 111).

159 H. CLAUSSEN, Heiligengräber im Frankenreich, 281: »In den zahlreichen Translationsschilderungen merowingischer Zeit hören wir stets nur von Übertragungen an den Ehrenplatz hinter dem Hochaltar ...« (Hervorhebungen A. Z.).

160 Vgl. J. DUFT, Sankt Otmar in Kult und Kunst, 14.



den Wunderberichten<sup>161</sup>. Erst unter Abt Grimald, der schließlich 868 die Abhängigkeit St. Gallens von Konstanz endgültig zu lösen vermochte<sup>162</sup>, kamen also die Ereignisse ins Rollen.

Die St. Galler Mönche propagierten ihren Heiligen Otmar, indem sie dem Konstanzer Bischof Salomo I. (839–871) die Lebensbeschreibung Walahfrids überreichten und ihn auf der turnusgemäßen Jahressynode von der Heiligkeit des Gründerabtes zu überzeugen suchten<sup>163</sup>. Der Bischof, nach dem Bericht Isos bereits von der Heiligkeit Otmars überzeugt, soll ein dreitägiges Fasten angeordnet und nach den Fasttagen das Galluskloster besucht haben, um über die von den St. Galler Mönchen gewünschte Translation in die Galluskirche zu verhandeln. Schließlich ließ Salomo das Otmarsgrab öffnen, wobei nach Isos Bericht alle Zeichen auf die Heiligkeit Otmars verwiesen, und befahl, ermuntert von Grimald, die Gebeine in das Gozbertmünster zu übertragen, wo sie 864 *juxta ejus* [s. Galli] *altarium in dextra parte* beigesetzt wurden<sup>164</sup>. Wenige Jahre später schließlich gipfelte der Heiligwerdungsprozeß Otmars im Bau einer separaten Otmarskirche und einer neuerlichen Übertragung des Heiligen, nun in seine Kirche. Der Bauherr Grimald wurde offensichtlich wegen seiner Verdienste um den hl. Otmar 872 in diesem Oratorium zur letzten Ruhe gebettet. – Was ist nun der Geschichte des Otmarsgrabes für die Frage nach den Bräuchen bei der Abtsbestattung in den frühen Bodenseeklöstern zu entnehmen? Bis in die letzten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts scheint es üblich gewesen zu sein, die Äbte und Abtbischöfe in der Klosterkirche bei einem Altar zu begraben, wenn man das Beispiel Otmars verallgemeinern darf. Auf die von Walahfrid erst rund 60 Jahre später behauptete Heiligmäßigkeit Otmars bereits bei seiner ersten Bestattung in St. Gallen um 770 wird man die Wahl des Bestattungsorts rechts des Johannesaltars der Galluskirche wohl kaum zurückführen können, beachtet man, wie Walahfrid die St. Galler Heiligen in seinen Vitenbearbeitungen zu stilisieren pflegte<sup>165</sup>. Vielmehr scheint hier tatsächlich ein Brauch aus der Frühzeit der Bodenseeklöster, nämlich die Bestattung von Äbten in ihrer Abteikirche bei einem Altar, zum Tragen zu kommen. Otmar wurde 769/70 als St. Galler Abt, nicht als Heiliger bestattet.

Nach Otmar ist erst wieder die Grabstätte eines St. Galler Abtes des späteren 9. Jahrhunderts überliefert. Grimald (841–872), der nicht aus St. Gallen, einer der zahlreichen von ihm geleiteten Abteien, stammte, sondern von Ludwig dem Deutschen dort eingesetzt worden

161 Isos Vita s. Otuari abbatis, cap. 20–22 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 116–121); vgl. dazu J. DUFT, Sankt Otmar in Kult und Kunst, 14f.

162 Ratperti Casus s. Galli, cap. 22–24 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 41–44).

163 Isos Vita s. Otuari abbatis, cap. 20ff. (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 116ff.), auch zum folgenden.

164 Ebd., cap. 22 (S. 120). – Ratperti Casus s. Galli, cap. 27 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 49) bringen eine etwas andere Darstellung; *juxta altarium sancti Johannis Baptistae*; hier dürfte der Verfasser Ratpert die Umstände der dritten Beisetzung Otmars mit denen der ersten vermengt haben, denn um 770 ist Otmar tatsächlich nahe einem Johannesaltar beigesetzt worden; die Stelle ist wichtig hinsichtlich der Kritik der Ratpertschen Casus, denn den prosopographischen Zeugnissen zufolge dürfte Ratpert kaum Augenzeuge der Vorgänge im Jahre 864 gewesen sein.

165 Vgl. W. BERSCHIN, Gallus abbas vindicatus, 257ff., sowie I. MÜLLER, Zum Churer Bistum im Frühmittelalter, 304. – Dagegen, daß Otmar bereits bei seiner Überführung als Heiliger gegolten habe, und sei es nur den St. Galler Mönchen, spricht natürlich vor allem sein Eintrag ins älteste erhaltene St. Galler Nekrolog des 8./9. Jahrhunderts (E. DÜMMLER – H. WARTMANN, St. Galler Todtenbuch und Verbrüderungen, 27) *XVI Kal. Dec. Depositio Otuari abbatis* von anlegender Hand des frühen 9. Jahrhunderts; Otmar galt damals sicherlich noch nicht als Heiliger; *depositio* könnte bedeuten, daß man vielleicht den Tag der (erneuten) Beisetzung in St. Gallen 769/70 als »Ersatz« für den aufgrund der Umstände beim Tode Otmars auf Werd unbekanntem Todestag wählte, als man Otmar ins Nekrolog eintrug; vgl. hierzu auch J. WOLLASCH, Zu den Anfängen liturgischen Gedenkens, 70.



war (er hat offenbar auch bis zu seinem Tode 872 nicht die Mönchskutte angenommen), wurde in der von ihm erbauten Otmarskirche an unbekanntem Ort begraben<sup>166</sup>. Die Abtei St. Gallen scheint Grimald besonders bevorzugt und gefördert zu haben. Angesichts seiner Verdienste um das Steinachkloster und seiner Bauherrnschaft der Otmarskirche darf man annehmen, daß diese beiden Faktoren den Ausschlag für die Wahl des Begräbnisortes gegeben haben. Bereits in den letzten Amtsjahren Grimalds fungierte nach dem Zeugnis Ratperts der St. Galler Professe<sup>167</sup> Hartmut (Abt: 872–883, † p. 895) als eigentlicher Klostervorsteher, weil Grimald sich von den Geschäften zurückgezogen hatte (*coepit studiosissime monachicis se exercere disciplinis*)<sup>168</sup>. Als Hartmut nach Grimalds Tod von den St. Galler Brüdern zum Abt gewählt worden war, übte auch er dieses Amt nicht bis zu seinem Tode aus. 883 resignierte er zugunsten Bernhards (883–890), um als Inkluse zu leben<sup>169</sup>. Nach dem 30. März 895<sup>170</sup> verstarb Hartmut und wurde, wie schon erwähnt, in der Peterskirche auf dem St. Galler Mönchsfriedhof begraben. Eine genauere Ortsangabe macht Ekkehard IV. nicht: *Disposuit igitur adhuc vivens ad titulum sancti Petri, cui jam ibat, qui est in cimiterio sancti Galli, capellam qua itinerans utebatur, cum reliquiis et libris et omnibus utensilibus sacris, in quo et corpus illius cum omni honore humatum est*<sup>171</sup>. Will man dem Bericht Ekkehards IV. Glauben schenken, dann hat Hartmut ursprünglich an ein Grab *in titulo apostolorum... extra parietem*, also außerhalb an der Wand der Peterskirche, gedacht<sup>172</sup>. Es ist offensichtlich, daß weder bei Grimald noch bei Hartmut typische Fälle von Abtsbegräbnissen vorliegen.

Schließlich sei noch das Beispiel des St. Galler Abtes Purchard I. (958–971, † 975) angeführt<sup>173</sup>. Auch er zog sich dem Bericht Ekkehards IV.<sup>174</sup> zufolge einige Jahre vor seinem Tod von der Ausübung der Abtsherrschaft zurück und ließ an der Stelle, wo der hl. Gallus der Tradition nach im Dornbusch niedergestürzt war, eine dem Klosterheiligen geweihte Kapelle errichten, deren Altar genau den ehemaligen Standort des Strauches eingenommen haben soll. Dort wollte sich Purchard in einem Verschlag mit Fenestella zum Kapellenraum hin einschließen lassen. Zur Verwirklichung dieses Vorhabens kam es indessen nicht, weil der Konstanzer Bischof Konrad dagegen opponierte. Als Purchard I. 975 verstarb, begruben ihn die Mönche vor dem Eingang seiner Galluskapelle (*ante hostium capelle*) – an der Stelle, die der Abt laut Ekkehard zu Lebzeiten als letzte Ruhestätte (*requies mea*) bezeichnet und somit als seine Grabstätte erwählt hatte<sup>175</sup>. Die Galluskapelle, in Form einer Rotunde,

166 Ratperti Casus s. Galli, cap. 28 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 50f. mit Anm. 128); vgl. dazu R. HENGGELER, Professbuch, 83, sowie J. DUFT, Sankt Otmar in Kult und Kunst, 15 Anm. 24. – Grimald steht ganz folgerichtig nicht im St. Galler Professebuch.

167 Er trug einen in St. Gallen singulären Namen; sein Eintrag im Professebuch in P. M. KRIEG, Das Professbuch der Abtei St. Gallen, Faksimile XIII, erster Professeintrag auf dieser Seite.

168 Ratperti Casus s. Galli, cap. 28 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 50).

169 Vgl. ebd., 63f. Anm. 159; R. HENGGELER, Professbuch, 83f.

170 In der Urkunde mit diesem Datum (WARTMANN UB Nr. 697 S. 299) findet sich *Hartmuotus presbyter* als erster, vornehmster und/oder professeältester St. Galler Mönch verzeichnet.

171 Ekkehardi IV. Casus s. Galli, cap. 9 (in der Ausgabe von G. MEYER VON KNONAU 35; in der von H. F. HAEFELE 32f.), wobei Ekkehard zusätzlich auf am Hartmutgrab geschehene Wunder hinweist und so den Abt in die Nähe der Heiligmäßigkeit rückt.

172 Ebd., 32f. – Daß es sich beim *titulus apostolorum* tatsächlich, wie G. Meyer von Knonau annimmt, um die Peterskirche auf dem Mönchsfriedhof handelt, kann als gesichert gelten (vgl. ebd., 33 Anm. 120).

173 Über Purchard I. R. HENGGELER, Professbuch, 89.

174 Ekkehardi IV. Casus s. Galli, cap. 122 (in der Ausgabe von G. MEYER VON KNONAU 395–398; in der von H. F. HAEFELE 236–239), auch zum folgenden.

175 Ebd., 398 und 238f.



befand sich östlich des Chors der St. Galler Abteikirche und lag am St. Galler Mönchsfriedhof<sup>176</sup>.

Wir sahen, daß die St. Galler Äbte des 9. und 10. Jahrhunderts, von deren Grabstätten wir überhaupt Kunde haben – und dies sind die genannten – in oder vor den Kirchen und Kapellen des St. Galler Klosterbezirks beigesetzt worden sind, mit denen sie die Bauherrnschaft oder ein Inklosorium besonders eng verband. Festzuhalten ist ferner: Grimald, Hartmut und Purchard I. hatten sich bereits geraume Zeit vor ihrem Tod aus der Abtsherrschaft zurückgezogen. Ob dies nun formal-rechtlich oder in Form einer Überlassung der Herrschaftsausübung an Stellvertreter geschah, ist für die Frage nach dem Grabort und dessen Beurteilung offensichtlich nicht von Belang. Jedenfalls scheint in allen drei Fällen eine Ausnahmesituation vorzuliegen. So kann man nur spekulieren, wo die wenigen Äbte, die den Konvent bis zu ihrem Tode selbst leiteten und keinen Kirchenbau errichteten, bestattet worden sind. Aber die Quellenlage scheint doch dafür zu sprechen, daß gerade die außergewöhnlichen Begräbnisorte von den Zeitgenossen besonders beachtet und deshalb auch überliefert wurden. Auffällig ist außerdem, daß von keinem St. Galler Abt des 9./10. Jahrhunderts die Bestattung in der Abteikirche bezeugt ist, während im 8. Jahrhundert jedenfalls ein Abt, Otmar, dort sein Grab fand. Erst für das 12. Jahrhundert haben wir dann wieder sichere diesbezügliche Nachrichten aus dem Galluskloster. Seit spätestens 1133 sind die meisten St. Galler Äbte vor oder im Kapitelsaal und der zugehörigen Marienkapelle, der *Capella nigra*, bestattet worden<sup>177</sup>.

Im Vergleich zu St. Gallen ist die Reichenauer Quellenlage, was schriftliche Zeugnisse anbelangt, desolat. Es bleibt daher keine andere Wahl, als die Reichenauer Abtsgräber mit Hilfe vorwiegend archäologischer Befunde zu ermitteln. Im Verlauf der Grabungen Reissers im Reichenauer Münsterchor wurde 1933 unter anderem das beim Neubau der Kreuzbasilika Heitos ausgeräumte Grab des Awarenkämpfers Gerold († 799) aufgedeckt (Abb. 11). Es befand sich ursprünglich rechts des Hauptaltars im Sanktuarium der Abteikirche des 8. Jahrhunderts<sup>178</sup>, war jedoch nicht das erste Grab an dieser hervorgehobenen Stelle. Als die Mönche den aus Bayern überführten Ostmarkgrafen zur letzten Ruhe betteten, schoben sie die Gebeine dreier zuvor am gleichen Ort bestatteter Personen am Kopfende des neuen Grabes in einer kleinen Kammer zusammen (Abb. 12)<sup>179</sup>. Östlich des sorgfältig gemauerten und mit einer in den Boden eingelassenen Sandsteinplatte abgedeckten Geroldgrabes blieb überdies ein Teil einer älteren Grabplatte erhalten, die das 799 angelegte Grab des Awarenkämpfers bereits zerstörte<sup>180</sup>. An der Sohle von Gerolds Gruft fanden sich Reste älterer, gemauerter Grabwände<sup>181</sup>. Im ganzen ergibt sich daraus folgendes Bild: Vor der

176 A. HARDEGGER, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen, 64; E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 3, 72f. – Bei den Ausgrabungen in St. Gallen 1964 wurde etwas östlich des Chors der alten Abteikirche des Gozbert-Münsters die heute nicht mehr bestehende Rotunde vermutlich angeschnitten; vgl. den Plan H. R. Sennhausers im Lapidarium der Stiftsbibliothek St. Gallen.

177 Dazu A. HARDEGGER, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen, 62f.; E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 3, 73f. mit den Belegen.

178 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 5 Nr. 4, S. 21, 35f.; zur anthropologischen Untersuchung der Gebeine: H. MÜNTER, Untersuchungen über die süddeutsche Brachycephalie, 286 ff. Dieser Beitrag ist heute freilich überholt; es mag daher der Hinweis von Interesse sein, daß die Gebeine aus den drei älteren Gräbern immer noch vollständig an Ort und Stelle liegen und durch den Grabungsschacht jederzeit weiteren Untersuchungen zugänglich sind.

179 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan und Abb. 156–159. – Handblätter 31, 31a–1.

180 Handblatt 31a.

181 Dies ist zwar aus den Handblättern nicht klar ersichtlich, doch konnte ich mich bei einer Inspektion dieses Befundschachtes 1981 an Ort und Stelle davon überzeugen; vgl. hierzu unten S. 167ff.



Grablegung Gerolds waren am dafür vorgesehenen Ort wohl schon drei andere Gräber eingebracht worden. Zwei bis 799 intakte, gemauerte und jeweils mit einer in den Ziegelestrichfußboden eingelassenen Sandsteinplatte abgedeckte Grabstätten waren entlang der südlichen Wand des Sanktuariums hintereinander angeordnet gewesen. Die Gebeine des dritten Individuums könnten einem noch früheren, den beiden 799 intakten Gräbern voraufgehenden und schon bei deren Anlage beseitigten Grab entstammen. So weit die archäologischen Befunde. Außer Gerold ist bislang keine der im 8. Jahrhundert an so herausragender Stelle in der Reichenauer Abteikirche bestatteten Personen namhaft gemacht worden<sup>182</sup>.

Die Reichenauer Mönche der Frühzeit konnten längst nicht alle Äbte in ihrer Mitte begraben. Pirmin (724–727) zog wenige Jahre nach der Gründung des Inselklosters weiter und wurde 754 in Hornbach, seiner letzten Gründung, bestattet<sup>183</sup>. Hornbach hat ihm dann auch – anders als die Reichenau – ein kontinuierliches Gedächtnis bewahrt. Pirmins Reichenauer Nachfolger Eddo (727–734) stieg nach kurzen Jahren der Abtswürde zum Straßburger Bischof auf und dürfte daher sein Grab wohl nicht im Inselkloster gefunden haben<sup>184</sup>. Geba (734–736) schließlich scheint nach Pfäfers gegangen zu sein<sup>185</sup>. Es ist unwahrscheinlich, daß er in Reichenau zur letzten Ruhe gebettet wurde. Arnefrid (736–746)<sup>186</sup>, zugleich Bischof von Konstanz, könnte indes im Inselkloster ruhen; für seine Nachfolger in Reichenau, Konstanz und St. Gallen, nämlich Abtbischof Sidonius (746–760)<sup>187</sup> und Abtbischof Johannes (760–782)<sup>188</sup>, ist dies jedenfalls gesichert. Vor dem

182 Vgl. die knappen Bemerkungen von E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 35f., wo keine Identifizierung der Bestatteten vorgeschlagen wird, ferner aber auch H. MÜNTER, Untersuchungen, 288.

183 Vorromanische Kirchenbauten, 127; A. ANGENENDT, Monachi Peregrini, 36–40. Die wichtigste und älteste Quelle zum Pirminsgrab ist die Visio Wettini Walahfridi, 27–30 (MGH Poet. lat. 2, 304); demgemäß stammen auch die Vita s. Pirminii (MGH SS 15, 21–31) – wie man annimmt, aus dem 9. Jahrhundert – und die Miracula s. Pirminii Hornbacensia (ebd., 31–35), geschrieben 1012, aus Hornbach.

184 Über Heddo: H. SCHNYDER, Heddo, Abt der Reichenau und Bischof von Strassburg (-727–762-); DERS., Das Gründungsdatum des Klosters Pfäfers, 26–31. – Zu den frühen Reichenauer Äbten jetzt R. DENNIG, Walahfrids Darstellung, 15ff.

185 Dazu D. GEUENICH, Die ältere Geschichte von Pfäfers, 251f.; DERS., Listen geistlicher Gemeinschaften, 455f.; R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 172f. (zur Frage des Eintrags Gebas im Reichenauer Nekrolog). – Vgl. auch die in Anm. 184 genannte Literatur sowie die einschlägigen Beiträge im Ausstellungskatalog »Die Abtei Pfäfers. Geschichte und Kultur«.

186 Über Arnefrid: REC 1, 5f.; R. SPRANDEL, Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches, 16–20. – Arnefrid steht nicht im Reichenauer Nekrolog verzeichnet: G. RAPPMANN, Studien zu den Amtsträgern im jüngeren Reichenauer Nekrolog, 57.

187 Vitae Galli auctore Walahfrido liber II, cap. 17 (MGH Script. rer. merov. 4, 324f.); vgl. Ratperti Casus s. Galli, cap. 6 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 7–11): Sidonius wurde von Qualen überfallen, als er vor dem Altar des hl. Gallus im Steinachkloster beten wollte; man überführte ihn auf die Reichenau, wo er verstarb; es kann daher wohl kaum bezweifelt werden, daß er sein Grab im Inselkloster fand. – Allgemein zu Sidonius: REC 1, 6–8, bes. Nr. 34 (ohne die von Ratpert und Walahfrid abhängige Nachricht bei J. MARMOR, Constanzer Bisthums-Chronik von Christoph Schulthais, 13). Sidonius findet sich verzeichnet in den Reichenauer Nekrologen AUG1/4. Juli = AUG2/4. Juli *Sidonius eps.*, in St. Gallen ist er dagegen nicht nachweisbar: G. RAPPMANN, Studien zu den Amtsträgern im jüngeren Reichenauer Nekrolog, 57 und 63 ff.; R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 244f. – Hermann meldet, Sidonius sei einst Reichenauer Mönch gewesen: Herimanni Augiensis Chronicon a. a. 746, a. a. 759 (MGH SS 5, 98f.); dies würde natürlich die Bestattung des Bischofs im Inselkloster und dessen Wunsch, gerade dort begraben zu werden, am plausibelsten erklären.

188 Auch Johannes dürfte als ehemaliger Reichenauer Mönch in Reichenau begraben liegen, zumal da er den St. Galler Mönchen von Sidonius als Abt gesetzt wurde; es spricht daher nichts gegen die Angaben Gall Öhems, Johannes sei in Reichenau begraben. Gall Öhem will sein Grab noch gekannt haben (oben Anm. 148, unten Abschnitt IV, Anm. 83). Allgemein zu Johannes (II.): REC 1, 8–11, bes. Nr. 65 (ohne die Nachricht Gall Öhems über das Grab des Johannes und die davon abhängige Notiz bei J. MARMOR, Constanzer



Tode Gerolds 799 verstarb wohl in Reichenau zudem der siebente Abt Petrus (782–786)<sup>189</sup>, über dessen Begräbnisort nichts überliefert ist.

Die drei archäologisch nachgewiesenen Gräber im Sanktuarium der Reichenauer Klosterkirche vor 799 sind bisher nicht historisch bestimmt. Ihnen stehen vier mögliche Abtsbestattungen gegenüber, denn Arnefrid, Sidonius, Johannes und Petrus könnten nach Auskunft der Schriftquellen im Inselkloster beigesetzt worden sein. So liegt es nahe, diese Gräber angesichts der Abtsbestattungsbräuche im 8. Jahrhundert mit den genannten Reichenauer Äbten und Abtbischöfen in Verbindung zu bringen. Während dies für drei der vier Prälaten wahrscheinlich ist, muß vorerst offenbleiben, welcher Abt nicht im Sanktuarium des Reichenauer Münsters ruht. Während für Sidonius gute und für Johannes widersprüchliche Zeugnisse wenigstens für die Bestattung in Reichenau vorliegen, sehen wir uns bei Arnefrid und Petrus ganz auf vage Vermutungen verwiesen. Da Arnefrid auf ungeklärte Weise als erster Konstanzer Bischof auch die Reichenauer Abtswürde erlangte und sein Ende 746 völlig im dunkeln liegt, scheint erheblich mehr dafür zu sprechen, daß es sich beim dritten Grab um das des Abtes Petrus (†786) handelt. Mit ihm endete ja die Personalunion Konstanz/Reichenau, und da er keine weiteren Ämter bekleidete, darf man wohl annehmen, daß er seinen Lebensweg in seiner Abtei beschlossen hat.

Während die Abtsgräber der Reichenau im 8. Jahrhundert demnach wahrscheinlich im Sanktuarium der Klosterkirche und rechts des Marienaltars lokalisiert werden können, bleibt in St. Gallen der Standort des Johannesaltars, zu dessen Rechten Otmar beigesetzt worden war, unbekannt. Dennoch kann festgehalten werden, daß die diesbezüglichen Bräuche der beiden alten Bodenseeklöster weitgehend übereinstimmen. Allgemein wird man die Aussage treffen können: Im 8. Jahrhundert fanden die Äbte ihr Grab zur Rechten eines Altars in ihrer Abteikirche. Daß die Abtbischöfe Sidonius und Johannes offenbar nicht an ihrem Bischofssitz in Konstanz ihre letzte Ruhe fanden, sondern in ihrer Reichenauer Abteikirche, sei besonders hervorgehoben. Es beleuchtet den Stellenwert des Inselklosters für die frühkarolingischen Konstanzer Bischöfe, wenn sie sich an derart hervorgehobener Stelle<sup>190</sup> der Klosterkirche auf der Insel bestatten ließen<sup>191</sup>.

Die folgenden Reichenauer Äbte wurden indessen nicht mehr an einem vergleichbaren Ort in der Kirche begraben. Wie wir noch im einzelnen sehen werden, erlangte der Platz rechts des Hochaltars bereits mit der Überführung Graf Gerolds 799, später dann durch die

Bisthums-Chronik von Christoph Schulthais, 14). – Johannes ist verzeichnet in den Reichenauer Nekrolog AUG1/9. Febr. = AUG2/9. Febr. *Johannes eps.*: im St. Galler Nekrolog ist er nicht nachweisbar (dazu G. RAPPMANN, Studien zu den Amtsträgern im jüngeren Reichenauer Nekrolog, 57 und 63 ff.; R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 219 f.). – Hermann bezeugt, Johannes sei einst Reichenauer Mönch gewesen, und stimmt darin mit anderen Quellen (Ratperti Casus s. Galli, cap. 7; hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 11) überein: Herimanni Augiensis Chronicon a. a. 759 (MGH SS 5, 99); Hermann berichtet aber auch, Johannes sei zu Konstanz verstorben (ebd., a. a. 781; MGH SS 5, 100).

189 K. BEYERLE, Von der Gründung, 62 f. – Petrus ist verzeichnet in den Reichenauer Nekrolog AUG1/21. Febr. = AUG2/21. Febr. *Petrus abba*; im St. Galler Nekrolog ist er nicht nachweisbar: G. RAPPMANN, Studien zu den Amtsträgern im jüngeren Reichenauer Nekrolog, 57 und 63 ff.; R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 163 f.

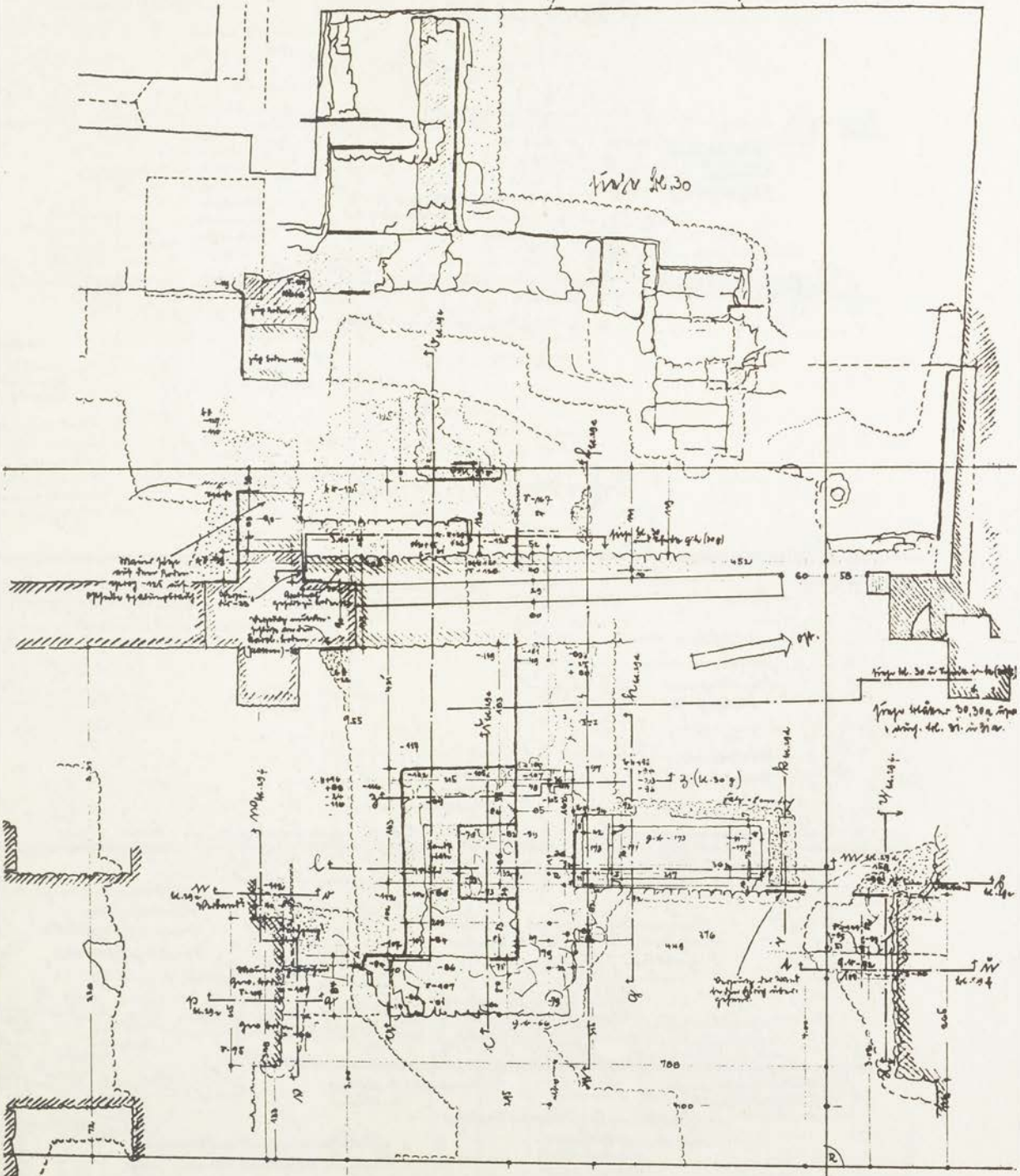
190 H. CLAUSSEN, Heiligengräber im Frankenreich, 165 ff. – Der Ort des Grabes läßt ziemlich sichere Schlüsse zu, wie eine Vielzahl bei Claussen ausgewerteter Zeugnisse eindrücklich vor Augen führt.

191 Die überaus bedeutende Rolle der beiden frühen Bodenseeklöster für den Konstanzer Bischof fand bislang kaum Beachtung und wird vielfach unterschätzt; vgl. die Diskussionsbeiträge zu G. ALTHOFF – A. ZETTLER, Prominente Klosterhäftlinge auf der Reichenau in der Karolingerzeit. A) Der Sachsenherzog Widukind. B) Der Slawenapostel Methodius und seine Gefährten, S. 64., insbesondere von A. Borst und K. Schmid. – Unter dem Aspekt der Konstanzer Bischofsgräber jetzt M. BORGOLTE, Salomo III. und St. Mangen, bes. 204 ff. und 221 ff.



Ordnungsplan der Grabungen  
findamenta im Sanktuarium  
des 8. Jahrhunderts. Maßstab 1:50.  
Ordnung mit den Höhen

Alle Höhenangaben sind mit dem Nullpunkt bezogen.



Ordnung in der  
Kloster

Plan 10. VII 1933  
19. VIII  
20. VIII

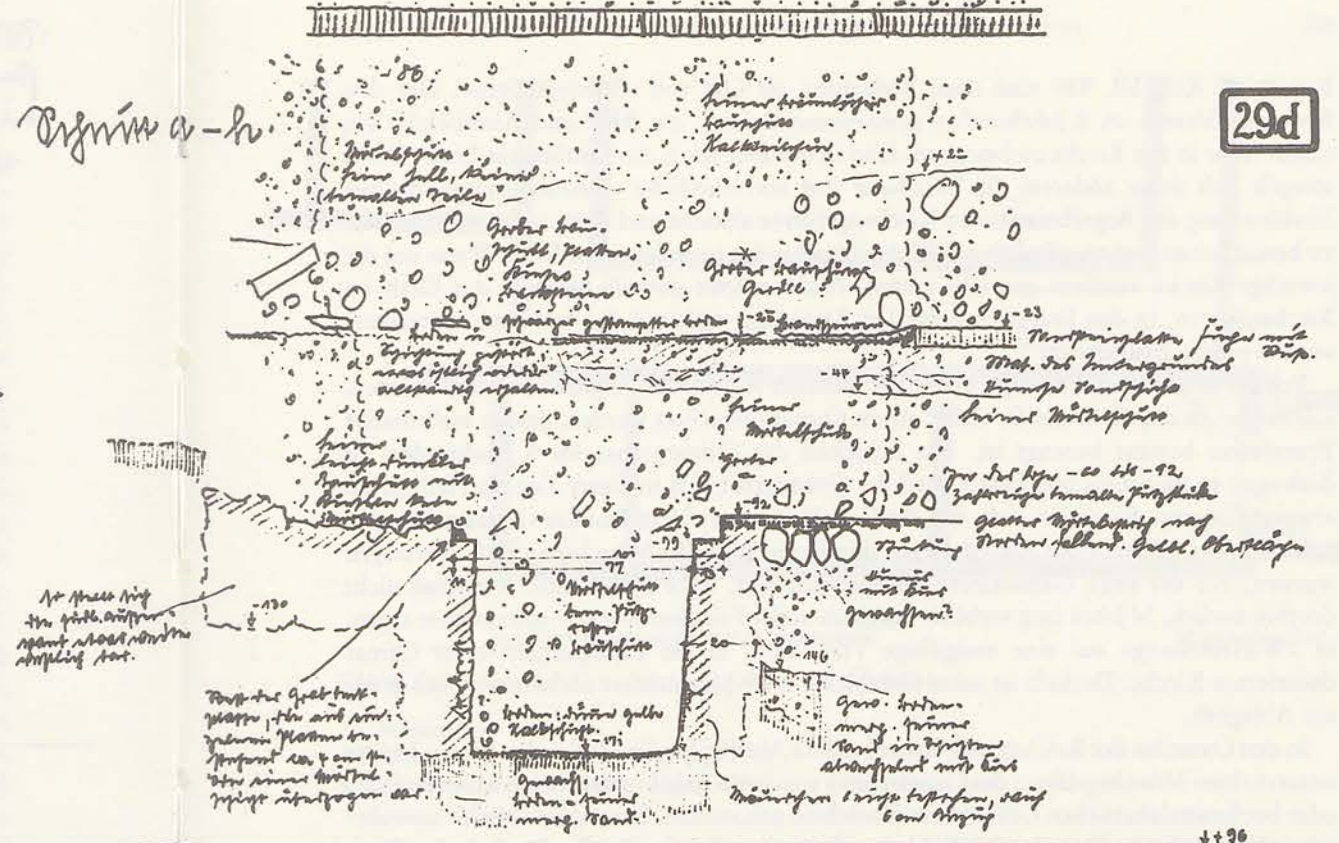
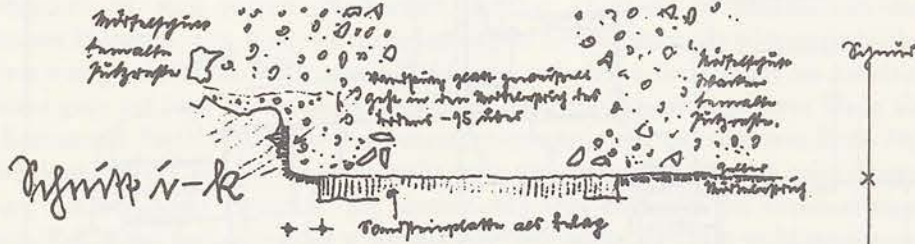
TA 14 Handblatt 29. Die Grabungsbefunde im Sanktuarium der Abteikirche des 8. Jahrhunderts



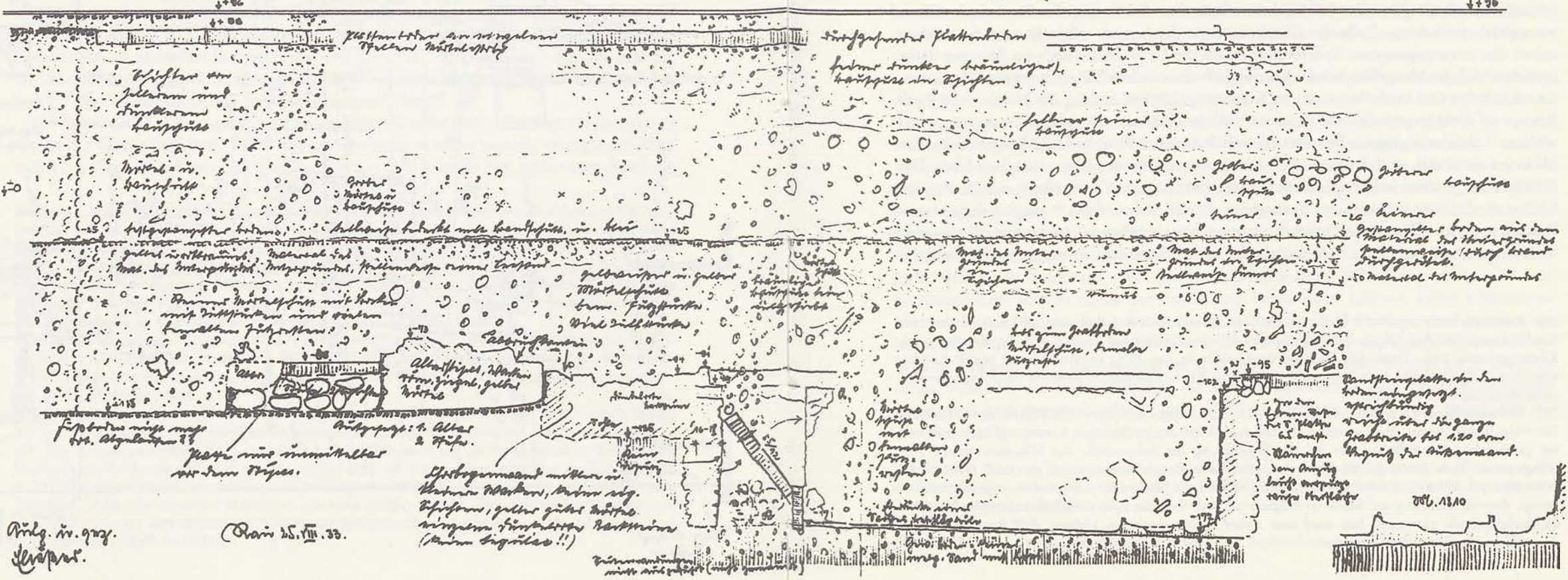
Drümpfergrube Sanktuarium.  
 Zeichnung zur Bl. 29 (Querschnitt)  
 Maßstab 1:20.

Zeichnung a-h

29d



Zeichnung l-m (Bl. 29)



Blg. in. 927.  
 Skizzen.

(Plan 25. VIII. 33.)



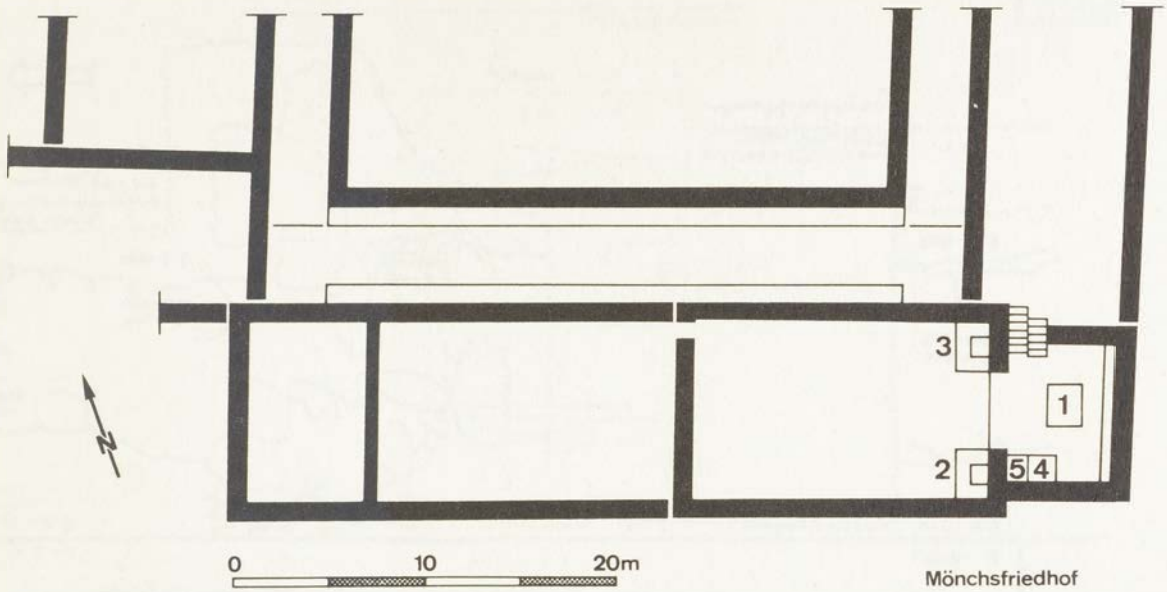
Bestattung Karls III. 888 eine neue Bedeutung als Ort von »Stiftergräbern«. Der den Bodenseeklöstern im 8. Jahrhundert gemeinsame Brauch, die Äbte und Abtbischöfe bei einem Altar in der Kirche zu bestatten, fand in der Zeit Karls des Großen ein Ende. Darin spiegelt sich unter anderem die kirchliche und herrscherliche »Gesetzgebung«, die auf Eindämmung der Begräbnissitte im Kirchengebäude abzielte und diese auf Ausnahmefälle zu beschränken suchte, nämlich auf Wohltäter, die sich in außerordentlicher Weise um die jeweilige Kirche verdient gemacht hatten. Nicht zuletzt deshalb erlangte das Grab im Kircheninnern, in den liturgisch zentralen Bereichen, während des früheren Mittelalters seine typische Exklusivität<sup>192</sup>.

Vor der Erörterung der Frage, wo die Reichenauer Äbte in der Folgezeit bestattet wurden, soll nochmals das Grab des St. Galler Abtes Otmar betrachtet werden, dessen mehrmalige Translation bestens bezeugt ist. Das Schicksal des Otmargrabes im 9. Jahrhundert ist deswegen so lückenlos überliefert, weil der Gründerabt sich in dieser Zeit als Heiliger zu erweisen begann. So erklärt sich, daß die Gebeine Otmars beim Bau des Gozbertmünsters *post altarium*, »hinter« den Altar der Peterskirche am St. Galler Mönchsfriedhof, übertragen wurden. Als die neue Galluskirche fertiggestellt war, legte man Otmar zunächst nicht dorthin zurück. 34 Jahre lang verblieb das Grab in der Friedhofskirche – man könnte sagen, in »Wartstellung« auf eine endgültige Translation in ein Heiligengrab einer Otmar dedizierten Kirche. Deshalb ist seine Geschichte im 9. Jahrhundert nicht mehr typisch für ein Abtsgrab.

In den Ostteilen der Reichenauer Kreuzbasilika Abt Heitos sind außer den beiden bereits untersuchten Mönchsgräbern des Cimeteriums aus dem 8. Jahrhundert keine weiteren früh- oder hochmittelalterlichen Gräber zum Vorschein gekommen. Es ist daher höchst unwahrscheinlich, daß die Äbte des 9./10. Jahrhunderts dort ihr Grab gefunden haben sollten, wengleich freilich nur Teile des Chorbereichs archäologisch erforscht sind. So dürften neben den vorangegangenen Erörterungen auch die Grabungsbefunde im Münster dafür sprechen, daß die Abtsgräber aus der karolingisch-ottonischen Blütezeit des Inselklosters an einem anderen Ort zu suchen sind. Im Kreuzgangsüdflügel entlang des Münsters ist Emil Reisser auf Gräber gestoßen, die in seiner Veröffentlichung historisch nicht angesprochen werden<sup>193</sup>. Auch die genauen Fundumstände teilt das Buch über die frühe Baugeschichte des Münsters nicht mit, so daß dieser höchst interessante Befund völlig unbeachtet blieb. Die Handblätter gestatten jedoch genauere Aussagen zur Lage und Zeitstellung, zum Bezug der Gräber zu den Bauzuständen des Kreuzgangs. Bereits während des 9. Jahrhunderts war es Brauch, in diesem Flügel gelegentlich Bestattungen vorzunehmen, und bis zur Jahrtausendwende hatte sich unter dem Kreuzgangboden eine Anzahl Gräber angesammelt, die dann

192 Allgemein noch immer: Ph. HOFMEISTER, Das Gotteshaus als Begräbnisstätte, 457 ff.; J. SCHWEIZER, Kirchhof und Friedhof, 22 ff.; B. KÖTTING, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude, 28 ff.; DERS., Die Tradition der Grabkirche, bes. 76 ff.; zur Praxis ferner jetzt P. EGGENBERGER u. a., Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht, 222 ff.

193 Dokumentiert auf den Handblättern 15 und 21c (zugehöriger Schnitt). – Zum Befund, den E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, nicht erwähnt: Im östlichen Drittel des kirchseitigen Kreuzgangflügels fand sich ein gemauertes »Sammelgrab«, das bei der Erweiterung der Seitenschiffe des Münsters, welche Abt Witigowo am Ende des 10. Jahrhunderts zugeschrieben wird, geschaffen worden sein muß. Ganz in der Nähe kam außerdem ein unter den Kreuzgangfußboden des 9. Jahrhunderts eingetieftes, ungestörtes Grab zutage. Angesichts dessen, daß Reisser ja lediglich minimale Teile des Ambitusflügels entlang des Münsters im Außengelände untersucht hat, wird man zudem kaum annehmen können, daß dies die einzigen Bestattungen in diesem Bereich waren.



TA 16 Die Gräber der Äbte und Abtbischöfe des 8. Jahrhunderts

1 Marienaltar

2/3 Altäre der Apostelfürsten Peter und Paul

4/5 Rekonstruktion der im Geroldgrab ablesbaren älteren gemauerten Gräber

beim Umbau der Abteikirche wieder ans Licht kamen. Man legte die aufgefundenen Gebeine damals zurück in ein eigens angefertigtes Sammelgrab am Fundament der neuen Münster nordwand.

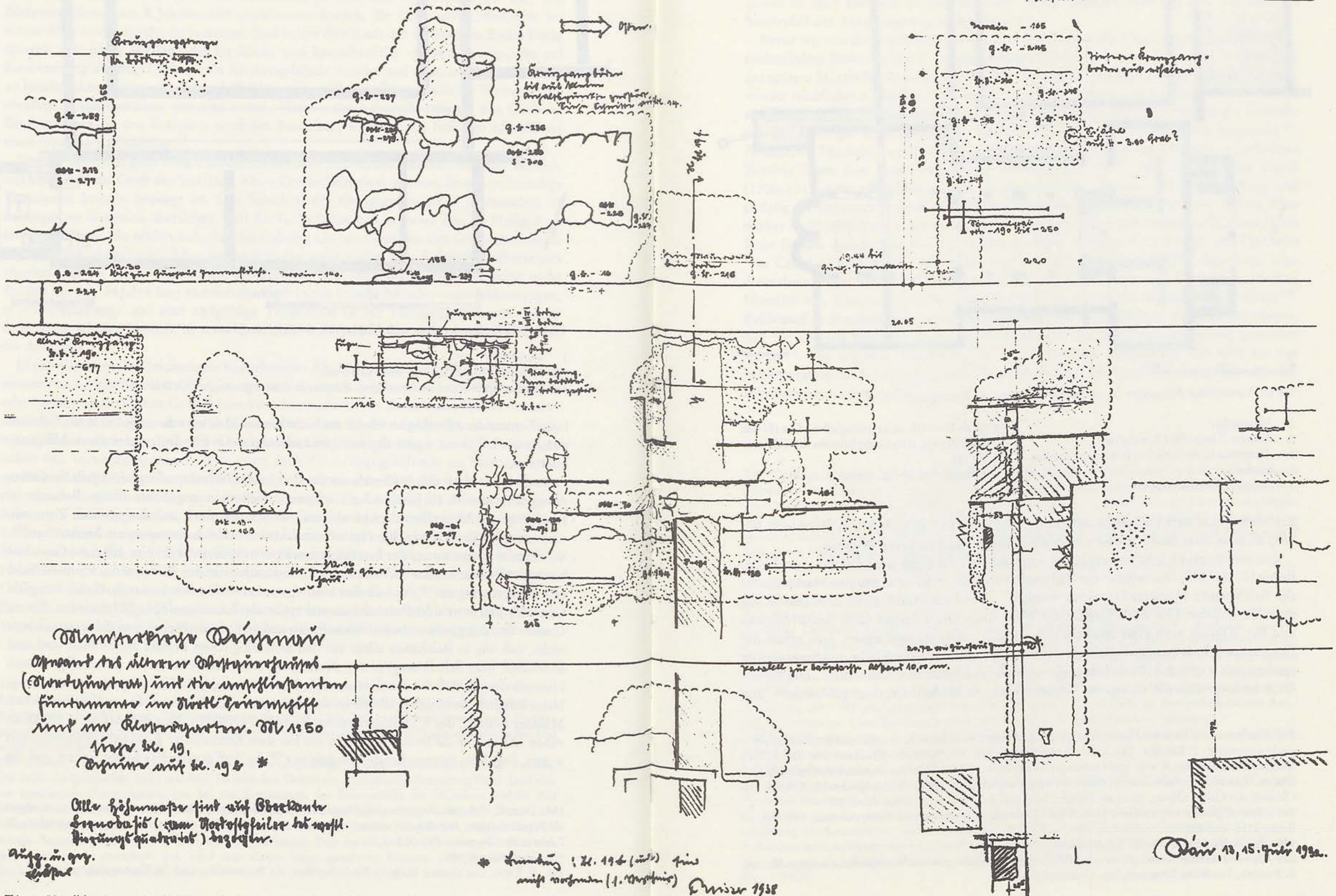
Auch wenn man sich nochmals an die drei in den Schriftquellen bezeugten St. Galler Abtsgräber des 9./10. Jahrhunderts erinnert, wird man angesichts dieser Befunde in Reichenau an Abtsgräber denken müssen. Wissen wir doch aus der späteren Zeit, wie verbreitet der Brauch war, die verstorbenen Äbte im oder beim *capitulum* beizusetzen<sup>194</sup>. Vereinzelt Zeugnisse aus der karolingischen Epoche weisen darauf hin, daß diese Gewohnheit sich offenbar bereits im Verlauf des 9. Jahrhunderts in den Klöstern des Frankenreichs einzubürgern begann<sup>195</sup>. Vor diesem Hintergrund erweisen sich unsere St. Galler Beispiele Grimald, Hartmut und Purchard einmal mehr als Ausnahmefälle, die eben aus diesem Grunde den Zeitgenossen besonders auffielen und deshalb überliefert sind. So verwundert es nicht, daß wir in Reichenau allein auf den archäologischen Befund angewiesen sind und überhaupt kein Schriftzeugnis zur Bestätigung heranziehen können. Einen allgemeinen Hinweis darauf, daß der Reichenauer Abt Hatto auf der Insel bestattet worden sein mag, bietet lediglich die Mainzer Überlieferung zu den dortigen Bischofsgräbern. Von sämtlichen Mainzer Prälaten des 9. Jahrhunderts seit Richolf (787–813) wissen wir, daß sie in St. Alban ruhen. Allein für die beiden Episcopi, die aus dem Reichenauer Konvent hervorgegangen waren, liegt kein entsprechendes Zeugnis vor<sup>196</sup>. So darf man in Erwägung ziehen, daß die

194 Dazu F. V. ARENS, Kapitelsaal und Sepultur, 62f., und immer noch Ph. HOFMEISTER, Das Gotteshaus als Begräbnisstätte, 463–466 mit vielen Beispielen. – Vgl. auch F. EYGUN, Fouilles de la salle capitulaire de l'abbaye de Charroux, 297–312.

195 Vgl. unten S. 98f.

196 E. EWIG, Die ältesten Mainzer Bischofsgräber, die Bischofsliste und die Theonestlegende, 171f.





**Öffnungsbühnen**  
 Öffnungsbühnen (Öffnungsbühnen) mit den Öffnungsbühnen  
 fiktiv im Südwesten mit im Südwesten. 12.50  
 Höhe 19,  
 Öffnung mit 19 & \*

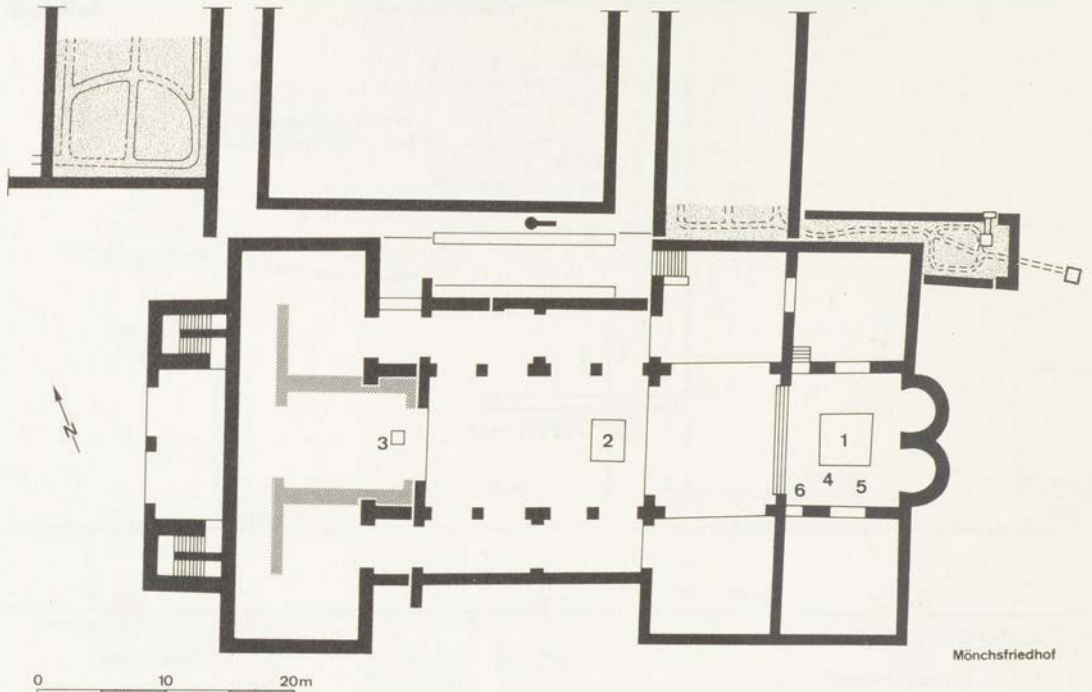
Alle höhenmaße sind auf Oberkante  
 Grundlinie (von Nordostseite) bezogen.  
 Bezugsfläche (1.1.1938) bezogen.

ausg. in. 1938

\* Grundlinie 1.1.1938 (siehe) sind  
 nicht vorhanden (1.1.1938) Entwurf 1938

Dän, 13, 15. Juli 1938.





TA 18 Vermutliche Abtsgräber im südlichen, kirchwärtigen Kreuzgangflügel

- |   |  |     |   |
|---|--|-----|---|
| 1 | Marienaltar  | 5/6 | Grab Karls III. an ursprünglichem Ort (5) und Lage der späteren Grabplatte vor der Sakristeitür (6) |
| 2 | Weitere Altarstelle (>Kreuzaltar<)                   |     |   |
| 3 | Altarstelle in der östlichen Nische der Markuskirche |     | vermutliches Abtsgrab in situ   |
| 4 | Transferiertes Geroldgrab                            |     |   |

Erzbischöfe Liutbert (863–889) und Hatto (III.; 891–913, zugleich Abt in Reichenau seit 888) nicht in ihrer Stadt, sondern in ihrem Kloster begraben liegen könnten.

Erst wieder im 11. Jahrhundert hören wir dann über das Grab eines Reichenauer Abtes. Berno (1008–1048) ist zentral in der Vierung der von ihm errichteten zweiten Markuskirche des Reichenauer Münsters beigesetzt worden<sup>197</sup>. Das Berno-Grab stand in engem Bezug zum Markusaltar. Den Ausschlag für die Wahl dieses Ortes dürften seine Bauherrnschaft und der Wunsch nach einer Beisetzung beim hl. Markus gegeben haben, dem neben der Gottesmutter bedeutendsten Heiligen des Inselklosters<sup>198</sup>. Dessen Kirche und Sanktuarium spielten eine wichtige Rolle im liturgischen Leben des Reichenauer Konvents<sup>199</sup>. Das Berno-Grab ist lange Zeit das einzige im Westquerhaus, im Markusheiligtum, geblieben<sup>200</sup>, und

197 Das gemauerte Grab fand Reisser bei den Ausgrabungen, es ist leider recht unbefriedigend anthropologisch untersucht: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 12f. Nr. 35, 37, 57 (Quellen), Nr. 104 (S. 20f.; Untersuchungsbericht), S. 87ff. und Grabungsplan mit Abb. 62–64. – Über den zugehörigen Grabstein Gall Öhem: ... *sin klain und arm stainlin, weder mit schilt und helm siner vorfahren durchgraben* (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 90); zum späteren Schicksal des Steines vgl. unten Anm. 215.

198 Dazu allgemein mit weiteren Hinweisen: A. MANN, Doppelchor und Stiftermemorie, 149–262, zu Berno 215f. und 245.

199 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 91–93.

200 Dieser Befund ist deswegen aussagekräftig, weil Reisser das gesamte Westquerhaus ausgegraben hat: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan.



gewiß ist auch hier wie bei den St. Galler Äbten Grimald, Hartmut und Purchard ein Sonderfall der Abtsbestattung zu konstatieren.

Bevor wir nun die Ergebnisse unserer Untersuchungen über die Abtsgräber der frühmittelalterlichen Bodenseeklöster zusammenfassend bewerten, sei am Schluß ein Ausblick auf das spätere Mittelalter versucht. Seit der Wende zum 12. Jahrhundert beginnen die Quellen wieder reichlicher zu fließen. Der Reichenauer Abt Ludwig von Pfullendorf (1131–1135) wurde in Tuttlingen an der Donau von seinen Dienstleuten erschlagen und in der Vorhalle der Nellenburger Laurentiuskirche am Mönchsfriedhof des Inselklosters beigesetzt<sup>201</sup>. Abtbischof Diethelm von Krenkingen (1169–1206) zog die von ihm besonders geförderte Zisterze Salem dem alten Reichskloster als Grabstätte vor<sup>202</sup>. Mit Diethelm von Castel (1306–1343) setzt schließlich die fast lückenlose Reihe der heute im Westquerhaus und entlang der Seitenschiffwände befindlichen Abtsgrabsteine ein, die bezeugen, daß die Äbte seither im Münsterinnern, besonders im Ostquerhaus und in den Seitenschiffen, ihre letzte Ruhe fanden. Aufschlüsse über die Gräber der Äbte zwischen Bern († 1048) und Diethelm von Castel († 1343) haben wir nicht, von den genannten Einzelfällen abgesehen. Eine Ausnahme bildet vielleicht noch der Reichenauer Gubernator und Konstanzer Bischof Heinrich von Klingenberg (1296–1306), der wohl im Konstanzer Münster liegen dürfte<sup>203</sup>. Beide sind als Sonderfälle zu betrachten, und man kann in Analogie zu St. Gallen annehmen, daß die übrigen Präläten ihre letzte Ruhe am Ort der Kapitelsversammlung gefunden haben<sup>204</sup>. Die folgende Tabelle enthält das Gerüst der Abtsabfolge von 1306 bis zur Inkorporation des Inselklosters nach Konstanz im Jahre 1540 und stellt die entsprechenden Informationen zusammen<sup>205</sup>:

201 *Catalogus abbatum Augiensium* (MGH SS 13, 332): *Ludowicus de Pfulndorf annis 4. Iste in ecclesia de Tutelingen a maioribus monasterii hominibus interfectus, sepultus est in porticu sancti Laurentii*. K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 105: *Diser abbt Ludwig ... ward zû Tuttlingen an der Tonow in der kilchen von den mächtigen mannen des gotzhuses Owe zû todt geschlagen und darnach in der Ow under dem vorschopf Sant Laurentz capell begraben*. – Vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 136, und K. SCHMID, Graf Rudolf von Pfullendorf, 41f. und 255ff. Nr. 17–20a.

202 K. BEYERLE, Von der Gründung, 147–152; A. BORST, Mönche am Bodensee, 172–188.

203 M. BORGOLTE, Salomo III. und St. Mangen, 218f. mit Anm. 144 und 147.

204 Zu St. Gallen oben Anm. 177.

205 Bei heute verschollenen Grabmälern überliefert zumeist Gall Öhem Ort und Inschrift; er ist der wichtigste Gewährsmann für den ursprünglichen Ort mancher Grabplatte und für die heute zum Teil verloschenen Inschriften. – Bei den Grabungen Reissers und nochmals bei der Münsterrenovierung 1960–1970 sind über den gesamten Innenraum des Münsters verteilt spätmittelalterliche und neuzeitliche Gräber gefunden worden. Diese sind bisher meist nicht identifiziert. Neben Gall Öhems Angaben, den Grabungshandblättern Reissers und den heute im Münster, zumeist im Westquerhaus aufgestellten Epitaphien, die 1983 photographisch dokumentiert wurden (Aufnahmen im Landesdenkmalamt Bad.-Württ.), stehen zur Identifizierung, soweit ich sehe, folgende Materialien zur Verfügung:

1. Kunstdenkmälerinventar: F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 344 ff.; vorher schon, meist sogar genauer, F. X. C. STAIGER, Die Insel Reichenau, 27–30.
2. Kirchengrundriß von 1766 (vgl. ebd., 27).
3. Verzeichnis der Gräber im Südflügel des Ostquerhauses von 1739 im Pfarrarchiv Reichenau-Mittelzell; Kopie auf Reissers Handblatt 27a.
4. Übersicht über die von Reisser ausgegrabenen und wieder bestatteten Gebeine (Handblatt 30c); Rezeichnung im Planarchiv des Staatlichen Hochbau- und Universitätsbauamtes Konstanz.
5. Zeichnerische Aufnahme der heute im Westquerhaus des Reichenauer Münsters aufgestellten Grabmäler (M 1:20, vom 30. Juli 1969; Planarchiv des Staatlichen Hochbau- und Universitätsbauamtes Konstanz Nr. 71/29–7).



Abt	Abbatat	ursprünglicher Ort des Grabes (Kommentar)
Diethelm von Castel	1306–1343	Nordseitenschiff <sup>206</sup>
Eberhard von Brandis	1343–1379	Südflügel Ostquerhaus <sup>207</sup>
Heinrich von Stoffeln	1379–1383	Nordflügel Ostquerhaus <sup>208</sup>
Mangold von Brandis	1383–1385	Südflügel Ostquerhaus <sup>209</sup>
Werner von Rosenegg	1385–1402	Südseitenschiff <sup>210</sup>
Friedrich von Zollern	1402–1427	Nordseitenschiff <sup>211</sup>
Heinrich von Hornberg	1427	Südseitenschiff <sup>212</sup> (Doppelgrab)
Friedrich von Wartenberg	1427–1453	Südseitenschiff <sup>213</sup>
Johann von Hundwil	1454–1464	(abgedankt) <sup>214</sup>
Johann von Nordstetten	1464–1491	im Münster begraben <sup>215</sup>
Martin von Weissenburg	1491–1508	Südseitenschiff <sup>216</sup>
Georg Fischer (Piscator)	1516–1519	Nordflügel Ostquerhaus (Abb. 13) <sup>217</sup>
Gallus Fischer	1519–1520	(abgedankt) <sup>218</sup>
Markus von Knöringen	1508/16 1520–1540	(abgedankt) Grab im Münster zu Ra- dolfzell <sup>219</sup>

206 F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 344 Nr. 1, »Wilhelm« ist in »Diethelm« zu korrigieren; die Inschrift lautete nach Gall Öhem, dessen Chronik Kraus übrigens nur oberflächlich benutzte: *Anno domni MCCCXXXII ist gestorben der hochwirdig herr Diethelm von Castel, von gottes gnaden abbt der Richenowe, nach siner regierung* -- (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 125); die Inschrift war vielleicht schon Öhem nicht mehr vollständig leserlich. Kraus las nur noch *Anno.dni.// m.ccc.x...*; heute befindet sich der Stein an der Südwand im Westquerhaus; er zeigt einen liegenden Abt, das Wappen wurde nicht ausgeführt; vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 181.

207 F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 344; K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 128: *Anno domni MCCCLXXVIII uff sant Michelstag ist abt Eberhart gestorben, nach siner regierung* - - (= 29. Sept.); das Epitaph ist heute an seinem ursprünglichen Ort im Südflügel des Ostquerhauses erhalten, wo die Inschrift in gotischen Majuskeln in die Trennwand zur Vierung (Diethelms von Krenkingen, 1169–1206; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 96 f.) eingehauen wurde, und zwar direkt oberhalb des südlich der Schranke liegenden Grabes; s. die Handblätter 27, 27a–b. Reisser hat die Bestattung ausgegraben und im Nordflügel des Ostquerhauses niedergelegt (Handblatt 30c). Die Inschrift lautet: + *ANNO DOMINI. MCCC.LXXIX.OBIIT.UENERABILIS.PATER.DOMINUS.EBERHARDUS.ABBAS.HUIUS.MONASTERII.NACIONE.DE.BRANDIS.REQUIESCAT.IN.PACE.OBIIT.IN.DIE.SANCTI.MICHAELIS.* (Kürzungen aufgelöst); vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 198.

208 F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 344; K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 128 Anm. 20. – Die Inschrift lautet: *Anno.dni.m.cc.c.LXXXIII.VI.I.D(US).nouembris.obit.uenerabilis.Hai(n)ric(us).dei.gra(tia).abbas.Richauuie.maio(r).i(n).pace.* (8. Nov.); sie ist nicht vollständig entziffert. Unter der Figur neben dem Reichenauer Kreuz das Wappen der Stoffeln, ein aufgerichteter Löwe; der Grabstein ist heute an der Südwand des Westquerhauses neben sechs anderen aufgestellt (vierter von rechts); K. BEYERLE, Von der Gründung, 199, hat ihn 1925 noch am ursprünglichen Ort des Grabes im Nordflügel des Ostquerhauses gesehen.

209 F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 347; K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 129: *... ward begraben in dem münster Ow, zu der rechten absitten, des epitaphi und grabschrift also: Anno domini MCCCLXXXIII, 8 kal. Novembris, obiit Mangoldus de Prandis, abbas monasterii Augie majoris, episcopus electus Constantiensis.* (25. Okt.); diese wohl älteste und beste Überlieferung berücksichtigte Kraus nicht. – Grab und Stein befanden sich ursprünglich, wie der Plan des Pfarrarchivs von 1739 zeigt, im Südflügel des Ostquerhauses an dessen Südwand, genau gegenüber dem seines Veters Eberhard (s. Anm. 207; Handblatt 27a); wie dieses hat es Reisser geborgen und im Sammelgrab des Ostquerhausnordflügels wiederbestattet (Handblatt 30c). – Der Grabstein mit der Figur eines Abtes gilt als verschollen; vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 202; er steht heute indessen an der Südwand des



Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß wir lediglich die Gräber zweier Äbte in der Zeit zwischen 1306 und der Inkorporation 1540 nicht kennen; ein weiterer Abt liegt nicht im Münster begraben. Bei allen drei Fällen handelt es sich um genau die Prälaten, die noch zu Lebzeiten auf die Abtswürde zu verzichten gezwungen waren oder abdankten. Alle im

Westquerhauses (ganz rechts), wie dies das Wappen der Brandis, eine Fackel, und die formale Gestaltung der Grabplatte mit der liegenden Figur eines Bischofs (Mangold war Konstanzer Elekt) deutlich machen.

210 F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 344; das Epitaphium – oder was dafür gehalten wird – ist heute eingemauert in der Südwand des Südseitenschiffes westlich vor dem Altar der hll. Gallus und Otmar (zum Altar: K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 399f.; vgl. auch DERS., Von der Gründung, 205). Werner von Rosenegg ist merkwürdigerweise der einzige Abt in der Reihe unserer Tabelle, über dessen Begräbnis im Reichenauer Münster Gall Öhem nichts berichtet. Kraus konnte auf dem Reliefstein an der Wand, den über der Inschrift ein von zwei männlichen Gestalten gehaltenes Bogenfeld mit dem Rosenegger, dem Reichenauer und einem weiteren Wappen krönt, nur noch folgendes lesen: *Wernberus abbas . . . anno - dni. m. cccc. . .*; eine erneute Lesung des mehrzeiligen Textes wäre ebenso wünschenswert wie die Bestimmung des dritten Wappens. Merkwürdig erscheint nämlich, daß unterhalb des Roseneggischen Steines im Münsterfußboden noch eine weitere unbestimmte Grabplatte liegt. Möglicherweise hat eine bislang nicht identifizierte, unbeschriftete Platte mit einem lebensgroßen Abt unter Spitzbogen mit Filiale etwas mit Werner zu tun; sie könnte sonst nur noch Johann Pfuser von Norstetten zugewiesen werden, da von allen anderen Äbten unserer Reihe die Grabmäler identifiziert sind (vgl. unten Anm. 215); dies wiederum würde schlecht mit der Meldung über den Verlust von Pfusers Grabplatte zusammenpassen. – Wie F. X. C. STAIGER, Die Insel Reichenau, 28 Nr. 53, ausdrücklich vermerkt, befand sich beim Epitaph in der Wand auch ein Grabmal.

211 F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 344; K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 131; *Und ist her Fridrich abbt gestorben, und begraben in dem münster uff die linggen sitten, als man in den cor gaut, unden herab vor dem altar der hailigen dryvaltigkeit nach usweisen sines grabstain und gschriff, do man zalt anno domini MCCCCXXVII des ersten tags des ougstmonez*. Diesen Angaben entspricht die Lage des Epitaphs noch im 19. Jahrhundert im nördlichen Seitenschiff, die die ursprüngliche gewesen sein dürfte. Die Inschrift hat unter anderem: *Fridericus comes de Zollern abbas 1427*. Zur Lokalisierung des Dreifaltigkeitsaltars vgl. das Altarverzeichnis von 1477 (K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 399f.); das Epitaph befindet sich heute neben sechs anderen an der Südwand des Westquerhauses (aufrecht aufgestellt, drittes von rechts). Es zeigt neben dem Reichenauer Kreuz das Zollernsche Wappen und bedürfte der genaueren Lesung des umlaufenden Schriftbandes. – Vgl. auch K. BEYERLE, Von der Gründung, 208.

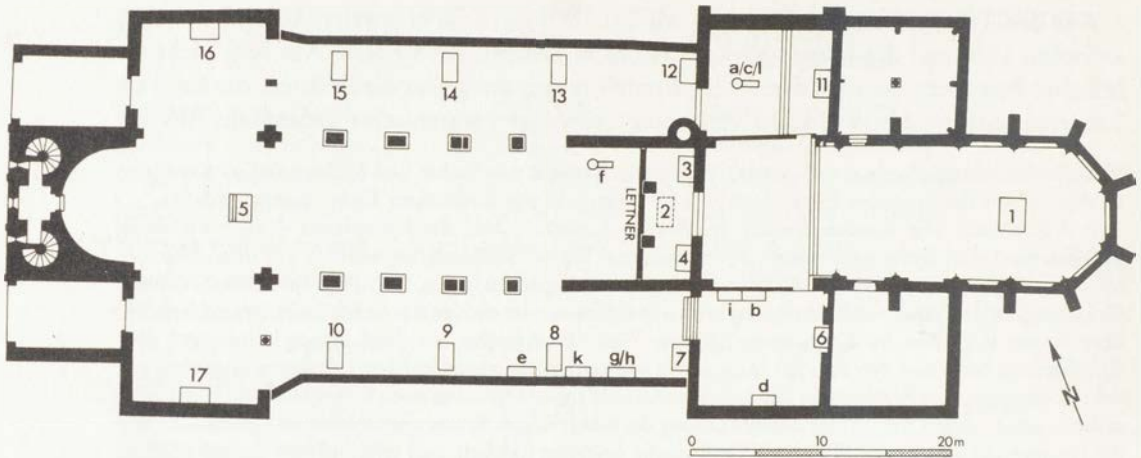
212 F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 347; Gall Öhem, beinahe Zeitgenosse, berichtet: *Er ward begraben in das münster zů der rechten sitten hin in ze gond und haut gemanglett aines grabstain bis in den tod sines nachkomen abbt-Fridrichs von Wartenberg; do verschüff abt Johanns von Hornegk [scil. Hünwyl] inen ain gemainen grabstain zů howen, wie man das sieht. Und ist gestorben in dem jar, do man zalt von Crists gepurt MCCCCXXVII jar uff den XIII. tag des monatz november*. (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 131). Seinen Angaben zufolge muß sich das Doppelgrab im Südflügel des Ostquerhauses oder im östlichen Bereich des südlichen Seitenschiffs befunden haben. Der Grabstein mit zwei Abtsstäben und Wappen – nicht, wie Brandi anmerkt, mit »gekreuzten« Stäben – steht heute neben anderen aufrecht an der Südwand des Südseitenschiffes; seine Inschriften sind schlecht erhalten und bedürfen der Entzifferung; unter den Krümmen der Abtsstäbe stoßen zwei schräggestellte Wappen, links das Hornberger, rechts der sich aufrichtende Löwe der Wartenberg-Wildensteiner, aneinander. – Vgl. auch H. BAIER, Von der Reform, 222. Kraus hat offensichtlich die Platte nicht mehr zu identifizieren vermocht, sondern einfach die Angaben Staigers übernommen.

213 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 136 (Fortsetzung): *... moritur et sepelitur in Augia, anno salutis MCCCCCLIV pridie Cal. Januarii* (31. Dez. 1453); sonst vgl. Anm. 212.

214 Bei Gall Öhem keine Angaben; dieser Abt liegt wohl nicht zu Reichenau im Münster begraben. Es dürfte ihm keiner der bislang nicht identifizierten, überzähligen Grabsteine im Münster zuzuweisen sein, da er abdankte und nicht in der Abtswürde verstarb; zu seinem Leben vgl. H. BAIER, Von der Reform, 223f.

215 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 136 (Fortsetzung): *... moritur et sepelitur in Augia anno MCCCCXCV*; der genaue Ort des Grabes dieses ebenfalls im Reichenauer Münster bestatteten Prälaten ist nicht bekannt; es ist ihm wahrscheinlich keine der im Verlauf unserer Zusammenstellung nicht identifizierten Grabplatten zuzuweisen, wie folgender Bericht Gall Öhems (ebd., 89) zunächst vermuten läßt: *... ist vor dem altar [des hl. Markus] von alter her und lenger, dann menschen gedechtnus ist, ob sinem [Abt Bernos]*





TA 19 Das Münster im späteren 15. und früheren 16. Jahrhundert mit den unter Abt Johann Pfuser von Nordstetten 1477 geweihten Altären und den spätmittelalterlichen Abtsgrabstätten

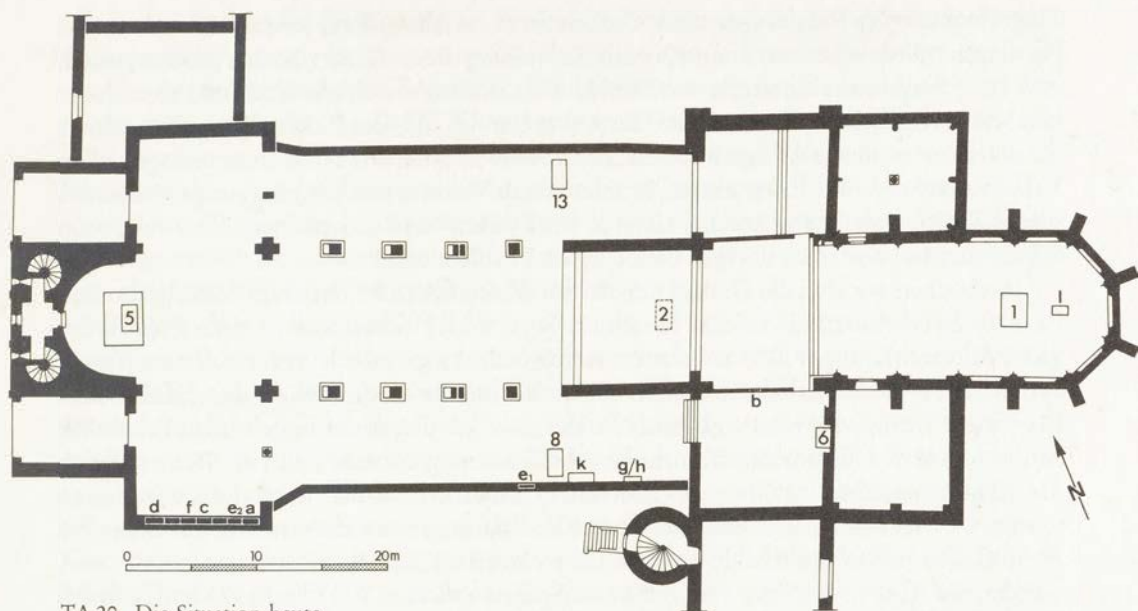
- |  |  |
|--|--|
| <p>1 Summum altare ecclesiae majoris. Patroni eiusdem ecclesiae et altaris beatissima virgo Maria, conpatroni apostoli Petrus et Paulus, s. Marcus ewangelista.</p> <p>2 In cancellis: s. Michaelis, conpatroni undecim millia virginum, Augustinus, Yeronimus.</p> <p>3 Sub cancellis ex latere uno: altare s. Trinitatis, conpatroni assumptio beatae virginis Mariae, Pelagius, Christophorus.</p> <p>4 Sub cancellis ex latere alio: altare s. Johannis ewangelistae, conpatroni Matthaues ewangelista, Lucas ewang., tres Magi, Cosmas et Damianus.</p> | <p>5 In choro s. Marci: altare s. Marci, conpatroni s. Meinradus, ss. Senesius et Theopontus. Ex latere versus s. Johannem altaria:</p> <p>6 Altare XII apostolorum, conpatroni s. Genesisius et Albanus, s. Georius et Albertus.</p> <p>7 Altare s. Johannis Baptistae, ss. Innocentes martyres, s. Mauricius cum sociis ejus.</p> <p>8 Altare s. Galli, s. Leonhardus, s. Othmarus.</p> <p>9 Altare s. Crucis, s. Johannes et Paulus martyres, s. Helena.</p> <p>10 Altare s. Fortunatae, fratres ejus, Maria Magdalena, Petronella.</p> |
|--|--|

Besitz ihrer Würde verstorbenen Äbte dieses Zeitraums haben also ihre letzte Ruhestätte im Reichenauer Marienmünster gefunden, vornehmlich in den Seitenschiffen und in den Armen des Ostquerhauses.

*grab ain grabstain gelegen, haut in bedeckt bis zû zitten abbt Johans Pfusers, der under andern sinen gûttaten und handlungen denselben stain von dannen ruckt und in zû ainem altar, so er vor sinen vatters und siner person grab lies müren, vermurt und verbrucht haut . . . und nit minder ist zû gedencken, das die im sinen stain on not entwert haben, werden der iren zû siner zit och entförmtd.* Lassberg notierte, er habe 1826 den Stein vor dem Haus eines Rebmans gefunden (ebd., Anm. 19). – Der bei Gall Öhem im einzelnen beschriebene Grabstein Bernos könnte durchaus noch im Mauerwerk eines der Münsteraltäre stecken (vgl. oben Anm. 197); leider ist nicht bekannt, welchen Altar Pfuser damit erneuerte. – Zu Pfuser und seiner Herrschaft vgl. auch H. BAIER, Von der Reform, 224–227. – Ein heute an der Westquerhaussüdwand aufgestellter Stein mit Abtsbildnis des 15. Jahrhunderts könnte nur dann Pfuser zugewiesen werden, wenn man der Notiz Lassbergs keinen Glauben schenkte.

216 F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 346; Kraus konnte von der bislang nicht vollständig entzifferten Inschrift noch lesen: *Anno dni. m. cccc. . . dnus. Martinus. . .*; die Fortsetzungen der Chronik Gall Öhems berichten: *... moritur et sepelitur in Augia anno salutis MDIIX (!), Non. Septembris (5. Sept. 1508; K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 136);* noch heute befindet sich der Stein an seinem ursprünglichen Ort im Boden des Südseitenschiffs. – Zur Abtherrschaft Martins vgl. H. BAIER, Von der Reform, 227–231.





TA 20 Die Situation heute

Ex latere versus monasterium altaria:

- 11 Altare s. Benedicti, conpatroni s. Scolastica, s. Gregorius papa, s. Maurus et Placidus.  
 12 Altare s. Pirminii, s. Conradus, s. Udalricus.  
 13 Altare s. Stephani, s. Januarius, s. Pimenius.  
 14 Altare s. Nicolai, s. Martinus, s. Wolfgangus.  
 15 Altare s. Fidis, s. Katharina, s. Barbara.

(später:)

- 16 Anna, Joseph, Joachim.  
 17 Allerheiligen.

- a. Diethelm von Castel († 1343); genaue Lage nicht bekannt  
 b. Eberhard von Brandis († 1379)

- c. Heinrich von Stoffeln († 1383); genaue Lage nicht bekannt  
 d. Mangold von Brandis († 1385)  
 e. Werner von Rosenegg († 1402)  
 f. Friedrich von Zollern († 1427); genaue Lage nicht bekannt  
 g. Heinrich von Hornberg († 1427)  
 h. Friedrich von Wartenberg († 1453)  
 i. Johann von Nordstetten († 1491)  
 k. Martin von Weissenburg († 1508)  
 l. Georg Fischer (Piscator) († 1519); genaue Lage nicht bekannt

Darf man dem im Mittelzeller Pfarrarchiv bewahrten Plan der Gräber im südlichen Ostquerhausflügel von 1739 Glauben schenken, so befanden sich dort neben den Gräbern der beiden Äbte von Brandis zwei weitere Abtsgrabstätten<sup>220</sup>. Einmal abgesehen von der

217 F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 344; A. KNOEPLI, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes 2, 271 mit Abb. 292; zuletzt M. & R. J. S. TENNENHAUS, Abbot Georg Fischer (Piscator) 1519, 98f. mit Taf. 12; der Fortsetzer der Chronik Gall Öhems berichtet: ... *moritur et sepelitur in Augia anno salutis MDXIX pridie nonas Novembris* (4. Nov. 1519; K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 137); ursprünglich befand sich die schöne Bronzeplatte im nördlichen Seitenschiff, wo sie Kraus sah, oder im nördlichen Arm des Ostquerhauses an der Nordwand (nach frdl. Hinweis von Th. Keller sen. jedenfalls bis zur Münsterrenovierung 1929–1941), heute ist sie zentral im Chorfußboden eingelassen; ihre Inschrift war bereits im 19. Jahrhundert völlig zerstört. – Zu Fischer vgl. auch H. BAIER, Von der Reform, 236.

218 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 137; keine Angaben zum Grab; da Gallus Fischer abdankte, ist es höchst unwahrscheinlich, daß er im Reichenauer Münster begraben worden ist. – Zu Gallus Fischer vgl. auch H. BAIER, Von der Reform, 236f.

219 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 137 (Fortsetzung): ... *relicto monasterio, Cellam Ratoldi migrat ... moritur et in choro ecclesie Cellensis ante summum altare sepelitur ...*; der Knöringer, mit dem die Reihe der Reichenauer Äbte endet, liegt im Radolfzeller Münster begraben. – Zum Leben dieses letzten Abtes vgl. H. BAIER, Von der Reform, 231–239.

220 Handblatt 27a, Nr. 4 und 6.

Frage, warum der Planfertiger diese Gräber zwar als Abtsgräber, jedoch nicht als solche bestimmter Äbte erkennen konnte, ist die Zuweisung dieser Gräber höchst problematisch, weil ja für die gesamte Äbtereihe von Diethelm bis Markus sowohl der Grabstein als auch der Grabesort ermittelt werden konnten. Entweder hat sich also der Planfertiger geirrt, oder es ist mit einem weiteren Abtsgrab aus der Zeit vor der in unserer Tabelle zusammengestellten Reihe zu rechnen. Wir haben einen Platz dem Grab Werners von Rosenegg zugewiesen, der offensichtlich eine Grabplatte und einen in der Kirchenwand nächst einem Altar versetzten »Gedenkstein« hatte; im übrigen bleibt dieses Problem offen.

Überblicken wir nun die Grabstätten der mittelalterlichen Reichenauer Äbte, geben sich Zäsuren zu erkennen. Ein solcher Einschnitt liegt im 13. Jahrhundert – in einer Zeit, als der große Klosterbrand um 1235 und der darauffolgende Auszug der letzten Konventualen aus der Klausur grundsätzliche Veränderungen im monastischen Leben des Inselklosters bewirkten. Darin wird man wohl einen, wenn nicht gar den ausschlaggebenden Faktor für den konstatierten Wandel im Brauch der Äbtebestattung erkennen dürfen. Wenn nämlich die Kapitelversammlung in praxi nicht mehr stattfand und der Kapitelsaal aufgelassen wurde, welcher Sinn konnte dann noch in Abtsbestattungen an einem solchen Ort liegen<sup>221</sup>? In St. Gallen, wo es um das klösterliche Leben zu jener Zeit erheblich besser bestellt war, wurden die Äbte in der etwa vergleichbaren Spanne zwischen 1133 und 1577 in oder beim Capitulum im Kreuzgang begraben<sup>222</sup>. Im Galluskloster hatte man also im Unterschied zur verfallenden Reichenau an diesem alten, noch aus der Karolingerzeit herrührenden klösterlichen Brauch über fast acht Jahrhunderte lang festgehalten und ihn zu bewahren vermocht.

Abschließend sollen noch einmal die wichtigsten Ergebnisse und Probleme, die sich bei der Untersuchung der Abtsgräber in Reichenau ergeben haben, in einer Gesamtschau zusammengefaßt werden. Das Pirminkloster war im 8. Jahrhundert mehrere Jahrzehnte lang der Konstanzer Bischofskirche in Personalunion verbunden gewesen, ebenso wie das Galluskloster seit Otmars Exilierung 759. Diese Verbindung hat unter anderem konkreten Ausdruck darin gefunden, daß die Abtbischöfe das Inselkloster geradezu als »Grablege« wählten. Wenn der Abtbischof Sidonius, der nach der Darstellung Ratperts von St. Gallen von Qualen befallen wurde, als er vor dem Gallusaltar an der Steinach betete, sich daraufhin sogleich ins Inselkloster schaffen ließ, dann wird man annehmen müssen, daß er sich dort, nicht jedoch in St. Gallen oder am Bischofssitz Konstanz, die rechte Sorge um sein Grab, um sein Totengedächtnis und Seelenheil erhoffte. Das Inselkloster dürfte aber auch als bischöfliche Institution und Herrschaftsposition bislang eher unterschätzt worden sein. Es

221 Vgl. unten S. 193f. – Im 13. Jahrhundert endet auch das jüngere Reichenauer Nekrolog, ein weiterer Anhaltspunkt für das Erlöschen gemeinschaftlichen monastischen Lebens im Inselkloster: R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 56 und 64. Vgl. dazu die Nachricht Gall Öhems: *zû abbt Aubbrechten von Ramstain zyten schribent sy* [die Reichenauer Mönche] *sých chorherren* (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 141). – Im Unterschied zu den bei E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, veröffentlichten Plänen zeigen die Handblätter der Grabungen alle bei den Ausgrabungen angetroffenen spätmittelalterlichen Bestattungen im Münster; anhand dieser Dokumente ist also zu überprüfen, welche Gräber den oben in unserer Tabelle aufgelisteten Abtsgrabsteinen zuzuordnen sind.

222 E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 3, 74. – Dagegen scheinen die mittelalterlichen Äbte von Allerheiligen zu Schaffhausen vorwiegend in der Abteikirche und in den Kapellen des Klosters begraben zu liegen: E. WUESCHER-BECCHI, Die Abtei Allerheiligen zu Schaffhausen, 92f., wobei allerdings zu beachten ist, daß die archäologischen Untersuchungen in der den Kapitelsaal von Allerheiligen III mit der Infirmerie verbindenden Marienkapelle, heute Annakapelle, mehrere auffällige Gräber zutage brachten, bei denen es sich durchaus um Abtsgrabstätten handeln könnte; vgl. den Plan bei W. U. GUYAN, Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen, Taf. 1.



scheint so, als ob es für die Konstanzer Bischöfe des mittleren 8. Jahrhunderts eine ähnliche Rolle gespielt hätte wie beispielsweise die Bischofsklöster St. Peter in Salzburg zur Virgilzeit<sup>223</sup> oder St. Emmeram in Regensburg<sup>224</sup>. Die Bestattung der Reichenauer Äbte und Abtbischöfe sowie des St. Galler Klostergründers Otmar an einem zentralen Ort des Kirchengebäudes, zur Rechten eines Altars, ist, soweit wir heute sehen, wohl ein im Frankenreich des 8. Jahrhunderts verbreiteter Brauch gewesen<sup>225</sup>. Die geringe Anzahl überlieferter Beispiele in den Bodenseeklöstern erlaubt allerdings keine eindeutige Klärung der Frage, ob sich die Graborte von Äbten und (Abt-)Bischöfen unterscheiden oder ob diese Sitte gleichermaßen für alle kirchlichen Würdenträger gilt.

Während einer außergewöhnlich langen Periode, zwischen 786 und 836/858, war im Inselkloster kein Abtsbegräbnis zu verzeichnen, sieht man einmal ab von der wohl auf der Insel erfolgten Bestattung des bereits seit längerem resignierten Abtbischofs Heito 836 an unbekanntem Ort<sup>226</sup>. Nach den Quellen zu schließen, kam es in diesem Zeitraum auch nur zur Beisetzung eines »auswärtigen« kirchlichen Würdenträgers, des Bischofs Eginno von Verona († 802) in seiner Kirchengründung Niederzell, die anschließend betrachtet werden soll. Dasselbe gilt in noch stärkerem Maße für St. Gallen. Dort ist seit der Gründung des Klosters und seit der Heimführung Otmars 769/70 bis ins 10. Jahrhundert hinein kaum ein Abt im Besitz seiner Würde verstorben. Zu nennen sind hier eigentlich nur Werdo († 811) und der schon mehrfach erwähnte Laienabt Grimald († 872). Während für Werdo keine Überlieferung vorliegt, handelt es sich bei Grimald, wie ausgeführt, um einen atypischen Fall<sup>227</sup>. Die geschilderten Verhältnisse spielen entscheidend mit, wenn die mehrmals

223 Zu Salzburg allgemein der Sammelband: Salzburg-Diskussionen: Frühes Mönchtum in Salzburg; vgl. ferner den Ausstellungskatalog »St. Peter in Salzburg« sowie die »Festschrift St. Peter« und jetzt »Virgil von Salzburg«; H. WOLFRAM, Die Geburt Mitteleuropas, 127: »St. Peter war ... zugleich eine monastische Gemeinschaft und der Sitz des Bistums Salzburg; eine Verbindung, die bis zum Ende des 10. Jahrhunderts bestand. Ähnlich verhielt es sich in Regensburg und Freising, wird aber auch in Passau kaum anders gewesen sein. Das Institut der Kloster- und Abtbischöfe bildete eine unentbehrliche Organisationsform überall dort, wo echte städtische Zentren fehlten. Diese Ordnung war daher keine »irische« Verirrung, sondern gehörte ebenso zum Erfahrungsschatz des romtreuen Angelsachsen Bonifatius.«

224 Vgl. F. PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich, 403; jetzt auch K. GAMBER, *Ecclesia Reginensis*, 9ff.

225 H. CLAUSSEN, Heiligengräber im Frankenreich, 165.

226 Waldo (786–806) wurde nach Saint-Denis berufen; sein Nachfolger Heito (806–823) resignierte und verstarb als einfacher Mönch 836; dessen Nachfolger Erlebold (823–838) fiel den politischen Wirren um die Nachfolge Kaiser Ludwigs des Frommen zum Opfer und gab sein Amt an Ruadhelm (838–842?) ab, der wiederum nicht im Besitz der Abtswürde, sondern als Mönch, wie Erlebold um 846, erst nach 858/59 starb; Walahfrid schließlich ertrank 849 in der Loire, und es ist nicht gewiß, ob er nach Reichenau überführt und dort begraben werden konnte. Zu den Äbten jetzt R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 160–182; ferner die Kurzbiographien des Art. »Reichenau« von U. BEGRICH, *Helvetia Sacra*, Abt. III, Bd. 1/2, 1067ff.

227 Von Otmar (720–759) ging der Abbatat an den Konstanzer Bischof Johannes über, der 782 sein Grab auf Reichenau fand; ihm folgten Ratpert (782), über den nichts weiter bekannt ist, dann Waldo (782–784), der auf die Reichenau überwechselte (786–806) und 813 in Saint-Denis als Abt dieses Klosters begraben wurde; Waldos St. Galler Nachfolger kann nur bedingt als Abt angesehen werden: Werdo (784–812) fungierte als »Rektor« des Konstanzer Bischofs Eginno; der *presbyter forensis* stammte nicht aus dem Galluskloster; nach Werdos Tod übernahm bis zur Wahl des St. Galler Mönches Gozbert (816–837) der Konstanzer Bischof und ehemalige St. Galler Mönch Wulfleoz interimistisch die Klosterleitung; Gozbert fiel den politischen Vorgängen in Alemannien Ende der dreißiger Jahre des 9. Jahrhunderts zum Opfer, ebenso seine Nachfolger Bernwik (837–841) und Engelbert (841); Grimalds Begräbnisort war die von ihm erbaute Otmarskirche, seine Nachfolger Hartmut (872–883) und Bernhard (883–890) zogen sich vor ihrem Tode aus der Abtswürde



angedeutete Zäsur im Brauch der Abtsbestattung unter Karl dem Großen, die sicherlich mit der weltlichen und kirchlichen »Gesetzgebung« zusammenhängt, gerade in den Bodenseeklöstern nicht klar greifbar wird: die Verlagerung der Abtsbegräbnisse aus der Klosterkirche an den Ort der Kapitelsversammlung, die – wie man annimmt – ihrerseits im Verlauf des 8. Jahrhunderts ebenfalls aus der Kirche herausgenommen wurde<sup>228</sup>.

Es fügt sich gut zu der anhand von Beispielen aus den Bodenseeklöstern geschilderten Entwicklung, daß die Früh- oder Vorformen der Kapitelsversammlung im 7. und früheren 8. Jahrhundert höchstwahrscheinlich ihren Platz dort in der Klosterkirche gehabt haben, wo die Mönche auch sangen und beteten, nämlich im Chorraum<sup>229</sup>. Im liturgischen Kernbereich der Klosteranlage weilten die verstorbenen Äbte zu jener Zeit auch als Tote noch unter der Mönchsgemeinschaft und waren gleichsam präsent im täglichen klösterlichen Leben<sup>230</sup>. Wir begegnen hier vielleicht einem ähnlichen Denken wie bei der besonders im merowingischen Gallien verbreiteten Auffassung vom Heiligen. Demnach werde er vor allem dann wirksam und trete in Erscheinung, wenn sein Leib in der ihm dedizierten Kirche ruhe<sup>231</sup>. Im Inselkloster sollte im Anschluß an die genannte Zäsur in der Epoche Karls des Großen und in Übereinstimmung mit den kirchlichen und weltlichen Vorschriften das Kirchengebäude für über zwei Jahrhunderte fast völlig frei von Bestattungen bleiben<sup>232</sup>. Nur Gerold, Karl III. und der Bauherr des zweiten Westquerhauses, Berno, erlangten während dieses Zeitraums ein Grab im Münster, während sich eine »Abtsgrablege« im Capitulum formte.

Bezeichnend für die Reichenauer Situation um 830 könnte das Zeugnis des St. Galler Klosterplans erscheinen, der Abtsbegräbnisse nicht ausdrücklich vorsieht. Wie bereits

zurück; Abtbischof Salomo III. fand 919/20 sein Grab in der Konstanzer Bischofskirche; hierzu jetzt M. BORGOLTE, Salomo III. und St. Mangen, bes. 195 ff.; für das 9. Jahrhundert vgl. die Abtsbiographien bei R. HENGGELER, Professbuch, 75 ff., und jetzt bei J. DUFT – A. GÖSSI – W. VÖGLER, Die Abtei St. Gallen, 96 ff.; die Reihe ließe sich im 10. Jahrhundert fortsetzen; dazu L. HERKOMMER, Untersuchungen zur Abtsnachfolge unter den Ottonen im südwestdeutschen Raum, bes. 91 ff.

228 Vgl. die Beispiele Fontanella (unten S. 256 f.) sowie Fulda (unten S. 258); allgemein F. ARENS, Kapitelsaal und Sepultur, bes. 62 f., ferner W. S. GARDNER, The Role of Central Planning, 22 f.

229 Allgemein über den (Mönchs-)Chor neben den einschlägigen Handbuchartikeln: K. MEYER, Der Einfluß der gesanglichen Vorschriften auf die Chor- und Emporenanlagen in den Klosterkirchen, 155–168; Th. BOGLER, Querhaus und Choranlage, 331–346; J. WAGNER, Locus quo ecclesia congregatur, 161–174; DERS., Der karolingische Gotteshausplan von St. Gallen im Spiegel des sich wandelnden Verständnisses der eucharistischen Feier im frühen Mittelalter, 324–337; C. GINDELE, Der Mönchschor und seine Gebetsrichtung nach Osten, 22–35; W. HAAS, Der Psallierchor in den mittelalterlichen Stifts- und Klosterkirchen, 159–168; DERS., Die Dome in Augsburg und Bamberg und die Hervorhebung des Chorus in der Architektur der mittelalterlichen Stifts- und Klosterkirchen, 57–61; K. GAMBER, Der Altarraum in der Ost- und Westkirche in seiner geschichtlichen Entwicklung, 22–35; DERS., Sancta Sanctorum; F. MÖBIUS, Die frühmittelalterliche Basilika, 3–19; DERS., Chorus und Sanctuarium im cluniazensisch-hirsauischen Kirchenbau, 151–161; umfassend DERS., Die Chorphatie der westeuropäischen Klosterkirche zwischen 8. und 11. Jahrhundert, 9–41; zuletzt G. BINDING, Art. »Chor«, Sp. 1877–1880; wichtig auch A. WECKWERTH, Die christliche Basilika – ein theologischer Begriff und eine theologische Gestalt, 205–223.

230 In diesem Zusammenhang wäre an die Auffassung der frühmittelalterlichen Menschen vom Toten und vom Tode (vgl. die oben Anm. 106 genannte Literatur) zu erinnern, ebenso an den Gedanken einer »Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen«.

231 Vgl. etwa H. CLAUSSEN, Heiligengräber im Frankenreich, 280. Insbesondere wurde offenbar die Nähe des Heiligenleibs im »Kultgrab« gesucht.

232 Zur Regelung des Begräbniswesens Ph. HOFMEISTER, Das Gotteshaus als Begräbnisstätte, 458 f.; B. KÖTTING, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude, 35 f.; DERS., Die Tradition der Grabkirche, 76 ff.; vgl. auch E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 3, 123 ff.; unter dem Aspekt der Praxis P. EGGENBERGER u. a., Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen, 221 ff.



ausgeführt, war zum Zeitpunkt der Planfertigung schon seit rund 40 Jahren kein Reichenauer Abt mehr im Besitz seiner Würde verstorben, ähnlich in St. Gallen, und so mag diese Frage in den Hintergrund getreten sein. Andererseits geht die Verlagerung der Prälätenbestattung im Inselkloster von der Kirche in das Capitulum einher mit der Entfaltung und Ausgestaltung der Kapitelsversammlung zum wichtigsten nichtliturgischen monastischen Offizium. Dort ist dann auch, wie die frühen sogenannten Kapiteloffiziumsbücher, beispielsweise der Cod. s. Galli 915<sup>233</sup> oder das Reichenauer Ms. Rh. hist. 28<sup>234</sup>, zeitgenössisch *liber regulae* genannt<sup>235</sup>, zeigen, eine Zentrale klösterlicher Kommemoration zu suchen. Während der täglichen Kapitelsversammlung verlas man das Nekrolog aus dem *liber regulae*; in die Regelbücher wurden zudem Verbrüderungsverträge mit *fratres conscripti* aufgenommen und erfuhren dort schriftliche, quasi urkundliche Fixierung. Wie die Urkunden Karls III. für Reichenau beispielhaft zeigen<sup>236</sup>, traten Abt und Konvent in der Kapitelsammlung auf besonders feierliche Weise und bei besonders wichtigen Anliegen mit dem Herrscher in Kontakt. Dort wurde die in Reichenau im 9. Jahrhundert eingeführte *Commemoratio abbatum nostrorum* verlesen (18. August) und der verstorbenen Äbte gedacht<sup>237</sup>. Insofern entwickelte sich das Capitulum im 9. und 10. Jahrhundert zum Kernbereich sowohl des monastischen Gedenkens als auch des monastischen Lebens und Selbstverständnisses. Es nimmt daher nicht wunder, daß man die Äbte an einem solchen Ort beisetzte.

Die Baumaßnahmen Witigowos (985–997) führten zur Sammlung einiger Abtsgräber aus dem kirchseitigen Kreuzgangflügel, andere blieben von den Umbauten unberührt. Ob man

233 J. AUTENRIETH, Der Codex Sangallensis 915, 42–55.

234 Zu diesem Codex Reichenauer Provenienz, der unter anderem das jüngere Reichenauer Nekrolog enthält, jetzt ausführlich R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 27ff.

235 So heißen die heute in der Forschung oft »Kapiteloffiziumsbücher« genannten Codices meist in den zeitgenössischen Quellen; offensichtlich gab es nicht den *liber regulae*, sondern die Klöster besaßen gewöhnlich mehrere solcher Bücher. Beispielsweise benutzte man in Reichenau den Codex Aug. CXXVIII der Landesbibliothek Karlsruhe, bezeugt als Regelbuch im sogenannten Verbrüderungsvertrag Chadolts für ihn, seinen Bruder Liutward und Karl III., der sich auf den letzten Seiten dieses sonst vor allem mit einer Benediktsregel ebenfalls des 9. Jahrhunderts gefüllten Codex findet (s. unten Anm. 272), neben dem anderen *liber regulae*, dem Zürcher Codex Ms. Rh. hist. 28, als solcher bezeugt in der im frühen 10. Jahrhundert entstandenen Reichenauer Heiligblutgeschichte (Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 163). – Ein St. Galler *liber regulae*, Cod. s. Galli 915, ist als solcher vor allem in den in ihm enthaltenen Verbrüderungsverträgen des 9. bis 12. Jahrhunderts bezeugt, beispielsweise *libello regulae* (E. DÜMLER – H. WARTMANN, St. Galler Todtenbuch und Verbrüderungen, 16), *regulae sancti Benedicti* (ebd., 20), *regula monasterii* (ebd., 21), *libellulo regulae nostrae* (ebd., 23); auch später finden sich solche und ähnliche Begriffe in gleichem Zusammenhang noch häufig; vgl. beispielsweise D. GEUENICH, Verbrüderungsverträge als Zeugnisse der monastischen Reform des 11. Jahrhunderts in Schwaben, 23f. – Allgemein zuletzt J.-L. LEMAITRE, *Liber capituli*, bes. 625ff., und J. DUBOIS, *Obituaires et martyrologes*, 119ff. Da die vorstehend genannten Beispiele meist in Verträgen über eine *conscriptio* bezeugt sind, können sie gleichzeitig als Nachweise für das Folgende gelten.

236 Die Nachweise unten S. 251; vgl. ferner unten S. 105ff.

237 Von der Anlagehand in beiden Reichenauer Nekrologen: AUG1 und AUG2/18. Aug. nach den Einträgen von *Unalafriid abba* (†849) bzw. *Ruadbo abba* (†888); der Gedenktag wurde vielleicht anlässlich des Todes Walahfrids auf den 18. Aug. gelegt; vgl. jetzt R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 20 und 48; K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 416, sowie O. G. OEXLE, Memorialüberlieferung und Gebetsgedächtnis in Fulda vom 8. bis zum 11. Jahrhundert, 142f. – Wenn der von Beyerle angenommene enge Zusammenhang zwischen der Einführung des summarischen Abtsgedächtnisses und dem Tode Walahfrids 849 tatsächlich bestünde, wäre aus unserer Sicht anzufügen, daß in der Jahrhundertmitte die ersten Abtsbegräbnisse des 9. Jahrhunderts in Reichenau überhaupt zu verzeichnen waren, mithin zeitliche Koinzidenz von neuer »Abtsgrablege« und summarischen Äbtegedenken vorläge.



den Brauch, die Äbte im südlichen Kreuzgangflügel am Ort der Kapitelversammlung des frühen Mittelalters zu bestatten, über die Jahrtausendwende weiter fortsetzte oder ob und wann möglicherweise die Reichenauer Äbte in beziehungsweise vor dem Kapitelsaal des 10. bis 13. Jahrhunderts beigesetzt wurden, ist eine Frage, die so lange offenbleiben wird, bis vielleicht einmal neuerliche archäologische Untersuchungen weitere Aufschlüsse liefern<sup>238</sup>. Da für die hochmittelalterlichen Äbte – sieht man einmal von Bern und Ludwig von Pfullendorf ab – keine Überlieferung bezüglich der Gräber vorliegt, ist auch nicht auszuschließen, daß sich diese im Münster befunden haben könnten. Andererseits ließe sich dagegen wiederum einwenden, daß die Grabstätten aller im Besitz der Abtswürde verstorbenen Prälaten des Inselklosters von Diethelm von Castel bis zur Inkorporation der Reichenau in die Konstanzer Bischofskirche durch Gall Öhem oder durch Grabmäler lückenlos bekannt sind, also seit 1343 alle Äbte in den Abseiten des Münsters liegen und dort auch gut bezeugt sind. Es erhebt sich also die Frage, ob die Befunde nicht eher dafür sprächen, daß die Äbte von der Jahrtausendwende bis Diethelm in aller Regel nicht im Münster beigesetzt worden sind<sup>239</sup>. Falls sich dies bewahrheiten sollte, fiel eine entscheidende Zäsur im Brauchtum des Abtsbegräbnisses oder in der Kontinuität der »Abtsgrablege« in Reichenau zusammen mit dem endgültigen Niedergang und dem Erlöschen monastischen Gemeinschaftslebens im Inselkloster des 13. Jahrhunderts.

#### *Das Grab Bischof Eginos in Niedertzell*

Zu den Grabstätten der Förderer des Inselklosters, den »Stiftergräbern«, gehört auch die Grablege des Veroneser Bischofs Eginos († 802), der sich gegen Ende seines Lebens auf die Klosterinsel zurückzog. An ihrer Nordwestspitze erbaute er mit Zustimmung der Abtei, in der er wohl auch zeitweilig gelebt hat, eine Kirche, die er 799 dem hl. Petrus weihte<sup>240</sup>. Als er 802 verstarb, wurde er nach dem Zeugnis Hermanns des Lahmen dort begraben<sup>241</sup>. Die archäologischen Untersuchungen in Niedertzell 1970–1976 konnten nicht aufklären, wo Eginos ursprünglich bestattet war<sup>242</sup>, bevor seine Gebeine in das heute bestehende »Stiftergrab« auf der Mittelachse vor dem Hochaltar umgebettet wurden. Das war im Zuge des Kirchenneubaus 1080–1134 geschehen, und wahrscheinlich erhielt das neue, gemauerte Grabbehältnis damals auch seine in einem Bronzeguß des 17. Jahrhunderts bewahrte metrische Inschrift<sup>243</sup>. Da die Grabungen nahezu den gesamten Kircheninnenraum erfaßten,

238 Nach den archäologischen Erfahrungen im Reichenauer Klausum dürften sich solche Befunde weitgehend ungestört unter dem Erdboden des Klostersgartens erhalten haben.

239 Hier fehlt sehr die stratigraphische Auswertung der Grabungsbefunde Reissers, die mithilfe der Handblätter möglich wäre. Im Münster sind im späten Mittelalter nicht nur die Reichenauer Äbte beigesetzt worden, sondern ebenso Prioren, Klosteramtsinhaber, Konventualen und nicht zuletzt auch adlige Laien. So ist heute manches Epitaph, manche Grabplatte überkommen, die weder dem Grab, über dem sie sich ursprünglich befand, noch der bestatteten Person zugeordnet ist.

240 Zu Eginos allgemein K. SCHMID, Art. »Eginos«, 672; zu den Schenkungen Eginos K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 20; dazu K. BEYERLE, Von der Gründung, 66; DERS., Aus dem liturgischen Leben, 380ff.; F. BEYERLE, Die Grundherrschaft der Reichenau, 464f. und öfter; J. KERKHOFF – G. F. NÜSKE, Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, 12 (Eginos ist nicht genannt!).

241 Herimanni Augiensis Chronicon a. a. 802 (MGH SS 5, 101): *Eginos quoque Veronensis episcopus hac vita decessit, Augiae in basilica cellae suae sepultus est*. Hermann muß das ursprüngliche Grab noch gekannt haben, da er in der Mitte des 11. Jahrhunderts vor dem Neubau und der Umbettung Eginos in die neue Kirche Niedertzell III schrieb.

242 Dazu W. ERDMANN, Die Geschichte des Grabes und seiner Öffnungen, 552–563; zuletzt DERS., Reichenau im Bodensee<sup>8</sup>, 17.

243 W. ERDMANN, Die Geschichte des Grabes und seiner Öffnungen, 560ff.



ist mittlerweile jedoch auszuschließen, daß der als selig verehrte Gründer<sup>244</sup> im Boden der Ostteile seiner Kirche, sei es nun nahe dem Hauptaltar oder sei es beim Nebenaltar der südlichen Seitenkapelle, bestattet worden ist. Eine solche Grabanlage im Erdboden wäre bei den Grabungen ans Licht gekommen. Angesichts der späteren Umbettung Eginos und der Überlieferung über die mehrfache Graböffnung kommt eine andere Möglichkeit in Betracht. Eginos dürfte ursprünglich in einem Hochgrab, also in einem Sarkophag oder unter einem Arkosolium, geruht haben, und als der alte Kirchenbau um 1080 dann niedergelegt wurde, ergab sich zwangsläufig die Umbettung des Stifters. Daß er nicht in einem Erdgrab gelegen haben kann, bezeugen die bis ins 19. Jahrhundert wohl erhaltenen und damals dem Grab entnommenen »Pontifikalschuhe« des Bischofs<sup>245</sup> und die Graböffnungsberichte<sup>246</sup>. Der Ort dieses Hochgrabes<sup>247</sup> wird freilich kaum noch zu ermitteln sein.

Die liturgische Memoria des Niederzeller Gründers und Stifters, der vielleicht seine letzten Lebensjahre im Konvent des Inselklosters oder in enger Verbindung zu ihm verbrachte, blieb in Niederzell vom frühen bis ins späte Mittelalter ohne Unterbrechung bewahrt. In beiden Reichenauer Nekrologon findet sich der Name Eginos unter seinem Todestag am 27. Februar<sup>248</sup> verzeichnet, und im spätmittelalterlichen »Pfarrbuch« (Anniversar) von Niederzell lesen wir ins einzelne gehende Bestimmungen, wie das an den Todestag Eginos knüpfende Stiftergedenken von den Niederzeller Chorherren zu begehen sei<sup>249</sup>. Es wurde zunächst von den Reichenauer Mönchen, dann seit dem 10./11. Jahrhundert von den Niederzeller Chorherren kontinuierlich gepflegt, bis es sich vielleicht im Zusammenhang mit dem Neubau der Kirche und der Umbettung Eginos Ende des 11. Jahrhunderts

244 Ebd., 552–555.

245 Abgebildet bei K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 382; zu den Schuhen zuletzt ausführlich W. ERDMANN, Die Geschichte des Grabes und seiner Öffnungen, 558 mit Anm. 44.

246 Mit ausführlicher Diskussion W. ERDMANN, Die Geschichte des Grabes und seiner Öffnungen, 556 ff.

247 Ebd., 562 f. – Solche oberirdischen Gräber wären, wie wir aus der Beschreibung des als *arca* bezeichneten ersten Otmargrabes in St. Gallen (vgl. oben S. 77 mit den Nachweisen) wissen, im frühmittelalterlichen Bodenseegebiet nicht ganz ungewöhnlich. – Möglicherweise stammen von dem zu erschließenden Hoch- oder Arkosolgrab Bischof Eginos einige der ehemals zu Bögen gehörenden skulptierten Werkstücke, die bei den Ausgrabungen gefunden wurden; vgl. unten S. 273 f.

248 AUG1/27. Febr. *Egino eps. ueronensis* (2. Eintrag zum Tage von anlegender Hand) = AUG2/27. Febr. *Egino eps.* (ebenfalls 2. Eintrag zum Tage von der anlegenden Hand A); hierzu G. RAPPMANN, Studien zu den Amtsträgern im jüngeren Reichenauer Nekrolog, 77 und 94 f.; jetzt R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 222 f.

249 Dort heißt es fol. 6<sup>v</sup>: *Item tertia die ante martium peragitur Aniversarium fundatoris praesentis monasterii sancti petri videlicet Egonis de nocte cum vigiliis mortuorum et de mane cum officio pro defunctis. Quare magister hospitalis in cella Ratolffi tenetur dare Annuatim Canonice celle inferioris Augya maioris xiii schll. et edituo ibidem iiii dn. ab des paygers güt.* Von einer Hand des 15. Jahrhunderts zum 26./27. Febr.; vgl. F. HOFFMANN, Bischof Eginos von Verona, 546 Anm. 10 mit unvollständiger Wiedergabe des Textes; dazu schon K. KÜNSTLE und K. BEYERLE, Die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell, 26 Anm. 1. – Im »Pfarrbuch« hat eine andere Hand ebenfalls des 15. Jahrhunderts weitere Einträge vorgenommen, die mit dem Gedenken an den *fundator* von Niederzell in Zusammenhang stehen und darauf hinweisen, welche bedeutende Rolle dies noch im spätmittelalterlichen Niederzell gespielt haben muß. Die Eintragungen finden sich, offenbar gedacht im Sinne einer Gedächtnisstütze, auf fol. 6<sup>r</sup>, 16<sup>r</sup>, 26<sup>r</sup> und 35<sup>r</sup> von ein und derselben Hand. Sie lauten (fol. 6<sup>r</sup>): *Quarta feria post Cinerum est Anyaria. Et in 6ta feria anyarie post versus cantur vigilia mortuorum cum placebo. Et in sabbato Anyarie celebratur anniversarium fundatoris ac constructoris huius ecclesie. Item singulis diebus dominicis L totam sublevatur matricis petitio. Item fit in cena domini et in die parascephes;* (fol. 16<sup>r</sup>): *Quarta die post penthecostis est Anyaria. Et celebratur in 6a feria et Sabbato Anniversarium ut supra notatum est* [scil. fol. 6]; (fol. 26<sup>r</sup>): *In 6a feria et Sabbato Anyarie. Celebratur Anniversarium fundatoris ut supra notatur;* (fol. 35<sup>r</sup>): *Sexta feria et Sabbato in Anyaria celebratur Anniversarium Fundatoris ut supra notatur.* – Das Pfarrbuch wird heute im Kath. Münsterpfarramt Reichenau-Mittelzell aufbewahrt.



zum Stiftergedächtnis, zur Erinnerung an den *fundator*, fortentwickelte<sup>250</sup>. Dem Bischof wurde also in Reichenau eine durchaus beachtliche Verehrung zuteil, die ihre Wurzeln in den Schenkungen und der Bedeutung Eginos für das Inselkloster unter dem Abbatat Waldos (786–806) hatte<sup>251</sup>. Das *fundator*-Gedenken machte sich nicht zuletzt am Grabe Eginos fest und wäre losgelöst von diesem wohl kaum über die gesamte mittelalterliche Epoche hinweg gepflegt worden und bewahrt geblieben.

*Gräber der »Stifter« des Inselklosters. Graf Gerold, Karl III., die Herzöge Hermann I. und Burkhard III., »Herzog« Bertold, die Nellenburger*

Der Reichenauer Konvent pflegte herausragende laikale Wohltäter oder »Stifter« des Inselklosters im 8. und 9. Jahrhundert an einer besonders hervorgehobenen und bedeutungsvollen Stelle im Chor der Abteikirche rechts des Haupt- oder Hochaltars zu bestatten. Dies war an sich traditionell ein Bestattungsort, der im 8. Jahrhundert und schon früher in den kernfränkischen, gallischen Klöstern vor allem geistlichen Würdenträgern, die hohe Verehrung genossen, zustand<sup>252</sup>. Wie wir sahen, hatte das Inselkloster im 8. Jahrhundert mit der Bestattung der Abtbischöfe an jenem Ort ebenfalls diesen Brauch gepflegt.

In der ältesten Reichenauer Abteikirche, die um 816 der Kreuzbasilika Heitos weichen mußte, erhielt rechts des Marien- und Hochaltars 799 Gerold sein Grab. Der Graf war im Kampf gegen die Awaren an der südöstlichen Peripherie des Frankenreichs, in Pannonien, gefallen und auf die Klosterinsel überführt worden<sup>253</sup>. Gerold darf als einer der bedeutendsten Wohltäter oder »Stifter« des Inselklosters gelten; der Bruder der zweiten oder dritten Gemahlin Karls des Großen, Königin Hildegards († 783)<sup>254</sup>, förderte die Reichenau nicht nur mit der Stiftung eines kostbaren Altaraufsatzes<sup>255</sup>, sondern auch durch umfangreiche

250 Vgl. W. ERDMANN, Die Geschichte des Grabes und seiner Öffnungen, 552–563.

251 Vgl. E. MUNDING, Abt-Bischof Waldo, 64 ff.; jetzt R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 166 f. mit Hinweisen.

252 Vgl. H. CLAUSSEN, Heiligengräber im Frankenreich, 165.

253 Tod und Begräbnis Gerolds nach der *Visio Wettini* Walahfridi (MGH Poet. lat. 2, 330): *Bella movet Karolus duros tum Caesar in Hunos, / Hoc cecidit bello, populo certante, Geroldus. / Tunc dominum famuli lacrimis sumpserunt refecti / Hucque reportatum tam longa per avia corpus / Insulanensis humus contextit in aede Mariae*; vgl. auch das Epitaphium Geroldi comitis (MGH Poet. lat. 1, 114); Herimanni Augiensis Chronicon a. a. 799 (MGH SS 5, 101): *Geroldus quoque, praefectus Baioariae, signifer et consiliarius Karoli pius et religiosus, contra Hunos pugnans, occubuit, Augiaeque, quam multis auxerat donis et praediis, sepultus est*; Gall Öhem gibt den genauen Ort des Grabes; die kontinuierliche Lage des Grabes rechts des Hochaltars der Kreuzbasilika wohl seit um 816 steht außer Zweifel: ... ward ... Geroldus ... in dem münster in dem kor zû der rechten sitten uff den andern tag septembris begraben (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 42); vgl. dazu E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 5 Nr. 4, wo die fast zeitgenössische Walahfrid-Stelle übersehen ist. – Zur Ausgrabung des Geroldgrabes oben S. 80 f. – Zu Graf Gerold (II.) allgemein zuletzt M. BORGOLTE, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit, 122–126 mit Hinweisen, auch zum folgenden.

254 Zu Hildegard K. SCHREINER, »Hildegardis regina«, 1–70; jetzt die Actes du colloque »Autour d'Hildegarde« vom 27.–28. Mai 1983 in Metz.

255 Der Titulus auf diesen (Haupt-)Altar lautet: Walahfridi Strabi Carmina, Appendix Nr. 3 (MGH Poet. lat. 2, 426): *Prosa rythmica ad altare sanctae Mariae. Hanc quique devoti convenitis ad aulam, / Poplitibusque flexis propitiatis ad aram, / Cernite conspicuum sacris aedibus altar, / Geroltus quod condidit lamina nitenti / Virgineo, quod condecet, almo podori, / Subque voto Mariae intulit in aulam. / Hic agni cruor caroque propinatur ex ara, / Cuius tactu huius sacrantur laminae axis. / Huc quicumque cum prece penetratis ad aram, / Dicite, rogo: Alme, miserere Gerolto, / Titulo qui tali ornat virginis templum, / Aetheria fruatur felix sede in aevum*; vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 67 f.; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte; zum Verständnis des Titulus insbesondere K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 332.



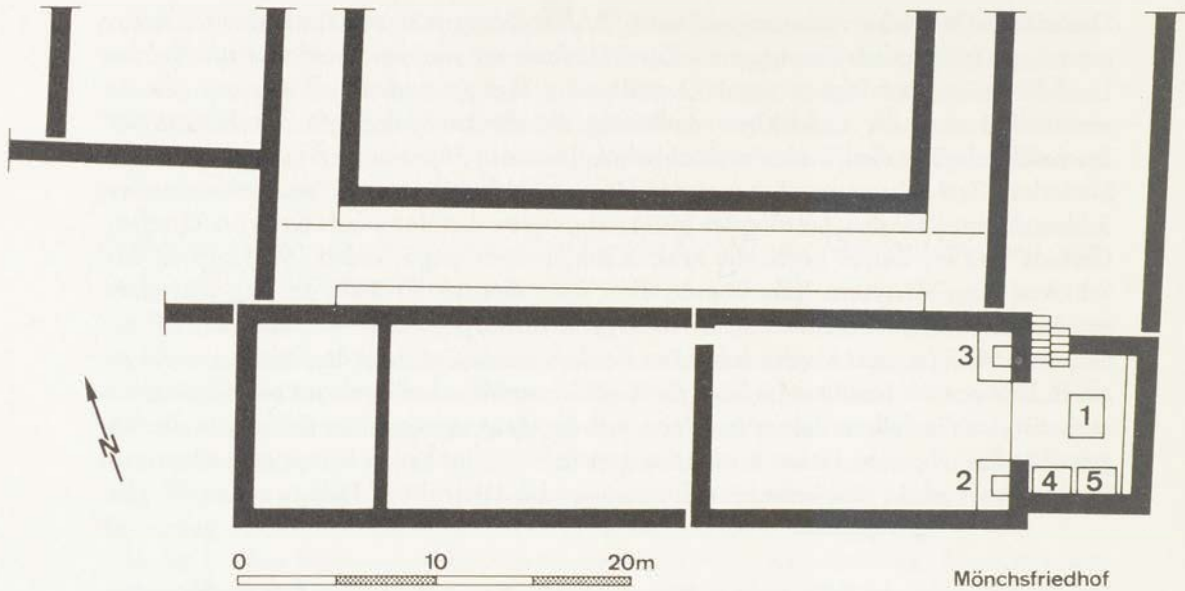
Donationen im Gebiet der jungen Donau<sup>256</sup>. Der Fürsprache und Intervention dieses mächtigen Gönners aus dem engsten adligen Umkreis um Karl den Großen verdankte das Inselkloster darüber hinaus einen Gutteil seines Ranges und der Privilegien, die es unmittelbar nach der endgültigen Auflösung der Personalunion mit der Konstanzer Bischofskirche mit dem Tode des Abtbischofs Johannes 782 erlangte<sup>257</sup>. Insofern ist der kinderlose Graf neben seiner Schwester Hildegard, Bischof Eginio und Abt Waldo eine der Schlüsselfiguren für den Aufstieg des Inselklosters unter der Herrschaft Karls des Großen. Gerolds Tod im Kampf gegen die heidnischen Awaren zeigte zudem Anklänge an das Schicksal eines Märtyrers. Kein Wunder also, wenn dies bei der Wahl des Begräbnisortes eine Rolle spielte und der Reichenauer Konvent die Anwartschaft des Grafen auf einen Platz unter den Heiligen zum Ausdruck brachte. Freilich wurde Gerold in der Folgezeit nicht zu einem Heiligen des Inselklosters, aber die Reichenauer Mönche bewahrten sein Gedächtnis zunächst doch in außerordentlicher Weise, was die Übertragung seiner Gebeine in die 816 geweihte Kreuzbasilika Heitos noch unterstreicht<sup>258</sup>. In der Vision Wettis erscheint er als leuchtendes Vorbild und befindet sich gleichsam im Vorfeld der Heiligwerdung<sup>259</sup>. Die

256 Die Schenkungen bei K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 18; vgl. dazu K. BEYERLE, Von der Gründung, 62; F. BEYERLE, Die Grundherrschaft der Reichenau, bes. 471 ff.; J. KERKHOFF – G. F. NÜSKE, Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, 12; zuletzt M. BORGOLTE, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit, 123 f. mit Diskussion der Ortsidentifizierungen in der älteren Literatur.

257 K. BEYERLE, Von der Gründung, 62 und 67 f.; E. MUNDING, Abt-Bischof Waldo, 64; I. J. MISCOLL-RECKERT, Kloster Petershausen als bischöflich-konstanisches Eigenkloster, 23 (mit Hinweisen); G. RAPP-MANN, Studien zu den Amtsträgern im jüngeren Reichenauer Nekrolog, 46 ff. – Die Frage nach der Loslösung der Reichenau vom Bistum Konstanz, dem das Inselkloster von 736 bis 782 in Personalunion verbunden war, harret noch eingehender Untersuchungen, die die Nachbarabtei St. Gallen in die Betrachtung werden miteinbeziehen müssen. Insbesondere fehlt eine moderne Einordnung der Vorgänge in den Bodenseeklöstern im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts in die Geschichte des Frankenreiches. Nachdem der überraschend schnelle Aufstieg der Reichenau nach 782 durch die Entdeckung, daß ein Widukind im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts auf die Klosterinsel gelangte und sein Leben als Reichenauer Mönch beschloß, in neuem Lichte erscheint, daß zudem insbesondere der Zug Karls des Großen nach Italien im Jahre 786 eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse im Bodenseegebiet mit sich gebracht haben dürfte, wäre dies um so dringlicher; vgl. G. ALTHOFF, Der Sachsenherzog Widukind als Mönch auf der Reichenau, bes. 270 ff.; DERS. – A. ZETTLER, Prominente Klosterhäftlinge auf der Reichenau in der Karolingerzeit, bes. die Diskussionsbeiträge 6 ff.

258 Gerold in den Nekrologen der Reichenau AUG1/1. Sept. *Keroldus com.* = AUG2/1. Sept. *Geroldus com.*; er findet sich zum selben Datum auch im älteren St. Galler Nekrolog (von der Anlageland 1. Drittel 9. Jahrhundert: E. DÜMLER – H. WARTMANN, St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen, 26: *Transitus Kerolti*); vgl. R. RAPP-MANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 421 f. – Die Übertragung der Gebeine Gerolds knapp zwei Jahrzehnte nach seinem Tode in die neugeweihte Kreuzbasilika an einen seinem ersten Bestattungsort entsprechenden Platz rechts des Hochaltars der Heito-Kirche weist auf die Erwartung der Reichenauer Mönche hin, Gerold könnte sich als Heiliger erweisen; bekanntlich fehlte dem Inselkloster vor 830 ein eigener, spezifischer Klosterheiliger, was im Bewußtsein mancher Mönche als gravierender Mangel galt – nach der Visio Wettini zu urteilen; vgl. A. ANGENENDT, Die Liturgie und die Organisation des kirchlichen Lebens auf dem Lande, 209 f. und 230. – Über Mönchtum und Martyrium J. WOLLASCH, Das Mönchsgelübde als Opfer, 530 ff.

259 Heitonis Visio Wettini, cap. 27 (MGH Poet. lat. 2, 274): *De Gerolto etiam quondam comite dixit idem angelus, quod in requie esset gloriae martyrum adaequatus: »Zelo«, inquires, »dei in defensione sanctae ecclesiae infidelium turbis congressus temporalis vitae dispendia est passus, ideo aeternae vitae est particeps factus«*; vgl. auch Walahfrids metrische Fassung Visio Wettini Walahfridi (MGH Poet. lat. 2, 229 f.); vgl. dazu D. A. TRAILL, Walahfrid Strabo's Visio Wettini, 175 f., ferner jetzt P. GODMAN, Louis »the Pious« and his poets, 273, und DERS., Poetry of the Carolingian Renaissance, 34–36; ins Deutsche übertragen jetzt von H. KNITTEL, Walahfrid Strabo: Visio Wettini, 82 ff. – Während die Reichsannalen nur eine lapidare



TA 21 Die Bestattungen im Sanktuarium der Abteikirche um 800

- |  |   |
|--|---|
| 1 Marienaltar                                | 4 Geroldgrab 799                          |
| 2/3 Altäre der Apostelfürsten Peter und Paul | 5 Sammelgrab der Äbte des 8. Jahrhunderts |

Visio Wettini dürfte auch in diesem Punkt durchaus Tendenzen und Meinungen im Reichenauer Konvent wiedergeben. Förderung, Schenkungen und der »Märtyrertod« des Grafen Gerold wie sein offensichtlich vom Konvent gewünschtes und ins Werk gesetztes Begräbnis im Chor der Abteikirche begründeten also offenbar sein Nachleben im Inselkloster.

In dem ausgeräumten, ursprünglich mit einer in den Zieglestrichfußboden eingelassenen Sandsteinplatte verschlossenen, gemauerten Grab (Abb. 11) rechts des von Gerold bestifteten Marien- und Hauptaltars, fand Reisser im Verlauf der archäologischen Untersuchungen des Jahres 1933 Reste starker Eisenbeschläge, die er wohl zu Recht als Teile eines festen »Transportsarges« ansah, in dem der gefallene Graf auf die Reichenau überführt worden war<sup>260</sup>. Als 816 die Kreuzbasilika Heitos geweiht und, wie man vermuten darf, die Chorpartie fertiggestellt war, übertrug man allein die Gebeine des Awarenkriegers in den Neubau, und zwar wieder an die entsprechende Stelle rechts des Hoch- und Marienaltars, wo sie bereits im Vorgängerbau geruht hatten. Die Bedeutung dieser Translation wird dadurch noch unterstrichen, daß die Gebeine der drei Personen, die zugunsten des

Nachricht über Gerolds Tod bringen (*Eodem anno gens Avarum a fide, quam promiserat, defecit ... et Geroldus comes, Baioariae praefectus, commisso contra Avars proelio cecidit.* Annales regni Francorum a. a. 799, MGH Script. rer. germ. in us. schol. 6, 108 = Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 1, 70f.), weiß Einhard in der Vita Karoli Magni, cap. 13, Näheres über die Umstände zu berichten: *Duo tantum ex proceribus Francorum eo bello perierunt: Ericus dux Foroiulanus ... et Geroldus Baioariae praefectus in Pannonia, cum contra Hunos proeliaturus aciem strueret, incertum a quo, cum duobus tantum, qui eum obequitantem ac singulos hortantem comitabantur, interfectus est. Ceterum incruentum poene Francis hoc bellum fuit et prosperrimum exitum habuit, tametsi diutius sui magnitudine traberetur.* MGH Script. rer. germ. in us. schol. 25, 16 = Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 1, 182f.; vgl. dazu M. MITTERAUER; Karolingische Markgrafen im Südosten, 12f.; und jetzt H. KNITTEL, Walahfrid Strabo: Visio Wettini, 37f. 260 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 36.



ursprünglichen Grabes Gerolds im Chor der älteren Reichenauer Abteikirche 799 in einer schmalen Kammer zu dessen Füßen zusammengefaßt worden waren, nicht in die Kreuzbasilika transferiert wurden. Den Reichenauer Mönchen kam es darauf an, das Grab Gerolds im neuen Altarraum bei sich zu haben; sogar die Grabstätten ihrer im 8. Jahrhundert verstorbenen Äbte traten demgegenüber in den Hintergrund. Inwieweit bei der Wahl des Grabortes der Willen der Reichenauer Mönche, der den Ausschlag zur Bestattung Gerolds in der Abteikirche gegeben hatte, mit den diesbezüglichen Wünschen des gefallenen Grafen und denen seiner Verwandtschaft übereinging, muß dahingestellt bleiben.

Gerold befand sich in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts jedenfalls auf dem besten Wege, ein Reichenauer Klosterheiliger zu werden. Daß die Ansätze dieser Entwicklung im Inselkloster schließlich nicht in die Heiligenverehrung mündeten, dürfte vor allem mit der Ankunft italienischer, »exotischer« Reliquien im Bodenseegebiet und mit der diesbezüglichen Politik Abt Erlebalds zusammenhängen. Zu seiner Zeit brachte Bischof Ratold von Verona die späteren Radolfzeller »Hausherren« und den hl. Valens (später Markus) an den See, und der Schiener Heilige Genesis regte die Reichenauer Mönche zur Abfassung eines Translationsberichts an<sup>261</sup>.

\*

Ein knappes Jahrhundert später verstarb zu Neudingen an der Donau der 887 abgesetzte Kaiser Karl III., genannt der Dicke<sup>262</sup>. Die überaus engen Beziehungen dieses Herrschers, der das Reich Karls des Großen nochmals für kurze Zeit unter seiner Herrschaft vereinigt hatte, zu den Bodenseeklöstern St. Gallen und Reichenau sind gut bezeugt. Nicht nur seine Kanzler und Kapelläne Liutward von Vercelli und dessen Bruder Chadolt, ein ehemaliger Reichenauer Mönch, dann Bischof von Novara, und Erzbischof Liutbert von Mainz, sondern wahrscheinlich auch sein Kanzleipersonal waren aus dem Inselkloster hervorgegangen<sup>263</sup>. In den Gedenkbucheinträgen dieser Epoche begegnen in der engsten Umgebung Karls III. Reichenauer Mönche<sup>264</sup>, ein Gutteil der heute erhaltenen Urkunden des Inselklosters stammt von diesem Herrscher<sup>265</sup>. Hieraus mag man ersehen, auf welch außergewöhnli-

261 *Pretiosa corpora s. Valentini et s. Senesii in Augiam insulam venerunt 5. Id. Aprilis* (Annales Augienses a. a. 829; MGH SS 1, 68); vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 87; DERS., Aus dem liturgischen Leben, 345–356; W. HAUBRICH, Neue Zeugnisse zur Reichenauer Kultgeschichte des neunten Jahrhunderts, 8f., 28ff.; Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 18ff.; H. HOUBEN, Benevent und Reichenau, 17.

262 Zu Karl III. allgemein P. KEHR, Aus den letzten Tagen Karls III.; DERS., Die Kanzlei Karls III.; H. KELLER, Zum Sturz Karls III.; M. BORGOLTE, Karl III. und Neudingen; K. SCHMID, Liutbert von Mainz und Liutward von Vercelli; H. SCHWARZMAIER, Neudingen und das Ende Kaiser Karls III. – Karl III. im jüngeren Reichenauer Nekrolog AUG2/13. Jan. *Karolus imp.*; auch im St. Galler Nekrolog des Cod. 915 findet sich der Herrscher zu diesem Datum eingeschrieben; E. DÜMMLER – H. WARTMANN, St. Galler Todtenbuch und Verbrüderungen, 30: *Obitus ... Karoli imperatoris secundi*; R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 327f.

263 J. FLECKENSTEIN, Die Hofkapelle der deutschen Könige 1 (s. dort die entsprechenden Registerpositionen); vgl. auch K. SCHMID, Liutbert von Mainz und Liutward von Vercelli, 41–60; H. BECHER, Das königliche Frauenkloster San Salvatore, 368ff.; G. ALTHOFF, Über die von Erzbischof Liutbert auf die Reichenau übersandten Namen, 220 und 236ff.

264 J. FLECKENSTEIN, Die Hofkapelle der deutschen Könige 1, 194ff.

265 DD Karl III. 6, 10, 43, 92, 99, 172, 178, 189, 190, 191 (davon einige Stücke unecht); K. BRANDT, Die Reichenauer Urkundenfälschungen, 4f., 11f.; zuletzt H. SCHWARZMAIER, Neudingen und das Ende Kaiser Karls III., 44. – Zum memorialen Aspekt der Urkunden Karls III. E. EWIG, Der Gebetsdienst der Kirchen in den Urkunden der späteren Karolinger, bes. 74ff.



che Weise er die in seinem Herrschaftszentrum Alemannien<sup>266</sup> gelegenen alten Königsklöster gefördert und begabt hat, wie sehr er aber andererseits auch auf diese angewiesen war<sup>267</sup>. In welchem Ausmaß selbst das literarisch-künstlerische Leben des Gallusklosters in jener Zeit die Beziehungen zu Karl III. reflektiert, geht zum Beispiel daraus hervor, daß Ratperts ›Causus s. Galli‹ im Kaiserbesuch Ende 883 gipfeln und enden<sup>268</sup>, daß Notker seine ›Gesta Karoli‹ dem Herrscher widmete<sup>269</sup> usw.

Schon zu Lebzeiten hatte Karl III. unter anderem in den Bodenseeklöstern Vorsorge für seine Memoria und sein Nachleben getroffen oder treffen lassen. St. Gallen verdankt dem Kaiser umfangreiche und wichtige Besitzungen wie den Königshof Stammheim<sup>270</sup>. Und wenn Ekkehard IV. im 11. Jahrhundert berichtet, Karl III. sei *frater conscriptus* der St. Galler Mönche gewesen und habe diese zu bestimmten Tagen im Refektorium bedient<sup>271</sup>, so gewinnt dieses spätere Zeugnis angesichts der Stiftungen Karls und Konrads I. durchaus an Wahrscheinlichkeit, zumal wenn man an den im Original der achtziger Jahre des 9. Jahrhunderts erhaltenen »Verbrüderungsvertrag« des Karolingers mit dem Inselkloster denkt. Diesen »Vertrag« hatte bezeichnenderweise der Kapellan Karls und Reichenauer Mönch Chadolt dem Herrscher über seinen Bruder, den Kanzler Liutward, vermittelt<sup>272</sup>. Nur noch

266 Vgl. etwa M. BORGOLTE, Karl III. und Neudingen, 22 ff.

267 K. SCHMID, Bruderschaften mit den Mönchen, 173 ff., bes. 185 ff.

268 Ratperti Casus s. Galli, cap. 32–35 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 58–64); Ausstellungskatalog »St. Galler Klosterschule«, 26–29, sowie oben Anm. 267, auch zum folgenden.

269 Notkeri Balbuli Gesta Karoli Magni imperatoris, Einleitung XII f. (MGH Script. rer. germ. NS 12); auch den *Liber Ymnorum* richtete der St. Galler Dichter unter anderem an den Herrscher; W. VON DEN STEINEN, Notker der Dichter und seine geistige Welt 1, 8 ff., sowie 2, 71–76, 162; W. BERSCHIN, Notkers Metrum de vita S. Galli, 71 ff.; Ausstellungskatalog »St. Galler Klosterschule«, 26–29.

270 DD Karl III. 11, 13 und 91; dazu der Exkurs II bei: Ratperti Casus s. Galli (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 227). – Gleiches gilt für das Inselkloster; die Schenkungsliste Gall Öhems bei K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 18; vgl. dazu F. BEYERLE, Die Grundherrschaft der Reichenau, 455; J. KERKHOFF – G. F. NÜSKE, Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, 12.

271 Ekkehardi IV. Casus s. Galli, cap. 7, 16, 38 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 27 ff., 60 ff., 139 ff.; hg. v. H. F. HAEFELE, 28 ff., 42 ff., 86 ff.); bes. cap. 7: *Solebant id ipsum autem etiam quidam alii fratres conscripti nostratibus caritatis signum exhibere: pre omnibus quidem Karolus rex ipse, qui sancti Otuari epdomada ipse propositor et pincerna per triduum de vico Stammhem servivit volatiliisque nos edere fecit.*

272 Der »Vertrag« ist im Original erhalten im Codex Augiensis CXXXVIII der Landesbibliothek zu Karlsruhe – es handelt sich dabei um einen der *libri regulae* des Inselklosters im 9. Jahrhundert; s. oben Anm. 235 – und veröffentlicht am besten bei F. J. MONE, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte 1, 233; vgl. die abschriftliche Überlieferung mit Angaben zum Grabort bei R. SCHMIDT, Reichenau und St. Gallen, 118 f.: 1512/13; *Forma anniuersarij Karoli tertij sew grassi in monasterio Augiensi vbi sepultus est circa summum (?) altare.* – Der »Vertrag« knüpft das Reichenauer Liebesmahl und Gedenken des Karolingers an den Tag seiner Konsekration (*haec commemoratio fiat in die consecrationis sue, id est epyfaniarum die*) für die Zeit vor seinem Tode; danach soll es im Sinne eines Anniversars an seinem Sterbetag abgehalten werden (*post obitum ... augusti ... disposuimus, ut in illo kalendas obitus illius ... in ipso anniuersarij die ... seruitium fiat*). – Nach E. EWIG, Der Gebetsdienst der Kirchen in den Urkunden der späteren Karolinger, 76 (vgl. auch DERS., Remarques sur la stipulation de la prière, 221–233; allgemein ferner A. J. STOCLET, Dies Unctionis, 541 ff.), hat Karl III. den Brauch der Salbungstage als Gedenkstiftungstermine von Karl dem Kahlen übernommen, was seit 885 urkundlich faßbar wird; obwohl Ewig die St. Galler und Reichenauer Gedenkstiftungen Karls III. nicht berücksichtigt – so zentral diese offensichtlich für den Herrscher waren –, mag man daraus einen Hinweis auf die genauere Datierung des zwischen 882 (als Chadolt Bischof wurde) und 887 (*domnus Karolus ... imperator*) anzusetzenden Reichenauer Vertrags entnehmen. Vgl. E. HLAWITSCHKA, Die Diptychen von Novara und die Chronologie der Bischöfe dieser Stadt vom 9.–11. Jahrhundert, 777, sowie K. SCHMID, Bruderschaften mit den Mönchen, 185 ff. – Zu den übrigen Gedenkstiftungen Karls III. ferner H. NOBEL, Königtum und Heiligenverehrung zur Zeit der Karolinger, 11–13; auch zum folgenden.



in zwei anderen geistlichen Institutionen seines Reichs, in Fulda und in Langres, hatte Karl während seiner letzten Lebensjahre ähnliche Gedenkstiftungen eingerichtet.

Die Vereinbarungen zwischen Chadolt und dem Reichenauer Konvent sind für das Verständnis der Beziehungen Karls zu den Bodenseeklöstern höchst aufschlußreich. Im einzelnen heißt es dort: ... *disposuimus, ut singulis annis uno die a prenominata curte [Erichinga] in commune cunctis fratribus cum omni abundantia plenum servitium pro anima imperatoris perficeretur et eadem die pro illius amore in refectorio plena caritate ylares atque gaudentes efficerentur et illo ipso die omnes presbiteri intenta mente ac benignissima voluntate missam suam cum oblationibus decantarent. Ceteri autem fratres cuncti pariter intenta mente singuli pro imperatore XXX psalmos adimplere studerent et haec commemoratio fiat in die consecrationis sue, id est epyfaniarum die. Post obitum vero augusti volumus atque disposuimus, ut in illo kalendas obitus illius omni tempore de anno in annum in ipso anniversarii die predictum servitium in commune fratribus fiat; ac prefatę commemorationis orationes pro anima illius procul dubio perficientur*<sup>273</sup>. Chadolt hat also zu Lebzeiten des Herrschers ein *plenum servitium* für diesen bei den Reichenauer Mönchen erwirkt und als Gegengabe für die Reichenauer Brüder eine *plena caritas* eingerichtet, die einmal jährlich am Salbungstag des Karolingers, an Epiphanie, durchgeführt und aus dem Thurgauer Hofe Erchingen bestritten werden sollte. Die einzelnen Leistungen sind hier genauestens festgelegt, bis hin zur Stimmung und Ernsthaftigkeit der Mönche (*ylares atque gaudentes, intenta mente*). Nach dem Tode des Kaisers sollte dieser Gedenktag auf alle Zeiten, Jahr für Jahr an dessen Todestag als Anniversar gefeiert werden. So liest sich der »Vertrag« gleichsam wie ein schriftliches Substrat dessen, was ganz ähnlich in St. Gallen, wenn auch offenbar nicht schriftlich, zwischen Karl und den Mönchen vereinbart worden sein muß. Der Herrscher hatte zudem zu Lebzeiten über Schenkungen dahingehend verfügt, daß sie nach seinem Tode an das Kloster fallen sollten, in dem er begraben würde. Auch dieser Tatbestand verdient bei der Frage nach dem Grabesort Karls III. Beachtung, denn die genannten Donationen sollten dem Lichterdienst am Grabe des Herrschers zugute kommen<sup>274</sup>.

Als Karl 888 starb, waren in beiden Bodenseeklöstern Gedenktage und Gedächtnisleistungen für den ehemaligen Herrscher bereits fest installiert; Bindungen an die beiden Abteien, ihre Mönche und die Klosteroberen waren in je ähnlicher Weise gegeben. Insofern stand beim Tode Karls sicher offen, ob er in St. Gallen, dessen Klosterheiligen Otmar er sich zum speziellen Patron erwählt hatte, oder im Inselkloster bestattet werden sollte<sup>275</sup>. Und so ist es gewiß dem Einfluß seiner aus Reichenau hervorgegangenen Helfer Liutward und Chadolt und dem Willen des Reichenauer Konvents zuzuschreiben, wenn Karl schließlich ins Inselkloster überführt wurde. Die Reichenauer begruben den Herrscher an dem Ort rechts des Hochaltars im Mönchschor der Abteikirche, wohin um 816 bereits die Gebeine Gerolds transferiert worden waren: *Karolus imperio iam privatus, Deo devote serviens, in villa Alamanniae Nidinga infirmatus, et ut quidam perhibent, a suis strangulatus, Idus Ianuarii vita mortali decessit, et quibusdam videntibus caelo aperto et lumine super eum*

273 F. J. MONE, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte 1, 233; der Text des Originals wurde anhand eines Mikrofilms verglichen; vgl. auch K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 419f.

274 Beispielsweise Zurzach: D Karl III. 43: ... *möchte dise kilchen ... zu ewiger besitzung geben, an welches orte wir dann nach vermanung und schickung gottes unser begrebtusz satzten, liechter und ampelen daselbs zu haben und zu brennen und sobaldt wir den letzten tag gelept hetten, zu hand dieselbig kilch, darinn wir begraben weren, sollichs güttes bestätt und ingesetzt wurden.*

275 Vgl. aber die m. E. zu weit gehenden Vermutungen von H. SCHWARZMAIER, Neudingen und das Ende Kaiser Karls III., 42 (Lorsch als geplante Grabstätte) und 44 (Reichenau als »Gefängnis« Karls).



*apparente, Augiam delatus, iuxta altare sanctae Mariae sepultus est*<sup>276</sup>. So lautet der Bericht Hermanns von Reichenau, der das Grab im 11. Jahrhundert offensichtlich noch am ursprünglichen Ort gesehen hat. Auch gegen Ende des 15. Jahrhunderts, zu Zeiten des Reichenauer Chronisten Gall Öhem, befand es sich am selben Platz, denn Gall Öhem merkt zu seiner Übertragung des Hermann-Berichts ins Deutsche an: ... *wie uff hüttigen tag ain grabstain anzaigen gibt*<sup>277</sup>. Erst in der Neuzeit scheinen Veränderungen am Grabe Karls vorgenommen worden zu sein, die das originale Grab und die wohl kaum mehr ursprüngliche Grabplatte beseitigten und damit die Situation so sehr verunklärten, daß über das Alter der Grabschrift und die Grabkennzeichnung nunmehr wenig zu ermitteln ist<sup>278</sup>. So ließ Bischof Christoph Mezler von Konstanz das Grab wiederherstellen, wobei möglicherweise der mittelalterliche Grabstein verlorenging. Bischof Schenk von Stauffenberg öffnete schließlich das Grab des Karolingers am 19. Oktober 1728; die Überreste Karls wurden damals an einen anderen Ort, vor den Eingang zur Sakristei, verbracht. Dieses neue Grab Karls III. hatte die Graböffnung des Jahres 1842 zum Ziel. Ob die Inschrift des Ölgemäldes über Grab und Sakristeitür jedoch die Verse wiederholt, die einst auf dem Grabmal standen, ist nicht näher untersucht<sup>279</sup>. Auch bleibt unklar, ob die Verse – wenn dies der Fall wäre – noch dem Mittelalter entstammen.

Um den unglücklichen Herrscher rankten sich schon bald nach seinem Ableben mancherlei Sagen. Dazu trugen übernatürliche Erscheinungen im Zusammenhang mit seinem Tod bei, worüber die Zeitgenossen zu berichten wissen. Die Umstände der Absetzung oder Herrscherverlassung und der bald darauf folgende Tod, vielleicht auch die Krankheit des Herrschers, regten in besonderer Weise zur Auseinandersetzung mit seinem Schicksal an. Beim Tode Karls soll sich nach den *Annales Fuldenses*<sup>280</sup> und anderen Quellen – der oben zitierte Hermann folgt diesen Berichten – der Himmel aufgetan haben, und man habe erkennen können, daß Karl das ewige Leben erlangt habe. Solche Ansätze einer Karlsverehrung bereits unmittelbar nach seinem Tod fanden ihren Höhepunkt in Bezeichnungen wie *martyr* und *sanctus*, die Karl später gelegentlich beigelegt wurden<sup>281</sup>. Dieses Nachleben Karls knüpfte sich jedoch nicht an sein Grab im Reichenauer Münster, und wie bei der in

276 Herimanni Augiensis Chronicon a. a. 888 (MGH SS 5, 109); vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 7 Nr. 22–23. – Vgl. auch die Zusammenstellung der teils bereits zeitgenössischen Bezeugungen des Todes und des Begräbnisses Karls III. bei E. DÜMLER, Geschichte des ostfränkischen Reiches 3, 289 ff., sowie RI 1, 725 Nr. 1765c.

277 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 59; vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 7 Nr. 22–23.  
278 F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 347f., zum folgenden.

279 Das Ölgemälde befindet sich heute nicht mehr dort; F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 347, gibt die Schrift auf dem barockzeitlichen Bild folgendermaßen: *Carolus Crassus, Rex Sueviae, pronepos Caroli Magni, Italiam potenter intravit, eamque devicit. Imperiumque Romanum, ubi Caesar coronatur, obtinuit ac mortuo fratre suo Ludovico universam Germaniam et Galliam jure hereditario acquisivit. Demum animo, mente et corpore deficiens, ab imperio suo sane magno cum fortunae ludibrio dejectus, a suis omnibus postpositus, humili hoc in loco sepultus jacens, obiit anno Domini 888 Idibus Januarii. / Pannonas et Cymbros diverso Marte subegit / Carolus, a crasso corpore nomen habens. / Sed bene quas juvenis regni tractaret habenas / His iterum senior despoliatus obiit.* Da Karls Beiname *crassus* erst im 12. Jahrhundert aufkommt, dürfte die Grabschrift wohl kaum vor dieses Jahrhundert zurückgehen; vgl. E. DÜMLER, Geschichte des ostfränkischen Reiches 3, 291; H. MAURER, Sagen um Karl III., 93–99.

280 *Annales Fuldenses* a. a. 887 (MGH Script. rer. germ. in us. schol. 7, 115f.): *Karolus ... die Idus Ian. ultimum diem feliciter clausit. Et mirum in modum, usque dum honorifice Augensi ecclesia sepelitur, celum apertum multis cernentibus visum est, ut aperte monstraretur, qui spretus terrena dignitatis ab hominibus exiit. Deo dignus caelestis patriae vernula mereretur feliciter haberi*; vgl. RI 1, 725 Nr. 1765c; E. DÜMLER, Geschichte des ostfränkischen Reiches 3, 289.

281 Ebd., 290 mit Anm. 1: Nekrologeintrag in Regensburg als *martyr*.



Verse gefaßten Reichenauer Grabschrift und Karls Beinamen *crassus/grossus* dürfte es sich hierbei im wesentlichen um Erscheinungen des 12. Jahrhunderts handeln<sup>282</sup>, die nicht an einen bestimmten Ort gebunden waren, sondern eher als allgemein verbreitete, fromm-historische Besinnung auf den Kaiser zu beurteilen sind – als Besinnung auf den Karolingerherrscher, der das Gesamtreich nochmals vereinigte und mit dessen unrühmlichen Ende man gleichzeitig den endgültigen Zerfall des Reiches verband<sup>283</sup>.

Betrachtet man die Begräbnisorte der Karolingerherrscher im Überblick, so fällt Karl III. nicht aus dem Rahmen des Üblichen. Die späteren Karolinger fanden seit Ludwig dem Frommen ihr Grab gewöhnlich in einem bedeutenden Reichskloster. Den beiden Beispielen klösterlicher Bestattungen hochgestellter Laien, des Awarenkämpfers Gerold und des abgesetzten Karolingerherrschers Karl, ist zu entnehmen, wo die Reichenauer Mönche im 8. und 9. Jahrhundert ihre laikalen Hauptförderer und Herrscher beizusetzen pflegten: an einem ganz besonderen Ort, nämlich rechts des Hoch- oder Hauptaltars der hl. Maria, der im Zentrum des liturgisch-monastischen Lebens, im Mönchschor, stand. Angesichts des Begräbnisverbots im Kircheninnern, wie es in der Epoche Karls des Großen dekretiert wurde und wie es – wir sahen es bereits – zu Reichenau beachtet worden ist, angesichts auch der bereits in der Merowingerzeit bezeugten Bedeutung dieses Bestattungsortes tritt die Exklusivität der beiden Gräber zutage; offensichtlich kam ein solcher Grabplatz in der Klosterkirche zur Karolingerzeit nur hervorragenden Wohltätern der Abtei zu, im Falle Gerolds einem Laien, der zudem als heiligmäßiger Märtyrer galt, im Falle Karls III. einem Karolingerherrscher.

✱

Auch im 10. Jahrhundert fanden im Inselkloster bedeutende laikale Persönlichkeiten und Würdenträger ihr Grab, nämlich zwei Herzöge von Schwaben, Hermann I. und Burkhard III.<sup>284</sup> In diesem Zusammenhang ist freilich sogleich festzuhalten, daß die Reichenauer Mönche den verstorbenen, frühen Schwabenherzögen ganz allgemein im Totengedenken verbunden waren, wie die entsprechenden Nekrologeinträge zeigen, auch wenn die Herzöge nicht alle im Inselkloster begraben liegen. Burkhard II. (917?–926), Hermann I. (926–949), Liudolf (948/49–953, †957) und Burkhard III. (954–973) stehen in lückenloser Folge im Reichenauer Nekrolog verzeichnet<sup>285</sup>, wobei Burkhard II. ein besonderes Gedächtnis zuteil wurde<sup>286</sup>.

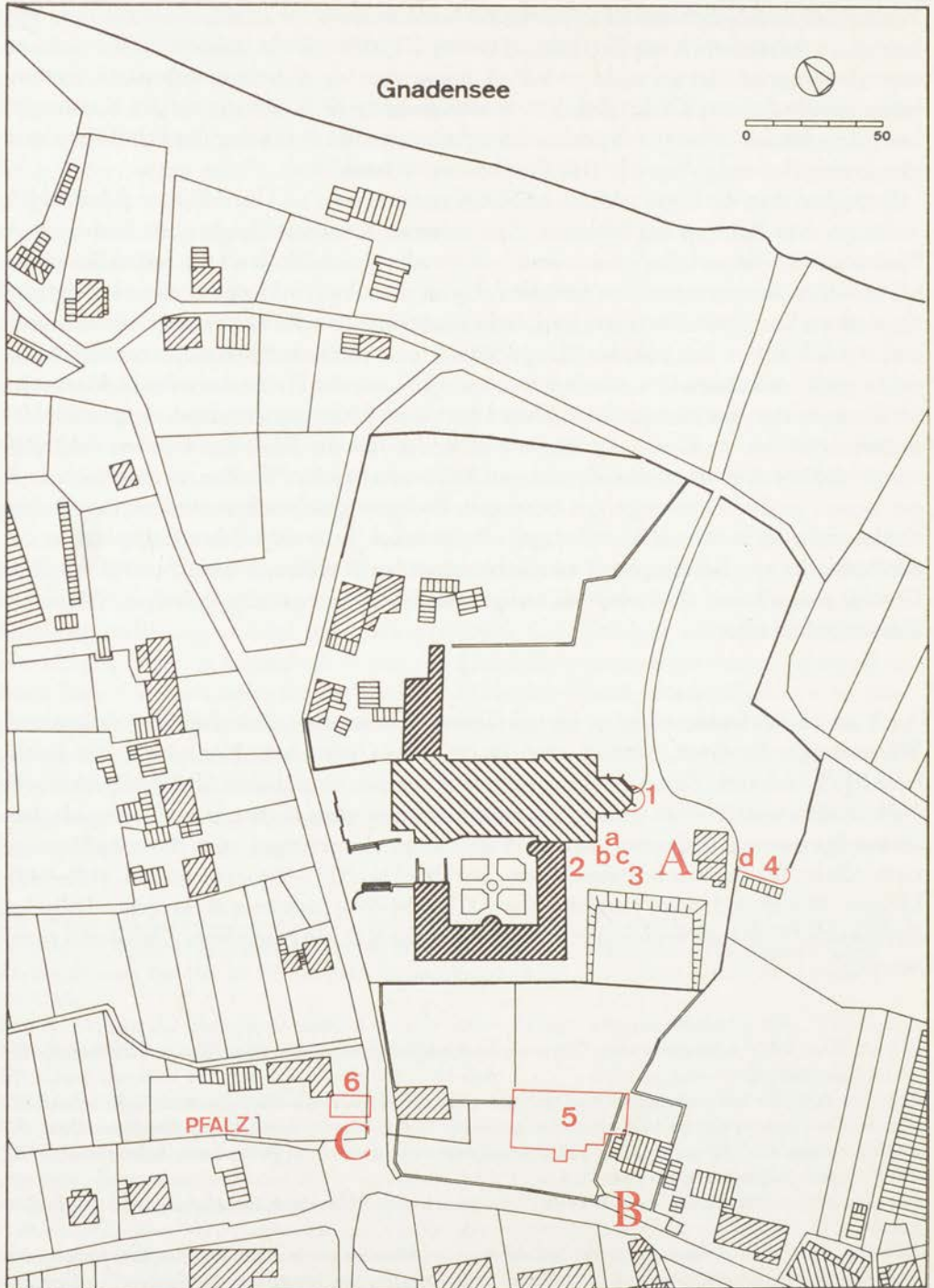
282 A. WRACKMEYER, Studien zu den Beinamen der abendländischen Könige und Fürsten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, 60.

283 Der Beleg für einen »heiligen« Karl III. in der Herrschergenealogie des Steinfelder Codex (fol. 133<sup>v</sup>) könnte allerdings bereits ins 10. Jahrhundert gehören: N. GÄDEKE, Zeugnisse bildlicher Darstellung der Nachkommenschaft Heinrichs I., bes. 129 (*Karolus imperator sanctus*...); H. MAURER, Sagen um Karl III., 93–99. – Zum folgenden unten Anm. 314.

284 Die Zählung der schwäbischen Burkharde richtet sich nach H. MAURER, Der Herzog von Schwaben, 30 mit Anm. 1.

285 Vgl. ebd., 174 ff., allgemein zu den Beziehungen der Herzöge zu den schwäbischen Klöstern; zu den Reichenauer Einträgen ebd., 176; im einzelnen: G. RAPPMANN, Studien zu den Amtsträgern im jüngeren Reichenauer Nekrolog, 34–43, sowie jetzt R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 345 ff.

286 Burkhard II. findet sich im jüngeren Reichenauer Nekrolog AUG2 von der zeitgenössischen Hand B sowohl zum 28. April als auch zum 11. Mai eingetragen, also im Abstand von 13 bzw. 14 Tagen; sein Todestag fällt jedoch nach Ausweis zahlreicher anderer Nekrolog-Belege mit Gewißheit auf den 28./29. April – wie dies auch der St. Galler »Verbrüderungsvertrag« bezeugt (E. DÜMLER – H. WARTMANN, St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen, 13 Nr. 1; jetzt R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 345–348). – Der Doppelintrag könnte, nach Rappmann, auf den Tag der Bestattung, den 11. Mai, des



TA 22 Laiengräber, Kirchen, Oratorien und Friedhöfe des frühen Mittelalters im Umkreis des Klausstrums

- 1 Hl.-Kreuz-Rotunde (seit 923/25)
- 2 Vermutlich Kiliansoratorium (spätestens 10. Jh.)
- 3 Vermutlich SS. Erasmus und Heraklius (10. Jh.)
- 4 Vermutlich *basilica* St. Laurentius des Grafen Eberhard v. Nellenburg 1036–1046
- 5 Kirche St. Johannes d. T. Abt Ekkehards I. 958–972
- 6 St. Pelagius (seit Hatto III. 888–913)

- A Mönchsfriedhof
- B Klosterleutefriedhof von St. Johann
- C Friedhof südlich St. Pelagiens
- a Grab Herzog Hermanns I. (949)
- b Grab Herzog Burkhard III. (973)
- c Grab Herzog Bertolds 973 (nach Gall Öhem)
- d Eberhard, Burkhard und Manegold v. Nellenburg nach 1030 (Sammelgrab)



Der Konradiner Hermann I. († 949) stand wohl einst auf dem bereits im 11. Jahrhundert verlorengegangenen November/Dezember-Blatt des jüngeren Reichenauer Nekrologs<sup>287</sup>. Sein Grab fand er nicht etwa in dem unter seiner tatkräftigen Mithilfe gegründeten Kloster Einsiedeln, sondern im Inselkloster, und zwar, wie Hermann von Reichenau berichtet, in der Kilianskapelle, welche nicht nur nächst dem Abteikirchenchor, sondern zugleich am Mönchsfriedhof lag<sup>288</sup>. Leider hören wir nichts über den genauen Ort seines Grabes in der

bei Novara gefallenen Herzogs hinweisen, wenn man annimmt, dieser sei über die Alpen in alemannisches Gebiet überführt worden. Genausogut könnte die doppelte Einschreibung aber ein besonders intensives Totengedenken für Burkhard in Reichenau bezeugen und die Termine markieren, zu denen bestimmte Gebetsleistungen erbracht werden sollten; vgl. etwa die Bedeutung des siebten Tages beim Totengedenken: Ekkehardi IV. Casus s. Galli, cap. 9, hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 35; in der Ausgabe v. H. F. HAEFELÉ 32f.; über die Bedeutung des siebenten und dreißigsten Tages beim Totengedenken vgl. die Bestimmungen des Verbrüderungsvertrags zwischen Reichenau und St. Gallen vom Jahre 800: E. DÜMLER – H. WARTMANN, St. Galler Todtenbuch und Verbrüderungen, 22 Nr. 11; vgl. auch A. ANGENENDT, Die Liturgie und die Organisation des kirchlichen Lebens auf dem Lande, 218ff. Falls der 11. Mai tatsächlich den Tag der Beisetzung Burkhardts meint, könnte man gar an die Bestattung des Herzogs im Inselkloster denken. Bemerkenswert auch, daß in St. Gallen dem Gefallenen eine *commemoratio* gewährt wurde wie den eigenen Mönchen (*sicut pro unoquoque nostro*: E. DÜMLER – H. WARTMANN, St. Galler Todtenbuch und Verbrüderungen, 13 Nr. 1).

287 Der Tod Hermanns I. muß im Jahr 949 am 10. oder 13. Dez. erfolgt sein; Th. L. ZOTZ, Der Breisgau und das alemannische Herzogtum, 102 mit Anm. 226, so auch H.-W. GOETZ, »Dux« und »ducatus«, 442, woraus sich ein fast unmittelbarer zeitlicher Zusammenhang mit der im folgenden behandelten Stiftung D OI 116 ergibt; Nekrologbelege bei R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 48f.; im St. Galler Nekrolog des Cod. 915 steht zum 10. Dez. *Obitus ... Herimanni ducis Alamannorum* (E. DÜMLER – H. WARTMANN, St. Galler Todtenbuch und Verbrüderungen, 60); RI 2/1, Nr. 179a und 180.

288 Herimanni Augiensis Chronicon a. a. 948 (MGH SS 5, 114): *Herimannus dux Alamanniae ... defunctus, Augiaeque in capella sancti Chilianii sepultus est*; vgl. K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 72f.; Gall Öhem gibt zwar eine Zusammenfassung der Urkunde Ottos des Großen von 950, kannte jedoch offensichtlich das Grab Herzog Hermanns nicht mehr. – Zwar ist der Standort der Kilianskapelle nicht genau bekannt, doch muß sie im Chorbereich des Münsters und auf oder doch am Rande des Reichenauer Mönchsfriedhofs gelegen haben. Wenn es stimmt, daß in dieser Kirche der Abtbischof Johannes († 782) begraben lag (vgl. oben S. 81 mit Anm. 188 sowie unten S. 279), so müßte man sie als älteste nachweisbare Reichenauer Kapelle oder Nebenkirche ansehen. Dann wurde das Oratorium entweder im Verlauf des Mittelalters verlegt, oder das Patrozinium ging auf einen Bau über, der bereits vorher bestanden hatte. Hier bleiben Unklarheiten, auf die wir gleich nochmals zurückkommen. Wie bereits K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 385f., betont hat, kann der Bau das Kilianspatrozinium kaum längere Zeit vor seiner ältesten Bezeugung in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts erhalten haben (Nachtrag zum Martyrolog im Cod. Aug. CXXVIII. zum 8. Juli; vgl. A. HOLDER, Martyrologium Augiense, 228; vgl. aber J. DIENEMANN, Der Kult des heiligen Kilian im 8. und 9. Jahrhundert, bes. 53–58), während er im 10. Jahrhundert dann gut belegt ist. Die Lektionare dieser Zeit enthalten die Passionsgeschichte Kilians, und die *Translatio sanguinis Domini* (vor 950; vgl. Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 118) nennt ausdrücklich die Kilianskapelle als vorläufigen Aufbewahrungsort der Kreuzreliquie (*De pretioso sanguine Domini nostri*, cap. 27, 30, 32 und 34, ebd., 160–163). Schließlich bezeugt, wie oben zitiert, Hermann von Reichenau die Bestattung Herzog Hermanns I. in der Kilianskapelle. Wie K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 386, hervorgehoben hat, muß die Kapelle auch später noch lange genutzt worden sein, bevor sie im Zuge des Klosterneubaus Bischof Fuggers 1606 verschwand; K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 28 mit Anm. Es dürfte wohl kaum ein Zufall sein, daß die um 923 (*Herimanni Augiensis Chronicon a. a. 923*; MGH SS 5, 112) oder 925 (*De pretioso sanguine Domini nostri*, cap. 32, hg. v. Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 162) auf die Reichenau gelangte Kreuz- und Blutreliquie zuerst in der Kilianskapelle verwahrt wurde, später indessen, nachdem sie zeitweise über dem Hochaltar aufgehängt war, offensichtlich eine eigene Kapelle erhielt oder in eine andere, bereits bestehende Kapelle übertragen wurde, der sie dann das Kreuzpatrozinium gegeben hätte. Alle Zeugnisse deuten darauf hin, daß die Kilians- und die Heilig-Kreuz-Kapelle entweder nahe beieinander lagen, aufeinander bezogen oder gar räumlich miteinander verbunden waren. Wie die Grabungen RMZ 81 gezeigt haben, umgab den Chor der Abteikirche eine Reihe von Kapellen auf oder am Mönchsfriedhof, die nur beharrliche archäologische Arbeit



Kapelle. Der unmittelbare Zusammenhang zwischen der Bestattung und dem Grabesort Hermanns, der am 10. oder 13. Dezember 949 verschieden sein muß, sowie einer Gedenkstiftung an das Inselkloster und seine Heiligblutreliquie steht indessen außer Zweifel. Im Diplom Ottos des Großen vom 1. Januar 950, das wenige Tage nach dem Tod des Schwabenherzogs ausgestellt wurde, heißt es: *Noverit omnium fidelium nostrorum presentium nec non et futurorum sagacitas, qualiter nos quasdam res proprietatis nostrę a Liutolfo nostro dilecto filio eiusque nobilissima coniuge, Ita videlicet nomine, traditas pro remedio anime nostrę vel etiam dilecti ducis nostri beatę memorię Herimanni ad ecclesiam, quę est in insula Sintliezesovua in honore beatę Marię dei genitricis constructa, ubi venerabilis abbas Alauuicus p̄esse dinoscitur...* [Es folgt eine Aufzählung der in Truchteltingen und Trossingen geschenkten Güter.] *De cetero vero dedimus in elemosinam nostram ad sanctam crucem in qua sanguis domini Iesu Christi continetur, ecclesiam unam cum decimis in loco Burg dicto constructam ad restauranda luminaria quę antedictus abbas Alauuicus in honore domini et salvatoris nostri a novo erexit*<sup>289</sup>. Otto der Große tradiert der Reichenau Güter für sein und des verstorbenen Herzogs Hermann Seelenheil, Güter, die ihm zu diesem Zweck von seinem Sohn und Nachfolger Herzog Hermanns, Liudolf und dessen Gemahlin Ida, der Tochter Hermanns, aufgetragen worden waren. Außerdem schenkt der Herrscher an die Heiligblutreliquie im Inselkloster die Kirche zu Burg mit ihrem Zehnten; aus den Einkünften der Kirche sollten *luminaria*, die Lichter also, die Abt Alawich I. (934–958) offensichtlich am Aufbewahrungsort der Reliquie von neuem eingerichtet hatte, unterhalten werden<sup>290</sup>.

In welchem Zusammenhang stehen nun die Nachrichten untereinander, und wie sind sie mit dem Grab Hermanns in Verbindung zu bringen? Reissers Ansicht zufolge wurde die Heiligblut- und Kreuzreliquie in der Rotunde östlich des Münsterchors, in der 1937 ausgegrabenen Heilig-Kreuz-Kapelle, aufbewahrt<sup>291</sup>, wo Reisser, anders als Konrad Beyerle<sup>292</sup>, folglich auch die Lichterstiftung ansiedeln zu müssen glaubte. Vergegenwärtigen wir uns zunächst, wie nach der Heiligblutgeschichte die Reliquie ins Inselkloster gelangte. Die Besitzer des Reliquienkreuzes, Walter und Suanahild, hatten gelobt, es zeit ihres Lebens nicht aus der Hand zu geben<sup>293</sup>; nach ihrem Tod aber sollte das Heiltum an das Inselkloster

künftig allmählich in ein Gesamtbild zu stellen vermag. Reisser hat zudem in der Ecke zwischen der heutigen Sakristei, dem ehemaligen südöstlichen Choranraum der Kreuzbasilika und der gotischen Chorlaterne Mauerreste und ein gemauertes, ehemals in einem Innenraum gelegenes Grab angeschnitten (Handblätter 33 und 33a), das zeigt, daß dort eine weitere Kapelle gelegen haben dürfte. Obwohl ihre genaue Lokalisierung noch nicht gelingt, muß die Kilianskapelle in diesem Bereich gesucht werden.

289 D OI 116; dazu K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 371; A. HEISENBERG, Das Kreuzreliquiar der Reichenau, 5 ff.; Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 112 und 118. – Otto der Große hatte bereits mit D OI 83, Frankfurt 946 Nov. 28 *pro remedio anime nostrę vel etiam dilectissimi genitoris nostri beatę memorię Heinrici regis* Güter zu Litzelstetten an Reichenau geschenkt, und zwar *ad restauranda luminaria quę Alauicus prefati monasterii abbas ad honorem sanctę crucis fieri decrevit*.

290 Zu den Schenkungen vgl. die Stifterliste Öhems bei K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 19 und 21; dazu F. BEYERLE, Die Grundherrschaft der Reichenau, 473; J. KERKHOFF – G. F. NÜSKE, Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, bes. 12.

291 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 7f. Nr. 26–27, außerdem 71 f.

292 K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 367; Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 108.

293 Hierzu und zum folgenden *De pretioso sanguine Domini nostri*, cap. 24–35 (hg. v. Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 159–164); Paraphrase bei Öhem (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 66–72) und K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 361–367; Inhaltsangabe bei KLÜPPEL (106–108). – Zur Reliquie zuletzt B. SCHWINEKÖPER, Christus-Reliquien-Verehrung und Politik, 206 f. und 265 f.



fallen. Auf einer Wallfahrt zum Heiligtum der hl. Verena in Zurzach trug ein Kleriker der Suanahild ohne deren Wissen das Kreuzlein bei sich, was zur »Entdeckung« der Reliquie im Kloster Reichenau führte, als die Wallfahrer dort unterwegs Aufenthalt nahmen. Die Reichenauer Mönche schlugen vor, das kostbare Kreuz in der Abteikirche (*in domo beatissimae virginis Mariae*)<sup>294</sup> aufzubewahren, wo es sich sogleich am folgenden Tage als wunderkräftig erwies. Daraufhin baten die Mönche darum, ihnen das Heiltum zu überlassen. Suanahild aber nahm es auf die weitere Reise mit und ließ die Brüder in Traurigkeit zurück. In der folgenden Nacht befahl Suanahild eine schwere Krankheit, die sofort wich, als sie den Entschluß faßte, das Kreuz zur Reichenau zurückzubringen. Dort fand es zunächst einen Aufbewahrungsort in der Kilianskapelle (*legati coenobium advenientes thesaurum preciosum in supradicta beati chilian capella reponunt*)<sup>295</sup>. Die Reliquie erwies erneut ihre Kraft durch die wunderbare Heilung eines Sohnes des Tougolf, nachdem die Mönche sie unter großer Anteilnahme des Volkes festlich in die Abteikirche übertragen hatten (*in templum intemeratae virginis Mariae*)<sup>296</sup>. Sie hing offenbar über dem Hochaltar der Gottesmutter im Mönchschor der Abteikirche (*super altare sanctae Mariae semper virginis*)<sup>297</sup>. Während der Feier läuteten die Glocken, und überall in der Kirche wurden Kerzen angezündet (*accensis totam per ecclesiam luminaribus campanisque resonantibus*)<sup>298</sup>.

Die Kilianskapelle spielte dann nochmals eine Rolle, als Suanahild aus Zurzach zurückkehrte und dort die Reichenauer Mönche begrüßte, das Kreuz endgültig dem Inselkloster vermachte und eine Licherstiftung einrichtete, an die Ottos des Großen Urkunden anknüpfen: *A quibus percepta demum remissione sanctam cruciculam repraesentari deposcit. Quam suis manibus reverenter assumens in quadam capsella beatissimae virginis Mariae suspensam tandem perpetualiter in templo domini habendam contradidit simulque fratrum generalitatem humillima precatur quatenus sese suumque seniore Uualtharium sacris illorum orationibus commendari debere promereatur promittens se libentissimum illis deinceps totius devotionis obsequium praebituram. Qui petitioni ipsius annuentes assiduas totius temporis processu orationes pollicebantur. Illa demum gratabunda nimis effecta creberrima in oleo vel cera seu ceteris ad concinanda luminaria rebus adminicula sese quotannis ad templum domini ob honorem sanctae crucis et sanguinis Christi oblaturam devovit. Quod ipsum quoque singulis postmodum annis fidelissima devotione complevit*<sup>299</sup>. Die Heiligblut- und Kreuzreliquie, die 923/25 in Reichenau eintraf, scheint als besonders wirkungsmächtiges Heiltum gegolten zu haben, gerade angesichts der Ungarnnot; darauf deutet der Wunsch des Reichenauer Konvents, die Reliquie im Kloster zu haben, darauf deutet auch die Unterbringung des Kreuzes über dem Hochaltar der Abteikirche, gleichsam als östliches Gegenstück zur Markusreliquie des Westchors, darauf deutet ferner die Licherstiftung *ad sanctam crucem* sowohl der Suanahild als auch Abt Alawichs und Ottos des Großen. Der Herrscher hatte ja nicht erst anlässlich des Todes Herzog Hermanns, sondern bereits 946 für den Licherdienst der Kreuzreliquie geschenkt, und zwar zum Seelenheil seines Vaters, König Heinrichs I., und seiner selbst. Die erneute Dotation 950 galt dem Seelenheil Ottos und Hermanns. Man wird also gewiß nicht zu weit gehen, wenn man annimmt, daß hier starke Bindungen der ottonischen Königsfamilie an die Abtei Reichenau

294 De pretioso sanguine Domini nostri, cap. 25 (hg. v. Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 160).

295 Ebd., cap. 31 (S. 162).

296 Ebd., cap. 32 (S. 162).

297 Ebd.

298 Ebd.

299 Ebd., cap. 34 (S. 163f.).



und die dort bewahrte Kreuzes- und Blutreliquie vorliegen, zumal in den handelnden beziehungsweise bestatteten oder commemorierten Personen der engste Kreis um den Herrscher erkennbar wird (Heinrich I., Liudolf mit Frau Ida und Schwiegervater Hermann)<sup>300</sup>. Die Kreuzesreliquie aber war damals neben den Gebeinen des Evangelisten Markus der bedeutendste und »aktuellste« Reliquienschatz des Inselklosters.

Dies paßt gut zu alledem, was wir sonst über die politische Rolle der Reichenau in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts wissen. Sind doch entscheidende Stationen der ottonischen Königsherrschaft, die sogenannte Hausordnung Heinrichs I. und die Heirat des designierten Königs Otto 929, mit einem Besuch im Inselkloster verbunden, wie aus dem Reichenauer Verbrüderungsbuch hervorgeht<sup>301</sup>. Damals konnten die königlichen Besucher erstmals die seit wenigen Jahren (seit 923/25) im Inselkloster bewahrte Blut- und Kreuzesreliquie anrufen und verehren. Auch Otto der Große dürfte bei diesem Besuch besonderes Vertrauen zum hl. Kreuz gefaßt haben, was ihn dann vielleicht zur Licherstiftung 946 und 950 *ad sanctam crucem* und *pro remedio animę* bewog. Urkundlich bezeugte Ottonen-Stiftungen mit derartig ausdrücklich getroffenen memorialen Verfügungen kennen wir nur wenige; nach der Zusammenstellung Gerd Althoffs betreffen sie ansonsten in aller Regel die ottonischen Hauptorte Sachsens wie Magdeburg und Quedlinburg<sup>302</sup>. Aus diesem Grunde wird man der Reichenauer Gedenkstiftung eine höhere Bewertung einräumen müssen, als dies bisher geschah. Allerdings fällt die Kreuzverehrung Ottos I. zu Reichenau in die Frühzeit des Herrschers und findet mit der im Zusammenhang des Todes Hermanns I. von Schwaben vorgenommenen Gedenkstiftung 950 einen gewissen Abschluß. Auch die ersten sich abzeichnenden Ergebnisse neuer Freiburger Forschungen am Reichenauer Verbrüderungsbuch, die sich mit den *Amicitiae* und *Pacta* als Merkmalen heinricischer Königsherrschaft befassen, weisen in eine ähnliche Richtung, nämlich daß die Abtei Reichenau im früheren 10. Jahrhundert eine wichtige Rolle für die Königs- und natürlich auch für die Herzogsherrschaft im deutschen Südwesten spielte<sup>303</sup>. Schon seit langem ist bekannt, daß die Gedenkbücher der Bodenseeklöster eine erstaunliche Anzahl von Einträgen sächsischer Adelsgruppen dieser Epoche enthalten<sup>304</sup>.

Man tut also gut daran, dies alles im Auge zu behalten, wenn man sich mit dem Grab des Schwabenherzogs Hermann in Reichenau befaßt, das über die Gedenkstiftung Ottos des Großen und über die Kilianskapelle einen greifbaren Bezug zur Kreuz- und Blutreliquie hat. Wenn wir nun danach fragen, warum Hermann sein Grab gerade in Reichenau fand, so hat es den Anschein, als ob der Herzog selbst kein »Stifter« des Inselklosters gewesen sei. Gall Öhem weiß in seiner Stifterliste über Hermann nichts zu berichten, und es ist charakteri-

300 Zu Herzog Hermann I. von Schwaben und seiner Verwandtschaft mit dem ottonischen Königshause allgemein zuletzt H. KELLER, Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung in ottonisch-frühsalischer Zeit, 104 ff., bes. 106–108 mit Hinweisen; ferner H. BÜTTNER, Heinrichs I. Südwest- und Westpolitik; H. MAURER, Der Herzog von Schwaben.

301 K. SCHMID, Die Thronfolge Ottos des Großen, 110 ff.

302 G. ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung, bes. 172 ff.; zu Quedlinburg 179 ff.

303 Im Reichenauer Verbrüderungsbuch sind reichhaltige und wichtige Quellen auch aus dieser Epoche überliefert; dazu K. SCHMID, Zur *amicitia* zwischen Heinrich I. und dem westfränkischen König Robert im Jahre 923; DERS., Wer waren die »fratres« von Halberstadt aus der Zeit König Heinrichs I.?: G. ALTHOFF, Nekrologische Einträge aus Sachsen im Reichenauer Verbrüderungsbuch; DERS., Zur Verflechtung der Führungsschichten in den Gedenkquellen des frühen 10. Jahrhunderts; die genannten Studien erscheinen unter dem gemeinsamen Obertitel: Unerforschte Quellen aus quellenarmer Zeit, I–IV; sie sind hervorgegangen aus dem Freiburger Forschungsprojekt »Gruppenbildung und Gruppenbewußtsein im Mittelalter«; vgl. außerdem G. ALTHOFF – H. KELLER, Heinrich I. und Otto der Große, 62 ff.

304 K. SCHMID, Neue Quellen zum Verständnis des Adels im 10. Jahrhundert, 185–232.



stisch, daß erst nach seinem Tode von anderer Seite für die Memoria des Schwabenherzogs gesorgt wird: von seinem Nachfolger Liudolf und dessen Gemahlin Ita, der Tochter Hermanns, unter Mitwirkung des Herrschers, Ottos des Großen. Und das Gedenken an Hermann wird in dem genannten Diplom sogar mit dem des Königs verknüpft. Der Herzog hat offenbar zu Lebzeiten dafür nicht mehr Sorge getragen. So muß offenbleiben, ob er selbst sich im Inselkloster bestattet wissen wollte. Sein Nachfolger aber, Herzog Liudolf, und die königliche Verwandtschaft Hermanns scheinen indessen erheblichen Einfluß auf die Wahl dieses Grabortes genommen zu haben, urteilt man nach der Gedächtnisstiftung vom Januar 950<sup>305</sup>.

Den dort aufscheinenden Konnex zwischen Lichterstiftung und Grabsorge beziehungsweise Memoria für Herzog Hermann näher aufzuklären, fällt aus mehreren Gründen schwer. Ohne weitere archäologische Aufschlüsse durch Grabungen um den Reichenauer Münsterchor wird dies nicht gelingen können, denn zum einen ist die Baugeschichte der Heiligkreuzrotunde, die sich östlich des Sanktuariums der Abteikirche erhob, nur unzureichend bekannt<sup>306</sup>. Zum anderen fehlt die Lokalisierung der in diesem Zusammenhang zentralen Kilianskapelle, über welche nur die Quellen sporadische Auskünfte geben. So ist jeder Versuch, die eventuelle räumliche Zuordnung von Herzogsgrab, Heiligblutreliquie und Lichterdienst zu beurteilen, zum Scheitern verurteilt. Man hat in der Forschung darauf verwiesen, daß die Erneuerung der Lichterstiftung durch Abt Alawich und Otto den Großen 946/950 möglicherweise mit dem Bau der Rotunde und einer erneuten Reliquienübertragung vom Marienaltar in die Rotunde zusammenhängt, doch scheint eine abschließende Klärung gegenwärtig nicht möglich zu sein.

\*

Als am 11. November 973 der zweite Nachfolger Hermanns I., Burkhard III., starb, fand er sein Grab ebenfalls im Inselkloster, und zwar in der später nahe der Sakristei des Münsters bezeugten, am Mönchsfriedhof gelegenen Kapelle des hl. Erasmus<sup>307</sup>. Über den Ort des Herzogsgrabes in diesem Oratorium ist jedoch wie bei Hermann nichts Genaueres überliefert<sup>308</sup>. Burkhard III. Beziehungen zum Inselkloster sind indessen besser greifbar als

305 Hermann interveniert je zweimal für St. Gallen in D OI 25/940 und D OI 90/947 und für Einsiedeln (D OI 94/947; D OI 108/949), indessen nicht für Reichenau, wo ein Aufenthalt des Herzogs zudem nicht nachweisbar ist.

306 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 71f.; W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 512ff.; vgl. DIES., Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels, 76ff. – Reisser hat festgestellt, daß die Reichenauer Rotunde mehrere Bauphasen aufweist. Bei den Grabungen 1981 konnten wir die Rotunde an ihrem östlichen Scheitel erneut von außen untersuchen; m. E. ist ungeklärt, ob sie einen Vorgängerbau hatte. Erforderlich wäre eine gründliche archäologische Erforschung.

307 Herimanni Augiensis Chronicon a. a. 973 (MGH SS 5, 116): *Purghardus etiam dux Alamanniae defunctus, Augiaequae in capella sancti Erasmi conditus est*; vgl. Gall Öhem: *Desselben jars starb Burckhardus, hertzog zu Swaben, ward in der Ow, in der cappell sant Erasmi begraben* (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 74); es ist fraglich, ob Öhem das Grab noch gesehen hat, weil er zwar die Angaben Hermanns übersetzt, aber nichts darüber hinaus berichtet. Die Kapelle (vgl. unten Anm. 308) bestand zu Zeiten Gall Öhems offenbar nicht mehr. – Burkhard III. im jüngeren Reichenauer Nekrolog: AUG2/11. Nov. *Burhardus dux*; dazu R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 360–362; im St. Galler Nekrolog des Cod. 915 findet sich der Eintrag des Herzogs einen Tag später zum 12. Nov. *Obitus ... Purcharidi ducis Alamannorum* (E. DÜMLER – H. WARTMANN, St. Galler Tottenbuch und Verbrüderungen, 58).

308 Die Erasmuskapelle ist erstmals in der oben in Anm. 307 zitierten Nachricht Hermanns über Tod und Bestattung des Herzogs Burkhard bezeugt; vgl. K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 390; den Gesta Witigowonis (MGH Poet. 5, 276) zufolge soll jedoch erst Witigowo (985–997) rund zwei Jahrzehnte später *iuxta sacraia* des Münsters den hll. Erasmus und Heraklius (... *Herasme, tibi, simul et tibi, martyr Heracli*) eine Kirche (*templum*) errichtet haben, was herkömmlich auf 992 datiert wird; E. REISSER, Die frühe



bei dem Konradiner, der zu Lebzeiten nicht in Reichenau nachweisbar ist, während Burkhard immerhin wenigstens einmal in einer Urkunde zugunsten der Abtei interveniert<sup>309</sup> und sich dort mehrfach aufgehalten hat<sup>310</sup>. Außerdem begabte er sein »Grabkloster« unter anderem mit dem *fiscus* Schleithem<sup>311</sup>, der zu den bedeutendsten Schenkungen an Reichenau im 10. Jahrhundert zählt. Weniger gut als bei Hermann I. geben sich wiederum die Personen oder Gruppen zu erkennen, die den Begräbnisort Burkhard's III. wählten. Wir wissen nicht, ob die Reichenau dem Wunsch des Herzogs entsprach – oder dem seiner Verwandten – oder ob die Reichenauer Mönche das entscheidende Wort sprachen. Abt und Konvent auf der Insel dürften allerdings wie stets bei Laienbestattungen im Innern des Klosters einen gewichtigen Anteil genommen haben.

Nicht im Georgskloster auf dem Hohentwiel, das vielleicht bereits vor Herzog Burkhard's III. Tod 973 ins Leben gerufen worden war<sup>312</sup>, nicht in dem von seinem vermutlichen Vorfahr Burkhard II. gegründeten Kloster St. Margarethen im breisgauischen Waldkirch<sup>313</sup>, sondern in der bedeutenden und mächtigen alten Reichsabtei am Bodensee fand der Schwabenherzog Burkhard III. seine letzte Ruhe. Das entsprach in vielem dem Brauch der späteren Karolingerherrscher im 9. Jahrhundert. So zieht sich gleichsam eine Linie von Kaiser Karl III. über Herzog Hermann I. bis hin zu Burkhard, und man könnte von der Fortführung eines königlichen Brauchs insofern sprechen, als die Bestattung in einem bedeutenden Königs- oder Reichskloster wesentlich zu den Erscheinungsformen der spätkarolingischen Königsherrschaft gehörte<sup>314</sup>, während die ersten Ottonenherrscher sich davon abheben. Sie liegen ja bekanntlich in den von ihnen gegründeten Kirchen Quedlinburg und Magdeburg begraben. Unserer vergleichenden Betrachtung der Reichenauer

Baugeschichte, 9 mit Tabelle. Die auf den ersten Blick widersprüchlichen Zeugnisse lassen sich in Einklang bringen, wenn man erstens davon ausgeht, daß Hermann nach eigenem Augenschein berichtet, er also das Grab Burkhard's in der Erasmuskapelle kannte, und Witigowo die Kapelle wie die meisten ihm im Lobgedicht Purchards zugeschriebenen Bauten nicht errichtet, sondern allenfalls erneuert oder neu ausgestattet hat. Daß das Erasmus- und Heraklius-Heiligtum schon früh in Abgang geraten sein muß, zeigt seine Nichterwähnung unter den Gall Öhem noch aus eigener Anschauung bekannten Heiligtümern (vgl. oben Anm. 307) sowie die im späteren Mittelalter vorgenommene Übertragung des Patroziniums auf die Pelagiuskapelle (K. BEYERLE, *Aus dem liturgischen Leben*, 387). – Vielleicht haben die Grabungen 1981 südöstlich des Reichenauer Münsterchors die kleine Kirche angeschnitten, was aber wegen der großenteils noch nicht geleisteten Kapellenidentifizierungen zunächst offenbleibt.

309 D OI 277 von 965; vgl. RI 2/1 Nr. 372; allerdings intervenierte Burkhard dreimal zugunsten Einsiedelns, nämlich in D OI 218 von 961, DD OI 275 und 276 von 965, je einmal zugunsten Reginlinds in D OI 193 von 958 sowie zugunsten des Klosters Disentis (D OI 208 von 960) und des Konstanzer Bischofs Konrad (D OI 236 von 962). – Allgemein zu Burkhard: Th. L. ZOTZ, *Der Breisgau und das alemannische Herzogtum*, passim; H. MAURER, *Der Herzog von Schwaben*; zuletzt H. KELLER, *Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung in ottonisch-frühsalischer Zeit*, bes. 108f., jeweils mit weiteren Hinweisen.

310 965; vgl. RI 2/1 Nr. 370–372; dazu Th. L. ZOTZ, *Der Breisgau und das alemannische Herzogtum*, 133 mit Anm. 111, und 148–159 sowie 209; nochmals 972, RI 2/2 Nr. 603.

311 K. BRANDI, *Die Chronik des Gallus Öhem*, 19; dazu F. BEYERLE, *Die Grundherrschaft der Reichenau*, 470; J. KERKHOFF – G. F. NÜSKE, *Besitz karolingischer Reichsabteien um 900*, 12; Th. L. ZOTZ, *Der Breisgau und das alemannische Herzogtum*, 74 mit Anm. 81 mit Hinweisen.

312 *Germania Benedictina* 5, 310f.

313 H. MAURER, *St. Margarethen in Waldkirch und St. Alban in Mainz*, 215–223 mit Hinweisen; vgl. DERS., *Der Herzog von Schwaben*, 47.

314 Ludwig der Deutsche: Lorsch; Lothar I.: Prüm; Karl der Kahle: Saint-Denis; Karl III.: Reichenau; Ludwig der Jüngere: Lorsch; Karlmann: Oetting; Arnulf und Ludwig das Kind: St. Emmeram (?); vgl. C. BRÜHL, *Fodrum, Gistum, Servitium regis*, 54f., und die oben in Anm. 113 genannte Literatur. – Auch Konrad I. liegt in einer bedeutenden alten Abtei bestattet, in Fulda (H.-P. WEHLT, *Reichsabtei und König*, 237); er schloß sich somit dem Brauch seiner karolingischen Vorgänger an; vgl. allgemein H.-W. GOETZ, *Der letzte »Karolinger«?*



Grabstätten darf man also auch einen Hinweis auf das von Helmut Maurer betonte »fürstliche«, »königliche« Wesen ottonenzeitlicher Herzogsherrschaft entnehmen<sup>315</sup>, wobei zu präzisieren ist, daß sich der Grabbrauch der Herzöge eher an die Karolinger anschließt. Gleichgültig, ob die Herzöge selbst, ihre Verwandten oder ihre Nachfolger und/oder das Kloster den Ausschlag für die Wahl des Begräbnisplatzes gegeben haben, wird man auch konstatieren dürfen, daß der Bedeutung der alten südalemannischen Reichsabtei für die Herzogsherrschaft eine ebensolche Rolle für die Totensorge und Memoria, für das Nachleben der Schwabenherzöge, zukam<sup>316</sup>. Ob man angesichts der beiden Reichenauer Herzogsgräber des 10. Jahrhunderts von einer »ansatzweise ... kontinuierlichen Herzogsgrablege«<sup>317</sup> sprechen sollte, bleibe dahingestellt. Es mag zwar sein, daß die allerersten Anfänge bischöflicher und königlicher »Grablegen« bereits in jenem Jahrhundert zu suchen sind, doch erscheinen sie in ausgeprägter Form erst einige Zeit danach<sup>318</sup>. Eine solche terminologische Festlegung sollte vielleicht doch besser den späteren, entwickelten Verhältnissen vorbehalten bleiben, um den Gang der Herausbildung klarer zeichnen zu können.

Von den neun Schwabenherzögen des 10. Jahrhunderts fanden lediglich zwei ihr Grab im Inselkloster. Im Blick auf das folgende Jahrhundert schreibt Helmut Maurer: »Nicht trügen dürfte hingegen die Beobachtung, daß die sich in den Nekrologen spiegelnde Verbindung zwischen den Herzögen von Schwaben und den Konventen der im weiten Umkreis des Bodensees gelegenen Reichsabteien spätestens seit Herzog Hermann IV. († 1038) abgebrochen zu sein scheint. Die geradezu obligatorische Eintragung des Namens beinahe eines jeden schwäbischen Herzogs in die Nekrologe von Einsiedeln, Zürich, St. Gallen und der Reichenau, ja auch Weißenburgs, hatte in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts weitgehend ihr Ende gefunden.«<sup>319</sup> Damals scheint die Konstanzer Bischofskirche zunehmende Bedeutung für den Herzog von Schwaben erlangt zu haben, was nicht zuletzt in der Bestattung des Herzogs Ernst († 1030) und in dem Plan, dort auch Hermann IV. zu begraben, seinen Ausdruck fand. Und wenn Konstanz, wie Maurer meint, im 11. Jahrhundert »geradezu Funktionen einer Hauptstadt im Herzogtum Schwaben«<sup>320</sup> zugewachsen waren, so weist dies im Rückblick auf die ottonische Reichenau nochmals auf deren Bedeutung für die Herzogsherrschaft im 10. Jahrhundert, die auch in den beiden Herzogsgräbern beim Münster sichtbar wird.

\*

Außer Hermann I. und Burkhard III. soll nach der allerdings späten Überlieferung Gall Öhems ein »Schwabenherzog« Bertold in Reichenau bestattet worden sein. Gall Öhem führt ihn zu Beginn seiner Chronik unter den »Stiftern« des Inselklosters auf: *Berchtolt, hertzog zu Swaben, begraben in der Ow, in der cappel sant Erasmey, anno 973*<sup>321</sup>. Man wird das Zeugnis Öhems nicht in toto verwerfen dürfen, auch wenn vermutlich erst der Chronist den Schenker Bertold mit dem Herzogstitel versah<sup>322</sup>. Obwohl Öhems »Schwabenherzog« nicht

315 H. MAURER, Der Herzog von Schwaben, bes. 310ff.

316 Vgl. ebd., 170ff. und öfter.

317 Ebd., 171.

318 Vgl. die oben in den Anm. 113–115 genannte Literatur.

319 H. MAURER, Der Herzog von Schwaben, 177.

320 Ebd., 155.

321 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 20; Brandi identifiziert diesen Bertold mit einem weiteren, in der Stifterliste Öhems bereits zuvor genannten *Hertzog Berchtolt, ain sun hertzog Albrechts*; ebd., 19.

322 Vielleicht sogar aufgrund einer Gall Öhem noch vorliegenden Überlieferung hinsichtlich seines Begräbnisplatzes in der Erasmuskapelle in Analogie zu Herzog Burkhard III.



ohne weiteres zu identifizieren ist, scheint die Urkunde Eberhards von Nellenburg 1056 einen bislang nicht genügend beachteten Fingerzeig zu geben. In der Arenga begründet der Nellenburger die Ausstellung der Urkunde vor allem mit dem Hinweis, zu Reichenau seien einige seiner *progenitores/parentes* bestattet, die einen Gutteil ihres Besitzes dem Inselkloster vermacht hätten: *Ad hec Pertoldus comes pro patruo meo, ipsius autem avo, unum mansum ... tradidit...*<sup>323</sup> Eberhard war sich offensichtlich seiner Verwandtschaft mit dem Grafen Bertold bewußt, dessen Großvater ihm zugleich als Oheim oder dergleichen galt<sup>324</sup>. Dieser Vorfahr hatte wohl zu Ende des 10., möglicherweise auch noch im frühen 11. Jahrhundert gelebt und könnte sogar den Namen Bertold getragen haben. Vielleicht hat dieser Nellenburger- und Zähringervorfahr, der offensichtlich das Inselkloster reich begabte, gemeinsam mit Burkhard III. 973 in der Erasmuskapelle auf dem Mönchsfriedhof sein Grab gefunden<sup>325</sup>. Jedenfalls besteht kein Zweifel, daß es sich bei Öhems *hertzog* um einen hohen Adligen und gewiß auch um einen Amtsträger, wohl einen Grafen, gehandelt haben muß.

\*

Im Jahre 1056 stellte Graf Eberhard von Nellenburg in Anwesenheit des Reichenauer Abtes Udalrich I. (1048–1069), des Propstes Eberhard, des Priestermonches Anno, des Reichenauer Vogtes Hermann und anderer Zeugen in doppelter Ausfertigung<sup>326</sup> eine Urkunde aus: *Ego Eberhardus comes, filius Eberhardi quondam comitis, sciens, quosdam ex meis progenitoribus loco, qui vocatur Sintlazesouva, pro remedio animarum suarum bonam partem suarum rerum tradidisse et ibi iudicii diem velle exspectare, ego quoque, ut non impar essem eorum devotioni, gratia premiorum Dei pro me et pro requie parentum fratrumque meorum aliquid ex meis rebus eidem loco concessi. Sed quia quedam ex bonis supradictorum non parent usui Deo ibidem servientium, sed jam cesserunt in beneficia laicorum, quantum potui cautius subtiliusque de meis ordinavi*<sup>327</sup>. Eberhard stiftete nach dem Beispiel seiner Vorfahren dem Inselkloster Güter zu seinem Seelenheil und dem seiner dort begrabenen Ahnen. Weiter heißt es dann: *Nam in cymitherio eiusdem monasterii permissu Bern abbatis venerandi basilicam fabricavi, in quam ossa patris mei Eberhardi et fratrum meorum Purghardi et Manegoldi communi consilio senioris et monachorum collocari feci. Post horum autem collocationem cinerum precibus meis apud Eberhardum, Constantiensem episcopum, impetravi eandem in honor(e) sanctae Mariae et sancti Laurentii aliorumque sanctorum, quorum reliquiae ibidem continentur, consecrari, eandemque aecclesiam de rebus meis dedicavi*<sup>328</sup>. Mit Erlaubnis des Abtes Bern (1008–1048) hatte Eberhard auf dem (Mönchs-)

323 F. L. BAUMANN, Quellen zur Schweizer Geschichte 3, 9 Nr. 4.

324 Mit diesem Grafen, dem späteren Herzog von Kärnten und Zähringervorfahr, findet sich Eberhard öfter zusammen bezeugt, so interveniert er gemeinsam mit diesem in DH III 195, ausgestellt in Mantua 1047 April 27, mit ihm tauscht er Güter (F. L. BAUMANN, Quellen zur Schweizer Geschichte 3, 6–7 Nr. 3). – Zu dem namentlich nicht genannten Vorfahr vgl. E. HEYCK, Geschichte der Herzoge von Zähringen, 15f. mit Anm. 53; K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 23; A. SCHÄFER, Staufische Reichslandpolitik, 216ff., bes. 221–223; jetzt H. KLÄUI, Art. »Grafen von Nellenburg«, 199ff. – Eine Klärung der Identität ist bislang nicht gelungen.

325 Unter diesem Gesichtspunkt wäre das jüngere Reichenauer Nekrolog zu befragen, wo allerdings lediglich ein Graf dieses Namens (AUG1/10. Aug. = AUG2/10. Aug.), und zwar karolingischer Zeitstellung, bezeugt ist: R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 406ff.

326 F. L. BAUMANN, Quellen zur Schweizer Geschichte 3, 10 Nr. 4: *Talem memoriam in duobus membranis fecimus conscribi, ut unum apud monasterium reservetur, et alterum posteris meis mecum in testimonium reponatur.*

327 Ebd., 8.

328 Ebd., 8f.



Friedhof des Inselklosters eine *basilica*<sup>329</sup> erbaut und darin die sterblichen Überreste seiner bereits in Reichenau begrabenen Verwandten, seines Vaters Eberhard und seiner Brüder Purgard und Manegold († 1030), auf den Ratschlag der Klosteroberen und Mönche hin gesammelt. Der Konstanzer Bischof Eberhard (1034–1046) weihte die Kirche auf Wunsch des Grafen der Gottesmutter, dem hl. Laurentius und anderen Heiligen<sup>330</sup>. In der Urkunde werden dann die Schenkungsgüter im einzelnen aufgeführt und jeweils dem Gebetsgedenken der genannten Verwandten zugeordnet. Außerdem trifft Graf Eberhard Anordnungen über die Zweckbestimmung der geschenkten Güter, beispielsweise zur Ausrichtung eines *plenum servitium* für die Mönche am Anniversar seiner Verwandten, und stellt ein solches für sein eigenes Seelenheil, solange er lebe und für die Zeit nach seinem Tode, in Aussicht; schließlich werden die Gegenleistungen der Mönche geregelt.

Gall Öhem überliefert den Weihetag der Laurentiuskirche<sup>331</sup>, die im Spätmittelalter zudem als solche urkundlich genannt ist<sup>332</sup>, schließlich bezeugt eine Randnotiz in Gall Öhems Chronik ihren Abbruch unter Bischof Markus Sittich von Hohenems (1561–1595)<sup>333</sup>. Wahrscheinlich stand der Bau rund 50 m südöstlich des heutigen Münsterchors und wurde während des 15. Jahrhunderts noch mit in die Flucht der Wartenbergischen Klostermauer einbezogen. Die von der Hochterrasse in Richtung See verlaufende Ostflucht der Mauer macht hier einen scharfen, fast rechtwinkligen Knick, beschreibt weiter östlich ein Halbrund, um dann wieder nach Norden einzubiegen<sup>334</sup>. In diesem Teil der Klostermauer hat sich der Rest eines größeren hochmittelalterlichen Baus, vielleicht mit östlichem Apsidenschluß, also wohl ein Sakralbau, erhalten. Reparaturen an der Klostermauer haben in diesem Bereich zahlreiche skulptierte und beschriftete Sandsteinspolien aus den oberen Mauerschichten ans Licht gebracht<sup>335</sup>. Der untere Teil der Mauer dürfte nach Ausweis der noch in situ befindlichen, aus Kalktuffblöcken gesetzten Fensterlaibungen sogar den Stumpf der ehemaligen südlichen Kirchenwand enthalten. Mit über 30 m Länge muß dieser Bau eines der bedeutendsten Oratorien östlich des Münsterchors gewesen sein<sup>336</sup>. Die Bauformen sprechen für eine Entstehung im Hochmittelalter, und auf das größtenteils verschwundene Gebäude trifft zu, was die Urkunde Eberhards von 1056 ausdrücklich vermerkt. Es lag am (Mönchs-)Friedhof des Inselklosters. Freilich kennen wir neben der Laurentiuskirche

329 Zum Begriff und seiner baugeschichtlichen Deutung wichtig: A. WECKWERTH, Die christliche Basilika, 205–223.

330 Zu Eberhard: REC 1, 58 f. (Nr. 449); I. J. MISCOLL-RECKERT, Kloster Petershausen als bischöflich-konstanztisches Eigenkloster, passim. – Zur Weihe: H. TÜCHLE, Dedicaciones Constantienses, 16 f. Nr. 24, 73 f. – Wie die spätmittelalterlichen Zeugnisse belegen, war Laurentius namengebender Hauptheiliger der Kirche.

331 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 30; dazu K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 392; nicht erwähnt bei H. TÜCHLE, Dedicaciones Constantienses, 16 f. Nr. 24.

332 K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 392 mit Anm. 52 (Urkunde von 1355). – Vgl. ferner oben Anm. 201.

333 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 28 Anm.

334 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 277–279.

335 Dies berichteten mir übereinstimmend Münsterpfarrer Th. Fehrenbach (†) und Th. Keller sen., beide Reichenau, über die Sanierungsmaßnahmen des Staatlichen Hochbauamtes Konstanz in den sechziger Jahren. Über den Verbleib der Spolien ist nichts bekannt; möglicherweise haben sie nach dem Teilabbruch der Mauer an dieser Stelle beim Wiederaufsetzen der Krone Verwendung gefunden.

336 Den bisher vorliegenden archäologischen Aufschlüssen, den topographischen Verhältnissen sowie den Bau- und Abbruchnachrichten zufolge dürfte es sich bei den Heiligtümern östlich des Münsterchors in aller Regel um recht kleine Bauten gehandelt haben; während die Laurentiuskirche sogar einen *porticus*, offenbar eine Vorkirche, besaß (oben Anm. 201).



noch eine ganze Reihe Kapellen um den Münsterchor<sup>337</sup>, die jedoch fast ausnahmslos dem Bau der Chorlaterne (um 1450–1550) und des Neuen Klosters (1605–1610) zum Opfer fielen. So scheint die vorgeschlagene Identifizierung abgesichert. Im unmittelbaren Bereich dieser Neubauten kann sich die Laurentiuskirche kaum befunden haben, wenn sie Bischof Markus Sittich erst einige Jahrzehnte nach der Vollendung der Chorlaterne abbrechen ließ.

In der Urkunde Graf Eberhards von 1056 können wir erstmals den geistigen Hintergrund und Einzelheiten eines Brauchs fassen, den das Inselkloster seit seinen Anfängen gepflegt hatte: hochgestellte Laien im engeren Klosterbezirk, namentlich in der Abteikirche und auf dem Mönchsfriedhof, zu bestatten. Freilich handelte es sich entsprechend der schwindenden monastischen und politischen Bedeutung des Inselklosters im 11. Jahrhundert nicht mehr um Herrscher oder schwäbische Herzöge wie zur Blütezeit der Augia, sondern um Vertreter des schwäbischen Hochadels<sup>338</sup>. Die Nellenburger und ihre Vorfahren standen als Grafen im Zürich- und Thurgau der Bodenseeabtei landschaftlich natürlich nahe<sup>339</sup>; noch viel engere, politisch-rechtliche Bindungen der Sippe Graf Eberhards an die Reichenau brachte spätestens die Übertragung der Reichenauer Vogtei an dessen Bruder Manegold 1024 mit sich<sup>340</sup>. Bereits zu Ende des 10. Jahrhunderts mag die Inselklostervogtei zeitweilig in den Händen der Vorfahren Eberhards gelegen haben<sup>341</sup>. Und so hatten schon vor dem Bau der Laurentiuskirche 1034–1046 im früheren 11. Jahrhundert drei nahe Verwandte des Grafen Eberhard ihre letzte Ruhe im Inselkloster gefunden: sein Vater Eberhard (Eppo), die Brüder Eberhards, Purghard und Manegold († 1030).

Wenn der Graf in der Urkunde davon spricht, einige seiner Vorfahren hätten einen Gutteil ihres Besitzes der Reichenau geschenkt und wollten im Inselkloster den Tag des Jüngsten Gerichts erwarten, so können damit keinesfalls allein die Brüder und der Vater Eberhards, also die in der Urkunde namentlich erwähnten Personen, gemeint sein, wie schon Hils richtig bemerkte<sup>342</sup>. Allenfalls der ältere Eberhard, der Vater des urkundenden Grafen, gehört zu den ausdrücklich im Plural genannten *progenitores* und *parentes*. Hils denkt in diesem Zusammenhang außerdem an einen als Reichenauer Vogt des ausgehenden 10. Jahrhunderts bezeugten Burkhard und bringt diesen mit der älteren Forschung als Nellenburger Vorfahren in Vorschlag. Seine Erklärung<sup>343</sup>, die namentlich nicht aufgeführten *progenitores*

337 Vgl. die nach E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, und vor allem nach den Angaben bei K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 378–404, zusammengestellte topographische Übersicht über die Kirchen und Kapellen des engeren klösterlichen Bezirks bei W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, Abb. 21; Nr. 15 wäre entsprechend der vorgeschlagenen Lokalisierung weiter nach Osten in die Ausbuchtung der Klostermauer zu setzen.

338 Vgl. allgemein H. SCHWARZMAIER, Reichenauer Gedenkbucheinträge, bes. 28; U. SCHMITT, Villa Regalis Ulm und Kloster Reichenau, 51 ff., bes. 53. – Es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß weitere adlige Laien im 10. und 11. Jahrhundert ihre letzte Ruhe in den Kapellen auf dem Reichenauer Mönchsfriedhof gefunden haben, über deren Grabstätten sich keine Überlieferung erhalten hat.

339 K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 12 ff.

340 Mit den Nachweisen K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 24 und 46 f.; vgl. auch U. SCHMITT, Villa Regalis Ulm und Kloster Reichenau, 53. – Zu den frühen Reichenauer Vögten allgemein A. HEILMANN, Die Klostervogtei, 17–27; ferner H. J. WOLLASCH, Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, bes. 81–92 und 108 ff.; dort S. 81 zum Vogt Manegold (1024–1030), mit Hinweisen.

341 K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 38 f. und 58 mit Anm. 2; vgl. aber H. J. WOLLASCH, Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, 81.

342 K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 39 und 58.

343 Ebd., 58. Es bleibt unklar, welchen Reichenauer Friedhof Hils dabei im Auge hatte; meint er mit »Klosterfriedhof« den Mönchsfriedhof? – Auf dem Mönchsfriedhof sind, abgesehen von den beiden Herzogsgräbern und den hier untersuchten nellenburgischen Grabstätten, die sich ja alle innerhalb der Kirchen und Kapellen des Cimetariums befanden, Laiengräber nicht bezeugt. Aus diesem Grunde und weil in der Arenga doch gewiß bedeutende Vorfahren Eberhards angesprochen sind, halte ich die Annahme von



und *parentes* des urkundenden Grafen Eberhard seien damals schon lange tot und ihre Gräber auf dem »Klosterfriedhof« nicht mehr auffindbar gewesen, überzeugt indessen nicht. Aus diesem Grunde nämlich, meint Hils, seien die Gebeine jener Vorfahren nicht wie die des Vaters und der Brüder Eberhards gesammelt und gemeinsam mit diesen in der neubauten Laurentiuskirche wiederbestattet worden. Donationen des älteren Eberhard an das Inselkloster sind aber nicht überliefert. Vielmehr beurkundet ja gerade der jüngere Eberhard 1056 seine eigenen Stiftungen für das Seelenheil seines Vaters<sup>344</sup>. Wer also waren die *progenitores* und *parentes*, die Eberhard in der Arenga erwähnt?

Im 10. Jahrhundert haben die Reichenauer Besitzungen namentlich durch die umfangreichen, teilweise bei Gall Öhem überlieferten Schenkungen Herzog Burkhard III. († 973), Herzog Liudolfs für den verstorbenen Herzog Hermann und eines Bertold Vermehrung erfahren<sup>345</sup>. Hermann und Burkhard III. sind bekanntlich im Inselkloster begraben worden, und Gall Öhem weiß desgleichen über einen »Herzog« Bertold zu berichten<sup>346</sup>. Hils betont mehrfach, daß der Schwabenherzog Burkhard III. sehr wahrscheinlich zu den Vorfahren Graf Eberhards gezählt habe, und begründet dies mit auffälliger Besitznachbarschaft nellenburgischer Orte zum *fiscus* Schleithem, den ja Burkhard III. dem Inselkloster geschenkt hatte<sup>347</sup>. Der Bereich des ehemaligen *fiscus* war später fast zur Gänze von nellenburgischem Besitz und Rechten umschlossen; sogar Besitzüberschneidungen hat die Forschung in Erwägung gezogen<sup>348</sup> – alles Indizien, die auf eine Verwandtschaft des Schwabenherzogs mit den Nellenburgern hinweisen können. So dürfte Burkhard III. neben anderen, heute nicht namhaft zu machenden Persönlichkeiten zu diesen *progenitores* zählen<sup>348</sup>.

Die Kirche, in der Eberhard der Selige seine nächsten männlichen Verwandten »versammeln« wollte, war auf seine Veranlassung eben zu diesem Zweck errichtet worden, wie die Urkunde besagt. Man darf nach deren Zeugnis denn auch mit weitgehender Einflußnahme des Nellenburgers auf den Bau und die Gestaltung der Laurentiuskirche rechnen. Er behielt sich und seinen Nachkommen zudem die Vogtei über die Reichenauer *basilica* vor. Vielleicht hat er sogar den Bauplatz am Mönchsfriedhof gewählt. Es liegt daher nahe, nach den Gründen zu fragen, welche für die Kirchweihe auf den hl. Laurentius, den »ottonischen Reichsheiligen«, ausschlaggebend waren<sup>349</sup>. Otto der Große hat die Ungarn auf dem

Hils für höchst unwahrscheinlich. Zudem ist zu bedenken, daß die Urkunde von 1056 wohl nicht zufällig keine Angaben über eine etwa von Eberhard beabsichtigte oder gar durchgeführte Sammlung der Gebeine dieser *progenitores* und *parentes* in der Laurentiuskirche macht, wie sie Hils offenkundig voraussetzt.

344 Die Identifizierung der verschiedenen Eberharde ist freilich umstritten; vgl. schon F. L. BAUMANN, Quellen zur Schweizer Geschichte 3, 10 Nr. 4 mit Anm. 8; dann vor allem K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 18 ff. mit Hinweisen, ferner ausführlich H. KLÄUL, Art. »Grafen von Nellenburg«, 186 ff. mit Diskussion der älteren Literatur, sowie die unten in Anm. 364 genannte Literatur zur Memorialplatte und den Stifterdenkmälern.

345 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 19 f. über die Schenkungen »Herzog« Bertolds und des Schwabenherzogs Burkhard; vgl. F. BEYERLE, Die Grundherrschaft der Reichenau, 470 ff.; zuletzt zum Reichenauer Besitz J. KERKHOFF – G. F. NÜSKE, Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, 10–14 mit Karte. – Die »Stifterliste« Öhems (16–21) bedarf eindringlicher Untersuchungen.

346 S. oben Anm. 321.

347 K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 18; vgl. aber K. SCHMID, Graf Rudolf von Pfullendorf und Kaiser Friedrich I., 23 ff. und 33 ff., und Th. MAYER, Die Anfänge des Stadtstaates Schaffhausen, 11 ff.

348 H. MAURER, Das Land zwischen Schwarzwald und Randen, 125 ff., mit Hinweisen.

349 Zum folgenden H. BEUMANN, Laurentius und Mauritius, 238–275; vgl. K. H. KRÜGER, Dionysius und Vitus als frühottonische Königsheilige, bes. 146 ff. mit weiteren Hinweisen, sowie die Bemerkungen von K. SCHMID, Bischof Wikterp in Epfach, 106 ff.



Lechfeld am 10. August 955, dem Tage des hl. Laurentius, geschlagen; der heilige »Sieghelfer«, der Feuerbesieger Laurentius, spielte fortan neben Mauritius in der ottonischen Politik eine bedeutende Rolle. Dies brachte auch mit sich, daß allenthalben im Reich Kirchen zu Ehren dieses Heiligen geweiht wurden. Konstanz<sup>350</sup> und St. Gallen<sup>351</sup> hatten bereits im 10. Jahrhundert ihr Laurentius-Heiligtum. Dagegen besaß das Inselkloster ein solches in der Ottonenzeit noch nicht. Der Bau des Grafen Eberhard, errichtet zwischen 1034 und 1046, wurde als erstes Oratorium auf der Insel unter anderem dem hl. Laurentius dediziert<sup>352</sup>.

Daß die Wahl Eberhards auf diesen Heiligen fiel, ist kein Zufall: Wahrscheinlich verstarb Manegold, der Bruder Eberhards, als letzter der drei namentlich genannten Verwandten im Jahre 1030 – wenn man der stets wiederholten unveränderten Reihenfolge in der Urkunde irgendeine Bedeutung zumessen will<sup>353</sup>. Mit anderen Worten: Der Tod des Nellenburgers und Reichenauer Vogtes Manegold in der entscheidenden Schlacht gegen den aufrührerischen Schwabenherzog Ernst<sup>354</sup> hat möglicherweise den Ausschlag beim Entschluß Eberhards gegeben, auf dem Reichenauer Mönchsfriedhof eine Laurentiuskirche als Grabstelle seiner Verwandten zu bauen, zumal da zwischen dem Kirchenbau und der Schlacht im Schwarzwald kaum eine größere Zeitspanne liegen dürfte. Auch die chronologische Koinzidenz spricht also für einen Zusammenhang. Die größeren St. Galler Annalen berichten über die Ereignisse des Jahres 1030 folgendes: ... *Ernest quondam dux cuidam castro, quod Falchenstein dicitur, cum praedicto Werinhero milite suo insedit locaque vicina cum incolis non minima clade afflixit. Sed comes quidam Manegolt dictus, hoc vice imperatoris dolens, cum eo praelium commisit. In quo uterque illorum cecidit aliique quamplurimi utrimque sunt interfecti in octava sancti Laurentii*<sup>355</sup>. In der für Manegold siegreichen Schlacht im Schwarzwald fiel der Graf<sup>356</sup>, so ist ausdrücklich vermerkt, am achten Tag nach St. Laurentius (10. August), also an der Oktav des Festtags<sup>357</sup>. Diese Bezüge zwischen dem heiligen Sieghelfer und dem Tod Manegolds, welche die größeren St. Galler

350 H. MAURER, Konstanz als ottonischer Bischofssitz, 54 und 60.

351 Zur Kirche und den kürzlich erfolgten archäologischen Untersuchungen J. DUFT, Von St. Laurentius zu St. Laurenzen, 33–46; I. GRÜNINGER – B. KAUFMANN, Die Ausgrabung von 1976/77 und ihre Ergebnisse, 11–32.

352 Vgl. aber K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 389; H. TÜCHLE, Dedicaciones Constantienses, 118, zum Kult des Heiligen im Inselkloster des 10. Jahrhunderts. – Wie die spätere Geschichte der Kirche zeigt, hat sich das Laurentiuspatrozinium bei der Nellenburger Kirche zu Reichenau durchgesetzt. Es spricht nichts dagegen, daß Laurentius von Anfang an als wichtigster Patron der Kirche gegolten hat; s. auch oben Anm. 201. – K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 24, datiert den Kirchenbau ungenau 1034–1048.

353 Weder das Todesjahr des älteren Eberhard noch das seines Sohnes Burkhard ist sicher bezeugt; vgl. K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 21 und 25.

354 K. SCHMID, »Ernst II.«, 624 mit Hinweisen; U. SCHMITT, Villa Regalis Ulm und Kloster Reichenau, 51 ff.; zuletzt H. MAURER, Der Herzog von Schwaben, passim.

355 Annales Sangallenses maiores a. a. 1030 (hg. v. C. HENKING, 311). – Diesen Hinweis verdanke ich Nora Gädeke; auch die folgenden Ausführungen haben von manchem Gespräch mit ihr profitiert.

356 Hier ist, was K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 47, nicht berücksichtigt, Manegold wie bei Wipo mit dem *comes*-Titel bezeugt; vgl. auch unten Anm. 357.

357 Zu diesem Tag steht Manegold im jüngeren Reichenauer Nekrolog mit weiteren Gefallenen der Schlacht: AUG2/17. Aug. *Manegolt com., Ernst dux, Wernhere com., Hucl., Bennol.*; übrigens auch hier mit dem Grafentitel; vgl. jetzt R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 413 ff. – Ob der zum Laurentiustag am 10. Aug. eingetragene Eberhard (AUG2/10. Aug. *Eberhart laic.*) zur nellenburgischen Verwandtschaft rechnet, wissen wir nicht. Um den Vater des Urkundenausstellers handelt es sich der bisherigen Forschung zufolge indes nicht; zu dessen Todestag K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 21.



Annalen explizit herstellen, dürften bei der Wahl des Patroziniums der nellenburgischen »Grablege« zu Reichenau die entscheidende Rolle gespielt haben<sup>358</sup>. Gewiß war der Tod des Grafen Manegold in der Schwarzwaldschlacht 1030 ein einschneidendes Ereignis im Leben Eberhards und seiner Sippe<sup>359</sup>. Und daß der Reichenauer Vogt gegen den Usurpator Ernst von Schwaben *vice imperatoris* siegreich gekämpft, gleichwohl in seiner Eigenschaft als Vogt des Inselklosters sein Leben verloren hatte, mochte wohl geeignet sein, zum Ansehen der Familie Graf Eberhards wesentlich beizutragen und somit auch ein Fundament oder Substrat »nellenburgischen« adeligen Selbstverständnisses zu bilden. Der mit Hilfe und auf den Ratschlag der Reichenauer Mönche hin gefaßte Entschluß Eberhards, seine nächsten männlichen Anverwandten, die wohl zudem das Grafenamt verwaltet hatten, in der Laurentiuskirche bestatten zu lassen, deren Memoria der besonderen Fürbitte des Sieghelfers Laurentius und den Mönchen des Inselklosters anzuvertrauen, sie gleichsam um den Höhepunkt »nellenburgischer« Verdienste im früheren 11. Jahrhundert zu versammeln, konnte augenfällig Adel und Anspruch der Sippe dartun und die Ausbildung adligen Bewußtseins begünstigen<sup>360</sup>. So erlangten die »frühen Nellenburger« eine derart exklusive »Grablege«, wie sie im vorangehenden Jahrhundert offensichtlich vor allem den schwäbischen Herzögen gewährt worden war: in einer eigenen Kirche am Mönchsfriedhof des bedeutendsten Reichsklosters in Schwaben. Gewiß bedürfte die Urkunde des Grafen Eberhard von 1056 in diesem Lichte erneut der Interpretation. Ohne das Studium der Reichenauer Grabstätten bliebe die Arenga der Urkunde Eberhards dunkel, wenn nicht gar unverständlich. Aber nicht nur hinsichtlich des gewählten Grabortes, sondern auch in bezug auf die mit den Gräbern verbundenen Stiftungen, Verpflichtungen und Leistungen bewegen sich die Reichenauer Herzogsgräber des ottonischen Zeitalters und die Nellenburger Gräber des 11. Jahrhunderts sicherlich auf ähnlicher Ebene. Mit der Ruhestätte waren Dotationen und bis ins einzelne geregelte Gegenleistungen der Mönche für das Seelenheil der Bestatteten aufs engste verknüpft.

Zum Schluß seien einige übergreifende Gesichtspunkte angesprochen. Es scheint, als seien die Zeugnisse über die frühe »Nellenburger-Grablege« in der Laurentiuskirche des Reichenauer Mönchsfriedhofs höchst aufschlußreiche Quellen zur Geschichte des hohen schwäbischen Adels im 11. Jahrhundert. Herkömmlicher Auffassung zufolge hat Graf Eberhard

358 Für die Wahl eines »persönlichen« Patrons gibt es zahlreiche Beispiele; es sei etwa an Abtbischof Salomon III. von Konstanz-St. Gallen erinnert, der laut Ekkehard IV. deshalb dem hl. Pelagius stark verbunden war und sich den Leib des Heiligen für seine Bischofsstadt Konstanz beschaffen lassen soll, weil er am Festtag des Pelagius aus der Gefangenschaft der sogenannten Kammerboten Bertold und Erchanger freikam und seine Feinde an jenem Tage unterlagen (Ekkehardi IV. *Casus s. Galli*, cap. 21; hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 85 f.; hg. v. H. F. HAEFELE, 54 f.). – Heinrich III. stiftete in Goslar zu Ehren der Tagesheiligen seiner *dies natalis*, Simon und Juda; zum gleichen Datum, am 28. Okt., wurde der Herrscher in Speyer beigesetzt; E. STEINDORFF, *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich III.* 2, 356 f. – Vgl. als Beispiel der Anknüpfung von Heiligenverehrung an Schlacht ereignisse K. SCHMID, *Zum Stifterbild im Liller Evangelistar des 11. Jahrhunderts*, 143–160. – Gelegentlich begegnet die Wahl des Begräbnisortes in der Nähe eines entsprechenden Heiligen. Ein Beispiel: Vor dem Stephans-Altar der Petershauser Klosterkirche wurden – wohl unter Bezugnahme auf das Martyrium des Heiligen, des Protomartyrs – vier Erschlagene bestattet: *In altera parte ecclesie ad sanctum Stephanum iacent quatuor nobiles viri, qui simul occisi sunt, hoc est Wernherus, Burchardus, Herimannus, Wolfarnus.* (*Casus monasterii Petrishusensis*, cap. 24, hg. v. O. FEGER, 104 f.). – Daß Laurentius im 11. Jahrhundert immer noch vornehmlich als Sieghelfer galt, belegt der Bericht der Vita Heinrichs II. von Adalbert (MGH SS 4, 793; vgl. dazu C. PFAFF, *Kaiser Heinrich II.*, 61).

359 Die Schwarzwaldschlacht zog den Verlust der Reichenauer Vogtei nach sich; möglicherweise fiel dem jüngeren Eberhard (dem Seligen) dadurch das Grafenamt Manegolds zu; vgl. aber K. HILS, *Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert*, 21.

360 Hierzu K. SCHMID, *Adel und Reform in Schwaben, 195–319* mit Hinweisen.



spätestens 1049/50, also bereits geraume Zeit vor Ausstellung der Reichenauer Urkunde, den Bau eines Klosters zu Schaffhausen ins Auge gefaßt und zu verwirklichen begonnen<sup>361</sup>. Bei Ausgrabungen in Allerheiligen zu Schaffhausen hat man die Urständkapelle – geweiht von Papst Leo IX. im Spätjahr 1049<sup>362</sup> –, aufgedeckt und festgestellt, daß ihr Mauerwerk in baulichem Zusammenhang mit dem sogenannten Rautenhof des ersten Klosterbaus Eberhards steht<sup>363</sup>. Außerdem förderten die archäologischen Untersuchungen im Schaffhauser Münster nellenburgische Denkmäler zutage, die zu Recht Aufsehen erregten: die sogenannte Memorialplatte<sup>364</sup> und Teile einer »Grabanlage«<sup>365</sup>. Die beiden Zeugnisse dokumentieren überaus enge Beziehungen zwischen dem Allerheiligenkloster zu Schaffhausen und seinen Nellenburger Stiftern sowie deren Memoria. Die Einbeziehung der oben untersuchten früheren »Reichenauer« Schichten adeligen Selbstverständnisses der Nellenburger Sippe, wie es in den Vorgängen um die Reichenauer »Grablege« zum Ausdruck kommt, in die Diskussion um die Frühgeschichte Allerheiligen wäre wünschenswert und dringlich. Bekanntlich liegt Graf Eberhard der Selige in seinem Schaffhauser Kloster begraben<sup>366</sup>. In einem meist als »Außenkrypta« bezeichneten Anbau an die erste Klosterkirche, die 1064 geweiht wurde, glaubt man sein Grab gefunden zu haben<sup>367</sup>. Nach Walter Ulrich Guyan war

361 H. BÜTTNER, Allerheiligen in Schaffhausen und die Erschließung des Schwarzwaldes im 12. Jahrhundert, 7–12; R. HENGGELE, Profesebuch der Benediktinerabtei Allerheiligen zu Schaffhausen, 37–40; H. AMMANN, Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter, 17–24; Th. MAYER, Die Anfänge des Stadtstaates Schaffhausen, 7ff.; H. BÜTTNER, Zur frühen Geschichte von Allerheiligen in Schaffhausen, 30–39; K. SCHIB, 900 Jahre Münster zu Allerheiligen, 7ff.; H. SEELIGER, Die Grabplatten der Grafen von Nellenburg, 11–16; K. SCHIB, Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen, 17ff.; vgl. auch W. U. GUYAN – K. SCHIB, 900 Jahre Münster zu Schaffhausen, 8ff.; zuletzt W. U. GUYAN, Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen, 152–155; A. BORST, Mönche am Bodensee, 118–135.

362 Zur Weihe H. TÜCHLE, Dedicaciones Constantienses, 17 Nr. 26; vgl. auch ebd., 191. Nr. 33; R. FRAUENFELDER, Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Schaffhausen, bes. 54.

363 So die ältere Forschung, etwa K. SCHIB, Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen, 36, gegen die sich W. U. GUYAN, Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen, 158–161, mit dem Fund einer Apsis und anderen Mauern unter dem kirchennahen Teil des Klausurwestflügels von Allerheiligen I wendet. Guyan spricht diese Fundamente als Reste der Urständkapelle von 1049 an, wofür jedoch keine beweiskräftigeren Argumente ins Feld geführt werden können als für die ältere Meinung – im Gegenteil. M. E. ist es unwahrscheinlich, daß die von Papst Leo IX. geweihte Urständkapelle unmittelbar nach der Weihe 1049 dem Klosterbau zum Opfer gefallen sein soll. Man sollte deshalb besser an der Identifizierung mit der dreiapsidigen Scheitelkapelle des »Rautenhofes« von Allerheiligen I festhalten. Noch eine andere Ansicht hinsichtlich der Lokalisierung der Urständkapelle vertritt E. WUESCHER-BECCHI, Die Abtei Allerheiligen zu Schaffhausen, 30f. (diese sei aufgegangen in der im Eingangsbereich gelegenen Erhardskapelle). – Vgl. jetzt B. SCHWINEKÖPER, Christus-Reliquien-Verehrung und Politik, 263.

364 B. R. JENNY – H. LIEB, Das Stifterdenkmal im Münster zu Schaffhausen, 121–127; D. SCHWARZ, Zur kunstgeschichtlichen Einordnung des Stifterdenkmals aus dem Münster zu Schaffhausen, 128–133; dazu unten Anm. 365; ferner M. W. MOSEL, Die Anfänge des plastischen Figurengrabmales in Deutschland, 28 und 32ff. mit Abb. 2–4; K. BAUCH, Das mittelalterliche Grabbild, 20f. mit Abb. 15.

365 H. SEELIGER, Die Grabplatten der Grafen von Nellenburg, 9ff.

366 Zuletzt W. U. GUYAN, Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen, 189–195.

367 Ähnlich K. SCHIB, Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen, 22: »Vorfahren Eberhards VI., vor allem sein Vater und dessen Brüder, hatten auf dem Friedhof des Klosters Reichenau die letzte Ruhestätte gefunden. Zu ihren Ehren stiftete Eberhard 1056 eine neue Grablege, die Laurentiuskapelle, und stattete sie u. a. mit einem in Schaffhausen gelegenen Hofe aus. Schon sieben Jahre früher hatte Eberhard für sein Geschlecht in Schaffhausen, dem neuen Zentrum seiner Besitzungen, eine eigene Grablege gestiftet.« Hier liegen offensichtlich fundamentale Mißverständnisse vor. Schib druckt auch den alten Stammbaum der Nellenburger wieder ab (ebd., 18), der für den Bruder Burkhard des jüngeren Grafen Eberhard mit 1053 ein zumindest fragwürdiges Todesdatum gibt; vgl. K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 24, und jetzt wieder P. KLÄUI, Art. »Grafen von Nellenburg«, 189 Nr. 17; nach dem Wortlaut der Urkunde muß Burkhard vor 1046, dem Todesjahr Bischof Eberhards, verstorben sein.



Schaffhausen von Anfang an »als spätere Grablege« des Klostergründers Eberhard vorgesehen – ja, die Klostergründung soll sogar hauptsächlich zu diesem Zweck ins Werk gesetzt worden sein<sup>368</sup>. So betrachtet, erscheint die Urkunde für Reichenau 1056 freilich gleichsam als erratischer Block in der Gründungs- und Frühgeschichte des Klosters Allerheiligen, wenn Guyan sie folgendermaßen in seinen baugeschichtlichen Überblick über die Schriftquellen einreicht: »1056: Graf Eberhard erbaut auf der Reichenau eine Begräbnisstätte für seinen Vater und seine Brüder.«<sup>369</sup> Daß die Urkunde künftig auch im Hinblick auf die Frühgeschichte von Allerheiligen durchaus mehr Beachtung verdient, sei nochmals betont; die vorstehenden Untersuchungen haben dies schon zur Genüge verdeutlicht.

Es ergeben sich in der Zusammenschau der Allerheiligen Gründungsgeschichte und der Urkunde für Reichenau mehrere übergeordnete Fragen. Die Analyse der Urkunde erhellt zunächst einmal, daß Eberhards Sammlung der Gebeine seiner Verwandten in der von ihm erbauten Reichenauer Laurentiuskirche gewiß in die Jahre 1034–1046<sup>370</sup> fällt und somit eine frühere Stufe »nellenburgischen« Bewußtseins als die Klostergründung Schaffhausen darstellt. Selbst wenn man annimmt, Eberhard habe bereits 1045, als ihm für seine *villa* Schaffhausen von Heinrich III. das Münzrecht verliehen wurde<sup>371</sup>, an die Klostergründung gedacht, fiel der Bau der Reichenauer Laurentiuskirche in die Zeit davor. Die Zusammenhänge zwischen dem Schlachtentod Manegolds 1030 und der Wahl des Patroziniums für die Reichenauer Kirche weisen sogar darauf hin, daß der Bau noch in die dreißiger Jahre des 11. Jahrhunderts zu setzen wäre. So könnte man die Laurentiuskirche durchaus als eine Art Vorstufe der Schaffhauser Klostergründung betrachten, als einen Versuch des Grafen Eberhard, die Memoria seiner nächsten Anverwandten an einem Ort zusammenzufassen und zu befestigen, als einen Ansatz adliger Traditionsbildung mit Bezug auf die zu Reichenau begrabenen Vorfahren (*progenitores, parentes*) und deren Verdienste für das Reich. In der Urkunde von 1056 sicherte Eberhard sich und seinen Nachkommen die Vogtei oder Vermögensverwaltung der Laurentiuskirche – offensichtlich eine Maßnahme, die diesen Zielen und einer verstärkten nellenburgischen Kontrolle über die Gräber und ihre Pflege dienen sollte. Wir wissen freilich nicht, ob Eberhard ursprünglich beabsichtigte, sich ebenfalls in der Reichenauer Laurentiuskirche bestatten zu lassen, ob also seine Kirchenstiftung und die Sammlung der Gräber seiner Verwandten ein gewisser Abschluß oder ein auch in die Zukunft gerichtetes Handeln war. Die Urkunde von 1056 kann in diesem Punkt einen Hinweis geben, mehr aber nicht: Eberhard versprach, die Schenkungen zu erweitern, und stellte insbesondere in Aussicht, zum Zwecke seiner eigenen Memoria den Mönchen ebenfalls ein *plenum seruitium* zu stiften<sup>372</sup>.

368 W. U. GUYAN, Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen, 154.

369 Ebd.

370 Gegen F. L. BAUMANN, Quellen zur Schweizer Geschichte 3, 10 Anm. 4, und K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 24.

371 D H III 138, ausgestellt in Köln 1045 Juli 10; dazu die oben Anm. 361 genannte Literatur; vgl. K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, 48.

372 In der Urkunde heißt es (F. L. BAUMANN, Quellen zur Schweizer Geschichte 3, 9f.): *Ad haec molendinum, quod in Rammesheim visus sum habere, superaddidi, sed et de hoc et de decimis supradictis servitium fratribus adhuc non statuimus, quod tamen, dum, Deo volente, votum meo perfecero, statuere et confirmare non cesso. Desidero enim haec plenius in proximo augere, ut fratres eiusdem monasterii in memoriam mei, sive me vivente sive post vitam, plenum exinde possint habere servitium.* – Eberhard hatte nach dem Wortlaut der Urkunde die genannten Güter zwar der Reichenau bereits übertragen, sich aber das Verfügungsrecht darüber vorbehalten; insbesondere kündigt er an, die Schenkung zu einem *plenum servitium* ausgestalten zu wollen, das die Reichenauer Brüder zu seinem Gedenken vor und nach seinem Tode abhalten sollten, wozu es den vorliegenden Quellen zufolge aber nicht mehr gekommen ist. – Auch



Warum ist Eberhard jedoch erst 1056, wohl beinahe zwei Jahrzehnte nach den Ereignissen, rund zwanzig Jahre nach dem Bau der Laurentiuskirche und der Sammlung der Gebeine, zur Beurkundung geschritten? Franz Ludwig Baumann, der Herausgeber der Urkunde, spricht gewiß nicht alle Gründe an, wenn er schreibt, Eberhard habe sich angesichts seines hohen Alters zur Beurkundung gedrängt gefühlt, ferner weil das Kloster Reichenau die Stiftungen seiner Ahnen nicht respektiert habe<sup>373</sup>. Aus der Urkunde geht deutlich hervor, daß die Entwicklung im Inselkloster nicht den ursprünglichen Erwartungen Eberhards entsprochen hat. Der Abt, mit dem er einstmals über den Bau der Laurentiuskirche am Reichenauer Mönchsfriedhof übereingekommen war, hatte sogar das zum Seelenheil der Nellenburger gestiftete Gut zu Lehen ausgegeben und es damit dem eigentlichen Zweck entfremdet. So stand 1056 bestimmt die Sicherung der Memoria des älteren Eberhard, Manegolds und Burkhardts im Vordergrund. Man gewinnt den Eindruck, die Urkunde habe retten sollen, was angesichts des monastischen Verfalls im Inselkloster noch zu retten war, und sie habe insofern einen gewissen Schlußstrich gesetzt, als die Verfügungsgewalt über die vergabten Güter künftig bei der Nellenburger Sippe verbleiben sollte, um deren direkten Einfluß auf die Stiftungsmasse zu gewährleisten. Das Vertrauen in die Gegenleistungen der Inselmönche war geschwunden.

In der »Nellenburger Grablege« auf der Reichenau tritt zutage, wie adeliges Selbstverständnis und Sippenbewußtsein sich an das Totengedenken »prominenter« Familienmitglieder oder Vorfahren knüpfen konnte. Die »frühen Nellenburger« und ihre Ahnen standen in solch enger Verbindung mit dem Inselkloster wie sonst nur wenige andere hochadelige Familien Schwabens. Gewiß waren auch öfter Mönche des Inselklosters aus der Sippe hervorgegangen, wie das Beispiel des späteren Reichenauer Abtes Ekkehard II. (1071–1088), eines Sohnes Graf Eberhards, verdeutlicht. Angesichts solcher Verflechtungen der adeligen Familie mit dem alten Reichskloster verwundert es nicht, wenn Eberhard zunächst den Versuch unternahm, gerade dort die Memoria seiner Verwandten zu sichern und die Sorge um ihr Seelenheil in die Hände der Inselmönche zu legen. Das Bemerkenswerte und Neue an Eberhards Reichenauer Unternehmungen ist zweifellos die Sammlung der Gebeine in der eigens zu diesem Zweck errichteten Laurentiuskirche und das sich in der Patroziniumswahl manifestierende bewußte Anknüpfen der Memoria an die Verdienste Manegolds für Kloster und Herrscher<sup>374</sup>. Daß dieser Akt zudem unter Berufung auf die in der Arenga der Urkunde

später hat Eberhard der Selige jedenfalls noch starken politischen Einfluß auf die Abtei Reichenau genommen, was etwa in der Allensbacher Markturkunde 1075 zum Ausdruck kommt. In ihr erscheint der Graf an der Seite seines Sohnes, des Reichenauer Abtes Ekkehard, in der Zeugenreihe: *Nomina testium, qui presentes fuerunt et consenserunt: ipse abbas Eggehardus et pater eius Eberhardus comes...*; K. BEYERLE, Die Marktgründungen, 536; vgl. K. BRANDI, Die Reichenauer Urkundenfälschungen, 9 Nr. 95.

373 F. L. BAUMANN, Quellen zur Schweizer Geschichte 3, 11 Anm.

374 Sammlungen von Gebeinen verschiedener Personen in einem gemeinsamen Grab oder an einem Grabesort sind fürs frühere Mittelalter recht selten überliefert; ein Beispiel wäre der Bericht des *Annalista Saxo* a. a. 1009 (MGH SS 6, 648) über die Translation der »Stifter« von Jena nach Naumburg im Zusammenhang der Bischofssitzverlegung Zeitz-Naumburg; vgl. dazu zuletzt W. SAUERLÄNDER – J. WOLLASCH, Stiftergedenken und Stifterfiguren in Naumburg, 356 und öfter, mit Hinweisen. – Im 12. Jahrhundert errichteten Adlige im zähringischen Hauskloster St. Peter auf dem Schwarzwald Kirchenbauten, an welche sie offenbar ihre Memoria knüpfen: *Wernherus de Villingen mansum unum apud superiorem Wilare in dotem basilicę sanctę Marię, quam ipse ex facultatibus suis construxerat... pro acquirendis luminaribus, unde eadem basilica illuminetur, ipsi sanctę dei genitrici denotus tradidit, ea uidelicet facta conditione, quatenus hoc statutum nunquam ad aliud transeat, sed ad ministerium luminis in prædicta basilica perpetuo seruiat*. Rotulus Sanpetrinus (hg. v. F. VON WEECH, 144f.; die Urkunde datiert 1111–1123, vgl. E. FLEIG, Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien, 18ff.). Ferner: *Cõno de Blankenberc et frater eius*



erwähnten, bereits früher im Kloster Reichenau bestatteten »prominenten« Vorfahren erfolgte, verdient ebenso besondere Beachtung. Die politische und soziale Entwicklung im mittleren 11. Jahrhundert brachte es mit sich, daß die Nellenburger Memoria in Reichenau sich nicht so entwickelte, wie Eberhard es gewünscht hatte. Dem Versuch, ein sich auf Vorfahren und Verwandte berufendes, also »adeliges« Gedenken einzurichten, konnte in einem niedergehenden Reichskloster am Vorabend des Investiturstreits wohl kein Erfolg beschieden sein.

Offensichtlich markiert das Schaffhauser Engagement Eberhards seit 1045/50 eine Zäsur und eine neue Phase nellenburgischen Selbstverständnisses. Die Urkunde des Jahres 1056 ist, so betrachtet, sicherlich ein bemerkenswertes Dokument aus der Geschichte des hohen schwäbischen Adels im 11. Jahrhundert. Insbesondere der Verlust der Zürichgau Grafschaft hat im weiteren Verlauf des 11. Jahrhunderts die Bildung eines allodialen nellenburgischen Herrschaftskerns im Randen und im Hegau mit dem Zentrum Schaffhausen begünstigt und im Zusammenwirken mit dem Niedergang monastischen Lebens im Inselkloster die Gründung eines nellenburgischen Eigenklosters um die Jahrhundertmitte gefördert. Das neue Kloster zog dann die Memoria für das Geschlecht der Nellenburger an sich. Vor allem durch das Zutun der Schaffhauser Mönche bildete sich dort schließlich eine Nellenburger Memoria heraus, wie sie die Memorialplatte und die Stifterbilder überliefern, während die frühe Reichenauer Grablege zwar 1056 noch einmal hinsichtlich der liturgischen Memoria befestigt wurde, sonst aber in der Folgezeit ganz hinter Schaffhausen zurücktrat.

Abschließend soll gefragt werden, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich bei der Ortswahl für Laienbegräbnisse im Inselkloster über die Jahrhunderte hinweg zu erkennen geben. Dabei gilt es im Auge zu behalten, daß wir vorerst nicht alle Begräbnisse in den Quellen und mittels der Archäologie fassen können<sup>375</sup>. Eine deutliche Zäsur lag, wie wir am Beispiel der Abtsgräber des Inselklosters sahen, im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert. Spätestens mit der einschlägigen »Gesetzgebung« in der Epoche Karls des Großen findet die in merowingischer und frühkarolingischer Zeit allgemein verbreitete Sitte der Bestattung im Kirchengebäude weitgehend ihr Ende. Nur noch der als Märtyrer geltende Graf Gerold wurde an die rechte Seite des neuen Marienaltars in der Kreuzbasilika transferiert, wo dann schließlich der Karolinger Karl III. ein Herrscherbegräbnis fand. Sonst wurde in der Abteikirche nicht mehr bestattet.

Mit Anbruch des 10. Jahrhunderts ist die Verlagerung der Begräbnisse hochgestellter Laien in Kapellen am Mönchsfriedhof, *in cymeterio*, wie die Urkunde Eberhards von 1056 besagt, zu beobachten. Von Bedeutung ist, daß es sich hierbei um Schwabenherzöge und andere hochadelige Laien handelte, nicht indessen, wie bei Gerold, um vom Konvent als heiligmäßig betrachtete »Märtyrer« und auch nicht um Herrscher wie bei Karl III., was bei der Wahl des jeweiligen Begräbnisortes ebenfalls eine Rolle gespielt haben mag. Ungewiß bleibt, inwieweit das Beispiel der Nellenburger Laurentiuskirche in dem Sinne zu verallgemeinern wäre, daß auch andere Kapellen im Bereich des Mönchsfriedhofs vornehmlich zum Zwecke der Bestattung weltlicher Großer errichtet worden sind. Bei der Kilianskapelle, die spätestens in der Heiligblutgeschichte 923/25 sicher bezeugt ist, indessen erst 949 das Grab Herzog Hermanns I. von Schwaben aufnahm, war das offensichtlich nicht der Fall. Sie

*Adalbertus basilicam sancti Pauli in sinistro latere monasterii nostri ex facultatibus suis construxerunt ...* (VON WEECH, 145).

<sup>375</sup> Beispielsweise wissen wir ganz allgemein nur höchst selten, wo Grafen begraben liegen; vgl. K. SCHMID, Graf Rudolf von Pfullendorf, 45ff.; einen Fall bringt M. BORGOLTE, Die Geschichte der Grafengewalt im Elsaß von Dagobert I. bis Otto dem Großen, 45f.



bestand bereits längere Zeit vor dem Begräbnis des Schwabenherzogs. Von Belang scheint zudem zu sein, daß adlige Laien nicht einfach wie die Mönche im Friedhofsgelände beigesetzt wurden, sondern ihre Grabesorte sich stets zwar mit dem Mönchsfriedhof, zusätzlich aber noch mit einem Kapellenbau an demselben verbanden. Die Abteikirche stand der Bestattung insbesondere von Laien seit dem 9. Jahrhundert in der Regel nicht mehr offen.

Wenn die Reichenauer Beispiele nicht trügen – es sind ja nur wenige Fälle überliefert, die ein abschließendes Urteil nicht zulassen –, geben sich wahrscheinlich Unterschiede in der Auffassung vom heilbringenden Bestattungsort zu erkennen, vergleicht man das 8. und frühere 9. Jahrhundert mit dem 10. und 11. Jahrhundert. Im 8. und offenbar noch zu Beginn des 9. Jahrhunderts scheint die »Anwesenheit« des verstorbenen »Stifters«, das Grab im Kreise der lebenden Mönche im Sanktuarium der Klosterkirche, eine wichtige Rolle gespielt zu haben, während bei den Herzogsbegräbnissen des 10. und bei den Nellenburgern im 11. Jahrhundert der Grabort bei oder gleichsam mitten unter den verstorbenen Reichenauer Konventualen besonders attraktiv wurde.

Dies entspricht gewissermaßen der Fortentwicklung monastischen Totengedenkens, das sich im Verlauf des 9. und 10. Jahrhunderts immer stärker vom summarischen liturgischen auf das individuelle, auf das Anniversar- oder nekrologische Gedenken verlagerte, an welches sich zunehmend soziale Leistungen wie Armenspeisungen knüpften<sup>376</sup>. Beispielhaft ablesbar ist diese Entwicklung auch in den beiden zwischen Reichenau und St. Gallen geschlossenen »Verbrüderungsverträgen« von 800 und 945. Im älteren Vertrag erscheinen an das nekrologische Totengedenken geknüpfte Leistungen für die Armen noch nicht, während sie in der 945 erneuerten Fassung bereits voll ausgebildet sind<sup>377</sup>.

Werfen wir zum Vergleich einen Blick auf Cluny. Anders als die alten Reichsklöster hatte die burgundische Reformabtei bereits im früheren 10. Jahrhundert einen besonderen Laienfriedhof im engsten Klosterbereich angelegt<sup>378</sup>. Dieser erstreckte sich längs des Nordseitenschiffs der Kirche Cluny II, also entlang der dem Klastrum abgewandten Flanke des Kirchenbaus. In dem von den Kirchen Cluny I und Cluny II gebildeten geräumigen Innenhof befand sich der Laienfriedhof in nächster Nähe sowohl des Mönchschor als auch des Mönchsfriedhofs, der sich – lediglich durch einen Gang vom Laienfriedhof getrennt – nordöstlich an den Chor von Cluny II anschloß. Die burgundische Abtei hat die Laienbestattung ihrer Attraktivität wegen gleichsam institutionalisiert. Der große Zulauf führte zur Einrichtung eines gesonderten Bestattungsortes für die nach Cluny strömenden Laien, die zur Erlangung ihres Seelenheils stifteten und als Gegenleistung ein »Mönchsbegräbnis« im Kloster erwarteten. Die beste Aussicht, das Seelenheil zu erringen, knüpfte sich offensichtlich an die Mönche Clunys und insbesondere an deren Totensorge und Totengedenken. Es verwundert daher nicht, wenn sich solches Denken konkreten Ausdruck in der Nachahmung auch der äußeren Formen des cluniazensischen Mönchsbegräbnisses verschuf. Die Laien wurden in Cluny fast mit demselben Ritual wie die Mönche und in deren nächster Nähe begraben<sup>379</sup>. Diesem Brauch im Reformkloster Cluny entspricht gewissermaßen die

376 Allgemein J. WOLLASCH, Toten- und Armensorge, 9–38; zu den Bodenseeklöstern DERS., Zu den Anfängen liturgischen Gedenkens, 59–78; vgl. ferner oben Anm. 235.

377 E. DÜMLER–H. WARTMANN, St. Galler Todtenbuch und Verbrüderungen, 22f. Nr. 11 (zweiter Teil).

378 K. J. CONANT, Cluny, 42 und 63, Abb. 3/25–26; abgebildet auch bei W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst, vordere Umschlaginnenseite; nochmals bei W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 3, Abb. 515. – Aus historischer Sicht jetzt D. POECK, Laienbegräbnisse in Cluny, 68ff.

379 Vgl. ebd., 72ff.



im 10. und 11. Jahrhundert zu beobachtende gesteigerte Attraktivität des Mönchsfriedhofes für Laien im alten Reichskloster Reichenau.

Bei der Wahl eines Begräbnisorts im früheren Mittelalter kam gewöhnlich die Willensbildung mehrerer Personen oder Gruppen zum Tragen. Vor dem Tod konnte man in vielfältiger Weise auf den Grabesort Einfluß nehmen. Man konnte seinen Willen äußern, ihm mit Stiftungen, Wohltaten usw. Nachdruck verleihen. Eine wichtige Rolle konnte dabei beispielsweise die Einrichtung eines Gedenktages spielen, der dann oft bruchlos ins Totengedenken, ins Anniversar überging. Letztendlich aber dürfte den Hinterbliebenen, also den Verwandten, das ausschlaggebende Wort über den Grabplatz zugefallen sein; war ein Begräbnis im Kloster vorgesehen, so hatten Abt und Konvent dabei ein gewichtiges Wort mitzureden. Es war an ihnen, ob sie den Willen des Verstorbenen erfüllten. Nur selten einmal sind die für die Wahl eines bestimmten Bestattungsorts maßgeblichen Gründe explizit überliefert. Wo Persönlichkeiten weitab ihres späteren Bestattungsortes verstarben, wie beispielsweise Gerold in Pannonien oder Karl III. wahrscheinlich in Neudingen, ist damit zu rechnen, daß die Reichenauer Mönche entscheidenden Einfluß auf die Wahl des Begräbnisorts nahmen. Karl III. hatte zudem über einige seiner Besitzungen verfügt, daß sie jenem Kloster zufallen sollten, in welchem ihm das Grab bereitet würde<sup>380</sup>, was gewiß auf die Entscheidung des Inselklosters einwirkte. Gelegentlich ist überliefert, daß der Wunsch des Verstorbenen keine Berücksichtigung fand. Nach dem Bericht Ekkehards IV. bemühte sich beispielsweise der resignierte St. Galler Abt Hartmut um ein Grab in der Nähe seines Verwandten, des Bischofs Landeloh, auf dem Mönchsfriedhof bei der Peterskirche; die St. Galler Mönche begruben ihn schließlich statt dessen im Innern des Oratoriums<sup>381</sup>.

Über Laienbegräbnisse im Inselkloster schweigen die Quellen in der auf die Nellenburger Laurentiuskirche folgenden Zeit. Im Münster zu Reichenau hat sich eine Reihe spätmittelalterlicher Grabsteine mit Wappen erhalten, die Begräbnissen adeliger Laien im Kircheninnern zuzuordnen sind<sup>382</sup>. Das gleiche gilt für Oberzell<sup>383</sup> und Niederzell<sup>384</sup>. Erst im späten Mittelalter wurde dort und in der Abteikirche zu Mittelzell in größerem Umfang bestattet. Nicht nur Reichenauer Äbte und Konventualen, sondern auch ein breiterer Personenkreis aus dem laikal-adeligen Milieu suchte und erhielt nun erneut das Begräbnis in der Abteikirche. Ein Beispiel dafür bietet der Bericht Gall Öhems, Abt Johann Pfuser von Nordstetten habe seinen Vater im Münster bei einem Altar, den er eigens errichten ließ, beisetzen lassen<sup>385</sup>. Offen bleibt, ob auch im Inselkloster eine Zäsur im Begräbnisbrauch in der Zeit des Investiturstreits anzusetzen wäre, wie sie etwa aus den Reformklöstern des Bodenseegebiets bezeugt ist. Beispielsweise fanden in der Kirche des bischöflich-konstanzi-

380 Nachweis oben Anm. 274.

381 Nachweis oben Anm. 171.

382 Die Grabsteine befinden sich heute teilweise noch an ihrem ursprünglichen Ort oder sind an den Münsterwänden aufgestellt. Bei den Grabungen Reissers sind zudem zahlreiche Gräber hochmittelalterlicher bis neuzeitlicher Zeitstellung angetroffen worden; vgl. die Handblätter der Grabungen 1–34 und oben Anm. 205.

383 Dies bezeugen unter anderem die heute in der Oberzeller Vorhalle aufgestellten Grabsteine; F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 371 f.

384 Bei den Grabungen in Niederzell sind im Kircheninnern zahlreiche Gräber spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Zeitstellung aufgedeckt worden; zugehörige, in der Regel heute indessen von ihrem ursprünglichen Platz auf dem jeweiligen Grab entfernte Grabsteine befinden sich noch in der Kirche; vgl. F. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, 360 ff.

385 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 89.



schen Klosters Petershausen seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert wieder zahlreiche adelige Laien ihr Grab<sup>386</sup>.

### *Über die Friedhöfe der Kloster- oder Gotteshausleute*

Bereits seit der Frühzeit des Inselklosters lebten nicht nur Mönche auf der Reichenau, sondern auch Klosterleute, meist Laien, die als Dienstleistende im täglichen klösterlichen Leben unentbehrlich waren. Das sollen zunächst Überlegungen zu den sogenannten Statuten Adalhards von Corbie von 822<sup>387</sup> und zum St. Galler Klosterplan veranschaulichen.

Die klösterlichen Bediensteten heißen bei Adalhard *prouendarii*<sup>388</sup>. Sie lebten in Corbie zum größten Teil im engeren Bereich des Klosters, wie die besondere Unterscheidung von *prouendarii* außerhalb desselben zeigt: *ISTI UERO EXTRA MONASTERIUM*, die vorhergehende Gruppe dagegen: *Isti sunt infra monasterium*<sup>389</sup>. Sie setzte sich aus Klerikern (*DE CLERICIS*) sowie Laien (*ITEM DE LAICIS*) zusammen, denen in den Statuten ausdrücklich einzelne Aufgabenbereiche zugewiesen sind. Unter den 150 *prouendarii* sollten nach dem Willen Adalhards 19 Kleriker sein, einschließlich zwölf Novizen (*qui omnes necessitates interiores facere possint et de familia nostra sint*)<sup>390</sup>. Die übrigen Dienstleute zählten zum Laienstand und repräsentieren vor allem die verschiedenen Handwerkssparten. Unter ihnen finden auch zwei *medici*<sup>391</sup> Erwähnung, die, weil sie einen konkreten Berührungspunkt zu den Reichenauer Verhältnissen bieten, hier besonders genannt zu werden verdienen. Die Aufzählung Adalhards führt sogleich zum andern Zeugnis, nämlich zum St. Galler Klosterplan. Auf ihm ist der engere Klosterbezirk eines Monasteriums dargestellt, in dem eine der Zahl nach durchaus vergleichbare Schar Klosterleute anzusiedeln wäre<sup>392</sup>. Auch über die Größenordnung der klösterlichen *prouendarii*-Gruppe und ihr Verhältnis zur Konventsstärke können wir anhand der Quellen aus Corbie Aussagen treffen. Adalhard rechnet im Zusammenhang mit der Brotversorgung der Mönche und der *familia* in Corbie mit einer Gesamtzahl von etwa 300 Menschen<sup>393</sup>. Dazu paßt gut die Konventsstärke von Corbie unter *Uuala* (†836), die das Reichenauer Verbrüderungsbuch überliefert. Die Liste bezeugt einschließlich des Abtes 124 Konventualen<sup>394</sup>. Möglicherweise lag die Zahl zu Zeiten Adalhards noch etwas höher. Man dürfte dann von einem ungefähr ausgewogenen Zahlenverhältnis zwischen Mönchen und *prouendarii* sprechen. Verallgemeinert man mit

386 Casus monasterii Petrishusensis, cap. 24 und öfter (hg. v. O. FEGER, 104f.). – Allgemein jetzt auch P. EGGENBERGER u. a., Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht, 221 ff.

387 CCM 1, 358 ff. – Zur Überlieferung und Datierung oben Anm. 103; ferner jetzt ausführlich B. KASTEN, Adalhard von Corbie, 110–137.

388 CCM 1, 365.

389 CCM 1, 366 f., auch zum folgenden; englische Übersetzung des Breve bei W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 3, 103.

390 CCM 1, 366 mit Anm.; zum Begriff der *familia* die dort angegebene Literatur und neuerdings L. KUCHENBUCH, Bäuerliche Gesellschaft und Klosterherrschaft im 9. Jahrhundert, bes. 59 ff. mit erweitertem »familia«-Begriff; weitere Hinweise.

391 CCM 1, 367: *medici duo*.

392 Vgl. W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 2, passim; zuletzt F. SCHWIND, Karolingerzeitliche Klöster als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit, 2–10; DERS., Zu karolingerzeitlichen Klöstern als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit, 101–123.

393 CCM 1, 375 ff.; englische Übersetzung W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 3, 106 f.

394 Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, Faksimile pag. 112<sup>A1-D2</sup>; *NOMINA FRATRUM CHORBEIA* (*Domnus abba*, hinzugefügt *Uuala*, bis *Gislemarus*); dazu PIPER 289 mit Anm.; U. BERLIÈRE, Le nombre des moines dans les anciens monastères, 242 (die Liste wird nicht genannt); D. GEUENICH, Listen geistlicher Gemeinschaften, 71–77, bes. 73 ff. mit weiteren Hinweisen.



der gebotenen Vorsicht die für Corbie ermittelten Zahlen, so darf man mit einer ebenso beträchtlichen Anzahl Reichenauer *prouendarii* rechnen, denn der Inselkonvent zählte zu jener Zeit wie der von Corbie über einhundert Mönche.

Die Corbier *medici* und ihre Zugehörigkeit zu den klösterlichen *prouendarii* haben wir eingangs schon erwähnt. In Reichenau sind zwei klösterliche *medici* des früheren und mittleren 9. Jahrhunderts nachweisbar, *Geilo* und *Sigibertus*, die dem klaren Zeugnis der Listen zufolge dem Laienstand angehörten, in Analogie zu Corbie aber gewiß zur *familia* des Inselklosters zählten<sup>395</sup>, wie es ja ihre Aufgaben erforderten. Weitere Hinweise auf die Reichenauer Klosterleute liefern die beiden in den Nekrologen bezeugten Schiffsunfälle. Um 770 ertranken im Obersee sechs Laien, drei Kleriker und neun Mönche, die wohl auf ihrem Schiff in ein Unwetter geraten waren; einem ähnlichen Schiffbruch um das Jahr 860 fielen drei Laien, ein Kleriker und zwei Inselmönche zum Opfer<sup>396</sup>.

Die Reichenauer Klosterleute sind sonst jedoch in den Schriftquellen kaum greifbar. Aufschlüsse über ihre Existenz und ihr Leben stehen daher vornehmlich von Sachzeugnissen und Grabungen zu erwarten, die den Wirtschaftsbereich und die Werkstätten des Klosters oder auch die entsprechenden Ansiedlungen und Friedhöfe betreffen. Vor allem über die kirchlichen Einrichtungen und Friedhöfe der Reichenauer Klosterleute sind heute Aussagen möglich. Ein zwischen 799 und 1080 entstandener Laienfriedhof fand sich in der Niederzeller Peterskirche unter der Westvorhalle und um sie herum<sup>397</sup>, der andere, wohl in die Anfänge der Mittelzeller St.-Johannes-Kirche unter Abt Ekkehard I. (958–972) zurückreichend, kam südlich dieser alten »Pfarrkirche« des Inselklosters zutage<sup>398</sup>. Die beiden Friedhöfe, die angesichts ihrer gemischten Belegung nur solche von Klosterleuten sein können, sind allerdings noch nicht befriedigend untersucht; das gilt vor allem für den Mittelzeller St.-Johann-Friedhof. Lediglich in Niederzell haben die sorgfältige archäologische Bergung und anthropologische Untersuchungen auch Kriterien für die nähere Bestimmung der dort bestatteten gesellschaftlichen Schicht ergeben. Es ist gesichert, daß dort Personen aller Lebensalter und beider Geschlechter ihre letzte Ruhe fanden. Ein weiteres Indiz für Laien im Niederzell des 9. und 10. Jahrhunderts sei hier gestreift: die mutmaßliche Taufvorrichtung in der Südseitenkapelle der Peterskirche, die während des eben umrissenen Zeitraums bestand<sup>399</sup>. Dazu kommt, daß Niederzell im späten Mittelalter Pfarrechte und -funktionen in Allensbach und Markelfingen hatte, vielleicht auch ähnliche Verbindungen zu Radolfzell aufwies.

Die Unterteilung der Mittelzeller Abteikirche des 8. Jahrhunderts in zwei deutlich voneinander geschiedene Räume und die Existenz eines Johannes dem Täufer geweihten Oratoriums im späten 9. Jahrhundert, das als Vorgänger der unter Abt Ekkehard I. (958–972) errichteten Johanneskirche gilt, sind bereits von Reisser als Zeugnisse für die Klosterleute der Frühzeit genommen worden<sup>400</sup>. Er bezeichnete den Ostteil der Abteikirche des 8. Jahrhunderts als »Mönchs-« und den davon abgeschränkten Westteil als »Volkskirche«<sup>401</sup>. Wenn auch diese Benennungen nicht glücklich gewählt sind, wird doch Reissers

395 Hierzu künftig meine Untersuchung der Reichenauer Mönchslisten in: R. RAPPMANN – A. ZETTLER, Mönche, Konvent und Totengedenken der frühmittelalterlichen Reichenau.

396 Hierzu vgl. unten S. 134f.

397 W. ERDMANN, Die ehemalige Stiftskirche St. Peter und Paul, 527f.

398 Zum Befund vgl. die Chronik unten S. 305 und 310.

399 Vgl. W. ERDMANN, Die Reichenau im Bodensee<sup>8</sup>, 17.

400 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 1; K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 388f. zur Johanneskirche.

401 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 32.



Gedanke im Kern das Richtige treffen. Gewiß benutzten die Mönche die Kirche östlich der Schranke, und daß der fast ebenso geräumige Westteil den Klosterleuten diente, ist nicht unwahrscheinlich, denn bis zum Ausgang des 8. Jahrhunderts bestand ja neben der Abteikirche kein weiterer Sakralbau auf der Klosterinsel<sup>402</sup>. Als dann im zweiten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts der Bau der Kreuzbasilika in Angriff genommen wurde, ließ man den Westteil der alten Abteikirche zunächst stehen und benutzte ihn während der Bauzeit als Mönchskirche. Vielleicht übernahm damals die wenige Jahre zuvor fertiggestellte und 799 geweihte Niederzeller Peterskirche Funktionen des Westteils der alten Abteikirche und behielt diese dann nach Fertigstellung der Kreuzbasilika. In so früher Zeit mögen also die erst aus dem Spätmittelalter im einzelnen bezeugten Pfarrverhältnisse wurzeln, auch wenn die zwischenzeitliche Entwicklung im dunkeln liegt. Die Allensbacher Katharinenkapelle, kürzlich als Bau des 10./11. Jahrhunderts erwiesen, war im Spätmittelalter Niederzeller Kaplanei, was sich gut zu den übrigen Zeugnissen fügt.

Die Ausgrabungen und Befundbeobachtungen in Reichenau haben gezeigt, daß eine ganze Reihe Friedhöfe bereits im früheren Mittelalter bei den Kirchen und Kapellen der Insel entstand. Ihnen war oder ist die Lage jeweils südlich des Sakralgebäudes gemeinsam, so bei St. Johann<sup>403</sup>, St. Adalbert<sup>404</sup>, St. Pelagius<sup>405</sup>, St. Georg in Oberzell<sup>406</sup>. Das gleiche gilt für die Friedhöfe der reichenauischen Kaplaneien St. Katharinen<sup>407</sup> und St. Nikolaus<sup>408</sup> in Allensbach, die im 15. Jahrhundert Pfarrei wurde. Die nichtmonastischen Friedhöfe im Süden des jeweils zugehörigen Kirchenbaus anzulegen, scheint im engeren Herrschaftsbereich des

402 Vgl. unten S. 278 ff.

403 Zum Befund die Chronik unten S. 305; allgemein E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 3, 123–135; D. POECK, *Laienbegräbnisse in Cluny*; H. DORMEIER, *Montecassino und die Laien im 11. und 12. Jahrhundert*, bes. 154 ff.

404 Zum Befund die Chronik unten S. 302 und 314.

405 Vgl. die Chronik unten S. 308 und 316; W. ERDMANN, *Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung*, 193, ohne genauere Ortsangabe.

406 Dieser Friedhof besteht heute noch und dürfte mindestens bis ins Hochmittelalter zurückreichen; W. ERDMANN, *Neue Befunde zur Baugeschichte*, 582 f.; bei Grabungen unmittelbar südlich der Kirche fanden sich immer wieder menschliche Gebeine.

407 Es ist bisher noch nicht gelungen, die isolierte Lage dieser reichenauischen Filiationkirche zwischen Allensbach und Markelfingen befriedigend zu erklären; zum Bau K. HECHT, *Die ehemalige Kapelle zu Allensbach*, 5–58; zur Entstehung der Pfarrspiele nach den Schriftquellen ausführlich ebd., 40 ff. und bes. 51 ff.; zum Friedhof ebd., 44, sowie G. KELLER, *Allensbacher Friedhöfe*, 10. – Da ganz in der Nähe der Katharinenkapelle Alamannengräber gefunden worden sind, könnte man an einen dort ehemals befindlichen alten Kern Allensbachs denken, der zwar noch die Katharinenkapelle anzog, später aber wüst wurde; vgl. die Bemerkungen zur Haufendorfenstehung bei J. C. TESDORPF, *Die Entstehung der Kulturlandschaft am westlichen Bodensee*, 98 ff., bes. 102; zu Allensbach ebd., 178 und 244 mit Nachweis der Grabfunde; vgl. auch die unten in Anm. 408 genannte Literatur. – Die Befunde, vor allem Mauern einer illegalen Grabung zu Beginn der fünfziger Jahre, sind in einem Plan eingemessen und aufgezeichnet worden; dieser befindet sich heute bei Herrn J. Boltze vom Heimatmuseum Allensbach. Ein weiterer Hinweis auf die frühe Existenz der Kappeler Katharinenkapelle könnte die Nachricht Gall Öhems sein, Papst Leo IX. habe diese, vermutlich 1049, geweiht (K. BRANDI, *Die Chronik des Gallus Öhem*, 93).

408 G. KELLER, *Allensbacher Friedhöfe*, 10 ff.; A. ZETTLER – R. ELLIS, *Archäologische Beobachtungen in der katholischen Pfarrkirche St. Nikolaus zu Allensbach*, 9–11, mit Hinweisen. – Neuerdings sind an der ehemaligen Seefront des Ortskernes von Allensbach östlich des Rathauses hölzerne Substruktionen beobachtet worden, die dendrochronologisch in die letzten Jahre des 11. Jahrhunderts datiert werden konnten (frdl. Hinweis Dr. H. Schlichterle). Dies gilt es im Hinblick auf die Befunde in der nahegelegenen Nikolauskirche zu bedenken, denn auch die jüngsten Beobachtungen weisen auf den Ausbau von Allensbach als Marktort im Anschluß an die Erneuerung des Marktprivilegs Abt Alawichs II. durch Abt Ekkehard von Nellenburg 1075 hin (K. BRANDI, *Die Reichenauer Urkundenfälschungen*, 9 Nr. 95).



Inselklosters Brauch gewesen zu sein, abgesehen von Niederzell mit seinem westlich der Peterskirche gelegenen, vielleicht auch ältesten der genannten Friedhöfe.

Abschließend sei ein Blick auf den St. Galler Klosterplan geworfen. Er sieht nur einen einzigen Friedhof im Klosterbezirk nahe dem Sanktuarium der Abteikirche vor, der durch seine Beischrift ausdrücklich als Mönchsfriedhof gekennzeichnet ist: *Hanc circum iaceant defuncta cadauera fratrum*<sup>409</sup>. Offensichtlich ist auf dem Plan nicht an die Bestattung von Angehörigen der *familia* auf dem Gelände des Klosterbezirks gedacht. Dies entspricht den um 830 auf der Reichenau tatsächlich gegebenen Umständen. Allem Anschein nach hatte man die Seelsorge für die Klosterleute, Taufe und Begräbnis, wegen des Kirchenneubaus in Mittelzell anderswohin, vielleicht in die Peterskirche zu Niederzell, verlagert; der vermutliche Vorgänger der Johanneskirche Abt Ekkehards I., das in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts erstmals bezeugte Oratorium Johannes des Täufers, dürfte damals noch nicht bestanden haben. Obgleich die Frage nach den frühen Verhältnissen noch nicht geklärt ist und bislang keine Hinweise auf den Bestattungsort der Klosterleute im 8. Jahrhundert vorliegen, ist auch in dem eben Geschilderten ein weiterer Anhaltspunkt dafür zu erblicken, daß die Planautoren auf die tatsächlichen Gegebenheiten im Inselkloster zurückgriffen.

Mönchsfriedhof und Klosterleutefriedhöfe waren im früheren und hohen Mittelalter in Reichenau streng voneinander getrennte Anlagen. Darin spiegeln sich die gesellschaftlichen Normen der Zeit. Laienbegräbnisse auf dem oder beim Mönchsfriedhof bleiben die Ausnahme und scheinen im Inselkloster vornehmlich in Kapellen und Kirchen vorgenommen worden zu sein, die man gelegentlich eigens zu diesem Zweck errichtete. Der Konvent konzidierte solche Begräbnisse bisweilen hochgestellten Laien wie Herzögen, Grafen und Vögten, Personen also, die meist zu Lebzeiten beträchtliche Stiftungen an das Kloster getätigt hatten, aus denen die Mönche für Gebet und Anniversar zum Seelenheil der Stifter Gegenleistungen bezogen. Meist handelte es sich dabei um *plena servitia*, also *refectiones* oder *caritates*, die zu festgesetzten Terminen gereicht wurden. Im alten Reichskloster Reichenau kam es indessen nicht wie in Cluny zur Ausbildung eines gesonderten Laienfriedhofs in der Nachbarschaft des Mönchscimeteriums bei der Klosterkirche. Die Klosterleute fanden ihr Grab ebenfalls nicht im »stillen Bezirk« östlich des Klosterrums, sondern auf gesonderten Friedhöfen bei den Nebenkirchen der Abtei, wo auch die Seelsorge für die Dienstleute stattfand. Das gilt insbesondere für die klösterliche Pfarrkirche St. Johann in Mittelzell.

Was die Peterskirche in Niederzell betrifft, so sind allein dort mehrere Bestattungen des früheren Mittelalters im Kirchengebäude, freilich in der Vorhalle, zutage gekommen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit als Grabstätten von Klosterleuten zu deuten sind. An einem solchen Ort, im Atrium oder in der Vorhalle einer Kirche, zumal einer Nebenkirche des Klosters, war es erlaubt und üblich zu begraben, obwohl diese Räume andererseits auch als Teil des Kirchengebäudes aufgefaßt wurden<sup>410</sup>. Eben weil das liturgisch genutzte Kircheninnere spätestens seit der Zeit Karls des Großen im Grunde nicht mehr für Beisetzungen zur Verfügung stand, erlangten Vor- und Nebenräume zunehmende Bedeutung als Sepulturen und wurden gelegentlich sogar eigens zu diesem Zweck errichtet<sup>411</sup>.

409 W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 3, 85; vgl. oben S. 72f.

410 E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 3, 125f.

411 Ebd., 126; zu Vor- und Anräumen des Kirchengebäudes als Bestattungsort auch G. BANDMANN, Über Pastophorien und verwandte Nebenräume im mittelalterlichen Kirchenbau, 19–58; F. V. ARENS, Kapitelsaal und Sepultur, 62–73.



## 2. Der frühmittelalterliche Uferbereich und die klösterliche Schiffslände

### *Zur Bedeutung des Sees, der Schifffahrt und der Fischerei für das Inselkloster*

Die klösterliche Schiffslände hat bislang kaum die Aufmerksamkeit der Forschung erregt und in den vorliegenden historisch-topographischen Beschreibungen des Klosterbezirks keine ihrer Bedeutung angemessene Beachtung gefunden<sup>412</sup>. Ja, sie ist überhaupt noch nicht Gegenstand historischer oder archäologischer Forschungen gewesen<sup>413</sup>. Das erstaunt um so mehr, als doch die topographische Lage des Inselklosters unmittelbar verdeutlicht, welche vitale Bedeutung See und Schifffahrt für Wirtschaft und Verkehr der frühmittelalterlichen Reichenau hatten. Lage, Gestalt und Funktion der klösterlichen Schiffslände müssen erheblichen Einfluß auf die Gestaltung des Klosterbezirks und dessen Kern, das Klastrum, genommen haben. Man darf beim Inselkloster an ähnlich enge wechselseitige Bezüge zwischen Siedlung und Hafen beziehungsweise Schiffslände denken, wie sie etwa für frühmittelalterliche Emporia und Handelsplätze an den Flüssen und Küsten Mitteleuropas charakteristisch sind<sup>414</sup>.

Zeugnisse für den Stellenwert der Schifffahrt im Leben des Inselklosters sind beispielsweise die schon erwähnten, im Reichenauer Nekrolog festgehaltenen Schiffsunfälle, die sich im 8. und 9. Jahrhundert auf dem Bodensee zugetragen haben. Die ältere Notiz verzeichnet neun Mönche, drei Kleriker und sechs Laien, die um 770 im Obersee umkamen<sup>415</sup>. Bedenkt man, daß das Inselkloster zu jener Zeit wohl etwa 70 Mönche zählte und auch die *familia* kaum zahlreicher gewesen sein dürfte, so haben die Reichenauer damals über ein Zehntel ihres Konvents und – angenommen, es handelte sich bei den Klerikern und Laien um Angehörige der *familia* – einen ebensolchen Bruchteil der Klosterleute verloren. Um 860 dürfte ein weiterer Schiffbruch datieren, den ebenfalls das jüngere Nekrolog notiert. Dabei fanden drei Laien, ein Kleriker und zwei Mönche den Tod<sup>416</sup>. Karl Schmid hat diese

412 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 24ff.; zuvor schon O. GRUBER, Die Kirchenbauten der Reichenau, 829 mit Abb. 1; H. CHRIST, Die sechs Münster der Abtei Reichenau, vor Abb. 1 (unpaginiert).

413 Allgemein zum Forschungsstand am Bodensee vgl. zuletzt K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster am Bodensee bis zur Zeit der Städte, 545ff. (mit vielen Hinweisen). – Allgemein zu Klosterhäfen: E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 6, 410–413; T. ENDEMANN, Markturkunde und Markt in Frankreich und Burgund vom 9. bis 11. Jahrhundert, bes. 106ff. (jeweils mit weiteren Hinweisen); vgl. auch die unten in Anm. 414 genannte Literatur.

414 Allgemein H. JANKUHN, Einführung in die Siedlungsarchäologie, bes. 140ff.; G. P. FEHRING, Einführung in die Archäologie des Mittelalters, bes. 184ff.; D. ELLMERS, Frühmittelalterliche Handelsschifffahrt in Mittel- und Nordeuropa; DERS., Schiffsarchäologie, 485–516; DERS., Hafentechnik und ihre Bedeutung für die Siedlungsgenese, 177–202; zum Thema »Siedlung – Wasserverkehrsanschluß« jetzt auch: Waterfront Archaeology in Britain and Northern Europe, Conference London 1979; Waterfront Archaeology..., Conference Bergen 1983. – Bedeutende Emporia im Überblick bei R. HODGES, Dark Age Economics, 64 (Kartenskizzen) und 65ff. (mit Hinweisen), als Beispiele ferner bei DEMS. – D. WHITEHOUSE, Mohammed, Charlemagne & the Origins of Europe, 93ff.: Hamwih/Southampton und Dorestad; Kartierung und weiterführende Hinweise bei H. STEUER, Der Handel der Wikingerzeit zwischen Nord- und Westeuropa, 113ff.

415 AUG2/12. Mai: *Isti necati sunt in mari. IIII. Idus maias: Nono, Deodatus, Heriman, Cumpold, Rambret, Cozfred, Sinbret, Regenhelm, Irmehart. Isti monahi fuerunt. Isti clerici: Lanfret, Paldhere, Sigeleid. Coldine, Lantuwin, Uuillimar, Hatto, Uualtpret, Cuotleh: Isti Laici*; dazu R. RAPPANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 102f.

416 AUG2/5. Juli: *Isti necati sunt in mari: Megin pbr., Uuoluini mon.: Isti mon. Huppreht clericus. Isti laici: Ribmunt, Engilmar, Uuolfhelm*; dazu R. RAPPANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 48.



Nekrologeinträge zu Recht als Zeugnisse einer »leistungsfähigen Bodenseeschiffahrt« im früheren Mittelalter genommen, »die den Klöstern nicht nur zustatten kam«, sondern »von ihnen möglicherweise selbst betrieben« wurde<sup>417</sup>. Wenn Personengruppen der im Reichenauer Totenbuch überlieferten Größenordnung auf dem See Schiffbruch erlitten hatten, so läßt dies auf »größere Schiffahrtsunternehmen« schließen<sup>418</sup>.

Wie die Schiffsunglücke bezeugt der Umfang der jährlichen Schifflieferungen in der von Udalrich Mitte des 12. Jahrhunderts auf Abt Walahfrid (838/42–849) gefälschten Urkunde, der sogenannten Kelleramtsordnung, die Bedeutung von See, Schifffahrt und auch der Fischerei für die Abtei Reichenau:

(... *disposuimus, quid utilitatis et quale debitum singulis annis nostro communi cellerario posset conferri:*)

... *de tota Para ... excepto Wagingen, duas naues una maior et una minor; ...*

*De Oriente debent dare duas naues unam maiorem et unam minorem et debent edificare IIII domos piscatoribus; et de Para similiter...*

*De camera abbatis unam minorem sagenam et duas naues. De Almenesdorf ... unam nauem, ...*

*de Wolmotingen et de Tettingen nauem maiorem ...*<sup>419</sup>

In der Übersetzung Gall Öhems:

*Item von der gantzen Bar ... usgenommen zû Wagingen, zway schiff, ain grosses und ain klains. ...*

*Item von Oriente, Österrich, sol man geben ain gross und ain klain schiff, och sollen sy machen vier hüser den vischer. Item von der Bar och so vil. ...*

*Item von der camer des abbtz ain klaine sege und zway schiff. Item von Almenstorff ... ain schiff. ...*

... *von Wolmatingen und Tettingen ain gross schiff ...*<sup>420</sup>

Die folgenden Passagen der Urkunde beziehen sich überwiegend auf die Fischerei der Klosterleute für die Konventsmensa:

*Et cum sagena*<sup>421</sup> ... *fratrum in superiori lacu est ad piscandum, piscatores primo mane uadant, ut pisces ad tempus mensę deferant et prandium a cellarario accipiant. Vnicuique autem piscatori sagenam fratrum trahenti stōpus uini, si ita habunde creuit, ut possit dari, cum pane tribuatur; at si non creuit, steculus ceruisę gratanter ab eis suscipiatur. Cellerarius dat sagenam ad capiendos pisces ...*<sup>422</sup>.

In der Übersetzung Gall Öhems:

*Item wenn man mit der segi der brüder in dem obern see vischet, söllend die vischer an dem morgen frü gon und visch zû rechter zitt des immys bringen und dann söllen sy das mal von dem keller innemen. Item ainem jettlichen vischer, so die segi der brüder zücht, sol ain becher mit win, ist sach das der win des jars volkomenlichen erwachset, und ain brott geben werden;*

417 K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster am Bodensee bis zur Zeit der Städte, 545.

418 Ebd., 548.

419 Die letzte Ausgabe der Urkunde mit einer kritischen Einführung: A. SCHULTE, Die Urkunde Walahfrid Strabos von 843: eine Fälschung, 345–353, hier 352f. – Zur Urkunde und ihrer historischen Beurteilung H. JÄNICHEN, Zur Herkunft der Reichenauer Fälscher des 12. Jahrhunderts, 277–287.

420 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 51f.

421 Zu den Schiffstypen vgl. die Literatur bei J. LEIDENFROST, Die Lastsegelschiffe des Bodensees; zuletzt K. H. BURMEISTER, Geschichte der Bodenseeschiffahrt bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, 165–188, mit weiteren Hinweisen ebd., 187f., zu den Schiffstypen ebd., 169ff.

422 A. SCHULTE, Die Urkunde Walahfrid Strabos von 843: eine Fälschung, 353.



*ist aber des jars nit win erwachsen, so sollen sy willentlich, steculum, ain mess, bir nemen. Der keller sol geben ain segi zu vahn visch...*<sup>423</sup>

Obwohl die Urkunde in der Mitte des 12. Jahrhunderts angefertigt wurde, dürfte sie ältere Verhältnisse wiedergeben. Sie sollte offenbar die Versorgung des Konvents schriftlich fixieren und damit so sicherstellen, wie sie nach altem Herkommen üblich war. Man kann davon ausgehen, daß die erwähnten reichenauischen Orte bereits im früheren Mittelalter regelmäßig Schiffe abzuliefern hatten. Und die Anzahl der alljährlich bereitzustellenden Schiffe bezeugt auch die Größenordnung der vom Inselkloster betriebenen Schifffahrt. Es muß über eine Flotte von beträchtlicher Stärke verfügt haben, denn die alljährlich anfallenden mindestens neun Fahrzeuge dienten offenkundig nur dazu, ausgediente Schiffe zu ersetzen, also den Schiffsbestand zu ergänzen. Hier soll es indessen nicht allgemein um die Bedeutung der frühen Bodenseeschifffahrt, deren wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte und die vielleicht bislang unterschätzte Rolle der Klöster in diesem Bereich gehen. Anhand wenig beachteter Quellen aus dem Inselkloster war jedoch der historische Rahmen abzustecken, auf dessen Hintergrund die im folgenden zu erörternden klösterlichen Anlagen der Reichenau zu sehen sind.

Auch das benachbarte Galluskloster betrieb Schifffahrt und Fischerei, doch beides war für die Abtei nicht von derart vitaler Bedeutung wie für die Reichenau und hat sich nicht entscheidend auf die Klosteranlage an der Steinach ausgewirkt. St. Gallen lag weiter entfernt vom See, im Steinachtal, und kam nur indirekt über seine Orte Steinach, Rorschach und Wasserburg mit ihm in Berührung. Der See war allerdings St. Gallens Hauptverkehrsweg zu den oberschwäbischen Besitzungen und zum Bischofssitz Konstanz<sup>424</sup>. Der Lauf des Flüsschens Steinach, nicht der Bodensee, hat im Kloster Otmars Einfluß auf die Anordnung der klösterlichen Anlagen und Gebäude genommen, der Standort war vorgegeben durch die Behausung und das Grab des hl. Gallus. Im Kontrast dazu mögen die anders gearteten Gegebenheiten am Standort des Inselklosters, die es nun zu untersuchen gilt, noch deutlicher hervortreten (Abb. 17).

Der Mittelwasserstand des Untersees liegt heute bei 394,70 m Meereshöhe, 0,30 m tiefer als der des Obersees mit 395,00 m<sup>425</sup>. Regelmäßige Messungen und Aufzeichnungen des

423 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 52. – Zur Bodenseefischerei und ihrer Geschichte vgl. zuletzt H.-U. WEPFER, Aus der Geschichte der Bodenseefischerei, 145–164, mit Hinweisen ebd., 164; zusätzlich zu nennen ist das Standardwerk von F. KIEFER, Naturkunde des Bodensees, sowie die Arbeiten von B. MÖKING, Die Sprache des Reichenauer Fischers, und von K. E. MAIER, Die Fischerei am Untersee (Bodensee) in ihrer historischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung, jeweils mit weiteren Hinweisen; vgl. ferner J. DUFT, Der Bodensee in Sanktgaller Handschriften, bes. 21 ff., zu Ekkehards IV. Tischsegnungen mit der ältesten einheimischen »Fischliste«. – Allgemein J. VERDON, Recherches sur la pêche et la pisciculture en Occident durant le Haut Moyen Age, 337 ff.

424 Vgl. K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster am Bodensee bis zur Zeit der Städte, 545–548. – Es sei in diesem Zusammenhang an die Episode der Heimholung des hl. Otmar um das Jahr 770 erinnert, die per Schiff stattfand; dazu mit den Nachweisen oben S. 76 f. – Zur Bedeutung von Wasserburg am Nordufer des Obersees für St. Gallen vgl. den Bericht über die Flucht der *senes* und *pueri* des Steinachklosters 926 vor den Ungarn nach *Wazzirburc*: Ekkehardi IV. Casus s. Galli, cap. 51 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 197 f.; hg. v. H. F. HAEFELE, 114 f.); dort heißt es auch, die Greise und Knaben sollten genügend Lebensmittel mitnehmen, um bei Gefahr längere Zeit auf den Schiffen verweilen zu können (zitiert oben Anm. 45); vgl. dazu J. DUFT, Der Bodensee in Sanktgaller Handschriften, bes. 9 ff.

425 F. KIEFER, Naturkunde des Bodensees, Tabelle neben S. 10, 57 ff., auch zum folgenden. – Bei Kiefer ist als 0-Marke des Konstanzer Hafenpegels die Meereshöhe 391,766 zugrunde gelegt. 1986 wurde neuerlich ein Feinnivellement des Pegels genommen, das den alten Wert auf nunmehr 391,896 korrigiert. Die Differenz von 0,13 m wäre den Wasserstandsangaben in unserer Tabelle jeweils hinzuzufügen, wirkt sich jedoch auf die Berechnungen im folgenden nicht entscheidend aus (frdl. Hinweis Dr. H. Schlichtherle).



Bodenseewasserstandes in Pegelbüchern haben wir seit 1816. Sie beziehen sich auf den Konstanzer Hafenpegel am Obersee, dessen 0-Marke auf 391,766 m Meereshöhe festgelegt worden ist. Die folgenden Zahlen über durchschnittliche und extreme Wasserstände des Bodensees sind den Konstanzer Pegelbüchern entnommen. Sie bezeichnen Wasserstände des Obersees in cm über dem Konstanzer Pegel-0. Um zu verdeutlichen, wie sich die Höhen von Seespiegel und Reichenauer Grabungsbefunden im Uferbereich zueinander verhalten, werden sie für die Tabelle auch wegen des unterschiedlichen Wasserspiegels von Ober- und Untersee auf Meereshöhe umgerechnet:

	Hafenpegel	Meereshöhe	
	Konstanz	Obersee	Untersee
Mittelwasserstand (Untersee)	293,4	394,70 m	
Mittelwasserstand (Obersee)	323,4	395,00 m	
Durchschnittlicher Tiefstwasserstand (Februar)	280	394,566 m / 394,266 m	
Durchschnittlicher Höchstwasserstand (Ende Juni)	440	396,166 m / 395,866 m	
Höchster Wasserstand seit Meßbeginn: 1817	612	397,886 m / 397,586 m	
Niedrigster Wasserstand seit Meßbeginn: 1823	210	393,866 m / 393,566 m	
Hochwasser 1926	555	397,316 m / 397,016 m	
Hochwasser 1965	540	397,166 m / 396,866 m	

Die extremsten Seespiegelschwankungen des Bodensees in den vergangenen 167 Jahren seit Beginn der regelmäßigen Pegelaufzeichnungen liegen zwischen 1,39 m im Trockenjahr 1949 und 4,02 m. Üblich sind jährliche Schwankungen von unter drei Metern. Seit dem Beginn der regelmäßigen Pegelbuchführung 1816 ist ein Rückgang der Häufigkeit sommerlicher Hochwasser (Pegel über 500) zu verzeichnen, was auf den Bau zahlreicher Stauseen und Rückhaltebecken im Wassereinzugsbereich des Bodensees, besonders in den Alpen, zurückgeführt wird<sup>426</sup>. Vor 1816 dürften Hochwasserstände häufiger aufgetreten sein<sup>427</sup>. Zur Illustration extremer Hochwasserstände sei die bekannte historische Ansicht der überfluteten Konstanzer Marktstätte erwähnt<sup>428</sup>. Die in unserer Tabelle aufgeführten Zahlen und Daten aus der Naturkunde des Bodensees ermöglichen in Zusammenschau mit den Grabungsbefunden Anhaltspunkte für den ehemaligen Uferverlauf des Gnadensees im Bereich des Inselklosters zu gewinnen. Gleichzeitig sind von den Reichenauer Grabungen Aufschlüsse über den vor- und frühgeschichtlichen Seespiegel zu erwarten, über ein Kapitel in der Naturgeschichte des Sees, das heute noch weitgehend im dunkeln liegt<sup>429</sup>. Forschungen über die frühmittelalterliche Uferlinie am Reichenauer Klostergelände erfordern auch die genauere Kenntnis der alten Seespiegel.

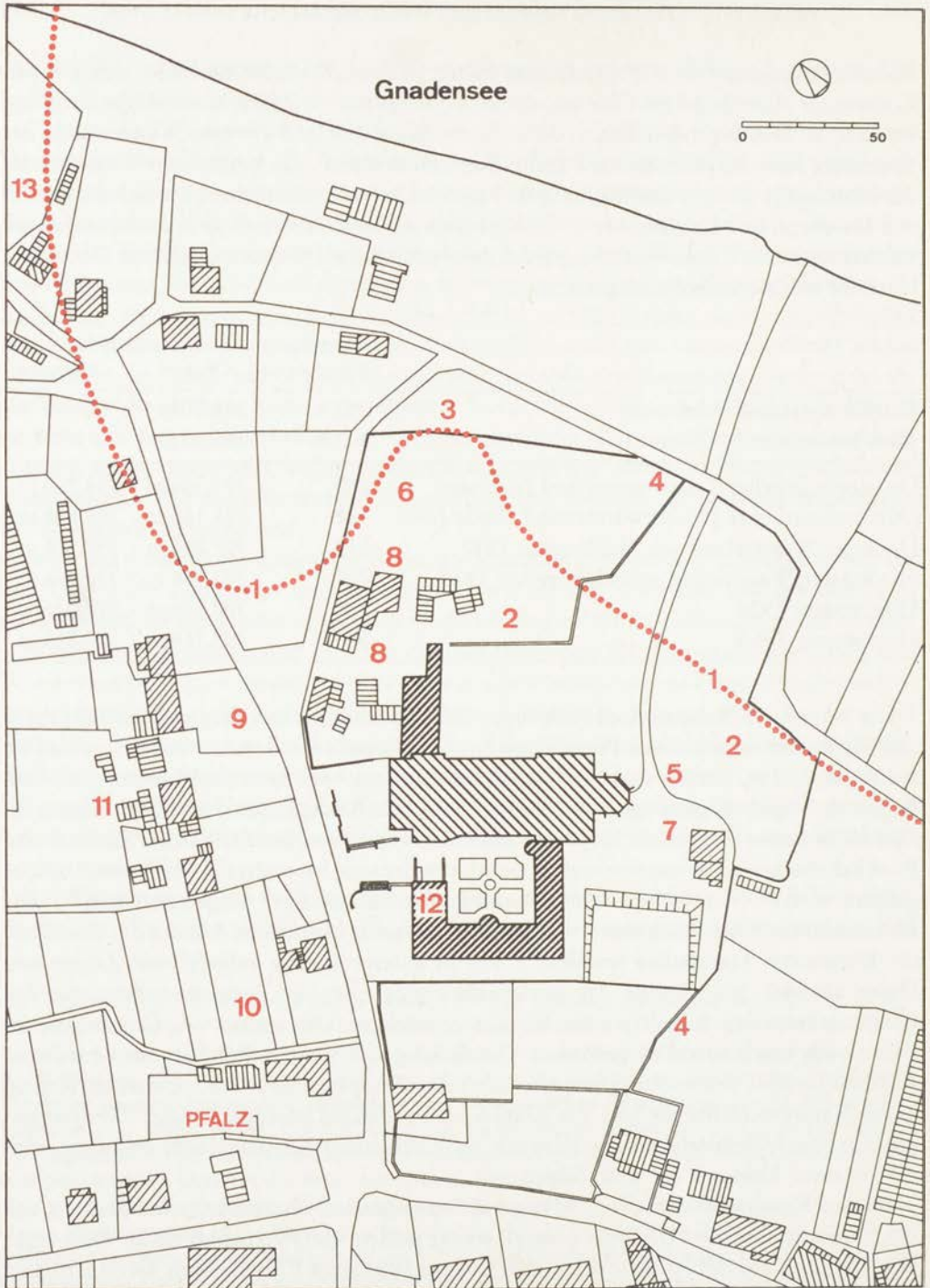
Bei den Kanalisationsarbeiten 1974 und in den folgenden Jahren war zu beobachten, daß die frühmittelalterliche Uferlinie generell weiter landeinwärts verlief als heute. Dies ergab sich vor allem aus der Analyse der in den Gräben sichtbaren Erdschichten. Grob umrissen

426 Vgl. HF., *Wie ein nasser Faden...*, 14.

427 Vgl. F. KIEFER, *Naturkunde des Bodensees*, 55ff.

428 Es sei auf die Markierungen extremer Hochwasserstände an Gebäuden der Marktstätte zu Konstanz und der Burgruine Schopfeln am Fahrdamm zur Reichenau hingewiesen. – Die überflutete Marktstätte zu Konstanz 1817: E. und H. HOFMANN, *Konstanz, alte Stadt in alten Bildern*.

429 Laut frdl. Mitteilung von Dr. H. Schlichtherle, Hemmenhofen. – Vgl. sein Gutachten im Anhang II; allgemein jetzt H. SCHLICHTHERLE, *Prähistorische Ufersiedlungen am Bodensee*, bes. 19ff.



TA 23 Das frühmittelalterliche Ufer

- 1 Uferlinie (Rekonstruktionsversuch)
- 2 Auffüllgelände des 8. Jahrhunderts
- 3 Älteste klösterliche Schiffslände
- 4 Klostermauer des 15. Jahrhunderts
- 5 Urnenfelderzeitliche Funde 1981
- 6 Schiffsländennotgrabung 1981
- 7 Mönchsfriedhof

- 8 Wirtschaftshof, nachweisbar seit dem Spätmittelalter
- 9 »Burg«
- 10 Abtshaus/Pfalz des früheren Mittelalters
- 11 Spätmittelalterliche »Herrenhöfe«, Sitze der »Klosterherren«
- 12 »Konversenhospital«, bezeugt im 13. Jahrhundert
- 13 »Weiler« der Kloster- oder Gotteshausleute



erwies sich dabei das Gelände nördlich der Linie von der Nordwand der Fuggerschen Kanzlei (heute Altersheim) bis zur Nordflucht des alten Klausstrums als aufgefülltes, ehemaliges Feuchtgelände oder Seeufer. Auf Fließsand und schluffige Tone war dort im Verlauf des Mittelalters dunkelbrauner bis schwarzer Humus, zum Teil mehrere Meter mächtig, aufgeschüttet worden. Außerdem ergaben sich bei der Inspektion der Kanalgräben nordwestlich des alten Klausstrums Hinweise auf eine heute zugefüllte Einbuchtung des Sees zwischen unterer Burg- und Abt-Heito-Straße. Ähnliches gilt für das Gelände im Nordosten des alten Klausstrums, wo die scharfe Ausbiegung des Wegs im »Schiffgarten« Reflex der alten Uferlinie ist. Insgesamt verdeutlicht die Geländeformation, die Pirmins Mönche bei der Gründung des Klosters antrafen, ein Blick auf die topographische Karte der Insel: Das Kloster ist an einer der beiden großen Buchten der Insel, die sich beide zum Gnadensee hin öffnen, errichtet worden. Diese Bucht muß einst ähnliche Ausmaße besessen haben wie die zweite, weiter nordwestlich gelegene Bucht. Die ursprüngliche Gestalt der »Klosterbucht« kann aufgrund der archäologischen Befunde in den Grundzügen rekonstruierend beschrieben werden<sup>430</sup>.

Archäologische Beobachtungen beim Abriß und Neubau eines Wohnhauses im Weiler an der Ostflanke des Baurenhorns zwischen den beiden Gnadenseebuchten haben gezeigt, daß dort im Unterschied zum engeren klösterlichen Bereich die heutige Uferlinie von der ursprünglichen nur wenig abweicht. An der Stelle, wo der Weiler an die untere Burgstraße stößt, bog die frühmittelalterliche Uferlinie nach Süden ein und bildete einen bis fast zu den Westteilen des Münsters reichenden Seearm<sup>431</sup>. Das Westende des Münsters und der alte Klausstrumwestflügel gründeten auf dem Geländesporn, der die Ostflanke der ehemaligen Bucht bildete und seinerseits nach Norden hin weit in den See vorsprang, sicher bis zur Nordwestecke des alten Klausstrums und wahrscheinlich etwa 20 bis 30 m über den Eckpunkt der Klausur hinaus. Dann bog das alte Ufer nach Südosten um und verlief in einer leicht nach Norden ausschwingenden Linie von der Nordwestecke des Klausstrums auf den Münsterchor zu<sup>432</sup>. Von dort schließlich strebte sie in östlicher Richtung zum heutigen Uferweg und auf dessen südliche scharfe Biegung im Schiffgarten. Der Uferweg markiert dann weiter nach Osten hin in etwa die mittelalterliche Uferlinie<sup>433</sup>. So scheint die mittels der Grabungsbefunde rekonstruierbare, wenn auch nicht in allen Einzelheiten geklärte ursprüngliche topographische Situation des Klosterstandorts geradezu ideale Voraussetzungen zur Anlage eines von Natur aus geschützten Hafens geboten zu haben. Das für die Klostergebäude zur Verfügung stehende ebene und trockene Gelände war andererseits eng begrenzt und erforderte umfangreiche Erdbewegungen, um zum Beispiel die älteste Kirche etwa zur Hälfte ihrer Breite in den Hang zu bauen, der den in die Bucht hineinragenden Sporn des Klosterbauplatzes nach Süden hin abriegelte. Obendrein war das Baugelände teilweise sumpfig und stets von den extremen Hochwassern des Sees bedroht. Doch diese

430 Vgl. im einzelnen die Chronik im Anhang II.

431 Die ehemalige Bucht ist noch heute im Gelände deutlich erkennbar und wurde bis in die sechziger Jahre dieses Jahrhunderts durch einen offenen Graben entwässert.

432 Dies ergibt sich aus den Befunden der Grabung Reissers am alten Klausstrumostflügel, der bereits in der ältesten Bauperiode auf stark aufgefülltem Gelände errichtet wurde; vgl. die Handblätter 23, 23a–e. Das gleiche gilt für den Chor der Abteikirche des 8. Jahrhunderts; vgl. die Rekonstruktion des ursprünglichen Geländeverlaufs bei W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 495 TA1.

433 Darauf hatte schon E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 26, aufmerksam gemacht. – Die heute bewirtschafteten Äcker nördlich des Uferwegs sind in den letzten Jahrzehnten durch Auffüllungen aus Seevorland und sumpfigem Schilfgelände gewonnen worden.



Nachteile wog ohne Zweifel die ideale Lage der Schiffslände auf. Der beim Bau der Kirche anfallende Aushub konnte zur Auffüllung der sumpfigen nordöstlichen Teile des Klosterbezirks Verwendung finden. Die Geländerippe, die den Klausrumwestflügel tragen sollte und die den weit nach Süden einschneidenden Seearm im Osten begrenzte, mußte in ihrem südlichen Teil, am Zusammenstoß der ältesten Kirche und des Klosterwestflügels, knapp einen Meter abgetragen werden. Der anfallende Abraum diente zur Einebnung der schmalen Rippe, die sonst den Klosterwestflügel nicht hätte aufnehmen können.

Problematischer als die Bestimmung des alten Ufers ist die Beurteilung der Grabungsbefunde und der Anhaltspunkte für den historischen Wasserspiegel des Untersees, weil dieser im Verlauf eines jeden Jahres erheblich schwankt. Der Unterschied zwischen winterlichem Tiefstand und sommerlichem Hochstand beträgt heute in normalen Jahren 2–3 m, im langjährigen Vergleich bewegen sich die Extrema der Wasserstände in einer Spanne von rund 4 m<sup>434</sup>. Ähnliche, eher noch stärkere saisonale Schwankungen dürfte der Seespiegel in der vor- und frühgeschichtlichen Epoche aufgewiesen haben. Jeder Grabungsbefund zu historischen Wasserständen sollte daher vorsichtig und zurückhaltend zur Kenntnis genommen werden, denn die erheblichen jahreszeitlichen Seespiegelschwankungen sind dabei stets mitzubedenken. Im folgenden soll versucht werden, den frühmittelalterlichen, »durchschnittlichen Mittelwasserstand« des Untersees besonders im Hinblick auf die klösterlichen Gebäude und deren Bedrohung durch Hochwasser abzuschätzen. Das ist von beträchtlicher Bedeutung für das Verständnis der frühen Baugeschichte und Kloster-topographie der Reichenau.

Zunächst sei der Bereich der ehemaligen klösterlichen Schiffslände betrachtet<sup>435</sup>. Rund 30 m nördlich der Fuggerschen Kanzlei, der ehemaligen Nordwestecke des alten Klausums, kamen beim Aushub zur Baugrube eines Regenwasserklärbeckens Reste der frühmittelalterlichen Lände zutage. Sie bestand aus einem teils natürlichen, teils aufgeschütteten Damm, geformt aus der beschriebenen Geländerippe, die durch Auffüllungen nach Norden hin in den See verlängert worden war, befestigt mit Vierkantpfosten und einer verbindenden Verbretterung gegen den westlich vorgelagerten Wasserarm, der bis nahe an die Westpartie des Münsters reichte. Eine mächtige, ausgeschwemmte Kiesschicht strich an die hölzerne Dammbefestigung an; sie zeigt, daß hier bis zur Verfüllung des natürlichen »Hafenbeckens« im Spätmittelalter Seegrund gewesen sein muß. An der untersuchten Stelle lagen die natürliche, geringfügig durch Kiesschüttung angehobene Oberkante des Schiffsländendamms auf 396,80 m ü. M. und der anstoßende ehemalige Grund der Bucht auf 395,60–395,70 m Meereshöhe. Vergleicht man diese Zahlen mit den oben in unserer Tabelle aufgelisteten heutigen Seespiegelhöhen, so ergibt sich unmittelbar, daß der See bei den heutigen Wasserstandsverhältnissen den ehemaligen Grund der »Hafenbucht« an der Westflanke der frühmittelalterlichen Klosterschiffslände nur noch mit dem durchschnittlichen Juni-Hochwasser (395,86 m ü. M.) erreicht und ihn geringfügig überflutet hätte (um rund 0,20 m). Im Frühmittelalter dürfte der Unterseespiegel daher im jährlichen Mittel einen halben bis knapp einen Meter höher gelegen haben als heute. Da man im Spätmittelalter die Schiffslände weiter seewärts verschob, weite Teile des heutigen Klostergartens nördlich der alten Klausur auffüllte und schließlich im 15. Jahrhundert die weit vorgeschobene Klostermauer erbaute, ist wohl auch gesichert, daß der Seespiegel im Verlauf des Mittelalters

434 F. KIEFER, *Naturkunde des Bodensees*, 58 f.; vgl. H. SCHLICHTERLE, *Prähistorische Ufersiedlungen am Bodensee*, 20 f. mit zusätzlichen Hinweisen.

435 Vgl. auch die Chronik unten S. 315.



langsam, aber kontinuierlich absank<sup>436</sup>. Eine sinkende Tendenz des Seespiegels während der mittelalterlichen Epoche geben ferner die Grabungsbefunde knapp nordöstlich des Münsterchors zu erkennen<sup>437</sup>. Dort reichten mächtige Auffüllschichten des 8. Jahrhunderts bis auf eine Tiefe von rund 397,50 m Meereshöhe. Das gegenwärtige durchschnittliche Juni-Hochwasser bleibt um 1,64 m unter dieser Höhe, und selbst das extremste Hochwasser seit Beginn der Pegelaufzeichnungen 1817, der Hochwasserstand 397,58 m ü. M. des Jahres 1823, hätte die Unterkante der klösterlichen Auffüllschichten nordöstlich des Münsterchors direkt am Fuß der Böschung nur gerade erreicht, nicht aber überflutet.

Gleichwohl fanden sich auf diesem Niveau an der Oberkante einer bislang nur an dieser Stelle angeschnittenen urnenfelderzeitlichen Fundschicht zahlreiche Mollusken und andere Hinweise auf ehemaliges Seeufer. Da die Uferbefunde auf der prähistorischen Strate lagern, ergibt sich eine Datierung des zugehörigen, zweifellos erheblich höheren Seestandes in die Zeit zwischen den späturnenfelderzeitlichen Funden (um 800 v. Chr.) und der klösterlichen Besiedelung des Platzes im frühen 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung<sup>438</sup>. Die Mönche sahen sich angesichts der feuchten und hochwassergefährdeten Bereiche des Klosterbauplatzes veranlaßt, das Gelände im Osten des Klosterbezirks, also im Bereich des Klausrumostflügels und der Infirmerie, zunächst einmal großflächig um 0,60 bis 1,00 m aufzuschütten, bevor sie es bebauten. Seit den Grabungen 1983 wissen wir, daß die von den ersten Mönchen angetroffene Geländeoberkante etwa in der Mitte des östlichen Infirmerieflügels bei rund 397,00 m Meereshöhe, direkt nördlich von dessen Nordostecke bei rund 396,20 m Meereshöhe lag. Der heutige durchschnittliche Juni-Wasserstand hätte zwar den tieferen der beiden Punkte nicht ganz erreicht, doch jener wäre alle paar Jahre selbst von den heutigen sommerlichen Hochwassern überflutet worden; extreme Hochwasserstände hätten diesen Teil des Klostergeländes mehr als einen Meter unter Wasser gesetzt. So dürften die Planierungen des 8. Jahrhunderts die Klostergebäude zwar vor den normalen Sommerwasserständen, nicht jedoch vor den alle paar Jahrzehnte einmal auftretenden extremen Hochwassern geschützt haben. Es ist damit zu rechnen, daß die nördlichen Teile von Klausrum und Infirmerie trotz der frühmittelalterlichen Geländeauffüllungen ab und an einmal überflutet worden sind, wie das heutzutage gelegentlich noch bei den Häusern im »Weiler« nordwestlich des Klostergeländes geschieht, so bei dem extremen Hochwasser 1965.

#### *Die »Herrenbruck«, klösterliche Schiffslände seit Abt Friedrich von Wartenberg (1427–1453)*

Ein Weg zur Kenntnis der frühen klösterlichen Topographie führt über das Studium sehr viel späterer Quellen und historischer Abbildungen. Dieses Verfahren bezieht eine gewisse Berechtigung aus der Tatsache, daß bei vielen klösterlichen Einrichtungen eine Jahrhunderte währende Ortskontinuität vorliegt. Es kann helfen, Hypothesen zu formulieren, die dann beispielsweise anhand archäologischer Befunde überprüft werden müssen. Dieser Weg soll bei der Suche nach der frühen klösterlichen Schiffslände zunächst beschränkt werden; denn nur im Zusammenklang der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Topographie mit den

436 Zu den vorgeschichtlichen, säkularen Wasserspiegelschwankungen H. SCHLICHTERLE, *Prähistorische Ufersiedlungen am Bodensee*, 22ff.

437 Dazu die Chronik unten S. 315.

438 Vgl. die Ausführungen von H. Schlichterle unten Anhang II S. 321. – Nach J. C. TESDORPF, *Die Entstehung der Kulturlandschaft am westlichen Bodensee*, 52, konnten zuvor nur sehr pauschale Aussagen über die Wasserstände des Sees im genannten Zeitraum getroffen werden.



Ausgrabungsbefunden von 1981/82 gelingt es, das fast völlige Ausbleiben von Nachrichten über dieses Thema in den schriftlichen Quellen der Frühzeit zu überbrücken. Zunächst ist die spätmittelalterliche Schiffslände zu beschreiben und zu untersuchen. Von diesem Ausgangspunkt wird dann unter Heranziehung der Grabungsergebnisse zu fragen sein, wo die frühmittelalterliche Schiffslände der Abtei lag und wie sie beschaffen war.

Die klösterliche Schiffslände »Herrenbruck« hat sich unter diesem Namen, wie bereits bemerkt, bis zum Bau des Yachthafens 1965 fast unverändert in dem Zustand erhalten, den das Fuggerbild um 1624 darstellt<sup>439</sup>. Es handelte sich bei der eigentlichen Lände um einen langgestreckten, mit Kies gefüllten Kasten aus Bohlen. Er befand sich am seewärtigen Ende der »Burg«, direkt nördlich des Wirtschaftsbereichs im Westen des Klausstrums (Abb. 20–21). Der Ländenkasten war der Klostermauer nordwestlich vorgelagert und diente vorwiegend der Abwicklung des Fähr- und Lastschiffverkehrs auf der kürzesten Verbindung mit Allensbach, ferner besonders auch mit Markelfingen und Radolfzell. Erfahrungsgemäß war und ist das Gnadenseeufer der Insel der Verlandung wegen besonders sumpfig und schwer zugänglich. Der mittels des Kastens befestigte, über die Feucht- und Seichtwasserzone in den See hinaus geschüttete Damm ermöglichte trockenen Fußes das Be- und Entladen von Schiffen. Ähnliche Dämme, entweder lediglich als Kiesschüttung ausgeführt oder zusätzlich mit Pfählen und Brettern befestigt, dienen bis heute dem Reichenauer Fischer zur Überwindung des sumpfigen Gnadenseufers und verschaffen ihm Zugang zum See. Wo der See wie am West- und am Südufer der Insel nicht im Verlanden begriffen ist und Kiesel ein ohne Mühe beschreibbares Ufer bilden, waren Dämme oder »Brücken« eigentlich nicht unbedingt erforderlich; dort konnte das Ufer in natürlichem Zustand als Schiffslände genutzt werden<sup>440</sup>.

Da das Kloster an einer der beiden großen Gnadenseebuchten der Insel liegt, die besonders stark von der Verlandung betroffen und sumpfig sind, war zur Abwicklung des klösterlichen Personen- und Warenverkehrs auch schon im Frühmittelalter ein solcher Damm als Schiffslände unentbehrlich. Wir wissen zwar nicht, wann die »Herrenbruck« unter diesem Namen zum erstenmal in den Quellen erwähnt wird<sup>441</sup>; indessen liegen aus dem 15. Jahrhundert Zeugnisse vor, die sich ohne Zweifel auf diese Lände beziehen. Eine Urkunde vom 5. Januar 1495 nennt sie *herren stedin*; dort sollte per Schiff Sandstein für den spätgotischen Chorbau angeliefert werden<sup>442</sup>. Und obgleich die dendrochronologische

439 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 2. – Reisser hat diesen Zustand seinem »Wiederherstellungsversuch zur ältesten Klosteranlage« (Abb. 279) zugrunde gelegt.

440 Wie die ältesten im Heimatmuseum Reichenau ausgestellten Photographien der Schiffslände Stedin am Inselfüdufer bezeugen, zeigte diese vor der Umgestaltung zur Motorschiffslände freilich eine ähnliche Bauweise wie die klösterliche Herrenbruck. Man wird daher auch ein traditionales Element solcher »Hafenanlagen« nicht unterschätzen dürfen.

441 Erneut ist hier auf die Masse unbearbeiteten hoch- und spätmittelalterlichen Quellenmaterials der Reichenau im Generallandesarchiv in Karlsruhe hinzuweisen. Der unten in Anm. 442 erwähnte Beleg für die Herrenbruck ist ein zufälliger Fund.

442 GLA 5/514. – Daneben findet sich in den Akten des Reichenauer Gemeindearchivs (nicht erwähnt im Verzeichnis der Archivalien von Th. HUMPERT, Inventare badischer Gemeindearchive: Reichenau, Ldkrs. Konstanz, Ms.) ein für die Geschichte der Herrenbruck höchst wichtiges und interessantes Faszikel über einen Rechtsstreit infolge der Säkularisation des Reichenauer Klostersguts. Die Gemeinde Reichenau versuchte, das Ansinnen des badischen Staates, die Herrenbruck mit Umgelände in seinen Besitz zu überführen, gerichtlich zu vereiteln. Zum Zwecke der Beweisführung wurde damals nach Urkunden gesucht, die den Anspruch der Gemeinde auf die klösterlichen Schiffslände begründen sollten und in diesem Dossier Erwähnung finden. Herrn August Glönkler sen., Reichenau, sei auch an dieser Stelle für Hinweise und die Überlassung einer Transkription des Faszikels im Gemeindearchiv Reichenau, ohne Signatur, gedankt.



Datierung der Stirnhölzer vom Schiffsländenkasten auf das frühe 17. Jahrhundert, mithin auf die Regierungszeit des Fürstbischofs Jakob Fugger weist, ist der befestigte Damm auf dem Fuggerbild zur Zeit seiner Darstellung um 1624 schon nahezu zweihundert Jahre in dieser oder ganz ähnlicher Form benutzt worden, denn diese Anlage muß spätestens im Zusammenhang mit der Klostermauer unter Abt Friedrich von Wartenberg (1426–1453) gebaut worden sein. Zuvor war das Kloster nicht ummauert gewesen, wie Gall Öhem eindrücklich bezeugt, und die archäologischen Aufschlüsse bekräftigen die Aussage des Chronisten. In der Frühzeit wäre die Ausgrenzung eines engeren Bezirks auf der Insel sinnlos gewesen, weil die Immunität sich eben auf die geographische Einheit der ganzen Insel bezog und die natürlichen Gegebenheiten eine künstliche Ausgrenzung oder Schutzvorrichtung überflüssig machten. Erst als auf der Insel neben der Abtei eine Bürgergemeinde der Klosterhörigen erwachsen war – ein Vorgang, der sich über Jahrhunderte hinzog –, erst als auf der Insel eine zweite politische Instanz neben das Kloster trat, nämlich die *Gemeindt* neben das *Gottshaus*, schritt man zur Ummauerung des Klosterbezirks und der klösterlichen Pfalz<sup>443</sup>.

Die Befunde der Notgrabung von 1981 weisen darauf hin, daß die klösterliche Schiffslände sich seit der Frühzeit des Inselklosters kontinuierlich auf derselben »Achse« befand; die spätmittelalterliche Lände bezog höchstens die nördlichen, äußersten Teile des älteren Damms mit ein. Dessen Reste, die 1981 innerhalb der Klostermauer zutage kamen, befanden sich nämlich genau auf der gleichen nordsüdlichen Flucht wie die spätmittelalterliche Lände. Es darf daher als gesichert gelten, daß die Lände im Verlauf des Mittelalters immer weiter seewärts, also nach Norden hin, verlängert wurde. Ihr Erscheinungsbild jedoch blieb im wesentlichen gleich. Wenn es zutrifft, was oben über die nach unseren Grabungsbefunden anscheinend kontinuierlich fallende Tendenz des Seespiegels gesagt wurde, so wären die Verlängerung der frühmittelalterlichen Schiffslände nach Norden in den See hinaus und die Auffüllungen im nördlichen Vorland des Klausstrums mit dem Bau der Klostermauer eine Reaktion auf eben dieses Absinken des Unterseewasserspiegels während des Mittelalters.

#### *Die klösterliche Schiffslände vor dem Bau der Klostermauer*

Heute liegt das alte Reichenauer Klausstrum über 200 m vom Gnadensee entfernt. Das war nicht immer so. Die Ausgrabungen haben gezeigt, daß der See im früheren Mittelalter mit seiner Ufer- und Feuchtzone bis an das Klausstrum heranreichte<sup>444</sup>. Bereits für den ersten Klosterbau im 8. Jahrhundert waren daher zur Hochwassersicherung und zur Bereitung festen Baugrundes im nördlichen, seewärtigen Bereich des Klostergeländes großflächige Geländeaufhöhungen erforderlich gewesen.

Im Nordwesten des Klosters befindet sich seit 1965 der Reichenauer Yachthafen. Der Bau dieser Anlage beseitigte die Schiffslände Herrenbruck, die sich bis dahin im großen und ganzen in der Form erhalten hatte, wie sie das Fuggerbild um 1624 darstellt. Vor 1965 aufgenommene Luftbilder (Abb. 18) zeigen noch in etwa diese Hafenanlage unmittelbar vor der Klostermauer<sup>445</sup>. Ältere Reichenauer wissen zu berichten, daß der See noch in unserem

443 Dazu oben S. 40ff.

444 Anders die Planzeichnungen von G. GRUBER, Die Kirchenbauten der Reichenau, 830 Abb. 1; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 277 bis 279; beide Pläne vermitteln ein völlig falsches Bild, weil sie die moderne Uferlinie geben.

445 Mir liegt eine von Th. Keller sen. im Jahre 1952, also vor den tiefgreifenden Umgestaltungen im Bereich der Klosterschiffslände, aufgenommene Serie von Luftbildern des Reichenauer Klosterbezirks vor, auf



Jahrhundert bis an die Klostermauer reichte, wie es schon des Fuggerbild darstellt. Seewärts war ihr lediglich ein Weg vorgelagert<sup>446</sup>. Nach 1707 wurden östlich der alten Herrenbruck zwei weitere, schmale Dämme in den See hinaus angeschüttet, die ebenfalls als Schiffsländen dienten<sup>447</sup>. Und erst in den vergangenen Jahrzehnten füllte man die Seeflächen zwischen den drei Dämmen auf und gewann dadurch das heutige Vorland nördlich des Klostergeländes<sup>448</sup>. Der mittlere Damm lag direkt vor der Pforte in der Klostermauer, die schon auf dem Fuggerbild erscheint, und der östliche Damm führte auf den Uferwegknick vor der Nordostecke der Wartenbergmauer. Die neuzeitlichen Eingriffe und Ausgestaltungen im Bereich der alten Klosterschiffslände unterstreichen nochmals, welche hohe Bedeutung der Schifffahrt für Verkehr und Wirtschaft der Klosterinsel vor dem Bau des Verbindungsdammes zum Festland im Jahre 1836 zukam. Fast bis zum Zeitpunkt ihrer endgültigen Beseitigung im Jahre 1965 diente die alte Lände der Abwicklung des zwar seit dem Dammbau nicht mehr lebensnotwendigen, doch traditionellen Fährverkehrs nach Allensbach am andern Ufer des Gnadensees, der seit der Ankunft Pirmins zwischen der Insel und dem Festland bestanden hatte.

Über den Ort und die Gestalt der frühmittelalterlichen Lände gibt die erwähnte Notgrabung im nördlichen Klostergarten Aufschluß. Der Bau eines Regenwasser-Rückhalte-Beckens im Zusammenhang mit den Kanalisationsmaßnahmen brachte in einer im Durchmesser rund 25 m umfassenden und etwa 4 m tiefen Baugrube archäologische Reste zutage, die ohne jeden Zweifel der frühmittelalterlichen Klosterschiffslände zuzuordnen sind (Abb. 19). Leider erlaubten der Baufortschritt und das schwierige Gelände nicht die wünschenswerten planmäßigen Grabungen. Die Befunde konnten nur in aller Eile, im

denen die Herrenbruck bei verschiedenen Wasserständen abgebildet ist. Für die Überlassung dieser Photos, die bereits historischen Zeugniswert besitzen, sei Th. Keller sen. auch an dieser Stelle gedankt:

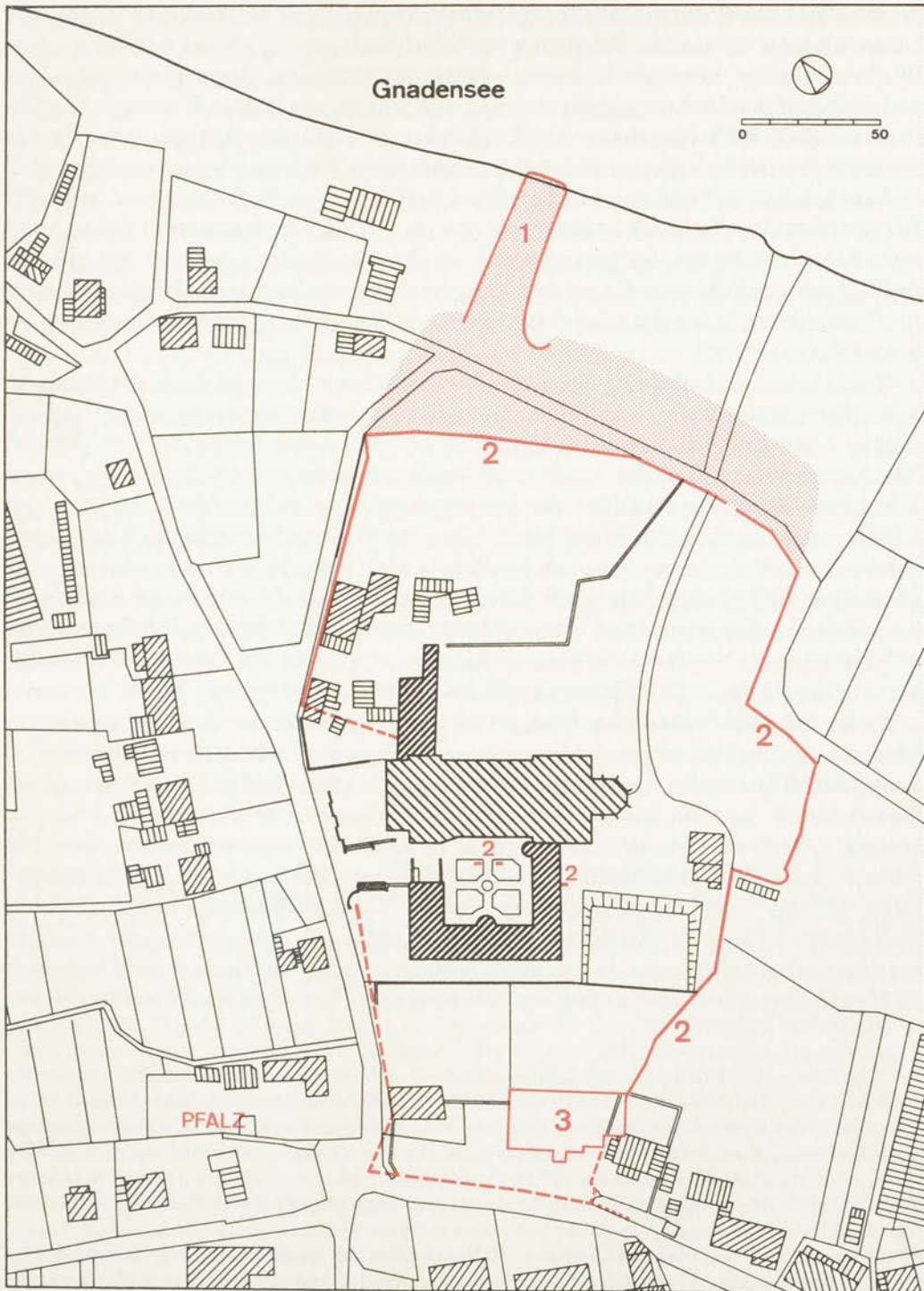
1. Übersicht über den Klosterbezirk mit den südlichen Teilen des Weilers, Herrenbruck, Schiffgarten, Pfalz und Ergat/Obere Ergat, von Norden, vom Gnadensee her.
2. Übersicht über den Klosterbezirk mit den südlichen Teilen des Weilers, dem Schiffgarten und dem Vorland der Herrenbruck sowie der Pfalz, von Nordosten, vom Gnadensee her.
3. Übersicht über Mittelzell mit Klosterbezirk und Herrenbruck, von Norden, vom Gnadensee her.
4. Übersicht über den Klosterbezirk mit Vorland und Teilen der Herrenbruck, von Nordosten, vom Gnadensee her.

446 Ich kenne die alte Herrenbruck vor dem Yachthafenbau 1965 noch aus eigener Anschauung. Die westliche und östliche Seitenwand des Kieskastens, einer aufgeschütteten, in den See reichenden schiefen Ebene, sind zwar in unserem Jahrhundert durch Betonmauern an gleicher Stelle ersetzt worden; ursprünglich jedoch waren diese Seitenwände eine Holzkonstruktion, Pfosten mit Verbretterung, wie sie das Fuggerbild zeigt. Dagegen hatte sich der Bohlenkasten am Kopf der Lände, der gelegentlich im Februar bei winterlichem Niedrigwasserstand freilag, in seiner alten Form erhalten. Beim Bau des Yachthafens wurden die eichenen Bohlen des Ländenkopfes mit dem gesamten Kasten zerstört und entfernt. Einige gut erhaltene Bohlen wurden auf dem Yachthafenparkplatz aufgestellt, andere auf dem Bauhof der Gemeinde deponiert. Im Sommer 1982 entnahm Ing. B. Lohrum den noch vorhandenen Hölzern Bohrkerne zum Zwecke einer vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg veranlaßten dendrochronologischen Untersuchung. B. Lohrum teilte mir unter Vorbehalt des Vorläufigen mit, die eichenen Bohlen stammten aus dem früheren 17. Jahrhundert; ein endgültiges Gutachten steht noch aus.

447 Die beiden Dämme sind um 1624 nicht auf dem Fuggerbild angegeben; auch der historische Gemarkungsplan von 1707 (Die Kultur der Abtei Reichenau, 1243 mit Abb.; Historische Landkarten aus vier Jahrhunderten, 72 ff. A 16) kennt sie noch nicht. Daher darf man sie als spät- oder, noch wahrscheinlicher, als nachklösterliche Einrichtungen der anwohnenden Fischer oder der Gemeinde betrachten.

448 Manche der im vorstehenden und folgenden Text mitgeteilten Angaben verdanke ich Th. Keller sen., der die jüngere Geschichte der Insel in vielen photographischen Aufnahmen festgehalten hat und seit Anfang dieses Jahrhunderts aus eigener Anschauung kennt.





TA 24 Die spätmittelalterliche Klosterschiffslände und die Klosterummauerung

1 Ländekasten

2 Die Klostermauer mit den Befunden 1976–1980 im Hof und am Ostflügel des Fuggerklosters

3 Pfarrkirche St. Johann mit ummauertem Bezirk

Wettlauf mit den Baumaschinen, dokumentiert werden<sup>449</sup>. In der Baugrube fanden sich Dammkörper und westliche Befestigung der Schiffslände auf einer Breite von knapp 20 m. Wie bereits gesagt, hatten die Erbauer der Lände die natürlichen Gegebenheiten des Ufers und der Klosterbucht genutzt, indem sie einen weit ins Land reichenden Wasserarm und eine flankierende Geländerippe auswählten. Die Flanken der Landzunge und ihre Spitze wurden mit engstehenden Holzpfosten und in diese eingelassenen Verbretterungen befestigt, so daß ein breiter Kasten mit einer schiefen Ebene als Oberfläche in die Flachwasserzone reichte<sup>450</sup>. Die gewölbte Oberfläche der Landzunge ebnete man bis zur Oberkante der Holzwände mit einer Kiesschüttung ein. Im ganzen dürfte die ältere Schiffslände demnach den gleichen Anblick geboten haben wie die auf dem Fuggerbild dargestellte spätmittelalterliche Anlage des Inselklosters. Auch die Längsfluchten blieben die gleichen, nur verlängerte man sie beträchtlich seewärts.

Westlich der Ländenbefestigung fand sich der ehemalige Seegrund der Hafengebucht, ein dickes Paket ausgeschwemmten Kieles mit zahlreichen Mollusken, das gegen die Uferbefestigung anstrich und nach Westen hin abfiel. Da im Zusammenhang mit dem Bau der Klostermauer dieser Teil der Lände vom See abgeschnitten wurde, der im Verlauf des Mittelalters durch das Absinken des Seespiegels ohnehin unbrauchbar geworden war, verfüllte man ihn. Die Verfüllung bestand im unteren Bereich hauptsächlich aus dicken Paketen von Holzspänen, was auf Schiffsbau oder -reparaturen deuten könnte. Die Grabungsstelle lag knapp 30 m nördlich der Fuggerschen Kanzlei, und da sich die Befunde nach Süden hin fortsetzen, muß man annehmen, die frühmittelalterliche Schiffslände habe sich bis fast an die Nordwestecke des alten Klausstrums erstreckt und somit den Wirtschaftsbereich, die Küche und die Vorratsräume des Klosters direkt mit dem See verbunden.

Werfen wir abschließend einen Blick auf die weitere Entwicklung. Wohl erst im späteren Mittelalter entstanden neben der immer noch größten und bedeutendsten klösterlichen Anlage Schiffsländen bei den kleinen Ansiedlungen in Ober- und Niedercell sowohl am Gnadensee als auch am Südufer der Insel. Die wichtigste war diejenige am Ende der Stedigasse, heute die Motorschiffslände (Abb. 22–23)<sup>451</sup>. Sie diente nämlich vor allem dem Verkehr und dem Warenumsatz der Gotteshausleute, der aufstrebenden Reichenauer Bürgergemeinde. Das 1517 aufgezeichnete zweite Reichenauer Weistum berichtet, an dieser Stedin habe *ein ehrsamer rhat in kurzen jharen ein grethhaus ... gebawen vnserm gnädigen herren vnnd gottshaus vnd insbesonders gemeinem nutz zu fürstand vnnd das wein verkhaufen bey vns desto bas fürgang haben möge*...<sup>452</sup>. Die Schiffslände »Stedin« am

449 Das hatte andererseits den Vorteil, daß die Befunde auf einer vergleichsweise großen Fläche beobachtet werden konnten. Die Schiffslände hatte eine beträchtliche Größe; wesentliche Teile liegen heute ungestört unter dem Klostergarten und können archäologisch noch erforscht werden. – Die Befestigung der Schiffslände mit der anhand des kleinen ergrabenen Ausschnitts vorläufig nur umrißhaft zu beschreibenden Holzkonstruktion entspricht nach Art und Technik, jedenfalls in den Grundprinzipien, anderen mittelalterlichen Bauten dieser Art; vgl. beispielsweise P. F. WALLACE, *Dublin's waterfront at Wood Quay: 900–1317*, Fig. 110.

450 Vier der zum Vorschein gekommenen Hölzer wurden im Sommer 1982 Ing. B. Lohrum zur dendrochronologischen Untersuchung übergeben; das Ergebnis steht noch aus; nach vorläufiger, mündlicher Auskunft zeichnet sich frühmittelalterliche Zeitstellung der Hölzer ab.

451 Einen Eindruck davon kann man anhand des ältesten Gemarkungsplans gewinnen; oben Anm. 447. Er zeigt die Verhältnisse um das Jahr 1707. – Der alte Ortsname der Schiffslände hat sich im modernen Straßennamen »Stedigasse« erhalten; vgl. L. BRAUMANN-HONSELL, *Aus Volkstum und Leben der Reichenau*, 1061 ff.

452 Diese Öffnung war bislang unbekannt; ihre Veröffentlichung wird vorbereitet; künftig M. MÜLLER – A. ZETTLER, *Dero von Au statuta, privilegia und guet alt breuch und herckhommens*. – Unser Zitat wurde



Südufer der Insel bildete also topographisch wie politisch gewissermaßen das Pendant zu der gegenüber am Nordufer gelegenen klösterlichen Herrenbruck, wenn sich dort das Kaufhaus (*grethhaus*)<sup>453</sup> der Bürgergemeinde befand. Sie kann diese Funktion freilich erst mit der Entstehung der *Gemeindt* im späteren Mittelalter übernommen haben (Abb. 24).

Die Lände am Inselsüdufer geht wahrscheinlich auf den Abbatat Diethelms von Castel zurück oder erlangte doch unter dessen Herrschaft Bedeutung für Verkehr und Wirtschaft der Insel, weniger für das Inselkloster als vielmehr für die Gotteshausleute und wohl auch für den genannten Abt, der ja seine Herrschaft gegenüber dem Reichenauer Konvent nur mit größten Schwierigkeiten durchzusetzen vermochte. Anfänglich gelang es ihm, wie Dachers Chronik weiß, seiner geringen Herkunft wegen überhaupt nicht, in das freiherrliche Kloster einzuziehen<sup>454</sup>. Die adligen Konventsherren erkannten seine Herrschaft zunächst nicht an. Diethelm baute den alten reichenauischen Ort Steckborn, am Südufer des Untersees gegenüber der *Stedin* gelegen, zum Marktflecken und zur Stadt aus, nachdem er ihm in den ersten Jahren seines Abbatats bis 1313 Zuflucht geboten hatte<sup>455</sup>. In Steckborn wacht noch heute der »Turm« Diethelms, dem die Renaissance ein neues äußeres Gewand verliehen hat<sup>456</sup>, über die Schiffslände des Städtchens und tut kund, daß hier der einst bedeutendste Anlaufpunkt des Schiffsverkehrs von der Reichenauer *Stedin* her zu suchen ist. Und daß die Errichtung eines Grethhauses um 1500 an der *Stedin* das seit Diethelms Zeiten sich dort konzentrierende wirtschaftliche Leben zusammenfaßte und ihm einen festen Rahmen gab, namentlich dem wichtigen Weinhandel, spricht ebenso für die Bedeutung, die die zweite Reichenauer Schiffslände für das Wirtschaftsleben der Reichenauer Gotteshausleute im späten Mittelalter erlangte, wie die fast städtisch anmutende dichte Bebauung der Stedigasse, also jenes Weges, der von der *Stedin* Richtung Ergat führte. Der Abt, mit dessen Herrschaft sich allem Anschein nach der Aufschwung der *Stedin* am Inselsüdufer verknüpft, gewährte den »Bürgern« zu Reichenau in einer Urkunde von 1330 erstmals das Recht, auf allen verkauften Wein von jedermann, auch von den Klosterherren, das Umgeld erheben zu

der im Pfarrarchiv Reichenau-Oberzell bewahrten Kopie des Textes (ohne Signatur) pag. 16 § 39 entnommen; vgl. allgemein K. S. BADER, Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes 2, 72–74, der das Weistum von 1517 nicht kennt (ebd., 73 mit Anm. 142; vgl. jetzt ferner C. SCHOTT – C. SOLIVA [Hg.], Nit anders denn liebs und guets, 12f.); bislang war nur ein älteres Weistum der Insel von um 1430 geläufig, obwohl die Brüder Beyerle und K. S. Bader die Materialien des Oberzeller Pfarrarchivs (Verzeichnis der Urkunden: GLA 96/14) durchforscht haben und auch die Bestände des Generallandesarchivs kannten, wo mindestens zwei spätere Kopien der Offnung von 1517 bewahrt sind (GLA 96/489 sowie GLA 67/1095 pag. 270ff. Nr. 27). – K. S. BADER, Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes 2, 382 mit Anm. 514, weist eine Gret und ein Fischerhaus der Gemeinde um 1500 ohne genauere Angaben aus dem Pfarrarchiv Oberzell nach (Urkunde?).

453 Zum mittelalterlichen Kaufhaus allgemein G. NAGEL, Das mittelalterliche Kaufhaus und seine Stellung in der Stadt; zum Terminus *grethhaus* H. KIMMIG, Das Konstanzer Kaufhaus, 10f.; er ist im Bodenseegebiet üblich; wichtig dabei die den Grethhäusern gemeinsame Lage am See, woraus der Begriff sich wahrscheinlich ableitet. – Vgl. ferner A. KNOEPLI, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes 2, 405–410; die dort gegebene entwicklungsgeschichtliche Beschreibung zeigt, wie wenig solche historisch-topographischen Grundfragen spätmittelalterlicher Geschichte im Bodenseegebiet heute geklärt sind; auf die Reichenauer Verhältnisse trifft die verallgemeinernde Darstellung Knoepflis kaum zu. – Beim Neubau des Hotels »Seeschau« an der Motorschiffslände zu Beginn dieses Jahrhunderts wurden starke Fundamente vermutlich des auf dem Gemarkungsplan von 1707 am selben Ort eingezeichneten Grethhauses angetroffen (frdl. Mitteilung von Th. Keller sen.).

454 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 119 mit Anm.; vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 173–181.

455 Ebd., 175f.; DERS., Die Marktgründungen, 526f.

456 J. R. RAHN, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau; E. HANHART, Geschichte des Turms zu Steckborn, 3ff.



dürfen, die wichtigste und älteste »Steuer« der jungen Bürgergemeinde<sup>457</sup>. Zieht man ferner in Betracht, daß nicht der Abt, sondern der »Rat« der »Gemeinde« das Grethaus erbaute, das ja in der Folge den umgeldträchtigen Weinhandel aufnahm, so ergibt sich doch ein wesentlich anders akzentuiertes Bild von der Gemeindewerdung auf der Klosterinsel, als es Konrad Beyerle 1925 gezeichnet hat<sup>458</sup>. Vor allem erscheint die hypothetische Marktgründung auf der Insel, die Beyerle an den Anfang der Bürgergemeinde stellt, in diesem Lichte höchst fragwürdig.

Ob der spätmittelalterlichen *Stedin* am Inselsüdufer eine klösterliche Schiffslände der Frühzeit am gleichen Ort voraufging, wie das Fuggerbild mit dem die *Stedin* ansteuernden hl. Pirmin suggeriert<sup>459</sup>, ist höchst fraglich und könnte wohl nur archäologisch geklärt werden<sup>460</sup>. Im übrigen recurriert die Darstellung des Fuggerbildes ohne Zweifel auf die wenig vertrauenswürdigen Angaben der Pirminsviten zum Reiseweg des Missionars, der ihn über die Nordschweiz an das Südufer der Insel geführt haben soll<sup>461</sup>. Allen Anzeichen nach scheint im Frühmittelalter die Schiffslände *Stedin* noch nicht bestanden zu haben, sondern nur die Schiffslände *Herrenbruck* am Ufer nördlich des Klosters.

### 3. Der Wirtschaftsbereich im Westen des Klaustrums

Das Gelände direkt westlich des alten Klaustrums kennen wir archäologisch lediglich durch eine Notgrabung und eine Befunddokumentation im Jahre 1974. Dabei haben sich die Reste einer vielphasigen und dichten Bebauung bereits des früheren Mittelalters gefunden<sup>462</sup>. Sonst ist man in diesem Bereich darauf angewiesen, allgemeine Überlegungen anzustellen und Rückschlüsse aus den spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Verhältnissen, wie sie das Fuggerbild dokumentiert, zu ziehen<sup>463</sup>.

Das um 1624 gemalte Tafelbild zeigt westlich des Klaustrums den Wirtschaftsbereich oder Wirtschaftshof des Klosters; Wirtschaftshof könnte man den Bezirk nennen, weil er im frühen 17. Jahrhundert ein durch Randbebauung geschlossenes Viereck mit zentralem Hof bildete, als dessen Ostseite der Klaustrumwestflügel fungierte. Die übrige Randbebauung entstammt, nach der Darstellung des Fuggerbilds zu urteilen, hoch- und spätmittelalterli-

457 Gemeindearchiv Reichenau A. 1.; im Regest bei Th. HUMPERT, Inventare badischer Gemeindearchive: Reichenau, A. 1., muß es »Diethelm« statt »Wilhelm« heißen. – Die wichtige Urkunde ist bei K. BEYERLE, Von der Gründung, 173–181, kaum berücksichtigt, und schwerer noch wiegt ihre Unterbewertung bei der Darstellung der Gemeindewerdung, K. BEYERLE, Die Marktgründungen, 526 ff.; die meines Wissens nicht veröffentlichte Urkunde künftig bei M. MÜLLER – A. ZETTLER, Dero von Au statuta, privilegia und guet alt breuch und herckhommens.

458 K. BEYERLE, Die Marktgründungen, 527–536; vgl. A. SCHULTE, Über Reichenauer Städtegründungen im 10. und 11. Jahrhundert, 157.

459 Das Fuggerbild (E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 2) feiert bekanntlich das 900. Gründungsjahr des Inselklosters und zeigt den vom Schweizer Ufer ans Südufer der Insel übersetzenden Klostergründer Pirmin, vor dem, wie in der Pirminsvita geschildert (Vita s. Pirminii, cap. 5, MGH SS 15, 24 ff.), das Ungetier flieht.

460 Oben Anm. 453.

461 Zur Beurteilung der Pirminsvita A. ANGENENDT, Monachi Peregrini, 24–54.

462 Dazu die Chronik unten S. 303 f.

463 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 27, hat sich in einer Übersicht zum Wirtschaftsbereich geäußert, ohne indessen die naturräumlich-topographischen Gegebenheiten und den funktionalen Zusammenhang der damals noch nicht archäologisch bekannten Klosterschiffslände mit dem Wirtschaftsbereich anzusprechen. – Anders und ganz ohne Befundgrundlage H. CHRIST, Die sechs Münster der Abtei Reichenau, vor Abb. 1 (o.S.).



cher Zeit und zeigt Fachwerkbauweise. Offensichtlich ist dieses bunte Ensemble über einen längeren Zeitraum hinweg gewachsen. Als südliche Begrenzung, etwa auf der Höhe des Bernoturms, gibt sich ein überdachter, langgestreckter Gang mit zahlreichen Fensteröffnungen zu erkennen<sup>464</sup>. Inmitten des Hofes springt ein an den Klausurwestflügel angefügter Gebäudekomplex vor, den man aufgrund seiner äußeren Erscheinung am ehesten als Pfisterei, als Backhaus, ansprechen möchte. Weiter soll hier nicht auf die Darstellung des Fuggerbildes eingegangen werden<sup>465</sup>.

Ohne Zweifel reflektiert der spätmittelalterliche Wirtschaftsbereich ältere topographische und bauliche Zustände, denn der enge räumliche Zusammenhang zwischen diesem und der klösterlichen Schiffslände liegt auf der Hand. Er ist funktional bedingt, weil die angelandeten Waren und Güter zunächst im Kloster selbst verarbeitet und verbraucht worden sind. Deshalb dürfte man diesen Ort bereits bei der Gründung des Klosters für diesen Zweck in enger Zuordnung zur klösterlichen Schiffslände gewählt und festgelegt haben.

Eine Reihe baugeschichtlicher und archäologischer Hinweise vermag die eben hypothetisch unter allgemeinen Gesichtspunkten für die frühmittelalterliche Epoche erschlossenen Verhältnisse zu konkretisieren und in den Rang historischer Sachverhalte zu erheben. Zunächst ist dazu die Baugeschichte des angrenzenden Klosterflügels zu befragen. Schon beim Bau des ältesten Klausurums nahm hier der Wirtschaftsbezirk gewissermaßen seinen Anfang mit gewerblichen Anlagen für den Klosterbau, vielleicht mit Ziegelöfen<sup>466</sup>. Während des Frühmittelalters hat sich die Klosterpforte kontinuierlich an der Stelle befunden, wo dieser Klausurflügel sich an die Abteikirche anschloß. Die Kloster- oder Konventsküche dürfte am seewärtigen, nördlichen Ende desselben Flügels zu suchen sein<sup>467</sup>. Den übrigen Raum im Erdgeschoß des Westflügels nahm vom 8. bis zum Ende des 9. Jahrhunderts wahrscheinlich das Cellarium ein, das dann dem jüngeren Wärmeraum weichen mußte<sup>468</sup>. Dieser Saal wurde seit dem Ende des 9. oder dem Anfang des 10. Jahrhunderts bis zu seiner Auflassung im 13. Jahrhundert fortwährend vom späteren Wirtschaftshof aus beheizt. Aus dem Grabungsbefund geht hervor, daß der Westflügel des Klausurums im 8. Jahrhundert gegen den mutmaßlichen Wirtschaftsbereich hin mit einer im Unterschied zum kreuzgangwärtigen Pendant hölzernen Wand abschloß, ein weiterer Hinweis auf die frühe Existenz dieses klösterlichen Bezirks unmittelbar westlich des Klausurums.

Nach der Auflassung des jüngeren Wärmeraums im Klausurwestflügel erhielt dessen Erdgeschoß seine ursprüngliche Funktion zurück, denn spätestens unter Kardinalbischof Andreas von Österreich (1595–1601) diente es als klösterlicher Weinkeller. Die späte Wiederbelebung der alten funktionalen Zuordnung von Klosterkeller und Wirtschaftsbezirk bewirkte schließlich, daß der alte Klausurwestflügel beim Neubau des Klosters durch Bischof Fugger 1605–1611 nicht der Spitzhacke zum Opfer fiel, sondern als einziger Rest der alten Klausur bis heute Bestand hat. Zunächst wird das dem Klausurwestflügel westlich

464 Die Anordnung der perspektivisch wiedergegebenen Gebäude ist dem Künstler offensichtlich nicht geglückt, denn aus der Darstellung des Bildes gewinnt man den Eindruck, die gesamte Westfront der Münsterkirche sei mit Bauten besetzt, was zweifelsohne nicht der Fall war.

465 Sicherlich würden auch die größtenteils nicht aufgearbeiteten spätmittelalterlichen Quellenbestände manche weiterführende Einsicht gewähren.

466 Hierzu und zum folgenden unten S. 158 ff.

467 O. GRUBER, Die Kirchenbauten der Reichenau, 857, dort begründet mit der Disposition des St. Galler Klosterplans; Th. Keller sen., Reichenau, verdanke ich den Hinweis, daß an der Nordwestecke des alten Klausurums bei Bauarbeiten dicke Abfallschichten beobachtet wurden.

468 Ungeklärt bleibt, wohin der Klosterkeller anlässlich des Wärmeraumeinbaus verlegt wurde; vgl. unten S. 193 und 260 f.



vorgelagerte Gelände den einzigen nennenswerten Wirtschaftskomplex des Klosters getragen haben. Später, als die klösterliche Ökonomie sich differenzierte und sich im Inselkloster wie andernorts in Abts- und Brüder- oder Konvents-Mensa, zwei voneinander gesonderte Wirtschaftseinheiten, aufspaltete<sup>469</sup>, als die Abtei schließlich im Hochmittelalter Märkte auf dem Festland ins Leben rief<sup>470</sup> und auf der Insel die Gotteshausleute zu einem eigenständigen wirtschaftlichen Faktor erwachsen<sup>471</sup>, änderte sich dies. Die Erforschung des klösterlichen Wirtschaftsbezirks in Reichenau wird künftig vor allem Aufgabe der Archäologie sein. Obschon heute kaum Grabungsbefunde vorliegen, darf man den frühmittelalterlichen Wirtschaftsbereich bereits von den Ursprüngen des Inselklosters an mit hoher Wahrscheinlichkeit direkt westlich des alten Klausrumwestflügels lokalisieren. Damit entspräche die Situation im Inselkloster der Darstellung des St. Galler Klosterplans. Freilich dürfte eine solche offensichtlich funktionale Anordnung im abendländischen Klosterbau eine gängige und verbreitete Lösung gewesen sein.

#### 4. Bauten und Anlagen im Süden und Südwesten des Klaustrums: Johanneskirche, Pfalz und »Konversenhospital«

Über die frühmittelalterliche Topographie des Inselklosters südlich und südwestlich des alten Klaustrums wissen wir mangels Ausgrabungen und wegen des archäologischen »Kahlschlags«, den der Bau des Fugger-Klosters mit sich brachte, wenig. Emil Reisser hat im Winkel nordöstlich der Kreuzung Burg- und Pirminstraße, also in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Klostertors, ein mittelalterliches Gebäude gefunden<sup>472</sup>. Seine Deutung des Baus als Vorgänger der Johanneskirche Ekkehard I. (958–972), als das in den Martyrologien des 9. Jahrhunderts verzeichnete Oratorium des hl. Johannes des Täufers, überzeugt indessen nicht. Das Johannesoratorium dürfte viel eher am Ort der späteren weiter östlich gelegenen Kirche zu suchen sein, während die Identifizierung der südlich der Fuggerschen Bibliothek (heute Postamt) ausgegrabenen Gebäudereste offenbleiben sollte, zumal die Befunde äußerst schlecht dokumentiert sind<sup>473</sup>. Den größten Teil des stark ansteigenden Geländes südlich des Klaustrums nahm die Johanneskirche mit dem zugehörigen Friedhof ein, der bei den Kanalbauten und bei einer Notgrabung südlich der alten Pfarrkirche zutage kam. Er erstreckte sich bis auf die heutige Pirminstraße und wurde auch im archäologisch untersuchten Innenraum des Backhäuschens beim Pfarrhof St. Johann angetroffen. Vermutlich reichen die Anfänge dieses Gotteshausleutefriedhofs ins hohe Mittelalter, wenn nicht gar in die Erbauungszeit der ottonischen Johanneskirche zurück<sup>474</sup>. Spätestens mit dem Bau der Klostermauer unter Abt Friedrich von Wartenberg (1427–1453) entstand das heute noch das Dorfbild prägende Ensemble mit dem südlichen Trakt der Klostermauer<sup>475</sup>, dem Weg

469 Allgemein A. PÖSCHL, *Bischofsgut und Mensa episcopalis 2*; vgl. U. SCHMITT, *Villa Regalis Ulm und Kloster Reichenau*, 40ff.

470 K. BEYERLE, *Die Marktgründungen*, 513ff.; H. BORCHERS, *Untersuchungen zur Geschichte des Marktwesens im Bodenseeraum*, bes. 327ff. und 337ff.; H. MAURER, *Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau*, 266f., mit Hinweisen.

471 Vgl. K. BEYERLE, *Die Marktgründungen*, bes. 524ff.

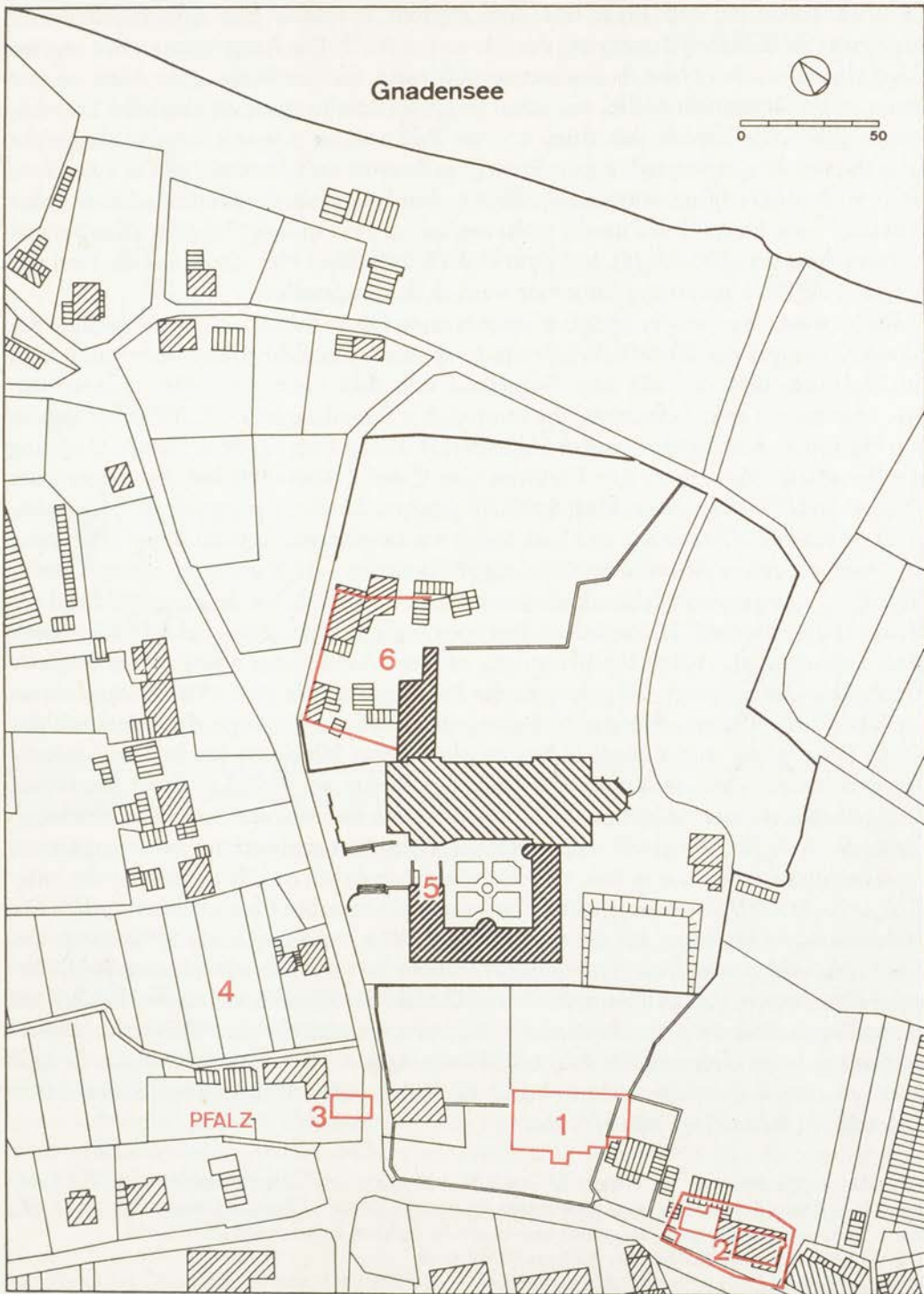
472 E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 27f. mit Übersichtsplan Abb. 277.

473 Es liegen nur die oben in Anm. 472 genannten Bemerkungen Reissers mit Übersichtsplan und eine Mauerskizze auf dem Handblatt 172 vor.

474 Dazu oben S. 131.

475 Dazu oben S. 40ff.





TA 25 Die Bauten und Anlagen im Westen und Süden des Münsters

- |                              |  |
|------------------------------|--|
| 1 Pfarrkirche St. Johann mit | 4 Frühmittelalterliches »Pfalzgelände« |
| 2 Pfarrhof                   | 5 »Konversenhospital«                  |
| 3 St. Pelagius               | 6 Wirtschaftshof                       |

zwischen Klostertor und Ergat und dem Pfarrhof St. Johann (mit spätmittelalterlichen Malereien) als südlicher Begrenzung des Klosterbezirks<sup>476</sup>. Die Ausgrenzung eines engeren Klosterbereichs auf der Insel, bezeichnet durch Mauern, und der Rückzug der Abtei auf eine innere, engere Immunität dürfen, wie schon gesagt, als Resultat spätmittelalterlicher Entwicklungen gelten. Es handelt sich dabei um die Reaktion des Klosters auf das allmähliche Entstehen der Bürgergemeinde auf der Insel. Zum Zentrum der Gemeinde hatte sich die Ergat, heute noch der Dorfplatz, entwickelt (Abb. 26); dort befand sich das Ammansgebäude (Altes Rathaus)<sup>477</sup>, die Laube<sup>478</sup> und um die uralte sogenannte Pirminslinde<sup>479</sup> der Gerichtsplatz und Versammlungsort (Abb. 27–28). Mittelpunkt der klösterlichen Herrschaft über die Insel war hingegen die Pfalz am oberen Klostertor westlich der Burgstraße.

Damit wären wir bei der nächsten ausgedehnten klösterlichen Anlage südwestlich des Klausstrums angelangt. Die Pfalz erhielt wie der spätmittelalterliche Klosterbezirk frühestens im 15. Jahrhundert den auf dem Fuggerbild und dem Gemarkungsplan dargestellten Mauerbering mit zwei Ecktürmen, die vermutlich während der Herrschaft Bischof Sittichs von Hohenems hinzugefügt wurden (Abb. 29–31). Dieser Pfalzbezirk hat seinen Ursprung erst im späten Mittelalter. Abt Diethelm von Castel (1306–1343) hat der Reichenauer »Klosterpfalz« 1312 ein neues Hauptgebäude gegeben, das über das ursprüngliche, karolingisch-ottonische Pfalzgelände weit nach Süden hin ausgriff und schließlich im 15. Jahrhundert auch die neuen Wirtschaftsgebäude Abt Friedrichs von Wartenberg anzog. Damals erhielt der ummauerte Pfalzbezirk im wesentlichen die Gestalt, die das Fuggerbild und der Gemarkungsplan von 1707 überliefern. Das ursprüngliche Pfalzgelände befand sich indessen weiter nördlich, also näher am Klausstrum, auf der Westseite der »Burg«. Grundlegende Einblicke in die historische Topographie der Pfalz brachten die 1978–1980 durchgeführten archäologischen Untersuchungen. Sie haben gezeigt, daß die Vorgänger der spätmittelalterlichen Pfalz wenig weiter nördlich bereits im früheren Mittelalter beachtliche Ausmaße besessen hatten. Zwei archäologische Grabungsschnitte am südlichen Rand des frühen Pfalzgeländes ergaben Anhaltspunkte für die Existenz mehrphasiger, aus Holz errichteter Gebäude (Abb. 32), die gewiß mit der klösterlichen Wirtschaft zu tun hatten, und eines repräsentativen Steinbaus, in dem man höchstwahrscheinlich das Hauptgebäude der unter Witigowo (985–997) erstmals schriftlich bezeugten klösterlichen Pfalz erblicken darf<sup>480</sup>. Die Holzbauten weisen sogar auf ein noch höheres Alter des Komplexes. Sie könnten den Funden zufolge durchaus ins 9. Jahrhundert gehören. Somit stehen wir vor einer vergleichsweise bedeutenden Anlage im unmittelbaren Umfeld des Klausstrums, die im Hinblick auf unsere Fragestellung weiterer Erklärung bedarf. »Klosterpfalzen« des früheren Mittelalters sind bislang kaum Gegenstand intensiver Erforschung gewesen<sup>481</sup>. Das Reichenauer Beispiel lehrt indessen, daß solche Anlagen schon im frühen klösterlichen »Organismus« einen wesentlichen Bestandteil bilden konnten.

476 Man vergleiche dazu das Fuggerbild von um 1624 sowie den Gemarkungsplan von 1707 (oben Anm. 447), dessen Randbilder hierzu wichtig sind; vgl. auch E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 3–4, sowie W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, Abb. 22–24.

477 M. MÜLLER, Altes Reichenauer Rathaus 800 Jahre alt.

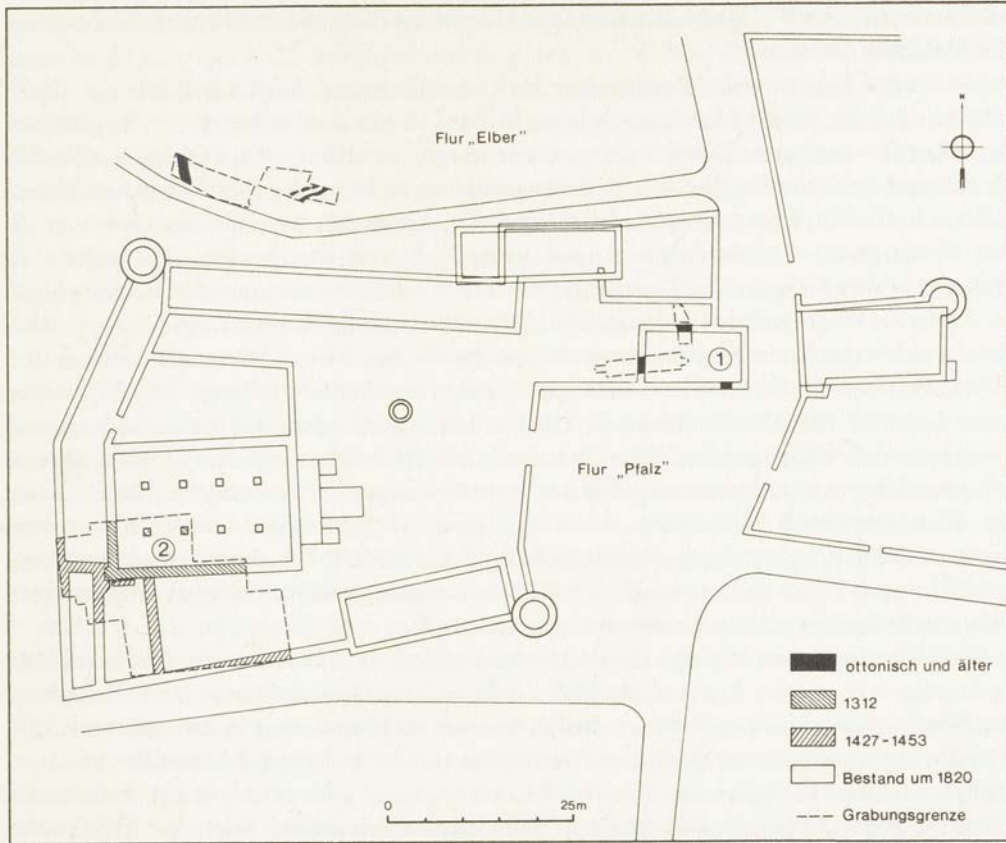
478 Künftig M. MÜLLER, Die Reichenauer Pfalz.

479 Der heutige Baum dürfte rund 700–800 Jahre alt sein und bis in die Anfänge des Platzes und des Ammansgebäudes um 1200 zurückgehen; »Pirminslinde« ist seine volkstümliche Bezeichnung.

480 Vgl. die Chronik unten S. 308 ff.

481 Allgemein C. BRÜHL, Fodrum, Gistum, Servitium regis, passim; dazu jetzt Th. ZOTZ, Vorbemerkungen zum Repertorium der deutschen Königspfalzen, 185; Bodenseeklöster: M. SCHMITT, Villa Regalis Ulm und Kloster Reichenau, 41 ff.; W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, bes. 173 ff. und 191 ff.





TA 26 Planskizze der Grabungen im Gelände »Pfalz« 1978–1980

1 St. Pelagius      2 Pfalzgebäude Abt Diethelms von Castel

Funktion und Entwicklungsgeschichte scheinen zunächst die Hauptprobleme zu sein, die solche Anlagen aufgeben. Die Reichenau verdeutlicht exemplarisch, wie sich die Funktion klösterlicher »Pfalzen« im Verlauf des Mittelalters wandeln konnte. So ist hier die Pfalz am Ausgang des 10. Jahrhunderts zwar zunächst als für den Kaiser erbautes Haus, als *domus... regali stemmate fulgens*<sup>482</sup>, 1184 indessen als äbtlicher Urkundenausstellungsort (*in palatio nostro Augie*)<sup>483</sup> und schließlich seit dem 13. Jahrhundert gar als äbtische »Kurie«, als *curia nostra superioris*, in einer Urkunde Abt Alberts von 1261 bezeugt<sup>484</sup>. Der Neubau des Hauptgebäudes durch Abt Diethelm von Castel 1312 spricht wie die eben genannten Quellen für die zunehmende Bedeutung der Pfalz als Zentrale der Reichenauer Abts Herrschaft auf der Insel im späteren Mittelalter (Abb. 33). Das äbtische Pfalzgericht mag dies

482 Purchardi Gesta Witigowonis, 506 (MGH Poet. lat. 5,277). – Für die geplante Veröffentlichung der Pfalzgrabungen in Reichenau (vgl. J. OEXLE – A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, 278 Anm. 1) hat Michael Müller, Konstanz, in enger Verbindung mit mir eine Geschichte der Pfalz verfaßt (Die Reichenauer Pfalz. Überlegungen zur Topographie, Baugeschichte und Funktion, Ms.), worauf sich die folgenden Ausführungen u. a. stützen.

483 K. H. ROTH VON SCHRECKENSTEIN, Herr Diethelm von Krenkingen, 358 = K. BRANDI, Die Reichenauer Urkundenfälschungen, 30 Nr. 107.

484 Unten Anm. 497.

noch unterstreichen<sup>485</sup>. Und spätestens seit 1312 war die Pfalz zudem offenbar das Zentrum der äbtischen Wirtschaft<sup>486</sup>.

Die zweite Funktion der Reichenauer Pfalz als Herberge königlicher Gäste der Abtei scheint noch im späten Mittelalter gelegentlich auf, wenn dort während des Konstanzer Konzils 1414–1418 etwa König Sigismund mit seiner Gemahlin Barbara Quartier nahm<sup>487</sup>. Verfall und Ende der Reichenauer Abtsherrschaft am Ausgang des Mittelalters bewirkten, daß ein hoher äbtischer und später bischöflich-konstanzischer Beamter, der Obervogt, in den Vordergrund trat, der seines Amtes in der Pfalz und von der Pfalz aus waltete<sup>488</sup>. Nehmen wir nun die geraffte Darstellung der Pfalzfunktionen seit um 1000 als Ausgangspunkt für die Frage nach den frühmittelalterlichen Wurzeln der Reichenauer »Klosterpfalz«. Vom archäologischen wie vom historisch-topographischen Befund her spricht vieles dafür, daß die Anfänge der Pfalz nicht in dem vom »Carmen Purchardi« erwähnten Bau Witigowos zu suchen sind, sondern mindestens ein Jahrhundert früher liegen. Man hat zu Recht darauf verwiesen, daß Witigowo das an der Südostecke des frühmittelalterlichen »Pfalzgeländes« gelegene Pelagius-Oratorium renovieren oder neu errichten ließ<sup>489</sup>. Es dürfte spätestens um die Wende zum 10. Jahrhundert entstanden sein, als Salomo III. für die Konstanzer Bischofskirche Pelagiusreliquien beschafft hatte<sup>490</sup>. Über Hatto III., der nach den Erzählungen Ekkehard's IV. zu den engsten Freunden Bischof Salomos zählte, mögen vielleicht sogar Pelagius-Reliquien auf die Klosterinsel gelangt sein<sup>491</sup>.

Die Ursprünge einer Anlage, die im Hochmittelalter so zentral mit der Abtsherrschaft verbunden war wie die Reichenauer Pfalz, andererseits offensichtlich auch der Beherbergung hoher Gäste des Inselklosters diente, können im Grunde nur in zwei klösterlichen Einrichtungen, wie sie der St. Galler Klosterplan für das frühere 9. Jahrhundert bezeugt, gesucht werden: entweder im Abtshaus (*mansio abbatis*) oder im Haus der vornehmen Gäste<sup>492</sup>. Beide Gebäude sind hier auf der klausurabgewandten Seite der Abteikirche eingetragen. Zudem liegen sie nahe beieinander. Auch wenn es beim gegenwärtigen Stand der Forschung nicht gelingen kann, Genaueres über die Ursprünge der Reichenauer Pfalz auszusagen, sei darauf hingewiesen, daß diese tatsächlich in dem Bereich des Klosterbezirks lag, wo man dem St. Galler Plan zufolge Abtshaus und Gästehaus suchen würde. Im Verlauf des 9. Jahrhunderts hatte sich wie andernorts gewiß auch in Reichenau die Ablösung äbtischen Sonderguts, einer Abtshaus, vom Konventsgut vollzogen<sup>493</sup>. Diese Entwicklung trug vermutlich zur Ausbildung von »Klosterpfalzen« wie in St. Gallen und Reichenau bei. Werfen wir abschließend einen Blick auf St. Gallen. Hartmut ließ ein im St. Galler Klosterbezirk ganz ähnlich gelegenes *domicilium* für Abt Grimald (841–872) erbauen<sup>494</sup>, das

485 Hierzu künftig ausführlich M. MÜLLER, Die Reichenauer Pfalz.

486 Das erhellt unmittelbar aus den zahlreichen Wirtschaftsgebäuden der Pfalz sowie aus dem geräumigen Weinkeller des Diethelmbaus; vgl. W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 195; J. OEXLE – A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, 272f.

487 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 130; vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 207; M. MÜLLER, Die Reichenauer Pfalz.

488 W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 196; ausführlich M. MÜLLER, Die Reichenauer Pfalz.

489 Ausführlich W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 193ff.

490 S. oben Anm. 358. – Die Nachweise zur Pelagiusverehrung bringt H. LIEB, *Lexicon topographicum*, 49f.

491 Vgl. W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 192.

492 W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 321ff. und Bd. 2, 155–165.

493 Oben Anm. 469.

494 Dazu ausführlich W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 178ff.



die hinsichtlich Reichenau geäußerten Vermutungen stützen könnte. Auch dieses »Abts-haus« hieß später Pfalz. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß St. Gallen einen solchen Bau besaß, den obendrein Reichenauer Maler ausgeschmückt hatten, und das den Mönchen an der Steinach im 9. Jahrhundert stets als Vorbild geltende Inselkloster nicht. Angesichts der bisherigen Forschung ist zusammenfassend zu unterstreichen, daß von einer »Gründung« der Reichenauer »Pfalz« in der Ottonenzeit, wie man sie aus den Angaben des panegyrischen ›Carmen Purchardi‹ für den Abt Witigowo erschließen zu müssen glaubte<sup>495</sup>, keine Rede sein kann. Witigowo dürfte nach Lage der Dinge vielleicht ein neues Gebäude im Pfalzbereich errichtet oder ein bestehendes renoviert haben. Die Anlage als solche bestand indessen gewiß schon seit dem »Goldenen Zeitalter« des Inselklosters.

Eine weitere ausgedehnte Anlage südlich des Klausstrums ist heute verschwunden und nurmehr aus den Quellen zu erschließen. Ein großer Brunnen, der bei den Kanalisationsarbeiten am östlichen Rand der Burgstraße vor der Westfront des Neuen Klosters zum Vorschein kam, kann Interesse im Hinblick auf die früh- und hochmittelalterliche Topographie der Reichenau beanspruchen, weil er zu einem Gebäudekomplex gehört haben muß, der sich offenbar im Mittelalter am Ort des Fugger-Klosters befand<sup>496</sup>. Der Brunnen ist auf dem Fuggerbild, welches das 1605–1611 erbaute Neue Kloster kurz nach seiner Vollendung wiedergibt, nicht mehr dargestellt, kann also mit dem Renaissancebau nichts zu tun haben. Er muß älter sein und folglich auch zu einem älteren Gebäude(-komplex) gehört haben, auch deshalb, weil der Wirtschaftsbezirk des Konvents nach dem Abbruch des alten und dem Bau des neuen Klausstrums weiterhin am alten Ort verblieben war.

Mindestens zwei Zeugnisse belegen eine mittelalterliche Anlage, die einstmal den Platz des Neuen Klosters eingenommen hat und nicht ganz unbedeutend gewesen sein kann (Abb. 25). So hören wir in einer Urkunde Abt Alberts von Ramstein (1259–1294) aus dem Jahre 1261: *Acta sunt hec in Augie ante foras monasterii nostri inter curiam nostram superiorem et domum hospitalem conuersorum...*<sup>497</sup> *Ante foras monasterii* ist hier zu verstehen als »westlich vor dem Kloster«, die *curia* (abbatis) *superioris* meint den alten Pfalzbezirk direkt nördlich unterhalb des späteren Pfalzgebäudes Diethelms von Castel (1306–1343) auf der Westseite der Burgstraße. Östlich gegenüber dürfte also die sonst nicht näher bestimmbare *domus hospitalis conuersorum* gelegen haben. Dies bestätigen die Reformverhandlungsakten vom 18. April 1476 mit der Ortsangabe: ... *Dylichen auch der Spitaler zwischen dem Münster und der sant Johans kilchen...*<sup>498</sup> Wenngleich über die Ursprünge dieser Einrichtung nichts überliefert ist, besteht doch Anlaß, in ihr ein bis ins Spätmittelalter tradiertes Relikt älterer Gäste- und Pilgerherbergen des Inselklosters zu vermuten. Solche Anlagen hätte man nach Maßgabe des St. Galler Klosterplans eben in vergleichbarer Zuordnung zu Kirche und Klausstrum zu suchen wie das erst seit 1261 bezeugte Konversenhospital.

495 Ebd., 191f.

496 Dazu unten S. 305.

497 F. L. BAUMANN, Urkunden von Stiftern und Städten am Bodensee, 461; vgl. dazu M. MÜLLER, Die Reichenauer Pfalz.

498 GLA 5/479; vgl. dazu M. MÜLLER, Die Reichenauer Pfalz.

### III.

## Das Klausurum der Mönche

#### 1. Übersicht über die frühe Baugeschichte

Ein Überblick über die frühe Baugeschichte des Reichenauer Klausurums soll in die komplizierte und im ganzen nur schwer überschaubare Abfolge der Bauten im Kern des Klosters einführen. Es wird versucht, die bislang wenig beachteten klausuralen Wohngebäude mit den erforschten Kirchenbauten in Verbindung zu bringen. Die Übersicht mag ferner zur folgenden Diskussion einzelner klausuraler Räume den weiteren baugeschichtlichen Hintergrund liefern. Dieses Vorgehen erscheint aus mehreren Gründen sinnvoll und notwendig. So gelingen beispielsweise Datierungen der frühen Bauzustände im Klausurum vornehmlich durch den Anschluß der klausuralen Wohngebäude an die schon von Reisser zeitlich mindestens grob eingeordneten Bauzustände der Abteikirche. Sieht man einmal von den Dendro-Daten des Holzklosters ab, bieten sich kaum andere Wege zur zeitlichen Bestimmung der Bauten an. Die spärlichen Funde aus den frühen Schichten des Klausurumwestflügels helfen nur wenig weiter<sup>1</sup>.

Bei den Grabungen der letzten Jahre hat sich gezeigt, daß der Erhaltungszustand der unterirdischen Baureste im Bereich der alten Klausur ähnlich gut ist wie in den oben untersuchten östlichen und nördlichen Abschnitten des Klosterbezirks. Dies liegt vor allem in zwei dem Inselkloster eigenen historischen Umständen begründet. Zum einen hat der bei der Gründung gewählte Bauplatz des Klausurums hart am See, teils in der feuchten Uferzone, immer wieder zu voraufgehende Bauteile konservierenden Gelände- und Fußbodenaufhöhungen geführt; so liegen zum Beispiel die frühen Bauzustände der Klausurumsüdostecke bis zu 3 m unter den heutigen Münsterfußböden. Zum anderen bewirkte der ehrgeizige Klosterneubau des Konstanzer Bischofs Jakob Fugger 1605–1611 die Auflassung des alten Klausurums – es wurde Gartengelände – und damit die Rettung der mittelalterlichen Baureste vor der Zerstörung. Fugger hatte sich angesichts des feuchten, schattigen und zum Einbau von Kellern ungeeigneten alten Standorts für einen Klosterneubau auf der gegen-

1 Trotz gewissenhaften Siebens aller abgeräumten Erdbefunde erwiesen sich die Grabungsfunde im Hinblick auf die Datierung der frühen Bauzustände als enttäuschend. Eher tragen die im Anschluß an die Münsterbauten chronologisch ansprechbaren Bauzustände des Klausurums umgekehrt zur Datierung des Fundmaterials bei. – Bei den Grabungen am Klosterwestflügel fanden sich zwischen den Fußböden des 8./9. Jahrhunderts (Bauetappen I–III) neben dem chronologisch nicht auswertbaren Fundgut namentlich Scherben von Lavez-Gefäßen, die ich demnächst an anderer Stelle vorlegen werde. – Die folgenden Rekonstruktionen der Klosterbauzustände beruhen auf den Plänen E. REISSERS, Die frühe Baugeschichte, auf den Handblättern der Grabungen und Bauuntersuchungen 1929–1941 sowie der Grabungsdokumentation 1980–1983. Der Übersichtlichkeit halber wurde bei den Kirchenbauten auf eine Unterscheidung des ergrabenen und aufgehenden Mauerbestandes von rekonstruierten Partien verzichtet, so daß auch optisch die hier im Mittelpunkt stehenden angrenzenden Baulichkeiten hervortreten.



überliegenden Seite des Münsters entschieden. So zog letztendlich die Platzwahl der Klostergründer im frühen Mittelalter auch nach sich, daß das Bodendenkmal Abtei Reichenau bis heute im Kern ausgezeichnet konserviert blieb. Wir haben allen Anlaß zu der Hoffnung, daß weitere archäologische Untersuchungen die Baugeschichte des frühen Reichenauer Klosters und großer Teile der Klosteranlage in ihrer ganzen Fülle ermitteln können, wie dies wohl nur bei wenigen Klöstern des frühen Mittelalters noch möglich ist.

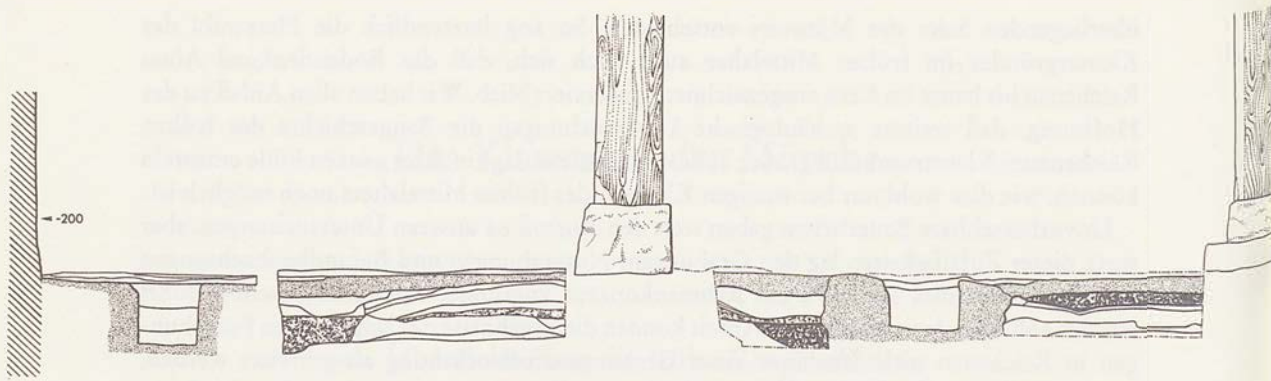
Unvorhersehbare Bauarbeiten gaben stets den Anstoß zu unseren Untersuchungen, aber trotz dieser Zufälligkeiten lag den Grabungen, Notgrabungen und Befundbeobachtungen auf der Klosterinsel seit 1970 ein Rahmenkonzept zugrunde, das künftig weitergeführt werden sollte. In der vorliegenden Arbeit können die Ergebnisse der langjährigen Forschungen in Reichenau nicht im Sinne einer Grabungsveröffentlichung ausgebreitet werden, sondern sollen im Hinblick auf historische Fragestellungen ausgewertet werden. Auch aus diesem Grund scheint die folgende Übersicht nötig zu sein. Sie bietet die archäologischen Grundlagen unserer historischen Untersuchungen. Die Erforschung eines derart ausgedehnten Bodendenkmals, wie es die Reichenauer Klausur – und erst recht die Klosteranlage im ganzen – ist, gelingt nur schrittweise, in kleinen Abschnitten, die möglichst an bereits archäologisch Erschlossenes anknüpfen sollten. Der Klosterwestflügel bot für ein solches Unterfangen günstige Voraussetzungen.

Die »frühe« Baugeschichte des Klosters ist nicht zufällig Gegenstand unserer Erörterungen. Soweit wir heute sehen, endet die Periode der Neubauten und der großzügigen Erweiterungen am Kloster, das Münster ausgenommen, mit dem frühen 11. Jahrhundert. Das Ende der intensiven Bautätigkeit fällt mit dem beginnenden Schrumpfungsprozeß des Klosters zusammen.






Für die heute erkennbaren Bauetappen schlagen wir die Einführung der üblichen Bezeichnungen mit römischen Ziffern vor (A, I, IA, II, III, IIIA usw.), die wir jeweils über die entsprechenden Abschnitte setzen. Freilich vermag die herkömmliche Bauetappen-Kennzeichnung der Baugeschichte eines ausgedehnten, komplizierten Baukomplexes wie dem Reichenauer Kloster nicht ohne weiteres gerecht zu werden<sup>2</sup>. Dies hängt, wie aus dem folgenden zu ersehen ist, mit den Eigenarten mittelalterlichen Klosterbaus zusammen. Das Kloster einer großen Abtei konnte nicht in kurzer Zeit und nicht in einem Zug errichtet werden. Die Reichenauer Bauten zeigen, daß man stets in kleinen Abschnitten vorging, um die Anlage kontinuierlich in Funktion halten zu können. Wurde ein Gemeinschaftsraum um- oder gar neu gebaut, so war im Kloster Ersatz zu finden oder eine Raumhälfte abzutrennen und benutzbar zu halten. Unser Versuch, für das Reichenauer Kloster eine Bauetappen-Kennzeichnung mit den üblichen römischen Ziffern und gegebenenfalls Abschnitts-Buchstaben einzuführen, bleibt daher vorläufig und offen. Vor allem ist zu beachten, daß mit einem solchen abstrakt-wissenschaftlichen, gleichwohl in praxi notwendigen Gliederungsversuch der Baugeschichte die Problematik der Kontinuität und der Planwechsel beim allmählichen Ausbau eines Klosters nicht immer angemessen erfaßbar sind.

2 Einen guten Eindruck von der Komplexität mittelalterlichen Bauens und von den möglichen Problemen, die daraus für die Interpretation gerade von ausgegrabenen Baubefunden resultieren, vermitteln die detaillierten Bauuntersuchungen von D. GUTSCHER, *Das Grossmünster in Zürich*, und von D. v. WINTERFELD, *Der Dom in Bamberg*.





TA 27 Profilschnitt durch die Grabungen im Klosterwestflügel

Baupérioden	 I	 III	 V
	 IA	 IV	

#### Baupériode A: Die Baustelle des ersten Klosters (Westflügel)

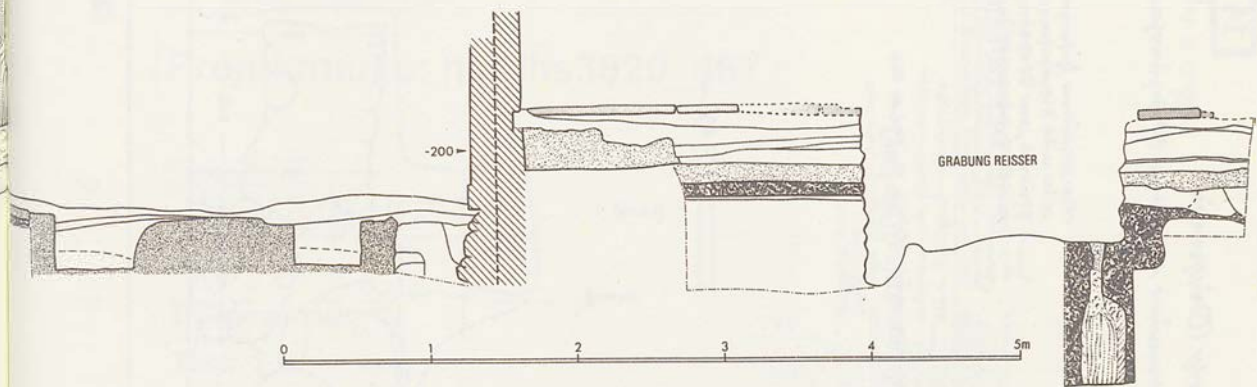
Unter den Lehmfußböden und Pfostengruben des ältesten hölzernen Klausurflügels fanden sich ausgedehnte »gewerbliche« Anlagen, die unmittelbar zu dessen Bau aufgegeben und einplaniert wurden. Bislang sind die Substruktionen zweier großer, rechteckiger Öfen, der zugehörige Arbeitsboden und ein mächtiger Aschehorizont aufgedeckt worden (Abb. 34). Die Reste dieser Anlagen erstrecken sich fast über die gesamte Untersuchungsfläche, innen wie außen, am Westflügel. Ihre Deutung fällt schwer; am ehesten ist an Ziegelöfen oder Eisenverarbeitung zu denken. Eines ist indessen durch die Grabungsbefunde gesichert: Diese gewerblichen Anlagen gehören zum Bau des ersten Klosters und haben ihm gedient. Erst als der Klosterbau, der im Osten begonnen wurde und von dort nach Westen fortschritt, bis zum Westflügel vorangetrieben war, gaben die Mönche diese Anlagen auf und bereiteten das Gelände vor, indem sie die Asche für den Bau des letzten Flügels ausplanierten.

#### Baupériode I: Das Holzkloster (Westflügel) und die westliche Kirchenhälfte

Der westliche Teil der ältesten gemauerten Abteikirche, den Reisser dem Gründer des Inselklosters, dem hl. Pirmin, zuschrieb<sup>3</sup>, hat sich mittlerweile als Erweiterung des tatsächlich älteren östlichen Kirchenteils erwiesen<sup>4</sup>. Da die Kirche einen Klausurflügel einnimmt, erhebt sich nun die Frage nach dem baugeschichtlichen Verhältnis zwischen Klausur und den von Reisser ausgegrabenen Kirchenbauten der Frühzeit. Das Kloster der Gründungsphase kennen wir erst seit den Grabungen 1980–1983 im Westflügel. Dort kamen durch dendrochronologische Daten für die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts gesicherte und zusammenhängende Teile eines Holzbaus zutage. Der Bau mit den charakteristischen Lehmfußböden ist angesichts der Schichtenabfolge ohne weiteres als Teil eines ältesten Klosters zu identifizieren. Unter ihm lagen nur noch die bereits beschriebenen Öfen auf der Klosterbaustelle. Reisser hat die Lehmfußböden bei seinen Untersuchungen gesichtet und

3 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 32–34.

4 W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 494ff.



durchgraben, sein Assistent Elsässer zeichnete sie in den Profilen gewissenhaft auf, wußte indes nichts mit dem Befund anzufangen<sup>5</sup>.

Im Lichte der Grabungsergebnisse 1980–1983 bedürfen die Beobachtungen von Wolfgang Erdmann und mir bei einer Inspektion der Grabungsschächte Reissers im Jahre 1974 nun erneut der Erwähnung. Wir hatten damals festgestellt, daß unter den Estrichböden des 8. Jahrhunderts im westlichen Kirchenteil und im zugehörigen Kreuzgangflügel Lehmfußböden liegen, und es war damals, noch in Unkenntnis der Holzbaubefunde von 1980, anzunehmen, diese älteren Böden seien den von Reisser ergrabenen Kirchenbauten des 8. Jahrhunderts als ältere oder ursprüngliche Innenausstattung zuzuordnen<sup>6</sup>. Reisser hatte die Lehmfußböden in seiner »Pirminskirche« und in dem vorgelagerten, südlichen Kreuzgangflügel ebenso wie die im Westflügel nicht erkannt oder nicht zur Kenntnis genommen<sup>7</sup>. Heute können diese Befunde freilich mit großer Sicherheit einem dem Westteil der steinernen Abteikirche des 8. Jahrhunderts vorausgehenden Holzbau zugewiesen werden. Ähnliches gilt für die Lehm Böden im südlichen Kreuzgangflügel, denn zum einen liegen sie stratigraphisch wie die Lehm Böden im Klausurwestflügel, zum andern sind die unten im einzelnen ausgebreiteten Befunde kaum erklärbar und funktional betrachtet sinnlos, wenn sie nicht an einen Klausursüdflügel anschlossen. Insbesondere ein dort gleichsam ins Leere treffender Kreuzgangflügel wäre unvorstellbar. Es drängt sich daher die zwingende Annahme auf, auch am Südflügel des Reichenauer Klausurums, der Abteikirche und ihrem Kreuzgangarm also, wären den Steinbauten des 8. Jahrhunderts Holzbauten der Gründungszeit vorausgegangen. Dann aber gerät ein weiterer »Fixpunkt« in der frühen Baugeschichte der Reichenau ins Wanken, nämlich das Alter der östlichen Kirchenhälfte (Reissers »Arnefridbau«).

Hier ist indessen nicht der Ort für eine umfassende Revision der frühen Münsterbaugeschichte, zumal ja nur für das Klausurum und für das Klostergelände, nicht jedoch aus dem

5 Vgl. unten Anhang I.

6 So noch W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 490 mit Anm. 70.

7 Elsässer hat sie in den Handblättern 14a–e angedeutet, während Reisser sie offenbar nicht oder jedenfalls nicht als Baureste zur Kenntnis nahm.



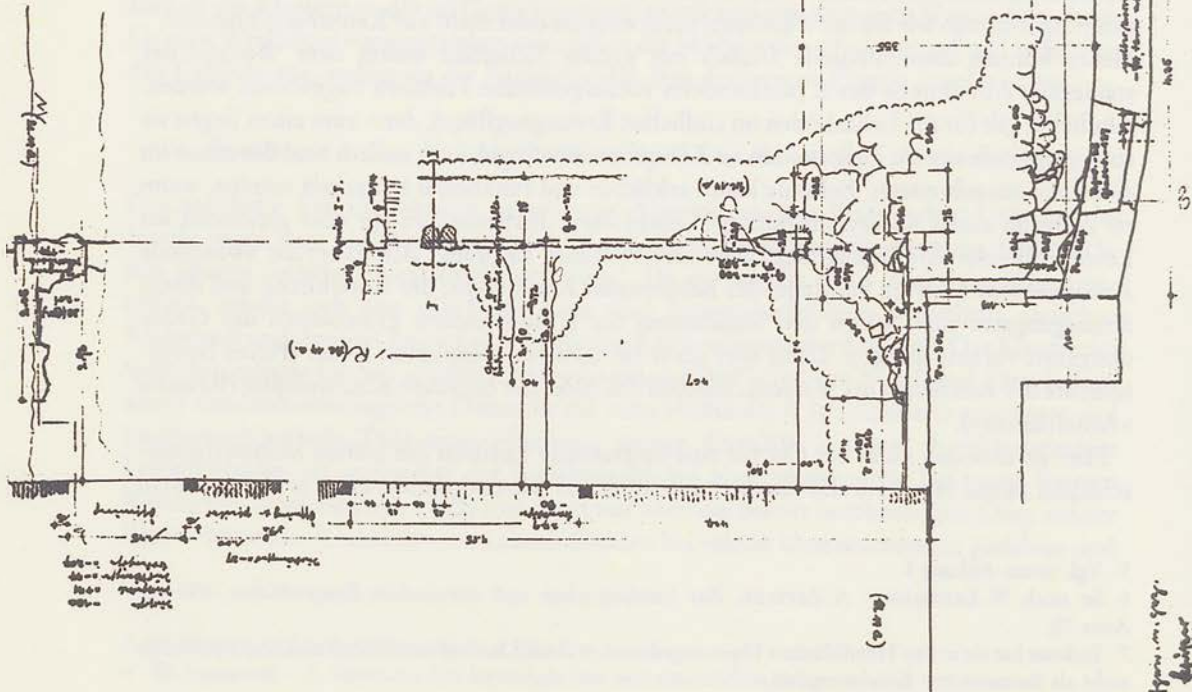
Ordnungsplan (Bauplan)

Ordnungsplan des alten Klostergrabens  
Plan Nr. 1150.

Plan Grundriss des

Die Grabenplan sind  
alle mit Inventarplan des  
Planes im Zusammenhang  
wohl. Entwurf ist  
Bauplan (z.B.)

Ordnungsplan mit kl. 1150, 1151, 1152, 1153, 1154



Reissers ...  
1150

Plan 1150

TA 28 Handblatt 14. Reissers Grabungen in der SW-Ecke des Alten Klosters im ehemaligen Kreuzgang





Münster selbst neue archäologische Erkenntnisse vorliegen. Mit den Handblättern Reissers wird man zwar im einzelnen noch einige Schritte weiterkommen, jedoch könnten allein neuerliche Grabungen im und nördlich außerhalb des Münsters entscheidende neue Fakten bereitstellen und den Ausgangspunkt für ein abschließendes Urteil schaffen. Es scheint heute gesichert, daß der 1980–1983 ergrabene älteste Klausrumwestflügel zu einem ebenfalls in Holzbauweise errichteten Westteil der Kirche mit ebensolchem Kreuzgang gehörte. Da der älteste gemauerte Ostteil der Kirche bereits vor dem gemeinsamen steinernen Ausbau von Kirchenwestteil und dem gesamten südlichen Kreuzgangflügel bestand<sup>8</sup>, sind im Hinblick auf die ältesten Klausrum-Osteile zwei Lösungen denkbar. Entweder wurde zuerst eine den halben Flügel füllende, gemauerte Kirche errichtet oder eben auch dort wie im Westen zunächst Holzbauten, die dann allerdings schon früher als jene durch Steingebäude ersetzt worden wären. Für beide Lösungen könnte man Befunde ins Feld führen, zumal der Kirchenostteil und der anstoßende älteste Steinbau des Klausrumostflügels wahrscheinlich ebenfalls zwei Bauetappen entstammen. Das Problem muß vorerst offenbleiben. Unsere Ausführungen dürften indessen gezeigt haben, wie problematisch die in der Forschung übliche isolierte Betrachtung von Klosterkirchen ist. Nur unter Berücksichtigung der funktionalen und gleichsam organischen Einbindung der Kirche in das Klausrum können manche wesentliche baugeschichtliche Aussagen getroffen werden.

Nun zu den Befunden im Westflügel des Klausrums. Dort konnten sowohl im Gebäudeinnern als auch außen im Bereich des ehemaligen Kreuzgangs planmäßige archäologische Untersuchungen durchgeführt werden, ausgelöst durch den drohenden Ausbau des Kellers und die dringend notwendige Erneuerung der Dachentwässerung des Münsters und des ehemaligen Klosterflügels. Reisser hatte auf der Suche nach der Nordwand des Älteren Westquerhauses in der südwestlichen Klausrumecke 1929 Grabungen vorgenommen und in der Ausbruchgrube der ehemaligen Kreuzgangwand einen Graben nach Norden hin vorgetrieben, der unsere Forschungen erheblich erschwerte. Durch die alten Sondagen waren wichtige Befunde unterbrochen und zerstört worden. Außerdem sahen wir uns gezwungen, zunächst den Reisserschen Suchgraben wieder zu öffnen und die Profilschnitte aufzunehmen, bevor unsere eigentliche Arbeit einsetzen konnte (Abb. 35).

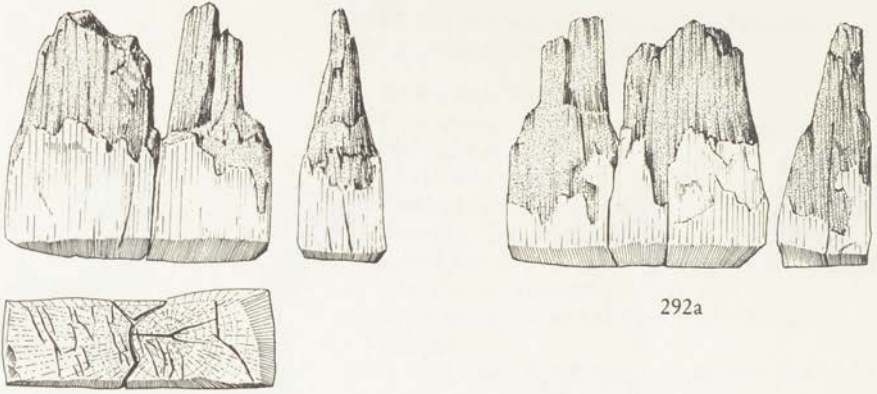
Die charakteristischen Lehmfußböden des ältesten Klausrumwestflügels wurden auf der gesamten Ausgrabungsfläche, in allen 13 Schnitten, angetroffen, freilich öfters gestört und unterbrochen durch spätere Bauteile. Mehrfache Bodenaufhöhungen haben die Reste des ältesten Klosterbaus indessen so weitgehend geschützt und konserviert, daß in der Zusammenzeichnung ein Gesamtbild entsteht. Die Fußböden lagen in der Südwestecke des Klausrums fast unmittelbar auf dem gewachsenen Boden auf, waren von diesem nur durch eine dünne Bau- bzw. Ausgleichsschicht getrennt. Beim Anstoß an die Kirche hatte man die natürliche Oberfläche beträchtlich abgetragen. Anders dagegen weiter nördlich im Kreuzgang und weiter nordwestlich im Klosterflügel: Das dort ursprünglich stark abfallende Gelände war ähnlich wie in den östlichen Teilen des Klausrums vor den Baumaßnahmen aufgefüllt worden. Die Lehmfußböden ruhten dort jedoch nicht direkt auf den Auffüllungen, sondern auf den erwähnten Ofenanlagen und deren Ascheplanierungen (*Bauperiode A*).

8 Daß der Steinausbau der westlichen Kirchenhälfte und der gesamte von Reisser ergrabene »älteste« Südflügel des Kreuzgangs einer Bauetappe entstammen, ist gesichert. Reisser hat dies nicht recht erkannt (E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 34). Da er der irrigen Ansicht war, die westliche Kirchenhälfte sei die ältere, kam er nicht umhin, »folgerichtig« anstelle des östlichen Kirchenteils, der »Arnefridkirche«, einen älteren »Sakristei«-Anbau anzunehmen, da sonst die Türen und die Ostwand seiner Pirminskirche sinnlos wären. Bei Beachtung der richtigen Bauabfolge Ost-West erledigen sich sogleich alle Probleme. Die postulierte Sakristei hat nie existiert. – Zum folgenden s. unten Anm. 21.

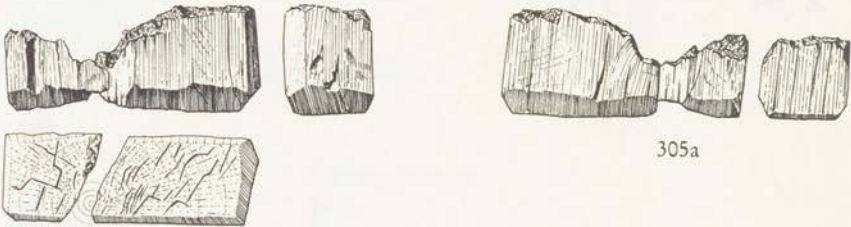




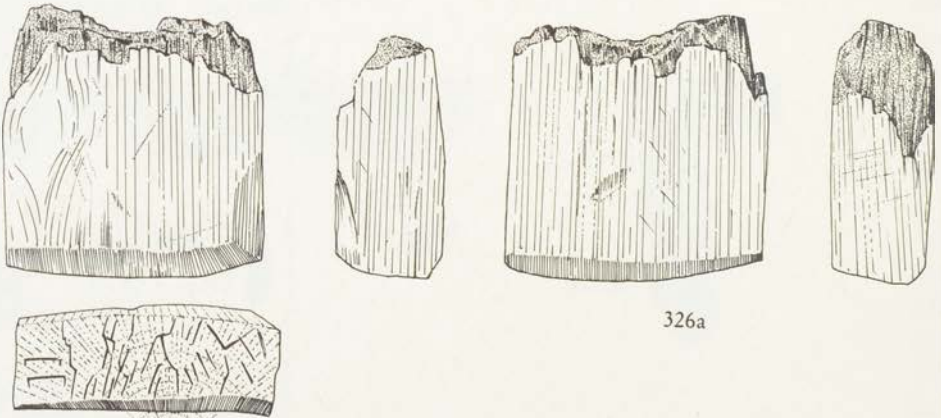




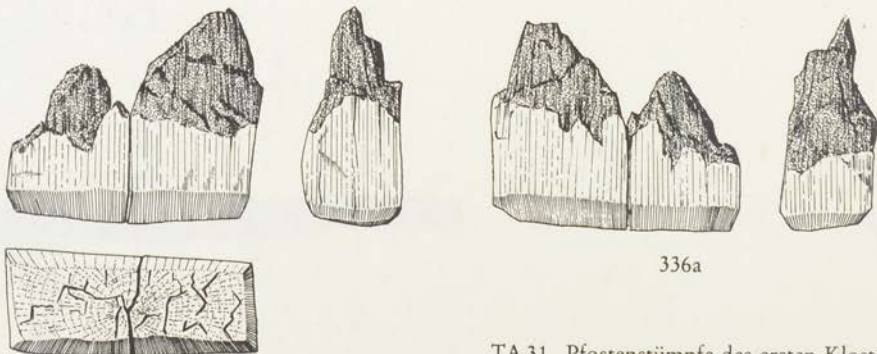
292a



305a

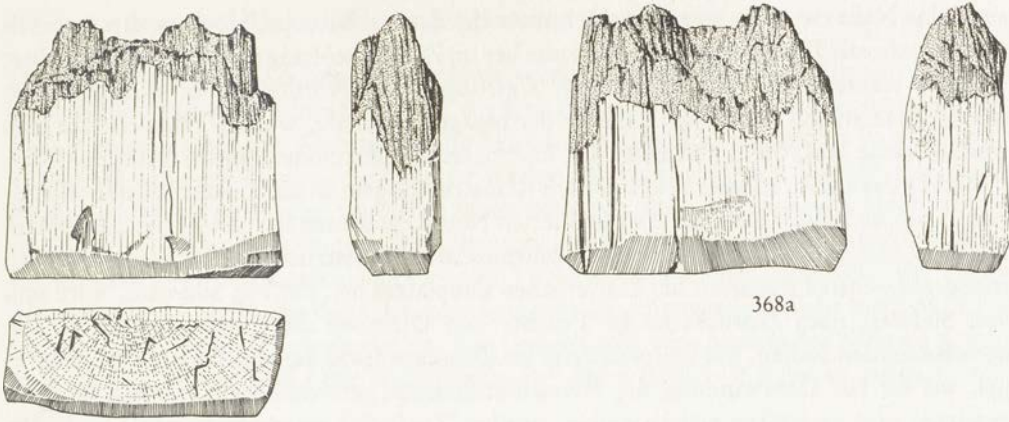


326a

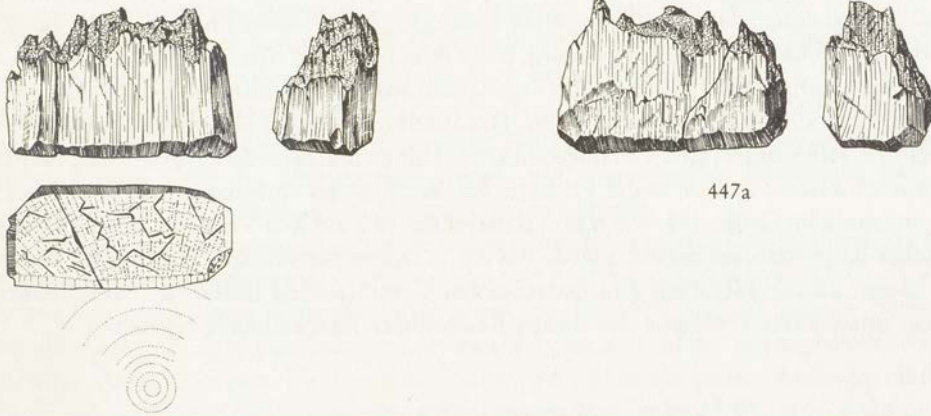


336a

TA 31 Pfostenstümpfe des ersten Klosters



368a



447a

Pfostengruben und Pfostenstümpfe des ältesten Klastrumwestflügels kamen zuerst 1980 im ehemaligen Kreuzgang nahe der inneren Südwestecke des Klastrums zutage. Unter der Ausbruchgrube der jüngeren Arkadenwand und knapp östlich der späteren Ostwand des Klosterflügels fanden sich jeweils drei auf einer Flucht angeordnete Pfostengruben. 1982 stießen die Grabungen dann auch auf eine zugehörige Pfostengrubenflucht im Innern des Flügels. In allen sechs Gruben hatten sich die Pfostenstümpfe des hohen Grundwasserspiegels wegen bis zu 0,6 m hoch erhalten (Abb. 39–40). Man hatte sie beim Abbruch des ältesten Holzklosters 0,3–0,4 m aufgegraben und dann gekappt, wohl um das Holz weiterzuverwenden. Nicht nur Pfosten, sondern auch Wandgräbchen konnten für alle Fluchten gesichert werden. Sie stammen vermutlich von Bohlenwänden zwischen den einzelnen Pfosten. Da man die 0,1 bis 0,2 m tief in den Boden eingelassenen Wandbohlen beim Abbruch entfernte, ist der Befund schwer zu beurteilen (Abb. 41). Jedoch gestatten die Wandgräbchen wenigstens sichere Aussagen über die Raumaufteilung des ersten Westflügels. Knapp nördlich des Berno-Querhauses zweigte vom südlichsten Pfosten der Klosterflügelostwand ein Wandgräbchen nach Westen ab, der letzte Rest der Pfortennordwand. Im Gebäudeinnern fiel die Fortsetzung dieses Befundes der nachfolgenden gemauerten Wand zum Opfer. Der mutmaßliche älteste Pfortenraum im Westflügel nächst der Kirche war ursprünglich zum Kreuzgang hin geöffnet. Dort lief der Kreuzgangboden ohne Unterbrechung in den Klosterflügel hinein. Wie später näher auszuführen ist, zeigte sich direkt nördlich der Pforte



auch eine Naht zwischen zwei Bauabschnitten des ältesten Klosters. Höchstwahrscheinlich war der schmale Pfortenraum von Südosten her im Zusammenhang mit der Kirche errichtet worden, während der Bau des übrigen Westflügels von Nordosten her vorangetrieben wurde. Man schloß den Flügel dann an der besagten Baunaht, wo sich Hinweise auf eine provisorische Holzwand und zwei sich überlagernde Lehm Böden fanden (Abb. 36–38).

Bereits das älteste Kloster besaß in allen Klausrumflügeln unterschiedliche Fußbodenniveaus, wie sie Reisser auch für die gemauerten Nachfolgebauten festgestellt hat<sup>9</sup>. In diesem Punkt ist also eine Kontinuität über die Jahrhunderte hin festzustellen. Dies rührt von den topographischen Eigenarten des klösterlichen Bauplatzes her, der von Süd nach Nord und von Südwest nach Nordost in die Feucht- und Uferzone des Gnadensees abfiel. An entscheidenden Stellen, wie beispielsweise am Zusammenstoß der einzelnen Kreuzgangflügel, wo die zur Überwindung der Niveauunterschiede erforderlichen Treppenstufen zu erwarten sind, ist bislang nicht gegraben worden. Zusätzlich waren, wie gesagt, die Böden ins Gefälle verlegt.

Werfen wir abschließend noch einmal einen Blick auf den ersten Klausrumwestflügel, so ergibt sich folgender Befund: Der Klausrumwestflügel bestand aus dem eigentlichen Gebäude und einem östlich vorgelagerten Kreuzgangtrakt. Dieses Ensemble wäre funktional und architektonisch sinnlos gewesen, hätte es sich nicht in den übrigen drei Flügeln des Klausrums fortgesetzt. Und in der Tat liegen dafür sowohl im Südflügel (Kirche) als auch im Ostflügel gewichtige Anhaltspunkte vor. Das Inselkloster besaß also vermutlich bereits im früheren 8. Jahrhundert eine Vierflügelanlage mit innen umlaufendem Ambitus/Kreuzgang. Angesichts dessen, daß sie in der Frühzeit des Inselklosters entstanden sein muß, wies sie eine erstaunliche Größe auf, wie schon Reisser, der sich auf den Vergleich mit den ältesten Lorscher Klosterbauten beruft, angedeutet hat<sup>10</sup>. Diesen für den abendländischen Klosterbau höchst aufschlußreichen und bedeutsamen Gesamtbefund dürfen wir trotz mancher bislang ungeklärter Probleme der frühen Reichenauer Baugeschichte festhalten.

#### *Bauperiode IA: Die Erweiterung des ältesten Klausrumwestflügels*

Der Holzbau des Klausrumwestflügels wurde noch vor dem Ausbau in Stein wohl im mittleren 8. Jahrhundert um rund 2 m nach Westen (nach außen hin) erweitert. Zu diesem Zweck brach man die Westwand I ab, kappte die tief eingegrabenen Pfosten – wir konnten einen steckengebliebenen Pfostenstumpf bergen – und stückte an den Lehmfußboden I (hellocker und etwa 0,10 m stark) einen ebensolchen nach Westen hin an (dunkelgelbbraun und maximal 0,05 m stark). Der neue Fußboden überdeckte die Ausbrüche der ältesten Pfosten. Die Westwand IA wurde in etwas anderer Technik als ihr Vorgänger errichtet. Wahrscheinlich wurde auch sie von Pfosten getragen<sup>11</sup>, doch sie ruhte zudem auf einem waagrecht in die Erde gelegten Holzbalken, dessen Reste sich in dem entsprechenden Wandgräbchen fanden. Ziel und Sinn der Erweiterung kann nur der Raumgewinn gewesen sein. Sie spräche also indirekt für einen wachsenden Konvent im mittleren 8. Jahrhundert, nachdem wir hinsichtlich des ältesten Klosterbaus ohnehin bereits überraschende Größenverhältnisse festgestellt hatten.

9 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 34f.

10 Ebd., 34.

11 Weitere Pfostengruben wurden bereits angeschnitten und dokumentiert, wegen des hohen Grundwasserstandes indessen noch nicht auf Pfostenstümpfe untersucht.



*Bauperiode II: Die ältesten gemauerten Bauten*

Die westlichen Teile eines ältesten, aus Holz erbauten Klosters konnten erst mit Hilfe der Grabungen 1980–1983 sicher bestimmt werden. Anders verhält es sich mit dem zweiten, dem ältesten gemauerten Klastrum. Die Münstergrabungen Emil Reissers in den Jahren 1929–1941 haben wesentliche Teile dieser Bauten ans Licht gefördert. Im vorangehenden Abschnitt wurde die Abfolge der ersten Steingebäude im Zusammenhang des Holzklosters, soweit wir dies heute vermögen, erörtert und anhand der ergrabenen Ausschnitte ein Entwurf der ältesten Baugeschichte versucht. Problematisch blieben dabei allein der Ostteil der steinernen Abteikirche des 8. Jahrhunderts und seine baugeschichtliche Stellung. Es ist bislang ungeklärt, ob er ursprünglich zu Bau I gehört oder zum Ausbau des Klosters in Stein (Bau II). Im zweiten Fall hätte er demnach eine ältere (Holz-?)Kirche an gleicher Stelle ersetzt.

Dieses Hauptproblem der frühen Reichenauer Baugeschichte kann vorerst auch mithilfe der Handblätter Reissers nicht gelöst werden<sup>12</sup>. Im folgenden sollen daher über Reissers Baubeschreibung<sup>13</sup> hinausgehende Beobachtungen bei der Durchsicht der Handblätter und bei einer Inspektion der Befundschächte im Münster<sup>14</sup> mitgeteilt werden. Die zum Teil erstmals 1981 erhobenen Befunde machen deutlich, daß Reissers summarische Baubeschreibung unzureichend ist. Andererseits muß aber betont werden, daß die Erhaltung der wichtigsten Befunde der Grabungen in betretbaren Schächten eine weitsichtige und für die weitere Forschung grundlegende Entscheidung Reissers war. Die Schächte gestatten unter anderem, beide Teile der ältesten Steinkirche, den angrenzenden Kreuzgang und den zugehörigen Klastrumostflügel in Augenschein zu nehmen.

Im Sanktuarium der gemauerten Kirche liegen besonders günstige Umstände im Hinblick auf die zeitliche Einordnung der Bauzustände vor. Das Geroldgrab zur rechten Seite des Marienaltars setzt einen Terminus ante quem im Jahr 799 für die letzten baulichen Veränderungen im Sanktuarium. Soweit man dies an den heute zugänglichen Mauern beurteilen kann, scheinen diese einer Bauetappe zu entstammen. Auffällig sind die zahlreichen gesägten Tuffblöcke aus sogenanntem Randengrobkalk, mit welchen der Kirchenostteil unter anderem errichtet wurde. Was indessen Böden, Einbauten, Verputz, kurz die Ausstattung des Baus betrifft, wurde die Mönchskirche vor 799 mindestens einer gründlichen Erneuerung unterzogen.

Im Sanktuarium liegen zwei Estrichböden übereinander. Der untere ist grauweiß und trägt einen einfachen Glatstrich als Lauffläche. Der zweite, jüngere Fußboden wurde direkt auf den unteren aufgebracht und zeigt einen Körper aus feinem, rotgelbem Mörtel. Seine Oberfläche besteht aus eingestampftem, feinem Ziegelmehl. Der ältere Boden tritt nur an wenigen Stellen unter dem meist intakten jüngeren Estrich zutage; sein Abnutzungsgrad ist daher schwer beurteilbar. Der jüngere, großflächig freiliegende Ziegelestrich zeigt kaum Laufspuren. Leider bestand bei unserer Inspektion keine Möglichkeit, den Chorraum auf die Existenz weiterer Böden hin zu überprüfen. Daß vielleicht nicht bloß zwei, sondern drei Ausstattungsphasen vorliegen, bezeugt die gleich zu behandelnde Stirnwandbank.

Das Geroldgrab<sup>15</sup> im Chor der ersten steinernen Kirche durchbricht die beiden beschrie-

12 Ich habe alle betreffenden Handblätter durchgesehen und auf diese Frage hin überprüft.

13 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 34–36.

14 Am 27. Juli 1981 unterzogen Rob Ellis und ich die wichtigsten noch zugänglichen Baureste des 8. Jahrhunderts eingehenden Untersuchungen, die wir anschließend protokollierten. – Vgl. den Plan der Befundschächte im Münster bei E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 234.

15 Vgl. oben S. 80f. und 102ff.



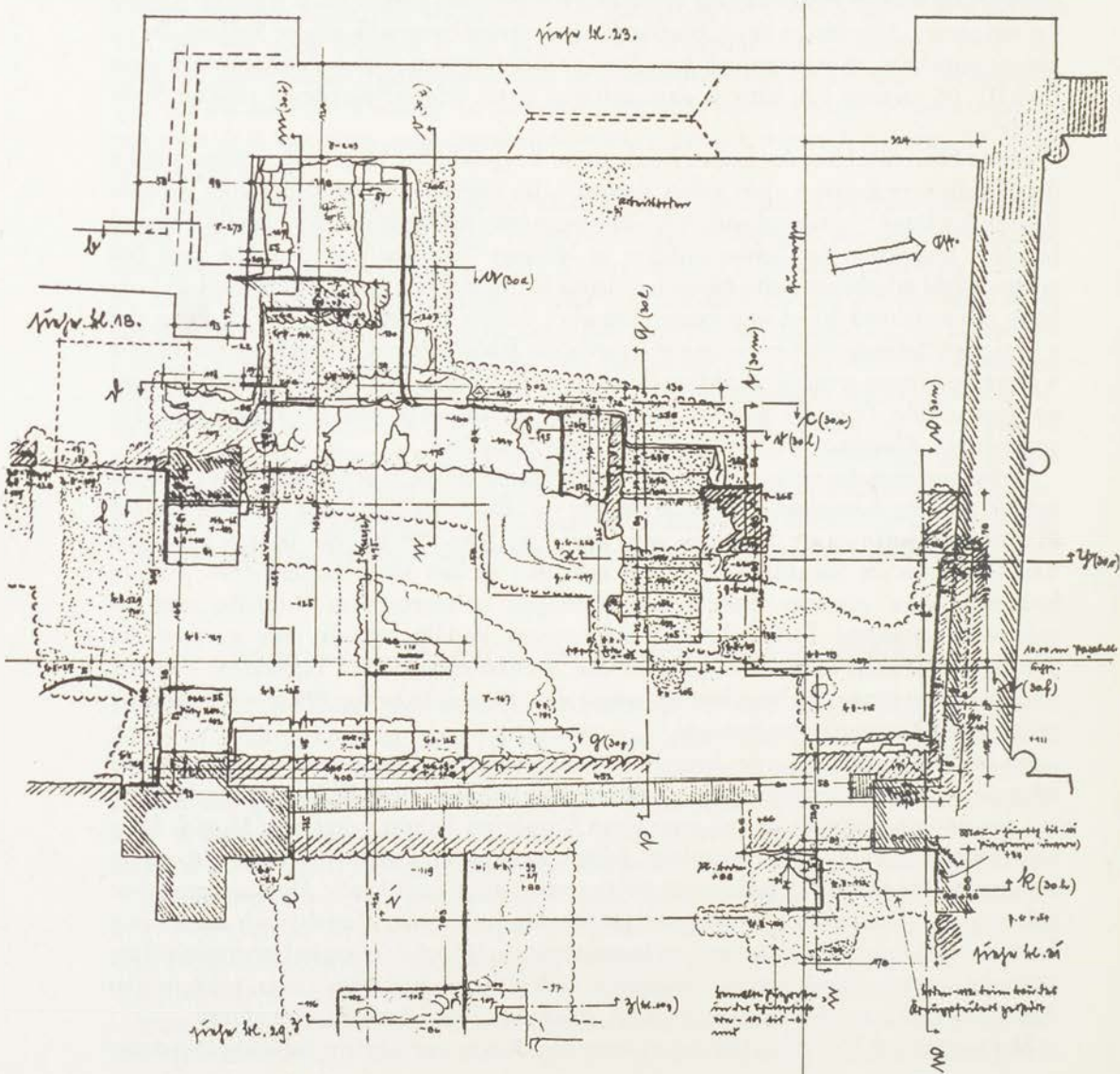
### Gründungsplan

Grundriß mit Fundamenten im Westquartier des Klostergebäudes.

Maßstab 1:50.

Gründungsplan mit den Klöstern 30 a, 30 b u. 30 c.  
- Gründungsplan mit den Klöstern 30 d bis 30 v.

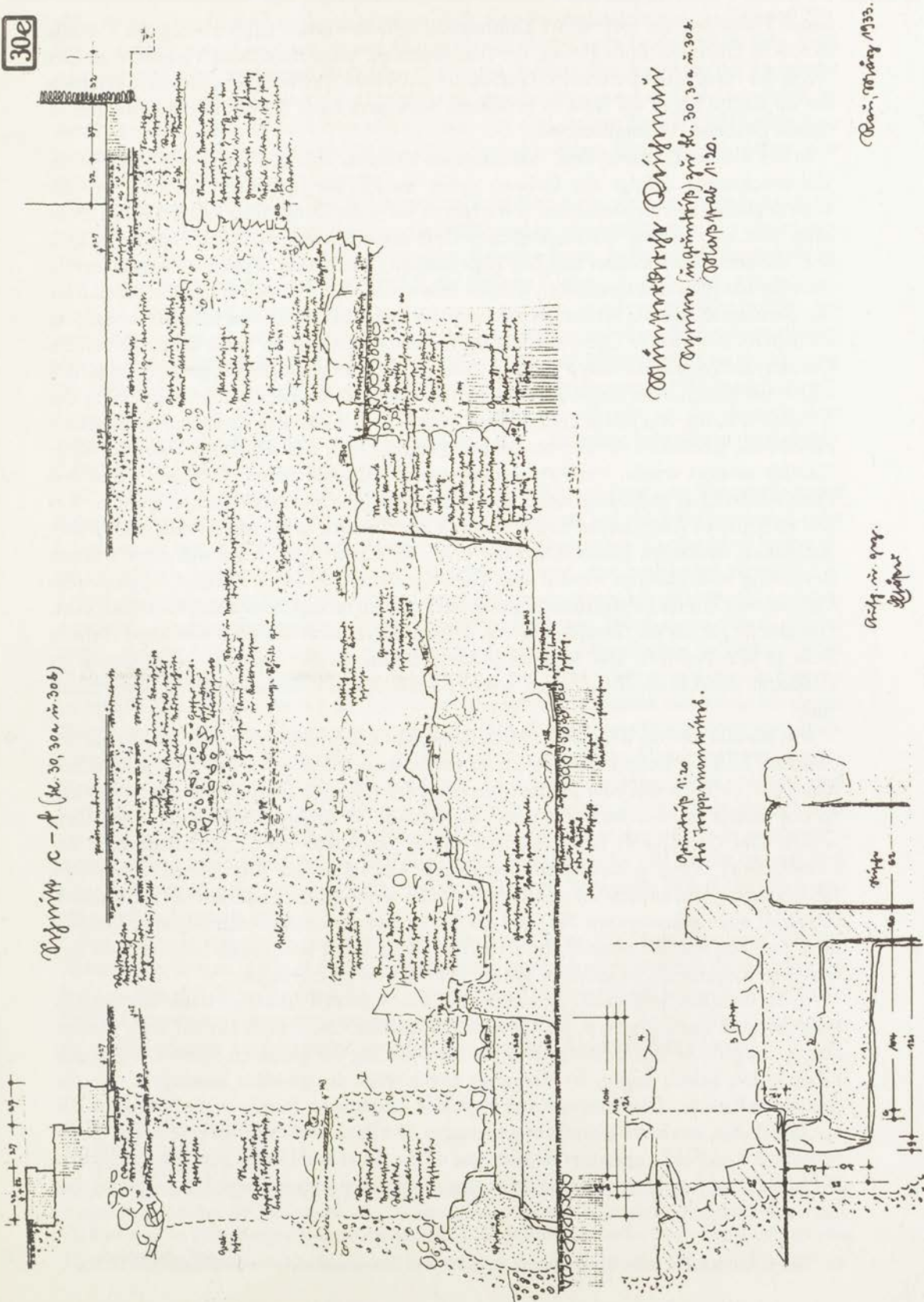
Alle hölzernen Funde sind durch den  
Kopf des Bestattungs-Grabschloßes  
des Westquartiers begrenzt.



Abg. in. 1933.  
Kloster.

Plan. 1933.  
Plan. 1935.

30e



Byzantin C-A (H. 30, 30a, 30b)

Byzantinische Treppentritt  
Byzantin (in querschnitt) zur H. 30, 30a, 30b.  
Treppe 1:20

Arch. in querschnitt

Reissner, 1933

Stufenhöhe 1:20  
Auf Treppentritt.

TA 33 Handblatt 30e. Schnitte zu Reissers Befunden in der SO-Ecke des Klausstrums



benen Fußböden, die nach seiner Einbringung geflickt wurden (Abb. 11–12). Als Gerolds sterbliche Überreste Ende 799 auf der Insel eintrafen, befanden sich am vorgesehenen Ort rechts des Hauptaltars bereits drei Grabstätten unter dem Kirchenboden, die man zugunsten des im Kampf gegen die Awaren gefallenen Schwagers Karls des Großen aufgrub und an dessen Grabende zusammenschob.

In der kleinen Kammer, dem »Sammelgrab« Reissers, legte man den anthropologischen Untersuchungen zufolge die Gebeine dreier männlicher Individuen nieder. Über die ursprünglichen Grabstätten dieser drei erfahren wir in der Darstellung Reissers nichts. Nun kann man aber anhand des zugänglichen Grabungsbefundes tatsächlich einige Aussagen über die drei älteren Gräber und ihre Lage machen. Weil sie am Westende des gemauerten Geroldgrabs zusammengeschoben wurden, müssen sie alle drei durch die Grube, die man für das Geroldgrab aushob, berührt worden sein. Sie lagen also mindestens teilweise entlang der südlichen Chorwand in Ostwest-Richtung hintereinander. An der Sohle des ausgeräumten Geroldgrabs zeigen sich knapp vor dem Ostende die Reste einer älteren, gemauerten Gruft; und weiter östlich ist im jüngsten Fußboden eine geglättete Sandsteinplatte verlegt, die an der westlichen Kante von jenem gestört wird. Man nahm also bei der Verlegung des jüngeren Fußbodens Rücksicht auf ein bereits bestehendes Grab, das schließlich von der Gruft Gerolds zerstört wurde. Vor 799, so mag man die Befunde zusammenfassen, waren drei Personen im Chor der Kirche rechts des Altars entlang der Südwand bestattet worden. Was den verfügbaren Raum an der Südflanke des Chors betrifft, so dürften jeweils zwei Gräber gleichzeitig bestanden haben. Eines der drei muß schon zuvor zugunsten einer anderen Bestattung beeinträchtigt worden sein. Diese Gräber waren durch einfache, längsrechteckige, an der Oberfläche geglättete Grausandsteinplatten im Ziegelestrichfußboden markiert. Das gleiche gilt für die Geroldgruft, von deren Abdeckplatte sich noch eine abgebrochene Ecke *in situ* befindet. Die Sandsteinplatten, die die Gräber wohl in voller Größe im Fußboden sichtbar machten, zeigen, soweit noch erhalten, keine Beschriftung oder Verzierung.

Was können nun die Befunde im Mönchschor des 8. Jahrhunderts zur Baugeschichte des östlichen Teils der ältesten gemauerten Kirche beitragen? Fußböden und Gräber sprechen dafür, daß die im ersten oder zweiten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts abgebrochene östliche Kirche bereits in höherem Alter stand, als Gerold 799 in ihrem Sanktuarium begraben wurde. Die Geroldgruft ist ja, wie wir sahen, überhaupt der jüngste Baubefund im Mönchschor. Wenn unsere oben begründete Ansprache der drei älteren Gräber im Chorraum zutrifft, so hätte man dort seit 746 (dem vermutlichen Todesjahr des Abtbischofs Arnefrid) oder spätestens seit 760 (Tod des Abtbischofs Sidonius) Bestattungen vorgenommen. Der Bau bestand demnach in der Jahrhundertmitte. Für ein noch höheres Alter des östlichen Kirchenteils ist indessen bislang kein Beweis zu erbringen.

An der östlichen Stirnwand des Sanktuariums befindet sich innen eine Bank, aus Wacken gemauert und zweilagig verputzt. Obwohl der östliche Chorschluß nur auf einer kleinen Strecke aufgedeckt wurde, dürfte sich die Bank entlang der gesamten Stirnwand gezogen haben<sup>16</sup>. Die beiden Lagen des Verputzes entstammen den gleichen Bauetappen wie die genannten Estriche. Dies bezeugen der fugenlose Anstrich des Putzes an die Böden, jeweils mit Hohlkehle, sowie die Mörtelentsprechungen. Die Bank selbst war vor eine bereits zuvor verputzte Wandfläche gemauert worden und dürfte daher wohl kaum zum ursprünglichen Baubestand gehören. Sie belegt vielmehr eine weitere Renovierung oder Umgestaltung des

16 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 284 und Grabungsplan, sowie die Handblätter 31, 31a–l.



Mönchschor, und das Geroldgrab verweist auch diese Baumaßnahmen in die Zeit vor 799. Die Chorsstufe zum Langhaus hin am Einzug des Rechteckchors ist mit 18 cm sehr flach gemauert und wird von beiden Fußböden überzogen. Im östlichen Langhaus der Saalkirche sind die verschiedenen Fußbodenbeläge heute nicht recht überschaubar. Daß dort allerdings ähnliche Verhältnisse wie im Chorraum zu vermuten sind, zeigen Reissers Beobachtungen zu den Seitenaltären, die auf dem jüngsten Estrich und vor dem Wandverputz stehen, also gewiß einer Umgestaltung zugehören<sup>17</sup>.

Im Unterschied zur westlichen Kirchenhälfte, zum Kreuzgang- und zum Klastrumwestflügel haben sich in der östlichen Kirchenhälfte und im ältesten Steinbau des angrenzenden Klastrumostflügels bei den Grabungen Reissers keine Lehmfußböden gefunden. Elsässer hat solche in den Handblättern für das östliche Klastrum auch nicht verzeichnet. Unsere Überprüfung in den Schächten führte zum gleichen Ergebnis. An allen Stellen, wo man heute »unter« die ältesten Steinbauten im Osten des Klastrums schauen kann, finden sich unter den ältesten Estrichen dunkelbraune, lehmige und mit grobem Kies durchsetzte Planierschichten, die denjenigen der Außengrabung im Klostergarten 1981 entsprechen<sup>18</sup>. Lediglich an einer Stelle, beim Ansatz des Klastrumostflügels an die Kirche, liegt möglicherweise der Befund eines Lehmfußbodens vor<sup>19</sup>, der ohne Eingriffe in die Befundsubstanz vor Ort nicht nachprüfbar war.

Das älteste Steingebäude des Klastrumostflügels, das Reisser unter dem Ostquerhaus des Münsters ergraben hat, schloß unmittelbar an den Chor und auf einer kurzen Strecke ans Langhaus an. Mit rund 7,8 m lichter Breite ist er nur um knapp zwei Wandstärken breiter als sein westliches Pendant im Holzkloster. Darin und in dem eben erwähnten vermutlichen Lehm Boden wären durchaus Hinweise auf einen hölzernen, wenig schmaleren, dann seinem westlichen Pendant entsprechenden Vorgänger des ergrabenen Steinbaus zu sehen – zumal wenn man die Eigenheiten des Klosteranschlusses an den Mönchschor betrachtet. Vom Westflügel wissen wir nämlich, wie man beim Ersatz der Holzwände durch Mauern vorgeht<sup>20</sup>: Man orientierte sich an den bereits bestehenden Fluchten und setzte die neuen Wände knapp daneben. Nimmt man auch für den Klastrumostflügel einen hölzernen Vorgänger an, fiel es leichter, die Fuge und das unterschiedliche Mauerwerk am Zusammenstoß von Kirche und Klastrumostflügel zu erklären<sup>21</sup>. Mauerwerk, Mörtel und Fußböden der laut Reisser gleichzeitigen Kirche unterscheiden sich nämlich deutlich von denjenigen des Klastrumflügels. Man wird daher die Fuge kaum als eine rein bautechnische Angelegenheit betrachten können. Wahrscheinlich sind Ostkirche und Klastrumostflügel zwei Bauetappen oder Bauabschnitten zuzuweisen. Ihre Nahtstelle bedarf der erneuten, gründlichen Untersuchung.

Bezüglich der schon im vorangehenden Abschnitt über das Holzkloster ausführlich diskutierten Fragen nach der baugeschichtlichen Stellung der östlichen Steinkirche ist festzuhalten, daß dieses Problem auch vom östlichen Klastrumflügel her nicht zu lösen ist. Freilich könnte man die eben getroffenen Feststellungen als Indiz für ein sehr hohes, bis in die Gründungszeit zurückreichendes Alter der östlichen Kirchenhälfte werten.

17 Ebd., 53f.

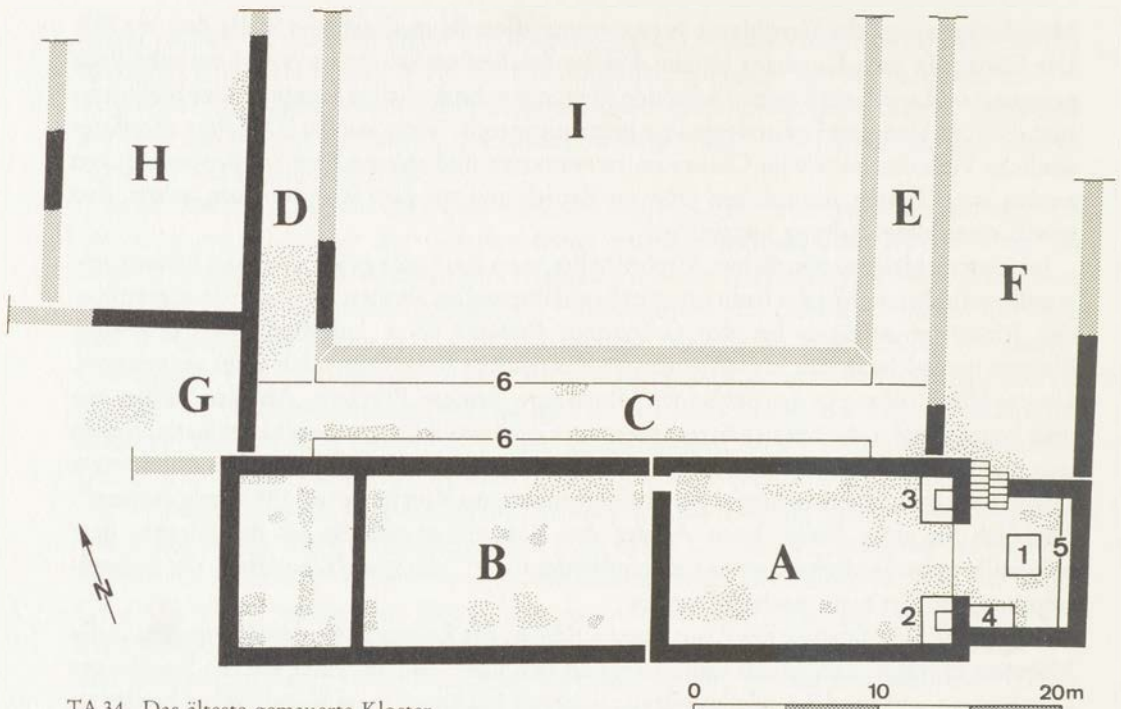
18 Vgl. die Chronik unten S. 315.

19 Handblätter 30, 30a–o.

20 Vgl. unten S. 191ff.

21 Die Fuge konnte ich in Reissers Schacht im heutigen nördlichen Ostquerhausflügel des Münsters in Augenschein nehmen (27. Juli 1981). – Bei Reisser ist die Fuge nur undeutlich (gestrichelt) eingetragen (E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan), ein zufriedenstellendes Photo fehlt; vgl. auch die Handblätter 30, 30a–o.





TA 34 Das älteste gemauerte Kloster

- |     |  |     |   |
|-----|--|-----|---|
| A   | Die Abteikirche. Älterer Ostteil mit Sanktuarium | C-E | Ambitus/Kreuzgang mit gemauerten Bänken |
| B   | Jüngerer Westteil mit Vorraum                    | F   | „Tagesraum“ der Mönche                  |
| 1   | Marienaltar                                      | G   | Pforte                                  |
| 2/3 | Altäre der Apostelfürsten                        | H   | Vermutliches Cellarium                  |
| 4   | Geroldgrab 799 bzw. zuvor Abtsgräber             | I   | Innenhof/Kreuzgarten                    |
| 5   | Gemauerte Bank                                   |     | ■ ergrabene Fußböden                    |

Die Anbindung des Klostermostflügels an den Mönchschor mittels einer komplizierten Treppenanlage soll später noch zur Sprache kommen<sup>22</sup>. Vom östlichen Kreuzgangtrakt der Bauetappe II haben Reissers Grabungen zwar den Fußboden und die Ostwand, zugleich die oben behandelte Westwand des Klostermostflügels, zutage gefördert; der genaue Ort der äußeren Arkadenwand bleibt aber noch zu ermitteln. Anders verhält es sich dagegen mit dem ältesten Steinbau des kirchwärtigen Kreuzgangtrakts. Seine frühe Baugeschichte kann nach unseren Bemerkungen über das Holzkloster als geklärt gelten. Er hatte einen hölzernen Vorgänger, und der von Reisser unter dem Nordseitenschiff des Münsters großenteils ergrabene älteste Steinbau dieses Trakts mit gemauerten Bänken entstammt wohl erst dem mittleren 8. Jahrhundert. Die Handblätter ermöglichen sogar eine Rekonstruktion der Flucht seiner Arkadenwand. Einzelheiten kommen im Zusammenhang des Capitulum zur Sprache<sup>23</sup>. Verglichen mit dem Kreuzgangwesttrakt derselben Bauperiode war der Südtrakt um die doppelte Banktiefe breiter. Man darf annehmen, daß ein solches Breitenverhältnis auch gegenüber dem Nord- und Osttrakt des Ambitus bestand. Über den Nordflügel wissen wir, wie gesagt, überhaupt nichts. Wir können anhand der oben genannten Indizien lediglich seine Existenz schon für die früheren Bauzustände annehmen.

22 Unten S. 261 f.

23 Unten S. 252 ff.

Die Grabungen 1980–1983 brachten neben dem Fund des Holzklosters am Westflügel auch erheblich weitergehende Erkenntnisse über das erste steinerne Klastrum. Sie erlauben, hier an diesem Ausschnitt des Klosters das Verhältnis zwischen Holzbau und ältestem Steinbau gleichsam exemplarisch zu studieren. Zunächst ein Überblick über die Hauptfluchten. Die Mauer- und Fundamentssubstanz der Arkadenwand des Kreuzgangtrakts ist 1605–1611 großteils zugunsten des Fugger-Klosters abgetragen und ausgeraubt worden. Wir fanden die Ausbruchgrube und unter den späteren Bodenbelägen des Kreuzgangs auch den zugehörigen Ziegelestrichfußboden. Der Boden muß sehr lange in Benutzung gewesen sein, denn nur noch auf einem schmalen Streifen jeweils entlang der Wände bot sich seine Oberfläche mit der ursprünglichen, leuchtend roten Ziegelmehlaufgabe dar; sonst war er stark belaufen und abgenutzt. Wie sein Vorgänger im Holzkloster war er nach Norden hin ins natürliche, durch Auffüllungen abgeschwächte Gefälle verlegt. Der südwestlichen Kreuzgangecke zu hat man ihn in einer späteren Bauperiode, bei der Errichtung des sogenannten Älteren Westquerhauses, erneuert (Abb. 44). Dieser älteste Estrich gehörte ohne Zweifel zum ersten Steinbau des Klastrumwestflügels, wie sein Anschluß an dessen Wände bezeugt. Große Teile der Wand sind im heutigen Fundamentbereich des bestehenden Gebäudes erhalten geblieben. Ihre untersten Steinlagen waren in einem beim Bau rund 0,60 m tiefen, bis unter den damaligen Grundwasserspiegel reichenden Fundamentgraben verlegt worden und bestanden aus den für die ältesten Steinbauten typischen großen Blöcken<sup>24</sup>, zumeist Lesesteinen aus dem See. Bis über den Grundwasserspiegel unterließ man die Verwendung von Mörtel, um zu verhindern, daß das Mauerwerk Feuchtigkeit anzog (Wassersperre). Der Bauhorizont zur ältesten gemauerten Wand des Klastrumwestflügels lag auf dem Lehmfußboden der Bauetappe I auf und war unmittelbar von dem an die Wand anstreichenden ältesten Kreuzgangestrich überlagert.

Das Gebäudeinnere des Klastrumflügels wurde von der zweiten Bauetappe nicht so stark berührt wie der vorgelagerte Kreuzgangtrakt. Man beließ die alte Westwand IA und verlegte im mutmaßlichen Cellarium einen Ziegelestrich. Allerdings hat sich der Fußboden nur stellenweise erhalten, da durch den Niveauausgleich in der folgenden Bauperiode die Befunde im südlichen Bereich abgetragen wurden. Über die Stratigraphie ist der Fußboden II indessen in anderen Schnitten ebenfalls nachweisbar. Die älteste, hölzerne Trennwand zwischen Cellarium und Pfortenraum wurde auf gleicher Flucht ersetzt und den Befunden in der Öltankgrube 1974 zufolge höchstwahrscheinlich vor die Westfront des Klosterflügels vorgezogen. Weitere Trennwände oder Einbauten kamen nicht zutage. Ob und inwieweit die von Reisser unter der nördlichen Vorhalle des Münsters angetroffenen südlichen Pfortenteile zur Bauperiode II gehören, muß vorläufig offenbleiben<sup>25</sup>. Die Bodenhöhen stimmen durchaus zusammen.

Die Fluchten des Steinbaus II verliefen im Kreuzgangwestflügel jeweils knapp westlich, das heißt innerhalb der hölzernen Vorgänger (Abb. 35). Offensichtlich begann man den Neubau im Innenraum des Altbaus. Die Befunde weisen insgesamt auch darauf hin, daß zum einen das Holzkloster I und der älteste gemauerte Bau II zeitlich nicht allzuweit auseinanderliegen dürften und daß zum andern das älteste gemauerte Klastrum als Ausbau, als fast getreue Wiederholung der Holzgebäude zu betrachten ist. Das gilt wahrscheinlich nicht nur

24 Vgl. das Fundamentmauerwerk der ältesten steinernen Westkirche: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 89 und 100, Grabungsplan, sowie die Handblätter 15–17. – Es ist ganz auffällig, daß in den Fundamenten der ältesten Steinbauten die größten Lesesteine, zumeist Seekiesel, Verwendung fanden und das Steinmaterial in den folgenden Bauzuständen immer kleinteiliger wurde.

25 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 75f. und Grabungsplan; Handblätter 5, 5a–b.



für den Klausrumwestflügel, sondern auch für den Westteil der Kirche des 8. Jahrhunderts und den zugehörigen Kreuzgangsüdtrakt. Ein Beispiel möge dies illustrieren: Gegenüber dem Südflügel des Klausrums, der Abteikirche also, stehen die Fluchten von Ost- und Westflügel nicht im rechten Winkel. Vielmehr ist der Grundriß durch erhebliche Winkelabweichungen parallelogrammartig so stark verzerrt, daß dies mit bloßem Auge erkennbar war. Dennoch hat man sich beim ältesten Steinbau genau an die vom Holzbau im früheren 8. Jahrhundert vorgegebenen Fluchten gehalten. Der Ausbau in Stein ist in Abschnitten, Klausrumflügel um Klausrumflügel, oder gar in Halbflügelstapfen vorgenommen worden. Es ist klar, wo die Gründe für ein solches Vorgehen zu suchen sind. Das klösterliche Leben blieb so von den notwendigen Bauarbeiten weitgehend unberührt. Der Lebensraum der Mönche war lediglich kurzfristig ein wenig beengter als üblich.

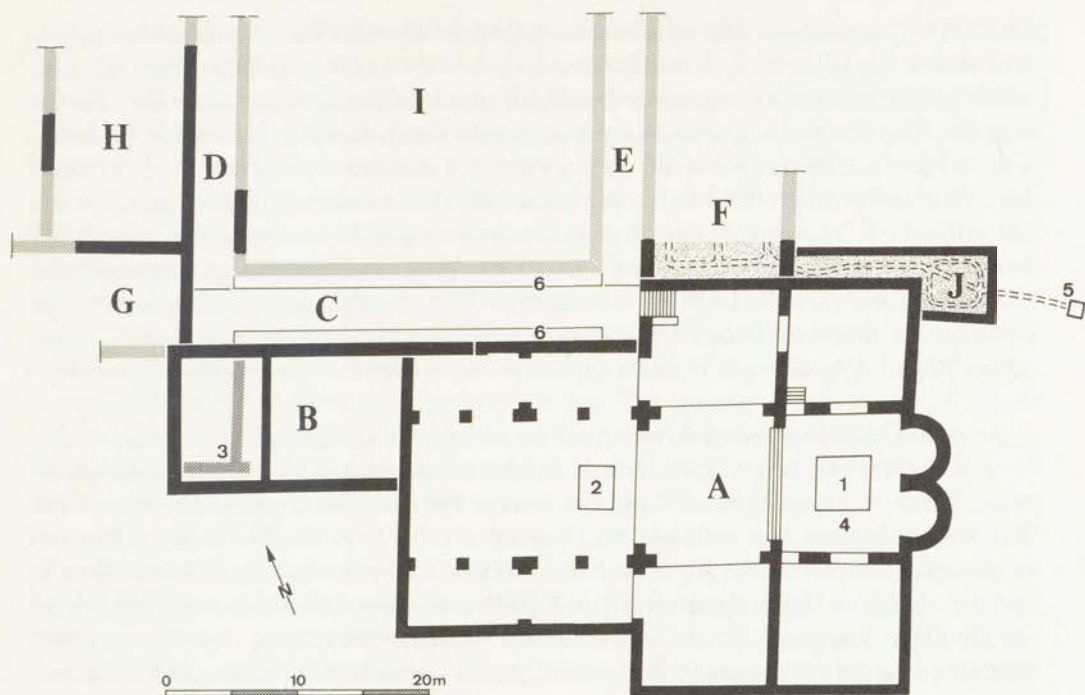
Schwierigkeiten bereitet die Datierung des ältesten Steinklausrums. Es gelingt nicht, ja es kann nicht gelingen, den abschnittsweise erfolgten Bau genauer als auf das mittlere 8. Jahrhundert festzulegen, geschweige denn, ihn der Regierungszeit eines bestimmten Abtes zuzuweisen. Offensichtlich lag dem Ausbau des frühen Reichenauer Klausrums eine langfristige Konzeption zugrunde, die kontinuierlich über mehrere Abbatiate fortgeführt wurde. So nahmen die Abtbischöfe Sidonius und Johannes (746–782), die ja im Sanktuarium der Abteikirche ihr Grab erhielten, gewiß großen Anteil am Ausbau des Klausrums. Ihren Nachfolgern Petrus und Waldo (782–806) wird man ebenso manche der erwähnten Umgestaltungen zuweisen dürfen. Nach der Bestattung Gerolds im Jahr 799 sind, wie wir festgestellt hatten, an der Ostkirche keine baulichen Veränderungen mehr erfolgt. Bei diesem Datum handelt es sich neben den Dendro-Daten des Holzbaus um den einzigen gesicherten zeitlichen Fixpunkt in der Reichenauer Baugeschichte des 8. Jahrhunderts. Es verbietet sich daher, mit Bezeichnungen wie »Pirmins-« oder »Arnefridkirche« zu operieren.

### *Bauperiode III: Kreuzbasilika, Klosterostflügel und sogenanntes Älteres Westquerhaus*

Betrafen die frühkarolingischen Bauetappen I und II, soweit man das gegenwärtig beurteilen kann, mindestens drei, wenn nicht sogar, was sehr wahrscheinlich ist, alle vier Flügel des Klausrums, so berührte die Bauperiode III im 9. Jahrhundert zunächst einmal vor allem die Kirche und den Ostflügel. Von diesen Partien des Klosters liegen indessen keine neuen Grabungen vor. Im Westflügel hat man zu jener Zeit unseren Grabungen zufolge zwar auch bauliche Änderungen vorgenommen, aber nicht, wie im Osten, einen Neubau errichtet. Der westliche Kreuzgangtrakt der Bauperiode II hatte weiterhin unverändert Bestand. Man sieht seinem Fußboden, wie bereits gesagt, die Jahrhunderte währende Benutzung an. Bei den Grabungen 1980–1983 gelang es, Befunde aufzudecken, die in der Südwestecke des Kreuzgangs auf die der Periode II folgen. Daher können wir zu einem Hauptproblem der Reichenauer Baugeschichte des 9. Jahrhunderts, zur Zeitstellung und zur baugeschichtlichen Einordnung des sogenannten Älteren Westquerhauses, erneut Stellung nehmen.

Reisser hat in seiner »Frühen Baugeschichte« der ersten basilikalen Abteikirche, der Kreuzbasilika, die den langgestreckten Saal des 8. Jahrhunderts zu Beginn des 9. Jahrhunderts ablöste, sein besonderes Interesse zugewandt<sup>26</sup>. Die Baugeschichte der Kreuzbasilika und des Älteren Westquerhauses, wie wir die beiden Teile der doppelchörigen Großkirche mit Reisser gewöhnlich bezeichnen, ist freilich kompliziert und bisher nicht in wünschenswerter Weise geklärt. Richten wir den Blick zunächst auf die Kreuzbasilika. Die Weihe des

26 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 36 ff. und 54 ff.



TA 35 Die Bauten des frühen 9. Jahrhunderts

A	›Kreuzbasilika‹ Heitos, geweiht 816	F	Älterer Wärmeraum mit Unterbodenheizung
B	Stumpf der Abteikirche des 8. Jahrhunderts	G	Pforte
1	Marienaltar	H	Vermutliches Cellarium
2	Weitere Altarstelle der Kreuzbasilika (›Kreuzaltar‹)	I	Innenhof/Kreuzgarten
3	(Treppen-)Einbau im Vorraum des Kirchenrestes	J	Sogenannte Schreibstube, mitversorgt durch die Unterbodenheizung des Wärmerumes
4	Transferiertes Geroldgrab	5	Schornstein der Heizanlage
C-E	Ambitus/Kreuzgang	6	Gemauerte Wandbänke

Baus fällt ins Jahr 816<sup>27</sup>. Er dürfte frühestens 806, wahrscheinlich aber erst nach Heitos Rückkehr von der Byzanz-Mission begonnen worden sein<sup>28</sup>, Näheres wissen wir nicht. Jedenfalls führte man das Ostquerhaus der neuen Abteikirche so breit aus, daß der zuvor bestehende Klastrumostflügel sich nicht mehr ohne Probleme daran anfügen ließ. Es ist deshalb davon auszugehen, daß die Erneuerung des Klastrumostflügels gemeinsam mit

27 Herimanni Augiensis Chronicon a. a. 816 (MGH SS 5, 102): *Augiae basilica sanctae Mariae a Heitone abbate et episcopo constructa et dedicata est*; vgl. dazu E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 5, Nr. 8 sowie S. 36 ff. – Es sei hier nebenbei bemerkt, daß Reisser seine Identifizierung des Baus noch auf mehrere Quellen gründen zu können glaubte (ebd., 5 f. Nrn. 7–10); mittlerweile bleibt nur die erheblich spätere Weihe notiz Hermanns, während die beiden Tituli REISSER Nr. 7 und 10, die fast zeitgenössisch wären, von C. WILSDORF, L'évêque Haito reconstruteur de la cathédrale de Bâle, 175 ff., zu Recht auf Heitos Tätigkeit als Bischof in Basel bezogen werden (zur Chronologie vgl. jetzt H. LÖWE, Methodius im Reichenauer Verbrüderungsbuch, 343 f. Anm. 10; zu den Bauten in Basel H. R. SENNHAUSER, Die Vorgängerbauten – Ergebnisse der Grabungen 1973/74, 138 ff. und bes. 141 f., ferner DERS., Das Münster des Bischofs Haito, 79 ff.); zu Heito vgl. ferner unten Abschn. III/2 Anm. 41.

28 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 8 Nr. 9; vgl. W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 506 f., ferner W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 227–229.



dem Kirchenbau und in bezug auf diesen ins Auge gefaßt worden war. Zweifelsohne erfolgte der Neubau des Klosterflügels unmittelbar nach der Fertigstellung der Kreuzbasilika oder wurde gar zur selben Zeit vorgenommen. Dafür spricht neben dem genannten Zusammenhang des Flügels mit dem Querhaus der Kreuzbasilika auch der Einbau einer Treppe in den während der Errichtung der Basilika als Mönchskirche genutzten westlichen Kirchenstumpf des 8. Jahrhunderts. Der Neubau brachte eine erhebliche Erweiterung des Klausrumostflügels mit sich. Er maß nun knapp 10 m in der Breite gegenüber ursprünglich 7,8 m<sup>29</sup>; die Erweiterung richtete sich gegen Westen, zum Kreuzgang hin. Daher hatte sie zwangsläufig auch eine Erneuerung des östlichen Kreuzgangtrakts zur Folge, der in den Innenhof, den Kreuzgarten, hineingeschoben werden mußte. Der Kreuzgang-Fußboden dieser Bauperiode ist bei den Grabungen Reissers angeschnitten worden<sup>30</sup>, nicht jedoch die Arkadenwand.

Das neue Gebäude wurde gleichzeitig mit der im folgenden eingehend zu untersuchenden Unterbodenheizung ausgestattet. Damals errichtete man auch die sogenannten Anbauten beim Ostchor<sup>31</sup>, einen schmalen Gang, der von der äußeren Klausrum Südostecke aus dem Wärmeraum entlang dem südöstlichen Choranraum der Kreuzbasilika in einen kleinen, nahezu quadratischen Raum an dessen Nordostecke, die sogenannte Schreibstube, führte<sup>32</sup>. Daß dies alles einer Bautappe des früheren 9. Jahrhunderts entstammt, bezeugt nicht zuletzt die sämtliche Räume gleichsam verklammernde Unterbodenheizung des Wärmeraums. Damit sind die auf die ältesten Steinbauten folgenden Gebäude im Südosten des Klausrums genannt.

Die Kreuzbasilika füllte nicht den gesamten, durch das ältere Klausrum vorgegebenen Raum an dessen südlicher Flanke. Sie endete am zunächst belassenen westlichen Rumpf des Vorgängerbaus mit einer einfachen Westwand<sup>33</sup> und nahm nur knapp die Hälfte des verfügbaren Raumes ein. Diese ungewöhnliche Lösung hat Anlaß zu Vermutungen gegeben, die Kreuzbasilika sei entweder in einem ersten Bauabschnitt steckengeblieben oder nicht zu Ende geführt worden<sup>34</sup>. Zuletzt dachte Werner Jacobsen an »eine Planänderung vom gestreckten zum gedrungenen Langhaus«<sup>35</sup> im Zusammenhang mit den anianischen Reformen in den Jahren 816/17<sup>36</sup>.

Mit der Interpretation der »zu kurzen« Kreuzbasilika hängt ein anderes Problem eng zusammen, nämlich die Frage, wann die Restkirche des 8. Jahrhunderts im Westen durch das sogenannte Ältere Westquerhaus ersetzt worden ist<sup>37</sup>. Reisser hielt den bedeutenden Bau,

29 Der neue Klausrumostflügel besaß nunmehr in etwa die damalige Breite des Klausrumwestflügels, die im 8. Jahrhundert durch die Erweiterung IA erreicht worden war und bis ins ausgehende 9. Jahrhundert Bestand hatte.

30 Handblätter 23, 23a–f.

31 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 235.

32 Ebd., 38.

33 Ebd., Abb. 285.

34 W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 502f. mit der älteren Literatur.

35 W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 229.

36 Ebd., 255–276, bes. 269f.; DERS., Benedikt von Aniane und die Architektur unter Ludwig dem Frommen zwischen 814 und 830, 17: »... auch Haitos Bauprojekt der Reichenauer Abteikirche, das sicherlich noch als monumentale Klosterarchitektur der Zeit Karls begonnen worden war, [scheint] seinen vorzeitigen Abschluß gefunden zu haben, als Haito, den wir vielleicht zu den Reformgegnern zählen dürfen, seinen großangelegten Bau überraschenderweise in gestauchter Form mit einer Westwand abschloß, 816 weihte und wenige Jahre später seine Ämter freiwillig abtrat und sich zurückzog.«

37 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 286.



die spätere Markuskirche, für das Werk des Mönchsarchitekten Einmut unter Abt Erlebold (823–838) und begründete seine Meinung aus den Schriftquellen<sup>38</sup>. Wolfgang Erdmann und der Verfasser versuchten im Jahr 1974, die von Reisser als spätere Einbauten in die Westkirche gedeuteten Mauerzüge als Vorgänger des sogenannten Älteren Westquerhauses zu erweisen<sup>39</sup>. Aus dem Umstand, daß dies anhand der Grabungspublikation möglich war, aber mit den wiederaufgefundenen Handblättern sofort zu widerlegen ist, kann man die Bedeutung der originalen Grabungsdokumentation ermessen<sup>40</sup>. Man wird wohl wieder auf Reissers ursprüngliche baugeschichtliche Einordnung zurückgehen müssen, obwohl mittlerweile gelegentlich auch ins Feld geführt wurde, daß die Formen der Westkirche eher in spätere Zeit weisen<sup>41</sup>. Jedenfalls liegen Quellenzeugnisse vor, die sehr für Reissers Lösung sprechen, und es ist nur schwer vorstellbar, daß der »unfertige« Zustand der Abteikirche, der Kreuzbasilika mit dem alten Kirchenrumpf, längere Zeit Bestand gehabt haben sollte.

Dieses Problem kann hier indessen nicht im Vordergrund stehen, und letztendlich muß offenbleiben, ob man die Westkirche des 9. Jahrhunderts endgültig unter unserer Bauperiode III subsumieren darf. Ganz gewiß jedoch war das Ältere Westquerhaus der dritte Bauzustand in der Befundabfolge. Die Grabungen am Klausurwestflügel können insofern einen Beitrag leisten, als sie den von Reissers Untersuchungen nicht betroffenen Anschluß des sogenannten Älteren Westquerhauses an den Klosterflügel zutage förderten. Reisser hatte, wie gesagt, in der südwestlichen inneren Ecke des Klausurums Sondierungen vorgenommen, um die Nordwand des Älteren Westquerhauses, die dort nach dem Befund im Münsterinnern zu erwarten stand, weiter zu verfolgen. Dies gelang ihm alsbald, denn das Fundament der Wand liegt gut erhalten unter dem jüngsten Kreuzgangboden des 10./11. Jahrhunderts. Reisser gab sich mit der Freilegung der nördlichen Raumgrenze des Querhauses zufrieden. Die zahlreichen übrigen Befunde in der Sondage zeichnete Elsässer zwar auf, doch fanden sie nicht das Interesse, das sie verdient hätten. Nachdem die gesuchte Wand gefunden war, füllte man das Loch gleich wieder zu. Die reichen und wohlerhaltenen Baureste an dieser wichtigen Nahtstelle von Kirche und Klausurflügel sind indessen geradezu ein Schlüssel zur frühen Baugeschichte des Inselklosters. Die archäologischen Untersuchungen im Jahr 1980 trafen die Nordwand des Älteren Westquerhauses in ihrem baulichen und stratigraphischen Kontext an (Abb. 44). Dazu gehören

- ihr Fundament und Aufgehendes, teils noch mit Verputz; die Wand setzt sich nach Westen in den Klosterflügel fort,
- die Ausbruchgrube von der Nordwand des Kreuzgangsüdflügels entlang der Kirche,
- der Mörtelstrichfußboden des Kreuzgangsüdflügels, der in der Südwestecke des Ambitus an den Estrich II angestückt wurde,
- eine Treppe, die von der Südwestecke des Kreuzgangs in den Klosterwestflügel führte,
- Bau- und Planierschichten, darunter ein Ableitungsgraben für das Wasser einer beim Bau des Westquerhauses angeschnittenen Hangdruckquelle.

Die relativchronologische Einordnung dieser Befunde ergibt sich aus den folgenden Beobachtungen: Westquerhauswand und Kreuzgangwand schneiden beziehungsweise überlagern Lehm Böden und Pfostengruben I. Der zum Älteren Westquerhaus gehörige Mörtelstrich im Kreuzgang überlagert den Ziegelestrich der Bauperiode II. Alle genannten Befunde liegen unter den Bau- und Planierschichten und dem Sandsteinplatten-

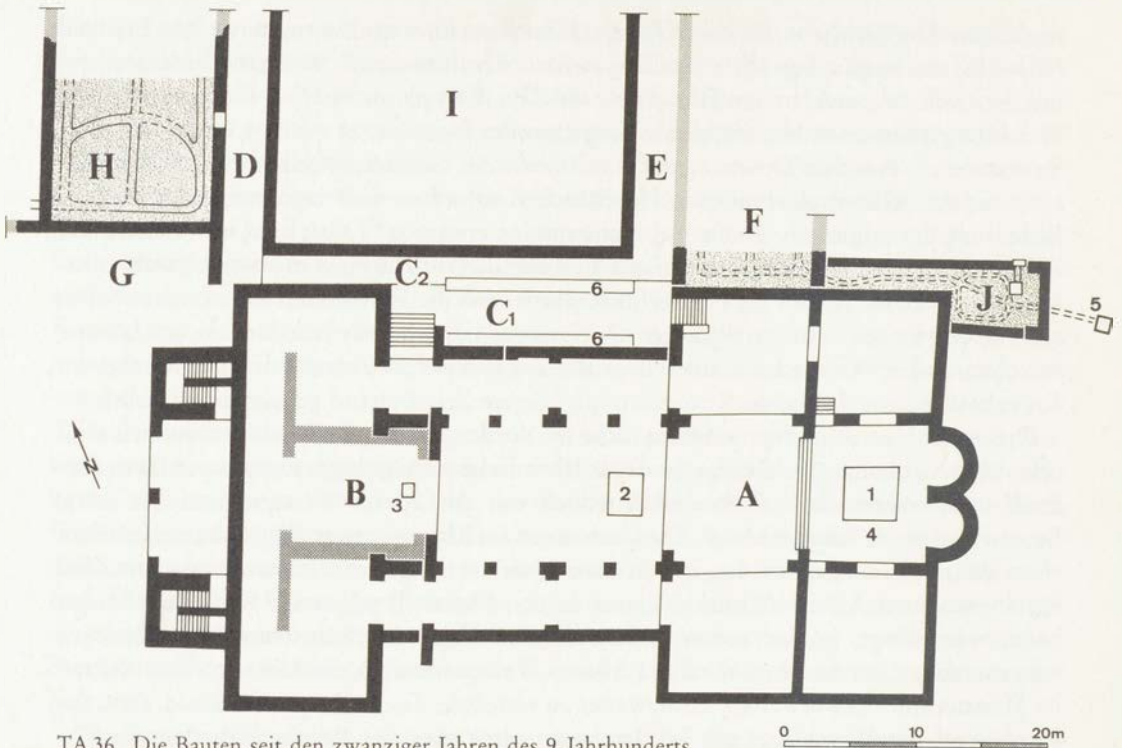
38 Ebd., 45ff., bes. 49.

39 W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 503ff.

40 Dazu unten Anhang I.

41 Vorromanische Kirchenbauten, 280f.; vgl. W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 503 und 510ff.





TA 36 Die Bauten seit den zwanziger Jahren des 9. Jahrhunderts

- |                |   |                   |  |
|----------------|---|-------------------|--|
| A              | ›Kreuzbasilika‹   | C <sub>2</sub> -E | Ambitus/Kreuzgang  |
| B              | Westkirche des Abtes Erlebold (sogenanntes Älteres Westquerhaus) mit Einbauten der ›Markuskirche‹ seit 873/75 | F                 | Älterer Wärmerraum mit Unterbodenheizung   |
| 1              | Marienaltar   | G                 | Pforte   |
| 2              | Weitere Altarstelle der Kreuzbasilika (›Kreuzaltar‹)  | H                 | Jüngerer Wärmerraum mit Unterbodenheizung  |
| 3              | Altarstelle in der östlichen Nische der Westkirche (›Markusaltar‹?)   | I                 | Innenhof/Kreuzgarten   |
| 4              | Transferiertes Geroldgrab   | J                 | Sogenannte Schreibstube mit älterer Unterbodenheizung und Schornstein (5) sowie Erweiterung nach Osten und jüngerer Ofenanlage an der Nordwand |
| C <sub>1</sub> | Alter Kreuzgangflügel mit gemauerten Wandbänken (6) (Capitulum)   |                   |  |

boden der Bauperioden V/VI. Die Nordwand des Älteren Westquerhauses diente teilweise dem jüngeren Querhaus Bernos (VI) als Fundament. Die gemauerten, vielleicht als Unterbau einer hölzernen Konstruktion angelegten Stufen vom Kreuzgang in den Klosterwestflügel zeigen denselben Mörtel wie der Estrich III, sie sind vor den Verputz der Klosterwand II gesetzt. Alle diese Befunde gehören zum Bau des sogenannten Älteren Westquerhauses, der wegen seines Ausgriffs ins Klausurinnere erhebliche Veränderungen der anstoßenden Räume nach sich zog<sup>42</sup>. Vor allem verursachte die neue Westkirche wegen ihres weit nach Norden, in die Klausur hinein ausladenden Querhauses eine Erweiterung des südlichen Kreuzgangtrakts nach Norden und Veränderungen an der äußeren Südwestecke des Klausurums. Die zuletzt genannten Umbauten sind bislang nicht im einzelnen faßbar, weil an den entsprechenden Stellen noch keine Grabungen stattfanden. Zu ihnen gehört auch die Fortsetzung der Querhausnordwand unter der des jüngeren Bernobaus; sie verlief in den

42 Vgl. unten S. 253 ff.

Klaustrumwestflügel hinein. Dort konnte sie mangels Grabungsmöglichkeit jedoch nicht weiter verfolgt werden.

Über die Baugeschichte der Pforte läßt sich deswegen heute keine letzte Klarheit gewinnen. Möglicherweise unterteilte die besagte Wand sie in zwei schmale, passagenartige Räume, deren einer dann unmittelbaren Zugang zum Kreuzgang erlaubt hätte, während der andere am nördlichen Turm des Älteren Westquerhauses vor einem mutmaßlichen Eingang der Kirche gelegen hätte. Jedenfalls ist dieser Bereich in der Bauetappe III grundlegend umgestaltet worden. Reissers Datierung der Pfortenmauern<sup>43</sup> entspricht sicher nicht den Tatsachen, sie liegt erheblich zu spät. Die erwähnten Treppenstufen in der Südwestecke des Kreuzgangs, die in den nördlichen der beiden schmalen Räume führten, zeigen an, daß damals der Boden dieser Passage erhöht worden sein dürfte. Vielleicht hat der dort zu vermutende schmale Gang eine Treppe zum Obergeschoß des Klaustrumflügels aufgenommen.

Die aufgezählten Baumaßnahmen an der Südwestecke des Klaustrums standen in engstem Zusammenhang mit dem Bau des sogenannten Älteren Westquerhauses. Sie waren dessen unmittelbare Folge oder wurden gleichzeitig mit jenem vorgenommen. In der Schichtenfolge überlagern die genannten Befunde unmittelbar jene der Bauetappe II. Auch wenn über die Datierung des Westquerhauses, wie oben dargelegt, noch nicht das letzte Wort gesprochen ist, dürfen unsere eben behandelten Bauten deshalb vorläufig zur Bauperiode III gezählt werden.

Die hochkarolingische Bauetappe III bedarf abschließend einer kurzen Würdigung im Rahmen der Klastrumbaugeschichte, wobei die Kirchenbauten hier nur im Gesamtzusammenhang des Klastrums interessieren. Wahrscheinlich darf man in den Bauten, die wir hier versuchsweise unter Periode III zusammenfassen, eine Konzeption erkennen, deren Ausführung – mag sie auch »Planänderungen« infolge von Abtswechseln unterworfen gewesen sein – eine gewisse Zwangsläufigkeit in sich barg. Jedenfalls führten die Bauten des »Goldenen Zeitalters« der Reichenau, die sich wohl über einen Gutteil der ersten Jahrhunderthälfte hinstreckten, zu einer beträchtlichen Erweiterung und Ausgestaltung des Klastrums. Die ersten Abschnitte flossen gemeinsam mit den bereits zuvor bestehenden Bauten noch in den St. Galler Klosterplan ein, während die späteren, südwestlichen Partien über den Plan hinausweisen. Sie fallen in die Zeit während und nach der Planfertigung. Ein gutes Beispiel hierfür bieten die durch das Ältere Westquerhaus bestimmten Umbauten am südlichen Kreuzgangstrakt, die sich in der Planzeichnung nicht mehr spiegeln.

Die Westkirche zählt mit den zugehörigen Umbauten und Veränderungen des Klastrums ungeachtet ihrer umstrittenen Zeitstellung neben der Kreuzbasilika und dem Klastrumostflügel zu den bedeutenden Bauten des Inselklosters im 9. Jahrhundert. Die nächste größere Bautätigkeit am Westflügel setzt diese Bauten offensichtlich bereits voraus. Deren Zuordnung zu einer Bauperiode und absolute zeitliche Einordnung wiederum fällt deshalb so schwer, weil kein direkter Zusammenhang mit einem Kirchenbau erkennbar ist. Wir ordnen sie vor allem deshalb einer gesonderten Bauperiode IV zu, weil der Westflügel damals insgesamt erweitert, von Grund auf neu errichtet und ausgestattet wurde. Mit dem Argument, bei weiten Teilen des Flügels handle es sich erst um den dritten durchgreifenden Umbau, könnte man unsere Bauetappe IV freilich genausogut der Periode III zuweisen. Das relativchronologische Verhältnis des Westflügelneubaus in der Bauperiode IV zum Einbau der sogenannten Markusbasilika im Münster (III A) und zum Anbau der Chorscheitelro-

43 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 289 und Grabungsplan.



tunde (IIIB) ist archäologisch bislang ebenfalls nicht ermittelt. Unsere weitere Bauetappeneinteilung beruht daher zwangsläufig auf den mithilfe der Schriftquellen getroffenen Zuweisungen Reissers, die allerdings allgemeine Zustimmung gefunden haben<sup>44</sup>.

*Bauperiode IIIA: Der Einbau der Schrankenmauern im Älteren Westquerhaus  
(sogenannte erste Markusbasilika)*

Die Baumaßnahmen im Innern des Älteren Westquerhauses setzte Reisser in die späte Karolingerzeit. Den Quellen zufolge sind sie seit Abt Ruadho (871–888) möglich. Reisser deutete sie als Einrichtung eines nach Westen gerichteten, zweiten Sanktuariums und Chores in der Abteikirche zu Ehren des hl. Markus<sup>45</sup>, dessen Reliquien unter dem Namen des hl. Valens 830 auf die Insel gelangt waren und sich seit 873/75 als solche des Evangelisten zu offenbaren begannen. Auf die Baugeschichte des Gesamtklaustrums hat dieser Umbau vermutlich nur geringfügigen Einfluß genommen, möglicherweise auf die Verlegung des Wärmerraums vom Ost- in den Westflügel<sup>46</sup>. Da die absolute Datierung der Markuskirche wie bei der Hl.-Kreuz-Rotunde, insbesondere aber auch die Abfolge der beiden Bauten nicht gesichert sind, kann unsere Periodisierung derselben als IIIA und IIIB nur als Vorschlag gelten.

*Bauperiode IIIB: Der Anbau der Rotunde am Münsterchor*

Einer anderen bedeutenden Reliquie des Inselklosters, dem Heiltum Suanahilds mit blutgetränkter Erde von Golgatha und einem Splitter des hl. Kreuzes<sup>47</sup>, verdankt herkömmlicher Auffassung zufolge ein weiteres Bauwerk im beziehungsweise am Klastrum seine Entstehung: die sogenannte Heilig-Kreuz-Kapelle. Die Rotunde im Chorscheitel war an das Münster mit einem »Gelenkstück« angebaut und über dieses vom Sanktuarium her zugänglich<sup>48</sup>. Sie lag zudem an der nördlichen Peripherie des Mönchsfriedhofs. Weder ihre Entstehung noch ihre Baugeschichte ist geklärt, obwohl mehrere Grabungen sie berührt haben. Einen Terminus post quem liefert die Reliquienankunft im Jahr 923/25 nur insofern, als seit diesem Zeitpunkt ein entsprechendes Patrozinium auf den Bau übergehen konnte. Reisser stellte im Innern der Rotunde mehrere Bauetappen fest<sup>49</sup>. Möglicherweise hatte die Kapelle einen Vorgänger, vielleicht befand sich auch im »Gelenkstück« zwischen Rotunde und Münsterchor (Doppelapsiden) noch eine weitere Kapelle<sup>50</sup> – wir wissen es nicht. Im Innenraum fanden nie Grabungen statt, es ist nur freigelegt worden, was beim Abbruch im 15. Jahrhundert an Baubestand vorhanden war. Für die baugeschichtliche Einordnung der Rotunde und ihr relativchronologisches Verhältnis zur Baugeschichte des Klaustrums gilt also ähnliches wie für die eben behandelte sogenannte erste Markusbasilika.

44 Vgl. etwa C. HEITZ, *L'architecture religieuse carolingienne*, 118ff.; A. KNOEPFLI, *Vier Bilder zur Kunstgeschichte des Bodensee-Gebietes*, 357ff.

45 E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 50; falsch übrigens die Rekonstruktion der »1. Markusbasilika« ebd., Abb. 287. Reisser hat die Reste der südlichen und nördlichen Schrankenwand übersehen; vgl. W. ERDMANN – A. ZETTLER, *Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte*, 503ff. mit TA 5.

46 Vgl. unten S. 232ff.

47 Zur Reliquie ausführlich mit Hinweisen oben S. 112ff.

48 E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, Abb. 288 und Grabungsplan.

49 Ebd., 71.

50 Vgl. oben S. 111f. mit Anm. 288.



*Bauperiode IV: Die Erweiterung des Klosterwestflügels (jüngerer Wärmeraum)*

Im späteren 9. oder im frühen 10. Jahrhundert entschloß man sich im Inselkloster, den älteren Wärmeraum im Klastrumostflügel aufzugeben und im Westflügel einen neuen einzurichten. Die Grabungen 1980–1983 haben erhebliche Reste dieses am ursprünglichen Ort des Cellariums neu installierten Raumes mit der ausgedehnten Unterbodenheizung, die die ältere Anlage des Ostflügels im wesentlichen wiederholt, ans Licht gefördert. Demnach umfaßte der Westflügel im späteren 9. und 10. Jahrhundert nur den Pfortenkomplex und eben den neuen Wärmeraum, der den Großteil des Flügels einnahm. Der Klosterflügel wurde gleichzeitig mit dem Einbau der Unterbodenheizung zunächst um etwa 2 m auf rund 12 m Breite erweitert. Die neue Westwand hat sich teilweise im heutigen Gebäude erhalten. Zur Pforte hin blieb wahrscheinlich die Wand der Bauperiode III bestehen. In mehreren Abschnitten baute man dann von Norden her die Heizanlage ein. Der beim Bau verwendete Mörtelmischer fand sich zentral auf der Nordsüd-Mittelachse des Wärmeraums (Abb. 50–51)<sup>51</sup>. Da es sich bei den Baumaßnahmen IV um eine tiefgreifende Erneuerung des Klastrumwestflügels handelte, scheint die Einführung einer eigenen Bauperiodenziffer gerechtfertigt. Wie gesagt, war dies im Bereich des Cellariums die dritte, im Bereich der Pforte indessen die vierte Bauetappe. Strenggenommen ist deshalb derzeit nur eine vorläufige Periodenzuweisung möglich, obwohl die relativchronologische Stellung des Neubaus gesichert ist.

*Bauperiode V: Die Abt Witigowo (985–997) zugeschriebenen Baumaßnahmen des späteren 10. Jahrhunderts*

Aufgrund des ›Carmen Purchardi‹ hat Reisser dem Reichenauer Abt Witigowo (985–997) eine Reihe von Baumaßnahmen zugeschrieben<sup>52</sup>, die nach den archäologischen und baugeschichtlichen Befunden im Grunde alle nicht als Neubauten, sondern als Umgestaltungen und Neuausstattungen zu werten sind. Dies gilt nach den Grabungsergebnissen 1980–1983 auch für den Klastrumwestflügel, den Witigowo dem archäologischen Befund zufolge nicht vollendete, wie man aus dem panegyrischen ›Carmen Purchardi‹ herauslesen wollte<sup>53</sup>. Vielmehr scheint man den Kreuzgang im späteren 10. Jahrhundert gründlich renoviert zu haben. Sein Fußboden wurde bis zu 0,3 m angehoben und mit großformatigen Sandsteinplatten belegt (Abb. 45). Vor dem Ende des 10. Jahrhunderts ist ein solcher Bodenbelag im Bodenseegebiet kaum denkbar<sup>54</sup>, und die ersten Ausbesserungen dieses Belags beim Bau des Westquerhauses Bernos begrenzen seine Entstehungszeit nach unten. Unter dem Plattenboden fanden sich dicke Pakete mit Grün- und Rotsandsteinmehl und -schroppen, die bei der Bearbeitung bauplastischer Elemente, vielleicht einer neuen Kreuzgangarkatur, anfielen. Im Innern des Westflügels haben sich indessen keine archäologischen Reste aus dem späteren 10. Jahrhundert erhalten. Was die wohl im Zusammenhang mit der Renovierung des Kreuzgangs vorgenommene Umgestaltung der Klosterflügelostwand anbetrifft, dürfte Reissers baugeschichtliche Einordnung in die Zeit Witigowos im

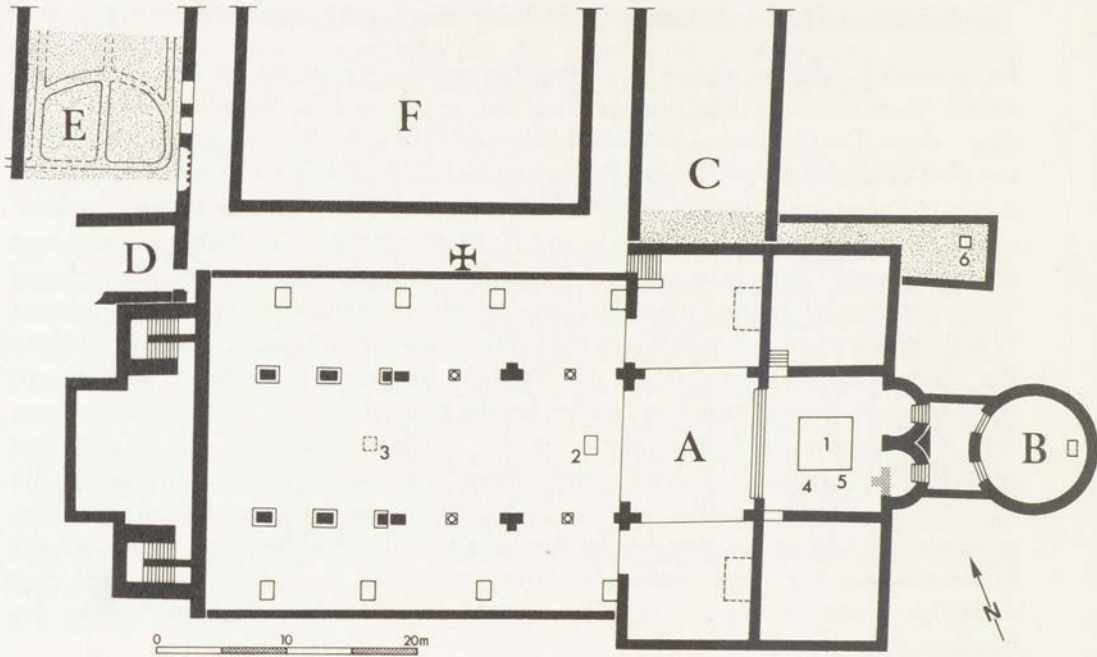
51 Künftig A. ZETTLER, Mörtelmischer aus dem frühmittelalterlichen Kloster Reichenau.

52 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 72 ff.; vgl. auch W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 515.

53 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 114 f. mit Anm. 214 und 215; vgl. meine Bemerkungen zum Westflügel unten S. 190.

54 Vgl. unten S. 273 f.





TA 37 Die Bauten um die Jahrtausendwende

- |   |   |
|---|---|
| A Münster                               | C Capitulum mit sogenannter Schreibstube, die-<br>se mit Ofen (6) |
| 1 Marianaltar                           | D Pforte  |
| 2 Weitere Altarstelle (Kreuzaltar)      | E Jüngerer Wärmerraum   |
| 3 Weitere Altarstelle, Bestand unsicher | F Ambitus/Kreuzgang und Innenhof/Kreuz-<br>garten                 |
| 4 Transferiertes Geroldgrab             | † Sammelgrab  |
| 5 Grab Karls III.                       |   |
| B Hl.-Kreuz-Rotunde mit Altarstelle     |   |

wesentlichen zutreffen<sup>55</sup>: Die beiden Türbögen zum Wärmerraum und die fünfteilige Fensterarkade beziehen sich auf einen bereits aufgehöhten Kreuzgangboden, wie die Proportionen und die im späteren Füllmauerwerk steckenden Türschwellen bezeugen. Allerdings ist auch eine spätere Entstehung, etwa unter Berno, nicht auszuschließen. Ferner ist zu vermuten, daß der Einbau der zweiten Heizung mit der Umgestaltung der Klosterflügelinnenwand zusammenfiel. Beweisen läßt sich das freilich nicht.

#### *Bauperiode VI: Die Markuskirche Abt Bernos (1008–1048)*

Mit der Markuskirche des Abtes Berno, die 1048 geweiht wurde<sup>56</sup>, nehmen wir Abschied von der frühen Baugeschichte des Klosters. Dieses zweite Markusheiligtum hat sich im großen und ganzen in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten und beschließt als letztes bedeutendes Bauwerk die Blütezeit des Inselklosters im früheren Mittelalter. Mit der Markuskirche endet die gestaltende und erneuernde Großbautätigkeit am Kloster.

Bernos Kirchenbau hat vor allem den Klosterwestflügel noch einmal berührt, die Pforte fiel wahrscheinlich ihm zum Opfer. Die Bauforschungen und Grabungen trafen sonst

55 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 75f. mit Abb. 193, 194 und 260.

56 Ebd., 87ff. mit Abb. 290.

in erster Linie auf Ausbesserungen, die der Anschluß der Markuskirche an den Westflügel zur Folge hatte, Ausbesserungen des Kreuzgangfußbodens in der Südwestecke und des Mauerwerks der Wände. Es wäre auch denkbar, daß die im folgenden zu beschreibende jüngere Heizanlage des Wärmeriums im Westflügel dem Reformabt aus Lothringen zuzuweisen ist.

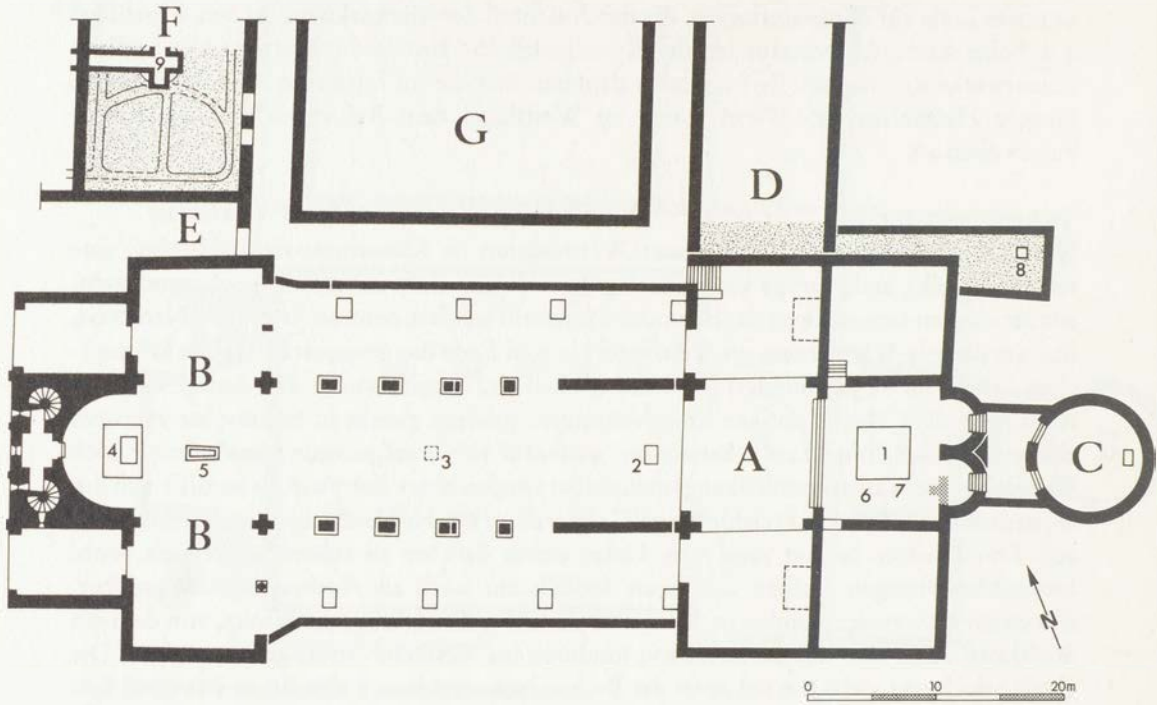
*Nicht sicher zuweisbare Einbauten im Klosterwestflügel*

Der älteren Kanalheizung des jüngeren Wärmeriums im Klausurwestflügel folgte eine technisch völlig andersartige Großheizung. Sie soll hier nicht näher historisch untersucht, sondern in den Grundzügen des Befundes dargestellt werden, denn sie liefert den Nachweis, daß der jüngere Wärmerium im Westflügel bis zum Ende des gemeinschaftlichen klösterlichen Lebens im 13. Jahrhundert in Funktion blieb und beheizt wurde. Die Anlage arbeitete nicht nach dem Muster antiker Kanalheizungen, sondern gleicht in technischer Hinsicht eher einem Kachelofen. Leider kennen wir weder für die voraufgehende Kanalheizung noch für die jüngere Wärmeriumheizung unmittelbar vergleichbare Beispiele. Es handelt sich um einen großen »Ofen« mit kreisförmigem Grundriß auf der Nordsüdachse des Wärmeriums, sein Durchmesser beträgt rund 4 m. Unter einem darüber zu rekonstruierenden, wohl bienenkorbähnlichen Aufbau, der heute freilich nur noch als Ausbruchgrube greifbar, ansonsten aber verschwunden ist, fand sich ein einbeschriebenes Kanalkreuz, von dem ein Stichkanal unter der Wärmeriumwand hindurch ins westliche Außengelände führte. Die Kanäle reichten rund 0,6 m tief unter das Bodenniveau und hatten eine Breite von rund 1 m. Sie müssen ehemals mit einem über den Fußboden des Wärmeriums etwa 0,6 m herausragenden Gewölbe verschlossen gewesen sein, dessen Reste sich in der Verfüllung fanden. Die Kanalwände waren aus Lehm und großen Seekieseln aufgesetzt und in den oberen Lagen (Gewölbeansatz!) dann gemauert. Besonders am östlichen Ende des Kanalkreuzes deutete die Verziegelung des Fugenverstrichlehms auf große Hitzeeinwirkung hin. Den Befunden ist zu entnehmen, daß die Anlage vom westlichen Außengelände des Wärmeriums betrieben und mit Brennstoff beschickt wurde und daß die Rauchgase von der Brennkammer durch den Stichkanal in das zentrale Kanalkreuz, den eigentlichen »Ofenkörper«, geleitet und schließlich von dort vermutlich über einen durch den Dachfirst des Klosterwestflügels führenden Kamin abgeleitet wurden.

Vor allem die Dimensionen der Anlage, die wohl nicht unter die im Mittelalter verbreiteten Warm- oder Heißluftheizungen zu subsumieren ist, sind bemerkenswert. Sie bezeugen, daß diese einst der Erwärmung eines klösterlichen Gemeinschaftsraums diente. Es muß vorerst offenbleiben, ob der Wärmerium, der ja ursprünglich fast den gesamten Klosterwestflügel eingenommen hatte, beim Einbau der neuen Anlage verkleinert wurde; denn der Ofen steht nicht in der Mitte des alten Raumes. Sonst unterzog man den alten Wärmerium keiner durchgreifenden Erneuerung. Man benutzte die alten Estrichböden mit dem darunterliegenden frühmittelalterlichen Kanalnetz weiter, bis man den Raum endgültig aufgab. Lediglich die unmittelbar vom Einbau der Anlage betroffenen Teile flickte man mit einem dicken Ziegelestrich aus. Ungeklärt muß auch die Zeitstellung der zweiten Wärmeriumheizung im Westflügel bleiben, bis Erkenntnisse über hochmittelalterliche Heizungen anderer Klöster im näheren Umkreis der Reichenau, beispielsweise Schaffhausen, Stein am Rhein oder Petershausen in Konstanz, vorliegen werden<sup>57</sup>.

57 W. DRACK, Überreste der Calefactorium-Heizung im ehemaligen Zisterzienserkloster Kappel am Albis (Kanton Zürich), 14–21, bietet den jüngsten Überblick über hoch- und spätmittelalterliche Großheizungen; vgl. auch unten S. 221 ff.





TA38 Die Bauten unter Abt Bern (1008–1048) mit eventuell späteren Veränderungen

- |   |                                       |   |  |
|---|---------------------------------------|---|--|
| A | Das Münster                           | C | Hl.-Kreuz-Rotunde mit Altarstelle  |
| B | Berns Markuskirche                    | D | Capitulum mit sogenannter Schreibstube, diese mit Ofen (8)   |
| 1 | Marienaltar                           | E | Pforte (nicht gesichert)   |
| 2 | Weitere Altarstelle (Kreuzaltar)      | F | Jüngerer Wärmerraum mit ursprünglicher Unterbodenheizung und nachträglich eingebauter Heizanlage (9) |
| 3 | Weitere Altarstelle, Bestand unsicher | G | Ambitus/Kreuzgang und Innenhof/Kreuzgarten   |
| 4 | Heutiger Standort des Markusaltars    |   |  |
| 5 | Grab Abt Berns                        |   |  |
| 6 | Transferiertes Geroldgrab             |   |  |
| 7 | Grab Karls III.                       |   |  |

## 2. Disposition und Funktion der Räume

### A. ZUM SÜDFLÜGEL

#### *Über die Lage der Kirche*

Von den wenigen aus den Schriftquellen bekannten frühen Klosterbauten und aus dem St. Galler Klosterplan leitete Julius von Schlosser 1889 folgende Regel ab: »Das Claustrum erstreckt sich gewöhnlich an einer Langseite der Basilika, und zwar den klimatischen Verhältnissen entsprechend, im Süden vorwiegend an der Nordseite, im Norden an der Südseite (1. Farfa, doch auch Fontanella, 2. St. Gallen, doch auch Montecassino).«<sup>1</sup> Obwohl sicher richtig ist, daß Schlossers »Faustregel« Tendenzen erfaßt, die im süd- und nordalpinen Klosterbau vor allem seit dem Hochmittelalter zum Tragen kamen, ist eine entsprechende Untersuchung der frühmittelalterlichen Klosterbauten dringend zu wünschen<sup>2</sup>. Das kann hier zwar nicht in aller Ausführlichkeit geschehen, doch soll dieses Problem wenigstens kurz gestreift werden. Denn Schlossers Annahme erweist sich schon auf den ersten Blick als höchst fragwürdig, wenn man nur wenige früh- und hochmittelalterliche Klöster im nordalpinen Mitteleuropa betrachtet, außerdem ist diese Frage im Hinblick auf den Vergleich des St. Galler Plans mit den Bauten der Bodenseeklöster von Belang.

Die Nordlage der Klausur in bezug auf die Abteikirche begegnet bei den bedeutenden alten westfränkischen Klöstern Corbie<sup>3</sup>, Fécamp<sup>4</sup>, Saint-Wandrille<sup>5</sup>, Gent/Sint-Baafs<sup>6</sup> und Nivelles<sup>7</sup>, ebenso in Lothringen bei Trier (St. Maximin<sup>8</sup>), Echternach (Kloster des hl. Willi-

1 J. [VON] SCHLOSSER, Die abendländische Klosteranlage, 36; danach beispielsweise noch K. SPAHR, Artikel »Dormitorium«, 282, und D. JETTER, Klosterhospitäler: St. Gallen, Cluny, Escorial, 316.

2 Die jüngere Forschung hat sich wenig mit der Frage beschäftigt und verhält sich abwartend; vgl. etwa G. BINDING, Architektonische Formenlehre, 66; W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 241 ff., bes. 245; W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst, 39 ff.; von historischer Seite etwa E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 6, 55 f. – Zum Sonderproblem der Axialklausuren jetzt allgemein C. KOSCH, Klausurquadrat, Westchorturm und Brunnenstube der Großkumburg, 5 ff.; vgl. jetzt auch W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 98–110. – Zuletzt G. BINDING – M. UNTERMANN, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst, 50 f. und 60.

3 In Corbie darf die Nordlage der Klausur vorläufig aus den spätmittelalterlichen Verhältnissen erschlossen werden; vgl. P. HÉLIOT, L'abbaye de Corbie, 60 ff. und pl. IX; Ausgrabungen früher Bauzustände des Klaustrums liegen nicht vor; s. jetzt C. HEITZ, Corbie, 175 f. Nr. 44.

4 In Fécamp darf die Nordlage der Klausur vorläufig aus den späteren Verhältnissen erschlossen werden; vgl. A. RENOUX, Le monastère de Fécamp, Abb. S. 133; Ausgrabungen früher Bauzustände des Klaustrums liegen nicht vor.

5 Fontanella/Saint-Wandrille ist eines der wenigen Klöster, von denen uns eine frühmittelalterliche, zeitgenössische Beschreibung des Klaustrums erhalten geblieben ist. Die Klosterbauforschung hat sich daher intensiv mit der bedeutenden Abtei nahe Rouen beschäftigt. Literatur in Auswahl: J. [VON] SCHLOSSER, Die abendländische Klosteranlage, 29 ff. mit Fig. 1; G. HAGER, Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage, Sp. 139 ff. mit Fig. 1; W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst, 40 ff. mit Abb. 6; W. HORN, On the Origins of the Medieval Cloister, 46 mit Anm. 7; E. JAMES, Archaeology and the Merovingian Monastery, 38 ff. – Umstritten ist in der Forschung die genaue Gebäudeanordnung im Klaustrum, nicht aber dessen Nordlage, welche ausdrücklich in der Quelle bezeugt ist; W. HORN, On the Origins of the Medieval Cloister, 46, führt die Nordlage der Klausur in Fontanella übrigens mit Recht auf die dortigen topographischen Verhältnisse zurück. – Jetzt C. HEITZ, Saint-Wandrille – Fontanelle, 167 f. Nr. 42.

6 F. DE SMIDT, Opggravingen in de Sint-Baafsabdij te Gent, 237 ff. mit Abb. 172.

7 Die Literatur unten Abschn. IV Anm. 74.

8 Vorromanische Kirchenbauten, 348 f.; Rettet das römische Trier, 44 f. Nr. 15; Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 32/1, 83–86. – Im Juli 1982 konnte ich die Grabungen in St. Maximin



brord<sup>9)</sup>, und im östlichen Frankenreich, etwa in Corvey<sup>10)</sup>, Lorsch (Kloster auf der Kreuzwiese<sup>11)</sup>, Frauenwörth im Chiemsee<sup>12)</sup>, Mondsee<sup>13)</sup>. Diese wenigen Beispiele bieten einen gleichsam repräsentativen Querschnitt der monastischen Institutionen im Frankenreich des 7. bis 9. Jahrhunderts; es befinden sich sowohl Männer- als auch Frauenklöster darunter. Insgesamt gewinnt man den Eindruck, als sei die Nordlage der monastischen Klausur im frühmittelalterlichen Frankenreich nicht seltener zu beobachten als die Südlage. Ähnliches gilt für die Claustra frühmittelalterlicher nordalpiner Klerikerstifte; auch für sie trifft die Schlossersche Klimaregel nicht zu. Nordlage der Klausur haben zum Beispiel Elten (St. Vitus<sup>14)</sup>, Neuss (St. Quirin<sup>15)</sup>, Xanten (St. Viktor; ottonischer Bau<sup>16)</sup>).

Blickt man über die Grenzen des Frankenreichs hinaus, bietet sich in der ottonischen Epoche dasselbe Bild. Das vielleicht vom hl. Adalbert um die Jahrtausendwende vor den Toren Prags gegründete Kloster Břevnov<sup>17)</sup> und das Georgskloster<sup>18)</sup> auf dem Prager Hradschin, dessen Gründung dem hl. Wenzel zu Beginn des 10. Jahrhunderts zugeschrieben wird, haben die Klausur ebenso nördlich der Kirche wie berühmte Gründungen des 10. Jahrhunderts im Ottonenreich, beispielsweise St. Pantaleon in Köln<sup>19)</sup>. Die frühen Klöster Alemanniens kennen ebenfalls häufig die Nordlage der Klausur, wie Ausgrabungen

besichtigen. Die Befunde deuten darauf hin, daß das Klaustrum wie die frühmittelalterliche Abteikirche wesentliche Teile der römischen Vorgängerbauten weiterbenutzten. Die Nordlage des Klaustrums kann keinem Zweifel unterliegen.

9 H. CÜPPERS, Die Basilika des Heiligen Willibrord, Abb. 2 und 3; die Nordlage der Klausur seit den Anfängen Echternachs ist durch Grabungsbefunde gesichert; sie resultierte offensichtlich aus den historisch-topographischen Gegebenheiten. – Jetzt J. KRIER–R. WAGNER, Zur Frühgeschichte des Willibrordusklosters, 15 ff.

10 H.-G. STEPHAN, Archäologische Studien zur Topographie von Corvey (Ms.); vgl. Vorromanische Kirchenbauten, 55, und neuerdings U. LOBBEDEV, Neue Grabungsergebnisse, Abb. 1 und 2.

11 Vorromanische Kirchenbauten, 181 f.; vgl. auch W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 245 mit Abb. 198 und 199, neuerdings nochmals zum Befund: Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen, Kreis Bergstraße, 374 ff.; die in den Festschriften zur 1200-Jahrfeier erschienenen Beiträge bringen nichts Neues; vgl. zum Bau auch G. BINDING, Architektonische Formenlehre, 68 Abb. 180. – Mit weiteren Hinweisen s. unten Abschn. IV mit Anm. 30 zur »Klosterverlegung«.

12 H. DANNHEIMER, Steinmetzarbeiten der Karolingerzeit, 11 mit Abb. 1; vgl. auch G. BINDING, Architektonische Formenlehre, 68 Abb. 180.

13 Das ist zu erschließen aus den topographischen Gegebenheiten und den frühneuzeitlichen Bildquellen; vgl. G. HEILINGSETZER, Das Mondseeland als historische Landschaft, 13 Abb., ferner J. APFELTHALER, Zur Baugeschichte der gotischen Stiftskirche von Mondsee, 155 Abb.

14 G. BINDING, Burg und Stift Elten, 109; DERS., Architektonische Formenlehre, 68 Abb. 180; DERS. – M. UNTERMANN, Kleine Kunstgeschichte, 90 f.

15 Ebd.

16 Ebd.

17 Dies ist aus den heutigen Verhältnissen, aus der Nordlage des barocken Konvents, zu erschließen und wird überdies von den Ergebnissen der dort im Moment durchgeführten archäologischen Untersuchungen im Bereich der Krypta bestätigt, die ich im Spätjahr 1981 auf freundliche Vermittlung von Herrn Dr. Miroslav Richter, Prag, in Augenschein nehmen konnte. – Jetzt D. STEHLÍKOVÁ – P. SOMMER, Krypta kláštera v Břevnově, bes. 10 ff. und Plan S. 23; auch Herrn Dr. Sommer habe ich für eine Führung im Herbst 1985 zu danken.

18 I. BORKOVSKÝ, Die Prager Burg zur Zeit der Přemyslidenfürsten, 125 ff. und Plan nach S. 176.

19 Dem Beispiel St. Pantaleon ließen sich weitere Institutionen aus dem monastischen Bereich sowie einige Damenstifte anfügen; zu St. Pantaleon G. BINDING, Burg und Stift Elten, 113 f.; DERS., Architektonische Formenlehre, 68 Abb. 180; jetzt ausführlich zu den Kirchenbauten H. FUSSBROICH, Die Ausgrabungen in St. Pantaleon zu Köln, Abb. 12 zum Kloster; zuletzt G. BINDING – M. UNTERMANN, Kleine Kunstgeschichte, 80 ff.



beispielsweise in Schuttern (Offoniscella<sup>20</sup>), Schwarzach<sup>21</sup> und Hornbach/Pfalz<sup>22</sup>, Pirmins letzter Gründung, gezeigt haben. Ähnliches gilt für die Monasteria im Bodenseegebiet, wie etwa Petershausen (Konstanz<sup>23</sup>). Es sei noch angemerkt, daß die Nordlage der Klausur sogar bei den strenger normierten Zisterziensern gelegentlich begegnet, so in Maulbronn. Das Klausurum der Abtei Reichenau schließlich lag seit der Gründung im Norden der Abteikirche, dem Gnadensee zugewandt, bis 1605–1611 auf der Südseite des Münsters die neuen Konventsgebäude Bischof Fuggers entstanden. Die vom Inselkloster abhängigen Klöster und Stifte richteten ihre Disposition des Klausurums am Vorbild des »Mutterklosters« aus: Niederzell<sup>24</sup>, Oberzell<sup>25</sup>, Schienen<sup>26</sup>, wahrscheinlich auch St. Adalbert<sup>27</sup> und vielleicht St. Johann<sup>28</sup> auf der Insel.

Aus unserer Skizze ergibt sich, daß die Nord-, Süd- oder gar Axiallage der Klausuren früh- und hochmittelalterlicher Klöster nicht durch allgemeingültige Bräuche oder Traditionen geregelt war, sondern daß in jedem einzelnen Falle die Gründe für die Zuordnung von Kirche und übrigen klausuralen Gebäuden genau untersucht werden müssen. Offenbar

20 Vgl. K. LIST, Offoniscella, Beil. 1 Reichsabtei Schuttern, Grabungsplan; seit den Anfängen Schutterns befand sich das Klausurum an der Nordseite der Kirche, bis es um 1170 im Zusammenhang des Kirchenneubaus nach Süden verlegt wurde; vgl. ebd. 124 Abb. 5 sowie 128 mit Abb. 9; DERS., Kreuzkirche und Offo-Verehrung im Kloster Schuttern, 5–19; DERS. – P. HILLENBRAND, Reichskloster Schuttern, 4f.; vgl. jetzt G. BINDING – M. UNTERMANN, Kleine Kunstgeschichte, 22ff.

21 Die ehemalige Benediktinerabtei Schwarzach, 1./2. Auflage, 19ff. mit Abb. 123; allgemein P. MARZOLFF, Befunde und Probleme der Frühmittelalter-Archäologie im Oberrheinraum, 81f.; DERS., Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Abtei Schwarzach, 61–64; auch in Schwarzach dürfte sich – entgegen der Interpretation Marzolffs – die Klausur zunächst im Norden der Kirche befunden haben wie in Schuttern (vgl. oben Anm. 20). Später wurde sie dann nach Süden verlegt. Vielleicht ist ein Holzbau bei den Grabungen nicht erkannt worden. – Vgl. jetzt G. BINDING – M. UNTERMANN, Kleine Kunstgeschichte, 22ff.

22 Vgl. G. JECKER, Pirmins Erden- oder Ordensheimat, 39f.; ihm folgt W. BOECKELMANN, Grundformen im frühkarolingischen Kirchenbau, 36 mit Anm. 42; K. KAISER – H. E. KUBACH, Ausgrabungen in der Abteikirche Hornbach, 16ff. mit Abb. S. 17; Vorromanische Kirchenbauten, 127.

23 Zu Petershausen A. KNOEFLI, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes 1, 241ff.; es ist allerdings nicht klar, ob beim Gründungsbau des Konstanzer Bischofs Gebhard II. bereits Nordlage des Klausurums vorlag oder erst bei der Wiederherstellung des Klosters nach dem Brand 1159 (vgl. ebd., 245). – Interessant in diesem Zusammenhang mag die Tatsache sein, daß der Kreuzgang der Konstanzer Bischofskirche, von welcher Petershausen abhängig war, ebenfalls im Norden der Domkirche lag. – Die meisten Dokumente über die bauliche Disposition des Klosters finden sich in der grundlegenden baugeschichtlichen Arbeit von P. MOTZ, Die Neubauten der ehemaligen Benediktiner- und Reichsabtei Petershausen, 26ff.; vgl. jetzt auch den auszugsweisen Wiederabdruck in: 1000 Jahre Petershausen, 82–102; an neueren Beiträgen nenne ich nur die zuletzt im Zusammenhang dieser Jubiläumsausstellung erschienenen von R. SIGG-GILSTAD, Beiträge zur Baugeschichte der ersten und zweiten Klosterkirche von Petershausen, 41ff., ferner DIES., Die zweite Klosterkirche von Petershausen, 65ff., und: Rekonstruktion des Figurenportals der ehemaligen Benediktinerabtei Petershausen, 1ff.

24 W. ERDMANN, Die ehemalige Stiftskirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell, 85.

25 Eigene Beobachtungen und Bauuntersuchungen bei der gegenwärtigen Restaurierung der Georgskirche (1984).

26 Zum Kirchenbau von Schienen immer noch J. HECHT, Der romanische Kirchenbau, 173ff. – Über die ehemaligen Klostergebäude ist zwar nichts bekannt, aber die topographischen Verhältnisse sowie die Lage des heutigen Friedhofs und die Geländeterrasse im Norden der Kirche, die kaum natürlichen Ursprungs sein dürfte, machen die ursprüngliche Nordlage des Klausurums sehr wahrscheinlich.

27 Vgl. die Chronik unten S. 302 und 314.

28 Falls St. Johann überhaupt ein Klausurum besaß, ist es aus topographischen Gründen nur an der Kirchennordflanke denkbar. – Andere von der Reichenau abhängige Klöster und Zellen, wie etwa Benken SG, wo Meinrad lehrte, oder Pfungen ZH kennen wir baulich überhaupt nicht (vgl. A. TANNER, Beiträge zur Frühgeschichte der Klöster Benken und Lützelau, bes. 8ff., und: Zürcher Denkmalpflege, 4. Bericht, 82ff., bes. 86f.); zur Geschichte jetzt H. SCHNYDER, Art. »Benken«, 239ff.



haben die Topographie des Gründungsortes und die eventuelle Abhängigkeit von einem »Mutterkloster« eine wichtige Rolle bei der jeweiligen Disposition der Klausur gespielt. Dies bezeugen insbesondere Corbie–Corvey<sup>29</sup> und die Reichenau mit ihren Zellen. Der Klostergründer Pirmin schließlich scheint Klausuren nördlich der Kirche bevorzugt zu haben (Reichenau, Schuttern, Hornbach)<sup>30</sup>. Festzuhalten ist, daß die Lage der Kirche innerhalb des Klausurums im früheren Mittelalter offenbar nicht durch allgemein verbindliche monastische Gebräuche festgelegt war. Das Oratorium nahm zwar in aller Regel einen Klausurflügel in Anspruch, doch konnten die Klostergründer jener Zeit je nach den topographischen Gegebenheiten und auch nach ihren eigenen monastischen Idealen und Vorbildern wählen.

Am Beispiel der Reichenau fällt auf, wie wesentlich die klausurale Gebäudeanordnung und die gesamte Disposition der Klosteranlage auf der Topographie des seinerseits freilich mit Bedacht gewählten Gründungsortes und seinen natürlichen Gegebenheiten beruhen<sup>31</sup>. Die Reichenauer Gründer hatten einen von der Natur begünstigten Standort gewählt wie rund eineinhalb Jahrtausende zuvor die Menschen der Urnenfelderzeit. Die weite Bucht am Gnadensee bot Schutz vor Stürmen und war der Schifffahrt der jungen Abtei ebenso günstig wie der klösterlichen Fischerei. Der Gnadensee, ein flacher, stehender Arm des Untersees, schied das Inselkloster von der Welt und verband es gleichzeitig mit seinem Kernbesitz auf der gegenüberliegenden Landzunge zwischen Untersee und Überlinger See, dem Bodanrück; es ist anzunehmen, daß die Mönche auf der Insel zunächst von dort mit allem Notwendigen versorgt wurden. Auch später blieb die Reichenau als Inselkloster stets auf den Schiffsverkehr angewiesen.

Es lag daher nahe, für das Kloster einen Platz am Gnadensee zu wählen. Die klausurale Gebäudeanordnung mit der Kirche im Süden des Klausurums war in mehrfacher Hinsicht eine Folge dieser Entscheidung. Ohnehin knapp bemessen, war der bebaubare Platz an den seewärtigen, nördlichen Partien hochwassergefährdet. So erschien es sinnvoll und notwendig, das Oratorium an die geschützte, weil höherliegende südliche Peripherie des Geländes zu legen. Man nahm dafür sogar umfangreiche Erdbewegungen in Kauf, denn die Kirche schnitt in die Böschung der Hochterrasse ein. Der Wirtschaftsbereich mit dem Westflügel des Klausurums schloß unmittelbar an die klösterliche Schiffslände an – eine zweckmäßige Lösung, denn so vereinfachte sich die per Schiff abgewickelte Versorgung des Klosters aus seinen festländischen Besitzungen. Die Güter konnten zu Schiff an das Klausurum herangeführt werden, ohne daß man sie hätte umladen müssen. Aus der Nordlage der klösterlichen Wohngebäude ergaben sich zudem günstige Voraussetzungen für die Wasserentsorgung von Klausur und Wirtschaftsbereich. Die schon den frühen Klöstern Mitteleuropas bekannte Ver- und Entsorgung mit fließendem Wasser, meist durch geschicktes Ausnutzen eines natürlichen Wasserlaufs und den Bau eines Kanals<sup>32</sup> gewährleistet, so etwa in St. Gallen<sup>33</sup>,

29 Das von Corvey abhängige, nahegelegene Tom Roden zeigt wie das Mutterkloster Nordlage der Klausur; Ausstellungskatalog »Kloster tom Roden«, 23 ff.

30 Allgemein zum Problem E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 55 ff.; W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 245.

31 Vgl. oben S. 35 ff. und 134 ff., auch zum folgenden.

32 W. HORN, *Waterpower and the Plan of St. Gall*, 222 f. – Ein berühmtes hochmittelalterliches Beispiel klösterlichen Wasserbaus ist der Almkanal in Salzburg; H. DOPSCH, *Der Almkanal in Salzburg*, 46 ff.; DERS., *Der Almkanal – eine Pionierleistung europäischer Bautechnik*, 117–121.

33 In St. Gallen floß die Steinach unmittelbar südlich des Klausurums; A. HARDEGGER, *Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen*, Abb. nach S. 56; vgl. oben TA 13.



Fulda<sup>34</sup>, Lorsch (Kloster auf der Kreuzwiese<sup>35</sup>), Corvey<sup>36</sup>, Tom Roden<sup>37</sup>, wäre mit einer anderen Anordnung der klosterräumlichen Gebäude im Inselkloster nur schwer zu erreichen gewesen.

Außer einigen Quellen mit vergleichsweise geringer Schüttung, die vom Grundwasser der höhergelegenen Inselteile je nach Niederschlagsmenge recht unregelmäßig gespeist werden, trafen die Klostergründer auf der Insel keine Fließgewässer an. Wollte man diese Quellen, die auf dem Klostergelände in Ufernähe austraten, optimal für die Bedürfnisse des Klosters nutzen, so empfahl sich auch unter diesem Aspekt die Wahl einer Nordklausur, denn die Quellen flossen ja nach Norden in den See ab.

Nach den angeführten Beispielen zu schließen, war die Platzierung der Klosterkirche im schon damals festgefügtten Rahmen des vierflügeligen Klausurums im früheren Mittelalter keinen starren monastischen Gebräuchen unterworfen. Dies aber erweist sich als grundlegend für das Verständnis des St. Galler Klosterplans und seine Vergleichbarkeit mit realen Klosterbauten. Denn falls die Position der Kirche im Klausurum vorwiegend von den topographischen Gegebenheiten am einmal gewählten Klosterstandort abhinge, in zweiter Linie vielleicht auch vom »Mutterkloster« und den Gewohnheiten der Gründer, dann entfiele ein wesentlicher Vorbehalt gegen die Ergebnisse oder den Erkenntniswert vergleichender Betrachtungen etwa von St. Galler Klosterplan (Südklausur) und Reichenau (Nordklausur)<sup>38</sup>. Vergleichbar und analog können daher auch Raumdispositionen oder Grundrißlösungen frühmittelalterlicher Claustra sein, die sich, allgemeiner formuliert, lediglich in der »spiegelverkehrten« Anordnung im Sinne der Klappsymmetrie zur jeweiligen Kirchenachse unterscheiden. Im folgenden stellt sich jedoch noch schärfer als bei den vorangegangenen Untersuchungen des klösterlichen Umgeländes die Frage nach Bezügen zwischen dem Inselklausurum und dem dort in der Schreibstube angefertigten Klosterplan für St. Gallen. Wir dürfen daher die hier vorab angeschnittenen, übergreifenden Probleme im folgenden nicht aus den Augen verlieren.

Die Kirche war der zentrale und wichtigste Teil einer Klosteranlage, ihr eigentlicher Kern. Von ihr gingen Planung und Verwirklichung eines Monasteriums aus, wie man beispielsweise auf dem St. Galler Plan sehr schön sehen kann, wo die Zeichner den Mittelfalz des Pergaments zur Achse ihrer Kirchendarstellung und zum Ausgangspunkt wählten<sup>39</sup>, und viele Bauveränderungen im Klausurum waren Folge von Neu- oder Umbauten der Kirche. Zugunsten der Blickrichtung auf das Reichenauer Klausurum als Gesamtheit, als funktionalem Organismus, der dem klösterlichen Leben der Mönche insgesamt diene, haben wir hier jedoch die Klosterkirche, wie bereits eingangs begründet, nur im Rahmen des baugeschichtlichen Überblicks und als einen Klausurumflügel betrachtet. Nun sollen die an die Kirche anschließenden Gebäude, die archäologisch erforscht sind, im einzelnen untersucht werden.

34 J. VONDERAU, Die Gründung des Klosters Fulda, 33ff.

35 F. BEHN, Die karolingische Klosterkirche von Lorsch, 125 Abb. 49.

36 H.-G. STEPHAN, Archäologische Studien zur Topographie von Corvey (Ms.).

37 Wie oben Anm. 29.

38 Vgl. aber K. HECHT, Der St. Galler Klosterplan, 246f., wo eine völlig einseitige Erklärung hinsichtlich der Klausurlage des St. Galler Plans gegeben wird.

39 W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, bes. 49f.



## B. OST- UND WESTFLÜGEL

Die Räume im Klosterost- und Klosterwestflügel bedürfen hier der gemeinsamen Betrachtung, weil ihre Funktionen und ihre Anordnung in engstem Zusammenhang miteinander stehen. Den Schlüssel für das Verständnis der Reichenauer Bauten hat zudem die archäologische Ausgrabung im Westflügel geliefert. Deshalb ist zunächst vom Westflügel auszugehen, obwohl der Ostflügel als die bedeutendere und vornehmere Partie des Klosterrums gilt und dann im hochmittelalterlichen Klosterbau oft entsprechend repräsentativ ausgestaltet wurde.

Die Bau- und Kunstgeschichte hat bislang die Existenz eines frühen Westflügels des Reichenauer Klosterrums bestritten<sup>40</sup>. Unter Hinweis auf das »Carmen Purchardi« sowie auf die sogenannten Murbacher Statuten aus dem Zusammenhang der Aachener Reformsynoden 816/17 – diese hatte Konrad Beyerle im Anschluß an Otto Seebach dem Reichenauer Abt und Basler Bischof Heito zugeschrieben<sup>41</sup> – vertrat Emil Reisser die Meinung, das älteste Kloster des 8. Jahrhunderts habe nach Westen hin lediglich mit einer Mauer, nicht aber mit einem »vollen Gebäudeflügel« abgeschlossen<sup>42</sup>. Erst im späteren 8. oder frühen 9. Jahrhundert seien an diese Westmauer einzelne klosterräumliche Räume gelegt worden, und zwar den Murbacher Statuten zufolge das »Pfortenzimmer« und das »Auditorium des Abts«. Diese karolingischen Klosterräume hätten aber nicht den ganzen Flügel eingenommen, sondern Lücken gelassen, um den Wirtschaftshof mit dem Pirminsbrunnen in der inneren Nordwestecke des Kreuzgartens zu verbinden.

Da die Grabungen Reissers im Südwestwinkel des mittelalterlichen Klosterrums bei sorgfältiger Auswertung die Unhaltbarkeit dieser Annahmen erwiesen hätten und da die Grabungen 1980–1983 nun eine neue Ausgangsbasis für die baugeschichtliche Diskussion liefern, bedürfen die offensichtlich verfehlten Thesen Reissers hier nicht im einzelnen der Widerlegung. Nach den Untersuchungen der vergangenen Jahre verlief die bauliche

40 Gegenüber REISSER (wie unten Anm. 42) hat O. GRUBER, *Die Kirchenbauten der Reichenau*, 853 ff., die Frage 1925 offengelassen.

41 K. BEYERLE, *Von der Gründung*, 78 f.; die Diskussion ist noch nicht abgeschlossen, vgl. die Positionen von Ch. WILSDORF, *Le manuscrit et l'auteur des Statuts dits de Murbach*, 105 ff., und J. SEMMLER, *Die Beschlüsse des Aachener Konzils im Jahre 816*, 18 f., ferner DERS., *Benedictus II: Una regula – una consuetudo*, 19 f. mit Anm. 47; zu Heito zuletzt ausführlich H. LÖWE, *Methodius im Reichenauer Verbrüderungsbuch*, 349 ff., *Stellungnahme zum angesprochenen Problem* 350 f. mit Anm. 38; vgl. ferner oben Abschn. III/1 Anm. 27. – Die Problematik führt zu Grundfragen um Leben und Werk Heitos, die hier nur angedeutet seien, weil sie vor allem im Hinblick auf den St. Galler Klosterplan und die Reichenauer Kreuzbasilika erörtert wurden: Die Frage, welche Haltung Abt Heito (vgl. W. HORN & E. BORN, *New Theses about the Plan of St. Gall*, 418; W. JACOBSEN, *Benedikt von Aniane und die Architektur unter Ludwig dem Frommen zwischen 814 und 830*, 17) und sein Reichenauer Konvent (vgl. A. ZETTLER, *Der St. Galler Klosterplan*) gegenüber Ludwigs des Frommen Aachener Reform 816/17 bezogen und welchen Anteil sie daran nahmen, ist vielschichtig und bedarf eingehender Untersuchungen anhand des gesamten Quellenmaterials. U. a. um die Frage schließlich, ob Heito der Autor des St. Galler Klosterplanes sei, hat sich im Anschluß an die Publikation von W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* (mit Bekräftigung dieser These Bd. 1, 11 ff.) eine lebhaft diskutierte Diskussion erhoben; vgl. beispielsweise W. JACOBSEN, *Ältere und neuere Forschungen um den St. Galler Klosterplan*, bes. 139 ff.; P. MEYVAERT, *Life at the Monastery*, 18 f.; A. DE VOGÜÉ, *Le plan de Saint-Gall copie d'un document officiel?*, 298 f.; DERS., *L'originalité du plan de Saint-Gall*, 87 ff.; W. SANDERSON, *The Plan of St. Gall Reconsidered*, 617; L. NEES, *The Plan of St. Gall and the Theory of the Program of Carolingian Art*, 2 (bis auf den zuerst genannten Beitrag alle zustimmend), um nur einige wenige Titel der kaum noch überschaubaren Literatur zu nennen; weitere finden sich verzeichnet in A. ZETTLER, *Der St. Galler Klosterplan*, bes. Anm. 76.

42 E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 26 f., bes. 27, auch zum folgenden.



Entwicklung des Klausurwestflügels wie folgt: In der ersten Bauperiode des früheren 8. Jahrhunderts war der Flügel bereits voll ausgebildet und Teil eines wohl vierflügeligen Klausurums. Die Grabungen konnten sowohl die Wände des Klausurflügels als auch die äußere (Arkaden-)Wand des vorgelagerten Kreuzgangtrakts feststellen. Der Gang hatte die lichte Weite von knapp 3 m, der eigentliche Klausurflügel von rund 7 m. Insgesamt maß der Klausurflügel in der Breite also rund 10 m. Es handelte sich dabei zunächst um einen Holzbau, von dem sich zahlreiche Reste, namentlich die Stümpfe der eichenen Ständerpfosten, Wandgräbchen und ausgedehnte Lehmfußböden, erhalten haben. Außerdem fanden sich knapp nördlich des Münsters die Reste einer Trennwand im westlichen Klausurflügel, die ihn in Ostwestrichtung in zwei Räume unterteilte. Die folgenden Steinbauten nahmen diese Raumgrenze wieder auf; sie dürfte bereits den ältesten Klosterwestflügel in Pforte und Cellarium gegliedert haben. Der 1980–1983 am Klausurwestflügel archäologisch untersuchte Bereich ließ auch erkennen, daß das erste Klostergebäude zwar offenbar im ganzen geplant, dann aber etappenweise ausgebaut worden ist. Eine Nahtstelle zweier Ausbautappen fand sich im Kreuzgangtrakt nahe der Südwestecke, wo sich zwei Lehmfußbodenschichten überlagerten und der Kreuzgang zeitweilig durch eine provisorische, zwischen zwei der eichenen Pfosten angebrachte »Bauwand« abgesperrt war. An der Nahtstelle konnte man ablesen, daß gemeinsam mit der Abteikirche zunächst der Pfortenraum am südlichen Ende des Westflügels errichtet worden ist, während die nördliche Partie des hölzernen Westflügels von Nord nach Süd fortschreitend erbaut und dann bei dieser Naht an die Pforte angefügt wurde (Abb. 36–38). Diese Befunde zeigen an, daß der Bau des ältesten Klausurums von der Südostecke, also vom Ostteil der Kirche und vom Klosterostflügel, seinen Ausgang genommen hatte, von dem Bereich, der als innerster Kern der Klosteranlage galt. Daß die Errichtung eines Klosters dort beginnen sollte, entspricht einer im früheren Mittelalter verbreiteten Auffassung<sup>43</sup>.

Die Datierung des ersten Westflügels ergibt sich aus der dendrochronologischen Untersuchung der geborgenen Pfostenstümpfe. Bisher ist es zwar nicht gelungen, einen Pfostenstumpf mit Waldkante auszugraben. In einem solchen Falle wäre es möglich, das Fälldatum aufs Jahr genau anzugeben. Dies würde für den ersten Klosterbau, jedenfalls für dessen Westflügel, genaue Baudaten liefern. Den geborgenen Pfosten fehlen indessen die äußersten Jahrringe. Man beilte sie beim Bau ab und richtete die Hölzer vierkantig zu. Aus einem starken Baum schnitt man zwei, drei oder sogar noch mehr rechteckige Pfosten von ca. 0,40–0,60 m auf 0,20 m im Querschnitt (Abb. 42–43). So konnte anhand der Jahrringe als frühestmöglicher Fällungszeitraum  $722 \pm 10$  Jahre ermittelt werden<sup>44</sup>. Dieses auf naturwissenschaftlichem Wege gewonnene Datum verweist den Holzbau ins frühere 8. Jahrhundert; eine Präzisierung versprechen die weiteren seither geborgenen Pfostenstümpfe. Wie wir sahen, sind die Grabungen 1980–1983 auf eine Stelle des Holzbaus getroffen, an der zwei Ausbautappen der Frühzeit aufeinanderstoßen, an der das erste Klausurum vermutlich sogar geschlossen und vollendet worden ist. Daher dürften die Daten, welche die Hölzer hier liefern, nicht den Baubeginn des ersten Klosters, sondern einen zeitlichen Endpunkt des sich länger hinziehenden Bauvorgangs bezeichnen.

Im weiteren Verlauf des 8. Jahrhunderts wurde das Holzkloster größtenteils in Stein ausgebaut, meist in Anlehnung an die alten, durch den Holzbau vorgegebenen Fluchten. Die

43 Vgl. etwa die Überlieferung zum Gründungsbau des Klosters Muri unten S. 222 und 244f.

44 Im Herbst 1981 wurden die drei zuerst geborgenen Pfostenstümpfe dem Jahrringlabor des Instituts für Botanik der Universität Hohenheim zu Händen Dr. B. Becker übergeben. Sein Gutachten vom 27. August 1982 lautet:



Grabungen zeigen, wie dies am Westflügel im einzelnen geschah. Dort ersetzte man die Außenwand des Kreuzgangs sowie diejenige des Westflügels zum Kreuzgang hin durch kräftige Mauern; die erwähnte ostwestlich verlaufende Trennwand wurde ebenfalls auf der alten Flucht neu gemauert. Gleichzeitig verlegte man auf den alten Lehmfußböden Ziegelestriche. Wahrscheinlich kurz vor dem Ausbau war der Klausrumwestflügel von etwa 7 m auf rund 10 m Breite nach Westen erweitert worden, und zwar in Holz- oder Gemischtbauweise. Diese Westwand übernahm man unverändert. Und bis zum Einbau der Unterbodenheizung, bis zur Verlegung des Wärmeraums vom Klausrumostflügel in den Westflügel diente die einfache, vergleichsweise dünne Wand als westliche Außenwand des Flügels. Das offenkundige Nebeneinander von repräsentativer Steinwand gegen den Kreuzgang und einfacher Holz- oder Fachwerkwand gegen den Wirtschaftsbereich hin zeigt an, daß es sich hier um einen Wirtschaftsraum, vermutlich das Cellarium, gehandelt haben dürfte. Aus den anderen klausralen Räumen in Reichenau kennen wir solche Verhältnisse nicht. Und noch etwas wird an der baulichen Entwicklung des Westflügels beispielhaft

↳ Ergebnis dendrochronologischer Untersuchungen von Holzproben (Labornummer 385/81), Reichenau-Mittelzell, Kloster, Pfostenreste:

	Probennummer		Wachstumszeitraum	Splintgrenze	Waldkante
Pfosten (292a)	1.) RMZ 80/292a/Süd	Eiche	457–611	–	–
	RMZ 80/292a/II	Eiche		aus identischem Baum	
	2.) RMZ 80/292a/Nord	Eiche	471–702	–	–
	3.) RMZ 80/292a/III (West)	Eiche	470–503	–	–
Pfosten (305a)	4.) RMZ 80/292a/IV	Eiche	474–557	–	–
	5.) RMZ 80/305a/III (Süd)	Eiche	457–552	–	–
	6.) RMZ 80/305a/I (Nord)	Eiche	unter 30 Ringe, undatiert	–	–
Pfosten (326a)	7.) RMZ 80/305a/II (Nord)	Eiche	unter 30 Ringe, undatiert	–	–
	8.) RMZ 80/326a	Eiche	458–616	–	–

Kommentar zur Jahrringdatierung des Objektes: Holzreste, z. T. Bruchstücke, ohne Splint. Trotz erheblicher Streuung der Kernholzendjahre durch fast gleichzeitige Wachstumsanfänge und hohe Gleichläufigkeiten mit Sicherheit Reste einer zeitgleich verbauten Konstruktion. Kernholzendjahr des besterhaltenen Pfostens (Nr. 8 [?!]) = 702. – Frühestmögliches Fällungsjahr:  $722 \pm 10$ . Kernholz außen sehr engringig, so daß Fällungsjahr wohl kaum früher als Mitte des 8. Jahrhunderts liegen dürfte.

Das Holzgutachten bedarf folgenden archäologischen Kommentars: Analysiert wurden Proben von drei der insgesamt sieben geborgenen Pfosten (292a; 305a; 326a). Zwei Proben stammen, wie man dem Grabungsplan TA 30 entnehmen kann, von Pfosten der äußeren Kreuzgangwand, eine südlich der Etappengrenze (326a), die andere nördlich (292a). Aus der östlichen Pfostenreihe des eigentlichen Gebäudes, wiederum nördlich der Etappengrenze, wurde die dritte Holzprobe gewählt (305a). Alle drei Pfostenstümpfe gaben einen Querschnitt her, der je nach Erhaltungszustand in einem Stück (326a) oder mehreren Teilen (292a; 305a) nach Hohenheim geliefert wurde. Da es sich um vierkantig zugerichtete Hölzer handelt und bei der Untersuchung in Hohenheim in keinem Falle Splint-, sondern nur Kernholz festgestellt wurde, muß eine ungewisse Anzahl von Jahrringen der Bearbeitung zum Opfer gefallen sein. Die Holzstruktur der Pfosten zeigt indessen, daß stets mehrere, wohl meist drei Exemplare aus einem Stamm geschnitten wurden: Man hat die gefällten Eichen so sparsam wie möglich zu Bauholz verarbeitet, wie aus der vorwiegend azentrisch-peripheren Lage des Holzkerns – wo vorhanden – in den Pfostenquerschnitten zu ersehen ist (hier TA 31). Was nun die Verteilung der Daten am Klosterbau angeht, so ergibt sich hier der interessante Befund – der sich künftig freilich anhand weiterer Pfostendaten stabilisieren muß –, daß der Pfosten (326a) südlich der Bauetappengrenze bereits 616 endet, während der Endring 702, also der späteste, auch aus der archäologisch als später gesicherten Bauetappe nördlich der Grenze stammt. Diesbezüglich darf in die dendrochronologische Analyse der übrigen vier geborgenen Pfosten große Hoffnung auf eine Präzisierung gesetzt werden. Allgemein ist zu bemerken, daß mit der Zahl der geborgenen Hölzer auch die Wahrscheinlichkeit zunimmt, daß sich irgendwo einmal Splintholzreste erhalten haben.



deutlich: Das dynamische Wachstum der klösterlichen Bauten des 8. Jahrhunderts entsprach dem Anwachsen des Mönchskonvents in jener Zeit<sup>45</sup>.

Im Zuge der Bauperiode III unter Abt Heito<sup>46</sup> wurde der Klastrumostflügel auf breiterem Grundriß neu errichtet<sup>47</sup>. Daraus ergaben sich auch am Westflügel bauliche Veränderungen. Wie die Mönche während des Baus der Kreuzbasilika den im Westen belassenen Rumpf der Kirche des 8. Jahrhunderts zu benutzen gezwungen waren<sup>48</sup>, bevor sie den Neubau »beziehen« konnten, so erforderte die Erneuerung des Ostflügels einen zeitweiligen Umzug der Mönche in den West- oder Nordflügel. Für einige Zeit konnten die Mönche den älteren Kirchenrumpf offenbar im Westen, vom Obergeschoß des Westflügels her, über eine in die ehemalige Vorhalle eingebaute Treppe betreten<sup>49</sup>. Zur selben Zeit oder jedenfalls bald darauf, spätestens beim Bau des sogenannten Älteren Westquerhauses, welches wir mit Reisser in die Zeit Abt Erlebalds (823–838) setzen<sup>50</sup>, wurde die Pforte gleichsam nach Norden verschoben. Die Errichtung des sogenannten Älteren Westquerhauses zog diese Maßnahme nach sich, weil es über die Kirchenfluchten des 8. Jahrhunderts nach Norden ausgriff. Leider erfolgten in diesem Bereich an entscheidenden Stellen bisher keine Grabungen, so daß Einzelheiten der baulichen Entwicklung der Pforte offenbleiben müssen.

Im späteren 9. oder frühen 10. Jahrhundert verlegte man den Wärmeraum der Mönche vom Ost- in den Westflügel des Klastrums. Der neue Wärmeraum besetzte den Ort des vermutlichen Cellariums und schloß unmittelbar nördlich an die Pforte beziehungsweise Passage an. Mit dem Heizungseinbau ging eine neuerliche Erweiterung des Flügels einher. Die Maßnahme war vielleicht auf die vor den Westflügel vorspringende Westflucht der Pforte abgestimmt. Damit erreichte der Klastrumwestflügel seine heutige Breite von insgesamt knapp 12 m im Licht. Bis ins 12./13. Jahrhundert verblieb der Wärmeraum der Mönche nun kontinuierlich an dieser Stelle, wie die archäologischen Befunde anzeigen. Vermutlich im 11. Jahrhundert wurde dieser ursprünglich den Westflügel größtenteils beanspruchende Wärmeraum vielleicht etwas verkürzt, jedenfalls aber mit einer neuen Großheizung anderer Technik ausgestattet. Damit paßte man ihn unter anderem der mittlerweile erheblich geschrumpften Mönchsgemeinschaft an<sup>51</sup>. An der jüngeren Heizung nahm man mehrfach Reparaturen oder Umbauten vor, ein Zeichen, daß auch sie lange Zeit in Betrieb war. Aus dem späten Mittelalter sind nur geringe, nicht näher bestimmbare Spuren einer Nutzung des Westflügels archäologisch greifbar. Der Auszug der wenigen verbliebenen Mönche des Inselklosters aus dem Klastrum dürfte mit einer längeren Auflassung der

45 Was die Anzahl der Mönche betrifft, so betreten wir sicheren Boden erst zu Anfang des 9. Jahrhunderts; in der ersten Jahrhunderthälfte ist ein langsames, aber stetiges Wachsen des Konvents zu beobachten von etwas weniger als einem Hundert auf maximal rund 130 Köpfe, in der Ottonenzeit schrumpfte er wieder, bis dann im 13. Jahrhundert eine einstellige Mönchszahl erreicht war; s. auch unten Anm. 52 (künftig R. RAPPMANN – A. ZETTLER, Mönche, Konvent und Totengedenken). Über den Konvent im 8. Jahrhundert vgl. unten Abschn. IV Anm. 33.

46 Siehe oben Abschn. III/1 Anm. 27.

47 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 27.

48 Ebd., 36 f.; vgl. W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 502 f.

49 Befund: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan; dazu ebd., 34 (der Einbau in der Vorhalle bleibt unerklärt). – Daß er höchstwahrscheinlich in die Bauzeit der Kreuzbasilika zu setzen ist, geht daraus hervor, daß er auf die Kirche des 8. Jahrhunderts Rücksicht nimmt, wenig später indessen von den Fundamenten des sogenannten Älteren Westquerhauses durchschnitten wird.

50 Ebd., 45 ff.; noch anders W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 503 ff.; zur Sache vgl. oben S. 176 ff.

51 Oben Anm. 45.



Räumlichkeiten nach dem Brand um 1235 einhergegangen sein<sup>52</sup>. Und der archäologische Befund spricht dafür, daß mit der Restaurierung des Klosterrums durch Abt Diethelm von Castel (1306–1343)<sup>53</sup> die traditionelle Nutzung des Westflügels insofern endgültig abbrach, als er nun einen Wirtschaftsraum im Sinne etwa des Klosterkellers aufnahm. Die Pforte hatte vermutlich schon Abt Berno beim Bau des zweiten Westquerhauses aufgegeben.

Abschließend seien noch die wichtigsten Stationen der weiteren Baugeschichte aufgeführt. Im späten Mittelalter setzte man das Obergeschoß des Westflügels neu auf; der Reihe kleiner, regelmäßig angeordneter, zum Kreuzgarten hin schauender Fenster zufolge könnten sich hier bis zum Bau des Neuen Klosters Mönchszellen befunden haben<sup>54</sup>. Möglicherweise ist dieser Baubefund mit den Maßnahmen Diethelms von Castel oder Friedrichs von Wartenberg (1427–1453), welche beiden Äbte jeweils ein Dormitorium eingerichtet haben sollen<sup>55</sup>, in Verbindung zu bringen. Im Norden des Flügels brach man zu unbekanntem Zeitpunkt die nordwestliche Ecke ab<sup>56</sup>. Dort scheinen die bestehenden Wände allesamt dem späten Mittelalter oder der Neuzeit zu entstammen<sup>57</sup>.

Geraume Zeit nach der Inkorporation der Abtei nach Konstanz wurde der alte Klosterrumwestflügel gründlich renoviert. Man könnte fast von einer »Auskernung« sprechen, denn es blieben nur die Außenmauern bestehen. Damals zog man neue Zwischenwände ein und schuf die heutige, gut erhaltene dreischiffige Kellerhalle<sup>58</sup>. Die dendrochronologische Untersuchung des Eichenholzes von ihren Deckenbalken und Stützen ergab bei mehreren Proben übereinstimmend das Fälljahr 1594/95, eine Zweitverwendung des Holzes ist auszuschließen<sup>59</sup>. Überdies setzen zu Beginn des 17. Jahrhunderts die ältesten Jahresangaben der Küferzeichen auf den Unterzügen der Kellerdecke ein, so daß die Datierung des

52 In sämtlichen Heizkanalfüllungen sowohl der älteren als auch der jüngeren Heizanlage des Wärmerraums fand sich Keramik des 12./13. Jahrhunderts. – Zum Klosterbrand und zum Auszug der letzten Mönche aus dem Klosterrum in die sogenannten Herrenhöfe A. SCHULTE, Über freiherrliche Klöster in Baden, 114f.; K. BEYERLE, Von der Gründung, 155 und 165; O. GRUBER, Die Kirchenbauten der Reichenau, 858f.; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 99ff.; K. LIST, Ein baugeschichtliches Problem, 58ff.; R. REUTER, Das Alter des Mittelschiffdachstuhles, 54ff.

53 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 119: *Darnach vieng er an zû buwen das reuental und dormentory, das ist den dormiter oder schlauffhus*... – Abt Diethelm suchte offensichtlich das alte Klosterrum wieder »in Betrieb« zu nehmen und die Klosterherren erneut zum gemeinschaftlichen Leben zu vereinen.

54 Befund: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Taf. 260; vgl. O. GRUBER, Die Kirchenbauten der Reichenau, 854f. und 858f.

55 Oben Anm. 53 und K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 180: *Item er hätt laussen buwen ainen nûwen dormital mit XIII zellen*.

56 Bereits vor 1624, wie das Fuggerbild im Reichenauer Münster andeutet.

57 Vgl. die Maueransicht bei E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Taf. 260 (besser die Vorlage: Handblätter 154, 155–157). Heute befindet sich das Nordende der Ostwand wieder unter Putz.

58 In den Jahren 1980–1983 wurde eine Bauaufnahme des Westflügels bis zur Grenze des nördlichen, gemeindeeigenen Gebäudeteils Hand in Hand mit den Grabungen angefertigt. Die Bauaufnahme soll im Rahmen der Grabungspublikation vorgelegt werden. Auf der Bauaufnahme und den baugeschichtlichen Analysen vor Ort beruhen u. a. meine hier ausgesprochenen Urteile.

59 Im Oktober und November 1982 entnahm Ing. Burghard Lohrum Bohrproben aus den eichenen Stützen, Unterzügen und Deckenbalken der dreischiffigen Kellerhalle. Die Holzproben konnten auf zwei Jahre genau bestimmt werden, weil an den Hölzern meist die Waldkanten, zum Teil sogar mit Rinde, erhalten waren. Die Proben aus verschiedenen Elementen der Konstruktion ergaben übereinstimmend das Fälljahr 1595/96, wie mir Herr Lohrum in seinem schriftlichen Gutachten vom 11. Nov. 1982 mitteilt. – Formal und unter dem Gesichtspunkt der Konstruktion entsprechen die Stützenreihen in Reichenau denen anderer Bauten jener Zeit, um nur ein Beispiel zu nennen, denjenigen im Erdgeschoß des Waag- oder Kaufhauses in St. Gallen, erbaut von Wolfgang Vögeli 1584; vgl. hierzu B. ANDERES, Der Turm und sein Werkmeister Wolfgang Vögeli, 54f. mit Abb. 28.



bereits auf dem Fuggerbild um 1624 wiedergegebenen, heute im wesentlichen erhaltenen Bauzustands mehrfach abgesichert ist. Das Untergeschoß dürfte bereits im Spätmittelalter als Weinkeller gedient haben, während die Mönchszellen im Obergeschoß wohl bis zum Bau des Neuen Klosters durch Bischof Fugger weiter Bestand hatten<sup>60</sup>. Dieser doch beachtliche Umbau des Alten Klosters ein Jahrzehnt vor Baubeginn des Neuen Konvents, der vielleicht auch die heute nicht mehr bestehenden Flügel betroffen haben mag, ist jetzt durch das dendrochronologische Datum für die Regierung des Kardinalbischofs Andreas von Österreich gesichert. Er hat seit 1591 in der Reichenau eingegriffen, ihr eine neue Ordnung gegeben<sup>61</sup> und soll späterer Überlieferung zufolge auf dem Klostergelände einen Löwenzwinger und Bärengraben eingerichtet haben<sup>62</sup>. Über Baumaßnahmen des Kardinals am Alten Kloster war bisher nichts bekannt; sie fügen sich jedoch gut in seine Bestrebungen ein, das Reichenauer Priorat zu erneuern.

Fürstbischof Fuggers Deputatzuweisung mag illustrieren, daß damals ein geräumiger Klosterkeller vonnöten war. Jedem Konventualen standen jährlich fast 1000 Liter Wein zu<sup>63</sup>. Obwohl das Alte Kloster infolge des Fuggerschen Neubaus 1605–1611 an der Südseite des Münsters schließlich aufgelassen und großenteils abgebrochen wurde, behielt der Westflügel des alten Klausurums an der Münsternordseite seine alte Funktion als Cellarium bis zum endgültigen Erlöschen klösterlichen Lebens auf der Insel<sup>64</sup>. Dies bezeugen die Küferzeichen aus dem 17. und 18. Jahrhundert an den Unterzügen des Kellerraums<sup>65</sup>. Die Lage des alten Klosterwestflügels am Wirtschaftshof, dessen Ostabschluß er bildete und in welchen er funktional einbezogen war, dürfte seine weitere Erhaltung und Nutzung begünstigt haben, während die übrigen Gebäude des alten Klausurums überflüssig geworden waren. Nach der Säkularisation wurde der Klosterflügel unterteilt und gelangte in private Hände. Die südliche Hälfte, also den unmittelbar ans Münster anschließenden Teil, konnte die Kirche 1974 wieder erwerben; seither steht auf Initiative von Münsterpfarrer Th. Fehrenbach das Untergeschoß für archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen zur Verfügung. Der nördliche Teil befindet sich heute im Eigentum der Gemeinde. Das Gebäude am Westquerhaus des Münsters ist der letzte Rest der mittelalterlichen Klausur. Seine Außenmauern gehen in Teilen noch auf frühmittelalterliche Bauzustände des Klosters zurück, sie haben zum Beispiel die fünfteilige Fensterarkade und die beiden ehemaligen Türen vom Kreuzgang zum Wärmeraum bewahrt. Mit seinen unterirdischen Bauresten, die nun im Mittelpunkt der Betrachtung stehen werden, ist er ein eindrucksvolles Monument klösterlichen Lebens auf der Insel.

60 Das Obergeschoß besaß seit alter Zeit einen direkten Zugang zum Querhaus des Münsters, der eben auf das oben vermutete Dormitorium deutet (1960–1970 bei der Renovierung wieder freigelegt); vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 328, sowie Handblätter 169, 53, 53a–b und 54.

61 Vgl. H. BAIER, Von der Reform, 248 ff.

62 Ebd., 249; vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 25 und Abb. 278 Nr. 14.

63 H. BAIER, Von der Reform, 250 f.; zum folgenden vgl. auch K. HOLL, Fürstbischof Jakob Fugger, 68 ff.

64 Vgl. das Fuggerbild im Reichenauer Münster, auch zum folgenden.

65 Die »Küferzeichen« sollen in der in Vorbereitung befindlichen Veröffentlichung der Grabungen 1980–1983 vorgelegt und behandelt werden. Meist zeigen sie ein Symbol oder Wappen, Jahreszahlen und Initialen. Sie setzen 1618 ein (im Nordraum des Kellers) und enden 1872 (im Südraum).



*Wärmeräume und Heizungen: Funktionsweise und geschichtliche Bedeutung*

Sowohl bei den Grabungen Emil Reissers 1929–1941 als auch bei den neuerlichen archäologischen Untersuchungen 1980–1983 kam eine Vielfalt gut erhaltener Heizvorrichtungen des früheren Mittelalters zutage<sup>66</sup>, eine Vielfalt, wie sie sonst kaum jemals durch Ausgrabungen in frühmittelalterlichen Bauten bekanntgeworden ist. Einen vergleichbaren Reichtum früher Heizvorrichtungen bietet der in Reichenau angefertigte Klosterplan für St. Gallen<sup>67</sup>. Zwei der Reichenauer Anlagen dürfen allein schon deshalb höchstes Interesse beanspruchen, weil sie zu den bislang wenigen Raumheizungssystemen des früheren Mittelalters zählen<sup>68</sup>, die so

66 Vgl. E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 1 mit Anm. 2; 38f. mit Anm. 69; 75f. Handblätter 7, 23, 23a–f, 160–170. – Es handelt sich dabei um die Unterbodenheizung im Wärmeraum und in der sogenannten Schreibstube des Klausurmostflügels, einen Ofen im Pfortenraum des Klausurwestflügels, einen ebensolchen in der sogenannten Schreibstube sowie mindestens fünf Öfen bzw. Herdstellen im sogenannten Krankenhaus östlich des Klausurums (vgl. W. ERDMANN, *Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung*, 173ff. mit Abb. 15), insgesamt also um acht Heizvorrichtungen. Dazu kamen im Verlauf der Grabungen 1980–1984 fünf Ofenanlagen teils gewerblich-handwerklicher Nutzung aus dem Zusammenhang der Bauten des 8. und 9. Jahrhunderts sowie die große Unterbodenheizung im jüngeren Wärmeraum des Westflügels und schließlich deren hochmittelalterlicher Nachfolger. – Man hat Feuerungsbefunden oft nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Beispiele: Lorsch (F. BEHN, *Die karolingische Klosterkirche von Lorsch*, 17–20 = *Altenmünster*; vollständig ausgegraben, kein Feuerungsbefund erwähnt!); Frauenchiemsee (V. MILOČIĆ, *Bericht über die Ausgrabungen*, 174f. und öfter; Feuerungsbefunde gehen in der Befundbeschreibung unter und werden, wie übrigens auch die »profanen« klausuralen Gebäude, nicht genauer behandelt oder bestimmt); Schaffhausen I (W. U. GUYAN, *Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen*, 177–181; trotz offenbar wichtiger Heizungsbefunde keine Behandlung derselben). Die Beispiele ließen sich vermehren. Von den archäologisch meist nur in kleinen Ausschnitten untersuchten frühmittelalterlichen Pfälzen seien als Beispiele Samoussy (G. WEISE, *Zwei fränkische Königspfalzen*, 71f., dazu F. OELMANN, *Rezension von G. Weise, Zwei fränkische Königspfalzen*, 132 mit Anm. 1; vermutlich ein Heizofen, kaum ein Herd – wie Oelmann will – im Hauptgebäude nicht erkannt) und Zürich (E. VOGT, *Der Lindenhof in Zürich*, 90ff.; wahrscheinlich ein Herd eher als ein Kamin in einem Nebenraum der ottonischen Zürcher Pfalz) genannt.

67 Der St. Galler Klosterplan stellt drei Großheizungen in den Gemeinschaftsräumen des Klausurums und in den symmetrischen Klausuren von Infirmerie und Noviziat dar. Außerdem finden sich mehrere Dutzend Öfen und Herde in den übrigen Räumen des Plans. So erweist sich der Plan auch als eine der bedeutendsten frühmittelalterlichen Quellen für die Geschichte von Herd, Heizung und Ofen.

68 Sieht man von der spätantik-frühmittelalterlichen Kanalheizung im Episcopium der Genfer Kathedrale, die bislang nicht genau datiert werden konnte (unten Anm. 134), einmal ab, kennen wir bislang nur die folgenden spärlichen Reste von Großheizanlagen, die möglicherweise nach der antiken Kanalheizungstechnik arbeiteten wie die Reichenauer Wärmeraumheizungen: Fulda (J. VONDERAU, *Die Ausgrabungen am Domplatz zu Fulda im Jahre 1941*, 12 mit Abb. 6 und 7; Befund dem »merowingischen Gutshof« unter dem Kloster Fulda zugewiesen, technische Fragen und Kanalsystem so schlecht erfaßt, daß man das Beispiel kaum als gesicherten Befund bezeichnen kann); Petegem (D. CALLEBAUT–E. MILIS, *Le castrum de Petegem*, 71 ff.; die vorgelegten Befunde reichen zur Beurteilung der Arbeitsweise und Datierung nicht aus); Disentis (vgl. die allgemeinen Bemerkungen von H. R. SENNHAUSER in D. LUTZ, *Tagungsbericht über »Häusliche Heizung...«*, 254f.; unter der Martinskirche in Disentis wurden bei den zur Zeit im Gang befindlichen Ausgrabungen Reste von Heizkanälen des früheren Mittelalters aus zwei Bauperioden gefunden; die ältere Anlage befand sich in einem kleinen Raum nördlich der Martinskirche, die wenig jüngere Anlage im Chorbereich derselben; indessen sind die Heizungsreste derzeit nicht näher beurteilbar, da keine Veröffentlichung vorliegt; Herrn Prof. Dr. H. R. Sennhauser, Zurzach, sei für seine freundlichen Hinweise vom April 1983 auch an dieser Stelle Dank gesagt); Quedlinburg, Stift auf dem Burgberg (Grabungsvorbericht H. WÄSCHER, *Der Burgberg in Quedlinburg*, Abb. 45, 40 und 50; der Befund in den der Königin Mathilde [†968] zugeschriebenen Bauten reicht nicht aus, um die Technik der Heizung zu erkennen; es ist angesichts des Kanalrestes nicht klar, ob es sich um eine Unterbodenheizung in unmittelbarer antiker Tradition nach Art der Reichenauer Beispiele oder um eine Heißluftheizung wie in der Pfalz Werla [dazu unten S. 219f.] handelt; letzteres halte ich für wahrscheinlicher). – Damit sind – soweit ich sehe – die möglicherweise vergleichbaren Beispiele zu den großen klausuralen Reichenauer Wärmeraumheizungen erschöpft.



großflächig und gut konserviert sind, daß ihre Funktionsweise näher untersucht werden kann. Sie entstammen der Epoche des St. Galler Klosterplans und reizen daher zum Vergleich mit den auf dem Plan dargestellten Anlagen. Jene haben vor allem als Bindeglieder zwischen antiker und frühmittelalterlicher Heizungsbaukunst Beachtung gefunden: »Die Kenntnis der römischen Hypokaustenheizung scheint sich anfangs nur in den Klöstern erhalten zu haben, denn das erste bekannte Beispiel einer nach Vertreibung der Römer angedeuteten Hypokaustenheizung ist die schon erwähnte Heizung im Klosterplane von St. Gallen.«<sup>69</sup> Mit dieser Feststellung hatte Gustav Fusch 1910 in seinem grundlegenden Werk über römische und mittelalterliche Heizungen zusammenfassend auf die letztendlich auch historische Bedeutung der Großheizanlagen des St. Galler Klosterplans hingewiesen. Freilich fiel es damals schwer, die Großheizungen des Klosterplans und insbesondere ihre Technik zu beurteilen – kein Wunder, denn vergleichbare ausgegrabene Monumente fehlten gänzlich. Ob und wie man die St. Galler Planheizungen aus der Antike herleiten könne, war damals umstritten und bleibt es bis heute<sup>70</sup>.

Wie bei vielen anderen Einzelheiten des St. Galler Klosterplans erweist es sich als nützlich und fruchtbar, die in frühmittelalterlichen Klöstern genutzten Heizungsanlagen mit den auf dem Plan dargestellten zu vergleichen. Die Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse trägt sowohl zur Beurteilung des Plans insgesamt als auch zur historischen Bewertung der dargestellten Heizungen bei. Da beim Kloster St. Gallen, an dessen Abt Gozbert (816–837) der Plan dem Widmungsschreiben zufolge gerichtet war, kaum mehr Aussicht besteht, den in den Schriftquellen mehrfach bezeugten frühmittelalterlichen Wärmerraum<sup>71</sup> archäologisch zu ermitteln, muß die Entdeckung zweier frühmittelalterlicher, technisch und baulich gleichartiger Großheizungen in Reichenau, dem Herstellungsort des Plans für St. Gallen, als besonderer Glücksfall bezeichnet werden. Sind durch Ausgrabungen und Bauforschungen immer wieder hoch- und spätmittelalterliche Heizungen in Klöstern, Pfalzen, Königshöfen, Burgen und Rathäusern ans Licht gekommen, so gehören die Reichenauer Anlagen einer früheren Zeitstufe an, die der Antike noch näher stand. Daß zeitgenössische Vergleichsbeispiele bislang fehlen, dürfte nicht überraschen, wenn man den Stand der Klosterarchäologie in Rechnung stellt, erschwert aber doch die Beurteilung und Bewertung der Befunde. Höchstwahrscheinlich verfügten indessen die anderen großen und bedeutenden frühmittelalterlichen Klöster des Frankenreichs über ähnliche Heizungen wie die Reichenau.

Die Großheizungen des Inselklosters sollen im folgenden auf ihre Technik und Bedeutung hin untersucht werden. Aber auch den kleineren Reichenauer Heizvorrichtungen, Öfen und Herden, gebührte eigentlich mehr Beachtung, als sie hier finden können. Wie die Großheizungen reizen sie dazu an, die ausgegrabenen Vorrichtungen mit den zahlreichen Darstellungen auf dem Plan zu vergleichen. Wir müssen uns hier allerdings auf die genauere

69 G. FUSCH, Über Hypokausten-Heizungen und mittelalterliche Heizungsanlagen, 99.

70 Die ältere Klosterplan- und Hausforschung findet sich teilweise referiert und verzeichnet bei W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 253 ff.; zu ergänzen sind etwa J. HUNZIKER, *Zur Geschichte des mittelalterlichen Hypokausts*, 182 ff., wo die St. Galler Planheizungen als Luftheizungen technisch mißverstanden werden; H. MÖTEFINDT, Artikel »Heizungsanlage«; A. v. COHAUSEN, *Die Befestigungsweisen der Vorzeit*, 255 f.; in beiden Werken nur unklare Vorstellungen von frühmittelalterlichen Heizungen; ferner beispielsweise K. SIMON, *Studien zum romanischen Wohnbau*, 30 f.; neuerdings J. HERTZ, *Some Examples of Medieval Hypocausts*, 127 ff. (mißverständlich), und J. TAUBER, *Herd und Ofen im Mittelalter*, 394 ff. mit Anm. 95; zuletzt W. DRACK, *Überreste der Calefactorium-Heizung im ehemaligen Zisterzienserkloster Kappel am Albis (Kanton Zürich)*, 14 ff.

71 Vgl. unten S. 235 ff.



Betrachtung der Großheizungen beschränken<sup>72</sup>. Es sei jedoch en passant darauf hingewiesen, daß Heizungen, Herde und Öfen nicht nur von kulturgeschichtlichem Interesse sind, sondern sich immer wieder als entscheidende Hilfe erweisen, Zweck und Funktion ausgegrabener Räume zu bestimmen, denn ihre Überreste sind in aller Regel archäologisch faßbar, andere Ausstattungselemente hingegen oft nicht. Und so können Feuerungsanlagen auch in der frühmittelalterlichen Klosterarchäologie dazu verhelfen, die ermittelten Gebäude historisch genauer anzusprechen. Hier sollen die beheizten Gemeinschaftsräume breiten Raum einnehmen, denn die Reichenauer Befunde sind bislang einzigartig. Sie gewähren gemeinsam mit den Schriftzeugnissen Einblick in das alltägliche Leben der frühmittelalterlichen Mönche am Bodensee und tragen insbesondere zur Kenntnis sozialgeschichtlicher Aspekte der klösterlichen Lebensform bei. Außerdem verspricht eine Untersuchung der Heizungen weitere Aufschlüsse über die Technikgeschichte zwischen Antike und Mittelalter und die Kulturströmungen im karolingischen Frankenreich.

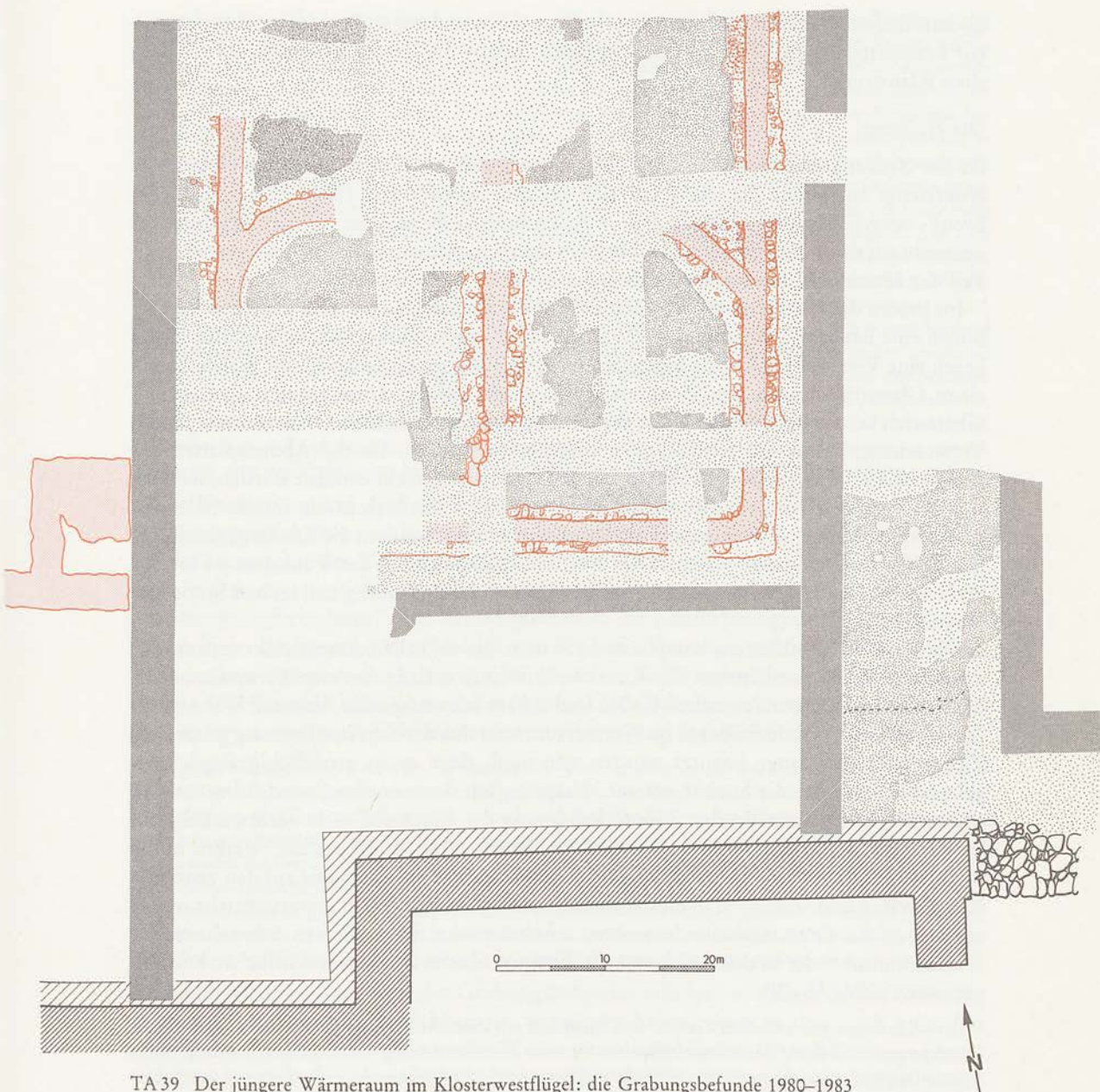
#### *Der jüngere Wärmeraum im Westflügel*

Bei der Sondiergrabung im Klosterwestflügel wurde der Wärmeraum im Jahre 1975 erstmals angeschnitten. Die planmäßigen archäologischen Untersuchungen der südlichen Teile dieses Klausurflügels konnten dann knapp die Hälfte des Raumes aufdecken, in dem eine Kanal- oder Unterbodenheizung eingebaut war. Der Raum maß 11,60 m auf vermutlich über 20 m im Licht, er besaß einen heute noch im großen und ganzen erhaltenen Zieglestrichfußboden auf Steinstickung, der von einem komplizierten Heizkanalsystem durchzogen war. In der beschriebenen Gestalt dürfte der jüngere Wärmeraum der Bauperiode IV angehören. Raum und Heizung sind frühmittelalterlicher Zeitstellung, auch wenn sich kein genaueres Datum als spätkarolingisch bis 10. Jahrhundert angeben läßt. Da der entsprechende Umbau des westlichen Klausurflügels die Existenz des sogenannten Älteren Westquerhauses voraussetzt, das in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zu datieren ist, entstand die Heizanlage wohl nicht vor der zweiten Jahrhunderthälfte. Der Einbau der Unterbodenheizung geschah offenbar gleichzeitig mit der Erweiterung des Klausurwestflügels; Raum und Heizung entstammen also demselben Bauvorgang.










Im Vorgriff auf das Folgende sei gleich gesagt, daß es sich bei dem großen beheizbaren Saal um den jüngeren Wärmeraum des Inselklosters handelt. Seine Unterbodenheizung stand längstens bis ins 12./13. Jahrhundert in Benutzung, wie die in den Heizkanalfüllungen geborgene Keramik und der Einbau einer zweiten Großheizung bezeugen. Die Scherben gelangten in die Kanäle, als deren Abdeckung stellenweise einbrach und man die entstandenen Löcher mit Erde und Abfällen auffüllte. Dies kann aber kaum zu einer Zeit geschehen sein, als man den Wärmeraum noch als solchen benutzte, da die aufgefüllten Heizkanäle nicht mit einem neuen Bodenbelag versehen oder geflickt wurden. In der Raummitte kamen Reste der bereits erwähnten jüngeren Großheizung zutage. Sie löste die Kanalheizung zweifelsohne ab, denn sie blockierte das alte Kanalnetz und setzte es außer Funktion. Wo die neue Anlage nicht die frühmittelalterlichen Heizkanäle durchbrach und zerstörte, blieben sie zunächst mitsamt dem sie überspannenden Fußboden intakt, weil man jenen nach dem Einbau der jüngeren Heizung reparierte und weiterbenutzte. Aus den Befunden ergibt sich zusammenfassend, daß sich im Erdgeschoß des Reichenauer Klausurwestflügels ein geräumiger Wärmeraum befand, der mehr als die Hälfte dieses Flügels einnahm und vom frühen bis ins späte Mittelalter kontinuierlich genutzt worden ist – bis zu dem Zeitpunkt, da

72 Bei den »Kleinheizungen« und Herden eröffnet sich ein weites, noch kaum erforschtes Feld; vgl. J. TAUBER, Herd und Ofen im Mittelalter; J. L. DRESBECK, The Chimney and Fireplace.





TA 39 Der jüngere Wärmerraum im Klosterwestflügel: die Grabungsbefunde 1980–1983

- |   |                                    |   |                        |   |                                 |
|---|------------------------------------|---|------------------------|---|---------------------------------|
|  | Ursprünglicher Fußboden – erhalten |  | Wände des Wärmerraumes |  | Heutiges Münster (Westquerhaus) |
|  | Ursprünglicher Fußboden – ergänzt  |  | Heizkanäle             |  | Fundamente                      |
|  | Spätere Ausbesserungen             |  |                        |  | Aufgehendes Mauerwerk           |



die karolingischen Heizkanäle einzubrechen begannen und zugefüllt wurden, längstens bis zur Brandkatastrophe 1235 und dem folgenden Auszug der letzten Klosterherren aus dem alten Klosterräum<sup>73</sup>.

### *Die Heizung*

Da die Grabungen nahezu den halben Wärmerraum aufdeckten, bietet sich die Heizanlage großflächig im Befund dar. Sie setzte sich aus drei funktionalen Teilen zusammen: dem Brenn- oder Feuerraum, welchen man in Anlehnung an die antiken Anlagen Praefurnium nennen darf, den Heizkanälen und schließlich dem Rauchabzug. Den Feuerraum und einen Teil der Heizkanäle kennen wir noch nicht.

Im Innern des Wärmerraums befinden sich die Heizkanäle, die mit dem Ziegelestrichfußboden eine bauliche Einheit bilden. Sie haben sorgfältig in Gußtechnik hergestellte, innen gegen eine Verschalung, außen gegen den Baugrund gegossene Seitenwände, welche innen einen Glattestrich tragen, und einen einfachen, direkt auf den Untergrund aufgetragenen Glattestrich an der Kanalsole<sup>74</sup>. Zur Abdeckung der Kanäle fanden Grausandsteinplatten Verwendung, die in den Estrichboden eingegossen wurden. Da die Abdeckplatten der Kanäle bei der Außerbetriebnahme der Unterbodenheizung nicht entfernt wurden, sondern sich im Verlauf der Zeit in situ senkten, brachen und schließlich in die Kanäle fielen, ist gesichert, daß sie keine Öffnungen zum Raum hin besaßen, sondern die Kanäle gegen diesen hin völlig abgeschlossen waren. Dies ist für die Diskussion der Funktionsweise und Heiztechnik der Reichenauer Anlage von entscheidender Bedeutung und sei hier besonders hervorgehoben<sup>75</sup>.

Die Heizkanäle bilden ein kompliziertes System. Sie sind alle untereinander verbunden; tote Enden kommen nicht vor. Ein Kanal verläuft rings entlang den vier Wärmerraumwänden, und zwar in einem zwischen 0,40 m und 0,90 m schwankenden Abstand. Wir nennen ihn daher Ringkanal. Fast überall im Wärmerraum fand sich der zur Kanalheizung gehörende Ziegelestrich, der lange benutzt worden sein muß, denn er ist großflächig abgelassen, gelegentlich bis auf die Stückersteine. Ursprünglich hatte er einen rund 0,1 m starken Mörtelkörper besessen. In den Raumecken knickt der Ringkanal nicht rechtwinklig ab, sondern beschreibt jeweils einen Bogen. Von seinem West- und Osttrakt zweigen in die Raummitte führende Kanäle ab, die in der Längsachse des Wärmerraums auf den zentralen Kanal treffen und wiederum in diesen einbiegen. Der zentrale Kanal seinerseits tritt, soviel wir durch die Grabungsbefunde wissen, mindestens an der südlichen Schmalseite des Wärmerraums wieder in den Ringkanal ein. Entsprechendes ist für sein nördliches Ende zu vermuten (Abb. 46–49).

Die »Kanalspangen« zwischen Zentral- und Ringkanal erlauben Überlegungen zur Rauchgasführung im Kanalsystem unter dem Wärmerraumfußboden. Sie seien hier als vorläufig gekennzeichnet, solange nicht weitere (anzunehmende) Spangenpaare nördlich unserer Grabungsfläche und das Praefurnium der Anlage

73 Oben Anm. 52.

74 Dies ist der einzige, im Grunde belanglose bautechnische Unterschied zur älteren Kanalheizung des Ostflügels. Dort hatte E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 38, eine Steinstickung unter dem Kanalsohlen-glattestrich festgestellt. Es scheint, als ob die jüngere Heizung im Klosterwestflügel etwas sorgloser und weniger exakt abgesteckt und gebaut worden wäre. Hierzu paßt auch diese Einzelheit.

75 Der bereits von E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 38, beschriebene und hinsichtlich Technik und Herleitung der Heizung interpretierte Befund im älteren Wärmerraum des Ostflügels ist dann aber im allgemeinen nicht von der technisch völlig andersartigen, die Warmluftheizungen des hohen und späten Mittelalters bereits deutlich ankündigenden Heizanlage der Pfalz Werla unterschieden worden; vgl. zuletzt noch W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall*, 1, 255, und K. HECHT, Artikel »Calefactorium«, 310.



zutage kommen. Allgemein ist davon auszugehen, daß die bestmögliche Ausnutzung der Rauchgase zur Raumerwärmung durch möglichst langen Umlauf im Kanalnetz zu erreichen war. An den Stellen, wo die beiden ergrabenen »Kanalspangen« auf den umlaufenden Ringkanal stoßen, fanden sich an der Kanalsohle Reste ehemals senkrecht aufgestellter Sandsteinplatten, die in das Licht des Kanalquerschnitts hineinragten (Abb. 49). Durch die Stellung dieser Führungsplatten wurde der Rauchgasstrom zum Ringkanal hin gedrosselt, während der hauptsächliche Teil durch eine größere Öffnung zu den »Kanalspangen« hin in Richtung Zentralkanal zurückgeführt wurde. Betrachtet man den Grundriß der Anlage, dann bewegten sich die Rauchgase in der östlichen Hälfte entgegen dem Uhrzeigersinn, in der westlichen, achsensymmetrischen Hälfte indessen im Uhrzeigersinn. Es wäre nun zu prüfen, was dieser Befund zur Frage nach dem Ort des Praefurniums beziehungsweise des Kamins der Westflügelheizung beitragen kann. Aus dem Gesagten ergibt sich zweifelsfrei, daß die Rauchgase im Zentralkanal von Norden nach Süden strömten, während sie in den beiden Nordsüdästen des Ringkanals jeweils von Süden nach Norden zogen. Wo die Einleitung der Rauchgase vom Praefurnium in den Wärmeraum erfolgte, ist mangels Grabungen an den entsprechenden Stellen nicht geklärt. Derzeit scheinen zwei Möglichkeiten denkbar, wobei es entscheidend darauf ankommt, ob die Rauchgase von der Feuerung zunächst in den Zentralkanal oder in den Ringkanal geleitet wurden. Wegen der Strömungsrichtungen kann im ersten Fall das Praefurnium nur nordwestlich außerhalb des Wärmeraums, im zweiten Fall indessen nur südwestlich, also gegen die Abteikirche zu, gelegen haben, wenn man den Kreuzgang außer acht läßt. Diese technologische Frage bleibt offen, doch es ist wahrscheinlich, daß sich der Kamin im Südwesten befand und das Praefurnium im Nordwesten, insbesondere wenn man die Verhältnisse bei der älteren Anlage im Ostflügel zum Vergleich heranzieht.

Die Kanalmäuerchen, also die Seitenwände der Kanäle, sind beim Ringkanal ca. 0,20 m stark, gelegentlich aber auch breiter, besonders an ihrer Unterkante. Der zentrale Heizkanal auf der Längsachse des Wärmeraums hat mit rund 0,30 m stellenweise stärkere Wändchen; dies ist jedoch offensichtlich nicht beabsichtigt, sondern durch den Baugrund an der ergrabenen Stelle bedingt<sup>76</sup>. Der lichte Querschnitt der Kanäle beträgt durchweg 0,45 m bis 0,50 m in der Breite und 0,30 m bis 0,40 m in der Tiefe. Der meist wohlerhaltene Glattstrich im Kanalinnern war an den Seitenwänden wie an der Sohle rußgeschwärzt, selten indessen infolge der Hitzeeinwirkung beschädigt. An der Oberfläche des Sohlenglattstrichs fand sich in aller Regel eine wenige Millimeter starke Ablagerung von Ruß oder feiner Flugasche.

Folgende Einzelheiten sind von Bedeutung für die Funktionsweise der Kanalheizung: Ruß oder Ascheablagerungen fanden sich nur an der Sohle der Kanäle. Die Kanalwände sind dunkelbraun gefärbt, und zwar nicht nur die Glattstrichoberfläche, sondern auch die Mörtelkörper der Mäuerchen: Rauchgaskondensat (Holzteer) drang tief in den Mörtel ein. Ruß und Kondensatverfärbungen zeigen intensive Nutzung und langandauernden Betrieb an. In der Heizung des Klastrumostflügels fand Reisser 1938 mehrere Zentimeter dicke Asche- und Rußpakete (Handblätter 23b, 163; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 38 mit Abb. 236). Daraus muß keineswegs auf technologische Unterschiede zwischen den Anlagen im Ost- und im Westflügel geschlossen werden. Vermutlich hängt der Befund mit der Tatsache zusammen, daß Reisser das Ende des Kanalsystems erfaßt hat, wo am ehesten Asche- und Rußniederschläge zu erwarten sind.

Das Heizkanalsystem kann den Grabungsbefunden zufolge nur außerhalb des Gebäudes in einem Rauchabzug oder Schornstein gemündet haben, denn in den noch zum Teil erhaltenen ursprünglichen Wänden des Wärmeraums kann die Rauchgasabführung nicht zu suchen sein. Ein von Reisser beim Bau einer Klärgrube beobachtetes und aufgezeichnetes Fundament<sup>77</sup> außen an der Westwand des Wärmeraums, das genau in der Flucht des südlichen Ringkanalzweiges liegt, darf wahrscheinlich als Rest der Vorrichtung zur

76 Dies ist beim Zentralkanal nur dort der Fall, wo unmittelbar vor dem Bau desselben eine Mörtelmischanlage außer Betrieb genommen und mit Bauschutt zugefüllt worden war (Abb. 50). Die äußeren Kanten der Heizkanalwändchen wurden daher im Bereich der Mörtelscheibe gegen loses Material gegossen, in welches sich beim Ausheben der Fundamentgräben keine saubere Kante modellieren ließ. So gerieten die Heizkanalmäuerchen in diesem Bereich fast doppelt so breit wie anderswo und zeigen eine unregelmäßige Außenflucht; künftig A. ZETTLER, Mörtelmischer aus dem frühmittelalterlichen Kloster Reichenau.

77 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan; Handblatt 7 (ohne Schnitt!); in der Tiefe wurde »Brandschutt« angetroffen.



Rauchgasabführung betrachtet werden. Das damals beim Bau der Klärgrube zerstörte, nur in Reissers Zeichnung ohne genaue Beschreibung und photographische Aufnahmen dokumentierte Mauerstück mit umgebenden Brandresten gehörte jedenfalls zur Heizanlage. Auf dem Fundament könnte sich ein Schornstein ähnlich wie bei der karolingischen Heizung des Klosterostflügels erhoben haben<sup>78</sup>. Da sich die Grabungen auf den südlichen Teil des Wärmerauminnen zu beschränken hatten, wurde die Feuerungsanlage der Heizung nicht gefunden. Die Befunde gestatten jedoch, ihren Standort mit einiger Sicherheit zu erschließen. Wie wir schon sahen, kann sich das Praefurnium nicht im Südteil des Raums und auch nicht westlich davor im Außengelände befunden haben, denn dann hätte es bei den Untersuchungen der vergangenen Jahre oder schon durch Reisser an den Tag kommen müssen. Auch die Bereiche nördlich und östlich außerhalb des beheizten Raums scheiden aus, denn dort schlossen sich der Klosterostflügel und der Kreuzgang an. Es bleibt daher nur der zwingende Schluß, die Feuerungsvorrichtung sei nordwestlich außerhalb des Wärmeraums zu suchen.

Was die Ausstattung des Wärmeraums betrifft, so wird man sie erst dann näher beschreiben können, wenn einmal der gesamte Raum ergraben sein wird. Anzunehmen sind wahrscheinlich gemauerte, möglicherweise auch hölzerne Bänke entlang den Wänden. Schwerwiegende Argumente dafür liefert der Befund, daß wir – mit einer Ausnahme – zwischen Ringkanal und Wänden keine Fußböden, sondern lediglich eingegossenen Mörtel mit rauher Oberkante antrafen. Eine solche Oberkante wäre beim Abbruch gemauerter Bänke zu erwarten. Allein im Bereich der 1982 ermittelten Tür vom Wärmeraum zum Kreuzgang setzte sich die Ziegelestrichoberfläche bis zur Ostwand des Wärmeraums in die Türöffnung hinein fort. Sollten sich die Indizien weiter verdichten, so hätten wir hier einen Parallelbefund zum östlichen Wärmeraum der Zeit Abt Heitos, wo Reisser entsprechende, ebenfalls entlang den Raumwänden umlaufende, gemauerte Bänke aufdeckte<sup>79</sup>. Sonst fanden sich keine Hinweise auf die Ausstattung des Wärmeraums im Westflügel.

78 Bei der Jahrestagung 1982 der Deutschen Verbände für Altertumsforschung in Kassel hielt ich am 2. Juni in der Arbeitsgemeinschaft »Mittelalter« einen Vortrag mit dem Titel: »Frühmittelalterliche Unterbodenheizungen aus Reichenau Klosteranlagen« (vgl. das Programm; Zusammenfassungen der Beiträge in der Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 10, 1982, 231 f.), in dem ich vor allem auf die archäologischen Probleme der Reichenauer Heizungen einging und Pläne sowie Grabungsphotos der Anlagen zeigte. Auf der Basis dieser Lichtbilder äußerte sich G. Noll, München, in der anschließenden Diskussion zur Heizung im Reichenauer Klosterwestflügel und verfaßte in der Folge eine zusätzliche Anmerkung zu seinem Beitrag (G. NOLL, Die Herkunft des St. Galler Klosterplanes, 14 ff., jetzt auch G. NOLL, The origin of the so-called plan of St. Gall, 200 ff.), wo er seinen Diskussionsbeitrag schriftlich fixiert und mit einer anhand meiner Lichtbilder angefertigten Planskizze illustriert (briefliche Mitteilung von G. Noll vom 15. Februar 1983). Nachdem Noll zuvor in den oben zitierten Beiträgen wiederholt die These vertreten hatte, die von Reisser ergrabene Unterbodenheizung im Reichenauer Klausrumostflügel könne angesichts des im Bodenseegebiet herrschenden Klimas nicht befriedigend gearbeitet haben, bezeichnet er nun die Heizung im Klosterwestflügel als technisch verbesserte Version der älteren im Ostflügel, wobei er besonderen Wert auf den direkt der Westwand des Klosterflügels vorgelagerten Rauchabzug legt. Herr Noll, dem auch an dieser Stelle gedankt sei, schrieb mir: »Eine weitere Bestätigung meiner Untersuchungsergebnisse sehe ich darüber hinaus in der 1981 erfolgten Ausgrabung einer weiteren Feuerungsanlage auf der Reichenau, bei der jedoch zur Verbesserung ihrer Funktionsfähigkeit der Schornstein nicht mehr freistehend wie nach dem St. Galler Plan, sondern außen an der Außenwand des Gebäudes angeordnet wurde.« – Ich vermag der Ansicht Nolls indessen nicht zuzustimmen. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß weitere Grabungen geringfügige technologische Unterschiede der beiden Reichenauer Unterbodenheizungen ans Licht bringen werden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sprechen indessen alle Befunde dafür, daß solche Unterschiede durch die Anpassung der Heizanlage an die verschiedenen Räume bedingt sind.

79 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 38.



*Der ältere Wärmeraum im Ostflügel*

Reisser deckte die Unterbodenheizung im Ostflügel in Teilen 1937/38 auf, beschrieb sie summarisch<sup>80</sup> und stellte sie in den Einzelheiten zeichnerisch dar<sup>81</sup>. Nur Konrad Hecht<sup>82</sup> und Günter Noll<sup>83</sup> haben sich näher mit dem bis zur Ausgrabung der vergleichbaren Heizung im Klausstrumwestflügel 1980–1983 einzigartigen Befund befaßt, obwohl er doch offensichtlich von grundlegender Bedeutung für die Frühgeschichte klösterlicher Calefactorien und für die Interpretation des St. Galler Planklausstrums ist. Ansonsten blieb die Reichenauer Klosterheizung unbeachtet.

Will man die Unterbodenheizung des Ostflügels im einzelnen untersuchen, kommt man ohne Reissers Handblätter der Grabungen nicht aus. Besonders die baugeschichtliche Einbindung der Anlage in das Klausstrum ist bislang nicht recht geklärt, und manche auf der ungenügenden Publikation der Grabungsbefunde beruhenden Schlüsse können nicht befriedigen. Die historische Bewertung der Heizung ist zudem kontrovers, und vor allem die Aufdeckung der zweiten, jüngeren Unterbodenheizung im Westflügel gibt Anlaß zur erneuten Untersuchung der Ostheizung und ihrer baugeschichtlichen Stellung. Reissers Grabungen erfaßten lediglich einen schmalen Streifen des an den Querhausnordflügel in gleicher Breite anschließenden älteren Wärmeriums, der gemeinsam mit oder bald nach Fertigstellung der 816 geweihten Kreuzbasilika Heitos errichtet wurde. Im Nordosten besaß die Kreuzbasilika einen quadratischen Choranraum, an dessen Nordwand sich ein schmaler Gang anlehnte. Er führte von der Südostecke des Wärmeriums in einen kleinen, etwa quadratischen Raum an der Ecke des Chorannexes.

Die Reste der ausgedehnten Unterbodenheizung fanden sich sowohl im Wärmeraum als auch in dem schmalen Gang und dem kleinen quadratischen Raum. Darüber hinaus legte Reisser wenig weiter östlich im ehemaligen Außengelände weitere Teile der Anlage frei. Seine knappe Beschreibung lautet: »Vor den Umfassungswänden [des Klausstrumostflügels] und vor der Querhauswand fand sich dabei als einer der wichtigsten Funde der Ausgrabungen ein Heizkanal ... Er ist rund 0,50 m breit und rund 0,50 m unter den Estrich des Raumes vertieft. Die (hoch mit Ruß bedeckte) Sohle des Kanals hat Kalkestrich auf Stückerung, die gemauerten Wände sind verputzt; zur Abdeckung sind roh bearbeitete Steinplatten benutzt, über die der Estrich hinwegführt. Die Entfernung des Kanals von den Außenwänden beträgt etwa 0,80 m. Man muß annehmen, daß auf diesem Zwischenraum Sitzbänke standen (nach einem aufgefundenen Mauerrest eines etwas späteren Zustandes gemauerte), und daß der Heizkanal dazu diente, den Sitzenden die Füße zu wärmen. Zur Erwärmung des Raumes können die Kanäle nicht allzuviel beigetragen haben. Es liegt also, soviel sich ohne weitere Ausgrabungen im Kloster urteilen läßt, eine sozusagen asketisch eingeschränkte, echt klösterlich erdachte Abänderung der antiken Fußbodenheizung vor.«<sup>84</sup>

In den beiden kleinen Grabungsschnitten an den äußeren Ecken des nördlichen Querhausflügels, die Reisser zunächst untersuchte, kamen zwei Teilstücke des Ringkanals in den

80 Ebd., 38 mit Anm. 69.

81 Ebd., Abb. 150–153 und 236; vgl. auch Abb. 149 und 235.

82 K. HECHT, Artikel »Calefactorium«, 310; dort ist das Reichenauer Beispiel fälschlich als »Luttheizung« bezeichnet.

83 G. NOLL, Die Herkunft des St. Galler Klosterplanes, 14 ff. mit Abb. 4, und neuerdings nochmals DERS., The origin of the so-called plan of St. Gall, 200 ff. mit Fig. 5. – W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall I, 255, Anm. 54, erwähnen den Reichenauer Befund ohne Kommentar oder Erläuterungen.

84 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 38 Anm. 69 (Hervorhebungen von Reisser).



ehemaligen Wärmeraumecken zutage. Man konnte erkennen, daß der Ringkanal in der südöstlichen Ecke nicht einfach von Ostwest- auf Nordsüdrichtung abbog, sondern daß dort auch ein Stichkanal abzweigte und unter der Ostwand hindurch aus dem Klosterflügel hinausführte<sup>85</sup>. Jahre später, 1938, kam es im Zusammenhang des Kanalisationsbaus dann zu großflächigen Freilegungen nördlich außerhalb der alten Sakristei und östlich des ehemaligen Klosterflügels, wobei der weitere Verlauf des aus dem Gebäude führenden Heizkanalzweigs ermittelt werden konnte<sup>86</sup>. Vergleicht man die Heizungen im West- und Ostflügel, so entsprechen sie sich schon auf den ersten Blick bis in Einzelheiten. In beiden Fällen liegen die Kanäle mit etwa gleichen Maßen und Querschnitten unmittelbar unter den Ziegelestrichfußböden, haben gemauerte und verputzte Seitenwände und einen Mörtelglattstrich an der Kanalsohle. Sie waren mit roh behauenen Sandsteinplatten abgedeckt, über die der Ziegelestrich hinwegzog. An der Heizkanalsohle und an den Seitenwänden fanden sich jeweils Ruß- oder Teerniederschläge. Aber nicht nur einzelne Teile, sondern auch die Kanalsysteme oder »Kanalnetze« gleichen sich, soweit sich das anhand der aufgedeckten Teile im Klausrumostflügel sagen läßt. Es ist unter diesen Umständen gerechtfertigt, die Anlage im Westflügel zur Ergänzung der noch nicht ergrabenen Teile im Ostflügel heranzuziehen. Reisser konnte seiner kleinflächigen Grabung wegen die Struktur des Kanalnetzes nicht erkennen. Der Vergleich mit der Westflügelheizung legt indessen nahe, daß auch im östlichen Wärmeraum nicht nur ein Ringkanal vorliegt, sondern ein Kanalsystem zu rekonstruieren ist. Und dafür spricht Reissers Grabungsbefund: Genau an der Stelle, wo nach Maßgabe der Westheizung bei der Ostheizung ein Zentralkanal auf den Ringkanal treffen mußte, ist nicht gegraben worden. Es ist auch aus technischen Gründen kaum denkbar, daß die Anlage im Ostflügel lediglich einen Ringkanal gehabt hätte<sup>87</sup>, wie des weiteren die sogenannte Schreibstube lehrt. Selbst die im Vergleich winzige, separate Anlage dort besitzt ein Kanalnetz. Reissers Beschreibung der Ostheizung<sup>88</sup> kann also nicht befriedigen, sie ist zu ersetzen durch eine Rekonstruktion, welche sich an die Befunde der Westheizung anschließt. Da sein Urteil hinsichtlich der historischen und monastischen Bedeutung der Ostheizung auf der Annahme eines bloßen Ringkanals basierte, ist auch dieses zu revidieren.

Mit den aus dem Vergleich der beiden Großheizungen gewonnenen Gesichtspunkten wollen wir nun versuchen, einige Fragen, die sich bereits bei der Westheizung ergeben haben, auch für die Ostheizung zu klären. Wo befand sich dort die Feuerung? Im Kreuzgang ist das Praefurnium gewiß nicht betrieben worden. Die Westflanke des älteren Wärmeraums scheidet ebenfalls von vornherein als Standort aus. Gleiches gilt für den Bereich nördlich des Wärmeraums, wo sich die klosterrale Latrinenanlage befunden haben muß<sup>89</sup>. Als möglicher Standort der Feuerung bleibt allein die Ostflanke des älteren Wärmeraums, wobei deren südlicher Bereich ebenfalls nicht in Frage kommt; dort hat Reisser nämlich den Rauchgasableitungskanal und den freistehenden Kamin der Anlage ermittelt. Alle Indizien und Hinweise verdichten sich also auf einen Standort des Praefurniums nordöstlich außerhalb

85 Handblätter 23, 23a–f.

86 Handblätter 160–163.

87 Dagegen sprechen auch die »Vorfahren« der Reichenauer Anlagen, die antiken Kanalheizungen, die stets ein – wenn auch nicht immer kompliziertes – Kanalnetz haben.

88 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 285.

89 Auf der Reichenau ergibt sich diese Vermutung aus topographischen wie aus funktionalen Aspekten der Raumanordnung im Kloster. Frühmittelalterliche Klöster haben die Latrinen wegen der erwünschten Nähe zum Dormitorium in aller Regel an dieser Stelle.



des älteren Wärmeraums. Die Feuerung muß außerdem nahe der Ostwand gelegen haben, denn ein umfangreicherer Gebäudekomplex im Außengelände, die Infirmierie, dürfte bis fast an den Klausurmostflügel gereicht haben. Eine solche Lösung entspräche der für die Westheizung erschlossenen Situation.

Wie schon angedeutet, bedarf die Baugeschichte sowohl des östlichen Wärmeraums als auch der sogenannten Schreibstube hier neuerlicher Untersuchungen mit Hilfe der Grabungsdokumentation. Reisser hatte bei seinen Freilegungen schon gesehen, daß beim Bau der Kreuzbasilika die Kirchenböden stark aufgehöhrt, die des angrenzenden Klausurostflügels indessen erheblich tiefergelegt wurden. Dieser Maßnahme fielen außerhalb der Kirche die Baureste des 8. Jahrhunderts weitgehend zum Opfer, während sie im Kircheninnern erhalten blieben<sup>90</sup>. So konnte Reisser im Klosterflügel des frühen 9. Jahrhunderts nur noch Böden antreffen, die tatsächlich zum Wärmeraum gehörten oder später in ihn eingebaut wurden. Insgesamt fanden sich vier gut erhaltene Fußböden. Der älteste, ein dünner Mörtelstrich ohne Steinstickung, kombiniert mit Sandsteinplatten entlang den Wänden, gehörte ursprünglich zur Unterbodenheizung<sup>91</sup>. Ohne Zweifel zählen die Erweiterung des Klosterostflügels im Anschluß an den Bau der Kreuzbasilika und der Einbau der Unterbodenheizung in das Erdgeschoß des Wärmeraums zur gleichen Bauperiode. Die gemauerten Bänke entlang der Wände, die Reisser in seiner Beschreibung erwähnt, sind entgegen seiner Meinung nicht einem späteren Bauzustand, sondern ebenfalls dem frühen 9. Jahrhundert zuzuweisen. Sie blieben in den späteren Bauzuständen bestehen und wurden teilweise sogar erneuert<sup>92</sup>. Reisser traf die Heizkanäle im Wärmerauminnen teils unversehrt, teils mit Schutt verfüllt unter einem schützenden Paket dreier späterer Fußböden an<sup>93</sup>. An wenigen Stellen waren die Abdeckplatten gebrochen und in die Heizkanäle gestürzt<sup>94</sup>. Die Dokumentation, vor allem die Beschreibung der Befunde, reicht zwar gelegentlich nicht aus, um alle Fragen zu klären, doch geht eines klar aus ihr hervor, besonders wenn man die veröffentlichten Grabungsphotos<sup>95</sup> mit den Handblättern vergleicht: Bereits bei der Einbringung des zweiten Fußbodens, eines Estrichs, wiederum kombiniert mit Sandsteinplatten entlang den Wänden, wurden die Heizkanalabdeckplatten teilweise zerstört oder entfernt oder fielen in die Kanäle<sup>96</sup>. So gelangte stellenweise auch Abbruchschutt ins Kanalnetz. Die Heizung wurde dadurch funktionsuntüchtig. Die drei jüngeren Fußböden bedecken ihrerseits unversehrt die Unterbodenheizung<sup>97</sup>. Aus den Grabungsbefunden folgt zwingend, daß die Heizung nur während der Nutzungsperiode des ältesten Wärmeraubodens betrieben worden sein kann. Baugeschichte und Abfolge der Heizungen der sogenannten Schreibstube werden dies im folgenden bestätigen.

Was die Datierung der drei jüngeren Fußböden betrifft, so ergibt sich einmal aus ihrem baugeschichtlichen Verhältnis zu den Kreuzgangböden, deren letzter der Bauperiode des

90 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 37 ff.

91 Handblätter 23, 23a-f.

92 Vgl. etwa den Schnitt e-f auf Handblatt 23b oder auch den Schnitt i-k auf Handblatt 23c.

93 Am deutlichsten in Schnitt e-f auf Handblatt 23b.

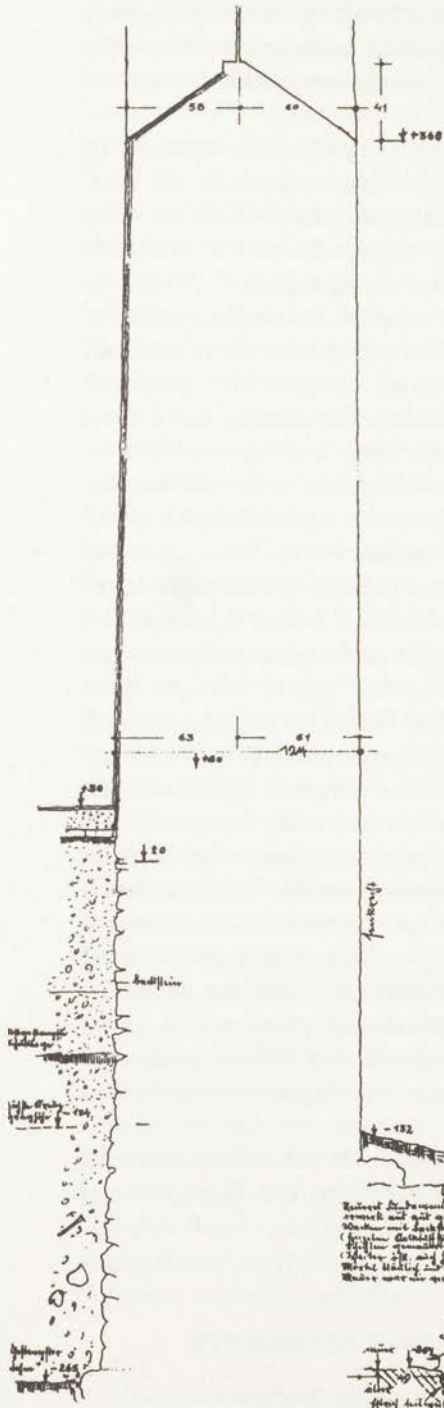
94 Am deutlichsten auf Handblatt 23d, Schnitt l-m; s. ferner Schnitt a-b auf Handblatt 23a.

95 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 150-152; offensichtlich durchbrach Reisser an einigen Stellen die frühmittelalterlichen Böden zum Zweck genauerer Untersuchung und zerstörte so Partien der Heizung.

96 Die Schuttschicht zwischen ältestem und nächstjüngeren Fußboden im Wärmeraum des Ostflügels zieht stellenweise als Verfüllung in die Heizkanäle hinein; dies ist besonders in Schnitt e-f auf Handblatt 23b sowie Schnitt g-h auf Handblatt 23c deutlich zu erkennen.

97 Vgl. besonders Schnitt e-f auf Handblatt 23b sowie Abb. 151 und 152 bei E. REISSER, Die frühe Baugeschichte.

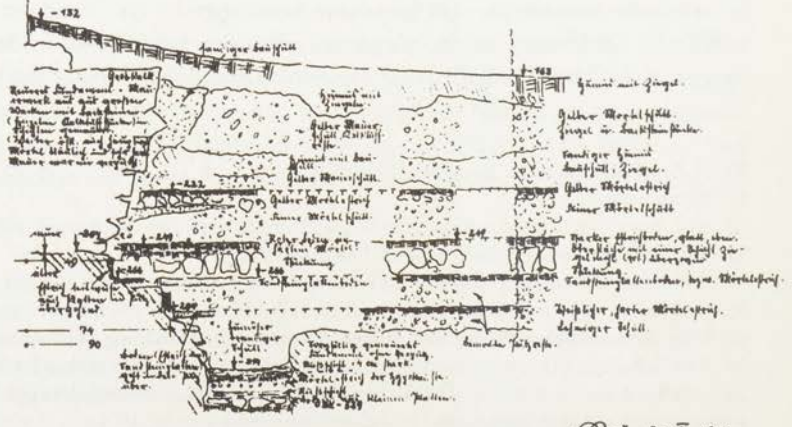




Stimmungsreiche Zeichnung  
 Zeichnung zu Blatt 23. Vermaßt 1:20.

Alle hölzernen Teile sind mit Oberkante  
 kronenartig begehren.

Zeichnung N-f. (H. 29)



Original  
 Zeichnung

Darm. 20. VI. 1932

TA 40 Handblatt 23b. Grabungsbefunde Reissers 1932 zur Unterbodenheizung des älteren Wärmerraumes im Klosterostflügel



späteren 10. Jahrhunderts (V) zugehört<sup>98</sup>, und zum anderen aus der Art der Böden (Ziegelestriche), daß es sich mit Ausnahme des jüngsten Belags um frühmittelalterliche Fußböden handeln muß<sup>99</sup>. Bis zur Neugestaltung des Kreuzgangs in der Bauperiode V waren im östlichen Wärmeraum nach der Außerbetriebnahme der Unterbodenheizung zweimal Aufhöhungen des Laufniveaus erfolgt und neue Fußböden verlegt worden. Es scheint daher gesichert, daß der Wärmeraum bereits in der zweiten Hälfte des 9. oder spätestens im frühen 10. Jahrhundert stilllag. Die bauliche Entwicklung im Klausrumostflügel dürfte deshalb mit jener im Westflügel in engstem Zusammenhang stehen; dort entstand nämlich zur gleichen Zeit der jüngere Wärmeraum, ausgestattet mit einer gleichartigen Unterbodenheizung. Allem Anschein nach erhielt der außer Betrieb genommene östliche Wärmeraum oder ein eventuell von ihm abgetrennter Teil des Erdgeschosses eine neue Zweckbestimmung, welche die Verlegung des Wärmeraums in den Westflügel des Klausrums erzwang oder doch mitbewirkte.

Den Rauchabzug, einen Kamin oder Schornstein, kennen wir nur bei der älteren Reichenauer Unterbodenheizung im Klausrumostflügel genauer, das Praefurnium dagegen in keinem Falle. Diese beiden Vorrichtungen wären indessen von großer Bedeutung für die technologische Beurteilung<sup>100</sup>. So seien hier, von den Reichenauer Anlagen ausgehend, einige Bemerkungen zu diesem Fragenkomplex angefügt. Wir haben versucht, anhand der archäologischen Befunde den Standort der Feuerung zu bestimmen, während ihre Baugestalt und Funktionsweise vorerst unbekannt bleibt. Die Rauchabzugsvorrichtungen hingegen können sowohl bei der Ost- als auch bei der Westheizung beschrieben werden. Im Osten fand sich der unterirdische Rauchabzugskanal, der zu einem freistehenden Schornstein im östlichen Außengelände der Klausur, im Winkel mit dem Sanktuarium der Kreuzbasilika, führte. Er erhob sich rund sieben Meter östlich der sogenannten Schreibstube. Der Stichkanal führte unter den Fundamenten hindurch ins Freie und war wie die Heizkanäle im Raumesinnern mit roh behauenen Sandstein- und Molasseplatten abgedeckt, die Reisser intakt in situ antraf. Im Außengelände beschrieb der Abzugskanal eine leichte Schwingung nach Südosten und endete inmitten des mutmaßlichen Schornsteinfundaments<sup>101</sup>, das eine beachtliche Stärke besitzt<sup>102</sup>.

Beide Reichenauer Kanalheizungen zeigen – dies sei im Vorgriff auf die Einordnung der Anlagen abschließend angedeutet – einen technologisch wichtigen Unterschied zu ihren spätantiken Vorbildern. Die spätrömischen Kanalheizungen erwärmten nämlich in aller

98 Er entspricht in Höhenlage, Material (Sandsteinplatten) sowie Unterfüllung und Bett dem Fußboden der Bauperiode V in der Kreuzgangwestecke, den Reisser bereits 1931/32 freigelegt hatte (Handblätter 14, 14a–e, 15) und der im Verlauf der Grabung 1980 erneut angetroffen wurde; dieser aber ist, von späteren Reparaturen abgesehen, dem späteren 10. Jahrhundert zuzuweisen.

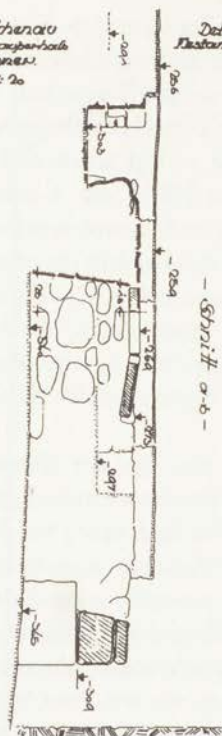
99 Für den West- und Südtrakt des Kreuzgangs hatten wir die Feststellung treffen können, daß die wohl unter Witigowo (985–997) und unter Abt Bern (1008–1048) durchgeführten Baumaßnahmen – ähnlich wie am Münster – am Kloster die letzten substantiellen Veränderungen waren (oben S. 181 ff.). Dasselbe gilt offensichtlich auch für den Kreuzgangostflügel. Daher liegt es nahe, für den Innenraum des Klausrumostflügels ähnliches anzunehmen. Freilich bleiben neuerliche Ausgrabungen abzuwarten, bevor wir Sicherheit gewinnen können.

100 Über die Funktion des Rauchabzugs F. KRETZSCHMER, *Hypokausten*, 17 ff.; DERS., *Die Heizung der Aula Palatina in Trier*, 209; anders aber – nach den Reichenauer Heizungen zu urteilen, zu Recht – W. HUBER, *Hypokausten*, 38 ff., sowie H. HÜSER, *Wärmetechnische Messungen an einer Hypokaustenheizung in der Saalburg*, 13.

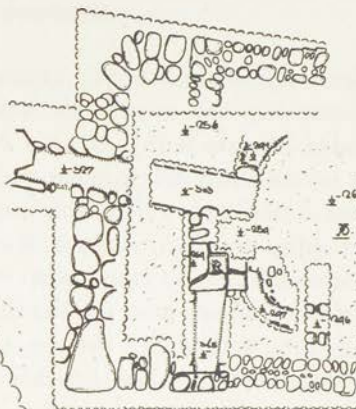
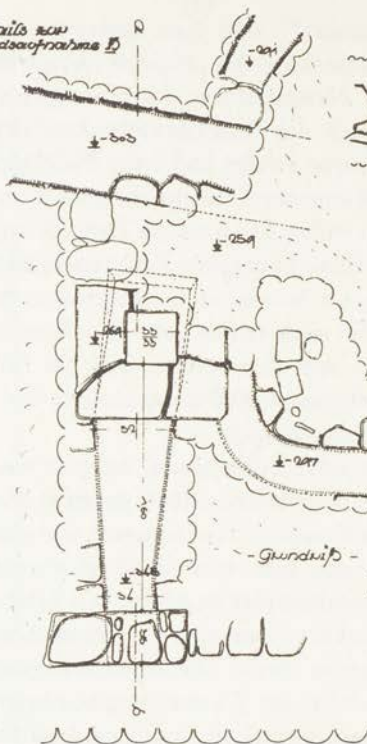
101 Handblätter 160–163; vgl. E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, Abb. 235–236; dazu auch Abb. 182–187.

102 So E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 38.

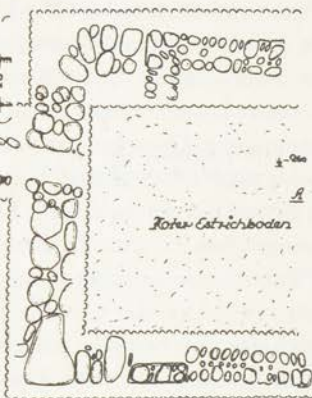
Münster-Kirche - Reichenau  
Niedrigste Gebäudeschicht oberhalb  
des Schatzkammers  
Bl. 1. 5a u. 4. 2a



Details von  
Bestandsaufnahme D

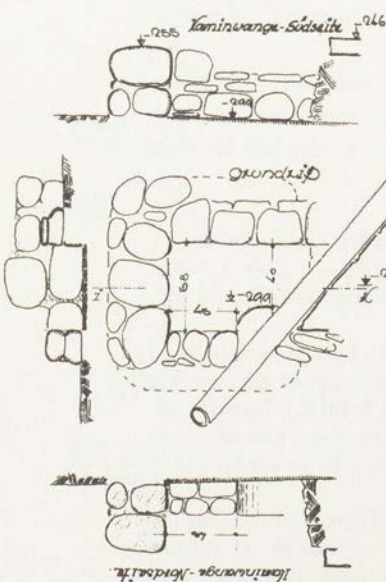


Bestandsaufnahme  
nach erfolgter Freigrabung  
(Ausschnitt aus Bestandsaufnahme)



152

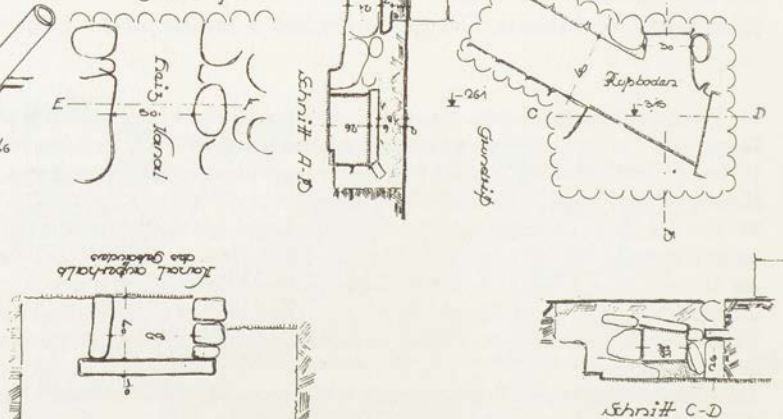
Münsterkirche - Reichenau  
Niedrigste Gebäudeschicht oberhalb  
des Schatzkammers



Schnitt E-F



Heizkanal u. Kamin details 30 Bl. 1  
Bl. 1. 2a





Regel nicht nur den Fußboden, sondern auch die Wände. Dies geschah mit Hilfe der sogenannten Wandtubulierung, in den Mauerkörper der Wände wurde zusätzlich ein mit den Heizkanälen verbundenes Tonröhrennetz (*tubuli*) eingelassen. Vielfach war die Tubulierung sehr einfach gestaltet, beispielsweise jeweils ein Tubulusstrang in den Raumecken. Die Tubulierung erfüllte neben der Wanderwärmung noch eine weitere Funktion. Sie übernahm die Aufgabe eines Schornsteins und führte die Rauchgase über den Dachraum ins Freie ab. So konnte der Wärmewirkungsgrad der antiken Kanalheizungen verstärkt werden. Römische Kanalheizungen besaßen daher in der Regel keinen gesonderten Schornstein<sup>103</sup>.

Die beiden Reichenauer Unterbodenheizungen hatten sicher keine Tubulierung. Damit hängt, wie gesagt, zusammen, daß sie im Unterschied zu ihren spätantiken Vorbildern eines gesonderten Rauchabzugs bedurften. Ihre Wirkungsweise beschränkte sich auf das Kanalnetz unter dem Fußboden; die Wände waren nicht in die Beheizung einbezogen. Insofern müssen wir einen allerdings nicht allzu schwerwiegenden Rückschritt der frühmittelalterlichen Kanalheizungen gegenüber der Technik ihrer spätantiken Vorbilder konstatieren. Der Einbau einer Tubulierung erforderte in aller Regel »industriell« vorgefertigte Baumaterialien, nämlich Röhren aus gebranntem Ton. Unsere frühmittelalterlichen Klosterheizungen sind wohl nicht zuletzt deshalb gewissermaßen technisch reduzierte Formen der Kanalheizung, weil eben im 9. Jahrhundert solche Ziegelröhren (*tubuli*) nicht ohne weiteres verfügbar waren. Statt dessen behalf man sich mit gesonderten Rauchabzugsvorrichtungen.

Die Reichenauer Großheizungen, großflächige Unterbodenheizungen antiker Tradition im gemeinschaftlichen Wärmesaal des Klausurums, gewinnen deutlichere Konturen vor dem Hintergrund der anderen, bescheideneren Heizvorrichtungen in der Klausur und deren unmittelbarem Umkreis. Die Grabungen zeigten, daß kleinere Räume des Klausurums und der anderen klösterlichen Gebäude, wie beispielsweise der Infirmerie, mit Feuerstellen, Öfen und mit Herden ausgestattet waren<sup>104</sup>. In der Pforte zum Beispiel hat Emil Reisser eine fest eingebaute Feuerstelle, offensichtlich einen Heizofen, ausgegraben<sup>105</sup>. Sie befand sich in der Südwestecke des Pfortenraums, bestand aus einer mit (später verziegeltem) Lehm verstrichenen Steinsetzung als Brennfläche und zeigte einen runden Grundriß, der zum Teil in die Wand eingelassen war, durch welche auch der Rauch abgeführt worden sein dürfte. Auf eine weitere, technisch völlig andersartige Heizvorrichtung, die einst der Erwärmung eines kleinen Raums diente, traf Reisser ebenfalls in der Klausur, und zwar in der sogenannten Schreibstube am Wärmeraum des Ostflügels. Über diese Heizung wird im Zusammenhang mit der Baugeschichte des Klausurumostflügels das Nötige gesagt werden. Die meisten Ofenbefunde brachte indessen die Freilegung der Infirmerie östlich des alten Klausurums in den Jahren 1937/38. Fast alle ihre Räume enthielten eine, teilweise sogar mehrere Feuerstellen<sup>106</sup>. Die Heizvorrichtungen zeigen teils quadratischen, teils runden oder ovalen Grundriß. Ihnen ist gemeinsam, daß sie in den Raumecken liegen. Den neuerlichen Grabungen 1983/84 zufolge sind für die Infirmerie mindestens sechs Bauetappen zu konstatieren. Die 1937 aufgedeckten Öfen, Feuerstellen und Herde, fünf nach den Unterlagen Reissers, entstammen sämtlich den Bauperioden des früheren Mittelalters.

103 Dazu die Literatur oben Anm. 100.

104 Vgl. oben S. 196.

105 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 75f. mit Abb. 57–60, 289 und dem Grabungsplan; Handblätter 5, 5a–b.

106 Hierzu und zum folgenden vgl. W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 173ff. mit den gegenübergestellten Abb. 14 und 15.



### *Funktionsweise und Betrieb der Unterbodenheizungen*

Die beiden frühmittelalterlichen Großheizungen im Ost- und Westflügel des Reichenauer Klosters sind durch die Grabungen so gut bekannt, daß ihre Funktionsweise beschrieben werden kann. Es ist klar, daß eine solche Untersuchung hauptsächlich technologiegeschichtlicher Probleme seitens des Archäologen nur eine erste grobe Einordnung bringen kann. Und es wäre höchst wünschenswert, daß die Reichenauer Heizungen zusätzlich von berufener Seite unter technologischen Gesichtspunkten erforscht würden. Bei den römischen Hypokausten haben sich Heizexperimente mit weitgehend erhaltenen oder nachgebauten Heizungen als besonders erfolgversprechend erwiesen<sup>107</sup>. Den Versuchen namentlich in der Saalburg verdanken wir wichtige Einzelheiten über Wirkungsweise und Brennstoffverbrauch antiker Kanalheizungen. Sie zeigen außerdem, daß römische Hypokaustheizungen von hoher technischer Qualität waren, da sie im rauen nordalpinen Klima auch Wohnräume ohne unangenehme Nebenwirkungen zu erwärmen vermochten. Die Hypokaust- und Kanalheizung scheint anderen Heizvorrichtungen der Antike und des frühen Mittelalters technisch überlegen gewesen zu sein<sup>108</sup>.

Ein experimentell abgesichertes Gutachten über Wirkungsweise und Brennstoffverbrauch der frühmittelalterlichen Reichenauer Klosterheizungen wäre vor allem wirtschafts- und sozialgeschichtlich aufschlußreich und käme der historischen Beurteilung dieser Anlagen sehr zustatten<sup>109</sup>. Wie wichtig solche technischen Überlegungen sind, zeigt sich etwa angesichts der Theorien Günter Nolls über die auf dem St. Galler Plan dargestellten Großheizungen in Infirmerie, Noviziat und Kloster. Noll geht davon aus, die Heizung im Ostflügel des Reichenauer Klosters habe, wie die auf dem St. Galler Klosterplan dargestellten Großheizungen, im nordalpinen Klima nicht zufriedenstellend arbeiten können. Sie setze vielmehr ein gemäßigtes Klima, wie es auf den britischen Inseln herrsche, voraus: »Dennoch ist eine derartige Heizeinrichtung nach dem St. Galler Klosterplan auf der Reichenau gebaut worden. Sie hat dort wohl nicht einwandfrei funktioniert, denn die Schreibstube mußte eine zusätzliche Feuerstelle erhalten, die sich in ihrer Art bisher auf der Reichenau zum ersten Male nachweisen läßt und aufgrund der Funde in Sachsen typisch für

107 Neuerdings H. HÜSER, Wärmetechnische Messungen an einer Hypokaustenheizung in der Saalburg, 12ff., sowie D. BAATZ, Heizversuch an einer rekonstruierten Kanalheizung in der Saalburg, 31ff. (freundlicher Hinweis von Prof. Dr. Dietwulf Baatz, Bad Homburg v. d. Höhe; Herrn Baatz danke ich auch ein Gespräch, von dem die folgenden Ausführungen sehr profitiert haben). – Die älteren Heizversuche (dazu besonders F. KRETZSCHMER, Hypokausten, 7ff.) haben vielfach Widerspruch erfahren; die Ergebnisse Kretzschmers sind umstritten; vgl. H. HÜSER, Wärmetechnische Messungen an einer Hypokaustenheizung in der Saalburg, 13. – Die Forschungsergebnisse von der Saalburg haben bereits Eingang in das neue Handbuch D. BAATZ – F.-R. HERRMANN, Die Römer in Hessen, 107f., gefunden; vgl. ferner Ph. FOLTZINGER – D. PLANCK – B. CÄMMERER, Die Römer in Baden-Württemberg, 142f.; zuletzt ausführlich zu antiken Heizungen E. BRÖDNER, Die römischen Thermen und das antike Badewesen, 18ff. und 145–162 mit vielen Hinweisen.

108 Die Brennstoffausnutzung der Kanalheizungen wie der eigentlichen Hypokausten, also die Umwandlung des Brennstoffs in tatsächlich genutzte Wärme, wird in der einschlägigen Literatur als überaus günstig beurteilt. Der Wirkungsgrad erreichte einen Wert von über 90%, womit die römischen Anlagen unseren heutigen Heizungen weit überlegen waren; E. BRÖDNER, Die römischen Thermen und das antike Badewesen, 156.

109 In Anlehnung an die Versuche auf der Saalburg (D. BAATZ, Heizversuch an einer rekonstruierten Kanalheizung in der Saalburg, 31ff. und 44) darf man festhalten, daß die Reichenauer Heizungen mit Sicherheit während der kalten Jahreszeit ununterbrochen betrieben worden sind. Ein- bis zweimal am Tage mußte Brennstoff zugeführt werden.



das 10. Jahrhundert ist.«<sup>110</sup> Die Reichenauer Grabungsbefunde geben Anlaß zu schwerwiegenden Einwänden gegen dieses Urteil. Noll verkennt zum einen die tatsächlichen baugeschichtlichen Zusammenhänge, in denen die Reichenauer Ostheizung steht. Zum anderen sind sowohl die Noll zunächst allein bekannte Anlage im älteren Wärmeraum und auch die 1980–1983 ausgegrabene Heizung im Westflügel mehrere Jahrzehnte beziehungsweise über ein Jahrhundert lang betrieben worden. Dies spricht natürlich vehement gegen die angebliche Funktionsuntüchtigkeit der Reichenauer Großheizungen. Noll folgt mit seinem Urteil im Grunde der Bewertung Reissers. Träfen Nolls Thesen zu, wäre vollends unerklärlich, warum die Reichenauer Mönche ein baulich höchst aufwendiges, letztendlich in diesem Falle jedoch unbrauchbares Heizungssystem nach den Erfahrungen mit der älteren Wärmeraumheizung im Klosterwestflügel nochmals Jahrzehnte später im jüngeren Wärmeraum des Klosterwestflügels einbauten und in Betrieb nahmen. Viel näher liegt doch, daß man auf ein bewährtes und befriedigend arbeitendes Heizsystem zurückgriff. Das tiefe Eindringen des Holzteerkondensats in den Glatzstrich der Heizkanalwände sowie die Ruß- und Ascheablagerungen in den Kanälen beider Reichenauer Anlagen bezeugen ohne jeden Zweifel ihren langjährigen und intensiven Betrieb, was hier angesichts der Thesen Nolls nochmals besonders zu unterstreichen ist.

Die Baugeschichte der »Anbauten am Ostchor« schließlich widerlegt Nolls Interpretation der angeblich »zusätzliche[n] Feuerstelle« in der sogenannten Schreibstube. Zu diesem Hauptargument in Nolls Beweisgang ist zu bemerken, daß das Gebäude im Winkel zwischen Kreuzbasilika und östlichem Wärmeraum, durch den die Rauchgase von der Wärmeraumheizung unter Ausnutzung ihrer Heizwirkung in einem weiteren kleinen Kanalsystem zum freistehenden Kamin geführt wurden, zumindest zweiperiodig ist. Zum ursprünglichen Bau, der gleichzeitig mit dem älteren, östlichen Wärmeraum errichtet worden sein muß, gehört die Kanalheizung, zur zweiten Bauetappe dagegen, seiner Erweiterung nach Osten, gehört die angeblich »zusätzliche Feuerstelle«. Dies ergibt sich nicht nur aus den Handblättern der Grabungen<sup>111</sup>, sondern war bereits den veröffentlichten Unterlagen Reissers zu entnehmen<sup>112</sup>. Die fragliche »Feuerstelle« ist eine Heizvorrichtung, die in den Fußboden des kleinen Raums eingelassen und mit dem in der Nordwand des Raums emporführenden Kamin durch einen kurzen Stichkanal, ebenfalls unter dem Fußboden, verbunden war. Sie beseitigt die ursprüngliche Ostwand des sogenannten Skriptoriums und stört die alte Kanalheizung, indem sie deren Heizkanäle durchbricht und blockiert<sup>113</sup>. Die Grabungsbefunde ergeben insgesamt folgendes Bild: Der Raum erlebte

110 G. NOLL, Die Herkunft des St. Galler Klosterplanes, 15; vgl. DERS., The origin of the so-called plan of St. Gall, 201.

111 Handblätter 160–169.

112 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 235–236, 285.

113 Das wird besonders deutlich auf Handblatt 162. – Die Serie der Handblätter über »Freigelegte Gebäudereste außerhalb der Schatzkammer« (Handblätter 160–163) von 1938 entstammt nicht mehr der Hand des akribischen Zeichners Elsässer, sondern derjenigen des weniger sachverständigen Sp[eier]. Zahl, Lage und Ausführung der Schnitte lassen zu wünschen übrig; Beschreibungen fehlen fast völlig. Daher bleiben manche Fragen an den Befund offen, wie z. B. die nach einer eventuellen Verbindung der jüngeren Kaminheizung mit dem Kamin der älteren Unterbodenheizung. Ein Ziegelestrich überdeckt zudem offenbar alle Heizungsbefunde, so daß man noch eine dritte Bauperiode ansetzen könnte, in der wohl beide Heizungen nicht mehr betrieben wurden. Unklar bleibt auch, wann das Kanalnetz im Osten gegen den Hauptkanal der Unterbodenheizung, den Rauchabzug, der nach außen zum Kamin führte, abgemauert wurde, und ob ursprünglich Vorrichtungen zur Regelung der Rauchgasströmung im Kanalnetz wie bei der Unterbodenheizung im Klosterwestflügel angebracht waren. Zur abschließenden Klärung werden



zwei Bauperioden, denen jeweils eine Heizung zugehört. Zunächst versorgte ihn das kleine Kanalsystem vom Wärmeraum her, schließlich erweiterte man ihn und stattete ihn mit einer anderen Heizvorrichtung aus. Es kann keine Rede davon sein, daß man der unbefriedigend arbeitenden Kanalheizung eine deren Wirkungsgrad aufbessernde Kaminheizung beigegeben hat. Vielmehr sah man sich durch die Außerbetriebnahme der Wärmeraumheizung im Klausrumostflügel gezwungen, in der sogenannten Schreibstube eine eigenständige Heizung, eben den beschriebenen Ofen, einzubauen.

Die Reichenauer Grabungsergebnisse legen nicht den Grund für die Hauptthesen Nolls, sondern entziehen ihnen im Gegenteil den Boden. Nolls Argumentation gründet obendrein auf der Annahme, der St. Galler Klosterplan sei die Kopie eines Planentwurfs des hl. Erzbischofs Theodor von Tarsus für das »Kathedralkloster« Canterbury aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts<sup>114</sup>. Mit Recht macht Noll indessen darauf aufmerksam, daß die ausgegrabene Reichenauer Heizung und die Großheizungsanlagen auf dem St. Galler Klosterplan unmittelbar miteinander vergleichbar sind, und zwar sowohl formal als auch im Hinblick auf ihre Funktionsweise<sup>115</sup>. Darauf wird noch zurückzukommen sein. Wenn aber Noll weiter folgert, es sei »eine derartige Heizeinrichtung nach dem St. Galler Klosterplan auf der Reichenau gebaut worden« und vermutet, dies bestätige »den von B. Bischoff geführten Nachweis, daß eine Kopie des Klosterplanes für Abt Gozbert dort angefertigt wurde«, wenn er schließlich das unbegründete Urteil ausspricht, die Reichenauer Anlagen hätten nicht zufriedenstellend funktioniert, die Planheizungen seien im nordalpinen Klima fehl am Platze gewesen, und daraus die Herkunft des St. Galler Klosterplans von den britischen Inseln, wo ein milderes Klima herrsche, abzuleiten versucht, so wird man einer solch abenteuerlichen Indizienkette kaum folgen können. Die Thesen entbehren ohnehin der Wahrscheinlichkeit, weil sie den historischen Bedingungen der Existenz frühen Mönchtums am Bodensee nicht Rechnung tragen.

Ein tatsächlich schwerwiegendes Problem, das der geschichtlichen Interpretation der Großheizanlagen im Inselkloster und auf dem St. Galler Plan entgegensteht, ist das weitgehende Fehlen vergleichbarer Monumente aus entsprechendem, frühmittelalterlich-klosterlichem Zusammenhang – ein Faktum, das auch auf Nolls Thesen eingewirkt hat. So impliziert sein Beweisgang im Grunde die unzulässige Annahme, Heizungen wie die auf dem St. Galler Plan und in den Wärmeräumen des Reichenauer Klausurums seien sonst im frühmittelalterlichen Frankenreich nicht gebaut und betrieben worden. Diese Frage muß zwar vorerst offenbleiben<sup>116</sup>, aber man wird auf keinen Fall mit Noll die Vorbilder der Reichenauer und St. Galler Heizungen zunächst im Angelsächsischen suchen, sondern doch erst einmal nach den römischen und insbesondere den spätantiken Vorbildern fragen müssen<sup>117</sup>. Bedenkt man, daß das Bodenseegebiet in der früheren römischen Kaiserzeit in das Reich einbezogen war, in der Zeit nach der alemannischen Landnahme jedenfalls Grenzregion blieb – die Grenze verlief entlang dem Hochrhein und dem Bodensee –, so ist

erneute, vorsichtige Ausgrabungen der immer noch unter dem Erdboden des Klostersgartens erhaltenen, damals von Reisser lediglich freigelegten und sondierten Befunde vonnöten sein.

114 G. NOLL, Die Herkunft des St. Galler Klosterplanes, 17 und öfter.

115 Ebd., 14ff. – Bereits 1907 hatte A. DACHLER, Die Ausbildung der Beheizung bis ins Mittelalter, 150, die Großheizungen des Klosterplans zu Recht und mit guten Argumenten als Kanalheizungen identifiziert.

116 Wir wissen eben nicht, ob die »Singularität« der Reichenauer Heizungen letztendlich nur auf dem Stand der archäologischen Erforschung früher Klöster beruht oder, was höchst unwahrscheinlich ist, tatsächliche Verhältnisse widerspiegelt; vgl. oben Anm. 68.

117 Vgl. schon A. DACHLER, Die Ausbildung der Beheizung bis ins Mittelalter, 148ff.



die nächstliegende Frage, ob im frühmittelalterlichen Heizungsbau des Voralpenlandes nicht unmittelbar antike Traditionen fortwirkten<sup>118</sup>.

In der Tat sind im Voralpenland neben den klassischen Hypokaustheizungen in spätantiken Zusammenhängen zahlreiche Kanalheizungen zutage gekommen, die in Typ, Bauweise und Funktion den karolingischen Reichenauer Anlagen am ehesten vergleichbar sind. Kanalheizungen kommen nach dem heutigen Kenntnisstand links der Rheingrenze im 2. Jahrhundert auf. Für unsere Fragestellung ist von Bedeutung, daß wichtige und vielleicht ansatzweise kontinuierlich besiedelte Orte in der Nähe der Bodenseeklöster liegen, wie etwa Konstanz, Bregenz, Arbon und Augst/Kaiseraugst. In Genf fand sich beispielsweise sogar eine noch im frühen Mittelalter betriebene spätantike Kanalheizung<sup>119</sup>. Freilich bleibt offen, ob die Reichenauer Mönche beim Heizungsbau auf regional tradierte, spätantike Handwerkskunst in den ehemaligen römischen Ansiedlungen des Bodensees zurückgreifen konnten oder ob und wie die notwendigen Kenntnisse für den Kanalheizungsbau aus dem Süden oder Westen des Karolingerreichs gleichsam auf Umwegen in das Bodenseegebiet gelangten. Daß die frühmittelalterlichen Reichenauer Kanalheizungen von den spätrömischen Anlagen herzuleiten sind, steht außer Zweifel.

Die im 2. nachchristlichen Jahrhundert aufkommenden Kanalheizungen sind im Grunde bautechnisch einfachere, besonderen Zwecken angepaßte Ausführungen der klassischen Hypokausten. Dietwulf Baatz schreibt: »Man kann zwei Grundtypen der römischen Hypokaustheizung unterscheiden, nämlich einerseits solche Fußbodenheizungen, die den gesamten Boden heizen – ihr Hauptvertreter ist das Pfeilerhypokaust – und andererseits Heizsysteme, die nur Teile des Fußbodens unmittelbar erwärmen. Ihr wichtigster Vertreter ist die Kanalheizung. Die Heizungen, die den gesamten Fußboden erwärmen, sind ursprünglich nicht für Wohnbauten, sondern für den höheren Wärmebedarf der Thermen entwickelt worden. Sie haben sich dann aber auch gelegentlich im Wohnbau eingeführt. Die eigentliche Kanalheizung fand dagegen erst seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. besonders in den Nordprovinzen des Römerreichs eine weite Verbreitung, und zwar vor allem in Wohnbauten. Sie läßt sich entwicklungsgeschichtlich als eine Vereinfachung der ursprünglichen Gruppe der Hypokausten ansehen. In den nördlichen Provinzen des Römerreichs erwuchs aus klimatischen Gründen der Wunsch, die schon lange bekannten Hypokausten der Bäder in stärkerem Maß für den Wohnbau nutzbar zu machen. Eine entscheidende Voraussetzung dafür war, aus den Thermenhypokausten ein preiswertes, leicht zu bedienendes Heizsystem mit geringerer Wärmeabgabe zu entwickeln.«<sup>120</sup> Diese prägnante Charakterisierung der römischen Kanalheizung aus der Feder eines Fachmanns dürfen wir allgemein auch auf deren frühmittelalterliche Abkömmlinge, die beiden Reichenauer Klosterheizungen, beziehen. Besonders wichtig scheint, wie Baatz die Kanalheizung entwicklungsgeschichtlich den Hypokausten zuordnet. Beide Heizungsformen sind jeweils einem unterschiedlichen Zweck angepaßte Ausprägungen ein und desselben technisch überlegenen und weitverbrei-

118 Vgl. die Bemerkungen bei E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 32f. und 35, über Dachziegel römischer Art der Reichenauer Bauten des 8. Jahrhunderts, sicher keine wiederverwendeten römischen Leistenziegel, wie die neuerlichen Grabungen bestätigen. Auch wir fanden in den Schichten des 8. und frühen 9. Jahrhunderts im Kloster im Klosterrum zahlreiche solche Leistenziegel. – Ähnliches wie für die offensichtlich in antiker Tradition stehende Ziegelproduktion gilt für die Herstellung von Lavegefäßen (Speckstein) im rätoromanisch-alpinen Gebiet; dazu W. ERDMANN, Zur archäologischen Erforschung der Pfalz Bodman, 102ff., mit Hinweisen; J. SCHNEIDER u. a., Der Münsterhof in Zürich, 299ff.; s. oben S. 156 Anm. 1.

119 Unten Anm. 134.

120 D. BAATZ, Heizversuch an einer rekonstruierten Kanalheizung in der Saalburg, 31.



teten antiken Heizungssystems. Dazu paßt gut, daß sogar Mischformen, etwa Kanalheizungen mit zentralem Hypokaust, vorkommen<sup>121</sup>. Die klassischen, den gesamten Boden beheizenden Hypokausten konnten wegen ihrer zu großen Wärmeleistung nicht sinnvoll zur Wohnraumbeheizung eingesetzt werden. Es ist daher kein Wunder, daß gerade die Kenntnis der in der Spätantike in den nördlichen Zonen des Römerreichs weitverbreiteten Wohnraum-Kanalheizung ins frühe Mittelalter tradiert wurde, während mit dem weitgehenden Absterben der römischen Badekultur die anderen Hypokaustenheizungen im europäischen Westen praktisch verschwanden. – Die folgenden Beispiele seien zur Illustration unserer Bemerkungen zusammengetragen<sup>122</sup>. Sie sollen nicht die Herleitung der Reichenauer Anlagen von gerade diesen Vorläufern aus dem spätantiken Bodensee- und Alpengebiet suggerieren, sondern mögen lediglich die technische und formale Vergleichbarkeit der spätrömischen mit den Reichenauer Anlagen demonstrieren, die kein Zufall sein kann.

In der älteren Forschung waren die vor allem in den nördlichen Provinzen des Römerreichs verbreiteten Kanalheizungen gegenüber den »klassischen« Hypokausten, den Bäderheizungen, in den Hintergrund getreten<sup>123</sup>. Erst in den vergangenen Jahrzehnten wandte man sich verstärkt diesen Anlagen zu, die für den provinziäl-römischen Wohnbau von großer Bedeutung waren, und erforschte sie auch experimentell<sup>124</sup>. Das antike Wohnhaus in den Mittelmeerregionen bedurfte nicht der Beheizung und besaß eine solche traditionell auch nicht. Der angestammte Ort des Hypokaustums waren die öffentlichen und privaten Thermen, wo es der Wasser- und Raumerwärmung diente<sup>125</sup>. Mit dem römischen Militär und den Kolonisten hielt die Badekultur und in ihrem Gefolge das Hypokaustum Einzug in die nördlichen Provinzen des Römerreichs. Während der kalten Jahreszeit war in den nordalpinen Provinzen aber auch die Beheizung von Wohnräumen erforderlich, was schließlich zur Adaption des Hypokaustums zum Zwecke der Wohnraumheizung führte. Da die Bäderheizungen hierfür eine zu große Wärmeleistung erzielten, entwickelte sich die nicht den gesamten Fußboden eines Raums erwärmende Kanalheizung<sup>126</sup>. Kanalheizungen kennen wir aus ländlichen Villen<sup>127</sup>, aus Kastellen<sup>128</sup> und den spätantiken öffentlichen<sup>129</sup> und kirchlichen Versammlungsräumen<sup>130</sup> der nördlichen römischen Provinzen. Beispiele aus dem geographischen Umkreis der Reichenau sind die Kanalheizungen der Herrenhäuser von Seeb ZH, Buchs ZH und Nendeln FL, alle aus dem 4. Jahrhundert<sup>131</sup>. Ferner seien die Anlagen in der Zivilstadt Lauriacum (Oberösterreich)<sup>132</sup> und in der frühchristlichen Kirche

121 Sogenannte Kompositheizungen: ebd., 32.

122 Dies scheint mir auch deshalb nötig zu sein, weil heute noch keine brauchbare Zusammenstellung römischer Kanalheizungen vorliegt; vgl. ebd., 31.

123 Vgl. D. BAATZ, Heizversuch an einer rekonstruierten Kanalheizung in der Saalburg, 31. – Ein Beispiel bietet das Buch von G. FUSCH, Über Hypokaustenheizungen und mittelalterliche Heizungsanlagen.

124 D. BAATZ, Heizversuch an einer rekonstruierten Kanalheizung in der Saalburg, 31 ff.

125 E. BRÖDNER, Die römischen Thermen und das antike Badewesen, 152 ff. und 155 ff.

126 D. BAATZ, Heizversuch an einer rekonstruierten Kanalheizung in der Saalburg, 31.

127 Etwa unsere Beispiele Seeb, Buchs und Nendeln.

128 Kanalheizungen in der Saalburg; D. BAATZ, Heizversuch an einer rekonstruierten Kanalheizung in der Saalburg, 33 f.

129 Beispielsweise in der Trierer Palastaula; F. KRETZSCHMER, Die Heizung der Aula Palatina in Trier, 200 ff.

130 Etwa unsere Beispiele der frühchristlichen Kirche von Lauriacum und des Episcopiums in Genf.

131 Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5, 64 f. mit Abb. 38.

132 Forschungen in Lauriacum 2, 5–30, 48–57, 58–65 mit Abb. 133–135.



ebendort genannt, die gleichfalls aus dem 4. Jahrhundert stammen<sup>133</sup>, oder etwa die Kanalheizung im Episcopium der frühchristlichen Genfer Bischofskirche aus dem 4.–6. Jahrhundert<sup>134</sup>, deren Kanalsystem den frühmittelalterlichen Reichenauer Funden nahesteht.

Die spätantiken Kanalheizungen sind, technologisch betrachtet, vereinfachte, der Raumbeheizung angepaßte Hypokausten. Sie konnten weitgehend unter Verzicht auf das »genormte« und »industriell« vorgefertigte Baumaterial der Hypokausten, wie etwa Ziegelplatten, gebaut werden. Auch diese Vorzüge der Kanalheizung trugen zu ihrer weiten Verbreitung in der Spätantike bei<sup>135</sup>. Was nun die äußere Erscheinung des Heizkanalnetzes betrifft, begegnen zahlreiche Variationen der spätantiken Kanalheizung. Y- und doppel-Y-förmige Anlagen beispielsweise fallen ihrer Häufigkeit wegen besonders auf<sup>136</sup>. Das Heizsystem in der frühchristlichen Kirche von Lauriacum darf mit seinem X-förmigen Kanalnetz und dem an den Wänden umlaufenden Ringkanal besonderes Interesse im Hinblick auf die Reichenau beanspruchen. Mit der Heizung des Genfer Episcopiums – sie hatte ebenfalls einen Ringkanal – kommt sie den Reichenauer Klosterheizungen formal sehr nahe<sup>137</sup>. Auffällig ist, daß gerade die jüngsten als Beispiele herangezogenen Kanalheizungen die größte Ähnlichkeit mit unseren frühmittelalterlichen Unterbodenheizungen zeigen – Beispiele, die zudem aus frühchristlichem Zusammenhang stammen. Vielleicht waren es vornehmlich kirchliche Institutionen, die die Kanalheizung am Leben erhalten und die Kunst, sie zu bauen und zu betreiben, ins Frühmittelalter weitergetragen haben. Man könnte dabei insbesondere an Bischofssitze und frühe Klöster denken<sup>138</sup>.

Die experimentelle Erprobung rekonstruierter Anlagen in der Saalburg erbrachte interessante Aufschlüsse über die Technologie römischer Kanalheizungen. Viele der bei den Heizversuchen gewonnenen Erkenntnisse dürfen mit der gebotenen Zurückhaltung verallgemeinert werden und sind auf ihre frühmittelalterlichen Nachfahren übertragbar. Da die Reichenauer Anlagen experimentell nicht untersucht sind, soll mit Hilfe von Analogieschlüssen versucht werden, einige technische Fragen zu beleuchten, die für die klösterliche Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Bedeutung sind. Die Heizversuche in der Saalburg ergaben, daß Kanalheizungen zwar wohl mit Holzkohle in Betrieb gesetzt, nach Abschluß des Anheizvorgangs indessen mit trockenem Holz beheizt worden sind<sup>139</sup>. In Reichenau lieferte der archäologische Befund zum Brennstoff folgende Anhaltspunkte: Kondensat (Holzteer) findet sich auf und im Glatstrich der Heizkanalwände. Stellenweise trafen die

133 Forschungen in Lauriacum 11, 75 ff., bes. 78–80.

134 C. BONNET, Saint-Pierre de Genève, 178 ff. mit Abb. 7 sowie Abb. 2, besonders 181 f. – Charles Bonnet hat bei einem Vortrag in Freiburg i. Br. am 27. Oktober 1983 mit dem Thema »Die frühchristliche Doppelkirchenanlage in Genf« diese Heizung nochmals angesprochen und dargelegt, sie sei vom 6. bis ins 10. Jahrhundert (!) betrieben worden. Es versteht sich, daß hier ein im Hinblick auf die Frage nach der Übermittlung römisch-antiken Heizungsbaus höchst wichtiger Befund vorliegt. Im übrigen sind in Genf weitere, vielleicht frühmittelalterliche, in antiker Tradition stehende Großheizungen aufgedeckt worden (noch nicht veröffentlicht).

135 Vgl. D. BAATZ, Heizversuch an einer rekonstruierten Kanalheizung in der Saalburg, 31 ff.

136 Ebd., 31 f.

137 Freilich haben alle aufgezählten Beispiele im Unterschied zu den Reichenauer Anlagen Tubulierung.

138 Auch die mit dem hl. Severin in Zusammenhang stehenden kirchlichen Gebäude haben Heizungsbe-funde erbracht; H. STIGLITZ-THALLER, Grabungen in Mautern a. d. Donau, 31–33; Ausstellungskatalog »Die Römer an der Donau«, 105–109.

139 D. BAATZ, Heizversuch an einer rekonstruierten Kanalheizung in der Saalburg, 36 mit Anm. 17 und 18; vgl. auch die Bemerkungen zum Brennstoff bei E. BRÖDNER, Die römischen Thermen und das antike Badewesen.



Grabungen auf Ruß- und Ascheablagerungen an der Sohle der Kanäle, besonders im schornsteinnahen Rauchabzugskanal der östlichen Reichenauer Heizung. Zu Holzteerniederschlag kam es bei den Versuchen auf der Saalburg vorwiegend infolge des Anheizens und an den kältesten Stellen im Kanalnetz. Sichere Rückschlüsse auf das Brennmaterial lassen die auf der Reichenau beobachteten Kondensatverfärbungen, die tief in den Glatzstrichmörtel eingedrungen sind, freilich nicht zu. Bei Kanalheizungen, die wie die Reichenauer Anlagen über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte betrieben wurden, dürften sowohl die Anheizvorgänge – jedes Jahr mindestens einmal zu Beginn der kalten Jahreszeit – wie auch der Dauerbetrieb für die erwähnten Kondensatrückstände verantwortlich sein. Die von Reisser beobachteten Ruß- und Ascheablagerungen in den östlichen Reichenauer Heizkanälen, besonders in Schornsteinnähe, sprechen indessen dafür, daß man nicht mit Holzkohle, sondern mit Holz geheizt hat, denn die Verbrennungsgase der Holzkohle sind rußfrei. In diesen Zusammenhang gehören die in einer gefälschten Reichenauer Urkunde bezeugten Holzlieferungen zur Beheizung klösterlicher Räume, die illustrieren mögen, wie man sich die Brennstoffversorgung des Konvents im Hochmittelalter vorzustellen hat<sup>140</sup>.

Heizleistung und Wirkungsgrad der Kanalheizungen hat die theoretische und die experimentelle Forschung als ausgezeichnet beurteilt – wir sagten es schon. Die im Brennstoff Holz enthaltene Energie setzten sie fast vollständig, zu über 90 %, in Raumwärme um. So gilt auch für die ausgedehnten Kanalheizungen des Reichenauer Klosterrums, daß sie mit vergleichsweise geringen Brennstoffmengen betrieben werden konnten und dabei gute Heizleistungen erzielten. Es kann wohl keine Rede davon sein, die Reichenauer Wärmeraumheizungen hätten im nordalpinen Klima nicht zufriedenstellend funktioniert.

#### *Die klösterlichen Unterbodenheizungen im Vergleich*

Eine fundierte historische Bewertung der Reichenauer Klosterheizungen ist nur möglich, wenn man sie mit den Heizvorrichtungen und den entsprechenden Gewohnheiten in den Pfalzen, Königshöfen und Siedlungen ihrer Zeit vergleicht. In ländlich-dörflichen und in vor- und frühstädtischen Siedlungen herrschte im früheren Mittelalter der Holzbau vor. Die Heizvorrichtungen im Bodenseegebiet und im südwestdeutsch-nordschweizerischen Gebiet, denen vor allem unser Augenmerk gilt – namentlich in den Siedlungen Berslingen SH<sup>141</sup>, Zürich-Münsterhof<sup>142</sup> und Basel-Petersberg<sup>143</sup> –, zeigen an, wie fast unvorstellbar einfach die Lebensverhältnisse der frühmittelalterlichen Menschen dort waren. Meist sind in den Häusern Herd und Ofen oder gewerbliche Feuerstellen nicht einmal voneinander

140 Es handelt sich um D Karl d. Gr. 232, eine Fälschung von der Hand des Kustos Udalrich um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Das Holz für Kammer und Badstube der Mönche kam demnach aus Waldungen bei Bodman und der nahegelegenen Villa Rörnang, also von dem der Klosterinsel nördlich gegenüberliegenden Bodanrück, aus nächster Nähe; ganz ähnlich auch D Karl d. Gr. 231, gleichfalls eine Fälschung des Udalrich. Und zwar wurden wöchentlich zwei Karrenladungen Holz per Schiff angeliefert. – Trotz anderslautender Bemerkungen des Herausgebers E. Mühlbacher dürfte Rörnang bereits im früheren Mittelalter Besitz der Abtei Reichenau gewesen sein; vgl. F. BEYERLE, Die Grundherrschaft der Reichenau, 455. Und so ist durchaus vorstellbar, daß die Angaben Udalrichs auf frühmittelalterliche Gegebenheiten zurückgehen. Spätestens für die Mitte des 12. Jahrhunderts können wir jedenfalls den genannten Urkunden Angaben über Menge und Herkunft des Brennholzes entnehmen.

141 W. U. GUYAN, *Erforschte Vergangenheit* 2, 187 ff. mit Abb. S. 202–203, allgemein 175 ff. – Allgemein P. DONAT, *Haus, Hof und Dorf*, sowie J. CHAPELOT – R. FOSSIER, *Le village et la maison*.

142 J. SCHNEIDER u. a., *Der Münsterhof in Zürich* 1, 75–86.

143 L. BERGER, *Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel*, 13–30.



getrennt<sup>144</sup>. Aus unmittelbar einleuchtenden Gründen sind komplizierte gemauerte Heizungssysteme in einfachen hölzernen Gebäuden ohnehin nicht denkbar. In den frühmittelalterlichen Siedlungen ist ganz allgemein nur mit schlichten Heizmethoden zu rechnen.

Technisch hochstehende und ausgedehnte Heizungssysteme antiker Tradition wie im Inselkloster hat man bislang auch nicht in den karolingischen Königshöfen und Pfalzen gefunden. Vereinzelte Befunde – die archäologische Erforschung steht erst in den Anfängen<sup>145</sup> – beispielsweise in den karolingischen Pfalzen Paderborn<sup>146</sup> und Samoussy<sup>147</sup> deuten sogar darauf hin, daß die großen Säle oder Aulen frühmittelalterlicher Pfalzen in der Regel nicht mit Kanal- oder Unterbodenheizungen ausgestattet waren. Man hat gelegentlich die Reste großer Öfen kreisförmigen Grundrisses gefunden, über deren Aufbauten wir noch nicht viel wissen. Interessant ist übrigens, daß die Paderborner Öfen wie die des St. Galler Klosterplans in Mauerwinkeln plaziert waren. In den Aulen der Pfalzen Zürich<sup>148</sup> und Ingelheim<sup>149</sup> erbrachten Ausgrabungen hinsichtlich Unterbodenheizungen ebenfalls einen klaren Negativbefund. Andererseits ist nicht klar, ob und wie man diese Räume beheizt hat. Verallgemeinert man mit der gebotenen Zurückhaltung die wenigen Befunde, so ergibt sich die Vermutung, daß selbst in den herrscherlichen Zentren des Frankenreichs Unterbodenheizungen nicht üblich waren. Dies mag nicht zuletzt mit der Nutzung und der Organisation der Pfalzen zusammenhängen<sup>150</sup>. Im Unterschied zu den klösterlichen Wärmeräumen sind die Aulen der Pfalzen sicher nicht tagtäglich benutzt und deshalb winters auch nicht kontinuierlich beheizt worden. Über Heizungen bischöflicher Gebäude des Frühmittelalters sind heute mangels archäologischer Erforschung keine Aussagen möglich. Dasselbe gilt für adelige Wohnstätten, die in der Zeit vor dem zu Beginn der hochmittelalterlichen Epoche aufkommenden Burgenbau an sich kaum bekannt sind – von den Heizvorrichtungen ganz zu schweigen<sup>151</sup>.

Schließlich seien einige Quellenstellen angesprochen, die Aufschluß über Heizvorrichtungen in Königshöfen geben, weil sie mehrmals den Begriff *pisilis* bezeugen. Unter diesem Namen kennen wir auch die Wärmeräume der frühmittelalterlichen Bodenseeklöster, was

144 J. TAUBER, Herd und Ofen im Mittelalter, 346ff.

145 Vgl. D. LUTZ, Tagungsbericht »Häusliche Heizungen...«, 254f., und schon A. DACHLER, Die Ausbildung der Beheizung bis ins Mittelalter, 148 und 152.

146 W. WINKELMANN, Neue Beispiele für Herd und Ofen aus westfälischen Grabungen (Vortrag in der Arbeitsgemeinschaft »Mittelalter« bei der Tagung der Deutschen Verbände für Altertumforschung vom 1.–6. Juni 1982 in Kassel). Die Paderborner Befunde sind noch nicht veröffentlicht; es handelt sich um Öfen in den Mauerecken am Haupteingang der karolingischen Pfalzaula; zur Paderborner Pfalz DERS., Die karolingische und ottonische Kaiserpfalz zu Paderborn, 7ff. mit Abb. auf S. 11.

147 Dazu oben Anm. 66.

148 E. VOGT, Der Lindenhof in Zürich, 66ff., 79ff.

149 U. WENGENROTH-WEIMANN, Die Grabungen an der Königspfalz zu Nieder-Ingelheim, 13–18; H. AMENT u. a., Die Ausgrabungen in der Pfalz zu Ingelheim, 301ff.; vgl. auch C. RAUCH – H. J. JACOBI, Die Ausgrabungen in der Königspfalz Ingelheim; W. SAGE, Die Ausgrabungen in der Pfalz zu Ingelheim, 150ff. – In der mutmaßlichen Aula der Frankfurter Pfalz ist ebenfalls ein Negativbefund hinsichtlich Unterbodenheizung zu konstatieren; O. STAMM, Zur karolingischen Königspfalz in Frankfurt am Main, 398f.; U. FISCHER, Altstadtgrabung in Frankfurt am Main, 433f.

150 Eine zentrale Rolle bei der Bearbeitung mancher hier aufgeworfener Fragen kommt der Aachener Pfalz Karls des Großen zu, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt leider nicht befriedigend archäologisch erforscht ist; vgl. L. FALKENSTEIN, Der Lateran der karolingischen Pfalz zu Aachen, 169ff., und zuletzt den Sammelband »Aequae Granni«. Die Winteraufenthalte der karolingischen Herrscher verdienen in diesem Zusammenhang gesteigerte Beachtung.

151 Über die Beheizung von Burgen informiert jetzt ausführlich das Buch von J. TAUBER, Herd und Ofen im Mittelalter.



Anlaß zu der Frage gibt, ob der Begriff entsprechende Heizungssysteme meinen könnte<sup>152</sup>. Die »Brevium Exempla« sind eine Quelle von ähnlicher Bedeutung wie das in derselben Handschrift überlieferte »Capitulare de Villis«<sup>153</sup>. Die Entstehung dieser »Mustersammlung« zur Beschreibung kirchlicher und fiskalischer Güter wird im vierten bis fünften Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts angesetzt. Dort heißt es: *Invenimus in Asnapio fisco dominico salam regalem ex lapide factam optime, cameras III, solaris totam casam circumdatam, cum pisilibus XI, infra cellarium I, porticus II; alias casas infra curtem ex ligno factas XVII, cum totidem cameris et ceteris appendiciis bene compositis; stabulum I; coquinam I; pistrinum I; spicaria II; scuras III*<sup>154</sup>; und weiter: ... *domum regalem exterius ex lapide interius ex ligno bene constructam, cameras II, solaria II; alias casas infra curtem ex ligno factas VIII; pisile cum camera, ordinabiliter constructum ... casam regalem cum cameris II, totidemque caminatis, cellarium I, porticus II; ... infra (curticulam) cameras II cum totidem pisilibus; mansiones feminarum III ... domum regalem ex ligno ordinabiliter constructam, cameram I, cellarium I ... casam dominicatam ex lapide optime factam, cameras II cum totidem caminatis, porticum I, cellarium I; ... mansiones virorum ex ligno factas III, solarium cum pisile I; alia tecta ex maceria III ...*<sup>155</sup>

Klaus Verhein hat versucht, die Bauten karolingischer Königshöfe nach dieser sehr summarischen und schwer zu interpretierenden Beschreibung der »Brevium Exempla« darzustellen. Seine Übertragung und Deutung von *pisile/pisilis* trifft jedoch nicht zu. Mit *pisile/pisilis* können schon deshalb keinesfalls »heizbare Gemächer« gemeint sein, da der Begriff meist Räumen zugeordnet ist, beispielsweise *solarium cum pisile* oder *cameras II cum totidem pisilibus*, nicht jedoch wie die Räume unmittelbar den Gebäuden. In der zuerst zitierten Passage erscheint der Begriff mit *cum* an Wohnräume angeschlossen; in der Aufzählung folgen dann Wirtschaftsräume. Die hohe Zahl von elf heizbaren Gemächern gibt ebenfalls Anlaß zu Bedenken, ob Verheins Interpretation zutreffend ist. Die Schlettstädter Glossen setzen zwar *Ipocaustum* mit *phiesil* gleich<sup>156</sup>, worauf sich Verhein beruft<sup>157</sup>; doch ist hier viel eher mit der Bedeutung »Ofen« oder »Heizung« zu rechnen.

Die Herleitung des Begriffs *pisilis* ist umstritten. Man hat das Wort etymologisch auf *pensilis* (hängend) zurückführen wollen und gelegentlich mit dem Obergeschoß antiker Wohngebäude in Verbindung gebracht<sup>158</sup>. Manche Quellen weisen wiederum auf »Frauengemach« oder »Frauenarbeitsraum«<sup>159</sup>. Die überwiegende Anzahl der Belege von *pisilis/pisalis* deutet indessen auf »Wärmeraum/heizbarer Raum« oder »Heizanlage/Heizvorrich-

152 Vgl. den kommentarlosen Verweis der Herausgeber von Adalhard's Statuten auf diese Quellenstellen im Zusammenhang des Abschnitts *In piselo* (CCM 1, 418 mit Anm.); ferner schon A. DACHLER, Die Ausbildung der Beheizung bis ins Mittelalter, 152.

153 K. VERHEIN, Studien zu den Quellen zum Reichsgut der Karolingerzeit, 333 f.; vgl. dazu W. METZ, Die Königshöfe der Brevium Exempla, 598 ff.; ferner W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 2, 39 ff.

154 Brevium exempla ad describendas res ecclesiasticas et fiscales, cap. 25, MGH Capitularia 1, 254 (zitiert mit der Zeichensetzung von K. VERHEIN, Studien zu den Quellen zum Reichsgut der Karolingerzeit, 355).

155 Ebd., cap. 30, 32, 34 und 36, S. 255 f. (wiederum mit der Zeichensetzung Verheins).

156 W. WACKERNAGEL, Die Schlettstädter Glossen, 367 Zeile 403. – Ein Helmstedter Codex bewahrt im Segensgebet auf den Wärmeraum ganz ähnlich die Erinnerung an die antiken Wurzeln dieses Begriffs: *In hypocausto, quod pysale vocamus* (A. FRANZ, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter 1, 640 Anm. 4).

157 K. VERHEIN, Studien zu den Quellen zum Reichsgut der Karolingerzeit, 356 Anm. 124.

158 Wahrscheinlich trifft eher die Erklärung von A. DACHLER, Die Ausbildung der Beheizung bis ins Mittelalter, 147, zu, der einen Zusammenhang *suspensura/pensile* annimmt (Abdeckung der Heizkanäle).

159 J. BANCHEWITZ, Von der Wirtschaftstätigkeit der Frau, 47–49; vgl. auch J. HUNZIKER, Zur Geschichte des mittelalterlichen Hypokausts, bes. 186 f.



tung«<sup>160</sup>. Dabei scheint gleichgültig zu sein, ob die so bezeichneten Räume oder Heizungen im Erd- oder im Obergeschoß eines Gebäudes lagen<sup>161</sup>. Die eben angesprochene Herleitung von *pisile/pisilis* deckt sich übrigens auch nicht mit den dem St. Galler Mönch Ekkehard im 11. Jahrhundert geläufigen etymologischen Vorstellungen. Ekkehard schreibt in seinen ›Casus s. Galli‹ stets *pyralis/piralis* und leitet somit den Begriff offenbar von griechisch »Feuer« her<sup>162</sup>. Die Frage nach der Etymologie bleibt unentschieden. Nach dem Gesagten scheint auch fraglich, ob Verhein die *pisilis* der Königshöfe zu Recht ins Obergeschoß verweist<sup>163</sup>. Es ist jedoch wenig wahrscheinlich, daß die ›Brevium Exempla‹ mit *pisilis* Unterbodenheizungen meinen. Diese wären dann der Quelle zufolge teilweise in Holzhäusern eingebaut gewesen, was aus technischen Gründen kaum denkbar ist. Im übrigen ordnen die ›Brevium Exempla‹ dem Hauptgebäude des Königshofes die große Zahl von elf mit dem Begriff *pisilis* beschriebenen Räumen oder Vorrichtungen zu – ein Umstand, der in jedem Falle besser auf Öfen als auf Kanalheizungen paßt. Eine solche Anzahl von Kanalheizungen in einem Gebäude wäre selbst in großen römischen *villae rusticae* beispieslos. Daher dürfte auch für die Königshöfe gelten, was bereits zu den frühmittelalterlichen Pfalzen ausgeführt worden ist. Es ist kaum anzunehmen, daß sie mit Unterbodenheizungen ausgestattet waren<sup>164</sup>.

Erst im Hochmittelalter wurden die Pfalzen gelegentlich mit Heiß- oder Warmluftheizungen ausgestattet, die vermutlich nicht unmittelbar von den frühmittelalterlichen Kanalheizungen abstammen. Als Beispiele seien die Pfalzen im Gebiet um den Harz, Werla, Grohnde und Pöhlde, angeführt<sup>165</sup>. Eine bekannte Luftheizung findet sich in der salischen Pfalz zu Goslar<sup>166</sup>. Zur gleichen Zeit setzte sich nun aber auch in den Klöstern die

160 Anders J. BANCHEWITZ, Von der Wirtschaftstätigkeit der Frau, 48, wo die klösterlichen und andere Belege von *pisale* nicht angemessen berücksichtigt werden.

161 Dies hängt eben von der Art der Heizvorrichtung ab. Unterbodenheizungen im Gebäudeobergeschoß sind schwerlich denkbar. Könnte *pisilis* aber neben der Kanalheizung auch andere Heizvorrichtungen oder Öfen bezeichnen, so lösten sich die Probleme. – Die klösterlichen Wärmeräume befinden sich, im Widerspruch zu der genannten Herleitung, im Erdgeschoß des Klausstrums. Wenn man dies berücksichtigt, sprechen die Quellen eher dafür, daß »Frauenarbeitsraum« eine (spätere) Nebenbedeutung, »heizbarer Raum«/»Heizvorrichtung« aber doch wohl die Hauptbedeutung des Wortes gewesen sein muß. – Der Begriff *solarium* ist ein für Obergeschosse häufig gebrauchter Ausdruck.

162 Ekkehardi IV. Casus s. Galli, cap. 3 und cap. 10 (MGH SS 2, 95 und 124 = cap. 36 und cap. 92 in den Ausgaben von G. MEYER VON KNONAU bzw. H. F. HAEFELE, dort 135 und 336 bzw. 82 und 190). – Vgl. bei G. MEYER VON KNONAU auch die zugehörige Anm. 466 sowie bei HAEFELE Anm. 98, wo der Raum *pyralis* als der »heizbare Kapitelsaal« (!) angesprochen wird. Ein weiterer Beleg findet sich cap. 10 (MGH SS 2, 132 = cap. 112 in den Ausgaben von G. MEYER VON KNONAU, S. 379 mit Anm. 1319, und H. F. HAEFELE, S. 222). – Ekkehard steht indessen nicht allein. Im St. Galler Codex 339 (s. X) liegt ein älteres Zeugnis aus dem 10. Jahrhundert vor, wo der Wärmeraum in der Überschrift des Segensgebets *IN PIRALI* pag. 517 in gleicher Schreibung erscheint; in ähnlicher Graphie erscheint auch der Beleg *pyrale* im St. Galler Verbrüderungsvertrag von 908 (dazu unten S. 239f.).

163 Vgl. auch die Kritik von W. METZ, Die Königshöfe der Brevium Exempla, 609ff.

164 So schon A. DACHLER, Die Ausbildung der Beheizung bis ins Mittelalter, 148.

165 Zur Pfalz Werla C. H. SEEBACH, Freilegung einer frühmittelalterlichen Heißluftheizung auf der sächsischen Königspfalz Werla, 256ff.; DERS., Die Königspfalz Werla, 47–49; K. BRANDI, Werla, 59ff. mit interessanten Bemerkungen aus historischer Sicht. Zu den beiden anderen Pfalzen und besonders zu den Heizungen derselben zuletzt E. RING, Heißluftheizungen in Pfalzen um den Harz (Vortrag in der Arbeitsgemeinschaft »Mittelalter« bei der Jahrestagung 1982 der Deutschen Altertumsverbände in Kassel am 1. Juni 1982).

166 Zu Goslar schon G. FUSCH, Über Hypokausten-Heizungen und mittelalterliche Heizungsanlagen, 99f. – Über eine Heizungsanlage im Magdeburger Palast Ottos des Großen verlautet nichts; E. LEHMANN, Der Palast Ottos des Großen in Magdeburg, 42ff.



Luftheizung durch und fand in der Folgezeit in vielen anderen Bereichen Anwendung, so etwa in gemeinschaftlich genutzten Räumen der Marienburg/Ostprien oder in den Ratsstuben norddeutscher Rathäuser wie etwa in Göttingen<sup>167</sup>. Für das hohe und späte Mittelalter kann man daher die offenbar in Süddeutschland seltenere Warm- oder Heißluftheizung als das Heizungssystem für »gehobene Ansprüche« bezeichnen. Ihre Verbreitung im Hochmittelalter entspricht aber in keiner Weise dem, was wir bei der frühmittelalterlichen Unterbodenheizung beobachten konnten, die, nach heutigem Forschungsstand zu urteilen, vornehmlich eine monastische Angelegenheit gewesen sein dürfte. Mit den technologisch hochstehenden Großheizungen standen die frühmittelalterlichen Mönche – um einen modernen Begriff zu gebrauchen – hinsichtlich der »Lebensqualität« an der Spitze der zeitgenössischen Gesellschaft.

\*

Das Inselkloster besaß bereits seit seinen Anfängen ein wohl vierflügeliges Klosterräum, dessen Osttrakt zweigeschossig war und an den Chor der Klosterkirche anschloß. Von dort führte jeweils eine Treppe in das Erd- und das Obergeschoß des Klostergebäudes<sup>168</sup>. Ohne Zweifel darf man daraus schließen, daß der Wärmeraum der Zeit Abt Heitos (806–823, † 836) an gleicher Stelle einen Vorgänger hatte. Dessen bauliche Gestalt ist in Umrissen durch die substantiellen Reste bekannt, die Reisser beim Anschluß des Flügels an die Kirche des 8. Jahrhunderts ergraben hat. Reste von Heizkanälen im ältesten gemauerten Bau sind damals allerdings nicht zutage gekommen. Wahrscheinlich besaß demnach der »Vorgänger« des späteren Wärmeriums im Ostflügel keine Unterbodenheizung, ganz sicher nicht von den Ausmaßen wie dann im 9. Jahrhundert. Wärmeräume mit großflächigen Unterbodenheizungen sind in den Bodenseeköstern vor Anbruch des 9. Jahrhunderts auch sonst nicht nachweisbar. Klarheit über die Art der Beheizung solcher großer klösterlicher Gemeinschaftsräume in der früheren Zeit werden nur künftige Ausgrabungen bringen können. Aus dem 6. bis 8. Jahrhundert kennen wir bis heute keine klösterliche Großheizung.

Der Forschungsstand bringt mit sich, daß die für die europäische Kulturgeschichte höchst interessante Frage nach der Übermittlung antiker Heizungsbautechnik bis in die Karolingerzeit heute nicht beantwortet werden kann<sup>169</sup>. Vorläufig ist allenfalls festzuhalten, daß die

167 S. SCHÜTTE, Gotische Heizanlagen des 14. Jahrhunderts im Göttinger Rathaus (Vortrag in der Arbeitsgemeinschaft »Mittelalter« bei der Jahrestagung 1982 der Deutschen Verbände für Altertumforschung in Kassel am 2. Juni 1982). – Aber nicht nur in öffentlichen, sondern auch in bürgerlich-privaten Gebäuden haben solche Heizungsanlagen Eingang gefunden, auch wenn dies eher die Ausnahme denn die Regel darstellt; F. KRÜGER, Eine mittelalterliche Luftheizung in einem Bürgerhause in Lüneburg, 69–70; ferner A. DACHLER, Die Ausbildung der Beheizung bis ins Mittelalter, 158, mit weiteren Beispielen.

168 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 34f., Abb. 235, 284 und Grabungsplan; dazu auch die Handblätter 23, 23a–f. – Reissers Ansicht, der westliche Teil der Kirche des 8. Jahrhunderts sei der ältere, brachte Schwierigkeiten bei der Deutung der Klosteranbauten mit sich. Reisser löste das Problem, indem er annahm, statt den Räumen des Klosterräumostflügels habe man dort zunächst eine »Sakristei« angebaut, die dann später, nach dem Bau der östlichen Kirchenhälfte, in den Klosterflügel miteinbezogen worden sei. Mit der Klärung der richtigen Abfolge der beiden Kirchenteile des 8. Jahrhunderts hat sich auch diese Ansicht Reissers erledigt; W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 488ff. – Treppen mit entsprechenden Zugängen zu beiden Räumen, im Erd- und Obergeschoß, des Klosterräumostflügels waren nötig, weil der Ostflügel wegen der Geländebeziehungen rund drei Fuß tiefer lag als die Kirche.

169 Vgl. allgemein zur Frage antiker Kontinuität im monastischen Bereich den Sammelband »Columban and Merovingian Monasticism«; darin speziell zum Klosterbau E. JAMES, Archaeology and the Merovingian Monastery, 33ff.



Klöster dabei offenbar eine wichtige, wenn nicht gar die entscheidende Rolle spielten. Von Belang für die historische Bewertung der klösterlichen Unterbodenheizungen ist insbesondere, wo die Übermittlung aus der Spätantike erfolgte. Geschah dies in der alpinen und voralpinen Region, wie einige Indizien nahelegen<sup>170</sup>, oder geschah es in der Gallia? Wurde antikes Erbe in den Rückzugsgebieten des alemannisch-rätischen Gebiets bewahrt, oder trugen erst die kulturellen und monastischen Strömungen der Epoche Karls des Großen und Ludwigs des Frommen solche Großheizungen aus anderen Regionen des Frankenreichs in die Bodenseeklöster, worauf gleichfalls manches deutet? Vorerst bleibt nur zu sagen, daß die Übermittlung irgendwo in dem breiten »Korridor« zwischen Ärmelkanal, Pariser Becken, Burgund, Alemannien und Bayern geschah, wo – wie Georges Duby formulierte – »sich ein außergewöhnlich lebhafter, in keiner anderen Gegend anzutreffender Kontakt zwischen den jugendlich anmutenden Kräften der Barbaren und den verfallenen Überresten der römischen Kultur entwickelte. Hier kam es zu fruchtbaren wechselseitigen Einflüssen und Begegnungen«<sup>171</sup>.

#### *Klösterliche Heizungen zwischen Benedikt von Aniane und Bernhard von Clairvaux*

Erst für die Zeit vom 11. Jahrhundert an kennen wir archäologisch untersuchte oder noch erhaltene neben den aus schriftlichen Quellen erschließbaren klösterlichen Anlagen, die der Beheizung eines gemeinschaftlichen Wärmeriums oder später des Calefactoriums dienten. Wie bereits angedeutet, unterscheiden sich diese Heizungen technologisch grundlegend von den frühmittelalterlichen Reichenauer Unterbodenheizungen. Standen diese noch deutlich in der unmittelbaren Tradition der antiken Kanalheizung, so sind jene meist dem Typ der Warm- oder Heißluftheizung<sup>172</sup> oder des Kachelofens zuzurechnen. Im Hinblick auf die Beurteilung der frühmittelalterlichen Reichenauer Wärmeriumheizungen seien im folgenden einige jüngere Klosterheizungen zusammengestellt.

Verweilen wir zunächst im Bodenseegebiet. Im Inselkloster ersetzte ein großer, im Grundriß kreisrunder »Ofen« die karolingische Unterbodenheizung im jüngeren Wärmerium des Klausrumwestflügels. Er wurde um die Jahrtausendwende oder bald danach auf der Längsachse des Raums errichtet. Möglicherweise befand sich weiter nördlich im Wärmerium, wo noch nicht gegraben worden ist, nochmals eine solche ofenartige Anlage, gleichsam symmetrisch zu der 1980 entdeckten. Wahrscheinlicher ist meines Erachtens jedoch die Annahme, daß der Wärmerium des 9./10. Jahrhunderts, der zuvor fast das gesamte Erdgeschoß des Klausrumwestflügels eingenommen hatte, beim Einbau des neuen Ofens eine Verkleinerung erfuhr. Während des 11. und 12. Jahrhunderts stand diese mehrfach umgebaute Anlage kontinuierlich in Betrieb und beheizte den Wärmerium des Reichenauer Konvents<sup>173</sup>.

In einem Raum des ersten Schaffhauser Klausrums aus dem mittleren 11. Jahrhundert, vielleicht im Erdgeschoß des Ostflügels oder des Südflügels, deckten Grabungen von Walter Ulrich Guyan kürzlich eine Heizung auf, über deren Typ und Funktionsweise noch nichts

170 Etwa die neulich im rätischen Kloster Disentis gefundenen Kanalheizungsreste(?); dazu oben Anm. 145.

171 G. DUBY, Krieger und Bauern, 12.

172 Allgemein zur Warm- oder Heißluftheizung P. T. MEISSNER, Die Heizung mit erwärmter Luft; A. DACHLER, Die Ausbildung der Beheizung bis ins Mittelalter, 139 ff.; G. FUSCH, Über Hypokausten-Heizungen und mittelalterliche Heizungsanlagen, 93 ff.; K. HECHT, Artikel »Calefactorium«, 309 ff.; vgl. auch die oben in Anm. 165–167 und unten in Anm. 181–193 genannte Literatur.

173 Dazu oben S. 183.



bekannt ist<sup>174</sup>. Für das Gründungskloster in Muri aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts bezeugen die ›Acta Foundationis‹ die ursprüngliche Raumanordnung im Klosterostflügel, oben das *dormitorium*, unten die *pisalis*. Die Heizungsanordnung der *pisalis* entzieht sich freilich näherer Bestimmung<sup>175</sup>.

Nicht nur die Heizungen der Benediktiner im Bodenseegebiet, sondern auch die der berühmten Reformklöster kennen wir bislang vorwiegend aus Schriftquellen. Leider schildert der Autor des ›Liber tramitis‹ aus dem italienischen Kloster Farfa, der eine Beschreibung des Klosters Cluny II aus der Mitte des 11. Jahrhunderts enthält, nur den Raum des *Calefactorium*, nicht die zugehörige Heizung<sup>176</sup>. Die wenig späteren cluniazensischen *Consuetudines* gestatten jedoch Rückschlüsse auf die Beheizung des *Calefactorium* in Cluny<sup>177</sup>. Zu bestimmten Zeiten sollte, so schreiben sie vor, in einer *officina*, vermutlich im *Calefactorium*, ein großes Feuer entfacht werden, damit sich die Mönche dort wärmen könnten, falls der Winter streng wäre. Es leuchtet unmittelbar ein, daß hier keinesfalls eine Unterboden- oder Kanalheizung wie in Reichenau gemeint sein kann, weil diese zum einen lange Anheizperioden hatten – es konnten Tage vergehen, ehe der beheizte Raum die erwünschte Temperatur erreichte – und zum anderen kontinuierlich während der kalten Jahreszeit betrieben werden mußten, ohne daß das Feuer im *Praefurnium* jemals erlosch<sup>178</sup>. Die *Consuetudines* von Cluny aus dem 11. Jahrhundert weisen vielmehr auf ein Heizungs-system, das zu bestimmten Terminen kurzfristig in und außer Betrieb gesetzt werden konnte. Das »große Feuer« (*grandis focus*), das die mit dem Wochendienst betrauten Mönche entfachen sollten, paßt gleichfalls schlecht zur Technik der Kanalheizungen, die, wie die Heizversuche zeigen, eine behutsame Inbetriebnahme verlangten.

Eine der wenigen noch heute teilweise erhaltenen *Calefactorium*sheizungen ist die berühmte Anlage der Zisterze Maulbronn<sup>179</sup>. Es handelt sich hierbei um eine Warm- oder Heißluftheizung des 13. Jahrhunderts, wie sie bei den Zisterziensern offenbar verbreitet war. In einem gewölbten Raum unter dem *Calefactorium*, welches rund 6 m auf 7 m maß, wurde dort vom Außengelände her geheizt. Dieser Feuerraum war ähnlich geräumig wie das eigentliche *Calefactorium* darüber. Der Rauchabzug befand sich in der Außenwand. *Calefactorium* und Heizkammer waren durch zwanzig verschließbare Öffnungen miteinander verbunden. In der Kammer konnte man ein »großes Feuer« entfachen, wobei man die Öffnungen verschlossen hielt. War das Feuer heruntergebrannt und verloschen, hatte sich die mit starken Mauern ummantelte und überwölbte Heizkammer kräftig erwärmt. Dann entfernte man die Verschlüsse im *Calefactorium*sboden und öffnete das Schürloch ein wenig. Frische Luft strömte von außen in die Heizkammer, erwärmte sich an den heißen Wänden und am Gewölbe und stieg schließlich durch die Öffnungen nach oben ins *Calefactorium*, wo sich die Mönche kurzzeitig wärmen konnten. Die zisterziensischen Gebräuche, nach

174 Unten Anm. 276–278.

175 Unten Anm. 275.

176 Vgl. CCM 10, 204 und unten S. 250f.

177 Bequeme Zusammenstellung der Textstellen bei G. ZIMMERMANN, *Ordensleben und Lebensstandard*, 463 IV/91 und 464 IV/92.

178 D. BAATZ, *Heizversuch an einer rekonstruierten Kanalheizung in der Saalburg*, 36f.

179 G. FUSCH, *Über Hypokaustenheizungen und mittelalterliche Heizungsanlagen*, 100ff. (in Fig. 83 muß die Raumbezeichnung »*Calefactorium*« – statt »*Refektorium*« – heißen!); K. HECHT, Artikel »*Calefactorium*«, 309f. – Auch in Clairvaux glaubt FUSCH (ebd., 100) mit den Quellen eine ähnliche Heizung nachweisen zu können. – Vgl. jetzt auch W. DRACK, *Überreste der Calefactorium-Heizung im ehemaligen Zisterzienserkloster Kappel am Albis (Kanton Zürich)*, 16. – Was Maulbronn betrifft, sei angemerkt, daß der eigentliche Wärmeraum im Obergeschoß, die Heizkammer im Erdgeschoß lag.



denen die Maulbronner Mönche lebten, schreiben ähnlich wie die cluniazensischen *Consuetudines* vor, daß zu bestimmten Zeiten im *Calefactorium* Feuer gemacht werden sollte, so beispielsweise in der Weihnachtsnacht<sup>180</sup>; der *Infirmar* sollte im Winter generell nach der *Vigil*, *Matutin* oder *Prim* anheizen<sup>181</sup>. Demnach kommt also bei den Zisterziensern wie in Cluny keine Kanalheizung antiken Musters, sondern nur eine Warm- oder Heißluftheizung, wie sie tatsächlich in einigen Zisterzen bekannt oder noch erhalten ist, in Frage<sup>182</sup>.

Zum Abschluß dieser Ausführungen, die die hochmittelalterlichen klösterlichen Heizungen kurz behandeln und den Kontrast zu den frühmittelalterlichen Reichenauer Kanalheizungen aufzeigen sollten, seien in Ermangelung neuerer Zusammenstellungen einige archäologisch erforschte Anlagen genannt. Sie mögen zeigen, wie verbreitet die Warmluftheizung in den Klöstern des späteren Mittelalters gewesen ist: Man hat solche Anlagen gefunden in Großkornburg<sup>183</sup>, Ilsenburg<sup>184</sup>, St. Georgen (Benediktiner, 11./12. Jahrhundert)<sup>185</sup>, Tom Roden (Propstei von Corvey, Benediktiner, 12. Jahrhundert)<sup>186</sup>, Ostrov (ČSSR, Benediktiner, 12. Jahrhundert)<sup>187</sup>, in der Zisterze Kappel a. Albis ZH<sup>188</sup>, in Lübecker Klöstern<sup>189</sup>, im Johanniskloster in Schleswig (13. Jahrhundert)<sup>190</sup>, in einigen dänischen Klöstern<sup>191</sup> und im Kloster Mariental in Steinheim<sup>192</sup>. Großheizanlagen der aus der Antike tradierten Technik begegnen demnach in den hochmittelalterlichen Klöstern offensichtlich nicht mehr. Ihr Ende hängt wohl auch mit den asketischen Tendenzen der Klosterreformen im 10. und 11. Jahrhundert zusammen.

Soweit wir heute sehen, erlosch der Bau von Unterbodenheizungen antiker Tradition noch im früheren Mittelalter. Die Zäsur dürfte im 10. Jahrhundert zu suchen sein. Andernfalls wäre angesichts der doch recht zahlreichen erhaltenen oder ergrabenen hochmittelalterlichen Klosterheizungen sicher einmal eine Anlage des 11./12. Jahrhunderts zutage gekommen. Die Reste der früheren Heizungen in der Abtei Disentis und auf dem

180 Zusammenstellung bei G. ZIMMERMANN, *Ordensleben und Lebensstandard*, 463 IV/91.

181 Ebd., 464 IV/92.

182 K. HECHT, Artikel »Calefactorium«, 310, nennt die Zisterzen Arnsburg, Loccum, Schönau, Walkenried, Chorin; vgl. auch C. KOSCH, *Klausurquadrum*, Westchorturm und Brunnenstube der Großkornburg, 12f. mit Anm. 31.

183 Ebd.; vgl. E. KRÜGER, 8. Bericht über Funde und Veränderungen auf der Groß-Kornburg, 2.

184 A. ZELLER, *Frühromanische Kirchenbauten und Klosteranlagen der Benediktiner*, 34 mit Taf. 30 Fig. 3; vgl. dazu C. KOSCH, *Klausurquadrum*, Westchorturm und Brunnenstube der Großkornburg, Anm. 31. – Wahrscheinlich hielt Zeller das *Calefactorium* für die Küche; die Heizanlage ist nicht genau beschrieben. Ob es sich um eine Warmluft- oder Kaminheizung handelte, bleibt ungewiß.

185 A. ZETTLER, *Bilder von der Klostergrabung St. Georgen 1958*; nach der Beschreibung des Ausgräbers Erich Schmidt wurden Reste einer Warmluftheizung im Raum an der Südwestecke des ehemaligen Klausurbaus von St. Georgen aufgefunden, die zum Klosterbau Theogers (1088–1119) gehört haben sollen; vgl. E. SCHMIDT-ROMBERG, *Das Kloster St. Georgen auf dem Schwarzwald*, 42f.

186 *Ausstellungskatalog »Kloster tom Roden«*, 61–69 (mit unzutreffenden Bemerkungen bezüglich der klausuralen Heizung des St. Galler Plans ebd., 64).

187 Warmluftheizung im Klausurraum, und zwar in der Nordwestecke am kirchenfernen Klausurnordflügel (freundliche Mitteilung Dr. M. Richter, Prag). Vgl. vorläufig M. RICHTER, *Hradištko u Davle*, 295f. mit Abb. 155.

188 W. DRACK, *Überreste der Calefactorium-Heizung im ehemaligen Zisterzienserkloster Kappel am Albis (Kanton Zürich)*, 10ff.

189 D. MEYER, *Warmluftheizungen aus Lübeck im Vergleich mit Anlagen aus Mittel- und Nordeuropa* (Vortrag in der Arbeitsgemeinschaft »Mittelalter« bei der Jahrestagung 1982 der Deutschen Verbände für Altertumforschung in Kassel am 1. Juni 1982).

190 P. KÖPP, *Reste einer alten Heizeinrichtung im St. Johanniskloster in Schleswig*, 79f.

191 J. HERTZ, *Some Examples of Medieval Hypocausts in Denmark*, 127ff.

192 H. SCHÄFER, *Eine Heizanlage des Klosters Mariental in Steinheim/Murr, Kreis Ludwigsburg*, 209–213.



Burgberg in Quedlinburg, die bislang allein möglicherweise den frühen Reichenauer Klosterheizungen vergleichbar wären, entziehen sich vorläufig der näheren Datierung und Beurteilung, weil sie entweder zu fragmentarisch aufgedeckt sind oder nicht in baugeschichtliche Zusammenhänge eingeordnet werden können. Aus nichtklösterlichem Kontext ist bis heute nur die Heizung in Petegem als wahrscheinlich in unmittelbarer Tradition antiker Kanalheizungen stehende Anlage bekanntgeworden<sup>193</sup>. Vor allem in den großen<sup>194</sup> Klöstern scheint die Kunst, »antike« Heizungen zu bauen und zu betreiben, bis ins frühe Mittelalter bewahrt geblieben zu sein. Ich wiederhole hier meine Vermutung, daß zumindest in einigen großen und bedeutenden Abteien der karolingischen Epoche, in den monastischen Zentren des Frankenreichs, Unterbodenheizungen mit ähnlichen Dimensionen existiert haben.

Angesichts der Reichenauer Befunde und der Darstellung des St. Galler Klosterplans sind Zusammenhänge zwischen dem Unterbodenheizungsbaue und der spezifischen Ausprägung monastischen Lebens im Frühmittelalter offensichtlich. Anders ausgedrückt: Die Wahl des Heizungssystems orientierte sich mit Sicherheit an den klösterlichen Erfordernissen und Bräuchen der karolingischen Epoche, an den *Consuetudines* der Zeit vor den weit ausstrahlenden Reformen des 10. und 11. Jahrhunderts. Große Konvente benötigten einen geräumigen Wärmeraum, in dem alle Mönche gemeinsam sich versammeln und die vorgeschriebenen Verrichtungen vornehmen konnten. Und ein solcher Konventswärmeraum von den Reichenauer Dimensionen oder dem auf dem St. Galler Plan dargestellten Ausmaß verlangte ein der Größe des Raums angemessenes, entsprechend leistungsfähiges Heizungssystem. Es ist klar, daß die Kanalheizung unter diesem Aspekt eine geradezu ideale Lösung war. Sie war, um moderne Begriffe zu verwenden, wartungs- und bedienungsfreundlich; ein- bis zweimal am Tage war von außerhalb der Klausur trockenes Holz als Brennstoff zuzuführen, dessen Energie bei minimalstem Rückstandanfall fast vollständig in Raumwärme umgesetzt wurde. Die in der Küche Wochendienst leistenden Mönche, die auch mit dieser Aufgabe betraut waren, konnten dem Heizen mit vergleichsweise geringem Zeitaufwand nachkommen, ohne den Ablauf des klösterlichen Lebens zu stören. Der Konvent suchte den Wärmeraum während der kalten Jahreszeit in der Regel mehrmals am Tage auf, nicht nur um sich aufzuwärmen, sondern auch um notwendige gemeinschaftliche Verrichtungen der körperlichen Hygiene vorzunehmen, sich zu waschen, die Kleider instandzusetzen und bestimmte Arbeiten zu erledigen. Es war deshalb sinnvoll und notwendig, den Wärmeraum kontinuierlich zu beheizen, da diese Tätigkeiten wie etwa das Waschen oder das Wäschetrocknen ohnehin Wärme erforderten. Den gemeinschaftlichen Verrichtungen im Wärmeraum kam der gesamte Konvent gemäß den Bräuchen zu bestimmten Zeiten unter Anleitung und Aufsicht der Klosteroberen nach<sup>195</sup>.

Die Kanalheizung antiker Tradition war im Hinblick auf den frühmittelalterlichen monastischen Tagesablauf das überlegene Heizungssystem, denn aufgrund ihrer Technologie ermöglichte sie die ununterbrochene Beheizung des Wärmeraums, die wegen dessen häufiger Benutzung sinnvoll war. Kleinere Klosterräume, die nicht den gesamten Konvent aufzunehmen hatten, waren dagegen in Reichenau wie auch auf dem St. Galler Klosterplan

193 Oben Anm. 68.

194 Leider fehlen bis heute archäologische Aufschlüsse aus kleineren frühmittelalterlichen Klöstern oder Stiften ebenfalls fast völlig; das um die Mitte des 10. Jahrhunderts entstandene Stiftsgebäude bei der Peterskirche in Reichenau-Niederzell allerdings hatte den Befunden zufolge keine Unterbodenheizung wie die Mittelzeller Wärmeräume; zum Klausuranbau W. ERDMANN, *Die Reichenau im Bodensee*<sup>8</sup>, 16 ff.

195 Vgl. unten S. 228 ff.



mit weniger leistungsfähigen und im Raum selbst nach Bedarf zu befeuernden, ofenartigen Anlagen ausgestattet. Vergleicht man die beiden Beheizungsarten miteinander, so wird augenfällig, wie wenig geeignet beispielsweise Öfen als Alternative zur Kanalheizung im Konventswärmeraum gewesen wären. Die Feuerung und Brennstoffversorgung hätte zu erheblichen Beeinträchtigungen der gemeinschaftlichen Verrichtungen im Wärmeraum geführt, hätte den Wochendienst über Gebühr und Vermögen beansprucht. Darüber hinaus ist zu bezweifeln, ob Öfen überhaupt zur Beheizung derart großer Säle – die Reichenauer Wärmeräume maßen jeweils, wie bereits erwähnt, rund 300 qm Grundfläche – ausgereicht hätten. Wahrscheinlich wären, so möchte man angesichts der Ofenfunde in der karolingischen Pfalzaula zu Paderborn vermuten<sup>196</sup>, dafür mehrere große Öfen erforderlich gewesen, die einen erheblichen Teil der Wärmeraumfläche beansprucht hätten. Die Kanalheizung dagegen beeinträchtigte die monastischen Funktionen des Wärmerauts nicht. Sie lag unsichtbar unter dem Fußboden und sorgte für rauchgasfreie, konstante und obendrein physiologisch günstige Raumwärme.

Wohl im 10./11. Jahrhundert kam die Warm- oder Heißluftheizung auf, deren bislang älteste Anlagen man in den ottonischen Pfalzen um den Harz ausgegraben hat<sup>197</sup>. Nicht zufällig trifft das Erlöschen klösterlichen Kanalheizungsbaus zeitlich mit dem Aufkommen dieser neuartigen, technologisch indessen nicht unbedingt fortschrittlicheren Heizung zusammen<sup>198</sup>. Aus historischer Sicht scheint entscheidend zu sein, daß die Zäsur in der Entwicklung mittelalterlicher Großheizungssysteme im 10./11. Jahrhundert anzusetzen ist. Die Klöster hatten, wie wir sahen, wesentlichen Anteil an der Pflege und Weiterentwicklung des auf antike Wurzeln zurückgehenden Großheizungsbaus. Sie waren die Institutionen des früheren Mittelalters, die solche Großheizungen vor allem benötigten und sinnvoll einsetzen konnten<sup>199</sup>. Der Einschnitt in der Großheizungsentwicklung im 10./11. Jahrhundert hängt somit auch mit der Geschichte des Mönchtums zusammen. Es ist längst bekannt, daß die Konventstärken fränkischer Klöster während des 8. und 9. Jahrhunderts allgemein wuchsen, im 9. Jahrhundert zumeist einen Höhepunkt erreichten und schließlich am Ausgang der karolingischen Epoche wieder stark schrumpften, mit Ausnahme freilich der Reformzentren, die damals an Attraktivität gewannen. Im 10. Jahrhundert setzte sich diese Tendenz fort. Die monastischen Reformen leiteten auch eine Differenzierung des klösterlichen Raumprogramms insbesondere im Bereich der Klausur ein. Die sich wandelnden, »reformierten« Gebräuche bewirkten, um es pointiert auszudrücken, die Weiterentwicklung der Klosteranlage. Die großen hallenartigen Wärmeräume der traditionellen Abteien waren nun veraltet, zu groß, nicht mehr den Erfordernissen angepaßt. Daher machten sie den erheblich kleineren Calefactorien Platz, die auch den asketischen Idealen der Reformen besser entsprachen. Auf den Heizungsbau wirkte dies insofern einschneidend, als man nun auch die aufwendigen Kanalheizungen entbehren konnte.

196 Vgl. oben Anm. 146.

197 Oben Anm. 165–166; die Reste eines Heizungssystems in den Bauten der Epoche Mathildes auf dem Burgberg zu Quedlinburg gehören vielleicht zu einer Heizanlage dieses Typs, wenn nicht zu einer echten Kanalheizung; H. WÄSCHER, *Der Burgberg in Quedlinburg*, 23 und Abb. 49–50, spricht von »Fußbodenheizung«.

198 Dieses Problem bedarf eingehender Untersuchungen.

199 Vgl. zuletzt H. R. SENNHAUSER in: D. LUTZ, *Tagungsbericht »Häusliche Heizung in den Rheinlanden von der Römerzeit bis hin zu unseren Tagen«*, 254f.



*Der Wärmeraum in den frühmittelalterlichen Bodenseeklöstern*

Ausgehend von den erörterten Großheizungen mag es nun sinnvoll sein, die entsprechenden Räume in den frühen Bodenseeklöstern aufzuspüren und zu untersuchen, die Quellen auf die Funktion der Wärmeräume im klösterlichen Leben zu befragen. Der Raum<sup>200</sup>, in welchem sich die frühmittelalterlichen Mönche wärmten, lag oft im Erdgeschoß desjenigen Klausurflügels, der an das Sanktuarium, den Chor der Klosterkirche, anstieß. Die enge räumliche Verbindung von Mönchschor einerseits und Wärme- oder Schlafräum andererseits ergab sich in der frühen Klosteranlage aus dem klösterlichen Tagesablauf. In der kalten Jahreszeit suchten die Mönche häufig gemeinsam diesen Raum auf. Soweit wir heute sehen, handelte es sich beim Wärmeraum stets um den einzigen heizbaren Gemeinschaftsraum des Klosters, der dem gesamten Konvent Platz bot. Entsprechend hoch ist schon allein aufgrund dieser Tatsache die Bedeutung des Wärmeriums für das klösterliche Leben einzuschätzen. Im Winter dürfte der Wärmeraum neben Mönchschor und Dormitorium der häufigste Aufenthaltsort des Konvents gewesen sein.

Später, im Hochmittelalter, finden wir an dem Ort im Kloster, wo sich im früheren Mittelalter gewöhnlich der Wärmeraum befand, den Kapitelsaal<sup>201</sup>. Man könnte ihn als den Raum im Kloster definieren, in dem das *capitulum* oder Kapitelsoffizium stattfand, wo sich also die Mönche täglich nach der Prim zu dem im klösterlichen Leben neben den liturgischen Verrichtungen wichtigsten Offizium versammelten. Dementsprechend besetzte dieser Raum in der hochmittelalterlichen abendländischen Klosteranlage die hervorgehobene Stelle nächst dem Mönchschor und erfuhr in aller Regel auch eine künstlerisch ausformulierte Gestaltung. Neben den klösterlichen Kirchenbauten haben deshalb die abendländischen Kapitelsäle vor allen anderen klosterräumen das besondere Interesse der Kunstgeschichte auf sich gezogen<sup>202</sup>. Sie gelten neben dem Kirchenbau als Kernstück der entwickelten mittelalterlichen Klosteranlage. Sicherlich tritt in der Gestaltung dieses Klausurraums auch ein Stück monastisches Selbstverständnis zutage. Dort fand ein wichtiger Teil klösterlichen Gemeinschaftslebens statt, dort begann der klösterliche Tagesablauf, dort beriet und entschied man die klösterlichen Angelegenheiten. Aber es dauerte Jahrhunderte, bis sich im Zusammenklang mit der Entwicklung des Kapitelsoffiziums und durch die monastischen Reformen ein fester Ort im Klosterflügel herausbildete, der allein dem Kapitel diente und auch den Namen dieses Offiziums trug – ein Kernstück der Klosteranlage, ein charakteristischer und unverwechselbarer Bestandteil des Klosters, den wir in mittelalterlichen Klöstern stets anzutreffen gewohnt sind.

200 Allgemein E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 63–65; K. HECHT, Artikel »Calefactorium«, 308–312; W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 253–258; grundlegend aber vor allem die knappen Bemerkungen von W. HAFNER, *Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar*, 180f.; vgl. auch G. ZIMMERMANN, *Ordensleben und Lebensstandard*, 151, 155.

201 Vgl. beispielsweise G. BINDING, *Architektonische Formenlehre*, 66; zum Kapitelsaal tritt im Hochmittelalter oft eine räumlich mit diesem verbundene Kapelle, die den sakralen Charakter des Raums unterstreicht; auch die häufig geübte Bestattung etwa der Äbte im Kapitelsaal (vgl. oben S. 86 ff.) bringt die Vorstellung der Zeitgenossen, der Kapitelsaal sei Vor- oder Nebenraum der Kirche, und damit seinen quasi sakralen Charakter deutlich zum Ausdruck, auch wenn dabei das Totengedächtnis eine gewichtige Rolle gespielt haben mag, welches sich ja eng mit dem Kapitelsoffizium verband; vgl. Ph. HOFMEISTER, *Das Totengedächtnis im Officium Capituli*, 189 ff., und O. G. OEXLE, *Memoria und Memorialüberlieferung*, 74 ff., ferner M. HUGLO, *L'office de Prime au Chapitre*, 11 ff. – Zur monastischen Bedeutung der Kapitelsversammlung jetzt: J. DUBOIS, *Le rôle du chapitre dans le gouvernement du monastère*, 21–37.

202 Vgl. C. KOSCH, *Klausurquadrat, Westchorturm und Brunnenstube der Großkornburg*, 28 f.; W. BRAUNFELS, *Abendländische Klosterbaukunst*, 144–147. – Zum folgenden siehe auch oben Anm. 201.



Erst im 10./11. Jahrhundert tritt der Kapitelsaal oder das Chapter House als gesonderter Raum deutlich in Erscheinung. Dennoch beherrschte er das Bild von der abendländischen Klosteranlage so sehr, daß sich mancher verdienstvolle Forscher von der hochmittelalterlichen Erscheinungsform verleiten ließ, den Kapitelsaal in seiner seitherigen Ausprägung bis in die Anfänge der Klosteranlage zurückzuführen. In der Forschung hat sich darüber eine Kontroverse entsponnen, die freilich nicht zuletzt wegen der mangelhaften Kenntnis früher Klöster bis heute andauert. Darauf werden wir noch zurückkommen<sup>203</sup>. Vom Standpunkt der baugeschichtlichen Formenlehre könnte man den älteren Wärmerraum in Reichenau und den des St. Galler Klosterplanes insofern als Vorläufer des späteren Kapitelsaals betrachten, als diese in der Raumfolge des Klausurums in etwa dessen Ort einnahmen. Formale Unterschiede werden freilich ebenfalls sogleich erkennbar, wenn man bedenkt, daß bei der hochmittelalterlichen Klosteranlage das Erdgeschoß des Klausurostflügels in aller Regel nicht nur einen Raum, sondern mehrere Räume umfaßte. Wir sehen: Die Fortentwicklung der frühmittelalterlichen Klosteranlage bedarf nicht nur formgeschichtlicher Betrachtung<sup>204</sup>. Bau- und formgeschichtliche Studien allein können die Entwicklung des Klausurums vom frühen zum hohen Mittelalter nicht erklären. Solche Überlegungen sind gewiß wichtig, doch bleiben ihnen die historischen Ursachen, die monastischen Wurzeln der eingetretenen Veränderungen weitgehend verschlossen. Die Entwicklung der Klosteranlage und ihres Raumprogramms scheint daher vor allem auch ein historisches Thema zu sein, das nur mit Hilfe sämtlicher zu Gebote stehender Quellen, also Monumenten und schriftlichen Zeugnissen, angemessen behandelt werden kann. Insbesondere ist auf diesem Feld ein besseres Zusammenwirken von Kunst- und Geschichtswissenschaft und darüber hinaus der Archäologie des Mittelalters zu wünschen.

Die Funktion der einzelnen klösterlichen Räume, ihre Namen, ihre architektonische Formulierung und schließlich auch ihre Plazierung im Klausurum stehen, wie unmittelbar einleuchtet, in enger Interrelation. Man wird die Ausformung klösterlicher Bauten daher vor allem auf dem Hintergrund der klösterlichen Gewohnheiten (*consuetudines*)<sup>205</sup> besser verstehen lernen können. Da wir nur wenige schriftliche Nachrichten von der Funktion des frühmittelalterlichen Wärmerraums haben, kommt der Zusammenschau von archäologischen Befunden und Schriftquellen besondere Bedeutung zu. Wir müssen versuchen, allgemeingültige Zeugnisse wie die karolingischen Regelkommentare der Überlieferung aus den Bodenseeklöstern und den archäologisch ermittelten Reichenauer Bauten einander gegenüberzustellen, solange nicht weitere frühmittelalterliche Klöster großflächig archäologisch erforscht sind.

\*

203 Unten S. 250ff. – Vgl. G. HAGER, Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage, 102ff. und 140ff.; A. DEHLINGER, Die Ordensgesetzgebung der Benediktiner, 34f.; allgemein C. HEITZ – J. ROUBIER, Gallia Praeromanica, 40–44 (»Kontinuität der Klosteranlage«); zuletzt W. S. GARDNER, The Role of Central Planning, 1–109.

204 Es ist, wie schon gesagt, insbesondere davor zu warnen, Idealpläne herzustellen (beispielsweise H. K. L. SCHULZE, Zur Organisation einer mittelalterlichen Klosteranlage, 448f. Abb. 1), die klösterliches Leben über die Epochen hinweg einfangen und veranschaulichen sollen, dadurch aber die historische Dimension verlieren. Solche Pläne verschütten die jeweils zeitbedingten oder im späteren Mittelalter auch ordensbedingten Eigenheiten mönchischen Lebens und leisten damit einer ahistorischen Betrachtungsweise Vorschub, die dem abendländischen Mönchtum nicht gerecht zu werden vermag; vgl. allgemein A. HARNACK, Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte, 5ff.

205 Allgemein K. HALLINGER, Consuetudo, 140–166; vgl. ferner J. SEMMLER, Benedictus II, 28ff. mit Hinweisen.



Welche Funktion hatte nun der Wärmeraum im klösterlichen Leben? Der Kommentar Hildemars aus der Mitte des 9. Jahrhunderts<sup>206</sup> zur Benediktsregel erwähnt ihn im Zusammenhang mit dem klösterlichen Schweigen, cap. 6 der Benediktsregel. Obschon wir nichts über den Namen des beheizten Raums hören, sind Hildemars Worte höchst aufschlußreich: *Si vero hiemis tempus fuerit et propter frigus convenerint omnes in unum ad calefaciendum se, silentium debet ibi esse, et nullus debet ibi loqui, nisi ille, qui obedientiam habuerit ibidem, aut aliqua necessitas coegerit. Nam debet esse ibidem decanus et circator, ut illi praevideant et teneant custodiam super illos, ut non ibi loquantur, nisi quae ad necessitatem pertinent illius obedientiae. Nam debent magistri infantum etiam ibi esse cum suis flagellis, qui teneant custodiam super illos infantes, ut ne motus vel jocos aut aliqua ibi scurrilia agant. Illi autem, quibus injunctum est legere aut psallere, cum se ibi calefecerint, revertantur ad obedientiam suam, i. e. ad lectionem vel ad psalmodiam aut aliquod opus, quod eis injunctum est. Et hoc sciendum est, quia ille abbas debet locum deputatum habere, ubi se fratres calefaciant, et illi debent facere focum, qui hebdomadam coquinae dimiserunt. Pannos autem lavare non debent, nisi isto modo: Illi fratres, qui dimiserunt hebdomadam in coquina, debent calefacere aquam et in quinto decimo die debent aquam illam calefacere; v. gr. si fratres raduntur sabbatho, aquae praeparatio debet esse sequenti tertia feria aut secunda feria aut quarta feria, et tunc debet abbas dicere in ipso die, in quo praeparatio aquae est, fratribus: unusquisque hodie lavet pannos suos. Si est talis frater, qui aut propter fleuthomiam (fleubothomiam) aut propter debilitatem aut infirmitatem non potest lavare, debet dicere decano aut priori: non possum lavare meos pannos. Tunc ille senior debet injungere alii fratri, ut adjuvet vel certe lavet ex toto. Et hoc sciendum est, quia omnia debent esse praeparata, i. e. focus, concha, aqua et sapon et reliqua necessaria. Caeteri autem omnes, qui possunt sibi lavare, per semetipsos debent lavare. Si autem propter nocturnas illusiones necessitas fuerit lavandi, omni tempore, quo necessitas fuerit, lavare debet, ita tamen, ut licentiam petat a priore suo et cum licentia sua lavet. Nam etiam de hac causa debet similiter locus esse praeparatus cum aqua, ut, cum necessitas fuerit propter illusiones nocturnas, lavet. Et hoc sciendum est, quia hanc aquam illi debent praeparare, qui hebdomadam coquinae dimiserunt, et tunc in alia hebdomade sequente praeparant aquam ad pannos fratribus et omnem munditiam, i. e. ipsi faciunt coquinarii et aquam etiam in die sabbathi in hebdomada suae munditiae praeparent aliis fratribus, qui pedes debent lavare omnibus fratribus; tamen conchas ad pedes lavare et pannos ad pedes tergere, h. e. ista duo cellerarius debet praeparata habere<sup>207</sup>. Wir haben Hildemar mit Bedacht so ausführlich zitiert. Bislang sind nämlich nur die ersten Sätze zur Funktionsbeschreibung des klösterlichen Wärmeraums herangezogen worden<sup>208</sup>. Aus dem Zusammenhang und im Vergleich mit weiteren Zeugnissen geht aber, wie wir gleich sehen werden, unzweideutig hervor, daß sich der gesamte zitierte Passus auf den Wärmeraum bezieht. Aus ihm ergibt sich ein gegenüber der bisherigen Kenntnis von der Funktion des*

206 Zu den verschiedenen Kommentaren der Benediktsregel, zur Verfasserfrage und zur Zeitstellung W. HAFNER, Der Basiliuskommentar zur Regula s. Benedicti, bes. 97f. und 152ff. zur monastischen Bedeutung. – Den gleichen Text mit unwesentlichen Variationen in der Wortwahl bringt eine andere Rezension des Hildemarkommentars, nämlich die dem Paulus Diaconus zu Unrecht, wie Hafner zeigen konnte, zugeschriebene Fassung (Pauli Warnefridi diaconi Casinensis in Sanctam regulam commentarium, 136f., ebenfalls im Zusammenhang des 6. Kapitels); vgl. jetzt auch K. ZELZER, Überlegungen zu einer Gesamtedition des frühnachkarolingischen Kommentars zur Regula S. Benedicti, 373–382.

207 R. MITTERMÜLLER, Expositio regulae ab Hildemaro tradita, 203f.

208 Beispielsweise noch W. HAFNER, Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, 180f.; W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 258, sowie M. A. SCHROLL, Benedictine Monasticism as Reflected in the Warnefrid-Hildemar Commentaries on the Rule, 36 und 47f.



Wärmeriums wesentlich erweitertes Bild, obwohl freilich nicht sicher ist, ob Hildemar an dieser Stelle alles nennt, was die frühmittelalterlichen Mönche dort zu tun pflegten. Wolfgang Hafner denkt darüber hinaus insbesondere an die Verrichtung der von Benedikt geforderten körperlichen und geistigen Arbeit, die, wie er meint, sommers im Wärmerium stattgefunden haben könnte<sup>209</sup>. Dem ist aus allgemeinen Erwägungen durchaus zuzustimmen<sup>210</sup>, und man wird natürlich nicht nur im Sommer, sondern gerade auch im Winter bestimmte Arbeiten im Wärmerium erledigt haben.

Daß der St. Galler Klosterplan im Hinblick auf die Funktionen des karolingischen Wärmeriums ein getreues Abbild des Hildemar-Kommentars bietet, zeigt der Vergleich der zitierten Kommentarstelle mit der Planzeichnung. Am kirchenfernen Ende des Wärmeriums (*domus calefactoria*) führt im Planklastrum eine Tür (*egressus de pisale*)<sup>211</sup> in den »Bade- und »Waschraum« (*balneatorium et lavandi locus*), die die überaus enge räumliche und funktionale Zuordnung der beiden Klausurräume bezeugt und in Einklang mit Hildemars Forderung steht<sup>212</sup>. Doch konnte sich der versammelte Konvent in einem derart kleinen *balneatorium et lavandi locus*, wie ihn der St. Galler Plan zeigt, weder samstags rasieren noch gemeinsam die Wäsche waschen oder das *mandatum* vornehmen. Diese gemeinschaftlichen Verrichtungen fanden demnach, wie ebenfalls Hildemar zu entnehmen ist, mindestens winters im Wärmerium statt, während die kleinen »Wasch- und Baderäume« offensichtlich nicht, wie man zunächst annehmen möchte, unmittelbar diesen Tätigkeiten, sondern der Bereitstellung und Aufbewahrung von Waschzubehören und sonstigen Gerätschaften, möglicherweise auch der Warmwasserbereitung dienten. Sie spielten bei der gleichsam rituellen, das monastische Gemeinschaftsleben unterstreichenden Leibsorge nur eine untergeordnete Rolle. Diese fand ja – man denke nur an die vierzehntäglich samstags vorzunehmende Rasur – zu festen und geradezu feierlichen Terminen gemeinschaftlich unter Aufsicht der Klosteroberen statt, wobei die jungen und gesunden Mönche den alten und gebrechlichen Brüdern zur Hand gehen sollten. Die Bedienung der Brüder bei der Leibsorge im Wärmerium oblag nach Hildemar wie im Refektorium den zum Wochendienst eingeteilten Mönchen, die auch das Heizen zu besorgen hatten.

209 W. HAFNER, Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, 180f.

210 Sonst kam zur Winterszeit keiner der großen Gemeinschaftsräume des frühmittelalterlichen Klastrums dafür in Frage. Im Sommer allerdings dürfte der Kreuzgang vielen Funktionen – wie beispielsweise dem Kapitelsoffizium im kirchseitigen Kreuzgangflügel – gedient haben. Als späten Reflex frühmittelalterlicher Bräuche und somit als Argument für die Funktion des Wärmeriums als Arbeitsraum könnte man werten, daß in den Zisterzienserbräuchen noch die Verrichtung bestimmter Arbeiten im Calefactorium erwähnt wird; allerdings gehören diese Verrichtungen zur Leib- und Kleidersorge, die ja ohnehin im frühmittelalterlichen Wärmerium angesiedelt war; vgl. W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 258 mit Anm. 60. – Zur klösterlichen Arbeit und ihrer Geschichte vgl. etwa E. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France 6, 188ff., und J. SEMMLER, Die Beschlüsse des Aachener Konzils, 31–33, sowie DERS., Benedictus II, 33ff.

211 Diese Beischriften des St. Galler Klosterplans sind im übrigen ein klarer Beweis dafür, daß die Begriffe *calefactoria domus* und *pisale* gleiche Bedeutung hatten; man wird annehmen müssen, daß *calefactoria domus* in der gehobenen, poetischen Sprache des Verses statt des gewohnten *pisale* gewählt wurde; vgl. unten S. 241. – Ein Mißverständnis der Planinschrift *Porticus ante domum stet haec fornace calentem* liegt bei G. ZIMMERMANN, Ordensleben und Lebensstandard, 465 IV/95, vor. Mit *porticus* ist hier keinesfalls eine Tür des Wärmeriums, sondern der östliche, diesem vorgelagerte Kreuzgangflügel gemeint.

212 Dies erfährt eine Bestätigung durch die Nachricht Ekkehard's IV. von St. Gallen, daß im Steinachtkloster der »Waschraum« sogar im Wärmerium lag: *Veniunt in pisale in eo lavatorium...* (Ekkehard's IV. Casus s. Galli, cap. 10, MGH SS 2, 132; in den Ausgaben von G. MEYER VON KNONAU und H. F. HAEFELE cap. 112, S. 379 mit Anm. 1319 bzw. S. 222).



Neben der von der Forschung mit Recht betonten Funktion des Wärmerraums als Ort winterlichen Wärmens erfüllte er also weitere Aufgaben. Man könnte aufgrund des Hildemar-Kommentars und, wie wir sehen werden, auch nach den Statuten Adalhards von Corbie den Wärmerraum sogar als den wichtigsten klösterlichen Raum im Hinblick auf das tägliche Leben und die Leib- und Kleidersorge der Mönche bezeichnen. Zwar versammelten sich die Mönche zur Einnahme der Mahlzeiten und Trünke mehrmals am Tage im unbeheizten Refektorium; mindestens winters spielte sich indessen der wesentliche außerliturgische Teil des Gemeinschaftslebens im Wärmerraum ab<sup>213</sup>. Daß Hildemar gerade im Zusammenhang mit der im sechsten Kapitel der Benediktsregel geforderten Mäßigung im Sprechen besonders und vor allem anderen den Wärmerraum ins Auge faßt, kann nach dem Gesagten nicht mehr verwundern. Dort war bei den zwar gewissermaßen rituell vollzogenen, aber doch wenig feierliche Atmosphäre ausstrahlenden alltäglichen Verrichtungen der Mönche und dem Maß an Zeit, das sie dafür aufzuwenden hatten, besonderer Anlaß zur Ermahnung und zur Einschärfung des von Benedikt geforderten Ernstes und Schweigens gegeben.

Neben Kirche, Kreuzgang, Dormitorium und Refektorium war der Wärmerraum im früheren Mittelalter offensichtlich einer der großen, dem gesamten Konvent Platz bietenden Gemeinschaftsräume im Kloster, und er zählte, wie wir sahen, sicherlich zu den wichtigsten. Er ist also ein charakteristischer Bestandteil im Raumprogramm der frühmittelalterlichen Klöstern, wie sich aus den vorliegenden Quellen klar herleiten läßt. Nur sehr bedingt wurzelt in ihm das Calefactorium der entwickelten hochmittelalterlichen Klosteranlage, das demgemäß in aller Regel nicht den gleichen Ort im Kloster einnahm.

Wir ergänzen unsere Ausführungen mit einer weiteren karolingischen Quelle zum Wärmerraum, mit einem Kapitel aus den Adalhard von Corbie zugeschriebenen Corbier Klosterbräuchen<sup>214</sup>. Sie spiegeln zunächst die nordwestfränkischen Corbier Consuetudines wider, da die Schriften, nach der Überlieferungslage zu urteilen, kaum jemals den engsten Umkreis der alten Abtei an der Somme überschritten haben dürften<sup>215</sup>. Da indessen Adalhards Vorschriften neben dem im Bodenseegebiet in Form der Basilius-Rezension bereits im 9. Jahrhundert verbreiteten Hildemarkommentar<sup>216</sup> am ausführlichsten über den Wärmerraum und seine Funktion Zeugnis geben, ist es angebracht, sie hier zu berücksichtigen, obschon die Bodenseeklöster gewiß kein Exemplar der ›Capitula‹ besaßen und diese die Gebräuche in Reichenau und St. Gallen nicht unmittelbar beeinflusst haben können: *IN PISELO uero tempore quando illo uti necesse est eadem pene in omnibus excepto quod ad dormiendum pertinet cautela et honestas seruanda est quae de dormitorio diximus. Et si forte quaedam ad eandem domum spetialiter pertinent ut est de pannis infusis qui suspenduntur de*

213 Auch daraus darf man schließen, daß der Wärmerraum winters täglich geheizt war und eine regelmäßige Befuerung der Heizung erforderlich war. Dies wiederum möchte ich als Hinweis auf eine weitere monastische Verbreitung der Unterbodenheizung nach antikem Muster deuten, wie sie auf der Reichenau in zwei Beispielen archäologisch erforscht werden konnte. Eine technologisch bedingte Eigenheit der Kanalheizungen ist ja gerade, daß sie den ganzen Winter hindurch kontinuierlich beheizt werden mußten. Vermutlich setzen die Bemerkungen Hildemars und Adalhards die Nutzung solcher oder technologisch sehr ähnlicher Heizungen voraus.

214 CCM 1, 358f.

215 Ebd., 357, man beachte die Verbreitung der Handschriften! Die ›Capitula‹ sind aus einem einzigen Codex nur durch Mabillon überliefert; zu den ›Capitula‹ jetzt B. KASTEN, Adalhard von Corbie, 138ff. – Allgemein Abschn. II Anm. 103 und 387.

216 Vgl. W. HAFNER, Der Basiliuskommentar zur Regula s. Benedicti, 7ff. (zwei Handschriften des 9. Jahrhunderts aus Reichenau!).



*pigritantibus et somnolentis et propter caloris suauitatem minus adtente legentibus et si qua his similia, ex usu cotidiano quid exinde fatiendum sit nullus ignorat qui huic gregi ad prouidendum sollicitudinem inpositam quantulamcumque portat. Cum uero horae incompetentes transierint et tam colloquendi quam coniungendi tempus licitum aduenerit, semper tamen ibi sicut et in ceteris omnibus locis siue pauciores siue plures fuerint in loquendo et agendo sepe commemorata honestas seruanda est nec umquam postponenda aut contempnenda*<sup>217</sup>. Und: *Si autem hyemps fuerit et calefatiendi necessitas ingruerit, prout ei qui praeest uisum fuerit siue ante seu post peractum officium aliquod interuallum fiat, quando se calefacere possint; sin autem, in ecclesia expectent ut supra*<sup>218</sup>. In wesentlichen Punkten stimmen Hildemarkommentar und Adalhard's ›Capitula‹ überein. Zwischen den klösterlichen Offizien soll den Mönchen in der kalten Jahreszeit Gelegenheit und Zeit eingeräumt werden, sich *in piselo* zu wärmen, bestimmte Adalhard von Corbie. Aus den ›Capitula‹ geht zudem hervor, daß die Mönche im Wärmeraum die Wäsche wuschen und trockneten und daß sie dort zu bestimmten Terminen miteinander sprachen. Der Wärme wegen kam es offenbar vor, daß einzelne Mönche schläfrig wurden und sich ihrer Lektüre<sup>219</sup> nicht aufmerksam widmeten. Im übrigen schärft Adalhard die allgemeinen Verhaltensregeln ein, die auch für das Dormitorium galten. Die von der Benediktsregel zum Beispiel in cap. 63 vorgeschriebenen allgemeinen Bestimmungen für den Umgang der Mönche untereinander sowie für die Mäßigung in Wort und Tat, cap. 6 beispielsweise, sollen, so Adalhard, auch im Wärmeraum eingehalten werden<sup>220</sup>. Deutlich unterscheiden sich die beiden Texte bezüglich der Zusammenkunft der Mönche im Wärmeraum zu bestimmten Zeiten zum Zwecke des Sprechens (*tam colloquendi quam coniungendi tempus*). Ob nun Hildemar solche Treffen nur übergeht – er kommentiert ja nicht die Heiz- und Wärmegebräuche, sondern die Vorschriften des 6. Kapitels der Benediktsregel zur Mäßigung im Worte – oder ob jene um die Mitte des 9. Jahrhunderts tatsächlich nicht mehr wie noch bei Adalhard 822 üblich waren, ist gegenwärtig nicht zu entscheiden<sup>221</sup>. Wir dürfen in diesem Zusammenhang auch nicht vergessen, daß es sich bei den beiden Zeugnissen um Texte zweier verschiedener Gattungen handelt, um Regelkommentar und Klosterbräuche. Fußwaschung (*mandatum*), Körperpflege und Rasur finden umgekehrt zwar bei Hildemar, nicht indessen bei Adalhard Erwähnung.

217 CCM 1, 418. – Englische Übersetzung bei W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 3, 123.

218 CCM 1, 416.

219 Es sei darauf hingewiesen, daß ebenfalls umstritten ist, an welchem Ort die Mönche im Klausur für sich lasen, und daß diese Frage in der Diskussion um den Ort des Kapitelsoffiziums eine Rolle spielt (vgl. unten S. 258). – Adalhard's Bräuche bezeugen, daß im Wärmeraum gelegentlich auch die individuelle Lektüre der Mönche absolviert wurde, wenigstens in der kalten Jahreszeit.

220 Zu den allgemeinen Verhaltensregeln Benedikts vgl. A. BLAZOVICH, *Soziologie des Mönchtums und der Benediktinerregel*, 85 ff. und 104 ff.

221 Zumal überhaupt nicht klar ist, um was es sich dabei handelte. Die Herausgeber (CCM 1, 418) kommentieren den Passus nicht. – Man könnte vielleicht an eine ähnliche Einrichtung denken, wie sie später bei den reformierten Benediktinern, namentlich den Zisterziensern, unter dem Zwang eines strengen Schweigegebots das Auditorium/Parlatorium aufnahm, festgelegte Zeiten, zu denen die Mönche miteinander sprechen konnten; vgl. A. METTLER, *Zur Klosteranlage der Zisterzienser*, 39 ff. Dafür würde vom formalen Aspekt her sprechen, daß die Sprechsäle wahrscheinlich neben Calefactorium und Brudersaal im frühmittelalterlichen Wärmeraum wurzeln. Sie liegen in aller Regel im Ostflügel des Klausurums oder an dessen Südostecke. Andererseits könnte die Stelle auch auf das *capitulum* und die *conlatio* deuten.



*Reichenau*

Nachdem die Funktionen des frühmittelalterlichen monastischen Wärmeraums allgemein umrissen sind, wenden wir uns nun den Bodenseeklöstern zu. In Reichenau kennen wir durch die archäologischen Untersuchungen einen älteren und einen jüngeren Wärmeraum. Dem älteren Wärmeraum im Klosterostflügel aus dem Abbatiat Heitos (806–822/23) ging an gleichem Ort ein Saal des 8. Jahrhunderts voraus, der zunächst unmittelbar nördlich an den Mönchschor der Klosterkirche anschloß. Tür und Treppe verbanden beide Räume<sup>222</sup>. Ob dieser Saal bereits mit Hilfe einer Unterbodenheizung erwärmt wurde, ist nicht klar. Die bisher ergrabenen Reste sind zu geringfügig, um eine Aussage zu treffen. Höchstwahrscheinlich nahm dieser Raum aber schon im 8. Jahrhundert das gesamte Erdgeschoß oder einen Großteil desselben im Klausrumostflügel ein. Als man ihn zu Beginn des 9. Jahrhunderts auf breiterem Grundriß ersetzte, erhielt er die ausführlich behandelte Unterboden- oder Kanalheizung antiker Tradition. Später verlegte man den Wärmeraum in den Westflügel der Klausur und stattete ihn nochmals mit einer gleichartigen Unterbodenheizung aus, er verblieb dort kontinuierlich bis zum Auszug der letzten Mönche im 13. Jahrhundert.

Warum gab man den mit der Darstellung des St. Galler Klosterplans erstaunlich übereinstimmenden älteren Wärmeraum auf? Um diese Frage zu klären, müssen wir zuerst eruieren, wann die Verlegung stattfand und in welchem Zusammenhang mit anderen baulichen Veränderungen am Klausrum diese Maßnahme stand. Der Zeitpunkt ergibt sich aus mehreren baugeschichtlichen Anhaltspunkten und Überlegungen. Zum Zweck des Heizungseinbaus erweiterte man den Westflügel des Klausrums auf seine endgültige Breite, diese Maßnahme setzte wahrscheinlich den Bau des sogenannten Älteren Westquerhauses Abt Erlebalds voraus. Die jüngeren Heizungen des Wärmeraums im Klausrumwestflügel dürften spätestens im 11. Jahrhundert die erste Unterbodenheizung ersetzt haben. Somit kommt das fortgeschrittene 9. und frühe 10. Jahrhundert für die Verlegung des mönchischen Wärmeraums in Betracht. Bedenkt man, daß der Westflügel gleichzeitig vergrößert wurde, liegt es natürlich nahe, daß die Baumaßnahme zu einem Zeitpunkt erfolgte, als der Konvent des Inselklosters noch wuchs oder mindestens nicht drastisch schrumpfte. Dies würde ebenfalls auf die angegebene Zeitspanne weisen. Der neue Wärmeraum im Klausrumwestflügel dürfte nämlich etwa dieselbe Grundfläche wie sein Vorgänger im Ostflügel gehabt haben, bot also einem Mönchskonvent etwa gleicher Stärke Platz. Bedenkt man überdies, daß allem Anschein nach Unterbodenheizungen nach der Mitte des 10. Jahrhunderts kaum mehr gebaut worden sein dürften, so verdichten sich die Hinweise auf den genannten Zeitraum.

Der jüngere Wärmeraum besaß, soweit bisher bekannt, einen Zugang vom westlichen Kreuzgangtrakt her, der sich am südlichen Ende des Raums, also nächst der Kirche, befand. Aus dem über seine Schwelle laufenden Estrichboden der Heizung ergibt sich, daß der Zugang zum Einbau der Unterbodenheizung gehört. Reisser hatte versucht, die heute noch sichtbaren Türbögen und die fünfteilige Fensterarkade in der Wärmeraumostwand zu datieren<sup>223</sup>. Sein Ansatz ins 10. Jahrhundert dürfte nach den baugeschichtlichen Aufschlüssen unserer Grabungen richtig sein. Einmal handelt es sich sicher um vorromanische Bauteile, andererseits gehörten sie nicht ursprünglich zur kreuzgangseitigen Wand des Wärmeraums, sondern ersetzten den von uns aufgedeckten älteren Zugang. Auch der bereits

222 E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 34f. und 38, Abb. 284–285 und Grabungsplan, auch zum folgenden Bauzustand.

223 E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 76.



im 10. Jahrhundert vorgenommene Umbau der Ostwand des schon bestehenden Wärmeriums spricht dafür, daß er im ausgehenden 9. oder frühen 10. Jahrhundert entstand. Die Einrichtung des jüngeren Wärmeriums datiert also geraume Zeit nach dem Bau des älteren und war deshalb nicht, wie man zunächst glauben könnte, eine isolierte Baumaßnahme, die etwa auf die Beheizbarkeit eines zweiten Gemeinschaftsraums der Mönche im Klausurum abgezielt hätte. Es handelt sich vielmehr um eine echte Verlegung vom Klausurumost- in den Westflügel, die offenbar im Zusammenhang mit weiteren Veränderungen im Bauegefüge des Klausurums steht.

Die Grabungsbefunde am Klausurumostflügel haben überdies Hinweise auf die Außerbetriebnahme der älteren Kanalheizung und somit auf die Aufgabe des älteren Wärmeriums geliefert. Wie oben erläutert, war die ältere Unterbodenheizung spätestens mit dem Einbau einer neuen Heizvorrichtung in der »Schreibstube« funktionsuntüchtig geworden. Die Außerbetriebnahme der älteren Unterbodenheizung, die ja neben dem östlichen Wärmerium auch die sogenannte Schreibstube mit Wärme versorgt hatte, machte dort den Einbau einer neuen Heizvorrichtung erforderlich. Auch diese Anhaltspunkte sprechen für eine Verlegung im fortgeschrittenen 9. oder frühen 10. Jahrhundert. Wir hatten bereits festgestellt, daß die östliche Heizung keineswegs wegen technologischer Mängel oder wegen zu geringer Wärmeleistung, also aus technischen Gründen, stillgelegt worden ist. In Frage kommen daher nur andere Gründe. Man verlegte den Wärmerium, weil man im Ostflügel einen unbeheizten Raum benötigte, der andere Funktionen erfüllen sollte als jener.

Aus dem frühen und hohen Mittelalter ist meines Wissens bislang kein Klosterbau mit zwei großen klausuralen, beheizbaren Gemeinschaftsräumen bekannt<sup>224</sup>. Es wäre daher ohnehin ungewöhnlich gewesen, hätten die Reichenauer Mönche tatsächlich über zwei Wärmeräume gleichzeitig verfügt. Eine andere Sache ist, daß neben der klausuralen *pisalis* kleine Klausurräume, wie die Pforte oder das sogenannte Skriptorium, beheizbar, mit einfachen Öfen ausgestattet waren<sup>225</sup>. Diese Räume scheinen zeitweise oder häufig mit einzelnen, besondere Aufgaben verrichtenden Mönchen besetzt gewesen zu sein. Insgesamt sind aber die kleinen klausuralen Räume mit Sonderfunktionen von den großen Gemeinschaftssälen zu unterscheiden. Unter den großen Gemeinschaftsräumen, die jeweils den gesamten Konvent zu fassen hatten, zum Beispiel Dormitorium<sup>226</sup> und Refektorium<sup>227</sup>, war im Frühmittelalter nur einer heizbar: der Wärmerium, die *domus calefactoria* des St. Galler Planes.

224 Anders zuletzt noch K. HECHT, Der St. Galler Klosterplan, 104 und 132, jedoch ohne Belege.

225 Vielleicht muß man auch den Klosterkarzer, für den die Aachener Reformsynoden 816/17 Beheizung vorschrieben, im Bereich des Klausurums ansiedeln; CCM 1, 468, 446; ähnlich die *Regula* Benedikts von Aniane ebd., 524; vgl. G. ZIMMERMANN, Ordensleben und Lebensstandard, 463 und 151. Dann wäre der Karzer ein weiteres Beispiel für die kleinen, wegen ihrer Sonderfunktionen beheizbaren Klausurräume. Auf dem St. Galler Plan fehlt er oder jedenfalls ein Raum, der allein eine solche Funktion erfüllt hätte. – Zum klösterlichen Karzer allgemein J. OHM, Der Begriff *Carcer* in Klosterregeln des Frankenreiches, 145 ff.

226 Bereits A. DACHLER, Die Ausbildung der Beheizung bis ins Mittelalter, 151, hat die in der älteren Klosterbau- und Hausforschung gelegentlich vertretene Meinung, frühmittelalterliche Dormitorien seien beheizt worden, zurückgewiesen; vgl. auch die Bemerkungen bei G. ZIMMERMANN, Ordensleben und Lebensstandard, 155. – Zur Entwicklung des Dormitoriums allgemein K. SPAHR, Artikel »Dormitorium«, 275 ff., sowie zuletzt W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 249–253 mit dem älteren Schrifttum.

227 Vgl. A. DACHLER, Die Ausbildung der Beheizung bis ins Mittelalter, 152 f. mit Beispielen für die erst an der Schwelle der Neuzeit üblich werdende Beheizung des Refektoriums; in der Folge kommt es dann zu einem Nebeneinander von Sommer- und Winterrefektorien in den Klöstern. – Allgemein zur Entwicklung des Refektoriums W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 267–281, mit m. E. abwegigen Überlegungen zur Frage der Beheizbarkeit 271 f.



Die im Frühmittelalter offenbar allgemein übliche Verbindung von Mönchschor und Wärmeraum ist öfters bezeugt<sup>228</sup>. Der enge räumliche Zusammenhang war wie derjenige von Mönchschor und Dormitorium, der ja bekanntlich auch in nahezu allen hochmittelalterlichen Klöstern festzustellen ist, natürlich funktional bedingt und deswegen so gebräuchlich. Das Refektorium, welches die Mönche längst nicht so häufig wie den Wärmeraum aufsuchen mußten, befand sich dagegen meist im Erdgeschoß des am weitesten von der Kirche entfernten Klausurflügels – wie auf dem St. Galler Klosterplan. Wahrscheinlich hängt die Verlegung des Reichenauer Wärmeriums in den Klausurwestflügel nicht nur mit räumlichen Verschiebungen in den Wohnflügeln des Klausurums, sondern auch mit baulichen Veränderungen an der Kirche zusammen: Im Verlauf des späten 9. oder frühen 10. Jahrhunderts entstand im Westen der Abteikirche ein zweites Sanktuarium und, wie man annehmen darf, ein zweiter Mönchschor. 930 erkannte Bischof Noting von Konstanz auf Bitten des Reichenauer Abtes Liuthard (926–934, † 942) die Markusreliquie endgültig an<sup>229</sup>. Und aus diesem Zusammenhang stammt der älteste gesicherte Beleg für die in den ›Miracula S. Marci‹ ausdrücklich genannte *basilica S. Marci*<sup>230</sup>, eine Kirche im Westen der Kreuzbasilika Heitos<sup>231</sup>. Sie war von dieser so deutlich getrennt<sup>232</sup>, daß man sie als eigenständiges Oratorium bezeichnen kann<sup>233</sup>, was ja die ›Miracula‹ zum Ausdruck bringen, indem sie unterscheiden zwischen einer *basilica S. Mariae* und einer *basilica S. Marci*<sup>234</sup>.

Die Markuskirche besaß einen Chorraum und ein Sanktuarium mit Altar; dort verehrte man den Evangelisten<sup>235</sup>. Sie war der Vorgänger des heute bestehenden Westquerhauses Abt Berns (1008–1048), der jüngeren Markuskirche. Folgt man Reissers Darstellung und setzt das sogenannte Ältere Westquerhaus, das ja bereits bestand, als es die Markusreliquien aufnahm und zu diesem Zweck offenbar sogar umgebaut wurde, in die Zeit des Abtes Erlebold, und berücksichtigt man zudem, daß die »offizielle« Anerkennung der Markusreliquien 930 lediglich den Endpunkt eines bereits über ein halbes Jahrhundert früher einsetzenden, gleichsam »inoffiziellen« Markuskultes der Reichenauer bedeutete, so mag man immerhin erwägen, ob man nicht bald nach der in den ›Miracula‹ berichteten Erscheinung und Umbettung des Evangelisten, also während der Amtszeit des Reichenauer Abtes Ruadho (871–888) und des Konstanzer Bischofs Gebhard I. (873–875), die Westkirche als *basilica S. Marci* einrichtete<sup>236</sup>. Mit der Existenz eines zweiten Chors im sogenannten

228 Vgl. F. ARENS, Kapitelsaal und Sepultur, 63.

229 K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 356–361, bes. 360; vgl. DERS., Von der Gründung, 112/10; zuletzt Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 93 ff., bes. 102–105, und zu den baugeschichtlichen Aspekten E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 7 Nr. 24.

230 De miraculis et virtutibus s. Marci evangelistae, cap. 8, 12 und 13 (in der jüngsten Ausgabe von Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 146, 148 und 149).

231 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 7 Nr. 24 sowie 49 ff. mit Abb. 286–288.

232 Handblätter 16, 16a–c.

233 Mit REISSER (wie oben Anm. 231) gegen Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 103 f., der sich mit W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 503 ff., auseinandersetzt. – Vgl. jetzt auch U. LOBBEDEVY, Die Ausgrabungen im Dom zu Paderborn 1, 155 f.

234 De miraculis et virtutibus s. Marci evangelistae, cap. 7 (in der jüngsten Ausgabe von Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 146).

235 Dazu E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 7 Nr. 24; W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 506; Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 103.

236 Ein schwerwiegendes Problem bleibt bei all den im vorausgehenden Absatz angesprochenen Fragen, wofür das sogenannte Ältere Westquerhaus vor dieser Zeit diente; insbesondere ist die in diesem



Älteren Westquerhaus ist daher seit dem letzten Drittel des 9. Jahrhunderts zu rechnen. Die Markuskirche mag die Verlegung des Wärmeraums in den Westflügel des Klausurtrums begünstigt und die Wahl seines neuen Ortes beeinflußt haben; bewirkt hat sie die Verlegung aber nicht.

Im Klausurwestflügel verdrängte der neue Wärmeraum vermutlich das Cellarium der Mönche, welches dort zuvor den Großteil des Erdgeschosses eingenommen hatte. Wohin der Klosterkeller geriet, wissen wir nicht; entweder verlegte man ihn aus dem Klausurtrum hinaus in den unmittelbar westlich und nördlich vorgelagerten Wirtschaftsbereich oder in den Klausurnordflügel, der aber wegen des dort anzunehmenden Refektoriums vermutlich wenig Platz bot<sup>237</sup>. Diese Frage ist allein durch weitere Ausgrabungen zu klären und wird vorerst offenbleiben. Es ist indessen klar, daß man das Cellarium auf gar keinen Fall in den Ostflügel des Klausurtrums verlegte; es kann keine Rede von einem simplen Austausch der Klosterräume zwischen Ost- und Westflügel der Klausur sein. Vielmehr ging es darum, Platz zu gewinnen, da das Klausurtrum wegen seiner Einbindung in den Klosterkomplex kaum noch erweiterungsfähig war, genauer: man benötigte einen weiteren großen Gemeinschaftsraum, den man unbedingt im Ostflügel des Klausurtrums unterbringen wollte. Sonst hätte man den älteren Wärmeraum sicherlich nicht aufgegeben und den aufwendigen Bau einer neuen Unterbodenheizung sowie die Erneuerung des Westflügels in Kauf genommen. Die Frage, welche Funktion dieser Raum hatte, soll im folgenden Abschnitt im Zusammenhang mit dem Ort des Capitulum noch einmal aufgegriffen werden.

### St. Gallen

In St. Gallen fällt die Beurteilung der frühmittelalterlichen Bauten nicht leicht. Hier liegen nur Schriftquellen vor, nämlich Benediktionen auf Klosterräume aus dem späten 8. und den folgenden Jahrhunderten, ein Gedicht Notkers, ein Verbrüderungsvertrag und Ekkehards IV. berühmte Beschreibung seines Klosters in den »Causus s. Galli« anlässlich des Berichts über die »Reformkommission«, die St. Gallen 972 »visitiert« hatte. Ekkehards Schilderung eines Rundganges durch das Klausurtrum dürfte daher die St. Galler Klausur des 10. oder spätestens deren Bauzustand und Raumanordnung zu Lebzeiten des Erzählers im 11. Jahrhundert wiedergeben<sup>238</sup>.

Die Benediktionen (Segensgebete) der St. Galler Codices 193 und 350 sind als älteste schriftliche Bezeugungen eines Wärmeraums im Steinachkloster zu betrachten<sup>239</sup>. Auch dort

Zusammenhang einschlägige Stelle der Markusgeschichte nicht klar. Dort heißt es: *Abbas quoque eiusdem monasterii omnisque fratrum conventus gratulantes eum susceperunt · et in basilica s. mariae in una absida cum omni honore collocaverunt.* (De miraculis et virtutibus s. Marci evangelistae, cap. 7; in der jüngsten Ausgabe von Th. KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, 146). – Man kann daraus nicht mit letzter Sicherheit erschließen, ob nun, wie angenommen wird, die Gebeine durch Abt Erlebold tatsächlich in einer der beiden Apsiden der Kreuzbasilika niedergelegt worden sind. Die Bedeutung von *absida* ist nicht so eindeutig; es könnte damit beispielsweise auch ein westlicher Chorraum bezeichnet worden sein.

237 Wahrscheinlich im letzten Bauzustand vor dem Abbruch 1605–1611 war der Nordflügel in zwei etwa gleich große Räume unterteilt. Ohne neuerliche Ausgrabungen können wir indessen keine Datierung dieses Bauzustands wagen; vgl. unten S. 260f.

238 Bisher ist im St. Galler Klausurtrum nicht ausgegraben worden. Da die Stiftsgebäude heute weitgehend unterkellert sind, dürften wesentliche Teile der frühmittelalterlichen Gebäude für immer verloren sein.

239 Zu den Codices, einem vor allem mit Homilien gefüllten Sammelband, Cod. 193, und einem *Liber sacramentorum*, vermutlich Bruchstück eines Missale, Cod. 350, vgl. G. SCHERRER, Verzeichnis der Handschriften, 71 und 123. – Belege: Cod. 193, pag. 302 *IN PISALE*; Cod. 350, pag. 91 *ORATIO IN PISALE*.



hieß der Raum wie gelegentlich auf dem St. Galler Klosterplan *pisale*<sup>240</sup>. Der ältere Zyklus im Codex 193 enthält auf pag. 284–288 sieben Benediktionen, geschrieben von zwei Händen (s. VIII)<sup>241</sup>:

ORATIO INTROEUNTES IN BASILICA  
 ORATIO IN SACRARIO  
 ORATIO IN DORMITORIO  
 ORATIO IN REFECTURIO (!)<sup>242</sup>  
 ORATIO IN CELLARIO  
 ORATIO IN COQUINA  
 ORATIO IN PISTRINO

Eine weitere Hand fügte dieser Serie auf pag. 302, einem ursprünglich nicht für diesen Zweck bestimmten Blatt<sup>243</sup>, wohl wenig später das Segensgebet *IN PISALE*, also auf den Wärmeraum, hinzu<sup>244</sup>. In der Serie des wenig jüngeren Codex 350 (s. IX in.) findet sich die Benediktion auf den Wärmeraum bereits in den Gebetszyklus integriert:

ORATIO IN PISALE  
 ORATIO IN ESCRIPTORIUM (!)  
 ORATIO IN HOSPITALE  
 ORATIO IN DOMO INFIRMORUM<sup>245</sup>

Die Auswertung der St. Galler Benediktionen im Hinblick auf die frühen klösterlichen Bauten der Abtei an der Steinach setzt die Kenntnis von Funktion und praktischem Gebrauch der Segensgebete voraus. Segensgebete sind zwar, wie Adolph Franz gezeigt hat, in vielen liturgischen Handschriften mittelalterlicher Klöster überliefert. Zu den wenigen frühen Textzeugen zählen jedoch die beiden genannten St. Galler Handschriften 193 und 350 aus dem 8. und frühen 9. Jahrhundert. Die Benediktionen dienten der sonntäglichen Segnung klösterlicher Räume und Gebäude: »Diese alte Sitte entwickelte sich allmählich zu einem feierlichen Akte, welcher an Sonntagen den ganzen Konvent in Anspruch nahm. Nachdem der fungierende Priester das Wasser gesegnet, den Altar und den Konvent besprengt hatte, zog man in Prozession aus der Kirche hinaus in den Klosterhof und in die Klosterräume. Der Priester trat in die einzelnen Räume, betete die dafür bestimmten Orationen, und er selbst oder einer der ihn begleitenden Priester besprengte die Räume mit Weihwasser. Nach Beendigung dieser Handlung begann das Hochamt.«<sup>246</sup> Auch wenn wir

240 Lediglich im Codex 396 (s. X) kommt *IN PIRALI* als Überschrift des Segensgebets auf den Wärmeraum vor; so schreibt auch Ekkehard IV. den Begriff für den Wärmeraum; vgl. oben Anm. 162 und 212.

241 Alle Angaben zum Befund an den Handschriften beruhen auf meiner Einsichtnahme in die genannten Codices in der Stiftsbibliothek St. Gallen am 14. Mai 1982. Für sein freundliches Entgegenkommen sei Herrn Stiftsbibliothekar Dr. Peter Ochsenbein auch an dieser Stelle gedankt.

242 Die Überschriften der einzelnen Segensgebete haben Auszeichnungsschrift; im Text der *ORATIO IN REFECTURIO* wechselt nach zweieinhalb Zeilen die Hand.

243 Es ist das Schmutz- oder Vorsatzblatt des hier beginnenden, vor der Zusammenbindung wohl selbständigen Codexteiles (Wörterbuch), und zwar die *recto*-Seite.

244 berschrift *IN PISALE* in Auszeichnungsschrift und gelb unterlegt.

245 Codex 350, pag. 91–93; Überschriften in Auszeichnungsschrift, teils Unziale; teils rot, teils gelb unterlegt (rubriziert); von einer Hand; es folgen Segensgebete für die Kranken.

246 A. FRANZ, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter I, 633. – Zu den wenigen frühen Zeugnissen dürfte ferner eine *Oratio in pisle*, also ebenfalls auf den Wärmeraum, aus dem Liber *veterrimus sacramen-*



in den Handschriften immer wieder gleichen oder verwandten Gebetstexten begegnen, so erscheinen doch, wie an den St. Galler Codices schon zu sehen war, die einzelnen Benediktionen stets in unterschiedlicher Reihenfolge und unterschiedlicher Anzahl. Aus diesem Grunde hat Franz die ansprechende Vermutung geäußert, in der jeweils von Kloster zu Kloster differierenden Zusammenstellung, Auswahl oder Redaktion der Gebete spiegeln sich lokale monastische Verhältnisse und Observanzen. Daß die Benediktionen tatsächlich eine wichtige Rolle in der liturgischen oder eher rituellen Praxis klösterlichen Lebens gespielt haben müssen, können wir darüber hinaus beispielsweise der dichten St. Galler Überlieferung entnehmen: Insgesamt fünf mittelalterliche Codices enthalten solche Segensgebete für Klosterräume. Es handelt sich dabei ausnahmslos um liturgische Handschriften (Missale, Rituale)<sup>247</sup>. Mindestens in groben Schemen dürften die Benediktionensammlungen also auf tatsächlich im überliefernden Kloster bestehende Räume oder Gebäude sowie deren Anordnung verweisen, denn man muß auch bedenken, daß die Prozessionen die einzelnen Räume doch wohl in einer sinnvollen, sich nach den örtlichen Gegebenheiten richtenden Reihenfolge aufsuchten<sup>248</sup>.

Im ganzen scheinen die Segensgebete daher geeignet, Auskunft über Art und Anordnung der Klosterbauten des jeweils überliefernden Klosters zu geben. Kehren wir zu den St. Galler Handschriften 193 und 350 zurück. Ein Hinweis auf eine spezifisch sanktgallische Redaktion der Gebete ist darin zu sehen, daß im Codex 193 die Oratio *IN PISALE* den anderen Gebeten hinzugefügt ist. Überhaupt scheinen sich die Segensgebete in den beiden karolingischen Handschriften eher zu ergänzen als zu überschneiden. Um einen Überblick über die Raumabfolge im St. Galler Klosterräum vom ausgehenden 8. bis ins 11. Jahrhundert zu gewinnen, stellen wir die Abfolge der St. Galler Klosterräume, wie sie Ekkehard IV. anlässlich des Rundgangs der »Reformkommission« 972 überliefert, den *Orationes* gegenüber<sup>249</sup>:

Codex 193	Codex 350	Ekkehardi IV. Casus
<i>basilica</i>	<i>pisale</i>	<i>ecclesia</i>
<i>sacrarium</i>	<i>escriptorium (!)</i>	<i>armarium</i>
<i>dormitorium</i>	<i>hospitale</i>	<i>pirale</i>
<i>refecturium (!)</i>	<i>domus infirmorum</i>	<i>lavatorium</i>
<i>cellarium</i>		<i>scriptorium</i>
<i>coquina</i>		
<i>pistrinum</i>		
<i>pisale</i> [hinzugefügt!]		

Spätestens seit dem frühen 9. Jahrhundert befand sich der Wärmerraum im Steinachkloster offenbar nächst der Kirche, dort, wo auch das *escriptorium* oder *armarium* lag. Schreibstube und Bücherkammer waren aus funktionalen Gründen in der Regel quasi Chornebenräume

*torum ecclesiae Remensis*, wahrscheinlich noch aus dem 8. Jahrhundert, gehören; vgl. J. BARCHEWITZ, Von der Wirtschaftstätigkeit der Frau, 48 Anm. 154.

247 A. FRANZ, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter 1, XXV. Es sind dies die St. Galler Handschriften 193 (s. VIII), 350 (s. IX in.), 339 (s. X), 395 (s. XII) und 396 (s. XV).

248 Für seine Zeit bezeugt dies Ekkehard ausdrücklich: Ekkehardi IV. Casus s. Galli, cap. 66 (hg. v. G. MEYER VON KNONAU, 237 ff.; hg. v. H. F. HAEFELE, 140 ff.).

249 Codex s. Galli 193, pag. 284–288, 302; Codex s. Galli 350, pag. 91–93; Ekkehardi IV. Casus s. Galli, cap. 10 (MGH SS 2, 131 f.; in den Ausgaben von G. MEYER VON KNONAU und H. F. HAEFELE cap. 111/112, S. 378 ff. bzw. 220 ff.).



der Klosterkirche. Wichtig in unserem Zusammenhang ist vor allem die offenkundig auch in St. Gallen gegebene enge räumliche Verbindung zwischen Chor und Wärmerraum – und zwar vom frühen 9. bis ins 11. Jahrhundert, als Ekkehard IV. seine ›Casus‹ verfaßte. Keine deutliche Auskunft geben die Gebete darüber, ob es in St. Gallen bereits im 8. Jahrhundert einen Wärmerraum gab, den man mit dem Begriff *pisale* benannte, und sie gestatten auch kein sicheres Urteil über die Art der Heizung. Von Interesse ist, daß die Zeitgenossen den Terminus etymologisch gelegentlich von der zum Raum gehörigen Heizung hergeleitet haben, so jedenfalls die Auffassung Ekkehards und anderer St. Galler Mönche vor ihm: *pisale* = *pirale*<sup>250</sup>. Wir dürfen aber doch zumindest vermuten, daß man auch im St. Galler Wärmerraum seit hochkarolingischer Zeit eine Kanalheizung betrieben hat. Für das ausgehende 9. Jahrhundert haben wir Gewißheit aus zwei Zeugnissen, die gleich zur Sprache kommen werden.

Was den Wärmerraum betrifft, so stimmen die Bodenseeklöster hinsichtlich der klosteralen Raumanordnung im 9. Jahrhundert nicht nur untereinander, sondern auch mit dem St. Galler Klosterplan überein. Und noch etwas fällt auf: Die ältesten Zeugnisse der Bodenseeklöster für die mit dem Begriff *pisale* bezeichneten Wärmeräume entstammen allesamt der hochkarolingischen Epoche. Vielleicht ist das kein Zufall, sondern deutet auf Errungenschaften des Bodenseemönchtums in eben jener Epoche unter den Herrschern Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen.

Zwei andere Zeugnisse aus dem Kloster an der Steinach betreffen weniger die klösterliche Raumanordnung als vielmehr die Technologie der Heizung und die Funktion des Wärmerraums. Das eine ist ein Vers des Notker Balbulus (ca. 840–912), den Ekkehard IV. im Codex s. Galli 621 überliefert und kommentiert hat. Der Wärmerraum kommt zwar nicht im Zweizeiler Notkers, wohl aber im Kommentar Ekkehards zur Sprache:

*Si mihi non vultis, oculis vel credite vestris;  
Vos saltem binas piscis mihi mittite spinas.*

*Hos versus Notker Balbulus fratribus Augensibus misit cum fungo, quem möruch vocant, in angulo apud sanctum Gallum fratrum pyralis in hieme nasci aliquot annis solito. Nam cum ipsi assererent in Alahaspach loco suo piscem, quem alant vocant, XII palmorum apprehensum loco nomen dedisse, ipse incredibilia narrantibus etiam de sancti Galli loco se mira esse dicturum respondit et supradicti nominis fungum in Ianuario ibi natum se vidisse subiunxit. Idque ipsum illi quasi falso locutum ilico pari voce dicentes derisui habebant. Sed ipse, ut dixi, sequenti anno itidem ibi fungo nato dicta factis compensavit, fungum mittens et scribens, quod supra. Causa tamen erat fungi in angulo illo pyralis nasci soliti, quod aqueductus eundem angulum preterfluens rigavit et calor pyralis non nimius, sed caumate aque mixtus illum attigit et fotu tali parere precoquam terram fecit et fungos quidem primitus, mox etiam et gramina quedam virentia styriis et glatie foris sub divo rigentibus vapor idem produxit*<sup>251</sup>. An einer Ecke des St. Galler Wärmerraums tropfte die Wasserleitung, und die feuchtwarme Erde, erwärmt durch die Heizanlage, brachte im Hochwinter nicht nur Pflanzen, sondern sogar Pilze, Morcheln nämlich, zum Sprießen. Dem Kommentar Ekkehards zu Notkers

250 Dazu oben S. 219 mit Anm. 162.

251 MGH Poet. lat. 4, 336 Nr. 3 nach Codex s. Galli 621, pag. 355; vgl. dazu die Bemerkungen bei W. VON DEN STEINEN, Notker der Dichter und seine geistige Welt 2, 50, sowie W. BERSCHIN, Eremus und Insula, 1, und DERS., Eremus und Insula (1987), 3. – Mit Wolfram v. d. Steinen darf man annehmen, daß die Begebenheit insofern wahr ist, als das Epigramm tatsächlich auf den Dichter Notker Balbulus im 9. Jahrhundert zurückgeht.



Zweizeiler kann man entnehmen, daß man in der St. Galler *pyralis* der Karolingerzeit eine Unterbodenheizung betrieb. Denn nur fortwährend gleichmäßige Wärme, wie sie die Kanäle – vielleicht die Zuleitung vom Feuerraum zum Kanalsystem oder die Ableitung der Rauchgase zum Schornstein – an das darüberliegende, durch die lecke Wasserleitung befeuchtete Erdreich abgaben, kann im Hochwinter an der Wärmeraumecke die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, daß Pilze wuchsen. Da dies sich nach dem Bericht Ekkehards aber zur Zeit Notkers des Stammlers zugetragen haben soll, ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß das spätkarolingische St. Galler Klaustrum einen Wärme- raum nach Art der ausgegrabenen Reichenauer Einrichtungen besaß.

Das andere Zeugnis ist ein aufs Jahr 908 datierter, in ein St. Galler Regelbuch (Codex 915) eingeschriebener, zwischen den Mönchen des Steinachklosters und dem Augsburger Bischof Adalbero (887–909) abgeschlossener »Verbrüderungsvertrag«<sup>252</sup>. Der Text schildert ausführlich die Ankunft Bischof Adalberos, seinen Besuch in den St. Galler Kirchen, beim Gallus- und beim Otmarschrein und seine reichen Geschenke. Adalbero war in der Absicht gekommen, mit den Mönchen das Fest des hl. Gallus zu feiern. Der »Vertrag« hält in aller Genauigkeit und in chronologischer Reihenfolge den Verlauf des Besuchs fest. Eine ganze Woche, von der Vigil des Gallusfests an den Iden, also am 15. Oktober, bis zum 22. Oktober, von Samstag bis Samstag, weilte der Augsburger Bischof im Galluskloster. In der dem Fest folgenden Woche bewirtete er die Brüder; und nachdem er schon zuvor die Kirchen reich geschmückt hatte, stattete er am vierten Tage seines Aufenthalts das Refektorium *omne miro apparatu . . . , tapetibus videlicet* aus, betrat schließlich das *pyrale congregationis* und stiftete den Mönchen große, kunstvoll gearbeitete, elfenbeinerne Käämme, die jeweils besonders gekennzeichnet waren und an bronzenen Kettlein mit den Handtüchern aufgehängt werden konnten: *His exactis idem liberalissimus praesul pyrale congregationis intravit pectinesque eburneos magnitudine et artificio insignes catenis fecit aeneis ibidem suspendi ac manutergias per singulos singulas adiungi*<sup>253</sup>. Verglichen mit den dürftigen Bemerkungen in Ekkehards IV. »Casus s. Galli«, wo wir nur hören, daß das *flagellum fratrum in pyrale* hing<sup>254</sup>, bietet der »Verbrüderungsvertrag« einen lebendigen Einblick in den St. Galler Wärme- raum am Ausgang der karolingischen Epoche. Dieser klausurale Gemeinschaftsraum im Steinach- kloster diente damals noch hauptsächlich der Leibsorge der Mönche, wie wir dies schon allgemein aus dem Kommentar Hildemars für die Mitte des 9. Jahrhunderts und konkret den Corbier Gebräuchen Adalhardts entnehmen konnten<sup>255</sup>. Im Wärme- raum verwahrte man also, wie außerdem bei den Betten im Dormitorium, die zur Leib- und Kleidersorge erforderlichen Utensilien, und zwar, wie wir aus St. Gallen hören, wohl aufgereiht an den

252 MGH Libr. confrat. 137f. Nr. 6 (= E. DÜMLER – H. WARTMANN, St. Galler Tottenbuch und Verbrüderungen, 14–16 Nr. 6); vgl. W. VOLKERT – F. ZOEPFL, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, 57f. Nr. 90 mit den Nachweisen weiterer St. Galler Zeugnisse über den Besuch Adalberos in den *Casus* Ekkehards IV. und in den größeren St. Galler Annalen; jetzt K. SCHMID, Brüder- schaften mit den Mönchen, 182ff.

253 MGH Libr. confrat. 137 Nr. 6. – Eine Reichenauer Briefformel (Formulae Augiensis, coll. C. Nr. 23, MGH Form. 375) aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts bezeugt, daß die Gabe solcher im Wärme- raum verwahrter Utensilien in Mönchskreisen als Zeichen besonderer brüderlicher Verbundenheit galt: *Misi vestre karissime paternitati parvas eulogias, id est manumtergium et pectinem, non quo hec digna vestris conspectibus iudicarem, sed quo conprobarem, melius esse parvo, quam nullo pignore dilectionem mutuum demonstrare*, vgl. K. BEYERLE, Das Briefbuch Walahfrid Strabos, 98 – sicherlich auch ein Hinweis auf die Bedeutung des Wärme- raumes für das klösterliche Gemeinschaftsleben.

254 Die Nachweise oben Anm. 162.

255 Oben S. 228ff.



Wänden hängend, vermutlich gemäß der Ordnung des Konvents, dem *ordo*. Diese höchst wichtige, weil in ihrer Anschaulichkeit einzigartige Quelle zum Wärmeraum hat die Forschung bislang übersehen. Sie führt in aller Deutlichkeit vor Augen, wie wichtig der klosterräumliche Konventsraum nicht nur im Winter, sondern auch sommers für das tägliche Leben der Mönche gewesen sein muß.

### *Der Klosterplan*

Der St. Galler Klosterplan gehört insofern in den Kontext der karolingischen Bodenseeklöster, als die Reichenauer Mönche ihn für St. Gallen angefertigt haben. Seine Angaben über den Wärmeraum und dessen Heizanlage können deshalb hier mit Gewinn herangezogen werden. Wir hatten ja im Verlauf unserer Untersuchungen schon mehrfach einen Seitenblick auf den Plan geworfen und stets weitgehende Übereinstimmung der Planzeichnung mit den hochkarolingischen Bauzuständen der Bodenseeklöster vermerkt. Dies bestärkt uns in der Meinung, auch in dieser Frage könnte sich ein Vergleich als fruchtbar erweisen. Die Konzeption des Plans für den Wärmeraum ist als ein zunächst gleichsam zwischen den beiden frühen Bodenseeklöstern anzusiedelndes Zeugnis zu betrachten. Die Planzeichnung gibt zwar auch den Ostflügel des Klosterräumes wieder, enthält aber Einzelheiten weniger für die im Erdgeschoß angeordnete *domus calefactoria*, den Wärmeraum, sondern für das Dormitorium im Obergeschoß. Dort sind die einzelnen Betten anschaulich dargestellt<sup>256</sup>. Anders im Süd- und Westflügel des Planklosterräumes: Hier wählten die Planzeichner jeweils das Erdgeschoß mit Refektorium und Cellarium zur Wiedergabe<sup>257</sup>. Da man bei der Darstellung offensichtlich größtmögliche Anschaulichkeit anstrebte, scheint die Frage berechtigt, warum im Klosterräumestflügel das Dormitorium *supra* und nicht die *subtus* gelegene *domus calefactoria* zur Darstellung kam. Eine Antwort könnte vielleicht sein, daß das Dormitorium im Obergeschoß den Planzeichnern deswegen besser geeignet schien, weil man in ihm eine raumfüllende Inneneinrichtung, nämlich die Bettenordnung, abbilden konnte. Der Wärmeraum im Erdgeschoß, so mag man folgern, besaß vielleicht keine für die zeichnerische Wiedergabe derart attraktive Ausstattung.

Die archäologischen Befunde in Reichenau und die Darstellung der beiden anderen Wärmeräume östlich des Planklosterräumes bestätigen diese Vermutung. Weder traten die Heizungen in den Wärmeräumen optisch in Erscheinung, da das Kanalnetz unsichtbar unter dem Fußboden lag, noch fanden sich bislang Reste fester Einrichtungen, abgesehen von an den Wänden entlanglaufenden, gemauerten Bänken. Der St. Galler Plan macht auch für die beiden kleineren Wärmeräume in Noviziat und Infirmerie östlich der Plankirche keine Angaben über die Einrichtung oder die Heizungsanlage im Innern des Raums<sup>258</sup>. Die Planzeichnung zeigt nur die im Außengelände angesiedelten Teile der Heizungsanlagen, bei allen drei Wärmeräumen des Klosterplans den *caminus ad calefaciendum* sowie die *evaporatio fumi*, also den Feuerraum (Praefurnium) und den Rauchabzug oder Schornstein. Es steht außer Zweifel, daß die auf dem St. Galler Klosterplan wiedergegebenen Großheizungen Darstellungen von Unterbodenheizungen sind, offensichtlich Kanalheizungen meinten, wie sie in Reichenau ausgegraben worden sind.

256 Vgl. die Abb. bei W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 260 Nr. 208.

257 Vgl. die Abb. ebd., 263 Nr. 211, sowie ebd., 278 Nr. 225.

258 Vgl. die Abb. bei W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 288 Nr. 236. – Man muß freilich einschränkend sagen, daß die beiden kleinen Klosterräume von Infirmerie und Noviziat auf dem Plan ohnehin nur sehr spärlich »eingrichtet« und mit Einzelheiten ausgestattet sind.



Die ältere Reichenauer Heizung im östlichen Wärmeraum datiert in das zweite oder dritte Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts, die jüngere im Westflügel des Klaustrums ins späte 9. oder frühe 10. Jahrhundert. Da der Klosterplan zwischen etwa 825 und 830 entstand<sup>259</sup>, umrahmen ihn gleichsam die beiden in Reichenau gebauten Heizungen. Der Bau der älteren Heizanlage fällt zeitlich sogar in die Nähe der Planfertigung. Die ältere Reichenauer Wärmeraumheizung und der Klosterplan sind demnach zeitgenössisch. Was das Wesen des St. Galler Plans betrifft, so ist aus unserem Vergleich zwischen dem Inselkloster, dem Galluskloster und der Planzeichnung festzuhalten: Das Zeugnis bildet zweifelsohne zeitgenössische Wirklichkeit ab, jedenfalls betreffs des hier angesprochenen Ausschnitts. In die Planzeichnung flossen, nach dem aktuellen Stand der Klosterbauforschung zu urteilen, die Reichenauer Bauten der Zeit auf gewisse Weise ein. Die Mönche, die den Klosterplan entwarfen, kannten das Reichenauer Klastrum aus den zwanziger Jahren des 9. Jahrhunderts genau. Es war vor allem ihr Klastrum, das ihnen vor Augen stand, als sie sich an die Planzeichnung für den St. Galler Abt Gozbert machten. Natürlich bildeten sie die Reichenauer Bauten nicht im Sinne einer modernen Architektenzeichnung genau ab, sondern sie schnitten das Reichenauer »Vorbild« behutsam für St. Galler Bedürfnisse zurecht, zum Beispiel auf die dortige Südlage des Klastrums. Es ist längst bekannt, daß zwei Reichenauer Mönche den Plan beschrifteten<sup>260</sup>. Der Ausschnitt, den wir eben untersuchten, gibt ferner einen Hinweis darauf, daß die Planzeichnung im Inselkloster nicht etwa von einer wie auch immer beschaffenen Vorlage abgepaust, sondern tatsächlich dort entworfen worden ist.

Der klosterrale Wärmeraum des Klosterplans heißt *calefactoria domus*. Daß dies nicht die alltägliche, sondern eine sprachlich gehobene Bezeichnung sein dürfte, zeigt die Beschriftung des Gangs zwischen Wärmeraum und dem *balneatorium et lavandi locus: egressus de pisale*. Zweifelsohne muß man daraus schließen, daß die Begriffe *pisale* und *calefactoria domus* synonym verwendet sind; beide bezeichnen gleichartige Räume. Damit ist erwiesen, daß der Wärmeraum des Plans den Namen trägt, den wir bereits in den Schriftquellen mehrfach für den Wärmeraum der Bodenseeklöster nachweisen konnten. Auf der Planzeichnung ist er allein im Kontext des Verses poetisch formuliert, sonst erscheint er in der gewohnten Form. Wir dürfen daher mit einiger Berechtigung den Versuch wagen, die Darstellung des Wärmerums auf der Planzeichnung auch hinsichtlich weiterer wichtiger Einzelheiten mit dem zeitgenössischen Reichenauer Baubestand zu vergleichen. Die *domus calefactoria* schließt direkt an den Südflügel des Plankirchenquerhauses an. Sie nahm das gesamte Erdgeschoß des Klastrumostflügels ein. Zentral in der zum Kreuzgang gewandten Längswandfront besitzt der Wärmeraum des Plans eine Tür; ein weiterer Zugang verbindet ihn an der südlichen Schmalseite mit dem *balneatorium et lavandi locus*. Die Planzeichnung läßt indessen nicht klar erkennen, ob an eine unmittelbare Verbindung, an eine Tür zwischen Wärmeraum und Plankirche, gedacht war<sup>261</sup>. Diese Frage mag hier unentschieden bleiben, zumal das Reichenauer Klastrum an dieser Stelle bisher keinen archäologischen Befund geliefert hat. Wir wissen nur, daß auf der durch Reissers Grabungen freigelegten Strecke der kreuzgangwärtigen Wärmeraumwand – Reisser erreichte nicht die Mitte der Wandflucht –

259 Vgl. W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 290f.; anders G. BINDING – M. UNTERMANN, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst, 72ff.

260 Zur Beschriftung des St. Galler Klosterplans B. BISCHOFF, Die Entstehung des Klosterplanes in paläographischer Sicht, 67f.; nachdem Bischoff den älteren Schreiber als Reichenauer Mönch, vielleicht Regibert, erkannt hatte, gelang auch die Identifizierung des jüngeren mit einem Hauptschreiber des Reichenauer Verbrüderungsbuches; J. AUTENRIETH, Beschreibung des Codex, XXXVI; hierzu jetzt A. ZETTLER, Der St. Galler Klosterplan.

261 Vgl. W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 214 Abb. 173.



kein Zugang war. Das könnte auf eine dem St. Galler Plan vergleichbare Lösung hinweisen, schließt eine solche jedenfalls nicht aus<sup>262</sup>. Höchst interessant ist in diesem Zusammenhang der Reichenauer Baubefund in der Kreuzgangsüdostecke, also in unmittelbarer Nachbarschaft des Wärmeriums. Dort fand sich eine zum ursprünglichen Baubestand der Kreuzbasilika gehörige Tür mit Treppenabgang (wegen der Niveauunterschiede zwischen der Querhausflügelwestwand und dem vorgelagerten Kreuzgangflügel), eine Lösung, die eine genaue Parallele auf dem St. Galler Plan hat<sup>263</sup>. So können wir auch in der unmittelbaren klosterräumlichen Umgebung des Wärmeriums unverkennbare Entsprechungen von Plan und zeitgenössischem Reichenauer Klosterum feststellen, was einmal mehr für meine eben geäußerten allgemeinen Thesen zum Wesen des St. Galler Plans spricht.

Die nördlichen Teile des älteren Reichenauer Wärmeriums im Klosterumostflügel sind bislang nicht ausgegraben. Für diesen Bereich kamen unsere Vergleiche nicht über allgemeine Bemerkungen hinaus. Wie wir schon sahen, weisen der Regelkommentar Hildemars und die monastischen Gebräuche Adalhards aus Corbie auf eine enge räumliche Verbindung des Wasch- und Baderaums mit dem Wärmerium hin, und genau dies ist die Lösung des St. Galler Plans. Und in St. Gallen selbst befand sich das *lavatorium* laut der Klosterbeschreibung Ekkeharths IV. im 10. Jahrhundert sogar *in pirale* oder war dem Wärmerium doch mindestens räumlich eng verbunden.

Zusammenfassend ergibt sich, daß Wärmeräume mit Unterbodenheizungen in den karolingischen Bodenseeklöstern seit dem frühen 9. Jahrhundert nachweisbar sind, eingeschlossen das Zeugnis des St. Galler Klosterplans. Es handelte sich dabei um jeweils die gesamte Mönchsgemeinschaft fassende Säle. Der Wärmerium war neben Dormitorium und Refektorium einer der großen Gemeinschaftsräume im Klosterum<sup>264</sup>, lag meist im Ostflügelerdgeschoß und stand in enger räumlicher Verbindung mit dem Chorbereich der Klosterkirche, ebenso mit dem »Wasch-« und »Badehaus« der Mönche. Winters wurde er mittels einer Kanalheizung stetig beheizt und diente, wie wir nicht nur dem sanktgallischen Verbrüderungsvertrag, sondern auch aus der Zuordnung der »Wasch-« und »Baderäume« zum Wärmerium in St. Gallen und dem Klosterplan entnehmen konnten, neben dem Wärmen vornehmlich der Leib- und Kleidersorge der Mönche. Im großen und ganzen stimmt dies mit Hildemars Regelkommentar und den Vorschriften Adalhards von Corbie überein. Die Leib- und Kleidersorge fand, wie viele andere klösterliche Verrichtungen, gemeinschaftlich unter Aufsicht der Klosteroberen statt und, wie man vermutlich ergänzen darf, unter Beachtung der gewohnten Ordnung des Konvents, des *ordo*. Tägliches klösterliches Leben, Raumprogramm und bauliche Gestaltung des Klosterums standen, wie aus unseren Ausführungen hervorging, in engstem funktionalem Zusammenhang und können nur in der Zusammenschau transparent gemacht und erklärt werden<sup>265</sup>.

Weitere Funktionen des Wärmeriums im täglichen monastischen Leben sind im Quellen-

262 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 38 mit Abb. 285 und Grabungsplan.

263 Vgl. W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 214 Abb. 173.

264 Dies bezeugt ausdrücklich auch der Hildemarkommentar, wenn es dort zum 6. Kapitel der Benediktusregel heißt: *Si vero hiemis tempus fuerit et propter frigus convenerint omnes in unum ad calefaciendum ...* (R. MITTERMÜLLER, Expositio regulae ab Hildemaro tradita, 203). – Bemerkungen zur Raumgröße: K. SPAHR, Artikel »Dormitorium«, 284f.

265 Das war bisher weder von kunstgeschichtlicher Seite (vgl. zuletzt W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 253–258) noch von seiten der Regelkommentar- und Consuetudines-Forschung gelungen; vgl. beispielsweise M. A. SCHROLL, Benedictine Monasticism as Reflected in the Warnefrid-Hildemar Commentaries on the Rule, 36 und 47f.; W. HAFNER, Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, 180f.



bestand der Bodenseeklöster nicht auszumachen. Insbesondere Hildemars Regelkommentar und Adalhard's Statuten bieten jedoch darüber hinaus einige allgemeine Hinweise auf andere Nutzungen karolingischer klosterräumlicher Wärmeräume, etwa das *mandatum fratrum*, die Lesungen und Zusammenkünfte der Mönche, über deren Charakter und Einordnung ins alltägliche klösterliche Leben die Quellen allerdings keine befriedigende Auskunft geben. Außerdem hat Wolfgang Hafner erwogen, ob die Mönche nicht vielleicht bestimmte Arbeiten dort zu verrichten pflegten, die zur Leibsorge gehörten<sup>266</sup>.

Das 10. und 11. Jahrhundert, die Epoche der monastischen Reformen, brachte einschneidende Veränderungen im Raumprogramm der Klaustrren mit sich, die auch und ganz besonders das Erdgeschoß des Klaustrumostflügels betrafen, also den alten, karolingischen Wärmeraum. Die Verlagerung der Kapitelsversammlung in einen eigens diesem Zweck bestimmten Raum ist ein Hauptproblem der Klosterbauforschung, das noch zu erörtern ist. Im Hinblick auf die Genese des hochmittelalterlichen Kapitelsaals sei hier die Frage berührt, ob – wie oft angenommen wurde – der karolingerzeitliche klosterräumliche Wärmeraum auch als Ort der Kapitelsversammlung gedient haben könnte. Der einzige Hinweis, den die Quellen über den Wärmeraum zu dieser Frage liefern, sind die Mönchsversammlungen ungewissen Charakters, die Adalhard in seiner Wärmeraumordnung erwähnt, während die meist in diesem Zusammenhang angeführte Bemerkung Ekkehard's IV., daß das *flagellum fratrum in pyrale* zu hängen pflegte<sup>267</sup>, besser beiseite bleibt: Sie entstammt zum einen erst dem mittleren 11. Jahrhundert, und zum andern ist überhaupt nicht gesichert, ob körperliche Züchtigungen allzeit im Rahmen der Kapitelsversammlung vorgenommen worden sind<sup>268</sup>.

Der abendländische Mönchsvater Benedikt von Nursia lebte und schrieb im Mittelmeergebiet, wo sich die Frage nach der Beheizung klösterlicher Räume nicht in der Schärfe stellte wie im großteils nordalpinen Frankenreich<sup>269</sup>. So hat Benedikt in seiner Regel zu diesem später recht bedeutenden Anliegen des frühmittelalterlichen reichsfränkischen Mönchtums keine Stellung bezogen. Mit der Ausbreitung monastischen Lebens nördlich der Alpen bildeten sich vermutlich zwangsläufig Heizbräuche heraus, über die wir in den Regelkommentaren und *Consuetudines* schon allein deswegen kaum etwas hören, weil diese ja die *Regula* auslegen und von deren Text abhängig sind<sup>270</sup>. Ohne Zweifel hatte der karolingische

266 Ebd.

267 Nachweise oben Anm. 162.

268 Vgl. M. A. SCHROLL, *Benedictine Monasticism as Reflected in the Warnefrid-Hildemar Commentaries on the Rule*, 94 und 144ff.

269 Ob die südalpinen, italienischen Klöster im Frühmittelalter einen Wärmeraum besaßen, wissen wir nicht. – Bei den Grabungen in San Vincenzo al Volturno, der bekannten mittellitalienischen Abtei nahe Montecassino, ist bislang vom Klaustrum vor allem ein großer Konventsraum gefunden worden, der den archäologischen Prospektionen zufolge wohl im kirchenfernen Flügel lag, was ebenso wie die Ausstattung der zweischiffigen Halle mit einem gemauerten, bemalten Lesepult/Ambo und ebensolchen Wandbänken auf seine Funktion als Refektorium weist. Ein benachbarter, in seiner ehemaligen Ausdehnung noch nicht vollständig erfaßter Raum zeigte über den Wandbänken gemalte Propheten und Apostel. Beheizbar waren beide Räume nicht. – Den Herren Dr. R. Hodges, Sheffield, und J. Mitchell, Norwich, sei auch an dieser Stelle herzlich für Informationen und die Möglichkeit der Besichtigung vor Ort gedankt. – Mittlerweile liegt neben den ersten Vorberichten (etwa R. HODGES – J. MITCHELL, *Excavations and Survey at San Vincenzo al Volturno, Molise*: 1981) vor: DIESS., *San Vincenzo al Volturno. The Archaeology, Art and Territory of an Early Medieval Monastery* (1985). – Auch in der Abtei Farfa in den Sabiner Bergen sind in den letzten Jahren Ausgrabungen vorgenommen worden, die das Klaustrum indessen nicht berührten, wie die Besichtigung vor Ort 1983 ergab; vgl. zuletzt P. DONALDSON – Ch. McCLENDON – D. WHITEHOUSE, *Farfa – Seconda nota preliminare*, 566ff., und Ch. B. McCLENDON, *The Imperial Abbey of Farfa*, bes. 48ff. und 62ff.

270 Vgl. oben Anm. 206.



Wärmeraum, dessen Ausprägung wir in den Bodenseeklöstern untersuchten, bereits eine lange Geschichte hinter sich, ehe er dort im 9. Jahrhundert faßbar wird. Er war im fränkischen Klosterwesen – in welcher Ausprägung auch immer – gewiß längst etabliert und gebräuchlich, wie die Nennung eines *pisle* in einem Reimser Sakramentar des 8. Jahrhunderts<sup>271</sup> und vor allem die *Regula canonicorum* Chrodegangs von Metz (742–766), die eine im Klausstrum gelegene *caminata* kennt<sup>272</sup>, bezeugen. So verwundert es kaum, wenn man bei den Aachener Reformsynoden der Jahre 816 und 817 zwar Wert auf die Vorschrift legte, im Kloster einen beheizbaren Karzer einzurichten, jedoch keine Veranlassung sah, die Frage des Wärmeriums eigens anzusprechen oder genauer zu regeln<sup>273</sup>. Offenbar hatten sich bereits eingefahrene und allgemein akzeptierte, den Reformern von 816/17 nicht reformbedürftig erscheinende Traditionen allgemein oder von Ort zu Ort ausgebildet. Die Klosterreformen des sich ankündenden Hochmittelalters und gesellschaftliche Entwicklungen führten – wie den bekannten Klosterbauten und *Consuetudines* zu entnehmen ist – bei den karolingischen Bodenseeklöstern zu einer scharfen Zäsur und einer grundlegenden Veränderung der baulichen Konzeption. So ziemlich alles, was dieser Epoche vertraut war, wandelte sich nun. Der Begriff für den Wärmeraum (*pisale*, *caminata* u.ä.) wich dem neuen Terminus *calefactorium*, die Größe der Wärmeräume schrumpfte, Warm- oder Heißluftheizungen ersetzten die Unterbodenheizungen antiker Tradition, der Wärmeraum wanderte im Klausstrum an einen anderen Platz. Zweifellos liegen diese tiefgreifenden Neuerungen im Klosterbau wenigstens zu einem gewissen Maß in den sich durch die Reformen wandelnden klösterlichen Gebräuchen begründet und spiegeln diese wider.

\*

Abschließend soll ein Ausblick auf die weitere Entwicklung des klösterlichen Wärmeriums im Bodenseegebiet und Voralpenland versucht werden.

Wärmeräume, wie wir sie in den karolingischen Bodenseeklöstern kennenlernten, begegnen uns nach dem 11. Jahrhundert in der Regel nicht mehr. Freilich haben die im Frühmittelalter wurzelnden alten Abteien in der Epoche ihres Niedergangs gelegentlich alte klausstrale Raumdispositionen bewahrt, weil die monastischen Reformen sie meist nur am Rande berührten. Die Bauten der im 10. Jahrhundert gegründeten Klöster sind zwar wenig erforscht, genannt seien Einsiedeln und Petershausen<sup>274</sup>, doch können wir die Klöster Muri

271 Oben Anm. 246.

272 Die *caminata*, auf die C. HEITZ, Metz et son groupe épiscopal à l'époque précarolingienne et carolingienne, 11, und DERS. – J. ROUBIER, Gallia Praeromanica, 42, hingewiesen hat, ist in S. Chrodegangi *Regula canonicorum*, cap. 30 (hg. v. W. SCHMITZ, 20) überliefert; dort heißt es: *Et ille episcopus nativitate Domini et Pasca Domini in domo ipsos clericos refectioem faciat, si ad praesens est; et si absens his diebus est, tunc in eorum refectorio habeant refectioem sufficienter, sicut superius scriptum est. Et postquam de refectorio exierint, in caminata bibant duas vices aut tres, qualiter consolacio sit et ebrietas non dominetur*. Es kann demnach kein Zweifel sein, daß es sich hierbei um einen dem gesamten Konvent der Kleriker Platz bietenden Gemeinschaftsraum am Klausstrum gehandelt haben muß, auch wenn mir einige Fragen hinsichtlich der Holzlieferungen, die ebd., cap. 29 (SCHMITZ, 19) erwähnt werden, ungeklärt erscheinen.

273 *OCTAUODECIMO capitulo in quo carcer talis fieri iubetur, ut focus in eo fieri possit*. (CCM 1, 446); ganz ähnlich die *Regula* Benedikts von Aniane (CCM 1, 524); vgl. aber W. HAFNER, Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, 186, und W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall I, 20–25; ferner G. ZIMMERMANN, Ordensleben und Lebensstandard, 151 und 463 IV/91. – Allgemein jetzt J. OHM, Der Begriff *Carcer* in Klosterregeln des Frankenreichs, 145 ff.

274 In Einsiedeln ist durch die Grabungen der vergangenen Jahre lediglich der Chorbereich der Klosterkirche archäologisch bekannt; H. LEHNER – H.-U. ETTER, Klosterkirche Einsiedeln, 21–31. – Die einzigen je in Petershausen/Konstanz vorgenommenen Sondiergrabungen konzentrierten sich auf die



und Allerheiligen in Schaffhausen heranziehen. Über Muri hören wir in der Gründungsgeschichte des Klosters, von Schaffhausen liegen seit kurzem Grabungsbefunde vor. Vermutlich bald nach 1027 begann man in Muri mit dem Bau eines Klosters. Die »Acta foundationis« aus der Mitte des 12. Jahrhunderts erstatten darüber Bericht: *Cepit deinde vir venerandus Reginboldus cellam ordinare et construere edificavitque primum dormitorium, subtus autem pisalem congruaque habitacula alia fratribus constitui (!), et sic fundavit monasterium formavitque illud de Heremitis; quidquid sibi vero in illo displicuit, in hoc emendavit*<sup>275</sup>. Unter Rückgriff auf das »Mutterkloster« Einsiedeln erbaute Reginbold also zunächst *pisale* und *dormitorium* – im Ostflügel, wie wir hinzufügen können, das heißt in dem an den Mönchschor anschließenden Klausrumflügel. Und zwar nahmen die beiden klausralen Haupträume das Erd- beziehungsweise Obergeschoß des Klosterflügels ein: Die Quelle berichtet ausdrücklich, *pisale* und *dormitorium* seien übereinander angeordnet. Aber nicht nur die Verteilung, sondern auch die Bezeichnungen der Räume entsprechen denen der Bodenseeklöster und des St. Galler Klosterplans. Mehr als die Raumdisposition ist der Quelle freilich nicht zu entnehmen. Art und Technologie der Heizung bleiben unbekannt.

Das Kloster Graf Eberhards in Schaffhausen aus der Zeit vor den hirsauischen Reformeingriffen, wohl aus dem zweiten Drittel des 11. Jahrhunderts, ist zu Teilen archäologisch erforscht. Kirche und Klausrum sind in Umrissen bekannt<sup>276</sup>. Die genauere Kenntnis dieses Klosterbaus wäre außerordentlich wertvoll, weil er kaum durch spätere Einbauten oder Umgestaltungen verändert worden sein dürfte. Bekanntlich fiel Schaffhausen I bereits wenige Jahrzehnte nach der Gründung einem erheblich größeren Neubau, leicht verschoben gegenüber dem Gründungskloster, zum Opfer<sup>277</sup>. Bei den Grabungen deckte man 1963 im Klausrum auch eine Heizvorrichtung auf. Der Wärmeraum befand sich vielleicht in dem an den Mönchschor stoßenden Ostflügel des Klausrums<sup>278</sup>. Als ein Charakteristikum des ältesten Schaffhauser Klosterbaus gilt der sehr summarischen Veröffentlichung zufolge die angeblich dem St. Galler Plan ähnliche Raumdisposition im Klausrum. Guyan rekonstruiert ein Klausrum mit drei großen Sälen, das, wenn dieser Vorschlag zuträfe, recht archaisch anmuten würde.

Am Rande seien schließlich die sogenannten »Consuetudines Einsiedlenses« gestreift. Sie bieten einen Beleg für den klösterlichen Wärmeraum aus dem alemannischen Kloster, das im frühen 10. Jahrhundert im Hinterland des Zürichsees aus der Einsiedlerzelle des Reichenauer Mönchs Meinrad († 861) erwuchs. Die bedeutende Quelle trägt nicht deswegen ihren

genaue Lokalisierung der Klosterkirche, die im 19. Jahrhundert abgebrochen worden war (Unterlagen im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg).

275 Acta Foundationis, cap. 5 (hg. v. F. L. BAUMANN, Quellen zur Schweizer Geschichte 3, 23); zum Kloster Muri vgl. zuletzt R. AMSCHWAND – R. W. BRÜSCHWEILER – J. J. SIEGRIST, Artikel »Muri«, 896 ff.

276 Zuletzt W. U. GUYAN, Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen, 151–204. – Kritisch anzumerken wäre, daß aus den vorgelegten Materialien nicht genügend deutlich wird, wie geringe Teile des Klosters ausgegraben und wie große Teile rekonstruiert sind. Es wäre tatsächlich ein schönes Ergebnis, wenn, mit den Worten Guyans, »das Salvatorkloster in Schaffhausen im Prinzip dem St. Galler Klosterplan folgte« (ebd., 181); eine derart weitgehende Aussage erfordert indessen eine umfassendere archäologisch-baugeschichtliche Kenntnis des Klausrums, während von Schaffhausen I im Grunde bislang lediglich einige wenige Mauerreste ans Licht gekommen sind (vgl. die Befunde ebd., Taf. 1,2 mit der Rekonstruktion ebd., 177 Abb. 36). Insbesondere die Raumeinteilung der Flügel ist keineswegs geklärt.

277 Ebd., 195 f.

278 Dies teilte mir Herr Prof. Guyan freundlicherweise anlässlich eines Besuchs der Reichenauer Grabungen 1982 mit. – In dem oben in Anm. 276 genannten Grabungsbericht ist die Heizung nicht behandelt; vgl. jetzt W. DRACK, Überreste der Calefactorium-Heizung im ehemaligen Zisterzienserkloster Kappel am Albis (Kanton Zürich), 20 Anm. 4.



Namen von diesem Kloster, weil sie nachweislich das Leben der Einsiedler Mönche geregelt hätte, sondern weil der Codex Einsiedlensis 235 auf seinen ersten 19 Blättern die älteste Aufzeichnung von Mönchsgewohnheiten jenes Typus bietet, wie sie im 10. Jahrhundert auch noch in verschiedenen anderen Klöstern des Reichs niedergeschrieben worden sind<sup>279</sup>. Den Untersuchungen Hagen Kellers zufolge entstammen sie dem süd- und westdeutschen Gebiet; und wie der Text der Gewohnheiten ausdrücklich bezeugt, haben sie Bräuche etwa von St. Emmeram in Regensburg und von der Reichenau aufgenommen. Die »Einsiedler« Consuetudines sind den karolingischen monastischen Traditionen noch stark verpflichtet, wie Keller dargetan hat. So mögen sie gleichsam stellvertretend für die baulich weitgehend unbekanntenen Klöster des 10. Jahrhunderts Zeugnis über den Wärmeraum jener Zeit ablegen: *Deinde pulsato signo, compleantur Matutini, Prima, septem psalmi et letaniae et fiant missae. Cetera secundum praedictum ordinem fiant. In pisale sedeant, philtrinos<sup>280</sup> nocturnales habeant<sup>281</sup>*. Die Passage steht im Zusammenhang mit der Regelung des klösterlichen Tagesablaufs zur Winterszeit: *In Kalendis Novembris usque in Pascha...*<sup>282</sup>, vom 1. November bis Ostern<sup>283</sup>. Während dieser Zeit muß der Wärmeraum tagtäglich beheizt worden sein. Im Vergleich mit den cluniazensischen Sitten, die freilich erst etwas später bezeugt sind<sup>284</sup>, mutet die Ordnung der Einsiedler Bräuche tatsächlich recht altertümlich an, wenn das Sitzen im Wärmeraum zum täglichen klösterlichen Tageslauf gehörte. Falls die im Codex Einsiedlensis 235 überlieferten Consuetudines sich auf die in ihrem Text genannten süddeutschen Klöster beziehen, wofür vieles spricht<sup>285</sup>, so könnte man sagen, daß dort die Wärmebräuche im fortgeschrittenen 10. Jahrhundert noch weitgehend denen der Karolingerzeit entsprachen. Dazu würde der jüngere Reichenauer Wärmeraum ausgezeichnet passen, dessen Unterbodenheizung wahrscheinlich bis um die Jahrtausendwende in Betrieb war.

Abschließend sei das Problem einer adäquaten Begrifflichkeit angesprochen. Angesichts der Vielfalt gelegentlich wenig zutreffender Benennungen in der bisherigen Forschung habe ich den vergleichsweise neutralen Terminus »Wärmeraum« gewählt<sup>286</sup>. Allerdings ist im Auge zu behalten, daß »Wärmeraum« nur eine der mannigfaltigen Funktionen dieses wichtigen frühmittelalterlichen klastralen Raums andeutet oder in sich faßt. Andererseits können Bezeichnungen wie Reissers Wortschöpfung »Tagesraum«<sup>287</sup> der Mönche und andere, die häufig gebrauchte »Wärmestube« sowie die Verwendung des hochmittelalterlichen Begriffs »Calefactorium« für die frühmittelalterliche Epoche nicht befriedigen, da sie wichtige Charakteristika des Raums und die Fortentwicklung der Klosteranlage nicht

279 Kurze Charakterisierung etwa bei R. MOLITOR, Aus der Rechtsgeschichte benediktinischer Verbände 1, 46; ausführlich H. KELLER, Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben, 141–148.

280 Es handelt sich dabei wohl um pantoffelartiges, warmes Schuhwerk (vgl. C. DU CANGE, Glossarium 2, 428ff.), wie es in einigen Consuetudines bezeugt ist.

281 B. ALBERS, Consuetudines Monasticae 5, 101; dazu H. KELLER, Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben, 142, wobei natürlich keine Rede davon sein kann, daß der Begriff *pisale* für den Wärmeraum nur in den *Acta Murensia* (oben Anm. 275) und in den Consuetudines des Codex Einsiedlensis 235 gebraucht würde.

282 B. ALBERS, Consuetudines Monasticae 5, 100f.

283 So auch S. Chrodegangi *Regula canonicorum*, cap. 5 (hg. v. W. SCHMITZ, 6), was insgesamt auf einen sehr alten Brauch schließen läßt.

284 Vgl. oben S. 222.

285 Vgl. H. KELLER, Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben, 143ff.

286 Vgl. A. DACHLER, Die Ausbildung der Beheizung bis ins Mittelalter, 147.

287 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 35.



deutlich genug herausstellen<sup>288</sup>. Im Verlauf der voraufgehenden Untersuchungen zum *pisale* sind die frühen Bezeugungen dieses Begriffs bis ins 11. Jahrhundert nahezu vollständig zur Sprache gekommen und behandelt worden<sup>289</sup>. Wie die Sichtung der Kartei des ›Mittellateinischen Wörterbuchs‹ in München ergab, hat das Wort als Bezeichnung beheizter Räume im hohen und späten Mittelalter weitergelebt, und zwar sowohl im monastischen als auch im weltlichen Lebensbereich, auffälligerweise in Norddeutschland und im nördlichen Bayern.

*Versuch einer historischen Bewertung der frühmittelalterlichen Großheizungen und Wärmeräume im Reichenauer Klausurum*

In der Forschung haben die Reichenauer Klosterheizungen unterschiedliche Bewertungen erfahren. Es war allerdings auch nicht gelungen, die vor den Ausgrabungen 1980–1983 allein bekannte ältere Heizanlage im Wärmeraum des Klausurumostflügels technologisch zu bestimmen und sie in ihren klosteralen und monastischen Zusammenhang zu stellen. Man betrachtete die Heizung stets isoliert von dem klösterlichen Raum, in dem sie sich befand. So konnten die Existenzbedingungen solcher Anlagen im karolingischen Klosterleben nicht erkannt werden. Weder dem aufgrund des damals vorliegenden Befundausschnittes gefällten Urteil Reissers, die Kanalheizung könne zur Raumwärmung wenig beigetragen haben und sei eine sozusagen »asketisch eingeschränkte, echt klösterlich erdachte Abänderung der antiken Fußbodenheizung«<sup>290</sup>, noch der Ansicht Hechts, die »Luftheizung«<sup>291</sup> sei bereits in den karolingischen Klöstern bekannt gewesen, und auch nicht den Bemerkungen Nolls, wonach die Reichenauer Klosterheizungen im angelsächsischen Bereich wurzelten und aus klimatischen Gründen im Bodenseegebiet nicht recht funktioniert hätten<sup>292</sup>, vermögen wir angesichts der neuen Befunde zuzustimmen. Unseren Untersuchungen zufolge dürfen die beiden klosteralen Großheizungen im frühmittelalterlichen Inselkloster als Meisterleistungen karolingischer monastischer Kultur gelten. Die Mönche machten sich auch im alltäglichen Leben antikes Erbe nutzbar, und dies beleuchtet einmal mehr die überragende Rolle, die das monastische Element in der frühmittelalterlichen Gesellschaft spielte, nicht nur im geistigen Leben, in Wissenschaft, Bildung, Kunst<sup>293</sup>, sondern auch auf dem Feld der

288 Akzeptable Alternativen wären vielleicht »Wärmehaus« oder »Wärmesaal«; W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 253: Warming Room; ebenso W. BRAUNFELS, *Abendländische Klosterbaukunst*, 54 Nr. 3, und W. HAFNER, *Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar*, 180. – G. ZIMMERMANN, *Ordensleben und Lebensstandard*, 151 und 166, vergleicht wie K. HECHT, Artikel »Calefactorium«, 308–312, den älteren Wärmeraum mit dem jüngeren Calefactorium, was fragwürdig erscheint; ähnlich auch C. HEITZ – J. ROUBIER, *Gallia Praeromanica*, 42. – Kaum befriedigen kann der häufig verwandte Begriff »Wärmestube« (etwa G. HAGER, *Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage*, 103, oder auch K. HECHT, Artikel »Calefactorium«, 308 und öfter, sowie F. ARENS, *Kapitelsaal und Sepultur*, 63), weil er heute eher an einen kleineren, gemütlichen Raum erinnert denn an die Wärmeräume der frühmittelalterlichen Epoche, die sich ja gerade durch ihre Geräumigkeit, durch ihre dem gesamten Konvent Platz bietende Größe auszeichneten. – Bei G. BINDING, *Architektonische Formenlehre*, 70 mit Abb. 182, fehlt im Schema des St. Galler Klosterplans die Bezeichnung für die Räume des Klausurumostflügels. – Die Verbreitung unterschiedlicher Bezeichnungen für den Wärmeraum im Frankenreich entnimmt man am besten E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 63–65, und für die spätere Zeit A. FRANZ, *Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter* 1, 640 Nr. 16 mit Anm. 4.

289 D. h. des deutschsprachigen Bereichs.

290 E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 38; der zitierte Passus ist dort hervorgehoben.

291 K. HECHT, Artikel »Calefactorium«, 309.

292 G. NOLL, *Die Herkunft des St. Galler Klosterplanes*, 15; DERS., *The origin of the so-called plan of St. Gall*, 201.

293 Dazu allgemein etwa das Buch von J. DECARREAU, *Moines et monastères à l'époque de Charlemagne*, sowie DERS., *Die Mönche und die abendländische Zivilisation*.



»Technologie«<sup>294</sup>, der »Wohnkultur« und der *Cura corporalis*<sup>295</sup>. Weder frühmittelalterliche Pfalzen und Königshöfe, geschweige denn die hölzernen Wohnbauten auf dem Lande und in den vor- und frühstädtischen Ansiedlungen waren, soweit wir heute sehen, mit solch technologisch hochstehenden Heizvorrichtungen ausgestattet. Unter diesem Gesichtspunkt muß die Beurteilung der Reichenauer klosterräumlichen Heizungen anders ausfallen: Die Mönche des Frankenreichs genossen, was Lebensstandard und Leibsorge anbetrifft, eine Spitzenstellung in der frühmittelalterlichen Gesellschaft. Der Betrieb solcher Großheizungen in den karolingischen Klöstern dürfte, freilich im Zusammenhang mit anderen Faktoren, auf die Gesundheit und die Lebenserwartung der Mönche Einfluß genommen haben. Rationeller Dauerbetrieb der mit wenig Mühe zu bedienenden Großheizungen war in den großen fränkischen Mönchskonventen außerdem grundlegende Voraussetzung für einen reibungslosen Ablauf des (bis ins einzelne geregelten) täglichen klösterlichen Lebens und trug so auch zu den bedeutenden kulturellen und geistigen Leistungen frühen benediktinischen Mönchtums bei. Der durch solche Unterbodenheizungen mitbestimmte Lebensstandard in den großen karolingischen Abteien mag nicht zuletzt auch ein Faktor ihrer starken Anziehungskraft gewesen sein.

Die geringfügigen technologischen Rückschritte der frühmittelalterlichen Reichenauer Klosterheizungen gegenüber ihren antiken Vorbildern können kaum, wie Reisser meinte, im Sinne einer »asketischen« Umformung antiker Heizungssysteme für den klösterlichen Gebrauch gedeutet werden. Vielmehr liegt nahe, daß letztendlich die Struktur der frühmittelalterlichen Wirtschaft, konkret das Fehlen genormter, vorgefertigter Baumaterialien, eine Rolle spielte. Während der dunklen Jahrhunderte sind manche technologischen Errungenschaften der Antike verlorengegangen. Die Klöster scheinen indessen – nach allem, was wir heute wissen – eine wichtige Instanz bei der Übermittlung dieser hochstehenden Technologie von der Spätantike ins Frühmittelalter gewesen zu sein.

Der hl. Benedikt hatte in seiner »Regula« die Beheizung klösterlicher Räume nicht in Erwägung gezogen oder gar geregelt. Das verwundert nicht, wenn man bedenkt, daß die »Regula Benedicti« in einem mediterranen Lande wurzelt und entsprechende Lebensbedingungen voraussetzte. Die Ausbreitung frühmittelalterlichen Mönchtums nördlich der Alpen warf dagegen das Problem der Beheizung von Klosterräumen auf, sollte klösterliches Leben während der kalten Jahreszeit nicht existentiell in Frage gestellt sein. Über Wärmeräume und Wärmebräuche hören wir auch wenig in den *Consuetudines* und Regelkommentaren des 8. und 9. Jahrhunderts. Die Beheizung der Klosterräume dürfte daher im Frühmittelalter vornehmlich örtlich-klösterlichen und landschaftlichen Traditionen verpflichtet gewesen sein. Bezeichnend für das Stillschweigen der karolingischen Quellen ist die Bestimmung der Aachener Reformsynoden, der Klosterkarzer solle beheizbar sein, während vom Wärmeraum der Mönche auch nicht mit einem Wort die Rede ist<sup>296</sup>. Man sah 816/17 in Aachen offenbar keine Veranlassung, in die herrschenden, althergebrachten klösterlichen Wärmebräuche einzugreifen.

Seit dem 9. Jahrhundert konnten wir den klösterlichen Wärmeraum, den einzigen beheizten Gemeinschaftsraum im frühmittelalterlichen Klosterräum, in den schriftlichen Zeugnissen der Bodenseeklöster nachweisen, für die folgenden Jahrhunderte ist er zumindest in

294 Vgl. allgemein das Werk von W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall*, 3 Bde., sowie bereits W. HORN, *Water Power and the Plan of St. Gall*; allgemein auch E. BENZ, *I fondamenti cristiani della tecnica occidentale*.

295 Allgemein G. ZIMMERMANN, *Ordensleben und Lebensstandard*.

296 Die Nachweise oben Anm. 225 und 273.



Reichenau auch archäologisch belegt. Er war ein wichtiger Bestandteil des frühmittelalterlichen, nordalpinen monastischen Raumprogramms. Ob nun dieser Wärmeraum gewöhnlich mit einer Unterbodenheizung wie zu Reichenau ausgestattet war, läßt sich heute wegen des unzureichenden archäologischen Forschungsstands noch nicht beurteilen. Einschlägige Stellen des Hildemar-Regelkommentars etwa legen nahe, daß dies im 9. Jahrhundert vor allem bei den großen Monasteria des Frankenreichs der Fall gewesen sein könnte. In St. Gallen jedenfalls, also im anderen bedeutenden Bodenseekloster, ist in den Schriftquellen für den Wärmeraum seit dem 9. Jahrhundert eine den Reichenauer Anlagen technologisch vergleichbare Unterbodenheizung bezeugt. Saal- oder hallenartige Räume von so beträchtlicher Größe wie der Wärmeraum im Kloster Reichenau hätten den klösterlichen Bedürfnissen entsprechend kaum durch andere Heizungsanlagen erwärmt werden können. Die übrigen vom Konvent gemeinschaftlich genutzten klosterräumlichen Räume, beispielsweise Refektorium und Dormitorium, waren in den frühmittelalterlichen Klöstern unbeheizt.

Am unzureichenden archäologischen Forschungsstand dürfte es liegen, daß nicht zu klären ist, warum die ältere der beiden ausgegrabenen Reichenauer Unterbodenheizungen gerade im 2./3. Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts gebaut wurde. Die Baugeschichte gibt nur den Anhaltspunkt, daß der Neubau des Klastrumostflügels mit dieser Heizung und gemeinsam mit der Kreuzbasilika Heitos (geweiht 816) geplant worden sein muß, denn sein Vorgänger aus dem 8. Jahrhundert wurde durch das Kirchenquerhaus teilweise überbaut. Eine Heizanlage hat sich in ihm nicht gefunden, doch ist zu berücksichtigen, daß man den Neubau nur zu einem ähnlich kleinen Teil wie seinen Nachfolger ausgegraben hat. Obwohl also der Bau der älteren Reichenauer Heizung in das unmittelbare zeitliche Umfeld der monastischen Reformen Ludwigs des Frommen 816/17 fällt, muß die interessante Frage nach eventuellen Zusammenhängen vorläufig offenbleiben. Sie wird man erst beantworten können, wenn Heizungsbefunde auch aus anderen karolingischen Abteien vorliegen.

Sowohl die Reichenauer Bauten als auch Ekkehard von St. Gallen und die sogenannten ›*Consuetudines Einsiedlenses*‹ bezeugen, daß sich zumindest im 10. Jahrhundert nichts Entscheidendes an den Wärmebräuchen der Mönche im Voralpenland änderte. Man ersetzte zwar zu dieser Zeit die alte Unterbodenheizung in Reichenau, aber eben durch eine gleichartige Anlage, die wohl bis um die Jahrtausendwende, wenn nicht gar noch länger, in Betrieb war: So verharren die alten Reichsklöster am Bodensee – jedenfalls was die Wärmebräuche anbelangt – im Althergebrachten. Reformen fanden gegen Ende des 10. Jahrhunderts ohnehin nur zögernd Eingang in die alten Bodenseeklöster. Es waren dies nicht Reformbestrebungen, die in den Konventen der Reichenau oder St. Gallens ihren Ursprung genommen hätten; vielmehr wurden sie von außen, vom Herrscher, an die alten Abteien herangetragen und scheinen nicht von durchschlagenden Erfolgen gekrönt gewesen zu sein<sup>297</sup>. So hat man die neuen, dem burgundischen Reformmönchtum verbundenen Wärmebräuche, die strengeren, stärker asketisch geprägten monastischen Strömungen entsprangen, in den Bodenseeklöstern wohl nicht angenommen. Auch in diesem alltäglichen Bereich ist hier die traditional gebundene, konservative Grundhaltung der alten alemannischen Abteien festzustellen, die so bezeichnend ist für jene nicht mehr allzuferne Zeit, da ihnen Reformklöster wie Hirsau und Allerheiligen den Rang abliefen.

297 Vgl. H.-E. FEINE, Klosterreformen im 10. und 11. Jahrhundert und ihr Einfluß auf die Reichenau und St. Gallen, 77ff. – Zum folgenden vgl. K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, 239; DERS., Königtum, Adel und Klöster am Bodensee bis zur Zeit der Städte, 560.



## Über den Ort der Kapitelsversammlung

In seinem 1943 posthum erschienenen siebenten und letzten Band der ›Histoire de la propriété ecclésiastique‹ hat Emile Lesne die klösterlichen Gebäude und Räume anhand schriftlicher Quellen behandelt. Unter dem Titel »Habitacula du cloître« stellte er zunächst die klosterräumlichen Räume, offensichtlich nach der von ihm angenommenen Rangfolge, zusammen und untersuchte an erster Stelle das »chapitre« (*capitulum*, *capituli domus* = Kapitelsaal, Kapitelhaus<sup>298</sup>), dann den »chauffoir«, also den Wärmerraum<sup>299</sup>. Es ist kein Zufall, daß Lesne für den Wärmerraum immerhin fünf Belege aus dem 9. Jahrhundert und einige weitere aus dem Beginn des folgenden Säkulums anführen konnte, einschließlich des St. Galler Klosterplans<sup>300</sup>, während er bei der Suche nach Zeugnissen für karolingerzeitliche »Kapitelsäle« lediglich auf zwei Tituli Reichenauer Provenienz aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts stieß<sup>301</sup>. In der Folge fehlen Bezeugungen bis zum Ausgang des 10. Jahrhunderts; die Quellen fließen dann bis ins 12. Jahrhundert nur spärlich – bis in die Zeit, aus der wir auch die ältesten, noch in Grundzügen erhaltenen Kapitelsaalbauten kennen, beispielsweise den von Jumièges<sup>302</sup>.

Der zwischen 1050 und 1087 niedergeschriebene ›Liber tramitis‹ (›Consuetudines Farfenses‹) berichtet in seiner berühmten *descriptio Cluniacensis monasterii* (cap. XVIII) unmittelbar nach der Beschreibung der Klosterkirche über das *capitulum*, also den an die Kirche anschließenden, vornehmsten klosterräumlichen Raum; wir erfahren eine Fülle baulicher Einheiten<sup>303</sup>, die Maße des *capitulum*, seine repräsentative und programmatische architektonische Ausgestaltung. Besonders wichtig in unserem Zusammenhang ist überdies die ähnlich eingehende Beschreibung des Wärmerraums, des *calefactorium*, das deutlich geringere Ausmaße sowie eine anspruchslosere Gestaltung als das *capitulum* hatte<sup>304</sup>. Im ›Liber tramitis‹ treten meines Wissens diese Räume erstmals unter den später allgemein üblichen Bezeichnungen *capitulum* und *calefactorium* auf, und aus der Beschreibung geht klar hervor, wo sich die Mönche wärmten und wo sie sich zum *officium capituli* versammelten. Der im ›Liber tramitis‹ geschilderte Wärmerraum maß bloß 25 auf 25 Fuß (rund 8 × 8 m) und lag damit am unteren Ende der Größenskala, verglichen mit den übrigen Gemeinschaftsräumen im Kloster. Im karolingischen Reichenauer Wärmerraum hätte er etwa vier- bis fünfmal Platz gefunden, ebenso im *capitulum* des ›Liber tramitis‹.

Seit dem 11. Jahrhundert haben wir also Anhaltspunkte dafür, daß das *officium capituli* in einem nächst der Kirche gelegenen, offenbar allein diesem klösterlichen Offizium vorbehaltenen Klausurraum stattfand. Wärmen konnten sich die cluniacensischen Mönche dem ›Liber tramitis‹ zufolge in einem ebenfalls eigens dieser Funktion vorbehaltenen, vergleichsweise kleinen Raum, dem *calefactorium*. Nicht nur das cluniacensisch-burgundische Reformmönchtum des 11. Jahrhunderts kannte eine solche klosterräumliche Raumdisposition,

298 E. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 6, 62–63.

299 Ebd., 63–65.

300 Darunter auch urkundliche Belege; ebd., 63 mit Anm. 5.

301 Ebd., 62 mit Anm. 1; ein weiteres Beispiel, allerdings aus Italien (Montecassino), bringt F. ARENS, *Kapitelsaal und Sepultur*, 62; freilich ist die Quelle, die Chronik von Montecassino, nicht zeitgenössisch.

302 Dazu G. LANFRY, *La salle capitulaire romane*, bes. 338 ff.

303 *Liber tramitis aevi Odilonis abbatis*, cap. XVII (CCM 10, 203 f.). Es ist wahrscheinlich, daß diese Quelle sich auf Umstände aus etwas früherer Zeit bezieht und hinsichtlich der Bauten, wie allgemein betont wird, größtenteils eine Beschreibung des Klosters Cluny um die Jahrtausendwende (Cluny II) gibt; vgl. CCM 10, XXIII–XXIV; K. J. CONANT, *Cluny*, 42 ff. und 54 ff.; W. BRAUNFELS, *Abendländische Klosterbaukunst*, 74 ff.

304 *Liber tramitis aevi Odilonis abbatis*, cap. XVII (CCM 10, 204).



sondern wenig später auch die Zisterzienser<sup>305</sup>. Spätestens im 11./12. Jahrhundert wird sie bei den Benediktinern und ihren Zweigen allgemein üblich.

Wie und wann kam es nun zu den offensichtlich grundlegenden Veränderungen in der klosterräumlichen Raumanordnung mittelalterlicher Klöster, wie sie beispielsweise der Vergleich des St. Galler Planklastrums mit einer Zisterze augenfällig macht? Dieser Frage soll nun unter besonderer Berücksichtigung der Reichenauer Verhältnisse nachgegangen werden. Es fügt sich gut, daß die ältesten von Lesne herangezogenen Bezeugungen eines angeblichen »chapitre«-Raums (*capitulum*) aus dem Inselkloster stammen. Hager wollte sogar einen noch älteren Beleg aus Reichenau, eine auf Karl den Großen gefälschte Reichenauer Urkunde von 780, berücksichtigen<sup>306</sup>. Dieses Zeugnis, eine längst erkannte Fälschung erheblich späterer Zeit, wollen wir ganz beiseite lassen. Wir sind auf solche zweifelhaften Zeugnisse gar nicht angewiesen, denn die Reichenauer Überlieferung hält mehrere urkundliche Belege für das *capitulum* schon aus dem 9. Jahrhundert bereit. So heißt es etwa in einem original erhaltenen Diplom Karls III. für das Inselkloster, ausgestellt am 13. Januar 878: *Ideoque noverit omnium fidelium nostrorum praesentium scilicet et futurorum industria, quia venerabilis vir Hruothobus abba monasterii sanctae Mariae quod dicitur Augia deducens nos ibidem in capitulum convenientium fratrum obtulit obtutibus nostris quaedam antecessorum nostrorum praecepta...*<sup>307</sup> Eine mit dem Begriff *capitulum* belegte, offenbar regelmäßige Zusammenkunft der Reichenauer Mönche im Klausurraum des Inselklosters ist demnach spätestens seit 878 nachzuweisen; freilich gelingt es andererseits nicht, den Urkundenpassus mit einem bestimmten Ort innerhalb des Klausurraums in Verbindung zu bringen. Die Ergänzung des Terminus *capitulum*, seine Erweiterung und nähere Umschreibung mit *convenientium fratrum*, macht deutlich, daß primär die Kapitelsversammlung an sich, die Zusammenkunft der Mönche, angesprochen ist, nicht deren Ort. Auch der ebenfalls original erhaltene, mit dem Inselkloster geschlossene »Verbrüderungsvertrag« desselben Herrschers von etwa 885–888 bezeugt das *capitulum*, außerdem das *refectorium*. Die räumliche Komponente des Begriffs mag hier durchaus ein wenig mitschwingen<sup>308</sup>, wengleich auch in diesem Fall keine Hinweise zur Lokalisierung der entsprechenden Räume im Klausurraum gegeben sind.

Die beiden erwähnten Reichenauer Tituli sind nicht in einer frühmittelalterlichen Handschrift überliefert, sondern von Johannes Egon († 1643). Ernst Dümmler hat sie wegen ihrer sprachlichen Verwandtschaft gemeinsam mit Walahfrids »Carmina« veröffentlicht. Man kann die bei Egon im Zusammenhang mit einer umfangreicheren Gruppe Reichenauer Tituli auf Kirchen, Altäre und Klausurräume des Inselklosters stehenden Verse aus sprachlichen Gründen zwar wohl in die karolingische Epoche datieren, sonst indessen zeitlich nicht näher bestimmen<sup>309</sup>. Da es sich bei den übrigen Versen, mit denen zusammen

305 Zu den Klosterbauten der Zisterzienser U. SCHRÖDER, *Architektur der Zisterzienser*, 311 ff. – Die Einheitlichkeit und weitgehende Übereinstimmung mit Conants Cluny II mindestens in den Klausurraum-Osteilen kommt beispielsweise im sogenannten Schematischen Grundriß eines Zisterzienserklosters ebd., 313 mit Abb. 2, zum Ausdruck. – Vgl. W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 2, 315 ff.

306 G. HAGER, *Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage*, 103 mit Anm. 15. – Es handelt sich dabei um D Karl d. Gr. 231 (unecht) von Constanz 780 November 13; in der Übersetzung Gall Öhems K. BRANDI, *Die Chronik des Gallus Öhem*, 39.

307 D Karl III 6 [Hervorhebungen v. Vf.]; in Paraphrase nebst den weiteren Urkunden Karls III. mit ähnlichen Passagen K. BRANDI, *Die Chronik des Gallus Öhem*, 55 ff.

308 Nachweise oben S. 106 f. mit Anm. 272.

309 Appendix ad Walahfridi Carmina Nr. 5/6 und Nr. 5/7, MGH Poet. lat. 2, 427 f.; zur Überlieferung vgl. die Bemerkungen Dümmlers ebd., 425 mit Anm. [V] und 266; die Überschriften lauten *Versus ad capitulum* und *Item versus ad capitulum*.



die Tituli überliefert sind, um Gedichte oder Sinnsprüche auf Bauten und Räume handelt, liegt die Vermutung nahe, der Dichter habe einen konkreten Ort im Kloster der Reichenau vor Augen gehabt, als er die beiden Verse *ad capitulum* schrieb – eine Vermutung, die sich zudem auf Hinweise in Inhalt und Sprache der Tituli zu stützen vermag. So wird beispielsweise mehrmals mit *hic* auf einen bestimmten Ort oder Raum hingewiesen<sup>310</sup>. Zusammenfassend ist demnach festzuhalten: Seit dem letzten Drittel des 9. Jahrhunderts sind im Inselkloster sowohl die Kapitelsversammlung, diese sogar urkundlich, als auch ihr Ort bezeugt. Allerdings lassen die Quellen eine genauere Lokalisierung des Orts oder Raums innerhalb des Klosters nicht zu.

Dabei scheint die Reichenau, aufs ganze gesehen, noch die beste Überlieferung zum Thema zu bieten. Unter den Tituli Alkuins findet sich beispielsweise keiner, der sich auf das *capitulum* bezieht, obgleich der Angelsachse sonst sehr wohl verschiedene Klosterräume besingt<sup>311</sup>. Und was die schon mehrfach befragten Benediktionsgebete auf Klosterräume betrifft, so entstammen die ältesten auf das *capitulum* erst dem 12. Jahrhundert<sup>312</sup>, während doch die meisten anderen Räume und Gebäude der Klosteranlage in den Benediktionen vielfach und seit dem 8. Jahrhundert bezeugt sind<sup>313</sup>. Wir können aus alledem vorläufig nur das Fazit ziehen, daß die fränkischen Klöster im 8./9. Jahrhundert offenbar keinen ausschließlich der Kapitelsversammlung zugeordneten Ort oder Raum im Kloster kannten. Dies ist von Belang, wenn im folgenden die Reichenauer Grabungsbefunde und die Darstellung des St. Galler Klosterplans zunächst einzeln und dann in der Zusammenschau betrachtet werden.

Die Ausgrabungen Reissers 1929–1941 im Marienmünster haben neben den frühen Kirchenbauten wesentliche Teile des im Norden an die Abteikirche anschließenden frühen Klosters zutage gefördert. Dazu zählt der südliche Kreuzgangflügel, der sich ursprünglich an die Nordwand der ältesten gemauerten Kirche aus dem mittleren 8. Jahrhundert anlehnte<sup>314</sup>. Dieser kirchwärts gerichtete Kreuzgangtrakt war mit knapp 4 m Breite etwas geräumiger als der zugehörige westliche Kreuzgangflügel (knapp 3 m), den wir aus den Grabungen von 1980 genauer kennen<sup>315</sup>. Die Breite der beiden übrigen Flügel des Ambitus ist archäologisch noch nicht ermittelt. Gemauerte Bänke entlang der Kirchenwand zeichneten den kirchseitigen Kreuzgangflügel des mittleren 8. Jahrhunderts vor den anderen Flügeln aus<sup>316</sup>. Für die Gegenwand liegt zwar bislang kein großflächiger archäologischer Befund vor (TA 17). Dort muß aber ein Pendant zu der ergrabenen Bank angenommen werden: Die Bänke verursach-

310 Ebd., Nr. 5/6, Zeile 8; Nr. 5/7, Zeile 1 und 3. – Vgl. dazu K. BEYERLE, Von der Gründung, 74 f., der die Tituli entschieden Walahfrid zuweist.

311 Alcuini Carmina Nr. 96 *In dormitorio, In latrinio*, MGH Poet. lat. 1, 321; oder auch Nr. 100/2 (ebd., 328) *Ad caminatum ubi abbas dormit*; ferner Nr. 105/1 (ebd., 332) *Ubi libri custodiantur*.

312 A. FRANZ, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter 1, 636 Nr. 3 mit Anm. 9 (aus einem Rituale des österreichischen Stifts St. Florian).

313 Ebd., 633 ff.

314 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 34 mit Abb. 89, 123, 284–288, Grabungsplan.

315 Dies ist nicht aus Reissers Rekonstruktionsplänen, ebd., Abb. 284–288, ersichtlich, sondern nur aus dem Grabungsplan und den Handblättern 6, 6a–b, 7, 14, 14a–e, 15, 17f. zu entnehmen. – Die älteste Arkaden- oder Außenwand des kirchseitigen Kreuzgangflügels (= Nordflucht) fällt mit der (späteren) Nordflucht des sogenannten Älteren Westquerhauses streckenweise zusammen. Bei den Grabungen 1980 konnten manche wichtige, Reisser noch nicht bekannte Aufschlüsse gewonnen werden.

316 Zum Befund E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 34 mit Abb. 89 und 123: Grabungsphotos, 284–288: Bestands- und Rekonstruktionspläne, Grabungsplan. Die Bank mit der nördlichen Kirchenwand, dem Kreuzgangfußboden usw. ist heute in wesentlichen Teilen in den Grabungsschächten unter dem Münsterboden zugänglich.



ten nämlich offensichtlich die breitere Auslegung des kirchseitigen Kreuzgangflügels. Mit einer Tiefe von rund 0,5 m und einer Höhe von mindestens 0,3 m darf die aufgedeckte Bank als Sitzbank gelten. Die Breite der Bänke an den Kreuzganglängswänden betrug zusammen rund 1 m und entsprach genau der Breitendifferenz von Kreuzgangwest- und Kreuzgang-südflügel. Auf halber Länge zeigt die Bank entlang der Kirchenwand eine Unterbrechung, die sich auf eine Wandnische bezog, welche im Verlauf des 9. Jahrhunderts beim Bau des sogenannten Älteren Westquerhauses zugemauert worden ist<sup>317</sup>. Die übrigen Kreuzgangflügel waren, soweit wir wissen, nicht mit Wandbänken ausgestattet. Durch Grabungen ist dies zumindest für den Ost- und Westtrakt gesichert.

Als der östliche Teil der alten Abteikirche der 816 geweihten Kreuzbasilika Abt Heitos weichen mußte, übernahm man außer der alten Kirchennordwand auch die gemauerten Wandbänke mit in den Neubau und beließ den Kreuzgang-südflügel nahezu unverändert<sup>318</sup>. Erst der Bau des sogenannten Älteren Westquerhauses unter Erlebald (822/23–838) griff erheblich in die seit der Frühzeit des Inselklosters bestehende Situation am Kreuzgang-südflügel ein<sup>319</sup>. Der weit ausladende nördliche Westquerhausflügel beanspruchte nun die westliche Hälfte des Kreuzgangarms. Daher erweiterte man den gesamten kirchseitigen Kreuzgangflügel nach Norden, also zum Kreuzgarten hin, um ihn entlang des neuen Querhauses passierbar zu halten<sup>320</sup>. Weiter östlich, im Bereich der Kreuzbasilika, ergab sich durch diese Baumaßnahme eine Verbreiterung des Kreuzgang-südflügels auf insgesamt rund 6 m<sup>321</sup>. Den Grabungsbefunden zufolge muß dieser Abschnitt in Ostwestrichtung untergliedert gewesen sein; dort bestanden nebeneinander zwei verschiedene Fußbodenniveaus<sup>322</sup>: Beim Umbau beließ man offenbar die alte, äußere Arkadenwand sowie die südliche und die nördliche Wandbank und errichtete nördlich davor einen schmalen, rund 2 m breiten Gang mit tieferliegendem Boden<sup>323</sup>. Im Bauzustand des fortgeschrittenen 9. Jahrhunderts war also aus dem ehemals mit gemauerten Bänken ausgestatteten Kreuzgangtrakt ein differenziertes Raumgefüge entstanden (TA 36). Man kann es nur noch sehr bedingt als Kreuzgang-südflügel bezeichnen. Es blieb so lange bestehen, bis der Kreuzgang gegen Ende des 10. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Verbreiterung der Seitenschiffe des Münsters ganz erneuert und sein Boden erheblich aufgehöhht wurde (TA 37). Das neue Nordseitenschiff beanspruchte nun einen Teil des alten Südtrakts<sup>324</sup>. Ergebnis dieser Umbauten waren also die Beseitigung des in karolingischer Zeit gewachsenen Raumgefüges und ein neuer Kreuzgang-südtrakt, der sich von den übrigen Flügeln nicht mehr unterschied<sup>325</sup>. Die in der späten Ottonenzeit erreichte Situation blieb bis zum Abbruch des alten Klausstrums 1605–1611 im wesentlichen

317 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan.

318 Vgl. ebd., 36 und Abb. 285.

319 Vgl. ebd., 46 und Abb. 286.

320 Auch dies ist den veröffentlichten Grabungsunterlagen bei E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, nicht zu entnehmen, sondern nur den Handblättern 6, 6a–b, 7, 14, 14a–e, 15, 17, 17a–f. – Die jüngere Nordflucht des kirchseitigen Kreuzgangflügels wurde durch die Grabungen 1980 erneut angeschnitten.

321 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan. Im Grabungsschnitt außen an der Nordwand des Münsters ist die Norderstreckung des Kreuzgangfußbodens mit nördlich vorgelagerter Ausbruchgrube der Arkadenwand abzulesen.

322 Ebd.; Niveau im älteren, südlichen Bereich des kirchseitigen Kreuzgangflügels – 179, weiter südlich knapp vor der Ausbruchgrube Fußbodenniveau – 210.

323 Zu der gelegentlich zu beobachtenden Zweischiffigkeit und anderen Besonderheiten kirchseitiger Kreuzgangflügel im hohen und späten Mittelalter F. ARENS, Kapitelsaal und Sepultur, 63f.

324 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 286–289; wiederum sind die oben in Anm. 320 zitierten Handblätter heranzuziehen.

325 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 289.



unverändert<sup>326</sup>. Zusammenfassend kann man sagen: Der Kreuzgangflügel entlang der Reichenauer Abteikirche war vom 8. Jahrhundert bis um die Jahrtausendwende kontinuierlich von den drei übrigen Ambitusflügeln abgehoben, zunächst durch seine größere Breite und die Ausstattung mit gemauerten Wandbänken, dann auch funktional, denn allein unter seinem Fußboden sind Gräber festgestellt worden<sup>327</sup>. Im Verlauf des 9. Jahrhunderts hatte er sich sogar zu einem Raumgefüge weiterentwickelt, untergliedert in einen Raum mit gemauerten Wandbänken direkt entlang der Abteikirche und in eine vorgelagerte Passage, die mit diesem Raum immer noch in enger Verbindung stand. Die Abteikirche umgab den ausgesonderten Raum an drei Seiten. Man konnte ihn vom Nordarm des Ostquerhauses, also vom Chorbereich der Kreuzbasilika, und vom Nordarm des sogenannten Älteren Westquerhauses her betreten, ebenso vom Ambitus her<sup>328</sup>.

Der St. Galler Klosterplan zeigt einen kirchseitigen Kreuzgangarm mit an beiden Längswänden entlanglaufenden Bänken<sup>329</sup>. Er heißt *porticus ante ecclesiam* und trägt einen Vers, der über seine Funktion Auskunft gibt: *Hinc pia consilium pertractet turba salubre*<sup>330</sup>. Die übrigen Kreuzgangflügel erhielten Verse, die auf den jeweils angrenzenden Klausurraum hinweisen: *Huic porticui potus quoque cella coheret* und *Porticus ante domum stet haec fornace calentem*; ähnlich auch beim Südflügel: *Haec domui adsistit cunctis qua porgitur aesca*<sup>331</sup>. Die Darstellung der Planzeichnung, die vor 830 in Reichenau entstand, entspricht also, was diese Partien des Klosters betrifft, bis in die Einzelheiten dem damaligen Bauzustand des Inselklosters. Auch sie verlieh dem kirchseitigen Kreuzgangflügel eine Gestalt und Ausstattung, die ihn gegenüber den anderen Ambitusflügeln hervorhebt. Und nicht nur in der größeren Breite und den Wandbänken kommt die besondere Bedeutung und der Vorrang des Ambitustrakts entlang der Kirche zum Ausdruck, sondern auch in der Planbeschriftung. Als einziger Abschnitt des Ambitus trägt er zwei syntaktisch selbständige Beischriften, zunächst eine den Bau schildernde, dann aber auch eine funktionsbeschreibende Angabe. Aus dem Gesagten folgt, daß der an die Kirche angelehnte Kreuzgangtrakt von Reichenau und auf dem St. Galler Plan nicht nur seine Aufgabe als Teil des Ambitus, sondern weitere Funktionen zu erfüllen hatte, die seine besondere bauliche Gestaltung bewirkt hatten.

Wir stellten fest, daß die konkreten Reichenauer Baubefunde des frühen 9. Jahrhunderts bezüglich des kirchseitigen Kreuzgangflügels bis in Details mit der Lösung des St. Galler Klosterplans übereinstimmen. Man hat daraus gelegentlich geschlossen, die Planzeichnung und ihre angeblichen Vorlagen hätten insbesondere diesem Teil des Reichenauer Klosterruins Modell gestanden<sup>332</sup>. Tatsächlich muß es sich jedoch genau umgekehrt verhalten haben, denn der entsprechende Abschnitt des Reichenauer Klosterruins bestand zwar noch, als man

326 Ebd., Abb. 290–291; dies zeigte sich auch bei den Grabungen 1980.

327 Dazu die oben in Anm. 320 zitierten Handblätter; ferner oben S. 86 ff. und 96.

328 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 286.

329 Vgl. W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 248.

330 Dieser Vers ist im »Catalogue: Explanatory Titles of the Plan« bei W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 3, 81, an fast unauffindbarem Ort wiedergegeben.

331 Zu den Versen ebd., 36, 39 und 41.

332 Vgl. W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 108 f. mit Hinweisen. – Es ist hauptsächlich erwogen worden, ob ältere Reichenauer »Baupläne« in den St. Galler Klosterplan eingeflossen oder zu dessen Herstellung verwendet worden sein könnten. – E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 42, bemerkt angesichts der frappanten Übereinstimmungen zwischen dem kirchseitigen Kreuzgangflügel im Inselkloster des 8. und frühen 9. Jahrhunderts und der Darstellung des St. Galler Klosterplans: »Für die Architektur des Kreuzgangs ist der St. Galler Plan als Muster genommen.« – Hinsichtlich der Plankirche s. insbesondere Th. PUTTFARREN, Ein neuer Vorschlag zum St. Galler Klosterplan, 94 f.



den Plan zeichnete, doch war diese Lösung bereits seit über einem halben Jahrhundert gewachsen. Es verbietet sich daher, im Plan das Vorbild für den Bau sehen zu wollen. Vielmehr dürfte hier die konkrete Reichenauer Disposition in die Planzeichnung eingeflossen sein, wie dies auch bei anderen Elementen der Klosteranlage der Fall ist.

Die weitere bauliche Entwicklung dieser Teile des Klausstrums seit 830 ist bereits bei der Untersuchung des Wärmeraums kurz erörtert worden. Im Verlauf des 9. und 10. Jahrhunderts, spätestens bei der grundlegenden Erneuerung des Ambitus im ausgehenden 10. Jahrhundert, gab man den Trakt entlang der Kirche mit seinem gewachsenen Raumgefüge auf. Der neue Südflügel erhielt keine gemauerten Wandbänke mehr und unterschied sich auch sonst nicht von den anderen Armen des Ambitus. So steht zu vermuten, daß seine ehemaligen Sonderfunktionen an einen anderen Ort im Klausstrum übergingen. Wahrscheinlich war dies bereits geraume Zeit vor der Jahrtausendwende geschehen, nämlich in engstem Zusammenhang mit der Verlegung des Wärmeraums von seinem ursprünglichen Ort, dem Klausstrumostflügel in den Westflügel. Diese auffällige und recht aufwendige Maßnahme läßt sich kaum anders als mit dem Bedarf eines großen gemeinschaftlichen, an prominenter Stelle im Klausstrum gelegenen, aber unbeheizten Saales am Platz des älteren Wärmeraums erklären. Es liegt daher nahe, daß mit der geschilderten baulichen Entwicklung in Reichenau die Herausbildung eines vom Ambitus räumlich klar abgesonderten, eigenständigen und nur noch dem Capitulum dienenden Raums erfaßt werden konnte.

Auf der Reichenau entwickelte sich der Kapitelraum offenbar folgendermaßen: Aus dem kirchseitigen Kreuzgangflügel, dessen Baugestalt bereits im späteren 8. Jahrhundert durch seine zusätzliche Sonderfunktion bestimmt war, löste sich zuerst ein diesem immer noch eng verbundener, indessen schon als solcher erkennbarer Raum heraus, der zwischen der genannten Ambituspassage und der nördlichen Kirchenwand lag. Diesen könnte man als Frühform des hochmittelalterlichen Kapitelraums ansprechen. Schließlich »wanderte« dieser »Standort« in die direkt an die Abteikirche anschließende Partie des Klausstrumostflügels; zugunsten dieser Verlagerung hat man sogar erhebliche Umbauten im Klausstrum, unter anderem den Neubau der komplizierten Heizanlage im Westflügel, in Kauf genommen. Das Beispiel von Reichenau zeigt somit auch auf, daß erhebliche Teile eines Klosterbaus erforscht und ausgegraben sein müssen, wenn man solche doch recht komplexen Dispositionen und Verschiebungen im klausstralen Raumgefüge erkennen und nachzeichnen will. Wie die Entwicklung oder Aussonderung des Kapitelraums anderswo vor sich gegangen ist und wann dies jeweils geschah, können wohl vornehmlich großflächige Klostergrabungen zeigen, die heute nur in wenigen Fällen vorliegen. Dennoch seien der Erörterung der Reichenauer Befunde einige Gedanken zur Entstehung des Kapitelsaales im frühmittelalterlichen Frankenreich angefügt.

Für die Zeit vor dem Anbruch des zweiten Jahrtausends liegen, wie bereits erwähnt, nur ganz sporadisch schriftliche Zeugnisse über den Ort der monastischen Kapitelsversammlung vor, obgleich diese selbst, jedenfalls in Frühformen, bereits seit dem 8. Jahrhundert nachweisbar ist<sup>333</sup>. Am Beispiel der Reichenau war allerdings auch deutlich geworden, daß es nicht gelingt, die konventuale Versammlung und ihren Ort allein anhand der Begrifflichkeit in den Quellen klar zu scheiden. Nur die von Lesne herangezogenen Reichenauer Tituli<sup>334</sup> boten deutliche Hinweise auf den Ort, erlaubten indes nicht, dessen Lage im Klausstrum zu bestimmen. Andererseits läßt sich auch kein Beispiel für einen gesonderten Kapitelraum im

333 Vgl. etwa O. G. OEXLE, *Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittelalter*, 75 mit Hinweisen.

334 Oben Anm. 309.



Erdgeschoß eines frühmittelalterlichen Klausrumostflügels ausmachen, wie unsere Untersuchungen über den Wärmeraum gezeigt haben. Wenden wir den Blick nochmals zurück auf den Vergleich des hochkarolingischen Bauzustands im Reichenauer Ambitussüdflügel mit der entsprechenden Lösung der St. Galler Planzeichnung: Läßt sich Sicherheit darüber gewinnen, wo im Inselkloster die seit dem 8. Jahrhundert ausreichend bezeugte tägliche Versammlung des gesamten Konvents stattfand, die neben *capitulum* gelegentlich auch *conventus*<sup>335</sup> oder *capitulum convenientium fratrum*<sup>336</sup> heißt? Die Antwort scheint leichtzufallen, obwohl der kirchseitige Kreuzgangflügel der St. Galler Planzeichnung nicht mit einem der eben genannten Termini bezeichnet ist. Sein Titulus besagt jedoch, daß die fromme Brüderschar an diesem Ort Beratungen pflegte (*Hinc pia consilium pertractet turba salubre*) – ein klarer Hinweis also auf eine wichtige und regelmäßig abgehaltene klösterliche Versammlung. Der Vergleich der Reichenauer Bauten mit den Angaben des Plans läßt kaum eine andere Deutung des Verses als auf das *capitulum* zu, denn Sitzbänke, auf denen der gesamte Konvent Raum finden konnte<sup>337</sup> und die in Reichenau gemauert, also dauerhaft und immobil waren<sup>338</sup>, weisen doch wohl auf einen tagtäglich genutzten Versammlungsort. Das *capitulum* fand also in Reichenau seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts im kirchseitigen Ambitusflügel statt; und eine entsprechende Lösung hatten die Autoren des St. Galler Plans in den zwanziger Jahren des 9. Jahrhunderts vorgesehen. Bei näherer Betrachtung wird dann auch verständlich, warum man die frühen Schriftquellen vergeblich auf Aussagen zum Ort der Versammlung befragt. Über einen allein der Durchführung dieses Offiziums vorbehaltenen Ort oder Raum im Kloster verfügten die frühmittelalterlichen Mönche nicht. Und den kirchseitigen Kreuzgangflügel, wo sie sich zum *capitulum* versammelten, faßten sie nicht als Kapitelsraum, sondern noch stärker als Teil des Ambitus (= *porticus ante ecclesiam*) auf. Wegen seiner polyfunktionalen Nutzung bestand auch gar kein Anlaß, ihn gerade nach der Kapitelsversammlung zu benennen. Da er nicht von den anderen Kreuzgangflügeln abgetrennt war und wie jene weiterhin als Verbindungsgang zwischen den Erdgeschoßräumen des Klosters diente<sup>339</sup>, stand diese Funktion noch im Vordergrund und bestimmte auch den Namen.

Damit ist der Ausgangspunkt gewonnen für einen abschließenden Blick auf andere Klöster im karolingischen Frankenreich. War es allgemein verbreiteter Brauch, das *capitulum* im Kreuzgangflügel entlang der Abteikirche abzuhalten? Dürfen wir das Zeugnis der Reichenauer Bauten und des St. Galler Plans verallgemeinern? Die oben angesprochene, denkbar schlechte Quellenlage für das 8. bis 10. Jahrhundert spricht für sich: Auch wenn

335 Oft zitiert wird etwa das Zeugnis der *Gesta abbatum Fontanellensium*, cap. 17 (MGH Script. rer. germ. in us. schol. 28, 60 = *Gesta sanctorum patrum Fontanellensis coenobii*, hg. v. Dom F. LOHIER – J. LAPORTE, 107): [*Ansigisus*] ... *tumulatus extra basilicam sancti Petri ad aquilonalem plagam, in porticu, in qua fratres conventum celebrare soliti sunt ac consultis Deo dignis aures accomodare* ... Vgl. auch G. HAGER, Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage, 99 Anm. 4. – Zuletzt C. HEITZ, Saint-Wandrille – Fontenelle, 167f. Nr. 42.

336 Vgl. oben Anm. 307. – Darauf weist W. HAFNER, Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, 180, ausdrücklich hin.

337 Rund 60 m maßen die Wandbänke in der Länge; billigt man jedem Sitzplatz 0,6 m laufende Bank zu, so konnte bequem ein rundes Hundert Mönche im kirchseitigen Kreuzgangflügel Platz nehmen. Aus den erhaltenen Listen wissen wir andererseits, daß in Reichenau um 800 rund 90 Mönche lebten. Im 8. und im beginnenden 9. Jahrhundert entsprach also die Anzahl der Sitze im kirchseitigen Kreuzgangflügel der Mönchszahl im Inselkloster. – Zur Konventsstärke des Inselklosters im früheren Mittelalter vgl. oben Abschn. III/2 Anm. 45 sowie unten Abschn. IV Anm. 33.

338 Vgl. auch W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 248f.

339 Vgl. auch ebd., 249 Anm. 26.



Schriftzeugnisse aus anderen Klöstern, beispielsweise aus Fulda oder aus der westfränkischen Abtei Fontanella/Saint-Wandrille, dort für die Zeit des Abtes Ansegis († 833)<sup>340</sup>, ähnliches zu belegen scheinen, gilt es zu bedenken, daß die Quellen insgesamt nicht nur spärlich fließen, sondern auch, daß die Überlieferung oft mit der Problematik späterer Niederschrift behaftet ist. Ein Aspekt unserer Ergebnisse von Reichenau und am St. Galler Plan verdient, nochmals hervorgehoben zu werden: Dort finden wir zunächst keinen allein der Kapitelsversammlung zugeordneten Raum.

Joseph Neuwirth<sup>341</sup> und Georg Hager<sup>342</sup> haben aus verschiedenen Quellen, vor allem der bekannten Klosterbeschreibung von Gemeticum/Jumièges und der erwähnten, auf Karl den Großen gefälschten Reichenauer Urkunde (angeblich von 780), die Existenz von Kapitelhäusern oder Kapitelsälen im Sinne der fortentwickelten, hochmittelalterlichen Klosteranlage bereits im frühen Mittelalter zu erweisen gesucht. Dies muß jedenfalls als unbegründet zurückgewiesen werden. Da die Problematik in der Diskussion um den frühmittelalterlichen Klosterbau eine wichtige Rolle spielt und zudem von methodologischem Interesse ist<sup>343</sup>, schließen wir einige kritische Bemerkungen zu den Thesen der genannten Forscher an. Zunächst zu den von Neuwirth und Hager herangezogenen Quellen. Wir haben gezeigt, daß die gefälschte Reichenauer Urkunde in diesem Zusammenhang nicht ausgewertet werden kann. Sie entstammt einer sehr viel späteren Zeit und muß deshalb beiseite bleiben. Die *Vita Filiberti abbatis Gemeticensis et Heriensis*, in deren Rahmen die bekannte, vielfach für den frühen Klosterbau ausgewertete Beschreibung der Bauten von Jumièges angeblich zur Zeit des hl. Klostergründers Philibert (um 650) überliefert ist, wird mit guten Gründen, wegen ihrer fraglichen Datierung, heute kaum noch so schwer zu gewichten sein, wie dies die ältere Klosterbauforschung zu tun pflegte<sup>344</sup>. Wie dunkel die im Text enthaltene Klosterbeschreibung ist, kann man aus den vielen verschiedenen Rekonstruktionsvorschlägen der angeblichen Klosteranlage Philiberts ersehen<sup>345</sup>. Hager hatte seine Meinung jedoch nicht allein auf

340 Zitiert oben Anm. 335. – Dazu kommt noch eine weitere Stelle, die ohne Zweifel denselben Ort meint, den Ansegis (823–833) erbaut bzw. eingerichtet hatte: *Iussit praeterea aliam condere domum iuxta absidam basilicae sancti Petri ad plagam septentrionalem, quam conventus sive curia, quae Grece beleuterion dicitur, appellari placuit, propter quod in ea consilium de qualibet re perquirentes convenire fratres soliti sint; ibi nanque in pulpito lectio cotidie divina recitatur, ibi quicquid regularis auctoritas agendum suadet, deliberatur; in qua etiam monumentum nominis sui collocare iussit, ut, dum vitae praesentis terminum daret, illic a suis deponeretur.* (Gesta abbatum Fontanellensium, MGH Script. rer. germ. in us. schol. 28, 55 = Gesta sanctorum patrum Fontanellensis coenobii, hg. v. Dom F. LOHIER – J. LAPORTE, 107). Übrigens kann dieser Text, hält man ihn mit dem oben in Anm. 335 zitierten Passus der gleichen Quelle zusammen, als deutliche Warnung vor zu wörtlicher Auffassung frühmittelalterlicher Baubeschreibungen gelten. Was in einem Passus als *domus* und *beleuterion* bezeichnet wird, ist nach dem Zeugnis des anderen Passus ganz offensichtlich auch unter dem Begriff *porticus* subsumierbar. – Zu den Zeugnissen vgl. J. [VON] SCHLOSSER, Die abendländische Klosteranlage, 140ff. mit Deutungsversuch 146; J. FENDEL, Ursprung und Entwicklung der christlichen Klosteranlage, 25f. und 28ff.; W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst, 41ff.; W. HORN, On the Origins of the Medieval Cloister, 46; W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 249; W. S. GARDNER, The Role of Central Planning, 27ff., dort auch der letzte Überblick 22ff.

341 J. NEUWIRTH, Die Bautätigkeit der alemannischen Klöster, 52ff.

342 G. HAGER, Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage, 102ff. und 140ff. – W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst, 40ff., folgt im wesentlichen den Ausführungen Hagers.

343 Vgl. zuletzt W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 249, sowie E. JAMES, Archaeology and the Merovingian Monastery, 38ff. mit Fig. 2.2.

344 MGH Script. rer. merov. 5, 568ff.; zur Textkritik und Datierung neuerdings P. ANTIN, La critique de la Vita de saint Philibert, 15–22. – Vgl. jetzt auch allgemein C. HEITZ, Jumièges, 167 Nr. 41.

345 J. [VON] SCHLOSSER, Die abendländische Klosteranlage, 11 f.; G. HAGER, Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage, 98ff.; W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst, 40f.; W. HORN, Two Early



die eben genannten Zeugnisse gegründet, sondern sehr wohl auch bedacht, daß die kaum zu ignorierenden Belege für Versammlungen der Mönche im kirchseitigen Kreuzgangflügel und die Situation auf dem St. Galler Plan einer anderen Erklärung bedürfen, wenn man dort nicht die Kapitelsversammlung ansiedeln will. Er fand diese andere Erklärung in der *Lectio* oder *Collatio* und den *Colloquia*, die bei den Hirsauern im kirchseitigen Kreuzgangflügel, der mit Bänken ausgestattet war, abgehalten wurde<sup>346</sup>. Da bereits das »*Capitulare monasticum*« von 817 Juli 10 *capitulum* und *conlatio* unterscheidet – bei beiden Versammlungen sollten *lectiones* abgehalten werden<sup>347</sup> –, müssen dem Beweiskreis Hagers zufolge für die beiden verschiedenen klösterlichen Veranstaltungen auch verschiedene Räumlichkeiten angenommen werden. Des Weiteren weist Hager auf gelegentlich in Zisterzienserklöstern sowie in St. Emmeram zu Regensburg im kirchseitigen Kreuzgangflügel des 13. Jahrhunderts erhaltene Bänke hin, die seine These stützen sollen<sup>348</sup>. Schon die Fuldaer Mönche seien im Jahre 818 im Kreuzgang versammelt gesessen<sup>349</sup>, doch könne es sich dabei keinesfalls um eine Kapitelsversammlung gehandelt haben. Aus den angeführten Zeugnissen folgert Hager, der kirchseitige Kreuzgangflügel habe in den frühmittelalterlichen Klöstern dieselbe Funktion erfüllt wie später der sogenannte Lesegang der Zisterzienser und Reformbenediktiner<sup>350</sup>.

Gegen Hagers Ausführungen wäre nichts einzuwenden, wenn er nicht hartnäckig zwischen einem Ort der Kapitelsversammlung und einem anderen Ort für *lectio*, *collatio* und *Colloquia* unterschiedet. Das »Kapitelhaus« muß er dann freilich zwangsläufig anderswo ansiedeln<sup>351</sup>: »Der heizbare Raum unter dem Dormitorium war also mit dem Kapitelsaal identisch.«<sup>352</sup> Für die Entwicklung der abendländischen Klosteranlage bedeutet dies nach Hager: »Nicht bloß in der Lage des Kellers und Refektoriums, sondern auch in der des Kapitels zeigt also St. Gallen [gemeint ist der St. Galler Plan; d. Vf.] Übereinstimmung mit dem normalen Klostergrundriss des Mittelalters.«<sup>353</sup> In Hagers Argumentationsgang ist der Versuch zu erkennen, Kontinuität im Erscheinungsbild der abendländischen Klosteranlage

Medieval Monasteries, 59ff.; DERS., On the Origins of the Medieval Cloister, 34f.; zuletzt E. JAMES, Archaeology and the Merovingian Monastery, 38ff. mit Fig. 2.2.

346 G. HAGER, Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage, 104f. mit Anm. 17.

347 MGH Capitularia 1, 347 (cap. 69 und 70): 69. *Ut ad capitulum primitus martyrologium legatur et dicatur versus quo silentium solvatur, deinde regula aut homelia quaelibet legatur, novissime »tu autem Domine« dicatur.* / 70. *Ut ad capitulum lectio tradatur, similiter ad conlationem, si tempus fuerit oportunum* (= Synodi secundae Aquisgranensis decreta authentica, CCM 1, 480). – Der enge Zusammenhang zwischen den beiden Bestimmungen der Aachener Beschlüsse weist entgegen Hager eher darauf, daß Kapitel und *conlatio* am gleichen Ort im Klosterräum stattfanden.

348 G. HAGER, Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage, 104f.

349 Nach Candidus de vita Aegili, cap. 10 (MGH Poet. lat. 2, 101f.): *Fit subito fratrum passim concursus in unum. / Longis porticibus claustris sessio longa / Cernitur hinc vario varia sermone levata. / ... Exin more quidem solito fit lectio versus; / Inde sequens tandem extemplo prece rite peracta / Erupit in vocem graviter pars ardua fratrum, / Ac salubri dehinc consilio sic ore ferebat: / ...* Die Beschreibung weist angesichts der angedeuteten Handlungen auf die Kapitelsversammlung; vgl. Ph. HOFMEISTER, Das Totengedächtnis im Officium Capituli, 189ff.; B. DE GAFFIER, De l'usage et de la lecture du martyrologe, 40–59; O. G. OEXLE, Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittelalter, 74ff., mit Quellen und Literatur; vgl. auch schon G. RICHTER, Die ersten Anfänge der Bau und Kunstthätigkeit des Klosters Fulda, 45.

350 G. HAGER, Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage, 104.

351 Beruhend auf der Deutung von Ekkehard IV. Casus s. Galli, cap. 3 und cap. 10 (MGH SS 2, 95 bzw. 124; in den Ausgaben von G. MEYER VON KNONAU und H. F. HAEFELE cap. 36 und cap. 92, dort S. 135 und 336 bzw. 82 und 190).

352 G. HAGER, Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage, 103.

353 Ebd., 106.



vom frühen Mittelalter zum Hochmittelalter nachzuweisen – ein Bestreben, das die komplizierte Frühgeschichte der Kapitelsversammlung und ihre Fortentwicklung, besonders wohl auch durch das Reformmönchtum, nicht in Rechnung stellt. Gerade die Entwicklung dieser Versammlung zu einem regelrechten klösterlichen Offizium hängt aber vermutlich aufs engste mit der Ausbildung des Kapitelsaals zusammen. Belege für Frühformen des *officium capituli* liegen bereits aus der Zeit Karls des Großen vor, wie wir sahen. Freilich hat sich das Kapiteloffizium im Verlauf des früheren Mittelalters weiterentwickelt oder im Sinne eines festgefügteten Offiziums erst herausgebildet. Hatte der hl. Benedikt im 18. Kapitel seiner Regula die Psalmenordnung für die Prim geregelt<sup>354</sup> und im 66. Kapitel allgemein gefordert, daß seine Regel *saepius ... in congregatione* gelesen werde<sup>355</sup>, ergab sich die Zusammenfassung der Kapitellesung mit anderen Elementen, die im Laufe der Zeit hinzutraten, so die Verlesung des Martyrologs<sup>356</sup>, des Nekrologs<sup>357</sup> oder auch die abschließende Segensspendung, in der monastischen Praxis wohl der karolingischen Epoche; in der Folgezeit entfaltete sich das Kapiteloffizium weiter<sup>358</sup>.

Es wird zu den Aufgaben künftiger Forschung gehören, die Geschichte des Kapiteloffiziums im 9. und 10. Jahrhundert auch vor dem Hintergrund der Entwicklung eines gesonderten Kapitelsraums zu betrachten. In der Zusammenschau dürften die Genese des vornehmsten, im Hochmittelalter dann repräsentativ ausgestalteten Klausurraums schärfer faßbar und der Anteil der monastischen Reformbewegungen an diesem Prozeß genauer abwägbar werden.

#### *Zu den anderen Räumen im Ost- und Westflügel*

Neben den großen Gemeinschaftsräumen des Mönchskonvents, die ausführlich zur Sprache gekommen sind, faßten Ost- und Westflügel des frühmittelalterlichen Reichenauer Klosters weitere Räume, die im folgenden in Kürze aufgezählt seien. Sie bedürfen eigentlich ebenso eingehender Untersuchungen hinsichtlich ihrer Baugestalt und Funktion im Klosterleben wie Wärmeraum und Capitulum, doch läßt dies die archäologische Quellenlage heute noch kaum zu. Denn der Ost- und der Westflügel des Klosters sind jeweils nur in den südlichen Partien ausgegraben, während ihre Anschlüsse an den Nordflügel wie dieser selbst archäologisch nicht erforscht sind.

Die Pforte lag seit den Anfängen des Inselklosters dort, wo der Klausurwestflügel an die Abteikirche stieß, und verblieb an diesem Ort bis zum Bau des jüngeren Westquerhauses unter Bern. Ihre Baugeschichte konnte zwar in den Grundzügen geklärt werden, die Einzelheiten bleiben jedoch bislang offen<sup>359</sup>.

354 Benedicti Regula, cap. 18 (hg. v. R. HANSLIK, 67–74).

355 Ebd., cap. 66 (S. 156).

356 B. DE GAIFFIER, De l'usage et de la lecture du martyrologe, 40ff.

357 Ph. HOFMEISTER, Das Totengedächtnis im Officium Capituli, 189ff.; O. G. OEXLE, Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittelalter, 75f.

358 W. S. GARDNER, The Role of Central Planning, 10–22; M. HUGLO, L'office de Prime au Chapitre, 11 ff.; zur monastischen Bedeutung der Kapitelsversammlung J. DUBOIS, Le rôle du Chapitre dans le gouvernement du monastère, 21ff. – Zum folgenden vgl. J.-L. LEMAÎTRE, Liber Capituli, 633f.: »... la «salle capitulaire» ... n'a fait jusqu'à présent l'objet d'aucune étude systématique, sauf pour les Cisterciens. Cette salle joue un rôle considérable dans la vie de la communauté: c'est là que se prennent les décisions importantes qui la concernent, mais aussi dans la liturgie des défunts: on y lit le nécrologe, on y reçoit les porteurs de rouleur funèbre, on y accorde la *societas*, la *fraternitas* de la communauté, on y pratique même des inhumations (d'abbés ou de bienfaiteurs insignes).«

359 Oben S. 165ff. und 191ff.



Vermutlich auf das Cellarium trafen die Ausgrabungen am Klausrumwestflügel, die Teile eines dem jüngeren Wärmeraum voraufgehenden Saals angeschnitten haben. Leider liegen nur spärliche archäologische Anhaltspunkte dafür vor, daß es sich um das Cellarium handelt. Besonders die Zuordnung des Raums zum Wirtschaftsbereich und seine lange Zeit in Gemischtbauweise belassene Westwand hatten uns veranlaßt, in ihm gerade diesen Raum des Inselklosters zu sehen<sup>360</sup>. Den Raum im äußeren Winkel zwischen Kreuzbasilika und Klausrumostflügel, auf den Reisser bei seinen Grabungen 1937/38 im Umgelände des Münsters gestoßen war, haben wir bereits im Zusammenhang mit dem Wärmeraum baugeschichtlich untersucht, weil er mit diesem in engster Verbindung stand. Er wurde durch die Unterbodenheizung mitgewärmt und war durch einen langgestreckten Gang vom Wärmeraum her zugänglich<sup>361</sup>. Reisser hat ihn als Schreibstube (Scriptorium) angesprochen<sup>362</sup>; ob diese Deutung zutrifft, muß dahingestellt bleiben. Sein Anschluß an die große Wärmeraumheizung, seine Position im Klausrum und seine Baugestalt zeigen sicherlich, daß ihm eine besondere, wichtige Funktion im klösterlichen Leben zukam. Das alles spricht für Reissers Identifizierungsversuch. Hinzu tritt die Tatsache, daß die oben erörterten St. Galler Quellen für das Kloster an der Steinach den engen räumlichen Bezug von Mönchschor, Schreibstube und Wärmeraum ebenso belegen wie der St. Galler Klosterplan.

### C. DER NORDFLÜGEL

Die ehemalige Lage dieses Flügels, der wie der Klausrumostflügel dem Abbruch 1605–1610 zum Opfer fiel, ist heute im Gelände noch deutlich zu erkennen. Reste seiner Südwand dürften unter der bestehenden Gartenmauer liegen. Beim Bau der älteren Fischbrutanstalt im Jahre 1936/37 konnte Reisser Mauerzüge beobachten, und beim Bau eines kleinen Gewächshauses südlich der Gartenmauer stieß man auf den ehemaligen Kreuzgangfußboden<sup>363</sup>. Leider liegen keine genauen Aufzeichnungen dieser Beobachtungen vor, so daß alle Aufschlüsse allein aus dem Übersichtsplan Reissers bekannt sind und nach diesem Dokument beurteilt werden müssen. Die Zusammenschau von Befunden und spätmittelalterlichen Baunachrichten läßt begründete Vermutungen, wenn auch keineswegs ins einzelne gehende Aussagen über die Baugeschichte dieses Flügels zu. Freilich können nur Ausgrabungen, und sei es auf sehr begrenztem Raum, zu einer Klärung der frühen Baugeschichte führen.

Es handelte sich vermutlich um einen seit der Frühzeit des Inselklosters voll ausgebildeten Klausrumflügel mit südlich vorgelagertem Kreuzgang. Wenn man die bislang bekannten Ansätze der Mauerfluchten zusammenfügt, kommt der sogenannte Pirminsbrunnen genau in der Nordwestecke von Kreuzgang und Kreuzgarten zu liegen. Das Erdgeschoß des Flügels war nach den Grabungen Reissers in zwei etwa gleich große Räume unterteilt. Es liegt nahe, daß diese archäologisch ermittelte Raumaufteilung beim Abbruch des Flügels anläßlich des Klosterneubaus an der Südseite des Münsters unter Bischof Jakob Fugger 1605–1611 bestanden hat. Sie geht wohl auf Abt Friedrich von Wartenberg (1427–1453) zurück, über den das Gedenkbuch Johann Pfusers berichtet: *Item er hätt ain nūw reffental*

360 Oben S. 192f.

361 Oben S. 211f.

362 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 38f. – Zum folgenden die Tabelle der St. Galler Klosterräume, oben S. 237.

363 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 277. – Das Gewächshaus wurde im Februar 1983 abgebrochen.



am crützgang lassen machen, kost vil geltz. Item er hätt lassen machen us dem alten reffental zwo nuw stuben und ain gross nüw kamer<sup>364</sup>. Höchstwahrscheinlich hat sich bereits seit den Anfängen des Inselklosters das Refektorium im Klausurnordflügel befunden, denn die übrigen Flügel der Klausur waren durch andere Räume besetzt. Den Refektoriumsneubau Wartenbergs oder einen Rest desselben zeigt wahrscheinlich noch das Fuggerbild um 1624 an der Nordwestecke der alten Klausur. Sehr groß kann er ursprünglich nicht gewesen sein, denn unter Abt Friedrich zählte das Kloster höchstens zwölf Mönche<sup>365</sup>. Das karolingische Refektorium hingegen dürfte im 9. Jahrhundert wegen der damaligen Konventsstärke von weit über hundert Mönchen das gesamte Erdgeschoß des Nordflügels eingenommen haben. Diese Disposition entspräche der Darstellung des St. Galler Klosterplans. Leider haben wir keine gesicherten Anhaltspunkte dafür, wann der Flügel unterteilt wurde. Wenn dies nicht erst durch den Wartenbergischen Neubau geschah, könnte es mit der Wärmeraumverlegung in Zusammenhang stehen. Dann hätte der Nordflügel seit dem späten 9. oder frühen 10. Jahrhundert neben dem Refektorium vielleicht zusätzlich das Cellarium beherbergt, dessen Ort für die Zeit nach der Wärmeraumverlegung noch nicht ermittelt ist. Bevor nicht neue Grabungen am Nordflügel vorliegen, bleibt dies eine ansprechende, aber nicht beweisbare These. Ferner sei auf zwei frühe Reichenauer Quellen verwiesen, die das Refektorium des Inselklosters bezeugen. Daß dieser bedeutende klaustrale Gemeinschaftsraum seit der Frühzeit in Reichenau vorhanden war, ist ohnehin klar; er war ja für das klösterliche Leben unbedingt erforderlich. Ebenso sicher ist, daß das Refektorium im Klausurnordflügel lag. Obwohl die beiden Zeugnisse baugeschichtlich im Moment nicht weiterhelfen, können sie doch den historischen Nachweis liefern, daß dieser klaustrale Raum existierte. Eine Quelle spielte schon bei der Diskussion des *capitulum* eine Rolle, nämlich der »Verbrüderungsvertrag« Karls III. von ca. 885–888 mit Bestimmungen, die *in refectorio* ausgeführt werden sollten<sup>366</sup>. Dazu kommt ein Titulus des 9. Jahrhunderts: *Versiculus ante refectorium*<sup>367</sup>.

#### D. ZU DEN RÄUMEN IM OBERGESCHOSS

Es liegt in der Natur der Spatenforschung, daß sie nur mittelbar Hinweise auf ehemals über dem Erdboden befindliche Gebäudepartien zu geben vermag. So verhält es sich auch beim Reichenauer Klosterbau. Wir wollen abschließend aber doch die vereinzelt archäologischen Hinweise auf Räume im Obergeschoß des Klausurums zusammenstellen. Hier kommt uns zur Hilfe, daß heute im Reichenauer Münster sehr alte Bauteile noch aufrecht stehen, die über das frühmittelalterliche Klausurobergeschoß Aufschluß geben und anzeigen können, wo dieses ehemals an sie stieß.

Bereits im ersten gemauerten Klosterbau des 8. Jahrhunderts muß der Klausurmostflügel nach Ausweis eines Treppenpodestes, das Reisser in der nördlichen Chorwand entdeckte, doppelgeschossig gewesen sein<sup>368</sup>. Dafür sprechen auch die Mauerstärken des Ostflügels. Für den im Anschluß an die Kreuzbasilika (geweiht 816) errichteten Nachfolger gilt dasselbe. Bis zum Abbruch des Alten Klosters unter dem Konstanzer Bischof Jakob Fugger

364 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 180.

365 Ebd. Es werden dreizehn Zellen erwähnt.

366 Oben S. 106f.

367 MGH Poet. lat. 2, 428; zur Datierung oben S. 251f.

368 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 34f.; vgl. die Handblätter 30, 30a–o.



1605–1611 dürfte sich die frühmittelalterliche Situation dort wohl kaum geändert haben. Über die Funktion des Raumes oder der Räume im Klausrumostflügel-Obergeschoß haben wir zwar keine direkten baugeschichtlich-archäologischen Zeugnisse, doch zeigt dessen Verbindung mit dem Mönchschor an, daß dort das Dormitorium zu suchen ist.

Im alten Klausrumwestflügel hat sich die Trennwand zu Bernos Westquerhaus (geweiht 1048) weitgehend erhalten<sup>369</sup>. Heute zugemauerte Türöffnungen aus dem Hochmittelalter zeigen, daß Berno seinen Kirchenbau an einen bereits zweigeschossigen Klausrumflügel anfügte<sup>370</sup>. Ferner haben die Grabungen Hinweise darauf erbracht, daß der Westflügel seit seinen Anfängen im früheren 8. Jahrhundert zwei Stockwerke hatte; denn von den drei Wänden des ersten, hölzernen Klosterbaus waren zwei, nämlich die des eigentlichen Gebäudeflügels, stärker angelegt als die dritte, die innere und gewiß nur eingeschossige Arkadenwand des Kreuzgangarms. Dies ergibt sich aus den unterschiedlichen Abständen der Wandpfosten. Sie stehen bei den eigentlichen Gebäudewänden dichter als bei der Kreuzgangaußenwand. Als der älteste Klausrumwestflügel im mittleren 8. Jahrhundert in Steinbauweise ersetzt wurde, muß der Neubau ebenfalls zwei Stockwerke umfaßt haben. In der Vorhalle der ältesten Steinkirche deckten Reissers Grabungen ein Treppenfundament auf, das während der Bauarbeiten des frühen 9. Jahrhunderts an den Ostteilen des Klausrums (Kreuzbasilika, zugehöriger Ostflügel mit Wärmeraum und Dormitorium) entstand<sup>371</sup>. Es handelt sich um ein Provisorium in der ehemaligen Vorhalle der Abteikirche des 8. Jahrhunderts; die Mönche benutzten damals deren westlichen Rumpf als Mönchskirche, während weiter östlich die Kreuzbasilika emporwuchs. Das alte Dormitorium war längere Zeit nicht nutzbar, als man gleichzeitig den Klausrumostflügel erneuerte; man hat statt dessen offensichtlich ein provisorisches Dormitorium im Obergeschoß des Westflügels eingerichtet. Die zweiläufige Behelfstreppe in der ehemaligen Vorhalle der alten Abteikirche erschloß das Behelfsdormitorium unmittelbar vom zeitweilig als Mönchschor benutzten Kirchenrumpf her<sup>372</sup>. Sonst wissen wir nichts über den oder die Räume im Obergeschoß des Klausrumwestflügels. – Da sowohl der Ost- als auch der Westflügel des Reichenauer Klausrums seit den Anfängen der Abtei zweigeschossig war, dürfen wir gleiches auch für den Nordflügel annehmen, der baugeschichtlich indessen weitgehend unerforscht ist. Insgesamt stimmte also, soweit man heute urteilen kann, die tatsächliche bauliche Gestalt des Reichenauer Klausrums um 830 mit den Angaben des St. Galler Klosterplans überein, auch was die Geschoßgliederung betrifft.

In der Forschung ist gelegentlich die Vermutung geäußert worden, bis auf die Zeit des St. Galler Klosterplans seien die an die Kirche anschließenden Wohngebäude der Mönche traditionell in eingeschossiger Bauweise errichtet worden<sup>373</sup>. Die Reichenauer Befunde sprechen indessen offensichtlich gegen eine solche Annahme. Vielmehr scheint das Inselkloster ein Beispiel dafür zu geben, daß bereits der frühkarolingische Klosterbau die mehrgeschossige Bauweise kannte.

369 Ebd., Abb. 328 und 331; vgl. die Handblätter 53, 53a–b, 196.

370 Vgl. die Handblätter 154–157.

371 Der Befund bei E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 45 mit Abb. 86, 88, 98 und Grabungsplan; unerklärt; vgl. die Handblätter 4, 4a–c.

372 Ein formal recht ähnliches Vergleichsbeispiel fand sich im Niedermünster zu Regensburg, im Bau des 8. Jahrhunderts, und sei hier zur Illustration genannt: K. SCHWARZ, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg, 34ff. mit Abb.; DERS., Das spätmerowingische Grab des heiligen Bischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg, 142–146 mit weiteren Vergleichsbeispielen; DERS., Archäologische Geschichtsforschung in frühen Regensburger Kirchen, 18ff. mit Abb. 3.

373 Und zwar basiert dies bezeichnenderweise auf den beiden Klosterbeschreibungen von Jumièges und Fontanella; s. etwa die oben in Anm. 340 und 345 zitierte Literatur.



## IV

# Zur Stellung der Reichenau im frühmittelalterlichen Klosterbau

Anstelle einer Zusammenfassung sollen zum Schluß einige übergreifende Fragen, die im Verlauf der Untersuchungen anklagen, aufgegriffen werden.

Der St. Galler Klosterplan, auf den immer wieder Seitenblicke zu werfen waren, ist ein einzigartiges Dokument, und ohne Zweifel gilt er bis heute zu Recht als Hauptstück der Überlieferung zum Thema frühmittelalterlichen Klosterbaus. In kaum zu übertreffender Anschaulichkeit bietet er den Plan eines karolingischen Klosters dar, die reiche Beschriftung gewährt überdies unmittelbaren Zugang und Einblick in das klösterliche Leben zur Zeit Ludwigs des Frommen. Aber diese unbestrittenen Qualitäten, der hervorragende Quellenwert der im Inselkloster angefertigten Zeichnung, verleiten allzuleicht dazu, ihr auch einen entsprechenden Stellenwert in der Epoche zuzumessen, die sie hervorbrachte.

So sah man im Klosterplan beispielsweise ein Produkt der Aachener Reformen Ludwigs des Frommen 816/17, einen »Musterplan«, ja, man billigte ihm gar paradigmatischen Charakter für die karolingische Klosterbaukunst zu. Unter solchen Auspizien lag es denn auch nahe, die auf dem Plan dargestellte Klosteranlage und insbesondere das zentrale Klaustrium der Mönche, welches hier als Gebäudegeviert um einen geräumigen Innenhof, den Kreuzgarten, gruppiert vorgesehen wurde, als Errungenschaft der Zeit Karls des Großen, mithin der sogenannten karolingischen Renaissance zu betrachten<sup>1</sup>. Gegen solch weitreichende Schlüsse erheben sich freilich grundsätzliche Bedenken. Zum einen gründen sie auf einem Geflecht unbewiesener Annahmen, insbesondere hinsichtlich historischer Grundfragen um den Plan wie nach seinem Autor und seiner Herkunft<sup>2</sup>. Zum anderen

1 Der Untertitel des Werkes von W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall, A Study of the Architecture & Economy of, & Life in a Paradigmatic Carolingian Monastery*; vgl. jetzt L. NEES, *The Plan of St. Gall and the Theory of the Program of Carolingian Art*, 1 ff.; siehe ferner in HORN & BORN Bd. 1 den Abschn. I.7., 20 ff., zur Problematik Klosterplan – Aachener Reformen, kritisch etwa W. JACOBSEN, *Ältere und neuere Forschungen um den St. Galler Klosterplan*, 138 ff.; nicht zugänglich war mir E. A. SEGAL, *The Plan of Saint Gall and the Monastic Reform Councils of 816 and 817*. – Im Vorwort zu HORN & BORN, S. X, schreibt Wolfgang Braunfels: »The Plan of St. Gall is indebted in more than one way to the cultural program of the Court of Aachen and the monastic policy of Charlemagne and Louis the Pious. Reflected in it is one of the essential traits in Charlemagne's personality: his desire for order, unity, perfection... even the scheme of the Plan of St. Gall reflects that propensity for norm and for unity that characterizes all ordinances issued by Charlemagne in his quest for an unalterable law and a perfection that reached toward the utopian.« – Allgemein zum Begriff der karolingischen Renaissance E. PATZELT, *Die karolingische Renaissance*, ein Werk, das erweitert um C. VOGEL, *La réforme culturelle sous Pépin le Bref et sous Charlemagne*, 1965 aus Anlaß der Europaratsausstellung »Karl der Große« in Aachen wiederaufgelegt wurde, ferner P. E. SCHRAMM, *Karl der Große – Denkart und Grundauffassungen*, 306 ff.

2 Eine Reihe neuerer Beiträge, insbesondere auch die zahlreichen Rezensionen des Werkes von HORN & BORN, befassen sich mit diesen Problemen. Da sie zum guten Teil während der Drucklegung dieser Arbeit erschienen sind und hier nicht mehr näher berücksichtigt werden können, verweise ich auf meinen Aufsatz »Der St. Galler Klosterplan«.



gestattet der Stand der Forschung um den frühmittelalterlichen Klosterbau nicht, die genannten Thesen an einer hinreichenden Zahl von Klöstern zu prüfen und auf diese Weise die Angaben des Klosterplans an der Realität zu messen. Seine Stellung in der Entwicklung frühen abendländischen Klosterbaus gibt sich daher vorerst nur vage und in Umrissen zu erkennen<sup>3</sup>.

Unsere Untersuchungen bieten, so betrachtet, eine Fallstudie zum Thema. Sie streben eine historisch-topographische und baugeschichtliche Beschreibung der Reichenauer Klosteranlage im früheren Mittelalter an, so gut dies die heute zur Verfügung stehenden Quellen erlauben. Auszugehen war angesichts der Überlieferungslage meist von den archäologischen Aufschlüssen, welche intensive Forschungen während der vergangenen Jahrzehnte in allen Bereichen des ehemaligen Klostergeländes auf der Insel ans Licht gebracht haben. Zum geschichtlichen Verständnis der frühen Anlagen und Bauten trug die Reichenauer Überlieferung, vor allem aber die karolingischen Regelkommentare und die monastischen Consuetudines, die frühmittelalterlichen klösterlichen Gebräuche, entscheidend bei. Dazu traten Seitenblicke auf andere frühmittelalterliche Klöster, in besonderem Maße auf die Nachbarabtei St. Gallen, die überaus reiche Quellenschätze bewahrt, und auf den dort überlieferten, in Reichenau angefertigten Klosterplan.

So entstand das Bild einer frühmittelalterlichen Klosteranlage in Alemannien, ein Bild vom frühen Klosterbau im Bodenseegebiet. Am Beispiel der Reichenau, einer der bedeutendsten Abteien im karolingischen Frankenreich und noch unter den Herrschern aus ottonischem und salischem Hause, konnten Elemente und Konstituenten, vielleicht sogar Wesenszüge eines solchen monastischen Zentrums herausgearbeitet werden. Mit dieser Feststellung ist aber auch die einleitend angedeutete Problematik, die diese Fallstudie in einem wenig erforschten Umfeld in besonderer Weise trifft, nochmals angeschnitten. Im frühmittelalterlichen Bodenseegebiet kreuzten sich zu jener Zeit zudem vielfältige politische und kulturelle Strömungen. Daher fiel es schwer, bei der Klosteranlage und den Bauten auf der Insel Spezifisches von Allgemeingültigem zu scheiden. Nun sollen nicht einzelne Elemente der Klosteranlage, wie beispielsweise der Kapitel- oder der Wärmeraum, im Vordergrund stehen – diese Partien konnten ja ausführlich untersucht werden, und es ist kaum zu bezweifeln, daß sie in aller Regel zum Raumprogramm großer Klöster des früheren Mittelalters zählten. Vielmehr sollen einige Wesenszüge zunächst des Klausurums der Mönche und dann der frühen Klosteranlage im ganzen ins Auge gefaßt und im Lichte der neueren Forschung betrachtet werden.

Zu einer der Grundfragen frühmittelalterlichen Klosterbaus, zur Genese und Ausbreitung des regelmäßigen Klausurgevierts oder Klausurums mit im Innenhof umlaufendem Arkadengang (Kreuzgang, Ambitus), haben neuerdings vor allem Jean Hubert und Walter Horn Stellung genommen. In dem Beitrag »Rome et la Renaissance carolingienne« nennt Hubert die ausgegrabenen Klöster von Lorsch und den St. Galler Klosterplan als älteste bekannte Beispiele dieser Bauform, die in der Folgezeit allgemeine Verbreitung gefunden habe<sup>4</sup>.

3 W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 101, urteilt beispielsweise über das Planklausurum: »[Die] wenigen Vergleichsbeispiele reichen... indes nicht aus, die St. Galler Planklausur architekturgeschichtlich näher zu bestimmen, und es kann hier eigentlich nur festgehalten werden, daß der Plan einen damals sehr modernen Stand der Klausurentwicklung dokumentierte bzw. sich zu eigen machte.«

4 »Le site de Lorsch, non loin de Mayence, fournit deux très précieux exemples de constructions monastiques dirigées ou inspirées par Chrodegang. Un premier monastère fut fondé en 763. Les substructions des bâtiments monastiques et de l'église ont été retrouvées dans le sol au siècle dernier. C'est le



Ebenfalls mit Blick unter anderem auf Lorsch beschließt Walter Horn seinen Beitrag »On the Origins of the Medieval Cloister« mit der *Conclusio*, das U-förmige Klausrum mit Arkadengängen und den fest darum gruppierten Gebäuden der Mönche sei eine Errungenschaft des Zeitalters Karls des Großen. Diese neue architektonische Formulierung sei die Folge von Entwicklungen im nordalpinen Mönchtum; sie antworte einerseits auf den Übergang der fränkischen Mönche von halberemitischen zu benediktinisch-gemeinschaftlichen Lebensformen, sei andererseits aber auch Ergebnis der Sonderung von Mönchskonvent und klösterlichen Bediensteten innerhalb der Abteien. Im Abendland sei bislang kein einziges Beispiel für diese Bauform bekanntgeworden, das in die Zeit vor der Herrschaft Karls des Großen gehöre<sup>5</sup>. In seinem dreibändigen Monumentalwerk über den St. Galler Klosterplan hat Horn diese Thesen noch einmal in etwas anderer Form wiederholt<sup>6</sup>. Im Rahmen seines Überblicks über die Genese und Frühgeschichte der abendländischen Klosteranlage verweist er auf deren verschiedene Quellströme, etwa im frühchristlichen Syrien. Vor allem aber wurzle die klausurale Bauform, das »U-shaped« beziehungsweise »square cloister«, in der fränkischen Villenarchitektur, und dieser Entwicklungsstrang sei zu unterscheiden vom Klosterbau des altirischen und des frühen Rhönemönchtums. Daß aber die regelmäßige, rechtwinklig angeordnete klausurale Bauweise sich noch nicht einmal gegen Ende des 8. Jahrhunderts allgemein im Frankenreich durchgesetzt habe, dafür könne als Beispiel das berühmte Klausrum von Centula/Saint-Riquier stehen, das Angilbert zwischen 790 und 799 in Form eines Dreiecks errichtet habe<sup>7</sup>. Entscheidenden Einfluß auf die

plus ancien exemple daté d'un plan parfaitement régulier de monastère qui soit connu au nord des Alpes. La cour intérieure dessine un vaste rectangle, comme on le constate sur le plan de Saint-Gall tracé quelques années plus tard. C'est cette cour intérieure à portique qui se généralisera et prendra le nom de *claustrum* vers la fin du XI<sup>e</sup> siècle. A Lorsch, ces vestiges relévateurs ne se sont si bien conservés que parce que ce premier établissement était dans un lieu marécageux et malsain et que l'on dut construire un second monastère en un lieu plus sec situé à quelque distance. Cette seconde fondation fut faite en 767, quelques mois après la mort prématurée de Chrodegang. Dans ces conditions, nous sommes autorisés à penser que ce second monastère fut l'œuvre d'un atelier qu'avait choisi l'évêque de Metz. Les proportions grandioses du nouvel établissement s'expliquent par les importantes donations faites par la famille royale.« J. HUBERT, *Rome et la Renaissance carolingienne*, 11 f.; vgl. DERS., *Les prémisses de la Renaissance carolingienne au temps de Pépin III*, 50f.; gemeinsam mit dem Aufsatz von P. RICHÉ, *Le renouveau culturel à la cour de Pépin III*, 59 ff., bemüht sich dieser Beitrag um eine Bewertung der vorkarolingischen Errungenschaften.

5 »If I were pressed to state my views in unequivocal terms, I would say that in the form in which it appears in Lorsch and is adopted as a paradigmatic solution in the Plan of St. Gall, the U-shaped cloister with its galleried porches and its monastic houses tightly locked around them is an invention of the Age of Charlemagne. Its development was dependent, for one, on the rejection of the semieremitic forms of living of the Irish monks in favor of the highly controlled and ordered forms of communal living prescribed by St. Benedict. It was an answer also, on the other hand to the need for internal architectural separation of the monks from the monastic serfs and workmen, who had entered into an economic symbiosis with the monks, when the monastery, in the new agricultural society that arose north of the Alps, acquired the structure of a large manorial estate... So far we do not know of a single square-shaped western cloister that antedates the reign of Charlemagne.« W. HORN, *On the Origins of the Medieval Cloister*, 48.

6 Es handelt sich dabei um einen Abschnitt des Werkes W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 241–245, der bereits vor dem oben in Anm. 5 zitierten Aufsatz verfaßt worden war, dann aber nochmals einer Revision unterzogen wurde (HORN & BORN 245 Anm. 7).

7 »The cloister of the famous Abbey of St. Riquier, built under Abbot Angilbert from 790–799... had the shape of an obtuse triangle which shows that even late in the eighth century the square had as yet not been established as an obligatory form.« W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 245. – Neben Horn & Born verzeichnen etwa P. VON NAREDI-RAINER, *Architektur und Harmonie*, 45 ff., sowie M. D'ONOFRIO, *Roma e Aquisgrana*, 104 ff., F. MÖBIUS, *Buticum in Centula*, bes. 20 ff., und zuletzt C. HEITZ, *Centula – Saint-*



Entwicklung des karolingischen, regelmäßigen Klausstrums jedoch habe die römische Villa rustica mit ihrer Kontinuität im frühmittelalterlichen westlichen Frankenreich neben anderen antiken Vorbildern, etwa den römischen Basiliken, ausgeübt. Das beste Beispiel hierfür biete Lorsch-Altenmünster, wo nach den Angaben des Archäologen Friedrich Behn eine fränkische Villa römischer Tradition ohne substantielle bauliche Veränderungen 763 in ein benediktinisches Kloster umgewandelt worden sei<sup>8</sup>.

Gegen die eben skizzierten Thesen läßt sich eine Reihe methodischer und sachlicher Einwände geltend machen, Einwendungen, die sich einerseits gegen die Interpretation der von Horn angeführten Beispiele und andererseits gegen den von ihm skizzierten Entwicklungsgang der abendländischen Klosteranlage richten. Das ist zum Teil bereits im neueren Schrifttum geschehen. Aber auch schon die ältere Klosterbauforschung, dort namentlich Schlosser, Hager und Fendel<sup>9</sup>, hatte andere Positionen als Horn eingenommen und auf eine frühere Entstehung des »claustrale(n) Princip(s)«<sup>10</sup> hingewiesen. Wir stehen also vor der Aufgabe, zunächst die eben angeführten Thesen kritisch zu sichten und sodann von den Reichenauer Grabungsbefunden her zu überprüfen, welchen Beitrag das Inselkloster zur Frühgeschichte des abendländischen Klosterbaus leisten kann.

Von der Interpretation der die drei Kirchen des Klosters Saint-Riquier/Centula in Gestalt eines Dreiecks verbindenden Gänge angeblich als Ambitus/Kreuzgang des Klausstrums muß endgültig Abschied genommen werden. Diese interessante Anlage, die wir aus Stichen des 17. Jahrhunderts nach einer hochmittelalterlichen Zeichnung kennen, ist ganz anders zu deuten<sup>11</sup>, wie unter anderem die Grabungen im Süden der Abteikirche des hl. Richarius zeigen, die den eigentlichen, quadratischen Kreuzgang von Centula mit einer Seitenlänge von rund 40 m aufgedeckt haben<sup>12</sup>. Es war ohnehin problematisch gewesen, diese Portiken als Ambitus eines Klausstrums in Anspruch zu nehmen, weil sie eine Gesamtlänge von rund 800 m hatten (!)<sup>13</sup>. Nachdem dieses Glied in der Beweiskette für Horns These einer angeblich unregelmäßigen Entwicklungsstufe des Klausstrums entfällt, gerät das 8. Jahrhundert nochmals in den Blick. Wie haben wir uns die Klöster der spätmehringisch-frühkarolingischen Zeit vorzustellen?

Riquier, 176 ff. Nr. 45, Quellen und Literatur zum Kloster Centula, dessen Bauten seit den Arbeiten Wilhelm Effmanns eine zentrale Rolle in der kunstgeschichtlichen Diskussion um die karolingische Architektur, insbesondere um ihre Bedeutung, spielen. – Die Deutung der die drei karolingischen Kirchen in Centula verbindenden Arkadengänge als Klausstrum beruht auf dem Bericht des Klosterchronisten Hariulf von 1088 über die knapp 300 Jahre älteren Bauten südlich der Abteikirche, wo es heißt: *Claustrum vero monachorum triangulum factum est...* (Hariulf, Chronique de l'Abbaye de Saint-Riquier, ed. F. LOT, 56).

8 W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 245 Anm. 10.

9 J. [VON] SCHLOSSER, Die abendländische Klosteranlage; G. HAGER, Geschichte der abendländischen Klosteranlage; J. FENDEL, Ursprung und Entwicklung der christlichen Klosteranlage; darauf beruhend W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst, 39–43.

10 So J. [VON] SCHLOSSER, Die abendländische Klosteranlage, 8 (in der Kapitelüberschrift).

11 Dazu zuletzt C. HEITZ, L'architecture carolingienne à la lumière de la réforme religieuse, 8f., sowie DERS., Centula – Saint-Riquier, 176 ff. Nr. 45.

12 C. HEITZ, L'architecture religieuse carolingienne, 238 Anm. 7; H. BERNARD, L'abbaye de Saint-Riquier, 499 ff.; zuletzt C. HEITZ, Centula – Saint-Riquier, 178 Anm. 2.

13 Vgl. die maßstäbliche Skizze und die Umsetzung auf dem Katasterplan bei W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 250 Abb. 196 sowie 251 Abb. 197.



Die neuerlichen Grabungen in Saint-Riquier und archäologische Untersuchungen beispielsweise in Schwarzach<sup>14</sup>, Schuttern<sup>15</sup>, im Regensburger Niedermünster<sup>16</sup> oder in St. Ulrich und Afra zu Augsburg<sup>17</sup>, die in der Klosterbauforschung bislang kaum Aufmerksamkeit gefunden haben, machen deutlich, daß Entstehung und allgemeine Verbreitung des regelmäßigen Klausurgevierts bereits vor der Gründung des Klosters Lorsch, vor der Mitte des 8. Jahrhunderts liegen. Eine in diesem Zusammenhang ebenfalls wenig beachtete Schriftquelle, die »Regula canonicorum« des Bischofs Chrodegang von Metz (742–766)<sup>18</sup>, bezeugt *claustra* sogar für die Regularkleriker des mittleren 8. Jahrhunderts, die natürlich diese Bauform dem zeitgenössischen Mönchtum verdanken. Undenkbar, daß die Kanoniker im Zeitalter der frühkarolingischen Kirchenreform nicht bereits zuvor im Mönchtum allgemein verbreitetes übernommen haben. Freilich ist die bauliche Erscheinung des Metzzer »Klaustrums« anhand der Schriftquelle nicht näher zu beurteilen. Angesichts all dessen ist es von großer Bedeutung, daß die Reichenauer Grabungen Belege für den klausuralen, regelmäßigen Klosterbau bereits im mittleren, wenn nicht gar schon im früheren 8. Jahrhundert liefern.

Es scheint so, als ob schon die Gründer des Inselklosters in der Zeit bald nach 724 ein rechteckiges Klausurgeviert, ein sicher drei-, wahrscheinlich aber vierflügeliges Klastrum zu bauen begonnen hätten. Dies verraten jedenfalls die späteren Baumaßnahmen des 8. Jahrhunderts durch ihre Anlehnung an das älteste Holzkloster, und dessen ergrabene Abschnitte zeigen eine wie selbstverständlich realisierte klausurale Bauweise mit innen umlaufendem Ambitus oder Kreuzgang. Auch wenn das dendrochronologische Datum der Pfosten, 722 ± 10, nicht die Pirminszeit bezeichnen muß, so belegt es doch ein Klastrum aus dem mittleren 8. Jahrhundert, aus der Zeit vor der Herrschaft Karls des Großen, mit anderen Worten einen frühkarolingischen Klosterbau.

Die Reichenauer *Claustra* des 8. Jahrhunderts hatten beachtliche Ausmaße. Im Innern des Gevierts maß der Kreuzgang rund 29 m lichte Seitenlänge, das sind 100 römische Fuß, in ost-westlicher Richtung. Dies betrachtet die Forschung<sup>19</sup>, die hier den Angaben des Regelkommentators Hildemar aus dem 9. Jahrhundert folgt<sup>20</sup>, als Normgröße eines Klaustrums je-

14 Allgemein P. MARZOLFF, Befunde und Probleme der Frühmittelalter-Archäologie im Oberrheinraum, 78 ff. – Die ehemalige Benediktinerabtei Schwarzach, 19 ff. mit Abb. 123; P. MARZOLFF, Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Abtei Schwarzach, 61–64; die Klausur befand sich wohl zunächst im Norden und wurde später nach Süden verlegt.

15 K. LIST, Offoniscella, Beil. 1: Reichsabtei Schuttern, Grabungsplan; das Klastrum lag zunächst im Norden und wurde um 1170 nach Süden verlegt; vgl. ebd., 124 Abb. 5 sowie 128 Abb. 9; zuletzt allgemein DERS., Kreuzkirche und Offo-Verehrung im Kloster Schuttern, 5–19 (mit dem älteren Schrifttum), sowie DERS., Reichskloster Schuttern, 4–21.

16 K. SCHWARZ, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg, 34 ff. mit Abb.; DERS., Das spätmerowingische Grab des heiligen Bischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg, 142–146 mit Abb.; DERS., Archäologische Geschichtsforschung in frühen Regensburger Kirchen, 18 ff. mit Abb. 3.

17 Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968, 470–476 mit Abb. 5–7.

18 S. Chrodegangi regula canonicorum, cap. 8 (hg. v. W. SCHMITZ, 4) und öfter; aus dem Text, in dem die Gemeinschaftsräume wie Dormitorium und Refektorium und auch das *claustrum* ausdrücklich genannt sind, geht dies klar hervor; vgl. dazu C. HEITZ, Metz et son groupe épiscopal à l'époque précarolingienne et carolingienne, 11 f., sowie DERS. – J. ROUBIER, Gallia Praeromanica, 40 f. Allgemein zu Chrodegang oben Abschn. II Anm. 70.

19 Vgl. W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 98 mit Anm. 123; C. HEITZ, L'architecture religieuse carolingienne, 113 mit Anm. 19; W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 245.

20 R. MITTERMÜLLER, Expositio Regulae ab Hildemaro tradita, 183: *Dicunt enim multi, quia claustra monasterii centum pedes debet habere in omni parte, minus non, quia parva est; si autem velis plus, potest fieri*; vgl. dazu W. HAFNER, Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, 179 f.



ner Zeit. Außen hatte die Reichenauer Klausur in der Frühzeit eine Länge von rund 53 m (= 190 Fuß), ebenfalls von Ost nach West, entlang der Abteikirche gemessen – insgesamt also Dimensionen, die beispielsweise von der Abtei Lorsch im späteren 8. Jahrhundert, falls die dort ausgegrabenen Klosterbauten tatsächlich karolingerzeitlich sind, nicht übertroffen wurden<sup>21</sup>. Die Reichenauer Klosterbauten des 8. Jahrhunderts entstanden nicht in einem Zuge. An der abschnittswisen Realisierung und am ebenso abschnittswisen Ersatz der Holzbauten durch gemauerte Partien über Jahre und Jahrzehnte hinweg scheint fast eine ursprüngliche Konzeption ablesbar zu sein: Hier kommt die bereits im 8. Jahrhundert allgemein verpflichtende, regelmäßig-klaustrale Architektur des fränkischen könobitischen Mönchtums zum Tragen. Im Anschluß an den Kirchenostteil und den Klausurostflügel errichtete man in mehreren Bauabschnitten Teile des Westflügels vielleicht gemeinsam mit der westlichen Kirchenhälfte und auch den Nordflügel in Holzbauweise, wie aus der im Westflügel gefundenen provisorischen Bauwand hervorgeht. An den Wandpfostengruben des Westflügels kann man ablesen, in welcher Richtung der Bau vorangeschritten war. Dort hatte man zunächst die Pfosten für die Wände des Flügels aufgestellt, dann den Lehmfußboden im nächst der Kirche befindlichen Abschnitt verlegt und schließlich den »Innenausbau« auch nördlich der provisorischen Wand vorgenommen.

Im mittleren 8. Jahrhundert war der erste Klosterbau vollendet. Bald darauf begann man das Holzkloster durch gemauerte Gebäude zu ersetzen, so daß wohl schon der Konstanzer Bischof und Reichenauer Abt Johannes (760–782) auf ein im wesentlichen gemauertes Klaustrium blicken konnte. Unter ihm und seinen Nachfolgern Petrus und Waldo wurde der Kirchenostteil bereits ausgebessert. Die ältesten Reichenauer Klosterbauten, sowohl der Holz- wie auch der Steinbau, besaßen einen innen umlaufenden Ambitus oder Kreuzgang von rund 3 m (= 10 römische Fuß) lichter Weite. Spätestens im gemauerten Ausbau war der Südflügel gegenüber den übrigen Kreuzgangarmen durch größere Breite und gemauerte Wandbänke hervorgehoben. Wenn in Reichenau das Klaustrium schon im mittleren 8. Jahrhundert in einer derart ausgebildeten Form entgegentritt, so kann die Genese solcher Anlagen und ihre allgemeine Verbreitung nicht mehr mit Walter Horn in die karolingische Epoche und schon gar nicht – so Jean Hubert – in noch spätere Zeit gesetzt werden. Man braucht nicht zu betonen, daß die Reichenauer Mönche im peripheren Alemannien, das während jener Jahrzehnte gerade erst von der Karolingerherrschaft erfaßt und auch endgültig missioniert wurde, kaum den Bautyp des mittelalterlichen Klaustriums »erfunden« oder erstmals verwirklicht haben. Sie konnten vielmehr auf Traditionen zurückgreifen, die sich, wie man wohl annehmen muß, im früheren fränkischen Mönchtum der westlichen Kernlandschaft zur Merowingerzeit vielleicht geformt, sich sicherlich aber längst vorher dort verbreitet hatten. Diese Vermutung lag angesichts der bislang durch Grabungen bekanntgewordenen Klosterbauten ohnehin nahe, und die Forschung hat sie mehr angedeutet als ausgesprochen<sup>22</sup>. Man gewinnt so den Eindruck, daß die Karolinger in dieser Hinsicht das Erbe merowingischer monastischer Kultur übernommen und die mit ihnen zusammenarbeitenden Missionare, sei es Pirmin – an dessen undeutlich überlieferte Herkunft aus dem

21 Vgl. W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 245 mit Abb. 200. – Zum Fußmaß allgemein: F. V. ARENS, *Das Werkmaß in der Baukunst des Mittelalters*, sowie P. VON NAREDI-RAINER, *Architektur und Harmonie*, 104–120 (mit weiteren Hinweisen).

22 W. JACOBSEN, *Der Klosterplan von St. Gallen*, 97–101; E. JAMES, *Archaeology and the Merovingian Monastery*, 33–55; C. HEITZ, *L'architecture religieuse carolingienne*, 113f.; DERS. – J. ROUBIER, *Gallia Praeromanica*, 40–44.



kernfränkischen Meaux bei Paris zu erinnern ist<sup>23</sup> – oder seien es andere, dieses in die Landschaften östlich des Rheins verpflanzt haben<sup>24</sup>.

Insofern ist es sicher richtig, mit Carol Heitz von der »Kontinuität der Klosteranlage«<sup>25</sup> zu sprechen. Im einzelnen teilen wir allerdings Heitz' Meinung nicht, besonders was die Raumanordnung und das Raumprogramm betrifft: »Conants Grabungen haben ziemlich genaue Kenntnis auch über den Kreuzgang von Cluny II gebracht. Odilo, einer der großen Äbte Clunys (994–1048), hatte ihn erbaut, wahrscheinlich vor 1030, wenn auch die Kapitelle der Säulchen wohl erst um 1045 entstanden sind. Dormitorium, Refektorium und Cellarium haben genau dieselbe Position wie auf dem Plane von St. Gallen, was eine erstaunliche Traditionstreue beweist...«<sup>26</sup> Wir haben bei der Untersuchung des Wärmerraums und des Kapitelsaals ausführlich dargelegt, daß grundlegende Unterschiede zwischen dem karolingischen Raumprogramm und dem des Reformzeitalters im anbrechenden Hochmittelalter festzuhalten sind. So träfe es wohl kaum den Sachverhalt, spräche man bei der klosterräumlichen Raumanordnung und dem klosterräumlichen Raumprogramm von einer das frühere und hohe Mittelalter umgreifenden »Kontinuität« der mitteleuropäischen Klosteranlage. Vielmehr ist ein entscheidender Umbruch eben im Zeitalter der Reformen, im 10./11. Jahrhundert, zu konstatieren. Heitz hat seinem Urteil die klosterräumlichen Räume zugrunde gelegt, die nicht oder nur am Rande von diesem Prozeß berührt worden sind. Zur wichtigen Frage, welchen Anteil die sogenannte karolingische Renaissance an der Fortentwicklung des Klosterbaus hat, ist heute angesichts der Forschungslage nur schwer Stellung zu beziehen.

Das zumindest größtenteils hölzerne erste Kloster wurde in Reichenau vermutlich nicht aus monastischen oder anderen übergeordneten Überlegungen, sondern vor allem aus praktischen Erwägungen heraus errichtet<sup>27</sup>. Ein Holzbau war rascher und mit weniger Hilfsmitteln zu bewerkstelligen als ein Steinbau; außerdem benötigte man neben dem Bauholz nur wenige andere Materialien, man brauchte auch keinen Kalk oder Werkstein, deren Beschaffung eine gewisse Infra- und Wirtschaftsstruktur vorausgesetzt hätte. Sollte sich erweisen, daß das erste Reichenauer Kloster in Gemischtbauweise – teils in Holzkonstruktion, teils gemauert – errichtet worden ist, so würde dies natürlich noch deutlicher auf einen provisorischen, aus praktischen Gründen gewählten oder wegen der in der Gründungsphase fehlenden Infrastruktur quasi zwangsläufigen Charakter des Holzbaus verweisen. Das Holz war obendrein für den weiteren Ausbau des Klosters in der Folgezeit nicht verloren. Es konnte beispielsweise für Decken und Dächer erneut Verwendung finden, wie es in Reichenau höchstwahrscheinlich geschehen ist. So eigneten sich Holzgebäude ganz

23 Bei Gall Öhem: K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 6, nach der älteren Vita Pirminii, cap. 1 (MGH SS 15, 21). – Zur Frage der Herkunft Pirmins: G. JECKER, St. Pirmins Herkunft und Mission, 19ff.; F. PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich, 213–217 mit ausführlicher Diskussion der älteren Literatur; von den zahlreichen Beiträgen seien einige wichtige jüngere in Auswahl genannt: H. LÖWE, Pirmin, Willibrord und Bonifatius, 219ff.; E. EWIG, Beobachtungen zur Entwicklung der fränkischen Reichskirche unter Chrodegang von Metz, 69ff.; DERS., Die christliche Mission bei den Franken und im Merowingerreich, 35ff.; A. ANGENENDT, Monachi Peregrini, bes. 40–42 und passim; DERS., Pirmin und Bonifatius, 251ff.; F. PRINZ, Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland und die Anfänge der Reichenau, 37ff.

24 Vgl. dazu allgemein und unter kulturgeschichtlichem Aspekt F. PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich, Schlußbetrachtung 541–548, bes. 547.

25 C. HEITZ – J. ROUBIER, Gallia Praeromanica, 40 (Überschrift des Abschnitts über den frühmittelalterlichen Klosterbau).

26 Ebd., 41.

27 Zum Verständnis der Reichenauer Holzbauten vgl. ferner A. ZETTLER, Die ältesten Klosterbauten der Reichenau.



besonders angesichts der meist noch instabilen Verhältnisse junger Klöster. Aber auch regionale Traditionen und Baugewohnheiten mögen mitgewirkt haben, wenn man bei der Gründung zunächst Holzbauweise wählte. Noch schlechter als beim Kirchenbau<sup>28</sup> lassen sich heute die diesbezüglichen Gewohnheiten bei der Klosterarchitektur des früheren Mittelalters überblicken, denn bislang sind erst wenige hölzerne Claustra geistlicher Gemeinschaften ausgegraben, wie in St. Ulrich und Afra zu Augsburg<sup>29</sup>, oder schriftlich bezeugt<sup>30</sup>. Zum Verständnis des Reichenauer Holzklosters kann hier nur so viel gesagt werden, daß es sich bautechnisch und formal sehr gut an andere hölzerne Großbauten anschließt, eben beispielsweise an St. Ulrich und Afra<sup>31</sup>. Andererseits übertrifft es in der Regel den zeitgenössischen Holzbau der frühstädtischen und dörflichen Siedlungen im alemannischen Gebiet an Qualität<sup>32</sup>. Starke eichene Vierkantpfosten, sorgfältig zugerichtet und geglättet, aber auch »primitive« Lehmfußböden nicht nur in den wirtschaftlich genutzten Klosterräumen, sondern auch im repräsentativeren Ambitus und in der Kirche bieten in Reichenau das kontrastreiche Bild eines frühen Klaustrums, das im ganzen zwar eine ausgezeichnete handwerkliche Leistung darstellt, doch wohl nicht auf Dauer angelegt war.

28 Zum hölzernen Sakralbau G. BINDING, Niederrheinische Holzkirchen auf Schwellbalken, 279ff.; G. P. FEHRING, Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaues in der Architekturgeschichte, 179ff.; Quellen bietet W. ZIMMERMANN, *Ecclesia lignea und ligneis tabulis fabricata*, 414ff. mit Katalog 425ff. – Unser Wissen faßt zusammen der Ausstellungskatalog von C. AHRENS, Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa, mit leider lückenhaftem Katalog der ergrabenen und schriftlich bezeugten Holzkirchen. – Allgemein zur Forschungslage und zur architekturgeschichtlichen Bedeutung des Holzbaus jetzt auch: *Aspects de la construction de bois en Normandie*, bes. 93 und 101f. – Solnhofen mag demonstrieren, wie schwierig Deutungen von Holzbauten sind; dort folgen offenbar auf Steinbauten frühkarolingische Holzbauten: V. MILOJČIĆ, Die Propstei Solnhofen, bes. 306ff.

29 Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968, 470–476 mit Abb. 5–7; vgl. dazu C. AHRENS, Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa, 501 Artikel »Augsburg«; einige weitere Beispiele verzeichnet der Katalog ebd.

30 So für Lorsch im *Chronicon Laureshamense* a. a. 785 (MGH SS 21, 352); K. GLÖCKNER, *Codex Laureshamensis* 1, 288f., zur Überlieferung ebd., 1ff. – Der Codex verdankt seine Redaktion erst dem 12. Jahrhundert, was nicht dazu geeignet ist, das Vertrauen in die Stelle zu bestärken, die besagt, der vierte Lorsch Abt, Richbodo (785–804), habe die »Holzhäuser« im Norden abgebrochen und das Klaustrum an die Südflanke der Nazariuskirche gelegt: *Richbodo statim in primordio, destructis ligneis domibus, in quibus fratres eatenus commanebant, in aquilonali videlicet parte, claustrum videlicet muris circumdans ad meridianam partem uti nunc videtur transtulit* ...; die Passage ist nicht korrekt übertragen bei K. J. MINST, *Lorsch Codex deutsch* 1, 66f. – Die hier bezeugten Holzbauten sind bei den Lorsch Grabungen nicht gefunden worden; zu den Monumenten zuletzt D. GROSSMANN, *Klosterreste, Kirchenfragment, Torhalle Lorsch*, 319–323.

31 Die Reste mehrerer wohl klaustraler Holzbauten bei St. Ulrich und Afra datieren ins 8./9. Jahrhundert (Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968, 470–476). Sie stehen den Reichenauer Befunden formal nahe, insbesondere was die Dimensionen der Pfosten und ihrer Gruben, die Pfostenabstände usw. betrifft. – Ähnliches gilt für die höchst interessanten Holzbauperioden, die unter der Leitung von Hermann Dannheimer während der vergangenen Jahre in Herrenchiemsee ausgegraben wurden: H. DANNHEIMER, *Neue Ausgrabungen in den Chiemseeklöstern*. Sie können hier nur erwähnt, nicht jedoch im einzelnen berücksichtigt werden.

32 Karolingische Holzbauten in Zürich: J. SCHNEIDER u. a., *Der Münsterhof in Zürich* 1, 75–86; ferner D. GUTSCHER, *Rettengraben* 1982 auf dem Münsterhof Zürich: *Karolingische Holzbauten im Norden der Fraumünsterabtei* (Vortrag bei der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung 1983 in Tübingen am 27. Mai). – Dörfliche Bauten in Berslingen SH: W. U. GUYAN, *Erforschte Vergangenheit* 2, 187ff. mit Abb. S 202f. – Für das Elsaß: *L'habitat rural au haut moyen âge*. – Bayern: H. DANNHEIMER, *Aus der Siedlungsarchäologie des frühen Mittelalters in Bayern*; H. GEISLER, *Studien zur Archäologie frühmittelalterlicher Siedlungen in Altbayern*; allgemein etwa W. SAGE, *Frühmittelalterlicher Holzbau*; P. DONAT, *Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7.–12. Jahrhundert*; J. CHAPELOT – R. FOSSIER, *Le village et la maison au Moyen Age*.



Angesichts der Dimensionen des Holzklosters, dem ja bald auch weitere Gebäude wie die Infirmerie zur Seite traten, ist mit einer recht großen Zahl von Mönchen bei der Gründung und in der Frühzeit des Klosters zu rechnen. Unter Berufung auf eine heute verlorene, von Karl Brandi als Bücherverzeichnis angesprochene Quelle schreibt Gall Öhem, der spätmittelalterliche Chronist der Reichenau: *Man vindt och in ainem vast alten rodel, in der Ow geschriben, wie sant Priminius anfanglichen, als er usser Frankrich gezogen ist, in ain dorff Fungen genant, in dem Thurgöw by Wintertur gelegen . . . mit sinen brüdern viertzig, zwayer minder oder mer, och mit sinen büchern, so vil er by im haben möcht, dero fünffzig waren, komen, daselbs ain zell oder closter gebuwet habe mit mercklichem zñemen der brüder und bücher und allda bis zu dem tod und abgang hertzog Götpfrids bliben sig*<sup>33</sup>. Eine solche Anzahl Mönche, ob sie nun Gall Öhem erdacht hat oder ob sie tatsächlich auf alter Tradition beruht, mag für die Frühphase des Inselklosters durchaus realistisch sein. Dies fände auch eine Bestätigung in der allerdings umstrittenen Nachricht Hermanns des Lahmen<sup>34</sup> und Gall Öhems<sup>35</sup>, daß Reichenau bereits unter dem zweiten Abt Heddo (727–734, dann Bischof von Straßburg, † zwischen 760 und 778) zu »Tochtergründungen« in Murbach, Pfäfers und Niederaltaich geschritten sei. Denn wenn die junge Abtei schon wenige Jahre nach der Gründung – Hermann setzt dieses Ereignis ins Jahr 731 – einen beträchtlichen Teil ihrer Mönche an die drei Klöster abgab, laut Hermann 36, so kann man den frühen Inselkonvent auch aus diesem Grund als recht zahlreich veranschlagen. Freilich fehlen uns die Quellen, um Aussagen darüber treffen zu können, ob nur Mönche oder auch bereits Laien, Klosterleute, an den Bauarbeiten der ersten Klosteranlage beteiligt waren<sup>36</sup>. Die Bauten zeigen jedenfalls, mit welcher Kraft und welchem Impetus man diese umfänglichen Arbeiten bereits in der Frühzeit des Inselklosters vorangetrieben hat. Insofern dürfen sie als bedeutende Zeugnisse für die Anfänge der Abtei Reichenau betrachtet werden.

33 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 8f. – F. BEYERLE, Bischof Perminius und die Gründung der Abteien Murbach und Reichenau, 134ff. und 154ff., rekonstruiert aus den überlieferten Mönchslisten der beiden Klöster jeweils den Gründungs- oder »Urkonvent«, welcher in Reichenau 30 (so 135f.) oder ein rundes halbes Hundert Mönche umfaßt haben soll (156f.). Grundlage dieser Rekonstruktion bilden die ersten Spalten der Reichenauer Totenliste im Verbrüderungsbuch (Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, Faksimile pag. 6), einer Liste also, die um 824 als Verzeichnis Verstorbener unter der Überschrift *NOMINA DEFUNCTORUM FRATRUM INSOLANENSIVM* in das Buch eingetragen wurde und durch neuere Forschungen (R. RAPPAMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 74ff.) auch als solches sich erwiesen hat. Demgegenüber geht BEYERLE (ebd., 134) davon aus, bei der Eintragung der Totenliste habe man die ältesten Reichenauer Mönche »nach dem Profesalter, nicht nach der Reihenfolge ihres Todes« verbucht. Gerade letzteres aber konnte RAPPAMANN (ebd., 96ff.) positiv zeigen, auch wenn für den Kopf der Liste Probleme bestehen bleiben, die hier nicht zu erörtern sind (künftig R. RAPPAMANN – A. ZETTLER, Mönche, Konvent und Totengedenken). Man muß sich einstweilen damit zufriedengeben, daß über die Stärke des Reichenauer Konvents im 8. Jahrhundert, und vollends in den Anfängen des Inselklosters, nur Vermutungen angestellt werden können, die freilich seit etwa 780 wegen der damals einsetzenden lückenlosen Führung der Totenliste wenigstens auf Berechnungen der Todesrate zu stützen sind. Deshalb kommt den frühen Bauten auch im Hinblick auf die Mönchsgemeinschaft ein hoher Quellenwert zu.

34 Herimanni Augiensis Chronicon a. a. 731: *Tria coenobia, id est Altaba, Murbach et Favarias, ex Augensibus fratribus instructa sunt, duodenis ad singula fratribus deputatis, et totidem Augiae remanentibus.* (MGH SS 5, 98); dazu H. SCHNYDER, Heddo, Abt der Reichenau und Bischof von Straßburg (727–762), 21–24; DERS., Das Gründungsdatum des Klosters Pfäfers, 26–31; zuletzt DERS., Heddo, Abt der Reichenau und Bischof von Strassburg (727–762).

35 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 36.

36 Die Schilderung Gall Öhems zu diesem Thema (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 10f.) dürften seine eigenen Vorstellungen wiedergeben.



Wenn wir aufgrund des punktuellen dendrochronologischen Datums vom Westflügel des Holzklaustrums auch keinen zufriedenstellenden Einblick in die absolute Chronologie der frühen Bautätigkeit nehmen konnten, so gestatten die archäologischen Befunde doch in groben Umrissen die Rekonstruktion des Bauverlaufs. Wir sahen, daß man wohl vorwiegend von Osten nach Westen baute, und wir konnten Bauabschnitte festhalten, die auch auf zugrundeliegende, übergreifende Konzeptionen weisen. Andererseits sei hervorgehoben, daß die traditionelle baugeschichtliche Betrachtungsweise dem Wesen des frühmittelalterlichen Klosterbaus nicht leicht gerecht werden kann, denn es gelingt nicht, einen Bauabschnitt des Klaustrums einem Abt zuzuweisen, selbst dann nicht, wenn ein punktuelles Bau- oder Weihedatum für die Kirche überliefert ist. Plakative Bezeichnungen wie »Pirminskirche« oder »Arnefridbau«, um von Reisser verwendete Termini zu zitieren<sup>37</sup>, treffen den Sachverhalt in keiner Weise, sondern sind eher geeignet, Einsichten zu versperren. Sie können, wie die Blütezeit der Reichenau zeigt, das Wesen frühmittelalterlichen Klosterbaus nicht erfassen, weil während des 8. und 9. Jahrhunderts ständig irgendwo am Klastrum gebaut, ersetzt, erweitert oder verändert wurde. Ein Mönchskonvent, zumal ein großer, ließ sich nicht beliebig umsetzen, da ein Mindestmaß geregelten klösterlichen Lebens auch während der Baumaßnahmen gewahrt bleiben mußte. Kurz, es scheint zum Wesen frühmittelalterlichen Klosterbaus zu gehören, daß in kleinen Abschnitten kontinuierlich über lange Zeiträume hinweg gebaut wurde, daß dennoch aber einmal gefaßte Konzeptionen wegen der Stabilität und Kontinuität der Mönchsgemeinschaft durchaus Aussicht auf Verwirklichung hatten. Freilich sollte man den Anteil etwa einzelner Äbte auch nicht generell in Abrede stellen. Planwechsel bei klösterlichen Kirchbauten mögen, wo wir dergleichen fassen können, mit Abtswechseln verknüpft gewesen sein<sup>38</sup>. So sind trotz des punktuellen Holz-Datums vom Westflügel die frühen Bauten des Inselklosters absolut chronologisch nicht näher als auf das frühere bis mittlere 8. Jahrhundert festzulegen. Wenn dies auf historische Daten bezogen werden soll, so ist der Holzbau/Gemischtbau mit entsprechendem Vorbehalt den Äbten Pirmin, Heddo, Geba und dem Abtbischof Arnefrid zuzuweisen (724–746), der gemauerte Ausbau den abtbischöflichen Nachfolgern Sidonius (746–760) und Johannes (760–782).

Die problematischen Rekonstruktionen von Walter Horn auf der Basis des St. Galler Klosterplans<sup>39</sup> fordern dazu heraus, einige Worte zur Bautechnik, zu den Materialien und zum optischen Eindruck der frühen Reichenauer Klosterbauten anzufügen. Man sollte dies schon allein deswegen nicht vernachlässigen, weil hieraus wichtige kultur-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Informationen gewonnen werden können<sup>40</sup>. Über den Holzbau ist das Nötige bereits gesagt. Die östliche Hälfte der ersten gemauerten Kirche zeigt vornehmlich

37 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 32 und 34.

38 Vgl. die Diskussion um einen Planwechsel beim Bau der Klosterkirche im Zusammenhang mit dem Rücktritt des Abtbischofs Heito und dem Übergang der Abtswürde an Erlebold: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 45f.; W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 292ff.

39 W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1–3, passim (Abb.).

40 Dieses weite Gebiet ist, was das Frühmittelalter betrifft, wenig erforscht; zu einem Einzelproblem vgl. neuerdings D. B. GUTSCHER, Mechanische Mörtelmischer, 178–188. – Erst für die hochmittelalterliche Epoche liegen Arbeiten vor, die sich mit diesen Fragen vor allem unter dem Aspekt des Baubetriebs und der Bauhütten beschäftigen: G. BINDING, Romanischer Baubetrieb in zeitgenössischen Darstellungen; DERS. – N. NUSSBAUM, Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen; F. B. ANDREWS, The Medieval Builder and his Methods; W. ERDMANN, Zur archäologischen Erforschung der Pfalz Bodman, bes. 112ff.; K. MAIER, Mittelalterliche Steinbearbeitung, 209–216.



aus Kalktuffblöcken aufgesetzte Wände<sup>41</sup> mit rauhem, weißem Außenputz<sup>42</sup>. Bemerkenswert ist, daß man gerade hier nicht überwiegend die bei den folgenden Bauetappen üblichen lokalen Seekiesel<sup>43</sup>, sondern ein vor allem am Randen und am jungen Hochrhein sowie auf der Alb anstehendes Gestein, das einen längeren Transport erforderte, in großen Mengen verbaute<sup>44</sup>. Die gemauerten Bauten des mittleren 8. Jahrhunderts hatten Ziegelestrichfußböden mit roter Lauffläche und Ziegeldächer, gedeckt mit in antiker Tradition stehenden Leistenziegeln, über deren Herkunft und Produktion wir nichts Sicheres wissen<sup>45</sup>. Der Innenverputz war feiner und besser geglättet als der Außenputz. Er war verziert und gegliedert durch plastisch hervortretende, stuckähnliche Leisten und eine wahrscheinlich auf diese bezogene rotbraune, ornamentale Bemalung<sup>46</sup>. Gelegentlich fand Grausandstein wohl vom Bodanrück/Bodman<sup>47</sup> für Grabplatten<sup>48</sup>, in den Eckverbänden der Mauern<sup>49</sup>, für Stufen<sup>50</sup>, Altäre<sup>51</sup> und bauplastische Teile<sup>52</sup> Verwendung. Im 10. Jahrhundert verschwinden die Leistenziegel; die Vorherrschaft heller, sorgfältig verputzter Seekieselwände und gegossener Ziegelestrichfußböden mit Oberflächen in Rottönen hält an. Inselfremdes Steinmaterial wie Randengrobkalk, der zu Blöcken jeder Form und Größe gesägt werden konnte und sich daher als Formstein hervorragend eignete, oder Sandstein aus den Brüchen um den See gebrauchte man meist für Sonderzwecke, für Tür- und Fensterleibungen und

41 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 35, verschweigt dies; inspiziert man jedoch die Grabungsschächte im Münster, fallen sogleich die Tuffblöcke auf.

42 Ebd.; vgl. auch W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 491 mit Abb. 83–86.

43 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 32 und öfter. – Diese im Flachwasserbereich und in der Uferzone des Sees aufgelesenen Kiesel waren auf der frühmittelalterlichen Insel das am häufigsten verwendete Baumaterial, das auch im Hochmittelalter neben dem Sandstein durchaus seine Bedeutung behielt. Auffällig ist, daß die Formate der verbauten Seekiesel im Verlauf der Zeit immer kleiner werden. Begegnen in den Mauern des 8. Jahrhunderts häufig Formate bis um 1 m Länge, so finden sich solche später kaum noch.

44 Sogenannter Randen-Grobkalk: Der Landkreis Konstanz 1, 15.

45 Darüber schon E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 32f. und 35. – Bemerkenswert ist, daß solche Leistenziegel bei unseren Grabungen 1980–1983 meist aus dem Zusammenhang der Bauten des 8. Jahrhunderts zutage kamen. Man kann nicht ausschließen, daß bereits der Holzbau mit den Leistenziegeln gedeckt war. Ferner ist denkbar, daß die oben in Abschn. III/1 unter »Bauperiode A« genannten Öfen mit Ziegelproduktion zu tun hatten; dann könnten die Leistenziegel sogar auf der Insel hergestellt worden sein. Das Beispiel eines frühmittelalterlichen Reichenauer Leistenziegels: Ebd., Abb. 227–228, 263. – Allgemein jetzt die Publikationen der Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham, beispielsweise J. GOLL, Kleine Ziegel-Geschichte, 31 ff., bes. auch 46 ff. (mit Hinweisen).

46 Bislang unveröffentlichte Funde der Reichenauer Klosterrumgrabung 1980–1983.

47 Es handelt sich dabei um einen in Farbe und Konsistenz ganz ähnlichen Grausandstein wie bei der beschrifteten Niederzeller Altarplatte und den verzierten Chorschrankenplatten aus der Egino-Kirche (geweiht 799); vgl. dazu: W. ERDMANN, Zur beschrifteten Altarplatte, 555–557; P. SCHMIDT-THOMÉ, Eine mittelalterliche Altarplatte mit Beschriftungen, 82–85; Die Altarplatte von Reichenau-Niederzell, 11.

48 Solche Platten trugen das Geroldgrab und seine Vorgänger im Chor der Kirche des 8. Jahrhunderts: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 157–159; vgl. oben S. 80f. und 104f.

49 Zum Beispiel an der Nordwestecke der ältesten gemauerten Kirche: W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 489f. mit Abb. 85.

50 Etwa im Sanktuarium der ältesten gemauerten Kirche: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 155.

51 Eine Vorstellung davon vermittelt die wohl aus dem Gründungsbau der Peterskirche in Niederzell stammende beschriftete Altarplatte (oben Anm. 47).

52 Zum Beispiel die aus dem Gründungsbau der Peterskirche von Reichenau-Niederzell stammenden Chorschrankenplatten und Pfosten (W. ERDMANN, Die Reichenau im Bodensee<sup>5</sup>, 18f. mit Abb.) und die entsprechenden Reste aus Mittelzell (E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 229–232; W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, Abb. 87–88).



Bauplastisches<sup>53</sup>, so beispielsweise für die Abdeckung der Heizkanäle im älteren und im jüngeren Wärmeraum<sup>54</sup>. Buntsandstein, vorwiegend rot, von Baar und Schwarzwald, scheint sich erst im 10. Jahrhundert durchzusetzen<sup>55</sup> und gewinnt seit jener Zeit eine den optischen Eindruck der Reichenauer Bauten zunehmend bestimmende Rolle. Die Äbte Ekkehard I. (958–972), Witigowo (985–997), Bern (1008–1048) und Ekkehard II. von Nellenburg (1071–1088) brechen insofern mit den frühmittelalterlichen Baugewohnheiten, als dieses Baumaterial nun in den Vordergrund tritt, freilich immer noch auf dem Hintergrund großer, hell verputzter Wandflächen. Ekkehards I. Johanneskirche erhielt monolithische Rotsandsteinsäulen mit entsprechenden Basen und Kapitellen<sup>56</sup>; vermutlich ließ Witigowo den Kreuzgang mit einem Grünsandsteinplattenboden und einer Grünsandstein/Rotsandstein-Arkatur ausstatten<sup>57</sup>, Bern verwendete Buntsandstein in den Farben grün, grau, gelb und rot im sogenannten Schichtwechsel zur Innen- und Außengliederung des jüngeren Westquerhauses und des Westturms<sup>58</sup>. Ekkehard II. begann um 1080 den Neubau der Kirche in Niedertzell, welche eine für den hochmittelalterlichen Kirchenbau des Bodenseegebiets charakteristische Sandsteinquaderarkatur erhielt<sup>59</sup>. Der gegossene Mörtel-estrichboden mit roter Ziegelmehloberfläche weicht seit dem späten 10. oder frühen 11. Jahrhundert Sandsteinplatten, Tonfliesen und anderen »Schmuckfußböden«, freilich nicht nur im Bodenseegebiet<sup>60</sup>.

Unsere knappe Skizze zielt nicht auf die Scheidung lokaler und allgemein verbreiteter Baugewohnheiten, sie soll lediglich einen Eindruck von der optischen Erscheinung und vielleicht auch von der ästhetischen Wirkung der frühmittelalterlichen Reichenauer Bauten vermitteln. Wie bei der ersten Niedertzeller Peterskirche, geweiht 799, bestimmten das leuchtende Weiß der Wände und die kräftigen Rottöne der Estrichböden das Bild. Mit den von Walter Horn zur Illustration des St. Galler Klosterplans geschaffenen Rekonstruktionen hat die äußere Erscheinung mindestens der Reichenauer Bauten, vermutlich aber auch die vieler anderer früher Klöster, nichts gemein. Horns oft widersprüchliche<sup>61</sup> Rekonstruk-

53 Ein Beispiel für das gemeinsame Verbauen von gesägtem Randen-Grobkalk mit Grünsandstein sind die von E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 76 mit Abb. 193–194 und 260, in die Zeit Witigowos gesetzten Fenster- und Türbögen im alten Klosterwestflügel; vgl. die Handblätter 154–158.

54 Dazu oben S. 200ff.

55 Von Bedeutung für diese Frage ist die umstrittene Datierung der sogenannten Witigowo-Säule im Westen des Münstersüdseitenschiffs, die aus rötlichem Sandstein gehauen ist; vgl. die Diskussion bei E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, Exkurs 63–71 und 85ff. mit Abb. 35 und 253; W. ERDMANN–A. ZETTLER, *Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte*, 501f. mit Anm. 155; zuletzt St. KUMMER, *Die Krypta von Unterregenbach und ihre Kapitelle*, 149–221, bes. 182 mit Anm. 229. – Mit Stefan Kummer halte ich die Zuweisung Reissers an Heito (806–822/23, † 836) für verfehlt, wobei ferner zu berücksichtigen ist, daß die sogenannte Witigowo-Säule bislang das einzige Beispiel für derart frühen Gebrauch roten Sandsteins im Inselkloster wäre.

56 Diese markieren den frühesten Zeitpunkt für das Auftreten roten Sandsteins auf der Reichenau, wenn Reissers Zuweisung der heute an der südlichen Vorhalle des Münsters aufgestellten Säulen zur Johanneskirche Abt Ekkehards I. zutreffen sollte (E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 28). Die Säulenschäfte wurden bei Grabarbeiten im Klostergarten nordöstlich des Münsters gefunden (freundlicher Hinweis Th. Keller sen., Reichenau).

57 Dazu oben S. 181f.

58 Wie man am bestehenden Bau sehen kann; vgl. E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 90f.

59 Vgl. W. ERDMANN, *Die Reichenau im Bodensee*<sup>6</sup>, 21 mit Abb., und A. KNOEPFLI, *Kunstgeschichte des Bodenseeraumes*, 205–207.

60 Vgl. dazu allgemein H. KIER, *Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes*; J. A. WIGHT, *Medieval Floor Tiles* (mit weiteren Hinweisen).

61 Vgl. W. JACOBSEN, Rezension von: W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall*, 90–97, bes. 93f.



tionen gefallen sich in der Darstellung düsterer, bedrückend martialischer Bruchstein- und Steinplattenarchitektur<sup>62</sup>, die wohl mehr der romantischen Auffassung vom »dunklen Mittelalter« als frühmittelalterlicher Wirklichkeit verpflichtet ist. Man mag sich darüber streiten, ob und inwieweit es gerechtfertigt und sinnvoll ist, auf der Grundlage des St. Galler Klosterplans anschauliche und bis ins einzelne gehende Rekonstruktionen anzufertigen, war doch die Zeichnung zweifellos nicht als Bauplan im modernen Sinne entworfen und verwendet worden. Die Hornschen »Nachschöpfungen« hätten indessen vermutlich auch frühmittelalterliche Mönche erschauern lassen, die ja – wie wir sahen – anderes gewohnt waren.

Wie eingangs bemerkt, ist es beim gegenwärtigen Forschungsstand schwierig, im Klosterbau allgemein Gültiges und regional oder von Kloster zu Kloster Unterschiedliches auseinanderzuhalten. Es steht außer Zweifel, daß gelegentlich regionale »Klosterbaubräuche« zu beobachten sind. Beispiele liefern die rätischen Abteien Disentis und Tuburis/Müstair. Die Ausgrabungen der letzten Jahre lassen erkennen, daß in beiden churrätischen Klöstern die Kirchenbauten weder am Süd- noch am Nordflügel des jeweils etwa quadratischen Klausurums lagen. Man möchte daher vermuten, daß es sich um eine spezifisch rätische monastische Baugewohnheit handelt<sup>63</sup>. Disentis, im früheren 8. Jahrhundert gegründet, ist der barocken Neubauten wegen in seinen frühen Bauzuständen nur durch Grabungen bekannt, während Tuburis/Müstair heute noch einen im wesentlichen erhaltenen karolingischen Kirchenbau besitzt. Wohl schon im 8. Jahrhundert waren in Disentis drei Kirchen an einer Klausurumflanke nebeneinander, mit parallelen Längsachsen, »aufgereiht«: St. Maria, St. Peter und St. Martin. Ihre Westfronten stießen an die östliche Außenwand des Klausurumostflügels<sup>64</sup>. Ganz ähnlich verhielt es sich im wahrscheinlich zur Zeit Karls des Großen gegründeten Kloster Müstair<sup>65</sup>. Die erhaltene Klosterkirche grenzt mit ihrer Westfront an die Ostwand des Klausurumostflügels – eine Situation, die man bei den Grabungen der letzten Jahre als ursprünglich erkannte<sup>66</sup>. Zu diesem Ensemble mag noch eine weitere Kirche gehört haben, die sich vermutlich unter der hochmittelalterlichen Kapelle an der Südostecke des Klosterbaus befindet. Sicherlich wird man die den beiden bedeutenden rätischen Klöstern eigene Disposition der Kirchen am Klausurum nicht ohne weiteres unter dem Typus der sogenannten Axialklausuren<sup>67</sup> subsumieren wollen. Als die wichtigsten und ältesten Bei-

62 Besonders gutes Beispiel: W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 264 Abb. 211 (Rekonstruktion des Refektoriums); in krassem Gegensatz dazu die Aquarelle, beispielsweise Abb. 250.

63 Über die Besonderheiten des rätischen Mönchtums von historischer Seite zuletzt I. MÜLLER, *Zum Churer Bistum im Frühmittelalter*, 303 ff.

64 Zu den älteren Grabungen zusammenfassend: *Vorromanische Kirchenbauten*, 60f. mit Plan nach S. 64; seither ist in Disentis weiter ausgegraben worden: zuletzt allgemein H. R. SENNHAUSER, *Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätens*, 193 ff.

65 Zur Gründung und Geschichte des Klosters I. MÜLLER, *Geschichte des Klosters Müstair*; D. GEUENICH, *Listen geistlicher Gemeinschaften*, 470 ff.

66 Die älteren Grabungen zusammenfassend: *Vorromanische Kirchenbauten*, 227–228. – In den vergangenen Jahren sind in Müstair erneut Ausgrabungen vorgenommen worden, die noch andauern; zuletzt allgemein H. R. SENNHAUSER, *Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätens*, 193 ff.; DERS., *The 1200-Year-Old Convent of Müstair*, 16 ff. mit Grabungsplan; DERS., *Lage – Geschichte – Gesamtanlage*, 2 ff. mit Plan S. 7; vgl. auch H. RUTISHAUSER, *La protection des monuments à Mustair*, 24 f., sowie DERS. und H. R. SENNHAUSER, *Restaurierungsgeschichte und archäologische Untersuchungen*, 36 ff.

67 So W. JACOBSEN, *Der Klosterplan von St. Gallen*, 99; zum Begriff und zur Typenbildung zuletzt C. KOSCH, *Klausurquadrant, Westchorturm und Brunnenstube der Großkomburg*, 30 ff. (von Kosch ist eine Dissertation zum Thema zu erwarten).



spiele fränkischer, nordalpiner Axialklausuren in Westlage<sup>68</sup> gelten die Klaustrren von Fulda (seit 819) und von Inden/Kornelimünster (seit 814), beides ausgesprochen programmatische Anlagen *more Romano*<sup>69</sup>. Die Klosterkirchen lagen dort jeweils im Osten der Klausur und stießen zentral auf den Klausrumostflügel. In Fulda ist überdies zu beachten, daß die Ratgarkirche nach dem Vorbild von St. Peter gewestet war. Die Konzeption und Disposition des Ratgarklosters hängt aufs engste mit dem Bonifatiusgrab zusammen, das beim Neubau in den Mittelpunkt des Klausrums und der Gesamtanlage gestellt wurde.

Ähnliche klostertypische oder programmatische Gründe für die Lage der Kirchen am Klausrum sind bei den rätischen Klöstern nicht zu erkennen. Hinzu kommt, daß die Chorräume und Sanktuarien der rätischen Klosterkirchen dem Klausrum abgewandt lagen. Wir sehen: Der »rätische Typ« der früh- und hochkarolingischen Klosteranlage unterschied sich von den Bodenseeabteien und vom Reichenauer Klausrum. Möglich, daß Disentis und Müstair nichts anderes als Beispiele für den frühen italienischen/oberitalienischen Klosterbau sind, der in diesem alpinen Rückzugsgebiet bis in die Karolingerzeit bewahrt geblieben sein könnte; das ist heute angesichts der Forschungslage nicht zu entscheiden. Wäre dem so, so würde das die enge Anlehnung der Reichenau an den kernfränkisch-karolingischen Klosterbau unterstreichen.

Unsere Untersuchung des Klausrums beschränkte sich im wesentlichen auf die frühe Baugeschichte der Wohngebäude, während die Kirchenbauten der Reichenau nur im Gesamtzusammenhang des Klausrums, dessen Teil sie ja waren, zur Sprache gekommen sind. Reisser hat die ergrabenen Kirchenbauten bereits ausführlich, wenn auch weitgehend isoliert vom Klausrum, behandelt<sup>70</sup>. Wir haben sie daher lediglich in den weiteren Rahmen der Klausrumbaugeschichte gestellt und bauhistorische Korrekturen angebracht. Man mag den Darlegungen entnehmen, wie wichtig es ist, von der bis heute weithin üblichen, den Kirchenbau aus dem Klausrum lösenden und isolierenden Betrachtungsweise abzurücken, wenn man den klösterlichen Kirchenbau verstehen will. Denn die Klosterkirche des

68. KOSCH (ebd., 32) unterscheidet die »Axialklausuren« weiter in »Chor-« und »Atriumskreuzgänge«, je nachdem, ob das Klausrum (der Kreuzgang) im Westen oder Osten der Kirche anhängt.

69. Eine handliche Zusammenstellung bietet die Übersicht von KOSCH, ebd., 44f. Abb. 7 mit den Beispielen Inden und Fulda (Nr. 2 und 7); vgl. W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 98f. – Hinsichtlich Fuldas heißt es in Candidus de vita Aegili, cap. 23 (MGH Poet. lat. 2, 114f.): *Ast opus ecce novum senio depressum acerbo / Exorsus, tandem subito fit mentio claustris. / Consilium subeunt quidam, dant more prioris / Constitui. Ast alii depromunt more Romano / Solis ad occasum satius, ubi martyr opimus / Pone iacet. Huic consilio cessere priores, / Atque huic suppliciter consensit cetera pubes.* – Zum Begriff vor allem C. HEITZ, *More romano*, 27 ff., sowie Th. BONHOMME, *More romano*. – Benedikt von Aniane und Rom: J. WOLLASCH, *Benedictus abbas Romensis*, 136f. – Vgl. jetzt auch den Abschnitt »*More romano*«: St. Denis, Fulda e Centula von M. D'ONOFRIO, *Roma e Aquisgrana*, 87ff.

70. Zwar hat H. E. Kubach die Literatur zu Reissers Werk bis aufs Jahr 1960 nachgetragen (vgl. E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, IX: Geleitwort von H. E. Kubach); die kunstgeschichtliche Erforschung des frühen deutschen Kirchenbaus befindet sich indessen heute stark im Fluß, nicht zuletzt deshalb, weil durch Ausgrabungen ständig frühmittelalterliche Kirchen ans Licht kommen; es seien daher einige wichtige Beiträge angemerkt. Zum Typ der Reichenauer Klosterkirchen des 8. Jahrhunderts: G. P. FEHRING, *Kirche und Burg, Herrnsitz und Siedlung*, 10f.; DERS., *Missions- und Kirchenwesen in archäologischer Sicht*, 580ff.; dann die oben in Anm. 16 genannten Beiträge von K. Schwarz zum Regensburger Niedermünster; ferner V. MILOJČIĆ, *Die Propstei Solnhofen an der Altmühl*, 302ff., und E. LEHMANN, *Das neue Bild des frühmittelalterlichen Kirchenbaus*, 213ff. – Zur Kreuzbasilika Heitos und ihrer Einordnung in den karolingerzeitlichen Kirchenbau W. JACOBSEN, *Der Klosterplan von St. Gallen*. – Zur frühen Reichenauer Baugeschichte allgemein zuletzt C. HEITZ, *L'architecture religieuse carolingienne*, 118f.; A. KNOEFLI, *Vier Bilder zur Kunstgeschichte des Bodensee-Gebietes*, 364f.



Mittelalters stand baulich wie funktional stets in enger wechselseitiger Beziehung zu den angrenzenden Klausurflügeln. Das Klausur bildete andererseits nur den Kern eines Klosters. Um diesen Kern gruppierte sich in aller Regel eine Vielzahl weiterer, für das klösterliche Leben erforderlicher Gebäude und Einrichtungen<sup>71</sup>, und zwar nicht erst, wie man aus dem St. Galler Klosterplan hat entnehmen wollen<sup>72</sup>, seit der Epoche Karls des Großen, sondern offenbar bereits in den großen merowingischen Klöstern des westlichen Frankenreichs, beispielsweise Corbie<sup>73</sup>, Nivelles<sup>74</sup>, Luxeuil<sup>75</sup> und Chelles<sup>76</sup>. Meist fehlen freilich Ausgrabungen, und so können wir über Anordnung, Art und Funktion solcher Gebäude und Anlagen im Klosterbezirk meist nur wenig aussagen. Oft kennen wir lediglich mehrere Kirchenbauten aus dem unmittelbaren Umkreis des Klausurums; nur selten hören wir Näheres über andere Gebäude. So berichtet Walahfrid in der zwischen 830 und 840 verfaßten Vita des St. Galler Abtes Otmar (719–759), die auf älteren Vorlagen beruht: *Nam ad suscipiendos leprosos, qui a caeteris hominibus seiuncti manere semotim consuerunt, hospitium haud longe a monasterio extra eas mansiones, quibus caeteri pauperes recipiebantur, constituit et eis curam per se omnimodis impendebat ita sollicitè, ut nocturnis etiam horis monasterio saepe digressus curam infirmitati eorum miro devotionis adhiberet obsequio*<sup>77</sup>. Nicht weit vom Kloster hatte Otmar ein Leprosenhaus eingerichtet, das man vom eigentlichen Hospital oder Gästehaus des Steinachklosters unterscheidet<sup>78</sup>.

Es würde natürlich unser Bild von den frühen Klöstern sehr bereichern, wenn die den klösterlichen Kernbereich, die Klausur, umgebenden Gebäude und Anlagen stärker in die Erforschung der Klosteranlage miteinbezogen werden könnten. Die Quellenlage ist indessen meist unbefriedigend. Wir haben dennoch versucht, bei der baugeschichtlichen und historisch-topographischen Darstellung des frühen Reichenauer Klosters den »Bezirk« um das Klausurum besonders zu berücksichtigen. Einige wichtige Bestandteile des Reichenauer Klosterbezirks sind bis in die Gründungs- oder Frühzeit des Inselklosters zurückzufol-

71 Vgl. dazu allgemein W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 2, und zuletzt F. SCHWIND, Karolingerzeitliche Klöster als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit, 1–9; DERS., Zu karolingerzeitlichen Klöstern als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit.

72 So der Grundtenor bei W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall.

73 Vgl. P. HÉLIOT, L'abbaye de Corbie, 19ff., und G. BANDMANN, Früh- und hochmittelalterliche Altaranordnung als Darstellung, 371ff., zu Corbie 383f.; jetzt C. HEITZ, Corbie, 175 Nr. 44.

74 J. MERTENS, Recherches archéologiques dans l'abbaye mérovingienne de Nivelles, 89ff. mit Abb. 7; H. E. KUBACH–A. VERBEEK, Romanische Baukunst an Rhein und Maas, 860–876; J. MERTENS, Le sous-sol archéologique de la collégiale de Nivelles, 9ff.; C. DONNAY-ROCMANS, La collégiale Sainte-Gertrude de Nivelles, 32ff.; jetzt J. MERTENS, L'abbaye de Nivelles jusqu'au IX<sup>e</sup> siècle, 181f. Nr. 47.

75 Zuletzt A. ERLANDE-BRANDENBURG, Le monastère de Luxeuil au IX<sup>e</sup> siècle, 239–243.

76 Allgemein mit der älteren Literatur: P. GILLON – J.-P. THORETTON, Recherche sur les églises mérovingiennes des abbayes de Chelles et de Saint-Maur-des-Fossés, 41ff.; weitere Beispiele: J. HUBERT, L'art pré-roman, 14ff.; DERS., Arts et vie sociale (mit Beiträgen zur Topographie fränkischer Klöster); M. VIEILLARD-TROÏEKOUROFF, Les anciennes églises suburbaines de Paris, 89ff. (Saint-Germain des Prés); DIES., Les monuments religieux de la Gaule d'après les œuvres de Grégoire de Tours, 304ff. (Tours, Saint-Martin); MARQUISE DE MAILLÉ, Les cryptes de Jouarre, 93–98. – Vgl. auch G. BANDMANN, Früh- und hochmittelalterliche Altaranordnung als Darstellung, 371ff., sowie die unten in Anm. 97 zitierten Beiträge von E. Lehmann; ferner E. JAMES, Archaeology and the Merovingian Monastery, 41ff.; jetzt J. AJOT–N. BERTHELIER-AJOT, Chelles durant le Haut Moyen Age, bilan des recherches en cours, 160ff. Nr. 38.

77 Vita s. Otmar, cap. 2 (MGH SS 2, 42 = S. 97f. in der jüngeren Ausgabe von G. MEYER VON KNONAU; vgl. auch J. DUFT, Sankt Otmar, 26f.); dazu DERS., Sankt Otmar in Kult und Kunst, 54 (mit Hinweisen); E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 3, 9.

78 Vgl. dazu die m. E. treffende allgemeine Beschreibung der Bauten Otmars vor dem monastischen Hintergrund der Zeit von A. BORST, Mönche am Bodensee, 37f.



gen, beispielsweise die Schiffslände, die Infirmierie und der Mönchsfriedhof. Die Anlagen und Einrichtungen des Klosterbezirks ließen funktionale Bezüge untereinander erkennen und haben auf die Baugeschichte und die Disposition des Klausstrums Einfluß genommen – und natürlich auch auf die weitere Entwicklung und Ausgestaltung der Gesamtanlage. So ist die Südlage der Kirche im Klausstrum höchstwahrscheinlich auch auf die Bedeutung der Schiffslände für das junge Inselkloster zurückzuführen. Wir hatten gesehen, daß die Wahl des Bauplatzes – nachdem einmal die Entscheidung für die Insel gefallen war – wohl insofern mit den bei den Grabungen 1981 gefundenen prähistorischen Siedlungsspuren auf dem Klostergelände zusammenhängt, als die Gründer den Ort nach ähnlichen Kriterien – wegen der von Natur aus geschützten Bucht – auswählten wie vor ihnen die urnenfelderzeitlichen Menschen. Daß am anderen Ufer, auf dem Bodanrück, der Kern der frühen Reichenauer Besitzungen lag, wird zudem eine wichtige Rolle gespielt haben. Der Bezug der Klostergebäude auf Ufer und Schiffslände ist freilich ein Spezifikum des Inselklosters, das wir beispielsweise in St. Gallen vermissen.

Anders verhält es sich dagegen mit dem Mönchsfriedhof, der in Reichenau seit den Anfängen des Klosters am gleichen Ort im Klosterbezirk lag, südöstlich außerhalb des Sanktuariums. Er bestand bis in die frühe Neuzeit. Zwar beanspruchten die Neubauten und Erweiterungen der Münsterkirche Teile des ältesten Friedhofgeländes; verlegt wurde das Cimeterium der Mönche indessen nicht. Solch beharrliche Ortskontinuität zeigt auf, daß die Reichenauer Zuordnung von Mönchsfriedhof und Klausstrum altem fränkischem oder allgemeinem frühem monastischem Brauchtum entsprach. In St. Gallen und anderen frühen Klöstern nahm der Mönchsfriedhof einen vergleichbaren Ort im Klosterbezirk ein.

Östlich des Klausstrums befand sich in Reichenau seit dem 8. Jahrhundert mindestens ein bedeutender, vermutlich vierflügeliger Baukomplex – ein »Sonderklausstrum« also, das mit großer Sicherheit als Infirmierie der Mönche anzusprechen ist. Mehrfache Grabungen brachten seine reiche frühe Baugeschichte in einem Ausschnitt ans Licht. Den Schriftquellen zufolge dürften solche Anlagen, die den kranken Brüdern dienten, zum Grundbestand bereits der frühkarolingischen Klosteranlagen gezählt haben. Die übrigen Flanken des Klausstrums sind in Reichenau bislang nicht großflächig archäologisch untersucht. Zwar darf man davon ausgehen, daß sie bereits im Frühmittelalter bebaut waren; Näheres wissen wir indessen über die Gebäude östlich, südlich und westlich des alten Reichenauer Klausstrums nicht. Im Reichenauer Ortsteil »Weiler« westlich des Klosters und der Schiffslände könnte man aufgrund des Ortsnamens eine Ansiedlung der Gotteshausleute vermuten, archäologisch nachgewiesen ist sie bislang nicht. Die besondere topographische, prononciert klösterliche Lage der Abtei auf der mit einer Länge von knapp 7 km größten Bodenseeeinsel (die zur Zeit der Klostergründung unbesiedelt war) brachte mit sich, daß die übliche Ausgrenzung des Klosterbezirks (*septa*) nicht von Menschenhand geschaffen werden mußte: Der See umfing ein vergleichsweise sehr ausgedehntes Klostergelände.

Seit dem 8. Jahrhundert erkennen wir Bestrebungen, die Insel, also den ausgedehnten Klosterbezirk, gleichsam zu erschließen und mit Sakralbauten zu durchdringen<sup>79</sup>. Am Beginn der langen Reihe von rund zwei Dutzend Kirchen und Kapellen auf dem Eiland steht die Niederzeller Peterskirche. Sie markiert seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert die Inselwestspitze, einstmals von der Landmasse der Klosterinsel durch ein sommers überflutetes, sumpfiges Ried abgeschnürt. Als östliches Gegenstück entstand im späteren 9. Jahrhundert die Oberzeller Georgskirche; sie beherrscht die Ostspitze der Insel. Den »Ausbau« der Klosterinsel mit Heiligtümern konnten wir angesichts ihrer Vielfalt nur am Rande berück-

79 Vgl. allgemein K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 378ff.



sichtigen. Viele Klöster bildeten im frühen Mittelalter einen Kirchen- und Kapellenkranz um das Klausurum aus wie die Reichenau und St. Gallen<sup>80</sup>. Das geschah im Bodenseegebiet jedoch erst seit der späteren Karolingerzeit. Bis zum Bau der Niederzeller Peterskirche, rund ein dreiviertel Jahrhundert, blieb die der Gottesmutter und den Apostelfürsten geweihte Abteikirche in Mittelzell das einzige Oratorium auf der Insel<sup>81</sup>. Wie in St. Gallen kam es im Inselkloster des 8. Jahrhunderts noch nicht zur Ausbildung einer Kirchen-Gruppe, die für die westfränkischen Klöster bereits zur Merowingerzeit typisch war<sup>82</sup>. Man könnte zwar aufgrund einer Stelle in der Chronik des Gall Öhem versucht sein, die Reichenauer Kilianskapelle ins 8. Jahrhundert zu setzen. Der Chronist berichtet, Abt-bischof Johannes (760–782) sei darin bestattet worden<sup>83</sup>. Doch die Kapelle ist erst geraume Zeit später gut belegt<sup>84</sup>, so daß man Gall Öhems Angaben nicht ohne weiteres Glauben schenken darf<sup>85</sup>. Die drei Oratorien *sancti Iohannis baptistae in insula*<sup>86</sup>, *in cimiterio*<sup>87</sup>

80 A. HARDEGGER, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen, 62ff. mit den Nachweisen zu den einzelnen Kapellen; E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 3, 35ff.; Liste der Kapellen 68ff.; zu den übrigen, nicht im engeren Stiftsbezirk gelegenen frühen Kirchen St. Gallens DERS., Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 2, 97ff.

81 Bereits vor 830, dem Baubeginn der Gozbert-Basilika, ist auf dem Mönchsfriedhof von St. Gallen östlich der Abteikirche ein zweites Oratorium des Steinachklosters, die Peterskirche, bezeugt, über deren Alter und Ursprung wir freilich nichts Genaueres wissen: Ysonis de miraculis s. Otmarii liber 1, cap. 5 (MGH SS 2, 50 = in der Ausgabe von G. MEYER VON KNONAU S. 124); vgl. auch ebd., cap. 1, S. 48 bzw. 115f.; dazu A. HARDEGGER, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen, 66, und J. DUFT, Sankt Otmar, 52–53; ein weiterer Beleg in Ratperti casus s. Galli, cap. 9 (MGH SS 2, 71 = cap. 27, S. 49 in der Ausgabe von G. MEYER VON KNONAU); vgl. J. DUFT, Sankt Otmar in Kult und Kunst, 14f.

82 Vgl. E. JAMES, Archaeology and the Merovingian Monastery, 41ff., und die oben in Anm. 76 zitierte Literatur.

83 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 40: *Der bischoff Johannes ... ward ... in die kapell sant Kiliani begraben.*

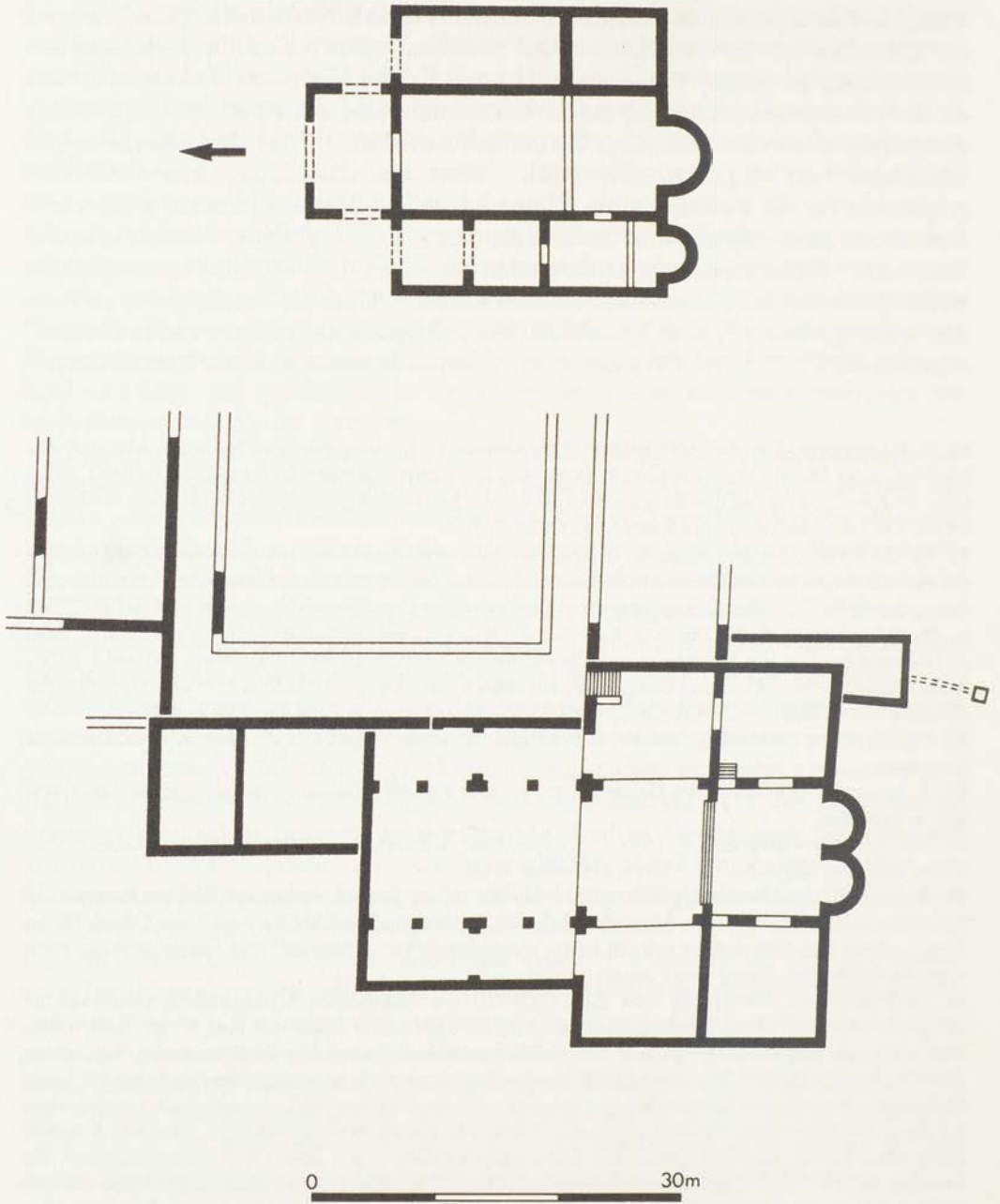
84 Mit den Nachweisen aus dem frühen 10. Jahrhundert K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 385f.; hierzu und zum folgenden vgl. oben S. 81f. sowie 111ff.

85 Ablehnend schon BEYERLE (wie Anm. 84). – Die Kilianskapelle muß, weil sie anlässlich des Fuggerschen Klosterneubaus 1605–1611 dem Abbruch anheimfiel (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 28 mit Anm.), nächst dem Münsterchor gelegen haben, wahrscheinlich an dessen südlicher Flanke, wenn sie nicht sogar an den Sanktuariums-bereich angebaut war.

86 Im Reichenauer Martyrolog Cod. Aug. CXXVIII des ausgehenden 9. Jahrhunderts vermerkte die anlegende Hand: *Et dedicatio oratorii sancti Iohannis baptistae in insula* (17. Aug.); vgl. A. HOLDER, Martyrologium Augiense, 233; ähnlich das um 900 entstandene Martyrolog des Reichenauer Kapiteloffiziums-buches Ms. Rh. hist. 28 in der Zentralbibliothek Zürich, ebenfalls von anlegender Hand, zum 17. Aug.: *Et dedicatio oratorii sancti Iohannis baptistae in insula.* – Dieses *oratorium* wird gewöhnlich als Vorgängerbau der unter Abt Ekkehard I. 958–972 errichteten Pfarrkirche des Klosters angesehen (K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 383; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 1 mit Abb. 279: Grabungsbefunde, die natürlich nicht auf das Johannes-Oratorium gedeutet werden müssen, das nach Ausweis der Martyrologien wohl das bedeutendste der drei frühen *oratoria* gewesen sein dürfte); zur Datierung des Karlsruher Aug. CXXVIII vgl. jetzt Korrekturen bei W. HAUBRICH, Neue Zeugnisse zur Reichenauer Kultgeschichte des neunten Jahrhunderts, 5ff. und bes. 9. – Interessant ist der Zusatz *in insula*, der in allen Handschriften erscheint (vgl. auch das Rheinauer Martyrolog: *Analecta Bollandiana* 15, 1896, S. 175) und mit welchem die Reichenauer Johanneskirche offenbar von einer anderen unterschieden werden sollte.

87 Das Martyrolog im Cod. Aug. CXXVIII vermerkt von anlegender Hand zum 15. Sept.: *Et dedicatio oratorii in cimiterio* (vgl. A. HOLDER, Martyrologium Augiense, 237); dazu K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 383f. – Das plötzliche Verschwinden der drei frühen *oratoria* läßt den Verdacht aufkommen, daß sie – wie vielleicht das Johannes-Oratorium – später in anderen Bauten aufgegangen sein könnten; beim Oratorium *in cimiterio* könnte man durchaus an die (vielleicht erst später der im frühen 10. Jahrhundert in Reichenau eingelangten Blut- und Kreuzreliquie geweihte) Hl.-Kreuz-Rotunde denken, eine auf dem Mönchsfriedhof im Chorscheitel der Kreuzbasilika Heitos angefügte Kapelle, die im





TA 42 Das Kloster in Mittelzell und die Niederzeller Peterskirche um 820



und *ad uirgines*<sup>88</sup> sind erstmals im fortgeschrittenen 9. Jahrhundert bezeugt. Zieht man die Disposition der Kirchenbauten des 7. Jahrhunderts in Nivelles, wo die zentrale Marienkirche von Oratorien der Apostelfürsten flankiert war<sup>89</sup>, in Betracht, so scheint es verlockend, die Reichenauer Altardisposition im Sinne einer »Integration« dreier Kirchen unterschiedlicher Funktion in einem Gebäude, unter einem Dach, zu deuten. Dies entspräche den von Edgar Lehmann herausgearbeiteten Entwicklungstendenzen im karolingischen Kirchenbau<sup>90</sup>.

St. Peter in Niedertzell, das den Anfang des Kirchen- und Kapellenkranzes auf der Klosterinsel setzte, kann man nicht isoliert vom Kloster betrachten, wie dies bisher vorwiegend geschah<sup>91</sup>. Die knapp zwei Kilometer vom Klausurum entfernte Kirche ist zwar eine Stiftung des Veroneser Bischofs Egino, doch wäre diese ohne Zustimmung und Einflußnahme der Abtei undenkbar gewesen. Wie die Ausgrabungen in Niedertzell gezeigt haben, wurde dort im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts nur ein Oratorium, nicht indessen eine »cella« im Sinne eines Chorherrenstifts oder einer kleinen klösterlichen Dependenz – wie man dem Bericht Hermanns des Lahmen entnehmen wollte – errichtet und 799 geweiht. Die Kirche darf man gewiß zu den »Großbauten«<sup>92</sup> der karolingischen Epoche zählen. Sie hatte eine größere Grundfläche als die damals bestehende Abteikirche in Mittelzell (!). Hermann beschrieb das Niedertzell seiner Zeit und übertrug die Zustände des 11. Jahrhunderts – als sich in Niedertzell tatsächlich ein Chorherrenstift herausgebildet hatte – auf die Gründungszeit. Vielleicht verbrachte der Stifter Egino seine letzten Lebensjahre im Inselkloster. Jedenfalls stattete er die Peterskirche mit seinem Besitz reich aus, und nach seinem Tod im Jahr 802 fiel sie dem Willen des Stifters gemäß an die Abtei. Man darf annehmen, daß sie bald in das liturgische Leben des Inselklosters einbezogen wurde und vielleicht während der Bauzeit der Kreuzbasilika Heitos (geweiht 816) in Mittelzell, als sich die Mönche dort auf den westlichen Kirchenrumpf zu beschränken hatten, gelegentlich als Ausweichkirche diente. Die Verwaltung der Niedertzeller Pertinenzen war im 9. Jahrhundert offenbar älteren Mönchen, vielleicht den Inhabern bestimmter Klosterämter, übertragen. Erst die klösterlichen Wirren im 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts brachten die Übersiedelung von Mönchsgruppen aus dem Konvent nach Niedertzell mit sich, ferner die Ausbildung eines »Stiftes«, verbunden mit dem Anbau klösterlicher Gebäude an die Kirche,

liturgischen Leben der Reichenau eine bedeutende Rolle gespielt hat (zum Bau ebd., 393f., heute überholt; ferner E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 71f.). – Vgl. die Fuldaer Friedhofskirche St. Michael des Abtes Eigil (Vorromanische Kirchenbauten, 87ff.), ein Zentralbau des frühen 9. Jahrhunderts, über dessen Funktion und Bedeutung wir vergleichsweise gut orientiert sind: Candidus de vita Aegili, cap. 21 ff. (MGH Poet. lat. 2, 113ff.), und Hrabani Mauri carmina, Nr. 42 und 58 (MGH Poet. lat. 2, 209f. und 221). – Zur Datierung vgl. oben Anm. 86. – Zur Funktion der Fuldaer Michaelskirche jetzt O. ELLGER, Die Michaelskirche zu Fulda als Zeugnis der Totensorge, bes. 124ff.

88 Das Martyrolog im Cod. Aug. CXXXVII vermerkt von anlegender Hand zum 26. Okt.: *Et dedicatio oratorii ad uirgines* (A. HOLDER, Martyrologium Augiense, 242); dazu K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 384; über diese Kapelle ist weiter überhaupt nichts bekannt; vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 279, sowie oben Anm. 87. – Sie gehörte jedenfalls zu den drei früh bezeugten Oratorien offenbar mit spezieller Funktion – wie beispielsweise Friedhofskapelle – im unmittelbaren Umkreis des Klausurums; zu ihrer vermutlichen Funktion siehe oben Abschn. II Anm. 89.

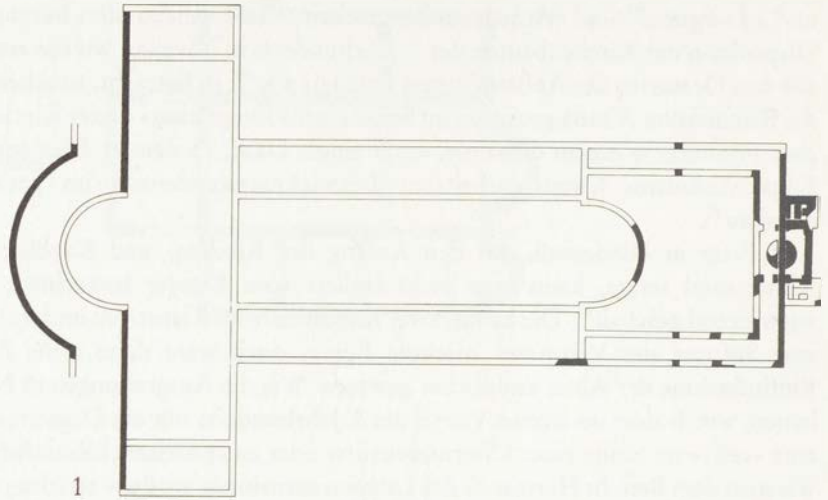
89 Siehe oben Anm. 74.

90 E. LEHMANN, Von der Kirchenfamilie zur Kathedrale, 21ff.; DERS., Die entwicklungsgeschichtliche Stellung der karolingischen Klosterkirche zwischen Kirchenfamilie und Kathedrale, 131ff.; DERS., Kaisertum und Reform als Bauherren in hochkarolingischer Zeit, 83ff.; DERS., Vom neuen Bild frühmittelalterlichen Kirchenbaus, 213ff.; DERS., in: Karl der Große 3, 301–319.

91 Vgl. hierzu jetzt K. SCHMID, Zur Erschließung der Einträge auf der Altarplatte, bes. 39ff.

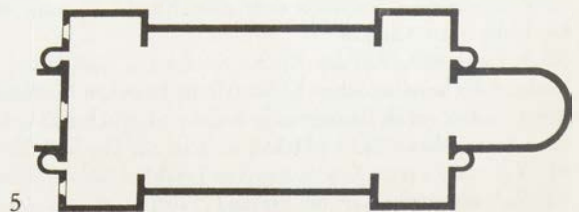
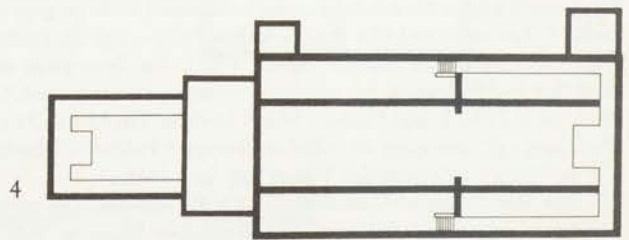
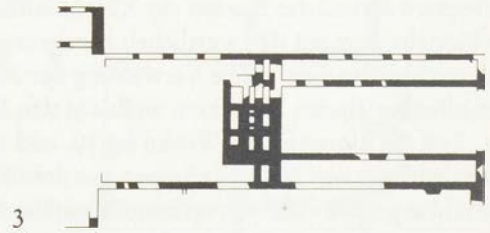
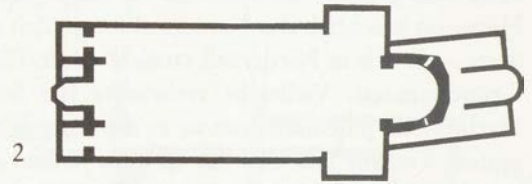
92 Vgl. allgemein: Karl der Große 3, 320ff.



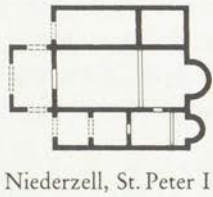
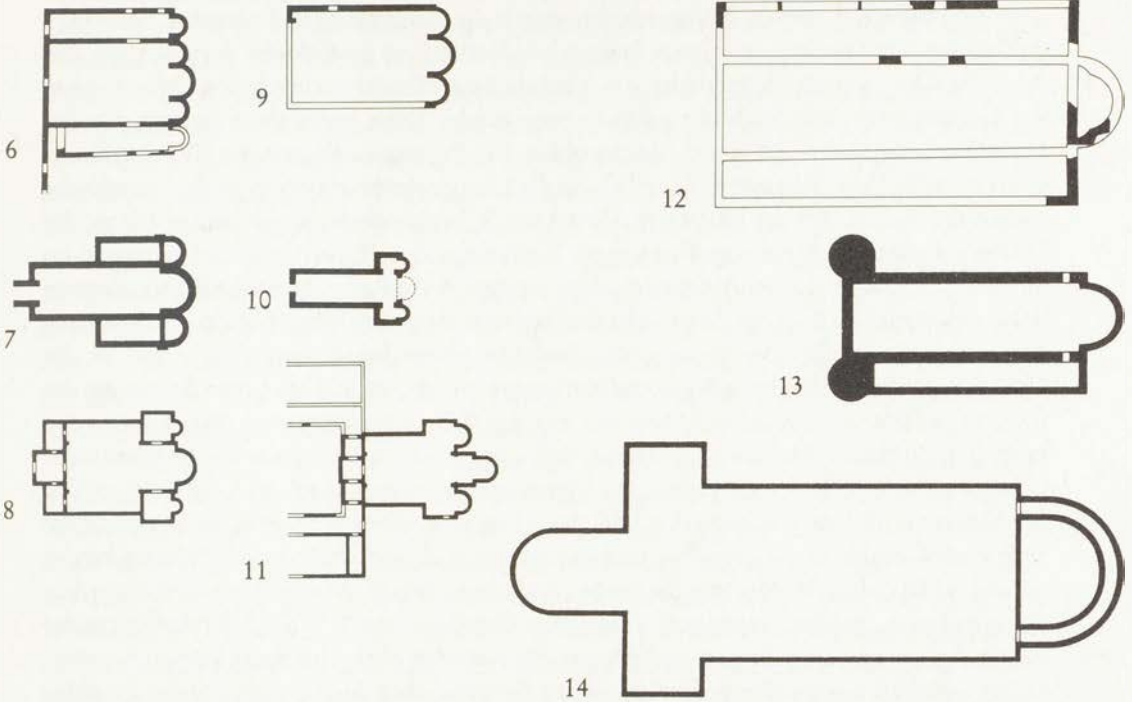


TA 43 Die frühen Reichenauer Kirchen  
im Vergleich:

- 1 Fulda, Abteikirche Ratgars  
(ca. 790–819)
- 2 Saint-Denis, Abteikirche (Weihe 775)
- 3 Lorsch, Abteikirche (Weihe 774)
- 4 St. Gallen, Abteikirche (Weihe 835/37  
bzw. 867, mit späteren Türmen)
- 5 Centula/Saint-Riquier, Abteikirche  
(790–799)
- 6 Müstair, Abteikirche (um 800)
- 7 Brescia, San Salvatore (8. Jahrhundert)
- 8 Steinbach i. O., Einhard-Basilika  
(815–827)
- 9 Disentis, Abteikirche St. Martin II  
(um 800)
- 10 Aniane, Abteikirche
- 11 Inden/Kornelimünster, Abteikirche  
Benedikts von Aniane (814/15–817)
- 12 Salzburg, Dom Virgils (Weihe 774)
- 13 Basel, Münster (802–822/23)
- 14 Köln, Dom (karolingisch)
- 15 Germigny-des-Prés, Oratorium Theo-  
dulf's (frühes 9. Jahrhundert)
- 16 Möggingen, Krs. Konstanz, St. Gallus  
(frühmittelalterlich)
- 17 Diessenhofen TG, St. Dionys  
(8. Jahrhundert)
- 18 St. Gallen, Heiligkreuz- und St. Man-  
genkirche Salomos III. (vor 898)
- 19 Zürich, St. Peter (karolingisch)
- 20 Romanshorn TG, Alte Kirche  
(8. Jahrhundert)



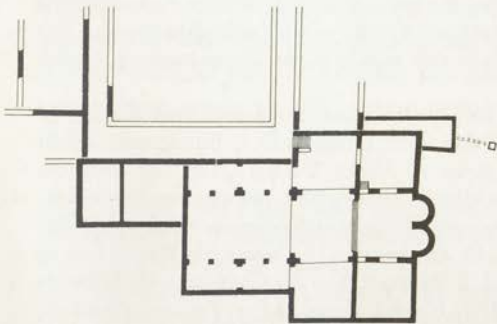




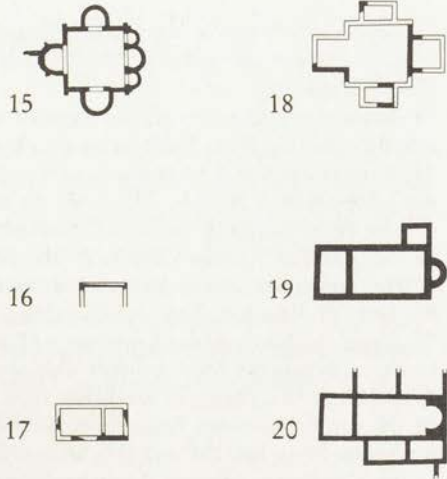
Niederzell, St. Peter I



Mittelzell, Abteikirche I/II



Abteikirche III A





nachdem zuvor dem archäologischen Befund zufolge vermutlich zunächst Reklusen in einem kleinen Anbau am Chor gelebt hatten<sup>93</sup>.

So ist Niederzell, dessen Frühgeschichte durch die Ausgrabungen Erdmanns 1970–1976 Aufhellung erfahren hat, in seinem liturgischen Bezug zum Inselkloster durchaus mit den durch Portiken mit der Abteikirche von Centula/Saint-Riquier verbundenen Nebenkirchen der Gottesmutter und des hl. Benedikt zu vergleichen. Diese lagen ebenfalls weit von der Hauptkirche entfernt und waren gleichwohl in die Prozessionsliturgie der Zeit Angilberts einbezogen<sup>94</sup>. Aber nicht nur im Hinblick auf die Liturgie des Inselklosters ist die Peterskirche höchst interessant. Erbaut im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts, in den ersten Jahren der Unabhängigkeit der Abtei vom Konstanzer Bischof seit dem Tode Abtbischof Johannes' im Jahr 782<sup>95</sup>, markiert sie den Aufstieg des Inselklosters in die Reihe der monastischen Zentren des Frankenreiches. Zu jener Zeit wuchs die Inselabtei zum kirchlichen Mittelpunkt und auch zur wichtigsten politischen Instanz des Bodenseegebiets heran, und eben damit ist die Gründung der Peterskirche in Niederzell aufs engste verknüpft. So kam in den Bauten auf der Insel augenfällig zum Ausdruck, was wir aus den Schriftquellen wissen. Wir kennen den kraftvollen Abbatat Waldos, seine engen Verbindungen zum Hof Karls des Großen, seine Leistungen in der Oberitalien-Politik, wir wissen andererseits von der Gunst, die zu seiner Zeit der hohe und höchste alemannische Adel der Abtei angedeihen ließ – man denke nur an die Stiftungen Gerolds und Eginos<sup>96</sup> –, und wir wissen auch, daß man das Inselkloster bereits unter der Herrschaft Waldos wie die großen und alten Abteien Westfrankens zu reichspolitischen Aufgaben wie der Verwahrung sächsischer Geiseln heranzog<sup>97</sup>. Nach der Auflösung der Personalunion zwischen Bistum und Kloster 786 sicherten über Jahrzehnte hinweg Konventualen und Äbte mit der Bischofswürde neben der politischen Eigenständigkeit des Inselklosters auch die weitgehende Unabhängigkeit vom nahen Diözesanbischof. Waldo (786–806) übte zeitweilig bischöfliche Funktionen aus<sup>98</sup>; ein Bischof Hartrich aus Sachsen war unter seinem Abbatat in den Konvent eingetreten und verstarb in den ersten Jahren des 9. Jahrhunderts<sup>99</sup>. Seit 802, schon vor der Übersiedlung Waldos nach Saint-Denis, trug sein Nachfolger

93 Vgl. zuletzt W. ERDMANN, Die Reichenau im Bodensee<sup>8</sup>, 17. – Träfe dies zu, wäre das ein Zeugnis für die kontinuierliche ›Versorgung‹ der Niederzeller Kirche im 9. und früheren 10. Jahrhundert von der Abtei in Mittelzell aus.

94 C. HEITZ, Recherches sur les rapports entre architecture et liturgie, 77ff.; DERS., L'architecture religieuse carolingienne, 51ff.; ferner die oben in Anm. 11–13 genannte Literatur.

95 K. BEYERLE, Von der Gründung, 61ff.; vgl. auch R. SPRANDEL, Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches, 39ff., und die zusammenhängende Darstellung bei I. J. MISCOLL-RECKERT, Kloster Petershausen als bischöflich-konstanisches Eigenkloster, 18ff.

96 K. BEYERLE, Von der Gründung, bes. 62ff.; E. MUNDING, Abt-Bischof Waldo, passim; zur Person Waldos und seinen Leistungen zusammenfassend ebd., 106–116.

97 Dazu K. BEYERLE, Von der Gründung, 69 mit Anm. 17; jetzt: G. ALTHOFF, Der Sachsenherzog Widukind als Mönch auf der Reichenau. – Höchst bemerkenswert ist, daß – wie Althoff zeigen konnte – dies bereits zu Beginn der Abtsherrschaft Waldos geschah und offenbar auch in engem Zusammenhang mit den Eingriffen der Karolinger in Reichenau steht.

98 Hierzu E. MUNDING, Königsbrief Karls des Großen an Papst Hadrian über Abt-Bischof Waldo von Reichenau-Pavia, bes. 21f. und 41f.; DERS., Abt-Bischof Waldo, 70ff.; kritischer D. A. BULLOUGH, ›Baiuli in the Carolingian ›regnum Langobardorum‹ and the career of Abbot Waldo, 625ff.; vgl. auch die Kurzbiographie bei J. DUFT – A. GÖSSI – W. VOGLER, Die Abtei St. Gallen, 100f. mit weiteren Hinweisen.

99 Sein Name in der Reichenauer Totenliste: Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, Faksimile pag. 7<sup>A2</sup> *Hartrichus eps.*; K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 42: *Zu den zitten [d. i. unter Abt Waldo] kam us Saxen Hartrichus, ain bischoff, ward hie ain brüder...*; vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 66; Hartrich begegnet ferner im älteren Reichenauer Nekrolog AUG 1/27.11 *Hartrih*; hierzu und zur Person des Bischofs jetzt ausführlich R. RAPPAMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 273–275; die Berechnung seines ungefähren Todeszeitpunkts ebd., 91. – Über weitere Bischöfe im Reichenauer Konvent ebd., 83 und 91f.



auf der Reichenau, Heito, in Basel die Bischofswürde, und in diesem Jahr starb der ehemalige Veroneser Bischof Egino, der vermutlich die letzten Jahre seines Lebens auf der Insel geweiht hatte. All dies trug ebenso zum raschen Aufstieg des Inselklosters bei wie die eminente politische Stellung Waldos und Heitos<sup>100</sup> und legte den Grund für das Goldene Zeitalter der Reichenau (E. Munding). Der kirchlich-monastischen Stellung, die das Kloster in jener Zeit errang, entsprach seine Privilegierung durch die Herrscher und seine Bautätigkeit. Als Heito im Dezember 815 am Hof zu Aachen von Ludwig dem Frommen eine Urkunde – das älteste erhaltene Originaldiplom der Reichenau – erwirkte, die dem Kloster Immunität und freie Abtswahl sicherte, konnte er ein entsprechendes Diplom Karls des Großen vorlegen und bestätigen lassen<sup>101</sup>. Das Jahr 815 sah schon manche Bauten emporwachsen, die der Klosterinsel auf Jahrhunderte ihren Charakter verleihen, ihren Anblick prägen sollten. Heitos Kreuzbasilika, Erlebalds Westkirche und große Partien der anschließenden Klosterflügel, ebenso wohl manches Gebäude im Umkreis des Klausstrums, entstanden in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts neu, oft freilich auf der Grundlage von bereits im vorausgehenden Jahrhundert getroffenen Dispositionen.

Während dieser Epoche bewegten innere und äußere Krisen den Reichenauer Konvent. Abtbischof Heito entsagte 822/23 der Welt und zog sich aus seinen Ämtern zurück<sup>102</sup>. Gleichwohl scheint das klösterliche Leben auf der Insel in jenen Jahren den Höhepunkt seiner karolingischen Blüte erreicht zu haben, urteilt man nach solch einzigartigen Werken wie dem Verbrüderungsbuch, der Visio Wettini, dem St. Galler Klosterplan und Walahfrids Schriften und Dichtungen, die das Inselkloster damals hervorbrachte. Zu diesen Leistungen zählen auch die frühen Klosterbauten der Reichenau. Sie legen nicht nur Zeugnis ab von der hochstehenden monastischen Kultur der Inselmönche, sondern erlauben auch weitergespannte Einblicke in mancherlei Aspekte der Geschichte frühmittelalterlichen Mönchtums. Ihre Betrachtung eröffnet außerdem neue Wege zum Verständnis des auf der Insel entstandenen Klosterplanes von St. Gallen.

Wenn es hier unternommen wurde, die Reichenauer Klosterbauten des frühen Mittelalters zu skizzieren und unter historischen Gesichtspunkten zu befragen, so darf nicht in Vergessenheit geraten, auf welcher schmaler Quellenbasis dies geschehen mußte: zwar wohl in der Zusammenschau von Schrift- und Bildquellen, des St. Galler Klosterplans und der Grabungsbefunde, doch gerade letztere bieten, gemessen am Möglichen, ein noch überaus lückenhaftes Bild. Nur intensive archäologische Forschungen im Klostergelände könnten es künftig füllen und die Worte illustrieren, die der Reichenauer Konvent mit kaum verhaltenem Stolz an Papst Gregor IV. (827–844) richtete: *Locus etiam iste, pater venerande, quem nomine prediximus, principatum per has partes terre obtinet, sancte Marie semper virgini Petroque principi apostolorum consecratus, regularis vite normam ducencium partem non minimam conglomerat, quorum spiritalis doctrine cumulus totum quoque vicinatum circumquaque nostrum doctrinis longissimis pascit. Igitur Hereno ab Alpibus Eois occidentem versus nimio currentem fragore, eundem loci habitum per mare undisonum circumfluens, insulam omni ornatu novorum edificiorum comptam mediam reddit*<sup>103</sup>.

100 Zu Heito oben Abschn. III/1 Anm. 27 und Abschn. III/2 Anm. 41.

101 K. BRANDI, Die Reichenauer Urkundenfälschungen, 3 Nr. 12; BÖHMER-MÜHLBACHER<sup>2</sup>, Nr. 601; vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 73.

102 Hierzu K. SCHMID, Bemerkungen zur Anlage des Reichenauer Verbrüderungsbuches, 514 ff.

103 Formulae Augienses, coll. C. Nr. 26 (MGH Form. 377); die Collectio C, die den Brief enthält, wird Walahfrid zugeschrieben: K. BEYERLE, Das Briefbuch Walahfrid Strabos, 82 ff., bes. 85, 88 und 98; vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 6 Nr. 20.



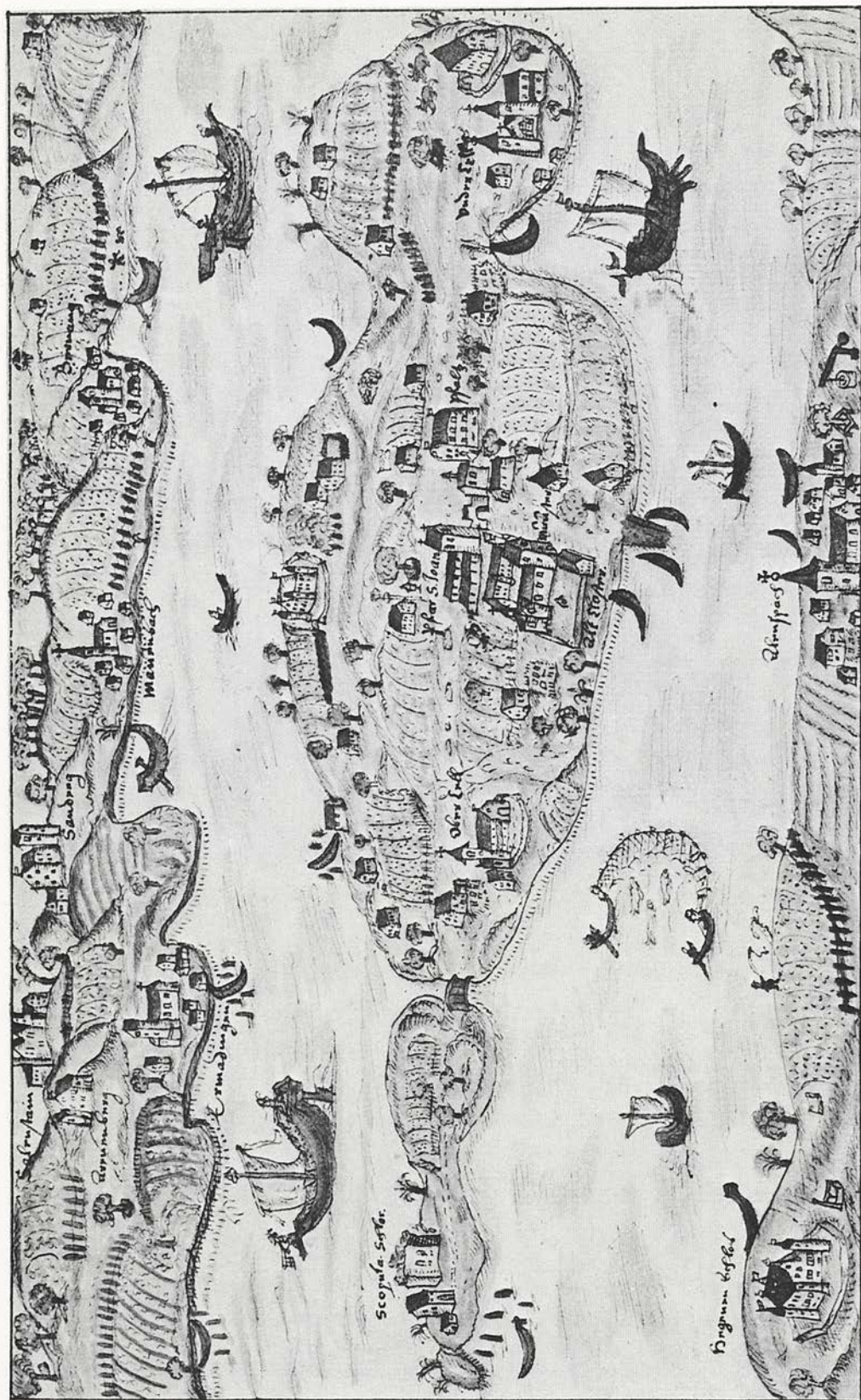






1 Ansicht der Insel auf einer Federzeichnung des Untersees um 1560 von Radolfzell her. Das Kloster grenzt, wenn auch »seitenverkehrt« am Südufer (!) dargestellt, unmittelbar an den See





2. Ansicht der Insel aus dem »Theatrum Ecclesiasticum Helveticum« von Heinrich Murer (1588–1638); nach 1611



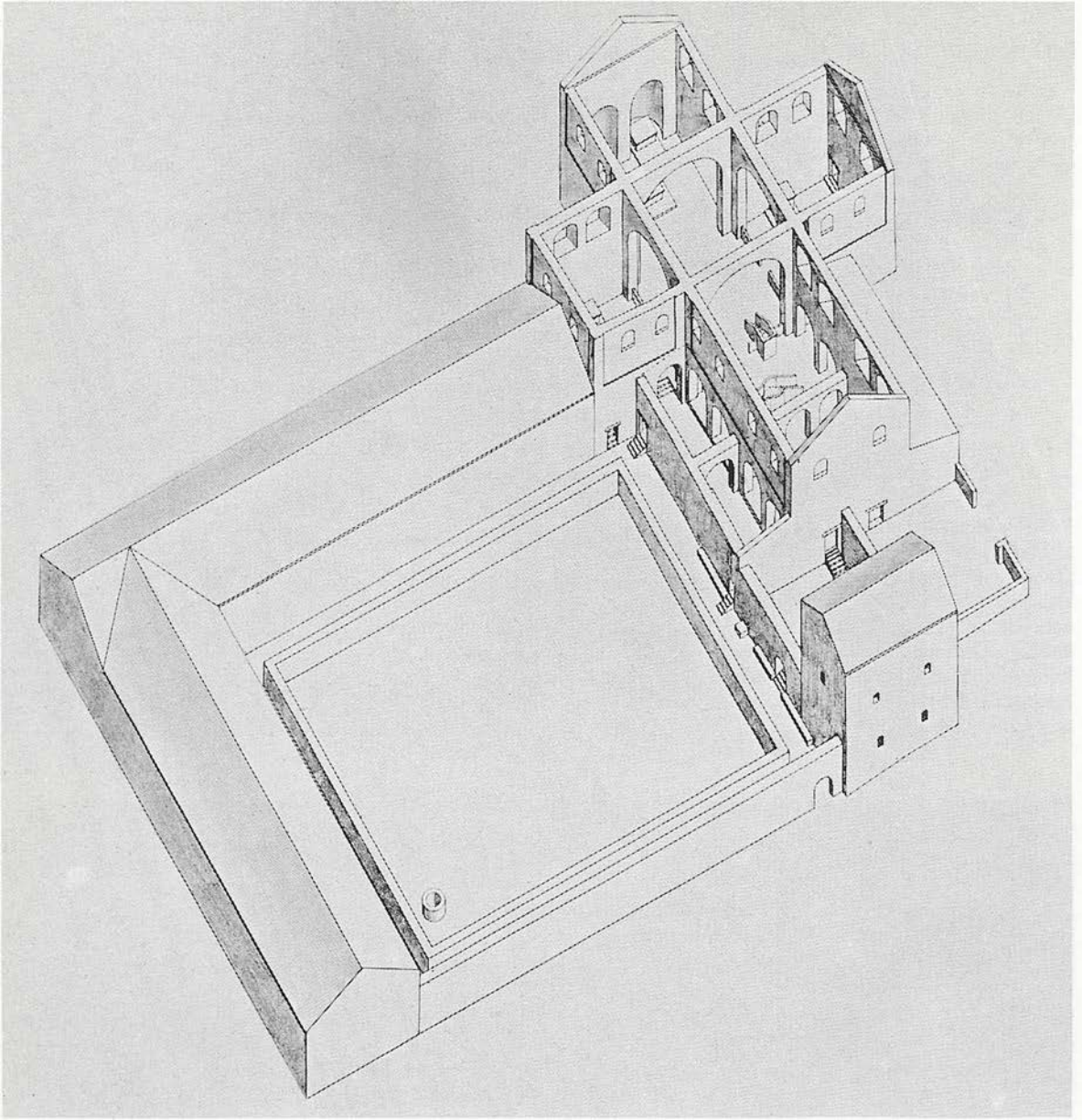
3 Emil Reisser (1878–1943)



4 Die anthropologische Untersuchung der bei den Ausgrabungen im Münster geborgenen Gebeine 1934 im Ostquerhausnordflügel. Von links nach rechts Prof. Heinrich Münter, Prof. Hans Christ, Frau Ruth Wülfing und eine unbekannte Dame, Kunstmaler Ernst-Anton Wülfing, Grabungsvorarbeiter Maurermeister Lambert Rufenach, SA-Sturmbannführer Meichelbeck, Regierungsbaumeister Anton Elsässer und schließlich Münsterpfarrer Karl Hörner







5 Christs Rekonstruktionszeichnung des ›Waldo-Heitommünsters‹, veröffentlicht 1956





6 Luftbild der Reichenau vom Bodanrück, von NW her, 1959  
(freigegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg Nr. 2/9130)

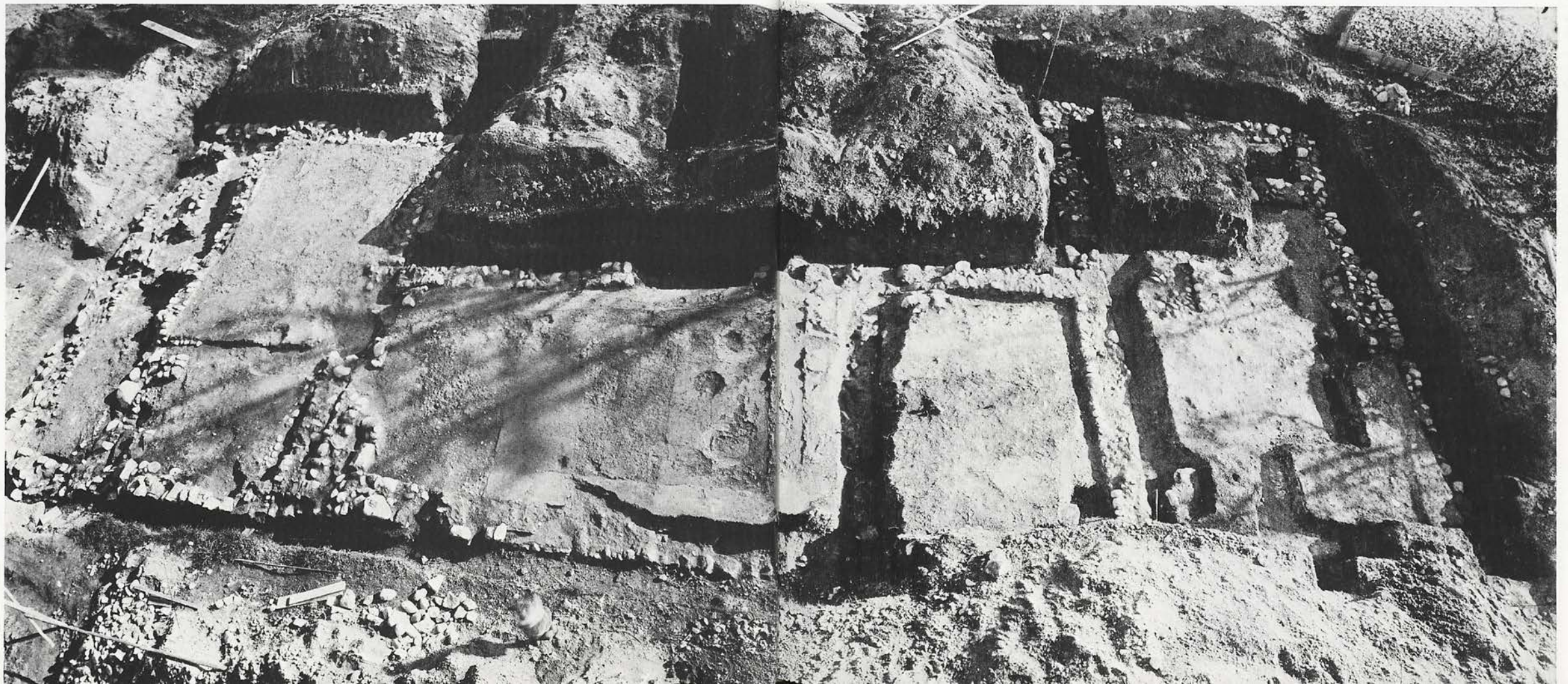
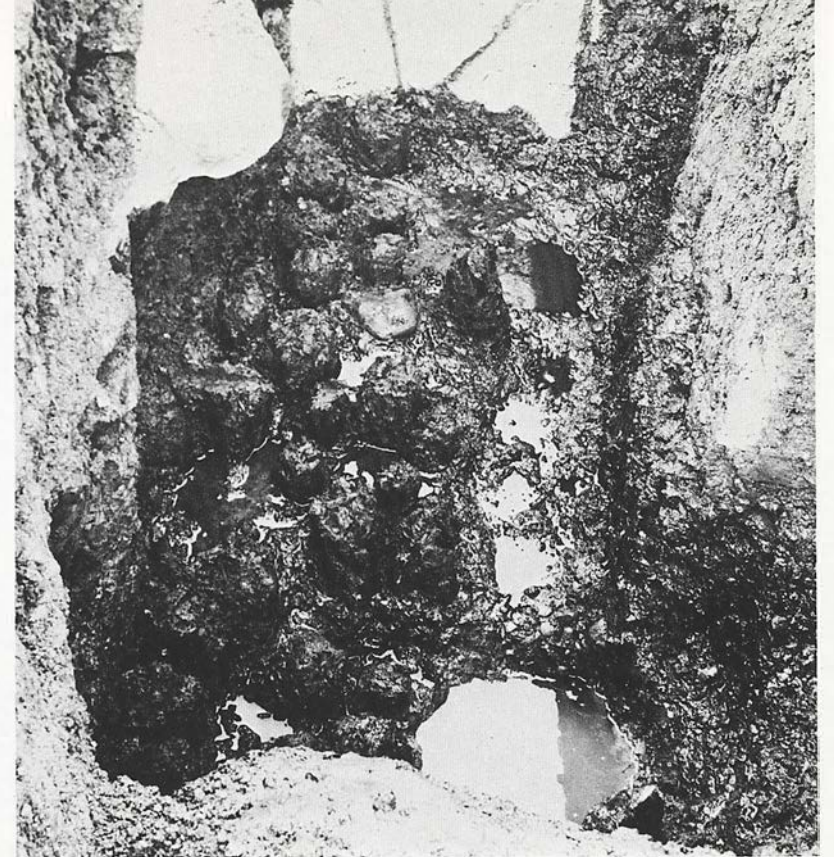




7 Blick vom Münster  
auf den nördlichen  
Klostergarten bei Beginn  
der Freilegungen Reissers  
in der Infirmerie  
im September 1937

8 Der Infirmerieostflügel  
nach den Freilegungen 1937  
(Fotomontage), von W her

9 Pfahlrost unter den  
Fundamenten der Ostwand  
im 1937 freigelegten  
Infirmerieostflügel, von S her







10 Beim Kanalbau 1937 aufgedeckte Fundamentreste im unerforschten Bereich des östlichen Kloostergartens, von N her



11 Das Geroldgrab nach der Ausgrabung,  
von W her



12 Die am Kopfende zusammengefaßten  
Gebeine älterer Bestattungen (Sammelgrab),  
von O her





13 Grabstein des Abtes Georg  
Fischer (Piscator), † 1519







14 Grabplatte in einer (bisher nicht identifizierbaren) Kapelle am südlichen Rande des Mönchsfriedhofes, von O her



15 Steinplattengrab geöffnet, von O her



16 Steinplattengrab ausgeräumt, von W her; sorgfältig zusammengelegte Reste einer am gleichen Ort aufragenden Mönchsbelegung





17 Fischer vor dem Kloster um 1930



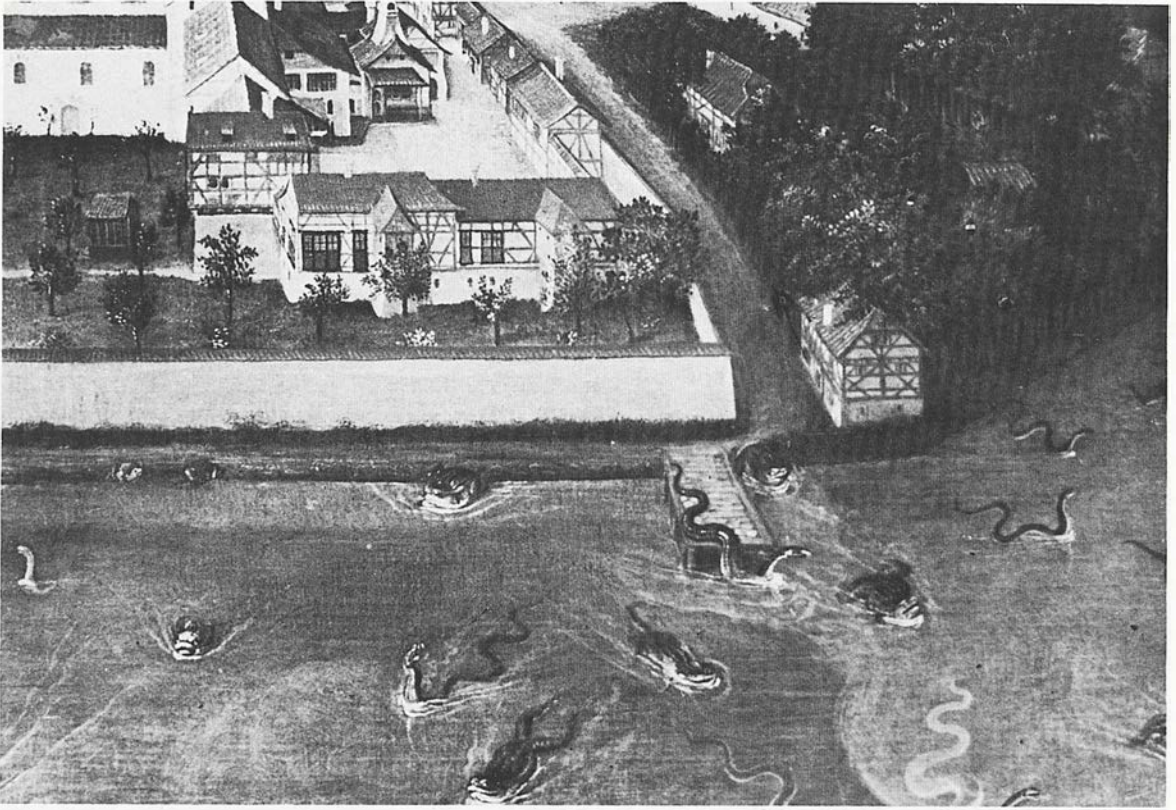
18 Das ehemalige Klostergelände aus der Luft mit der Schiffslände ›Herrenbruck‹ 1952 vor dem Bau des Yachthafens, von NNW her





19 Baustelle am Ort der frühen klösterlichen Schiffslände innerhalb der spätmittelalterlichen Klostermauer (rechts oben) 1981, von S her





20 Die Schiffslände um 1624 auf dem Fuggerbild



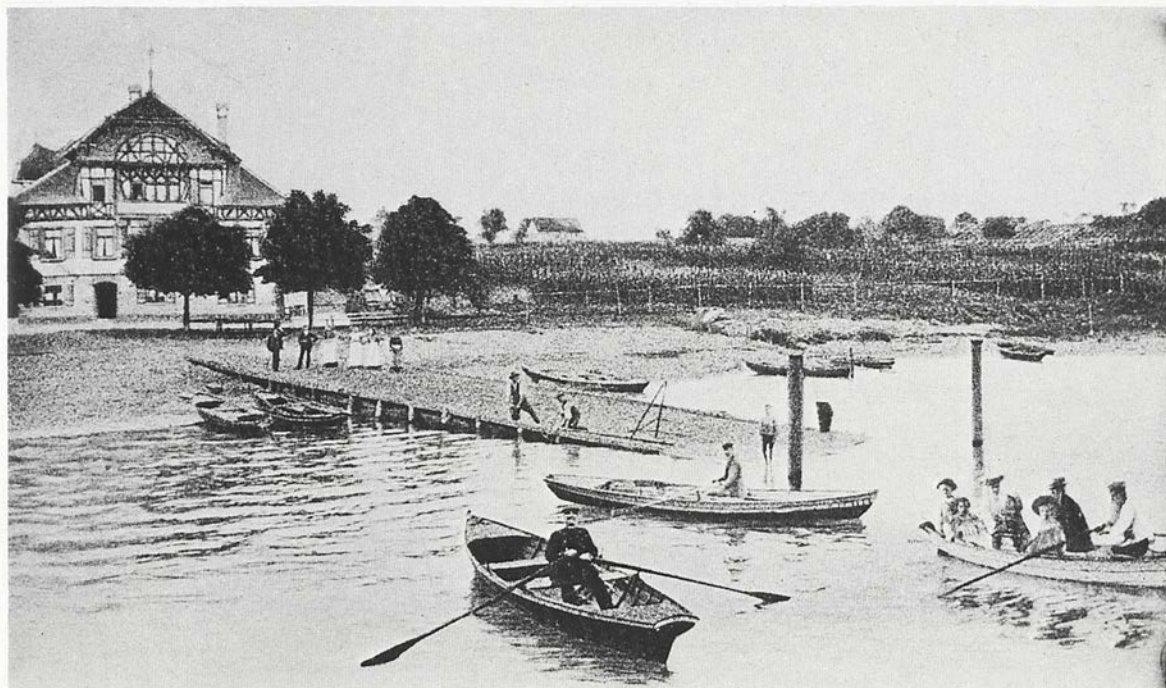
21 Die klösterliche Schiffslände auf dem historischen Gemarkungsplan von 1707



22 Die Schiffslände »Stedin«  
am Südufer auf dem histori-  
schen Gemarkungsplan von  
1707; dargestellt auch das  
Grethaus



23 Die Schiffslände »Stedin«  
vor dem Ausbau für Motor-  
schiffe. Ansichtskarte um  
1905











25 Innenhof des Fuggerklosters während der Niveauabsenkung, von NW her



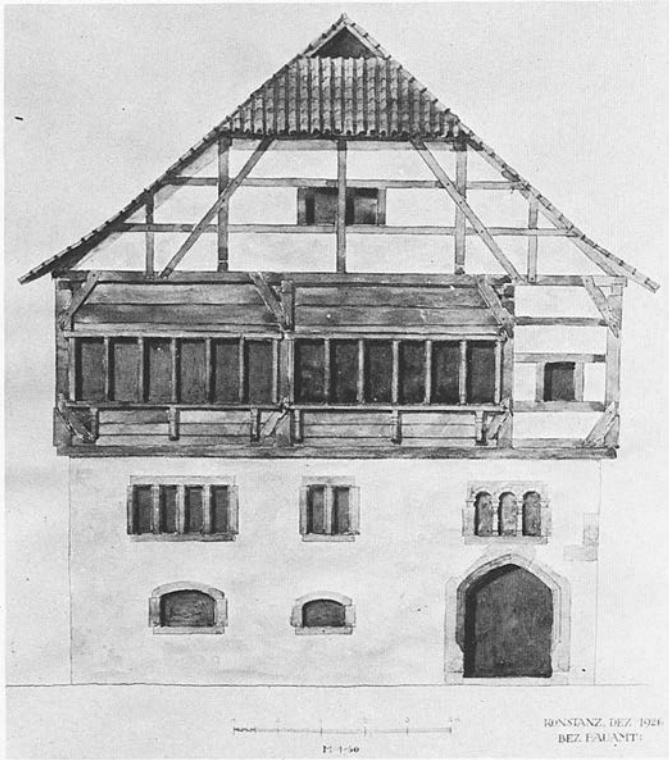


26 Pfarrkirche St. Johann mit Pfarrhof, Ergat mit Linden und Amannsgebäude (Altes Rathaus) sowie der Kirche St. Adalbert auf dem historischen Gemarkungsplan von 1707



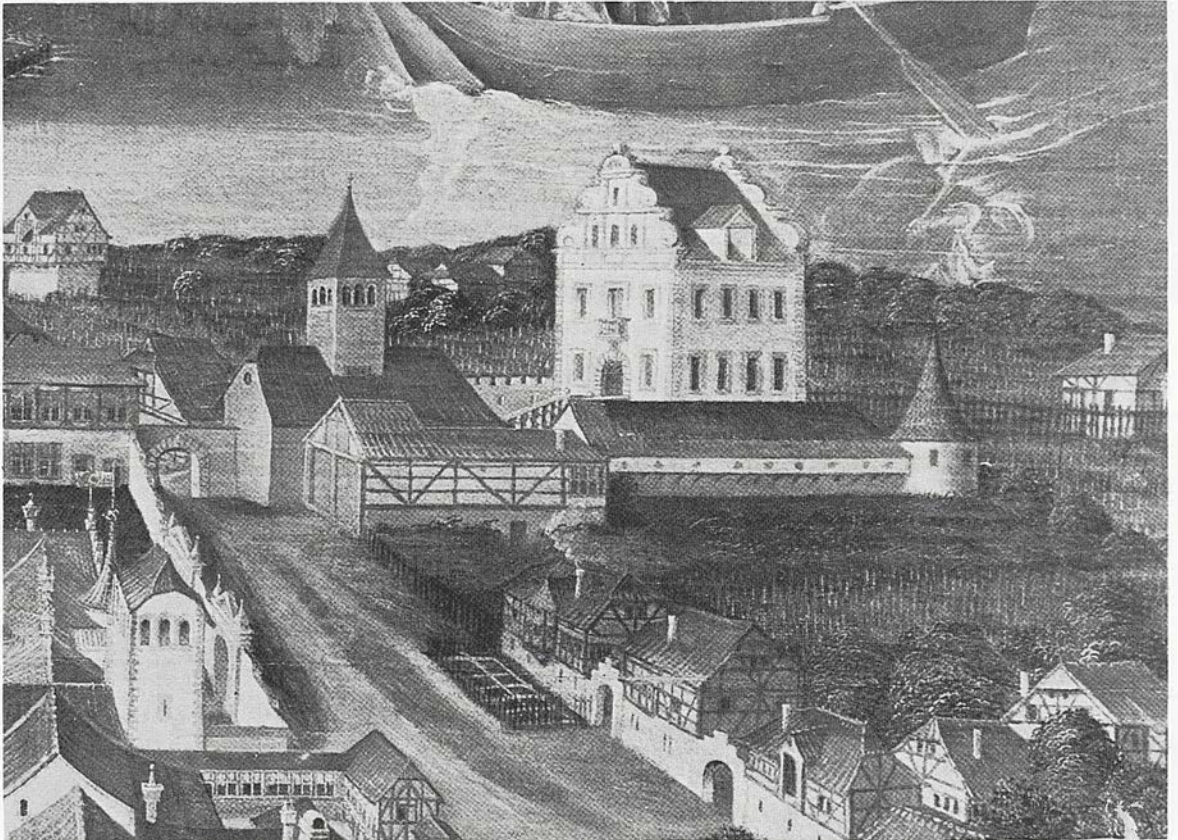




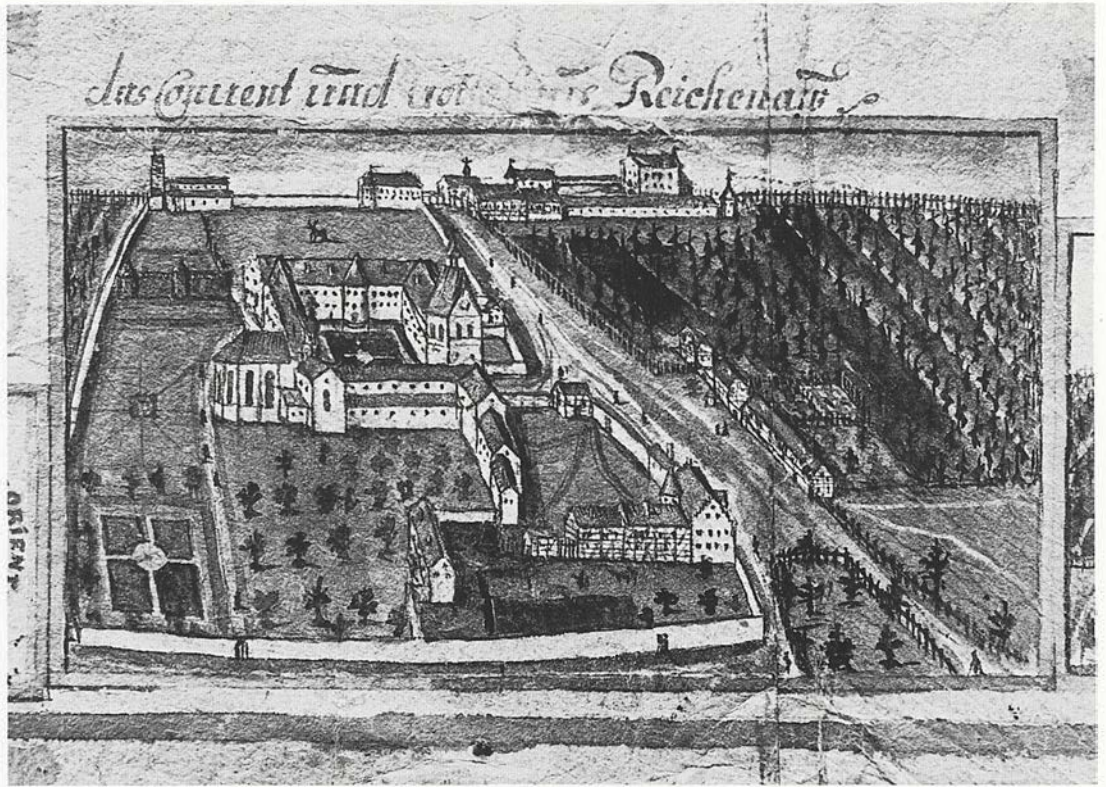


28 Das Amannsgebäude auf der Ergat (Altes Rathaus). Zeichnung aus dem Bezirksbauamt Konstanz zum Zweck der Wiederherstellung unter Leitung Emil Reissers

29 Die Pfalz um 1624 von N her. Ausschnitt aus dem Fuggerbild





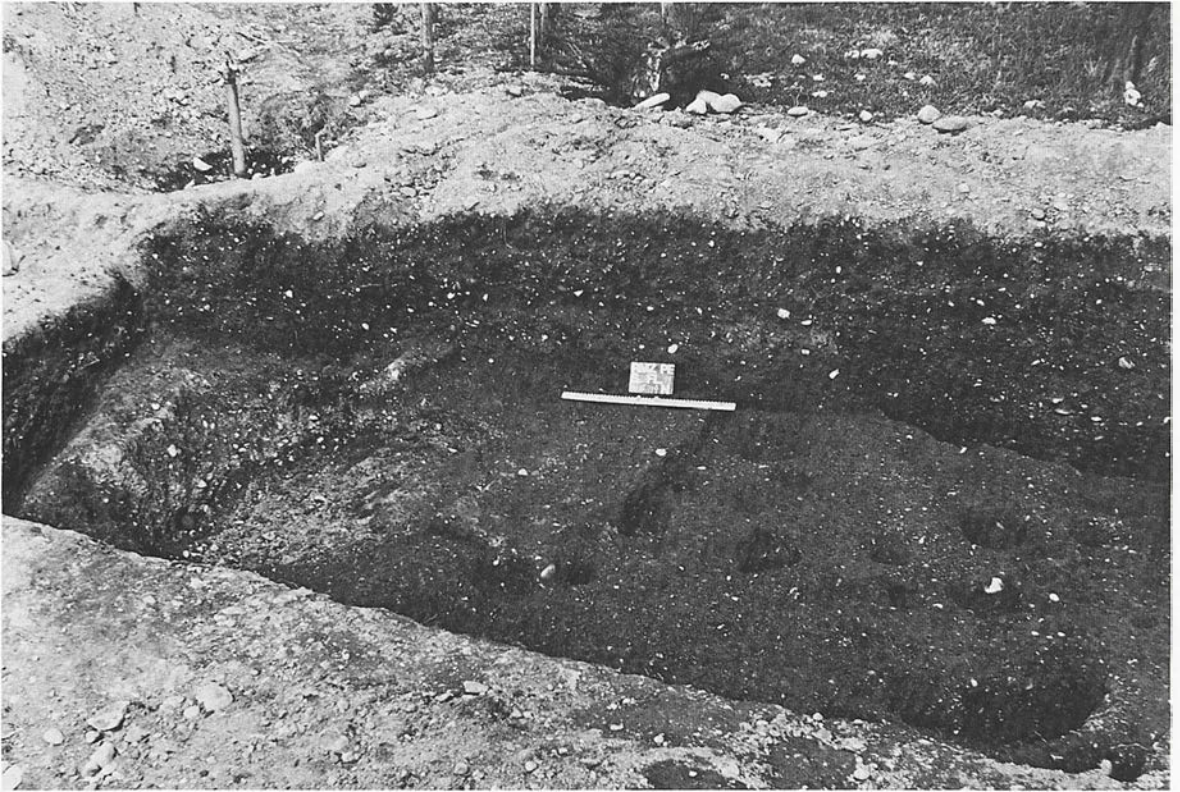


30 Die Pfalz von N her. Randbild des historischen Gemarkungsplanes von 1707



Die Pfalz von S her. Randbild des Gemarkungsplanes von 1707





32 Holzbaureste (Pfostenlöcher und Balkengrübchen) im Gewann ›Elber‹; von S her



33 SW-Ecke des mächtigen Pfalzgebäudes Abt Diethelms von Castel von 1312. Die Kellerfundamente blieben beim Abbruch im 19. Jahrhundert teils umgestürzt zurück; von O her





34 Ofen unbekannter Zweckbestimmung (Ziegelei?) unter dem Holzklosterwestflügel, von NO her. Rechts oben die verziegelte, hartgebrannte Fläche, auf der gefeuert wurde; oben links an der Ecke der Anlage eine flache Pfostengrube, auf die von W und N her die begrenzenden Steinsetzungen treffen





35 Klosterwestflügel.  
Pfostengruben der Kreuzgangwand des Holzbaues zur Hälfte geöffnet mit Pfostenstümpfen (links); der ausgeraubte Fundamentgraben des gemauerten Nachfolgebauwerks II schneidet in die Befunde I und den gewachsenen Boden ein; rechts die wieder geöffneten Sondierschächte Reissers und der Kreuzganggestrich II; von N her



36 Klosterwestflügel.  
Lehmfußboden des hölzernen Kreuzganges I, durchschnitten von Abbruchbefunden, späteren Pfostenlöchern und den Sondagen Reissers; oben links neben der Ausbruchgrube eines Wandpfostens die Naht zwischen den beiden Lehmfußbodenflächen, die sich ein Stück weit überlagern; vorn die ausgeraubten Fundamente der Kreuzgangwand II; von O her



37 Klosterwestflügel.  
Bauabschnittsnaht im Kreuz-  
gang des Holzklosters; der  
zuletzt eingebrachte Ab-  
schnitt des Lehmfußbodens  
rechts ist bereits entfernt, die  
vorausgehende Partie links  
schließt mit einem Bohlen-  
gräbchen zwischen zwei  
Wandpfosten nach N hin ab;  
von NO her



38 Klosterwestflügel.  
Bauabschnittsnaht, Einzel-  
heit zum vorhergehenden  
Bild; von O her







39 Klosterwestflügel.  
Pfostengrube 276, Schnitt;  
unten im abgesenkten  
Grundwasser der Pfosten-  
stumpf, oben links im Pro-  
fil das Wandgräbchen; von  
NO her



40 Klosterwestflügel.  
Pfostengrube 326, Schnitt;  
unten im abgesenkten  
Grundwasser der Pfosten-  
stumpf in der Holzsub-  
stanz erhalten, weiter oben  
zergangen, ganz oben  
beim Abbruch entfernt;  
die über die Oberkante des  
beim Abbruch verbliebenen  
Stumpfes ziehenden  
Streifen markieren ehema-  
lige Grundwasserstände;  
von N her



41 Klosterwestflügel.  
Abbruchbefund des Holzklosters am Beispiel der Pfostengrube 368; in Bildmitte rechts treffen die beiden Wandgräbchen im rechten Winkel auf die zur Entfernung des Pfostens in den Lehmfußboden eingetiefte Grube; von NO her



42 Klosterwestflügel.  
Pfostenstumpf 326a nach der Bergung; an der sauber geglätteten Oberfläche des vierkantig zugerichteten Eichenholzes sind noch Spuren vom Abbeilen zu erkennen







43 Klosterwestflügel. Pfostenstumpf 447 a von der Seite, auf der Standfläche sind die Axthiebe eingepägt, mit denen das Holz vom Stamm getrennt wurde



44 Klosterwestflügel.

Kreuzgang in den Bauperioden II und III; links der ausgeraubte Fundamentgraben der Wand zum Kreuzgarten hin; der Ziegelstrich II vorn und der ange-  
stückte Mörtelstrich III durch-  
schlagen von Reissers Sonda-  
gen; hinten rechts Treppen-  
postament III; von N her

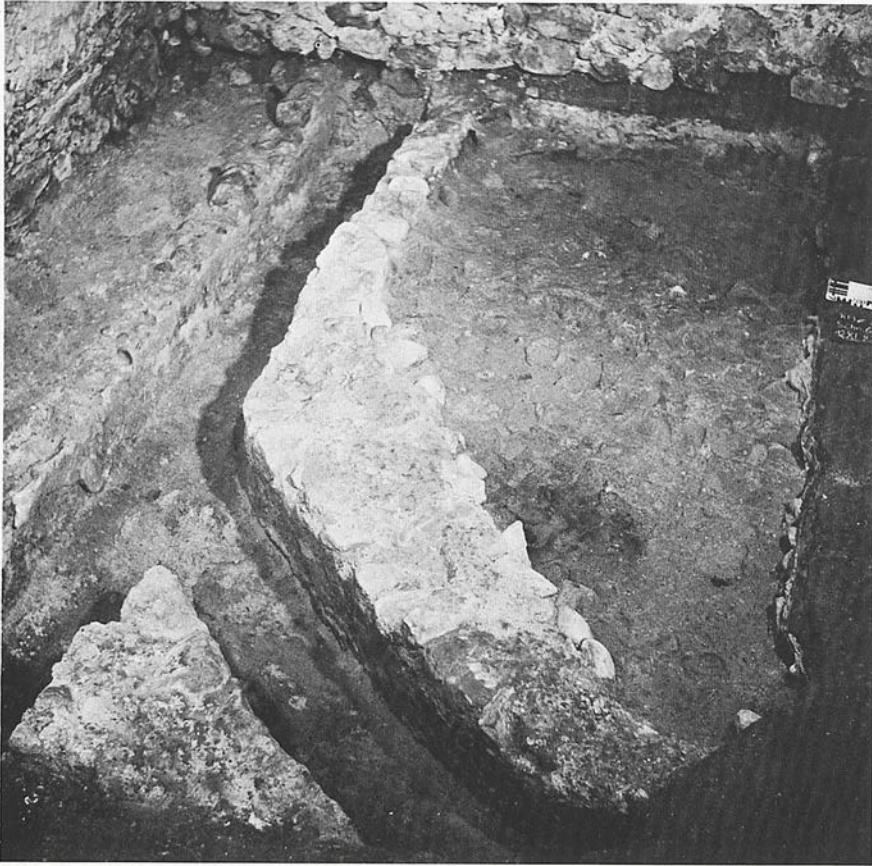


45 Klosterwestflügel.

Kreuzgang mit Sandsteinplattenboden, großenteils durch die Sondagen Reissers beseitigt; links der ausgeraubte Fundamentgraben der Ostwand; von N her





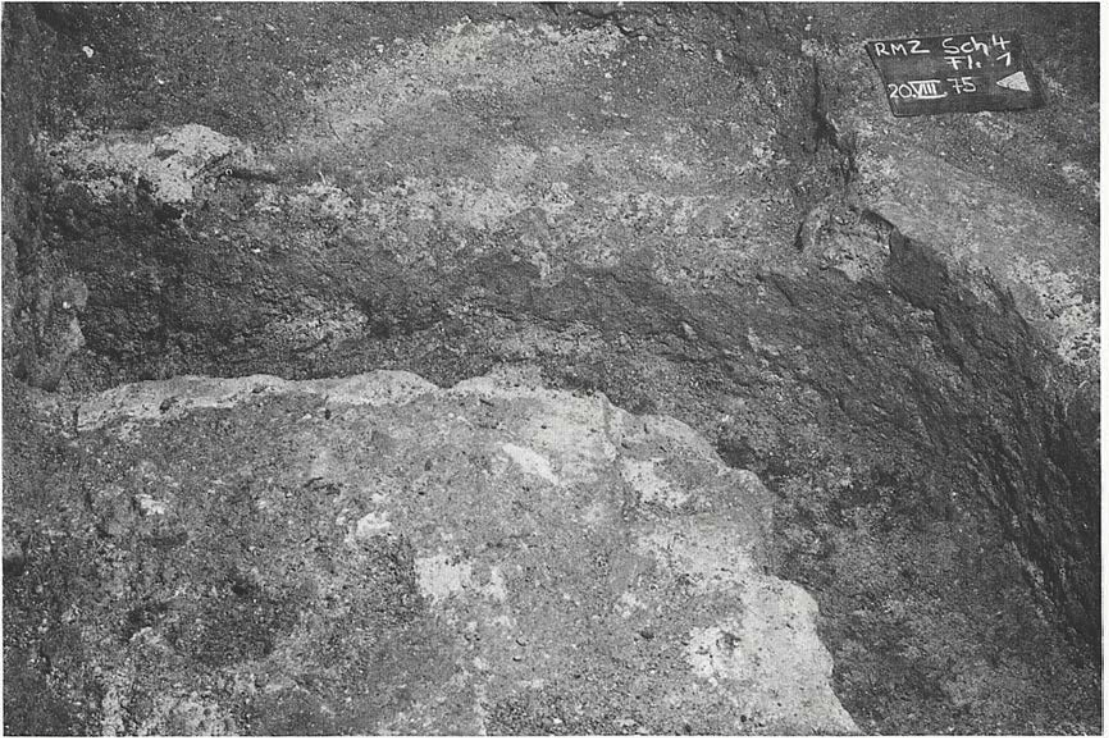


46 Klosterwestflügel.  
 Unterbodenheizung im  
 jüngeren Wärmeraum;  
 Ringkanal mit Abzwei-  
 gung zum Zentralkanal;  
 der zur Heizung ge-  
 hörige Estrichfußboden  
 rechts bereits entfernt,  
 aber noch kenntlich an  
 den Steinabdrücken sei-  
 ner Sticking; von NNW  
 her

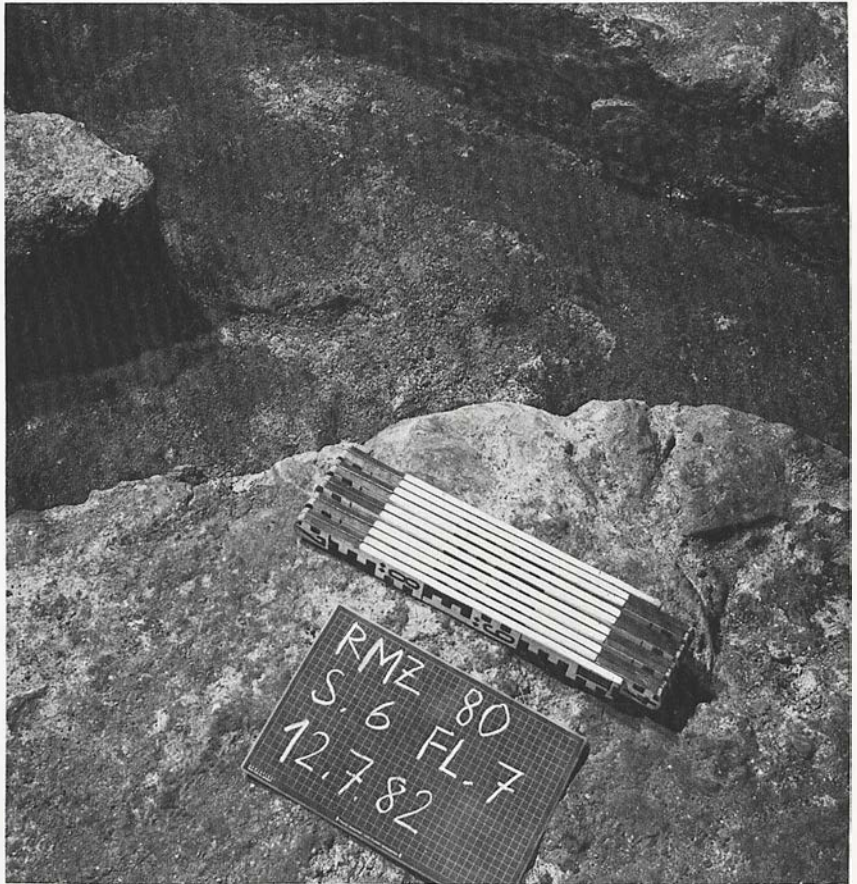
47 Klosterwestflügel.  
 Unterbodenheizung im  
 jüngeren Wärmeraum;  
 südlicher Ringkanal mit  
 zugehörigem Ziegelest-  
 rich links; von W her





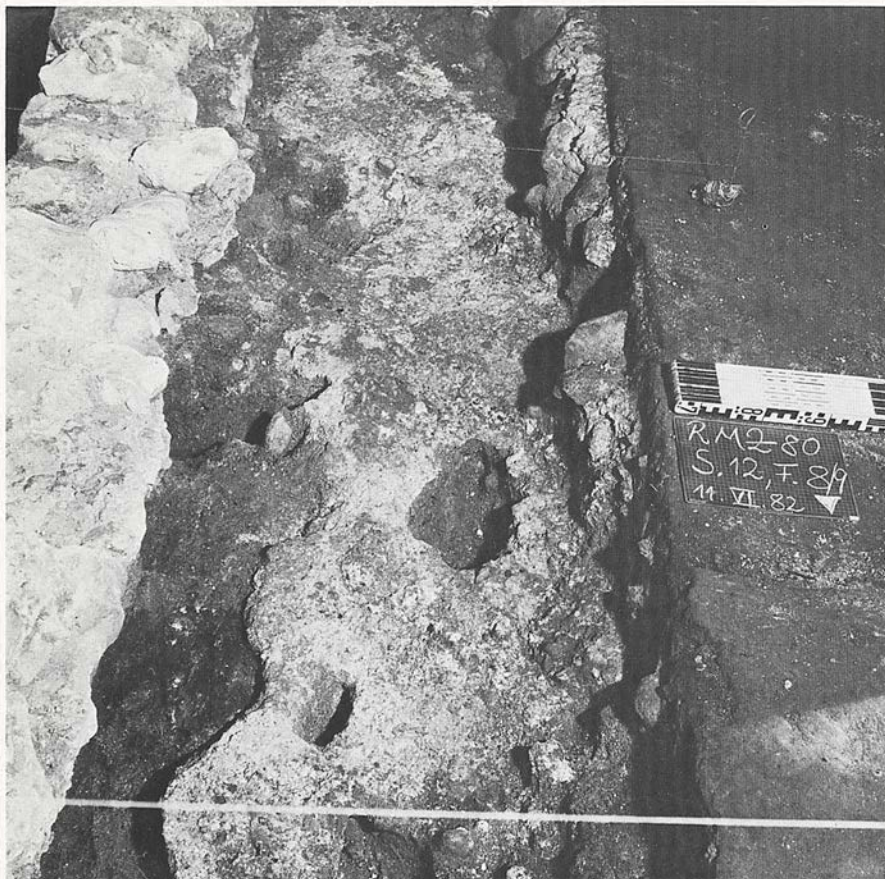


48 Klosterwestflügel.  
 Unterbodenheizung im  
 jüngeren Wärmeraum;  
 Biegung des Ringkanal  
 in der SO Ecke des Rau-  
 mes; an den Kanalwän-  
 den Glattstrich, auf der  
 Sohle Ruß; von W her

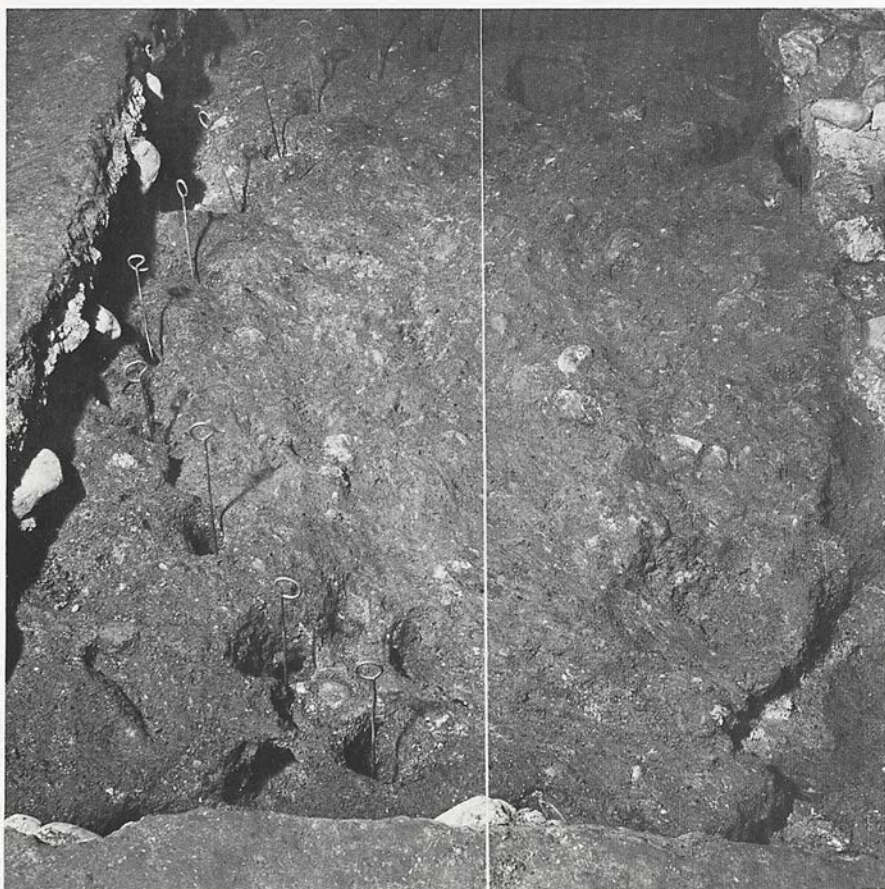


49 Klosterwestflügel.  
 Unterbodenheizung im  
 jüngeren Wärmeraum;  
 Abzweigung vom Ring-  
 kanal zum Zentralkanal;  
 im Glattstrich an der Ka-  
 nalsohle Ausbruch einer  
 aufrechtgestellten Sand-  
 steinplatte zur Rauch-  
 gasführung; von SW her





50 Klosterwestflügel.  
Mörtelmischer unter dem  
Fußboden des jüngeren  
Wärmeraumes; W Teil,  
von Tiergängen durch-  
wühlt, links die W Mauer  
des Zentralkanales; von N  
her



51 Klosterwestflügel.  
Mörtelmischer unter dem  
Fußboden des jüngeren  
Wärmeraumes; O Teil, die  
Mörtelplatte bereits ent-  
fernt; erkennbar sind noch  
konzentrische Drehrillen  
und die markierten »stake-  
holes« im Untergrund; von N  
her



## ANHANG I

### Die Dokumentation der Grabungen und Bauaufnahmen im Münster 1929–1941

Als grundlegend für das Verständnis und die Beurteilung der baugeschichtlichen Forschungen Emil Reissers im Reichenauer Klosterbezirk und im Marienmünster erweisen sich die bisher kaum beachteten, rund 500 Blatt umfassenden dokumentarischen Aufzeichnungen, die während der über ein Jahrzehnt währenden Wiederherstellung der Abteikirche vor dem Kriege angefertigt wurden. Das Staatliche Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz, die Nachfolgebehörde des Badischen Bezirksbauamtes, als dessen Leiter Emil Reisser bis kurz vor seinem frühen Tode 1942 gewirkt hatte, verwahrt heute in acht Sammelmappen diese »Handblätter der Grabungen« und »der Bauaufnahme«. Von der für die damalige Zeit bemerkenswert gründlichen und erstaunlich umfangreichen Dokumentation sind mittlerweile lediglich wenige Blätter verlorengegangen; den heutigen Zustand der Sammlung soll das folgende Verzeichnis festhalten. Es soll auch Einblick geben in Reissers Verfahren der Befunderhebung, sein methodisches Konzept, worauf er seine Ausführungen über »Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau« gründete. Die »Handblätter der Grabungen«, ursprünglich 146 Blatt, bilden mit den »Handblättern der Bauaufnahme« insofern eine gewisse Einheit, als beide Dokumentensammlungen sich häufig aufeinander beziehen und sich hier wie dort sowohl Baubestand als auch Grabungsbefunde verzeichnet finden. Der Gesamtbestand an »Handblättern« ist somit ein beredtes Zeugnis der für seine Zeit recht fortschrittlichen methodischen Überlegungen Reissers, und es scheint daher gerechtfertigt, dieses Corpus im folgenden vollständig zu katalogisieren, obwohl es im Rahmen der vorliegenden Arbeit vorwiegend um die »Handblätter der Grabungen« geht.

Ohne nähere Kenntnis der »Handblätter« dürfte es kaum möglich sein, ein gerechtes und zutreffendes Urteil über das Werk Emil Reissers zu fällen, weder im ganzen noch hinsichtlich einzelner Ergebnisse seiner langjährigen Untersuchungen im Münster. Um so unverständlicher nimmt sich das Schweigen der Herausgeber von Reissers nachgelassenem Werk aus: Den »Handblättern«, ja überhaupt der Existenz einer derart umfangreichen und gründlichen Dokumentation geschieht mit keinem einzigen Wort Erwähnung, obwohl man beim Deutschen Verein für Kunstwissenschaft in Berlin, dem die Mappen im Laufe der Drucklegung 1959 (laut aufgeklebten Versandadressen und Poststempeln) übersandt worden waren, um sie wissen mußte. Zwangsläufige Folge solch gravierender Versäumnisse: Die Rezensenten des 1960 ohnehin erst knapp zwanzig Jahre nach Reissers Tod erschienenen grundlegenden Werkes über »Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau« trafen ihr Urteil in Unkenntnis der wichtigsten Unterlagen<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> So zuletzt W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 485 ff. (mit Verzeichnis der Rezensionen), in Unkenntnis der Existenz einer solchen Grabungsdokumentation (!). – Den zuständigen Herren vom Staatlichen Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz, insbesondere dem Amtsvorstand, Herrn Ritter von Mann, und Herrn Baurat Mall bin ich für ihr Entgegenkommen bei der



Die »Handblätter« stellen den wertvollsten Teil der umfangreichen Dokumentation von Reissers Forschungen dar. Daneben verwahrt das Staatliche Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz aber auch einige hundert Photoplatten<sup>2</sup>, den verschollen geglaubten<sup>3</sup> »Fundstellenplan« sowie weitere wichtige Aufzeichnungen<sup>4</sup>. Das Fundmaterial befindet sich seit dem Abschluß der Arbeiten Reissers in Reichenau auf dem Dachraum des Münsterpfarramtes (Neues Kloster) in einem gesonderten Verschlag. Es harrt noch der Auswertung<sup>5</sup>.

Für unsere Zwecke erwiesen sich die »Handblätter« als besonders wertvoll, weil sie zahlreiche Befunde zu den Klosterbauten bieten, die Reisser nicht oder nur am Rande ausgewertet hat<sup>6</sup>. Einige wichtige Blätter erscheinen hier in diesem Buch in verkleinerter Wiedergabe<sup>7</sup>; anzustreben ist jedoch die Publikation der gesamten Dokumentation, ohne welche beispielsweise die vorliegende Arbeit nicht hätte geschrieben werden können. Während der neuerlichen Grabungen 1980–1983 hat sich zudem gezeigt, daß künftige archäologische Untersuchungen im Klosterbezirk der Reichenau auf den alten Unterlagen wird aufbauen müssen. Verdeutlichen läßt sich dies etwa an den Aufzeichnungen über die Grabungen 1931 in der inneren Südwestecke des mittelalterlichen Klosters (»Klostergarten«), wo wir 1980 erneut einen großen Grabungsschnitt öffneten. Im Verlauf der Arbeiten stellte sich heraus, daß die entsprechenden »Handblätter« Reissers<sup>8</sup> höchst brauchbare Befundaufnahmen bieten, welche die neuerlichen Untersuchungsergebnisse ergänzen – und

Einsichtnahme in die Reisserschen Unterlagen sowie bei der Anfertigung der hier abgedruckten Reproduktionen zu Dank verpflichtet. – Im Bauamt liegt bereits ein handschriftliches Verzeichnis der »Handblätter« vor; ihre Mikrofilmierung ist vorgesehen, wie mir Herr Mall mitteilt. Im Zusammenwirken mit Herrn Dr. P. Schmidt-Thomé, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, wurden 1981 originalgroße (DIN-A-3) Fotokopien der gesamten Dokumentation angefertigt, die im Denkmalamt, Außenstelle Freiburg, archiviert sind. Von den in der Regel farbig angelegten »Handblättern der Grabungen« ließ das Denkmalamt außerdem Diapositive nehmen. – Bei den in E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 266–276, als »Handblätter der Grabungen« abgedruckten Plänen handelt es sich um einige bereits von Reisser vereinfachend ins Reine gezeichnete Handblätter zu zentralen Befunden. Die Druckvorlagen befinden sich ebenfalls im Staatlichen Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz.

2 Diesen umfangreichen Bestand an Grabungsbildern zu sichten, war mir bislang noch nicht möglich.

3 Vgl. die Bemerkungen der Herausgeber im Vorwort zu E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, VII.

4 Mir liegt eine von Reissers Hand mit der Aufschrift »Münster Reichenau. Akten-Auszüge« versehene Mappe vor, die eine Materialsammlung zu Reissers Buch, d. i. nach Archiven geordnete Notizen – Vorlagen zu den Bauregesten: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 4–23 – aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe, dem Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg usw. enthält. Außerdem findet sich in der Akte das eigenhändige Abbildungsverzeichnis Reissers zu seinem Werk und ein Couvert mit »Grabungsprotokollen«, ebenfalls von Reissers Hand, die Grabungen 1937/38 »des Siechenhauses«, »Ausgrabungen bei der Friedhofserneuerung« sowie den »Chornebenbau« betreffend.

5 Das Fundgut wurde auf meine Veranlassung 1981/82 gesichtet und seine originale Beschriftung – soweit als noch möglich – gesichert. Es ist von Reisser nicht den archäologischen Straten, sondern lediglich mit Nummern bezeichneten »Fundstellen« zugeordnet worden, welche in dem bislang verschollen geglaubten »Fundstellenplan« verzeichnet sind (s. oben Anm. 3). Die Funde sind daher heute größtenteils noch ihrem Fundort zuweisbar.

6 Vgl. Reissers knappe Bemerkungen zu den Klosterbaubefunden: Die frühe Baugeschichte, Einleitung S. 1. – Ähnliches gilt aber auch für die Reste der frühmittelalterlichen Abteikirche und die zugehörigen Stratigraphien. Selbst die aus den »Handblättern« zusammengestellten Befundpläne und Schnitte in Reissers Buch bieten eine Fülle bislang nicht ausgewerteter Informationen (W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 486f.), obwohl sie ja lediglich – wie wir jetzt wissen – Auszüge aus der auf den »Handblättern« niedergelegten Dokumentation bringen.

7 TA 3–4, 8, 11, 14–15, 17, 28–29, 32–33, 40–41 = Handblätter 23, 23a, 165–166, 32c, 29, 29d, 15, 14, 14e, 30, 30e, 23b, 162–163.

8 Handblätter 14, 14a–e.



zwar nicht nur um die Befunde, die Reisser durch seine Sondierungen an dieser Stelle zerstört hat. Auch der Restbefund, den die im nachhinein gesehen etwas unglücklich plazierten Schürfungen Reissers an Stratigraphie zurückließen, ist damals in den Profilen dokumentiert und beschrieben worden – wenngleich die baugeschichtliche Interpretation weitgehend unterblieb. Die 1980–1983 angetroffenen Schichten und Kreuzgangböden konnten anhand der Vorkriegsdokumentation zweifelsfrei identifiziert und, wo sie bereits entfernt waren, ergänzt werden. Sogar der Lehmfußboden des ältesten, in Holzbauweise errichteten Kreuzgangs war Reisser und seinen Helfern aufgefallen: Er findet sich in den Handblättern gewissenhaft verzeichnet und zutreffend beschrieben. Den damaligen Bearbeitern gelang es freilich dennoch nicht, den Lehm Boden baugeschichtlich einzuordnen und zu interpretieren, denn aufgrund der zu geringen Grabungstiefe und mangelnder Beobachtungen am Grund des eingetieften Schnitts blieben ihnen die zugehörigen Holzpfosten verborgen<sup>9</sup>. Aber dem harten Urteil Hans Christs, des offiziellen »Grabungsbeobachters«, Reissers Forschungen seien lediglich auf die Feststellung von Mauerzügen ausgegangen und hätten auf eine genauere Bodenbeobachtung verzichten zu können geglaubt<sup>10</sup>, wird man gleichwohl nicht beipflichten können. Die Rezensenten von Reissers nachgelassenem Buch indessen konnten, da die Herausgeber die vorhandene Grabungsdokumentation nicht zur Kenntnis nahmen und ihr keinerlei Erwähnung geschah, sehr wohl den Eindruck gewinnen, die Grabungsbefunde zur frühen Baugeschichte des Reichenauer Münsters seien – so ein hauptsächlichlicher Kritikpunkt – nicht nachprüfbar<sup>11</sup>.

Das folgende Verzeichnis der »Handblätter« sowohl der Grabungen wie auch der Bauaufnahme scheint mir aus mehreren Gründen notwendig und sinnvoll zu sein. Wie schon bemerkt, bilden sie den wertvollsten Teil der Dokumentation von Reissers Arbeiten. Neben den sorgfältig eingemessenen Plänen und Schnitten der Befunde im Boden und am aufgehenden Mauerwerk bieten sie präzise und ausführliche Beschreibungen des zeichnerisch Dargestellten, enthalten also auch eine Art »Grabungstagebuch«<sup>12</sup>. Das folgende Verzeichnis verschafft einen ersten Eindruck und einen Überblick über den Bestand, solange die »Handblätter« noch nicht veröffentlicht sind. Ihm können auch die nötigsten Informationen zu den hier zitierten Blättern entnommen werden, beispielsweise ihre Anfertigungsdaten. Dies ist unter anderem deshalb wichtig, weil Reissers Interpretation seiner Befunde auch durch die Abfolge der Untersuchungen, ihrem Fortschreiten von West nach Ost, beeinflusst wurde<sup>13</sup>. Das beeindruckende, gleichwohl fast in Vergessenheit geratene Corpus des halben Tausends »Handblätter« führt schließlich vor Augen, auf welch breiter archäologisch-baugeschichtlicher Quellenbasis Reissers Ausführungen über die mittelalterliche Reichenauer Abteikirche gründen. Wer über sie urteilen will, kann schlechterdings nicht auf die Einsichtnahme in diese Dokumentation verzichten.

Nicht Reisser selbst, sondern verschiedene Helfer haben die Grabungs- und Baubefunde im Münster Reichenau aufgemessen, gezeichnet und beschrieben. Dies verleiht den »Handblättern« eine gewisse Eigenständigkeit und Unabhängigkeit von Reissers 1960 posthum

9 Vgl. oben S. 159ff.

10 H. CHRIST, *Das Reichenauer Münster*, 36; vgl. E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 45f., und W. ERDMANN – A. ZETTLER, *Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte*, 486.

11 Ebd., 486f. mit den Belegen.

12 Ein gesondertes Grabungstagebuch wurde offenbar nicht geführt (vgl. jedoch die oben in Anm. 4 genannten Dokumente); insofern beinhalten die »Handblätter der Grabungen« auch diesen wichtigen Bestandteil einer jeden Grabungsdokumentation, was ihren Wert um so höher erscheinen läßt.

13 Siehe oben S. 24.



veröffentlichter baugeschichtlicher Interpretation. Es liegt – mit anderen Worten – eine den Umständen nach in wünschenswerter Weise »objektive« Urdokumentation vor, an welcher sich alle bisher ausgesprochenen Deutungen nachprüfen lassen und die jederzeit neue, weitgehend objektivierbare Interpretationen der Befunde ermöglicht, was mit dem kärglichen, in Reissers Buch abgedruckten Material nur in beschränktem Umfang gelingen kann. Damit ist der Wert der »Handblätter« noch konkreter charakterisiert.

Unter den Helfern Reissers verdient insbesondere der 1928–1934 im Reichenauer Münster tätige Regierungsbaumeister Anton Elsässer Erwähnung (Abb. 4). Er war im Juli 1928 von Donaueschingen nach Konstanz versetzt worden, wo Reisser ihn mit der zeichnerischen und beschreibenden Dokumentation der Bau- und Grabungsbefunde betraute. Elsässer hat bei den Arbeiten und Forschungen im Reichenauer Münster kontinuierlich gewirkt von deren Beginn 1929 bis zu seiner Abordnung nach Karlsruhe Anfang 1935<sup>14</sup>; von seiner Hand stammen fast alle »Handblätter der Grabungen« und ein Gutteil der Bauaufnahmen aus dieser intensivsten Phase der Untersuchungen. Die anderen, stets nur zeitweilig und punktuell eingesetzten Helfer Reissers treten angesichts der durchaus eigenständigen, engagierten und talentiert-gründlichen Arbeit Elsässers eher in den Hintergrund. Ihre (nicht sehr zahlreichen) Dokumentationsblätter können sich mit den handwerklich brillanten und inhaltlich fast pedantisch detailgetreuen Aufnahmen Elsässers nicht messen<sup>15</sup>.

Die rund 150 »Handblätter der Grabungen« tragen gewöhnlich die Überschrift: »Münsterkirche Reichenau«; darauf folgt dann der hier im Verzeichnis wiedergegebene Text, zumeist genauere Bezeichnungen der »Grabungsstellen«, also der Grabungsschnitte. Wenn der Kopf fehlt, ist in eckiger Klammer notiert, um was es sich handelt. Dies kommt bei den »Handblättern der Bauaufnahme« häufiger vor; sie sind nicht mit gleicher Sorgfalt beschriftet worden. Gewöhnlich haben die Blätter DIN-A-3-Format, die meisten tragen Datum-Vermerke am unteren Rand sowie das Handzeichen des Bearbeiters. Grabungsprofile, Schnitte und Wandansichten beachten meist die Maßstäbe 1 : 10 und 1 : 20, Grundrisse den Maßstab 1 : 50, seltener auch 1 : 100; die »Handblätter der Grabungen« sind vorwiegend farbig angelegt.

Bei den Blättern der Mappen V–VIII handelt es sich oft um Entwürfe, welche als Vorlagen der Reinzeichnungen in den Mappen I–IV dienten, worauf dann in der Beschriftung auch verwiesen ist. Reisser hat die Grabungsblätter ursprünglich gemäß dem Verlauf der Untersuchungen, die im Westbau des Münsters begannen und im Ostchor endeten, abgelegt, geordnet nach der Abfolge der von 1 bis 30 durchgezählten »Grabungsstellen«. Nach diesem System sind die Blätter im folgenden verzeichnet. Wohl bei einer Sichtung des Handblätterbestandes im Zusammenhang mit der Publikation des nachgelassenen Werks von Reisser ist die Kollektion in den fünfziger Jahren zusätzlich mit Nummernschildchen beklebt worden.

14 Chronik des Staatlichen Hochbauamtes Konstanz 1, 23f.; vgl. O. GRUBER, Die Wiederherstellung, 90.

15 Zu ihnen: Chronik des Staatlichen Hochbauamtes Konstanz 1, 22ff.



## Verzeichnis der ›Handelsblätter‹

- I. *Handblätter der Grabungen westlich der Baufuge.  
Blatt 1-17.*
- 1 Mittelalterliche und nachmittelalterliche Böden (Markusgrabfassung des 15. Jahrhunderts) im Nord- und im Vierungsquadrat des Westquerhauses  
Okt. 1929
- 1a Boden und Altarfundament im Westteil der Nordabseite
- 2 Obere Schichten der Fundamente im Nord- und im Vierungsquadrat des Westquerhauses. Siehe auch Blatt 2a  
Okt. 1929
- 2a Tiefere Schichten der Fundamente im Nord- und im Vierungsquadrat [des Westquerhauses]  
Mai und Aug. 1930
- 2b 1. Vorstoß vom Nordquadrat (westl.) in die Nordabseite
- 2c Schnitte zu Blatt 2 und 2a  
Nov. 1929 bis April 1930
- 2d Grundriß und Schnitte der Fundamente unter dem Apsisbogen  
Mai 1930
- 2e Schnitte zu den Blättern 2 und 2a  
Nov. 1929 bis April 1930
- 3 Fundamente im Südquadrat des Westquerhauses  
Nov. 1929 bis 8. April 1930
- 4 Die Altar-Fundamente östlich des Nordquadrates und im Westteil des Langhauses (Ergänzungen und Schnitte siehe Blatt 4a, b, c)  
Aug. bis Nov. 1930
- 4a Ältere Fundamente aus dem Ostteil des Vierungsquadrates  
Schnitte a-b und e-f zu Blatt 4  
Mai bis Nov. 1930
- 4b Ergänzungen und Schnitte zu Blatt 4  
Sept. 1930
- 4c Schnitte zu Blatt 4  
Sept. und Nov. 1930
- 5 Fundamente unter der nördlichen Vorhalle  
Okt. 1930
- 5a Schnitte zu Blatt 5  
Okt. 1930
- 5b Quaderteilung am Eingangsbogen der nördlichen Vorhalle.  
Außenansicht und Schnitt l-m (des Blattes 5)  
Okt. 1930
- 6 Die Kirchen- und anschließenden Fundamente im nördlichen Nachbarhaus  
11. Nov. 1932
- 6a Schnitt zu Blatt 6 (Süd-Nord)  
9. Nov. 1932
- 6b Ost-Westschnitt zu Blatt 6  
11. Nov. 1932
- 7 Grundriß des Honsellhauses und angeschnittene Fundamente  
11. Nov. 1932, 17. Jan. 1934
- 8 Fundamente unter der südlichen Vorhalle  
Schnitte auf den Blättern 8a bis 8g  
Dez. 1932
- 8a Ansicht des südlichen Vorhallenbogens von innen, Schnitt a-b  
Jan. 1932
- 8b Ansicht des südlichen Vorhallenbogens von außen und Schnitt c-d zu Blatt 8  
18. Jan. 1932
- 8c Schnitt e-f, Blatt 8  
Jan. 1932
- 8d Ansicht des südlichen Eingangs und Schnitt g-h zu Blatt 8  
Dez. 1931
- 8e Schnitt i-k zum Blatt 8  
Jan. 1932
- 8f Die beiden südlichen Turmlisänen mit Grundriß und Schnitten  
Jan. 1932
- 8g Schnitte zum Blatt 8, Fundamente in der südlichen Vorhalle  
Dez. 1932
- 9 Der zweite Boden im Westteil des südlichen Seitenschiffs.  
Siehe Blatt 13, ferner Blatt 12, 12a und 12b, Schnitte auf Blatt 12b  
Nov. 1931
- 10 Fundamente unter dem südlichen Baufugenpfeiler und Südwestecke der karolingischen Basilika  
8. Juni 1931
- 10a Schnitte zu Blatt 10. Schnitte durch die Fundamente nördlich des südlichen Baufugenpfeilers  
11. Juni 1931
- 10b Schnitte zu Blatt 10. Fundamente unter dem südlichen Baufugenpfeiler  
24. Juli 1931
- 10c Der südliche Baufugenpfeiler. Ergänzungen zu Blatt 10  
9. Febr. 1934
- 10d Gemauerte Gruben um den südlichen Pfeiler  
8. Febr. 1934



- 11 Grundriß der karolingischen Südwestecke und der Verbindungsmauer  
15. Juni und 15. Dez. 1931
- 11a Schnitte zu Blatt 11  
17. Juni 1931
- 11b Schnitte zu Blatt 11. Südwestecke der karolingischen Basilika  
15. Juni 1931, 9. Dez. 1931
- 12 Fundamente und Gruben unter der 5. südlichen Arkade  
26. Juni und 18. Dez. 1931
- 12a Schnitte zu Blatt 12, 13, 13a. Fundamentgraben im südwestl. Teil des Langhauses  
17. Juni 1931
- 12b Schnitte zu Blatt 12, 13 und 13a  
Dez. 1931
- 13 Grundriß des Südquadrates im älteren westlichen Querhaus  
Nov. 1931
- 13a Fundamente unter dem 3. südlichen Arkadenpfeiler  
Schnitte zu Blatt 13  
14. Apr. 1932
- 13b Schnitte zum Blatt 13. Grabungen im südlichen Klosterhof  
Nov. 1931
- 13c Schnitte zum Blatt 13. Grabungen im südlichen Klosterhof  
Nov. 1931
- 13d Schnitte zu Blatt 13. Fundamente unter dem 3. südlichen Arkadenpfeiler  
Dez. 1931
- 14 Grundriß der Nordmauer des alten Westquerhauses  
20. Nov. 1931
- 14a Grundriß der Nordseite des alten Westquerhauses. Nördlicher Klosterhof  
Nov. 1931
- 14b Schnitte zu Blatt 14 und 14a. Grabungen im nördlichen Klosterhof  
18. Nov. 1931
- 14c Schnitte zu Blatt 14 und 14a. Grabungen im nördlichen Klosterhof  
20. Nov. 1931
- 14d Schnitte zu Blatt 14 und 14a. Grabungen im nördlichen Klosterhof  
24. Nov. 1931
- 14e Schnitt zu Blatt 14 und 14a. Grabungen im nördlichen Klosterhof  
2. Dez. 1931
- 15 Ostwand des Älteren Westquerhauses (Nordquadrat) und die anschließenden Fundamente im nördlichen Seitenschiff und im Klostergarten  
13., 15. Juli 1932
- 16 Fundamente unter dem 2. und 3. Nordpfeiler  
Dez. 1930, Jan. 1931, 5. und 6. April 1932
- 16a Schnitte zu Blatt 16  
April und Mai 1932
- 16b Schnitte zu Blatt 16  
6. April 1932
- 16c Schnitte zu Blatt 16, Fundamente unter dem nördlichen Baufugenpfeiler  
19. Dez. 1930, 5. Jan. 1931
- 17 Fundamente nördlich des Nord-Baufugenpfeilers und Ostwand des Älteren Querhauses  
8. April 1932
- 17a Obere Teile der Fundamente und Mauerkörper im nördlichen Seitenschiff nördlich des Baufugenpfeilers  
13. April 1932
- 17b Schnitte zu Blatt 17 und 17a  
18. April 1932
- 17c Schnitte zu den Blättern 17 und 17a  
15. April 1932
- 17d Schnitte zu Blatt 17 und 17a  
April 1932
- 17e Schnitte zu den Blättern 17 und 17a  
2., 5., 24. Aug. 1932
- 17f Nord-Süd-Schnitt außerhalb der nördlichen Seitenschiffwand am Abfallrohr (14,39 m vom Berno-Querhaus)  
30. Sept. 1932
- II. *Handblätter der Grabungen östlich der Baufuge. Blatt 18-34.*
- 18 Fundamente im Ostteil des nördlichen Seitenschiffes  
11., 14., 19. April 1932
- 18a Schnitte zu Blatt 18. Fundamente am Ostende des nördlichen Seitenschiffes  
8. Mai 1932
- 18b Schnitte zu Blatt 18. Fundamente im Ostteil des nördlichen Seitenschiffes  
16. Juni 1932
- 19 Ostteil des nördlichen Seitenschiffes  
28. April 1932
- 20 Fundamente nördlich der ersten Nordarkade  
6. Mai 1932
- 21 Fundamente nördlich des 1. Nordpfeilers. Schnitte auf den Blättern 21a, b, c  
6. Mai 1932
- 21a Schnitte zu Blatt 20. Fundamente nördlich der 1. Nordarkade  
14. Juni 1932
- 21b Schnitte zu Blatt 20 und 21, im Ostteil des nördlichen Seitenschiffes  
30. Mai, 3. Juni 1932
- 21c Schnitte zu Blatt 21 (und 17). Fundamente nördlich des ersten Nordpfeilers  
13. und 24. Aug. 1932



- 22 Der Mauergraben südlich des 1. Nordpfeilers  
31. Mai 1932
- 22a Grundriß und Schnitte vom 1. Nordpfeiler  
Juli 1932
- 22b Schnitte zu den Blättern 20 und 22. Fundamente und Böden bei der ersten (östlichen) Nordarkade  
12. Juli 1932
- 23 Anschluß des zur Kreuzbasilika gehörigen Klosterflügels an das Nordquadrat des Ostquerhauses  
20. Juni, 7. Okt., 25. Nov. 1932
- 23a Schnitte zu Blatt 23. Anschluß von Klostermauern an das Nordquadrat und die Schatzkammeraußenwand  
13. Okt. 1932
- 23b Schnitte zu Blatt 23  
20. Juni 1932
- 23c Schnitte zu Blatt 23. Anschluß der alten Klostermauern an das östliche Querhaus  
13., 23. Juni, 29. Nov. 1932
- 23d Schnitte zu Blatt 23. Anschluß von Klostermauern an das Nordquadrat des Ostquerhauses  
19., 20. Juli, 14. Okt. 1932
- 23e Schnitte zu dem Blatt 23  
Okt., 7. und 18. Nov. 1932
- 23f Schnitte zum Blatt 23  
7. Okt. und 18. Nov. 1932
- 24 Grundriß und Schnitt vom 1. Südpfeiler  
7. Febr. 1934
- 24a Der erste Südpfeiler. Ansicht von Süden, d. i. Schnitt c-d  
7. Febr. 1934
- 25 Grundriß der Fundamente im Ostteil der Südabseite  
21. Mai 1931
- 25a Schnitte zu Blatt 25 (Ostteil der Südabseite)  
21. Mai 1931
- 25b Schnitte zum Blatt 25  
21. Mai 1931
- 25c Schnitte zu Blatt 25  
21. Mai 1931
- 25d Weiterer Grundriß und Schnitte zu Blatt 25  
8. Mai 1931
- 25e Schnitte zu den Blättern 25 und 25d  
8. Mai 1931
- 26 Die Ostwand des Südquadrates im östlichen Querhaus  
29. Okt. 1931
- 26a Schnitte zu Blatt 26 und 25  
Okt. 1931
- 27 Grundriß des Südquadrates vom Ostquerhaus  
Alte Fundamente und Gräber  
13. Juni bis 26. Juli 1933
- 27a Abschrift aus den Akten des Pfarrarchivs Reichenauer Münster
- 27b Die im Ostquerhaus aufgefundenen Gräber  
Juli 1933
- 27c Schnitt zu Blatt 27  
19. Juni 1933
- 27d Schnitte zu Blatt 27  
30. Juni 1933
- 27e Schnitt zu Blatt 27  
10. Juli 1933
- 27f Schnitte zu Blatt 27 (Südquadrat Ostquerhaus)  
14. Juli 1933
- 27g Schnitt zu Blatt 27  
25. Aug. 1933
- 27h Schnitt zu Blatt 27  
10. Aug. 1933
- 28 Grundriß der Fundamente zwischen den beiden Mittelschiffwänden. Schnitte auf Blatt 28a und 28b  
16. Nov. 1933
- 28a Schnitte zu Blatt 28. Fundamente zwischen den beiden Mittelschiffwänden  
Nov. 1933
- 28b Schnitte zu Blatt 28 (zwischen den beiden Mittelschiffwänden)  
16. Nov. 1933
- 29 Fundamente im Vierungsquadrat des Ostquerhauses  
10., 19., 28. Juli 1933
- 29a Betongrube um das »Gerolt«grab  
19. Sept. 1933
- 29b Schnitt a-b zu Blatt 29 (Ostvierung)  
10. Juli, 3. Aug. 1933
- 29c Schnitte zu Blatt 29 (Ostvierung)  
10., 25. Aug. 1933
- 29d Schnitte zu Blatt 29 (Ostvierung)  
25. Aug. 1933
- 29e Schnitte zu Blatt 29  
2. Okt. 1933
- 29f Schnitte zu Blatt 29  
3. Okt. 1933
- 30 Grundriß und Fundamente im Nordquadrat des Ostquerhauses  
7. Okt und 25. Nov. 1932, Aug. 1933
- 30a Grundriß der alten Fundamente im Westteil des Nordquadrates vom Ostquerhaus  
7. Juni 1932
- 30b Grundriß der Treppenanlage mit den zugehörigen Böden und des Weza-Grabmales. Lage der Gräber  
3. Nov. 1932
- 30c Betongruben und die Fundstellen im Nordquadrat des Ostquerhauses und Lage der wiederbestatteten Gebeine
- 30d Schnitte zu den Blättern 30, 30a und 30b  
Juni 1932



- 30e Schnitte (und Grundriß) zu Blatt 30, 30a und 30b  
März 1933
- 30f Schnitte zu Blatt 30 und 30b  
Okt. 1932
- 30g Schnitte zu Blatt 30 und 29  
10. Aug. 1933
- 30h Schnitte zu Blatt 30 und 29  
10. Aug. 1933
- 30i Schnitte zu Blatt 30  
7. Juni 1933
- 30k Schnitte zu Blatt 30 und 30a  
Jan. 1933
- 30l Schnitte zu Blatt 30 und 30b  
Okt. 1932
- 30m Schnitte zu Blatt 30  
8. März, 24. Mai 1933
- 30n Schnitte zu Blatt 30 und 30b  
Jan. 1933
- 30o Schnitte zu Blatt 30  
7. März 1933
- 31 Alte Fundamente im Chorquadrat (höhere Schichten)  
25. Jan., 10. März 1933
- 31a Grundriß der alten Fundamente im Chor, tiefere Schichten  
April 1933
- 31b Schnitte zu Blatt 31a  
9. Mai 1933
- 31c Schnitte zu Blatt 31a  
17. Mai 1933
- 31d Schnitte zu Blatt 31a  
11. Mai 1933
- 31e Ost-Westschnitt i-k zu Blatt 31a  
11., 14. Febr. 1933
- 31f Schnitte zu Blatt 31a  
31. März 1933
- 31g Schnitte zu Blatt 31a  
März 1933
- 31h Schnitte zu Blatt 31a  
2. und 24. Mai 1933
- 31i Schnitte zu Blatt 31a  
7., 11. Dez. 1933
- 31k Schnitte zu Blatt 31a  
19., 22. Mai 1933
- 31l Schnitte zu Blatt 31a  
20., 23., 27. März 1933
- 32 Grundriß der Grabung östlich des gotischen Chores  
16., 17. März 1933
- 32a Schnitte zu Blatt 32 (Grabung östlich des Chores)  
16. März 1933
- 32b Kapellenfundament im Klostergarten  
Okt. 1937
- 32c Mauerwerk und Skelettfunde bei den Grabarbeiten für die Entwässerung  
28. Juni 1937
- 32d Kapellenfundament. Schnitt durch die Achse  
Okt. 1937
- 33 Grabungsergebnis in der Ecke zwischen gotischem Chor und der neuen Sakristei  
17., 29. März 1933
- 33a Schnitt zum Blatt 33 (Ecke zwischen neuer Sakristei und dem gotischen Chor)  
29., 30. März 1933
- 34 Grundriß und Schnitte aus der nordöstlichen Kellerecke des (neueren) östlichen Klostertraktes  
19. Aug. 1932
- III. *Handblätter der Bauaufnahme.  
Westquerhaus und Turm.  
Blatt 35-80.*
- 35 Grundriß des westlichen Querschiffs  
Okt. bis Nov. 1929
- 35a Grundriß des westlichen Querschiffs  
Okt. 1929
- 36 Nordseite des Nordquadrats  
15. Dez. 1932
- 37 Ostseite des Nordquadrats  
23. Dez. 1932
- 38 Südwand des Nordquadrats  
28. Dez. 1932
- 39 Westseite des Nordquadrats  
21. Dez. 1932
- 39a Arkaden im Westquerhaus (Turm südlich)  
29. März 1939
- 39b Einzelheiten der Westwand im westlichen Querhaus  
Okt. 1930
- 40 Ansicht des Nordbogens im westlichen Vierungsquadrat  
13. Sept. 1932
- 40a Nordpfeiler im Westquerhaus. Ansicht gegen Norden  
4. Mai 1939
- 41 Ansicht des östlichen Abschlußbogens vom westlichen Vierungsquadrat  
12. Sept. 1932
- 41a Alte Wandbemalung in der Westvierung an der Ostwand in der linken oberen Ecke  
14. Sept. 1932
- 42 Westvierungsquadrat. Südbogen. Ansicht vom Vierungsquadrat  
13. Sept. 1932
- 43 Westvierungsquadrat. Westwand  
13. Sept. 1932
- 44 Südwand des Westquerhauses  
2., 6., 8., 28. Sept. 1932
- 45 [Westwand des Südflügels im Westquerhaus]  
18. Okt. 1932



- 45a Portal im Westquerhaus. Südseite. Ansicht gegen Osten  
4. Mai 1939
- 46 [Ostwand des Südflügels im Westquerhaus]  
17., 18. Okt. 1932
- 46a Gemalter Rundbogenfries. Lampenschwarz auf weißem Grund. Südostecke des Südquadrates. Südwand  
15. Sept. 1932
- 47 »Witigowo«säule  
Okt. 1930
- 47a Kapitäl der Witigowo-Säule  
29. Juni 1935
- 47b [Kapitäl der Witigowo-Säule]
- 47c [Witigowo-Säule]
- 47d Ansicht des Kapitäls der Witigowosäule
- 48 Blick von der nördlichen Abseite auf das Westquerhaus (Nordquadrat. Ostseite) und von der südlichen Abseite (Südquadrat. Ostseite)  
9. Sept. 1935
- 49 Grundriß des nördlichen Seitenschiffs. Ansicht der Ostwand des westlichen Querhauses  
Okt. 1930
- 50 Der Stichbogen und der Südhelm des Nordquadrates im Westquerhaus (1740?)
- 51 Längsschnitt durch den Dachstuhl über dem Nordquadrat im Westquerhaus. Längsschnitt durch den Dachstuhl über dem Südquadrat im Westquerhaus
- 51a [wie vorhergehendes Blatt]
- 51b Das Westquerhaus. Längsschnitt  
9. Okt. 1924
- 52 Binder- und Balkenabstände im Westquerhaus. Längsschnitt
- 53 Ansicht des Westquerhauses von Norden
- 53a Nordgiebel des Westquerhauses
- 53b Westquerhaus. Nordquadrat. Nordwand
- 54 Ansicht des Nordquadrates vom Westquerhaus von Westen. Ansicht des Turmes von Norden
- 55 Westliches Querhaus (Südquadrat) von Westen
- 56 Giebel der Südseite des Westquerhauses
- 56a Das große Fenster im Südgiebel  
12. Apr. 1933
- 57 Schnitt durch die Westapsis und durch den unteren Teil des Turmes  
6. Juli 1931
- 57a Schnitt durch die Westapsis und durch den unteren Teil des Turmes (Lichtpause)  
6. Juli 1931
- 57b Konstanz, Juli 1931.  
Bezirksbauamt  
(Lichtpause)
- 58 Nordseite im Turmraum  
9. Sept. 1931
- 59 Ost-Westschnitt durch den Glockenstuhl
- 60 [Dachstuhl des Turmes]  
21. Okt. 1932
- 60a Querschnitt. Nordquadrat des Ostquerhauses
- 61 [Nord-Südschnitt durch den Turmraum]  
23. Juli 1931
- 62 Nordsüdschnitt durch den Turm mit dem Blick nach Westen  
2. Juni 1931, 4. Okt., 13. Dez. 1932
- 62a [Lichtpause wie vorhergehendes Blatt]
- 63 [Dachstuhl des Turmes]  
Okt. 1932
- 64 Dachreiter auf dem Turm der Münsterkirche Reichenau
- 65 Quaderteilung der Nordecke in der Westapsis  
15. Sept. 1931
- 66 Quaderteilung der Südecke in der Westapsis  
11. Sept. 1931
- 67 Westapsis. Jetziger Zustand (Lichtpause)  
Mai 1931
- 68 Westapsis. Jetziger Zustand (Lichtpause)  
Mai 1931
- 69 Schnitt durch die Westwand des Turmes auf Höhe Michaelskapelle
- 70 Nische in der Michaelskapelle  
2. Juni 1931
- 71 Fensterarkade der Michaelskapelle  
9. Mai 1939
- 71a Die Gruberschen Arkaden
- 72 Giebelfeld unter dem Dach der südlichen Vorhalle an der südlichen Turmwand  
10. Sept. 1935
- 73 Ansicht des Turmes von Westen
- 74 Ansicht des Turmes und der westlichen Vorhallen von Westen  
Okt. 1930
- 74a [wie vorhergehendes Blatt]  
6. Aug. 1931
- 74b [wie vorhergehendes Blatt]
- 75 Turm. Westseite  
Nov. 33
- 76 Nordvorhalle von Westen
- 77 Südliche Vorhalle von Westen
- 78 Südseite des Turmes
- 78a Südgiebel [des Turmes]  
9. Nov. 1933
- 79 Turm. Ostseite  
Nov. 1933
- 79a [wie vorhergehendes Blatt]  
21., 22., 23. März 1932
- 80 Eindeckung des Turmwalmes  
17. Dez. 1935



IV. *Handblätter der Bauaufnahme.**Langhaus und Ostteile*

(Blatt 81–148)

- |     |  |       |  |
|-----|--|-------|--|
| 81  | Grundriß des Langschiffes<br>28. Nov. 1934   | 92    | Nördliches Seitenschiff  |
| 81a | Grundriß des Hauptschiffes<br>Okt. 1929  | 92a   | Türe vom nördlichen Seitenschiff zum<br>Klostergarten<br>10. März 1939                                     |
| 82  | Ausgrabung im Mittelflur (I. Zustand)<br>7. März 1940  | 93    | Der Dachfuß der Nordabseite [u. a.]  |
| 82a | Ausgrabung [im Mittelflur] (II. Zustand)<br>15. März 1940                                      | 93a   | Der Dachfuß der Südabseite   |
| 83  | Querschnitt durch das Langhaus [u. a.]<br>Okt. 1930  | 94    | Nordfassade<br>14. Aug. 1919   |
| 84  | Sparrengebinde (Nr. 14 vom Westquer-<br>haus)<br>12. April 1939                                | 94a   | Fenster [ebendort]   |
| 85  | Zimmermannszeichen<br>März 1939  | 94b   | Fenster [ebendort]   |
| 86  | Lettnerterre. Langhausdach<br>Okt. 1930  | 95    | Ostquerhaus und Chor<br>14. Dez. 1934  |
| 86a | Balkenlage mit Dachfußkonstruktion auf<br>der Südseite des Langhauses<br>7. März 1939          | 95a   | [wie vorhergehendes Blatt]<br>Okt. 1930  |
| 87  | Arkade der nördlichen Wand des Mittel-<br>schiffs<br>3. Mai 1939                               | 96    | Ostwand des östlichen Querhauses<br>Okt. 1930  |
| 87a | [wie vorhergehendes Blatt]<br>19. Dez. 1930  | 96a   | Querschnitt c–d [durch das Münster]  |
| 87b | [wie vorhergehendes Blatt]   | 97    | Nordöstlicher Pfeiler des Ostquerhauses<br>8. Jan. 1936  |
| 87c | [wie vorhergehendes Blatt]   | 98    | Abdeckplatte der nördlichen Chor-<br>schränke<br>25. Sept. 1933  |
| 87d | Die erste Nordarkade   | 99    | Malereireste an der Ostwand des Südqua-<br>drats [im Ostquerhaus]<br>20. Okt. 1933                         |
| 87e | Pfeilerkapitel am Pfeiler bei der Kanzel im<br>Nordteil<br>29. Nov. 1934                       | 100   | Türen im östlichen Querhaus  |
| 87f | Nordwand<br>30. Okt. 1933  | 101   | Ostfenster der Empore<br>21. Dez. 1933   |
| 88  | 3. Arkadenbogen der südlichen Mittel-<br>schiff-Arkadenreihe<br>Febr. 1932                     | 101a  | Nördliches Fenster im Ostquerhaus, Süd-<br>quadrat, Ostseite<br>14. Mai 1928                               |
| 88a | Arkadenreihe zwischen Längsschiff und<br>südlichem Seitenschiff<br>8. Jan. 1936                | 102   | Leibung des nördlichen karolingischen<br>Fensters im Ostquerhaus, Südquadrat,<br>Ostseite<br>6. April 1936 |
| 88b | [Südliche Lettnerterre]  | 102/2 | Zugemauertes Fenster an der Ostseite des<br>südlichen Hochschiffs<br>8. Juli 1938                          |
| 89  | Alter Wandverputz am Westende des<br>Dachraumes über dem südlichen Seiten-<br>schiff           | 103   | Ostquerhaus, nördliche Außenwand über<br>dem Südquadrat  |
| 90  | Hochschiffwand über dem Gebälk und un-<br>ter dem Dach der südlichen Abseite<br>11. Sept. 1935 | 104   | Westwand des östlichen Querhauses<br>Okt. 1930   |
| 90a | Südabseite. Langschiffwand über Absei-<br>tengebälk<br>Okt. 1935                               | 105   | Giebelfeld unter dem Dach der südlichen<br>Abseite an der Westwand des Ostquer-<br>hauses<br>10. März 1935 |
| 90b | Ansicht der südlichen Hochschiffwand<br>von Süden her<br>8. Jan. 1935                          | 105a  | Giebelwand am Ostquerhaus, südliches<br>Seitenschiff<br>Okt. 1935  |
| 91  | Südliches Hochschiff beim Neuperputz<br>1921   | 106   | Ostquerhaus, Südflügel. Ansicht der West-<br>wand nach Abschlagen des Verputzes<br>1921                    |
|     |  | 107   | Holzsäule unter der Empore<br>Okt. 1930  |
|     |  | 108   | Emporenbrüstung  |
|     |  | 109   | Dachstuhl über dem Nordquadrat des Ost-<br>querhauses  |
|     |  | 110   | Südquadrat des Ostquerhauses   |



- 111 Ursprünglicher Dachstuhl über dem Süd-  
quadrat des Ostquerhauses
- 111a [wie vorhergehendes Blatt]
- 111b Dachstuhl über Südquadrat  
1. Aug. 1933
- 112 Eichenholz
- 112a [wie folgendes Blatt]
- 112b Ehemaliger Vierungsturm  
3. Aug. 1933
- 113 Ehemaliger Vierungsturm
- 113a Ehemaliger Vierungsturm  
4. Aug. 1933
- 114 [Dachreiter]
- 115 Dachreiter des Ostquerhauses  
Sept. 1935
- 116 Schnitt durch die Sakristei  
14. Dez. 1933
- 117 Schnitt durch die Sakristei  
11. Sept. 1933
- 118 Ostquerhaus. Südquadrat. Ostwand. Au-  
ßenseite über Sakristei  
1. April 1936
- 118a Karolingisches Mauerwerk über der Sakri-  
stei  
16. Aug. 1933
- 119 Karoling. Mauerwerk über der Sakristei  
11. Aug. 1933
- 120 Tür zwischen Südquadrat und Sakristei  
29. Sept. 1933
- 121 Eingang zur Schatzkammer und zur Sakri-  
stei  
19. Jan. 1940
- 122 Raum unter der Schatzkammer  
Febr. 1939
- 122a Raum unter der Schatzkammer
- 123 Schatzkammer-Aufnahmen  
Juli 1938
- 123a [wie folgendes Blatt]
- 124 Raum unter der Schatzkammer
- 125 Basis der Säulen im Raum unter der Schatz-  
kammer
- 126 [wie vorhergehendes Blatt]
- 127 Schatzkammer
- 128 Die Schatzkammer  
24. Juli 1933
- 129 Die Schatzkammer  
19. Juli 1933
- 130 [wie vorhergehendes Blatt]
- 130a [wie vorhergehendes Blatt]
- 131 Basis der Mittelsäule in der Schatzkammer  
Juni 1938
- 132 Schatzkammer-Ostseite  
Juli 1938
- 132a Ostgiebel der Schatzkammer
- 133 Fenster der Schatzkammer  
8. Jan. 1936
- 133a Nord-Ost-Ecke der Schatzkammer  
8. Jan. 1936
- 134 Schatzkammer-Nordseite  
Juli 1938
- 135 Schatzkammerfenster  
8. Jan. 1936
- 136 [Chor mit Anbauten]
- 137 [fehlt]
- 138 Schnitt durch den Chor  
29. Nov. 1933
- 139 Schnitt durch den Chor  
4. Dez. 1933
- 139a Dachstuhl über dem Chor
- 139b Schnitt durch den Chor
- 140 Chor, Längsschnitt
- 141 Plattenbelag vor dem Altar im Chor  
24. Nov. 1933
- 141a [wie vorhergehendes Blatt; mit Grabungs-  
befunden]
- 142 [gotischer Chor]
- 142a [wie vorhergehendes Blatt]
- 143 [wie vorhergehendes Blatt]  
12. Dez. 1934
- 144 Horizontalschnitt durch das spätgotische  
Fenster im Chor  
12. Dez. 1934
- 145 Fenster am Hochchor
- 146 [wie vorhergehendes Blatt]
- 147 [wie vorhergehendes Blatt]
- 148 [wie vorhergehendes Blatt]
- V. »Klosteranlage und Ausgrabungen im  
Klostergarten«  
(Blatt 149-173)
- 149 Schnitt durch das Klostergebäude  
26. Juni 1933
- 150 Schnitt durch den Treppenturm bei der  
Pfarrerwohnung  
4. Juli 1933
- 150a [wie vorhergehendes Blatt]
- 151 Türe vom Südquadrat des Ostquerhauses  
zum Weinkeller unter dem Pfarrhaus  
8. Jan. 1936
- 152 Zugang Flur Pfarrhaus-Orgelempore  
17. Dez. 1935
- 153 Flurwand in der Pfarrerwohnung gegen die  
Orgelempore mit Pfeilerrest des Ostquer-  
hauses  
17. Dez. 1935
- 154 Westlicher alter Klosterflügel  
22. Juni 1936
- 155 Alter Klosterbau (Westflügel)  
17. Juni 1936
- 156 Alter Klosterbau (Westflügel)  
17. Juni 1936
- 157 Alter Klosterbau (Westflügel)  
17. Juni 1936
- 158 Baugrube für Abortgrube Honsell  
29. Dez. 1936



- |   |  |     |   |
|---|--|-----|---|
| 159   | Mauerfuge am Seitenschiff der Nordseite<br>29. März 1939                       | 183 | [fehlt]   |
| 160   | Freigelegte Gebäudereste außerhalb der<br>Schatzkammer<br>Mai 1938             | 184 | Anschluß an die nordöstliche Ecke des<br>westlichen Querhauses<br>Nov. 1929                 |
| 161   | Freigelegte Gebäudereste außerhalb der<br>Schatzkammer<br>Mai 1938             | 185 | [fehlt]   |
| 162   | Freigelegte Gebäudereste außerhalb der<br>Schatzkammer<br>Mai 1938             | 186 | [fehlt]   |
| 163   | Freigelegte Gebäudereste außerhalb der<br>Schatzkammer<br>Mai 1938             | 187 | Anschluß an die südöstliche Ecke des west-<br>lichen Querhauses<br>8. April 1930            |
| 164   | [wie vorhergehendes Blatt]<br>Okt. 1932  | 188 | [fehlt]   |
| 165   | Freilegung von Gebäuderesten im Kloster-<br>garten<br>Okt. 1937                | 189 | [fehlt]   |
| 166   | Freilegung von Gebäuderesten im Kloster-<br>garten<br>Okt. 1937                | 190 | Schnitte [von Grabungsbefunden im West-<br>querhaus]<br>April 1930                          |
| 167   | Freilegung von Gebäuderesten im Kloster-<br>garten<br>Okt. 1937                | 191 | [fehlt]   |
| 168   | Fundierungsaufnahme<br>Nov. 1937   | 192 | [wie vorletztes Blatt]  |
| 169   | Ofendetails<br>Nov. 1937   | 193 | Nördliche Vorhalle. Grundriß und<br>Schnitte<br>Okt. 1930                                   |
| 170   | Freigelegte Mauerreste im Klostersgarten<br>Okt. 1937                          | 194 | Einzelheiten der nördlichen Vorhalle<br>Okt. 1930   |
| 171   | Geländeschnitt Ost-West längs des Was-<br>serleitungsschachtes<br>7. Nov. 1933 | 195 | Quaderteilung am Eingangsbogen der<br>nördlichen Vorhalle<br>Okt. 1930                      |
| 172   | Ausgrabung im alten Friedhof Reichenau<br>1938                                 | 196 | Anschluß des Hauses Honsell an das west-<br>liche Querhaus<br>Sept. 1930                    |
| 173   | Baumbestand auf dem Münstervorplatz<br>18. Dez. 1933                           | 197 | Grube vor dem Honsellhaus   |
|   |  | 198 | Grundriß der südlichen Vorhalle und des<br>anschließenden Hofteiles<br>Dez. 1932            |
|   |  | 199 | [Ansicht und Schnitt der südlichen Vorhal-<br>le mit Grabungen]                             |
|   |  | 200 | [wie vorhergehendes Blatt]  |
|   |  | 201 | [Ansicht des südlichen Portals mit Gra-<br>bungsbefunden]<br>7. Dez. 1931                   |
|   |  | 202 | [Schnitte durch die Grabungsbefunde in<br>der Südvorhalle]                                  |
|   |  | 203 | [Grabungsbefunde im südlichen Seiten-<br>schiff]<br>9. Dez. 1931                            |
|   |  | 204 | [Grabungsbefunde südlich außerhalb des<br>Südseitenschiffs]                                 |
|   |  | 205 | [fehlt]   |
|   |  | 206 | [Schnitte der Grabungsbefunde südlich au-<br>ßerhalb des Südseitenschiffs]<br>15. Juni 1931 |
|   |  | 207 | [fehlt]   |
|   |  | 208 | [fehlt]   |
|   |  | 209 | Grube II., Südseite   |
|   |  | 210 | Grube I., Südseite<br>Nov. 1931   |
|   |  | 211 | [Grabungsbefunde nördlich außerhalb des<br>Nordseitenschiffs]                               |
|   |  | 212 | [Schnitte der Grabungsbefunde nördlich<br>außerhalb des Nordseitenschiffs]                  |
| VI. <i>Grabungen. Abgelegte Blätter. Lichtpausen-</i><br><i>(Blatt 174–262)</i> |  |     |   |
| 174   | Nördliches Seitenschiff  |     |   |
| 175   | [Grabungsbefunde im Westquerhausnord-<br>flügel]                               |     |   |
| 176   | Weitere, tiefere Grabungen im Nordqua-<br>drat [des Westquerhauses]            |     |   |
| 177   | [fehlt]  |     |   |
| 178   | [fehlt]  |     |   |
| 179   | [Grabungsbefunde im Westquerhausnord-<br>flügel]                               |     |   |
| 180   | [wie vorhergehendes Blatt]<br>Aug. 1930  |     |   |
| 181   | Einzelheiten<br>Nov. 1929  |     |   |
| 182   | [Schnitte der Grabungsbefunde im West-<br>querhausnordflügel]<br>Nov. 1929     |     |   |



- 213 [wie vorhergehendes Blatt]  
20. Nov. 1931
- 214 [wie vorhergehendes Blatt]
- 215 [wie vorhergehendes Blatt]
- 216 Nördlicher Pfeiler 3 [mit Grabungsbefunden]  
4. und 6. April 1932
- 217 [Baufugenpfeiler mit Grabungsbefunden]  
19. Dez. 1930, 5. Jan. 1931
- 218 Fundamente unter dem nördlichen Bau-  
fugenpfeiler  
19. Dez. 1930, 5. Jan. 1931
- 219 Pfeilerbasen im nördlichen Seitenschiff  
12. und 17. Dez. 1930
- 220 [Baufugenpfeiler mit Grabungsbefunden]
- 221 [Grabungsbefunde im Nordseitenschiff im  
Bereich des Baufugenpfeilers]  
8. April 1932
- 222 Nord-Süd-Schnitt außerhalb der nördli-  
chen Seitenschiffwand  
Sept. 1932
- 223 Grundriß der alten Mauerzüge im Ostteil  
des nördlichen Seitenschiffs  
11., 14., 19. April 1932
- 224 [fehlt]
- 225 Fundamente im Ostteil des nördlichen Sei-  
tenschiffs  
11., 14., 19. April 1932
- 226 [fehlt]
- 227 Fundamente im östlichen Teil des nördli-  
chen Seitenschiffs  
6. Mai 1932
- 228 Anschluß des zur Kreuzbasilika gehörigen  
Klosterflügels an das Nordquadrat des  
Ostquerhauses; Fundamentreste im Nord-  
quadrat  
20. Juni, 7. Okt., 25. Nov. 1932
- 229 [Klosteranschluß an das Nordquadrat des  
Ostquerhauses]  
29. Nov. 1932
- 230 Klosteranschluß an das Nordquadrat des  
Ostquerhauses  
20. Juni 1932
- 231 Grundriß des Mauergrabens beim ersten  
Pfeiler (von Westen) der südlichen Haupt-  
schiffwand
- 232 [fehlt]
- 233 [Grabungsbefunde im Ostteil des südli-  
chen Seitenschiffs]  
21. Mai 1931
- 234 [fehlt]
- 235 [wie vorletztes Blatt]  
26. Juli 1933
- 236 [Schnitte durch die Grabungsbefunde im  
Ostteil des Südseitenschiffs]  
29. V. 1931
- 237 [wie vorhergehendes Blatt]  
8. Mai 1931
- 238 [wie vorhergehendes Blatt]
- 239 Schnitt durch die Wand nach der Sakristei  
21. Sept. 1933
- 240 [Grabungsbefunde im Mittelschiff]  
16. Nov. 1933
- 241 [Schnitte durch Grabungsbefunde in der  
Ostvierung]  
2. Okt. 1933
- 242 [wie vorhergehendes Blatt]  
3. Okt. 1933
- 243 [Grabungsbefunde im Nordarm des Ost-  
querhauses]
- 244 [Schnitte wie vorhergehendes Blatt]
- 245 [Grabungsbefunde im Chor]
- 246 [wie vorhergehendes Blatt]
- 247 [fehlt]
- 248 [Schnitt durch die Ostwand des gotischen  
Chores]  
24. März 1933
- 249 [Grundriß des heutigen Münsters mit Ein-  
zelheiten des Chores]
- 250 [Wandansicht im Westquerhaus]
- 251 [Langhausarkaden]
- 252 [Einzelheiten]
- 253 [Portale]
- 254 Turmdachfuß. Die Gräber im Nordqua-  
drat des Ostquerhauses
- 255 Die Vorlagen im Nordquadrat des West-  
querhauses
- 256 Nördliche Vorhalle
- 257 [Einzelheiten]
- 258 [Dächer Langhaus und Westquerhaus]
- 259 [Einzelheiten Ost- und Westquerhaus]
- 260 [Vermischte Einzelheiten]
- 261 Ausmaße für den Kunststeinplattenboden  
im Nordquadrat des Ostquerhauses  
2. Dez. 1932
- 262 Giebel-Konsole am Berno-Bau  
2. Mai 1933
- VII. *„Anlagen in Mappe“*  
(Blatt 263-269 sowie 18 unbezeichnete Blätter)
- 263 Grundriß und alte Fundamente
- 264 [fehlt]
- 265 [fehlt]
- 266 Oberkante Bernobasis  
23. Nov. 1934
- 267 [Legende]  
Vorschlag zum Festschmuck beim 1200-  
jährigen Jubiläum  
1. Aug. 1924
- 268 Zeichenerklärung für die Schnitte
- 269 [Grabungsbefunde im Chor]
- Römische Ziegel im Rosgartenmuseum  
Konstanz  
Juli 1936



- [Grabungsbefunde im Chor]  
10. Dez. 1935
  - [Säule mit Arkadenbogen zwischen West-  
querhaus und Südseitenschiff]
  - Hauptaltar  
15. Dez. 1936
  - Hochaltar  
15. Dez. 1936
  - Zeichnung zur Wiederherstellung des  
Hochaltars in der Münsterpfarrkirche zu  
Reichenau
  - Leuchter in Messing  
Mai 1925
  - [Schnitte zu Grabungsbefunden im Chor]
  - Tür der Schatzkammer  
1923
  - [Jahreszahlen]
  - Östliches Transept  
[folgen sechs Blätter mit unbezeichneten  
Skizzen und Maßaufnahmen]
- [VIII.] *Bauaufnahmeskizzen Münster Reichenau*  
(17 unbezeichnete Blätter)
- [Profil der Kämpfer im Schatzkammerun-  
tergeschoß]
  - [Schnitte durch das Schatzkammerunterge-  
schoß]
  - [Grundriß des Schatzkammerunterge-  
schoßes]
  - [wie vorhergehendes Blatt]
  - [Fenster im Schatzkammeruntergeschoß]
  - [wie vorhergehendes Blatt]
  - [Wandansicht im Schatzkammerunterge-  
schoß]
  - [wie vorhergehendes Blatt]
  - [wie vorhergehendes Blatt]
  - [Grundriß des Schatzkammerunterge-  
schoßes]
  - [Fenster im Schatzkammeruntergeschoß]
  - Pfeiler an der Schatzkammermauer unter  
dem Estrichboden  
4. Jan. 1938
  - [Grundriß des Schatzkammerunterge-  
schoßes]
  - [Wandansicht im Schatzkammerunterge-  
schoß und Grabungsbefund nördlich au-  
ßerhalb desselben]
  - [Wandansicht im Schatzkammerunterge-  
schoß]
  - [Einzelheit]
  - [Grabungsbefunde im Klostergarten mit  
Einmessung auf das Münster]



## ANHANG II

### Übersicht über die archäologischen Beobachtungen und Forschungen 1970–1984

Die unterirdischen Reste vergangener Zeiten sind heute mehr denn je zuvor vielfältigen Gefahren ausgesetzt. Die moderne Technik der Erdbewegung und des Tiefbaus löscht Tag für Tag/in Sekundenschnelle Bodendenkmäler aus, die – hätte man sie archäologisch untersucht – Einblick in jene Abschnitte der Geschichte hätten geben können, die schriftlich nicht oder nur unbefriedigend fixiert sind<sup>1</sup>. Wie die meist vor ihrer archäologischen »Entdeckung« überhaupt nicht bekannten ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler betreffen solche Zerstörungen auch die oft lokalisierbaren und – wie man meinen sollte – besser zu schützenden unterirdischen Reste mittelalterlicher Klöster, Burgen, Pfalzen und Städte. Bei diesen Bodendenkmälern mangelt es indessen meist an konsequenter und umfassender Beobachtung und Aufzeichnung.

Die der Bewahrung archäologischer Relikte günstigen Geländebedingungen und historischen Vorbedingungen im Reichenauer Kloster und die archäologischen Vorarbeiten Reissers ließen im Inselkloster von vornherein erwarten, daß – wie Gruber bereits 1925 klar erkannt hatte – nicht nur an der Nordseite der Münsterkirche, sondern im gesamten Klosterbezirk wohlerhaltene Reste mittlerweile längst abgegangener klösterlicher Bauten und Anlagen der Frühzeit unter dem Erdboden liegen dürften. W. Erdmann und der Verfasser beobachteten daher seit 1970 bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt (1984) sämtliche Bauarbeiten im Klosterbezirk und dokumentierten die zutagetretenden archäologischen Aufschlüsse. Der folgenden »Chronik« der Baustellenbeobachtungen und durch Bauarbeiten ausgelöster Grabungen mag man entnehmen, wie bedeutsam solch konsequent durchgeführte »Kleinarbeit« für die Kenntnis eines so ausgedehnten mittelalterlichen Bodendenkmals wie der Abtei Reichenau ist, auch wenn die einzelnen Mosaiksteinchen für sich allein genommen von geringer Aussagekraft zu sein scheinen. Im Gesamtbild jedoch erweisen sie sich, selbst wenn sie gelegentlich Negativbefunde erbrachten, als konstitutiv. Das im Laufe der Jahre entstehende »Mosaik« hat Quellencharakter; ohne dieses wären viele Aussagen über die frühe Reichenauer Klosteranlage nicht möglich. Die Chronik verzeichnet indessen nur die wichtigsten Baustellenbeobachtungen sowie alle im angegebenen Zeitraum durchgeführten Grabungen. Eine Reihe allein für die spätmittelalterlich-neuzeitliche klösterliche Baugeschichte und Topographie relevanter Erkenntnisse bedarf wegen der Zielsetzung dieser Arbeit hier nicht der Erwähnung.

Die Befundbeobachtungen und Grabungen 1970–1984 geben einen repräsentativen Einblick in die frühe klösterliche Topographie und legen den Grund für die historisch-topographische Beschreibung des Inselklosters. Sie erfaßten in breiter Streuung den Klosterbezirk und lieferten Befunde an allen vier Flanken des Klaustrums. Zusammen mit

<sup>1</sup> Über die Verluste an Bodendenkmälern beispielsweise R. CHRISTLEIN, Von der Wertschätzung des antiken Menschen; ferner etwa der Ausstellungskatalog »Archäologische Denkmäler in Gefahr«, Vorwort.



Reissers Aufschlüssen ergeben sie daher eine Gesamtschau über die Reichenauer Klosteranlage, vergleichbar vielleicht mit einem Skelett, einem Grundmuster, welches zwar in manchen Partien und vielen Einzelheiten durch weitere Beobachtungen und Forschungen aufzufüllen ist, dennoch aber hinreichend abzuschätzen erlaubt, wo Besiedelung, Gebäudekomplexe und Anlagen sich befanden und künftig noch – oder gewiß nicht mehr – zu erwarten stehen. Die Reichenauer Klosteranlage ist heute in ihrer Grundstruktur überschaubar, die meisten Bauten und Anlagen sind archäologisch ebenso wie die Freiflächen im engeren Klostergelände wenigstens erfaßt. Die nachstehende Chronik mag dies verdeutlichen und vermittelt vielleicht einen Eindruck von der Dynamik und vom Ausmaß der Denkmälerzerstörung unter dem Erdboden durch die rege Bautätigkeit unserer Zeit. Manchmal konnten die archäologischen Überreste auch in Reichenau nur notdürftig und umrißhaft dokumentiert werden, bevor sie für immer und endgültig verschwanden.

#### CHRONIK

##### 1971 *Ehemalige Stiftskirche St. Adalbert, Reichenau-Mittelzell* (Nachuntersuchungen 1978, 1979 und 1980)

Die nur aus einem winzigen Grundriß auf dem Reichenauer Gemarkungsplan von 1707 näher bekannte spätottonische Basilika in Mittelzell am Weg zur Hochwart wurde durch fünf planmäßig angelegte und untersuchte Grabungsschnitte im Gelände lokalisiert. Dabei kam die Westvorhalle sowie ein Teil des Langhauses der Kirche zutage. Nach den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen schlossen sich wahrscheinlich im Norden, vielleicht darüber hinaus im Westen, Nebenbauten an die Kirche an, die wohl als Konventsgebäude der aus den Schriftquellen bekannten Kleriker von St. Adalbert zu interpretieren sind.

##### 1972 *Im Klostergarten östlich des Münsterchors Bau einer Einsegnungshalle*

Untergeschoß sowie Versorgungs- und Entsorgungsleitungen dieses Baus griffen tief in den alten Mönchsfriedhof der Abtei ein und zerstörten weiter nördlich auch Mauerreste. Von dieser Maßnahme haben wir nur allgemeine Informationen von seiten der beteiligten Bauarbeiter und einen Augenschein nach Abschluß der Aushubarbeiten, da wir nicht benachrichtigt worden waren. Der Bagger muß einen dichtbelegten Teil des Mönchsfriedhofs abgegraben haben, weil massenhaft menschliche Gebeine ans Licht kamen und sich unter einer meterstarken, frühneuzeitlichen Auffüllung (mit dem beim Bau des Neuen Klosters 1605–1610 angefallenen Erdmaterial) in den Wänden der Baugrube Grabgruben abzeichneten. Von Bedeutung sind die – damals leider nicht mehr dokumentierbaren – Aufschlüsse im Bereich der Einsegnungshalle vor allem für die Kenntnis der Ausdehnung und Grenzen des ehemaligen Mönchsfriedhofs. Weiter nordwestlich trafen die Arbeiter auf starke Fundamente, als sie den Graben für die Kanalisation der Halle aushoben. Es darf daher die Existenz mindestens eines weiteren großen Gebäudes neben der Infirmerie südöstlich des alten Reichenauer Klausurums als gesichert gelten, zumal da Reissers Kanalisationsgraben 1937 in diesem Bereich ebenfalls Mauerzüge berührt hatte.

##### 1974 *Ehemalige Stiftskirche St. Georg, Reichenau-Oberzell*

Im südwestlichen Außengelände der Georgskirche wurden anlässlich geplanter Eingriffe in den Boden einige Sondierungen vorgenommen, die auf Feststellung eines nach Meinung der älteren Forschung dort zu lokalisierenden Paradieses zielten. Das Ergebnis war negativ. Die Sondierungen trafen auf Gräber eines alten, heute aufgelassenen Friedhofbereichs südlich der Kirche. Gleichzeitig wurde der Boden um eine Stütze der Oberzeller Krypta geöffnet, um die statischen Verhältnisse dort besser beurteilen zu können. Unter einem wohl mittelalterlichen Estrich der Krypta fand sich lediglich aufgefüllter oder gar gewachsener Boden. Spuren älterer Bauten kamen dort nicht zutage (W. ERDMANN, Neue Befunde zur Baugeschichte, 577 ff.).



1974 *Im Winkel zwischen Münstervorhalle und Westflügel des Alten Klosters Aushub der Grube für einen Ölgroßbehälter*

Diese tiefe und große Grube, deren Profilwände photographisch und notdürftig in Zeichnung und Beschrieb dokumentiert werden konnten, zerstörte Teile einer dichten und seit dem Frühmittelalter kontinuierlichen Bebauung westlich außerhalb des alten Klausstrums, genauer: an dessen südwestlicher Ecke. Die Aufschlüsse der Öltankgrube erwiesen sich deshalb als besonders wertvoll und interessant, weil sie mit den Befunden im Innern des alten Klosterwestflügels in großen Zügen verknüpfbar sind und im Zusammenhang mit diesen näher bestimmt und zugeordnet werden können. Um so bedauerlicher stimmt der unwiederbringliche Verlust der archäologischen Reste auf einer Fläche von rund 16 qm durch das Ausbaggern der 2,5 auf 6,5 m Grundfläche und rund 4 m Tiefe messenden Grube. Die Befunde wurden bis in den gewachsenen Boden hinein vollständig zerstört. In allen vier Profilen (Seitenwänden) der Baggergrube war als älteste, unterste Schicht direkt auf dem gewachsenen hellen Sand ein Brand- und Aschehorizont zu beobachten, der seiner Höhenlage zufolge ohne weiteres mit ähnlichen Befunden im Innern des alten Klosterwestflügels in Zusammenhang zu bringen ist. Die mutmaßlichen Werkstätten für den Bau des ersten Klosters im früheren 8. Jahrhundert dürften sich hier weiter nach Westen erstreckt haben, als die Grabungen im Gebäudeinnern zunächst vermuten ließen. Der Verlauf des gewachsenen Bodens zeigte deutlich das in den Grundzügen aus den Ausgrabungen RMZ 80 bekannte natürliche Bodenprofil der Gründungszeit, wie es die Mönche angetroffen hatten: Seine Oberkante fällt beträchtlich nach Norden und Westen ab, also in nordwestlicher Richtung, um wenig weiter nördlich in ehemaliges Feuchtland und Seeuferzone überzugehen (s. 1974/75 und 1981). Bei der Errichtung des Klosters machten sich die Mönche den Geländeabfall zunutze, indem sie Terrassen aus dem Gelände »herausmodellierten« und Gebäudegrenzen an die Terrassenstufen legten. Dies führte zu unterschiedlichen Fußbodenhöhen in Kirche/Klausur und anhängenden Gebäuden. So auch hier. In der Regel lag das Bodenniveau in den hangwärts (südlich) gelegenen Gebäuden deutlich höher als das Außen- oder Wirtschaftshofgelände weiter nördlich.

Unter den im West- und Ostprofil der Öltankgrube angeschnittenen Fundamenten, die jeweils mehrperiodig auf gleicher Flucht verliefen, konnten Schwellbalkengrübchen ausgemacht werden. So ist auch hier zu konstatieren, daß man in der Frühzeit einmal festgelegte Fluchten später immer wieder benutzte. Bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts schloß sich den Befunden zufolge höchstwahrscheinlich ein weit nach Westen reichender Raum an die Fluchten der Pforte an – oder die Pforte reichte über die eigentliche Westflucht des Klausstrumwestflügels hinaus nach Westen. Dieses Gebäude grenzte den wohl hier zu lokalisierenden Wirtschaftshof (vor Klosterkeller und Klosterküche) nach Süden hin ab. Wie die über den ältesten Holzwänden liegenden Fundamentmauern mit zugehörigen Estrichböden zeigen, sind die Bauten an dieser Stelle im früheren Mittelalter nicht nur einmal, sondern mehrfach am gleichen Ort erneuert worden. Gleichzeitig bezeugen die Befunde die frühmittelalterlichen Wurzeln der auf dem Fuggerbild um 1624 an diesen Ort dargestellten Gebäude. Wohl wegen der Ungenauigkeit und der perspektivischen Mängel des Bildes gelingt die Identifizierung der dargestellten mit den ausgegrabenen Bauten im einzelnen nicht. Sehr wahrscheinlich dürfte die in ostwestlicher Richtung verlaufende ausgegrabene Hauptflucht jedoch diejenige der Nordwand (im Vordergrund direkt an den alten Klosterwestflügel anschließend und im Obergeschoß befenstert) des auf dem Fuggerbild an diesem Ort dargestellten Baus bezeichnen, während die weiter nördlich angetroffenen Fundamente vorläufig keinem Gebäude des Fuggerbilds zugeordnet werden können. Insgesamt ergibt sich aus dem Vergleich von Fuggerbild und Grabungsbefunden, daß der Südrand des Wirtschaftshofs im Spätmittelalter auf älteren Grundlagen dicht bebaut war und Teile des älteren Baubestands bereits abgegangen waren. Schließlich fiel bald nach der Anfertigung des Fuggerbilds das gewachsene Ensemble dem Bau der Fuggerschen Kanzlei zum Opfer. Künftig bedarf dieser Bereich besonderer archäologischer Aufmerksamkeit. Es ist damit zu rechnen, daß die Reste früher klösterlicher Bauten größtenteils unversehrt im Boden liegen und daß andererseits planmäßige Ausgrabungen eine genauere Einordnung unserer Beobachtungen und eine bessere Bestimmung der Gebäude und ihrer Funktion erlauben werden.

Nach der ausführlichen Beschreibung der »Gesta Witigowonis« des Reichenauer Mönchs Purchard ist in diesem Bereich die Januarius- und die Pirminskapelle des Abtes Witigowo (985–997) zu lokalisieren; freilich hat sich die Beweislage der Archäologie und Bauforschung seit Reissers Bemerkungen nicht wesentlich verbessert (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 114f. mit Anm. 214ff.). Indessen gibt die Entdeckung dichter Baureste im Gelände südwestlich des alten Klausstrumwestflügels Anlaß, verstärkt in diesem Bereich zu suchen; sie unterstützt die Vermutung, diese Heiligtümer hätten direkte bauliche Verbindung mit dem Klosterwestflügel, der Pforte und der Westfront der Abteikirche gehabt. Die Räume in den Obergeschossen, die die Gebäude nach Ausweis der Fundamentstärken und nach den Angaben des Fuggerbilds ohne Zweifel trugen, entziehen sich heute natürlich weitgehend der archäologisch-baugeschichtlichen Erforschung, doch



ist im Loblied auf Witigowo durchaus von einer Vereinheitlichung der Dächer und vom Bau einer Treppe die Rede (Gesta Witigowonis, 338 ff.; MGH Poet. lat. 5, 273 f.). Auf der Suche nach den beiden ottonischen Kapellen wird man daher auch die ehemaligen Obergeschosse in die Überlegungen mit einbeziehen müssen.

Für den Wirtschaftsbereich oder Wirtschaftshof der Abtei brachte die Notuntersuchung der Öltankgrube interessante neue Hinweise, besonders im Zusammenhang mit den Aufschlüssen zur etwas weiter nördlich gelegenen Schiffslände. Da wir zu diesen klösterlichen Anlagen überhaupt keine schriftlichen Quellen des früheren Mittelalters haben, führen bei ihnen nur vorsichtige Rückschlüsse aus dem auf dem Fuggerbild dargestellten spätmittelalterlichen Zustand in Kombination mit allgemeinen Überlegungen und den Notgrabungsbefunden zurück in die Frühzeit des Mittelalters.

Fuggerbild und Archäologie weisen insofern in die gleiche Richtung, als neben der eben im einzelnen genannten Bebauung westlich der Pforte lediglich ein weiteres, nördlich anschließendes Gebäude angetroffen wurde. In dem langen Wasserleitungsgraben bis zur Fuggerschen Kanzlei (s. 1976) kamen sonst keine Gebäudereste mehr zutage. Weiter nördlich schloß sich die klösterliche Schiffslände an. Wenn nun wesentliche Bestandteile des auf dem Fuggerbild dargestellten spätmittelalterlichen Zustands des Wirtschaftshofs aufgrund der archäologischen Befunde in die Frühzeit des Inselklosters zurückgeführt werden müssen (Abriegelung eines Bereichs oder Hofes nach Süden, zur Kirche hin, durch Gebäude; freie Fläche weiter nördlich, die handwerklicher Nutzung diente!), so liegt es nahe, ja rückt geradezu in die Nähe der Wahrscheinlichkeit, daß Gestalt und Funktion dieses Bereichs im ganzen über die Jahrhunderte seit der Klostergründung kontinuierlich gleich oder doch zumindest sehr ähnlich waren. Für einen solchen Schluß sprechen außerdem weitere Indizien: Seit dem ausgehenden 9. oder beginnenden 10. Jahrhundert wurden die Heizungen des Wärmeraums im Westflügel von diesem Gelände aus betrieben und bedient. Dem Pfortenkomplex ging eine handwerkliche, in den Boden eingetiefe Ofenanlage voraus.

Die vorgetragenen Indizien sprechen fast alle dafür, daß der klösterliche Wirtschaftsbezirk direkt westlich des Klausurums bis in die Frühzeit des Inselklosters zurückreicht. Die spätmittelalterliche Situation des Fuggerbilds zeigt allerdings einen wichtigen Unterschied im Vergleich zu den frühmittelalterlichen Verhältnissen: Im Norden und Nordwesten reichte der See ursprünglich an die spätmittelalterlichen Grenzen des Wirtschaftshofs. Die alte Klosterschiffslände schloß ihn bis im Norden und teils im Westen ab. Der Bau der Klostermauer und die zugehörigen Geländeauffüllungen verstümmelten dieses ursprüngliche Ensemble bis zur Unkenntlichkeit. Der ursprüngliche Zusammenhang zwischen Schiffslände und Wirtschaftsbereich westlich der Klausur, einst funktional und beherrschend, ging im 15. Jahrhundert zu Ende. Die alte funktionsgerechte Zuordnung besaß offenkundig ursprünglich erhebliche Bedeutung für die Abwicklung des klösterlichen Wirtschaftslebens, solange die Abtei vornehmlich von ihrem festländischen Fernbesitz lebte und alle Güter zu Schiff die Insel erreichten. Die dem Inselkloster eigene Zuordnung von Schiffslände und Wirtschaftsbereich hatte bis ins spätere Mittelalter Bestand. Sie wirkte bis in die beginnende Neuzeit fort und hat die Reichenauer klösterliche Topographie auch in diesem Bereich entscheidend bestimmt.

#### 1974/1975 *Bau der örtlichen Abwasserkanalisation im Klosterbezirk*

1974 und 1975 wurden im wesentlichen diejenigen Teile des Kanalnetzes verlegt, welche den Klosterbezirk betrafen; danach sind noch gelegentlich einzelne Arbeiten geringen Umfangs im Zusammenhang mit dem Kanalisationsbau im Klosterbezirk durchgeführt worden. Die Haupttrasse des Kanals führt von der Ergat her entlang der Pirminstraße (L 221) parallel zur Klostermauer Wartenbergs aus dem 15. Jahrhundert, heute südliche Friedhofsmauer, zur Kreuzung mit der Burgstraße hin und nimmt dort die Sammler aus der Ab-Berno-Straße (aus Richtung Niederzell) und der Mittelzeller Straße (von Süden her) auf. Dann biegt der Hauptkanal nach Norden in die Burgstraße ab, kreuzt das ehemalige äußere Klostertor und folgt der Burgstraße in Richtung See bis zur Heito-Straße. Dort, wenig nördlich des heutigen Altersheims (Fuggersche Kanzlei), mündet er in zwei unterirdischen, mit Pumpwerk ausgestatteten Sammelbecken. Auch in diesem Abschnitt verläuft der Kanalhauptstrang außen entlang der Wartenberg-Mauer. Ein zweiter Hauptstrang nähert sich von Osten her dem Sammelbecken, und zwar durchbricht er die Wartenberg-Mauer wenig östlich der Stelle, wo der Walahfrid-Strabo-Weg auf die Hermannus-Contractus-Straße stößt, durchmißt dann den Klostergarten innerhalb der Mauer in südwestlicher Richtung und trifft schließlich direkt nördlich der Kanzlei auf das Pumpwerk. Bemerkenswert mag weiter sein, daß der Abkürzung halber der letztgenannte Kanal ursprünglich weiter südlich mitten durch das alte Klausurum verlegt werden sollte (!). Dank des persönlichen Einsatzes von Wolfgang Erdmann konnte das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg ein solches für den Bestand des Bodendenkmals katastrophales Vorgehen im letzten Augenblick abwenden. Die Gemeinde nahm zugunsten der Erhaltung des Bodendenkmals erhebliche



Mehrkosten in Kauf und führte den Kanal zwar nicht über die Hermannus-Contractus-Straße, aber doch befundschonend durch die nördliche Peripherie des Klostersgartens.

Man stieß in den durchweg sehr breiten (4–6 m) und tiefen (3–4 m) Gräben auf folgende auffällige Befunde: Auf der Pirminstraße wurde im Bereich der Verengung zwischen »Inselgaststätte« und Firma Wieser ein umfangreicher, dicht belegter Friedhof über die gesamte Straßenbreite angeschnitten. Dieser Friedhof, rund 0,8 m unter der heutigen Fahrbahn, der später auf gleicher Höhe nochmals im Backhäuschen des ehemaligen Pfarrhofs St. Johann (s. 1978) zutage trat, gehört ins hohe und späte Mittelalter und läßt sich noch genauer bestimmen. Es handelt sich um den Friedhof der Klosterpfarrkirche St. Johann, die wenig weiter nördlich auf der Hochterrasse zu lokalisieren ist, das heißt um den Friedhof der klösterlichen *familia*, der Reichenauer Gotteshausleute und späteren »Bürger«. Und zwar erfaßte man beim Kanalbau mit Sicherheit vor dem Mauerbau Abt Friedrichs von Wartenberg belegte Teile dieses Gottesackers. Die Klostermauer – erbaut zwischen 1427 und 1453 – zerteilt nämlich den Friedhof, und die nun außerhalb südlich der Mauer gelegenen Teile wurden spätestens zu jener Zeit aufgelassen. Innerhalb, nördlich der Mauer, bestattete man vermutlich weiter. Zu Abt Friedrichs Zeit dürfte im Zusammenhang mit dem Klostermauerbau auch der mutmaßliche alte Weg von der Ergat zum oberen Klostertor auf die aufgelassene Friedhofsfläche entlang der Mauer verlegt worden sein. Zuvor verlief er höchstwahrscheinlich an der südlichen Peripherie des St.-Johann-Friedhofs. Der Gemarkungsplan von 1707 zeigt die heute im wesentlichen erhaltene Situation nach dem Mauerbau Wartenbergs. Die zahlreichen durch die Kanaltrasse zerstörten Gräber waren ostwestlich orientiert und zeichneten sich im hellen gewachsenen Kies und Sand deutlich dunkelrot bis braun gefärbt ab. Der Friedhof von St. Johann lag, so darf man anhand der nicht im einzelnen aufgezeichneten Befunde vermuten, seit der Frühzeit dieser Kirche, die laut der Nachricht Hermanns von Abt Ekkehard I. 958–972 erbaut wurde, unmittelbar südlich derselben und muß im Verlauf des Mittelalters eine beträchtliche Größe und Ausdehnung, bis über die südliche Begrenzung der heutigen Pirminstraße hinaus, erreicht haben. Im Osten und Südosten stieß dieser wichtigste Reichenauer Laienfriedhof, aus dem sich der heutige Mittelzeller Friedhof entwickelte, schließlich an den Dorf- und Gerichtsplatz, die Ergat. Die unglücklichen Umstände des Kanalisationsbaus ließen eine Dokumentation über das hier Gesagte hinaus nicht zu. Lediglich im Backhäuschen von St. Johann war 1978 eine vernünftige Ausgrabung möglich.

Im weiteren Verlauf der Pirminstraße Richtung Westen bis zur Burgstraße war der Kanalgraben befundleer, ebenso wie die umfangreiche Baugrube des neuen Anwesens Wieser südlich der Pirminstraße (s. 1978). Dort dürften sich zu keiner Zeit klösterliche Anlagen befunden haben. Im oberen, südlichen Bereich der Burgstraße führte man den Graben zunächst entlang der Westseite dieser Straße. Gegenüber der Post (Fuggersche Bibliothek) kam ein Fundamentrest der zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgerissenen Pelagiuskapelle am oberen Klostertor zutage (eingezeichnet im Übersichtsplan zur Pfalz: J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz«, 271 Abb. 2). Zusammen mit älteren Beobachtungen, den Pfalzgrabungen und jüngst wieder angefallenen Aufschlüssen südlich der Pelagiuskapelle (s. 1978 und 1982) haben die Kanalbauarbeiten klare archäologische Hinweise auf die Lage des ehemals zur Pelagiuskirche gehörenden Friedhofs ergeben. Er schloß südlich an die kleine Kirche an, besaß indessen nur eine geringe Ausdehnung. Der Gemarkungsplan von 1707 zeigt anstelle des wohl ins späte Mittelalter zu datierenden Friedhofs einen freien Platz; das Fuggerbild von um 1624 deutet Ähnliches an. Wahrscheinlich gingen die Auflassung dieses Gottesackers und die Ummauerung der Pfalz zeitlich miteinander überein und fallen in die Regierungszeit des Abtes Friedrich von Wartenberg (1427–1453) (vgl. auch W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 193 mit Abb. 316).

Beim Bau des Kanalan schlusses für das Rathaus (Fuggersches oder Neues Kloster) kam auf dem Vorplatz gegenüber dem Anwesen Th. Keller ein Brunnen zutage. Aus ihm barg man eine wohl mittelalterliche eiserne Zugkette. Daß es sich um einen mittelalterlichen Befund handeln dürfte, zeigt das Fuggerbild von um 1624, welches den Brunnen schon nicht mehr verzeichnet. Da es sich nicht um einen isolierten Brunnen im freien Gelände handeln kann, muß man den Befund auf ein heute verschwundenes Gebäude beziehen, das mit großer Wahrscheinlichkeit im Mittelalter den späteren Platz des Fugger-Klosters eingenommen hatte.

Im Kanalgraben an der Ostseite der Burgstraße vor der Westfront des Münsters wurden zwei nicht näher zuweisbare Fundamentzüge durchschnitten, einer vor der Einfahrt zum Klosterhof, ein weiterer knapp südlich der Einfahrt zum Münstervorplatz. Bei beiden dürfte es sich um Reste vielleicht zum Wirtschaftshof gehöriger Gebäude handeln. Das zuerst genannte Fundament reichte sehr tief und zeigte zu beiden Seiten unterschiedliche, ebenfalls tief reichende Stratigraphien. Vermutlich ist der Befund mit Gräbern in Zusammenhang zu bringen, die wenige Meter weiter westlich bei der Einfahrt zum Anwesen Uricher (einem ehemaligen Herrenhof des Klosters) zum Vorschein kamen (s. 1977). So könnten im Kanalgraben westlich des Münsters durchaus die Reste einer Kapelle aufgedeckt worden sein. Hierfür spricht vor allem die Nähe der erwähnten Gräber. Reisser (Die frühe Baugeschichte, 11 Anm. 37 und S. 117 Anm. 233) sucht in diesem Bereich die im »Carmen Purchardi« erwähnte Bartholomäuskirche. Die zweite Fundamentmauer fand sich



vor der Westfront der Münsterkirche, und zwar recht weit nördlich. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte es sich dabei um einen Rest der auf dem Fuggerbild um 1624 am gleichen Ort verzeichneten Bauten an der Südwestecke des Wirtschaftshofs der Abtei handeln, indessen wohl kaum um Reste eines in der älteren Forschung wiederholt vermuteten Paradieses des ottonischen Münsters. Sonst muß die Deutung dieses Fundaments einstweilen offenbleiben (s. 1977).

Wenige Meter nach der Einmündung des Kanalgrabens in die Heitostraße verlor sich der sonst im Klosterbezirk in der Regel anstehende gewachsene Boden aus eiszeitlichen Schottern und Sanden. Er machte wenig südlich der Fugger-Kanzlei Fließsanden, Schluff und Seekreide Platz: ein untrügliches Zeichen, daß hier in der Vergangenheit dem See Land abgerungen wurde (s. 1981). Diese Bodenverhältnisse setzten sich weiter nördlich in der Heitostraße und nordöstlich im Klostergarten fort. Überhaupt zeigte sich beim Kanalbau am Dreieck Heitostraße/Hermannus-Contractus-Straße/Untere Burgstraße sowie im weiter nördlich anschließenden Ortsteil Weiler durchgängig ein solcher Befund. Die Kanalisation konnte dort wegen der Boden- und Grundwasserverhältnisse streckenweise nur mit Hilfe von Spundungen gebaut werden, deswegen waren Profilbeobachtungen nicht überall möglich. In der Baugrube des Sammelbeckens nördlich der Fuggerschen Kanzlei sichtete man beim Ausbaggern Hölzer, im Kanalgraben durch den nördlichen Klostergarten bargen die Bauarbeiter einige sandsteinerner Bauplastikfragmente (jetzt im Lapidarium des Münsters), die beim Auffüllen des Geländes im Zusammenhang mit dem Wartenbergischen Klostermauerbau dorthin geraten sein dürften (s. 1981, 1982). Durch den Kanalbau konnte die alte Wasserlinie des Gnadensees im nordwestlichen Klosterbezirk in groben Zügen ermittelt werden. Das Dreieck Hermannus-Contractus-Straße/Heitostraße/Untere Burgstraße muß ehemals eine tief ins Land einschneidende, seichte Bucht gebildet haben, die bis an die Straßengabelung von Heito- und Burgstraße reichte, dort einen Bogen zunächst nach Südosten und dann nach Nordosten beschrieb, schließlich hart südlich der Fugger-Kanzlei verlief und an der Nordwestecke des alten Klausstrums in östlicher Richtung umschwenkte. Die ursprüngliche Wasserlinie oder die ursprüngliche südliche Grenze des Feuchtgebiets reichte im Nordwesten und Norden bis an das frühmittelalterliche Klausstrum heran. Stellenweise waren daher bereits für den ersten Klosterbau Geländeauffüllungen erforderlich gewesen. Und das bei der Gründung des Klosters gewählte Gelände muß als schmale, spornförmige Landzunge im Scheitel dieser Gnadenseebucht beschrieben werden. Es handelt sich dabei um eine der beiden größten Buchten der Insel überhaupt. Nur ist heute die ursprüngliche topographische Situation nicht mehr unmittelbar abzulesen, weil gewaltige Auffüllungen und der absinkende Wasserspiegel die ursprüngliche Uferlinie mittlerweile um rund 200 m seewärts verschoben haben. Das Kloster liegt deshalb heute nicht mehr am See. Reisser blieben die Verhältnisse völlig unklar; er legte seinen Übersichtsplänen zur frühmittelalterlichen Kloster-topographie (Die frühe Baugeschichte, Taf. 277–279) die heutige Uferlinie zugrunde (!).

1975 *Sondiergrabung im Haus Honsell (alter Klausstrumwestflügel)*  
(s. 1980)

Der Erwerb eines Teils des alten Klausstrumwestflügels (Haus Honsell) durch die Kirche ermöglichte erste archäologische Sondagen, die zur Grabung 1980–1983 in der Klausur führten.

1976 *Aushub eines Drainagegrabens vor dem Ostflügel des Neuen Klosters*

Bei der Sanierung der Ostfront des Neuen Klosters wurde zur Trockenlegung des Fundaments ein über 20 m langer, rund 1,5 m breiter und 2,5 m tiefer Graben gezogen. Südlich neben dem heutigen Eingang zum Winzerkeller, also im Winkel zwischen Münsterchor und Neuem Kloster, kamen dabei Mauerreste, Ausbruchgruben und verschiedene Erdbefunde zutage. Aus der Analyse der zeichnerisch und im Photo festgehaltenen Befunde ergaben sich folgende Erkenntnisse: Am Verlauf der natürlichen Schichtung des gewachsenen Bodens, hier Schotter und feine Sande, zeigte sich, daß er beim Klosterneubau 1605–1611 erheblich abgetragen worden war. Er stand knapp unter der heutigen Erdoberfläche an. Auf ihm lagerte lediglich eine dünne humose Planierschicht, die auch über die Oberkante der Fundamentreste hinwegzog, ohne Zweifel eine Planierung aus dem Zusammenhang mit dem Fuggerschen Neubau, weil sie direkt die ausgebrochenen Oberkanten der beobachteten Fundamente überdeckte. Die Bauten, zu denen die Fundamente einst gehörten, sind also zugunsten des Klosterneubaus beseitigt worden. Im einzelnen waren am nördlichen Grabenende ein ostwestlich laufender Mauerzug sowie eine Mauerecke ans Licht gekommen. Die Reste dürfen als Stützmauer (vielleicht ein Teil des alten Südtrakts der Wartenbergischen Klostermauer) und als Fundament vielleicht der Meinrads- oder der Kilianskapelle gedeutet werden. Bei beiden Oratorien ist der Abbruch zugunsten des Fugger-Klosters bezeugt (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 14 Nr. 62).



1976 *Verlegung von Kanalanschlüssen westlich des alten Klosterwestflügels*

Im Graben, der von der Klärgrube westlich des Hauses Honsell in nordwestlicher Richtung zur Kanzlei verlief, kamen unter anderem Fundamentreste zutage. Dies stand zu erwarten, hatte doch Reisser bereits beim Bau der Klärgrube des Hauses Honsell Fundamente beobachtet und aufgezeichnet (Handblatt 197). Südlich der Kanzlei konnte wie schon 1974/75 der Übergang des gewachsenen Bodens in vom See abgelagerte Schichten festgestellt werden. Der aufgedeckte Mauerrest gehört in den Zusammenhang der 1974 in der nahegelegenen Öltankgrube zum Vorschein gekommenen Gebäude. Es handelt sich um die Nordostecke eines freistehenden Baus (s. 1974 und 1974/75). Die Grabenprofile zeigten an, daß in diesem Bereich das frühmittelalterliche Niveau rund 1,5–2 m unter der heutigen Erdoberfläche lag, also auf ähnlicher Höhe wie im Westflügel des alten Klausstrums. Einmal mehr traf der Graben auf den ausgedehnten Brandhorizont des frühen 8. Jahrhunderts, wie er aus dem Westflügel bekannt ist und in den Profilen der Öltankgrube 1974 unmittelbar über dem gewachsenen Boden anstand.

1977 *Neubau eines Wohnhauses (Th. Keller) an der Westseite der Burgstraße gegenüber dem Neuen Kloster*

Unter dem Humus in dem bis dahin unbebauten Gelände trat in der Baugrube der gewachsene Boden, ein graubrauner feiner Kies, zutage. Allenfalls letzte Spuren von einfachen Holzgebäuden könnten hier dem 0,5–1,0 m tiefen Bodenabtrag zum Opfer gefallen sein; das Abschieben selbst konnte mangels rechtzeitiger Information nicht überwacht werden. Im gewachsenen Boden war nach Abschluß der Arbeiten keine Spur zu sehen, ebensowenig in den Profilen der Baugrube. Dieser Befund erfuhr ein Jahr später seine Bestätigung in der befundleeren Öltankgrube südöstlich vor dem Neubau und nochmals im Spätjahr 1977 beim Kanalbau wenig weiter nördlich (s. unten). Das untersuchte Gelände direkt westlich von Burgstraße und Neuem Kloster dürfte allem Anschein nach nie bebaut gewesen sein.

1977 *Bau eines Kanalsammlers westlich der Burgstraße zwischen den Anwesen Th. Keller und Uricher (ehemals südlicher Herrenhof)*

Der Sammler wurde in einem Graben verlegt, der von der Burgstraße aus südlich des obersten Herrenhofs (Anwesen Uricher) in einer Breite von rund 6 m und einer Tiefe von rund 4 m knapp 100 m nach Westen durch das Gewann »Elber« verlief. Der Graben bot Gelegenheit, gleichsam einen archäologischen Profilschnitt durch das klosternahe Gelände der Herrenhöfe westlich der Burgstraße (zum Klosterbezirk gehörend) zu untersuchen. Bis auf einen spätmittelalterlichen Brennofen, der im Zusammenhang mit dem südlichen Herrenhof stehen dürfte und notdürftig ausgegraben werden konnte, war der Kanalisationsgraben völlig befundleer. Rund 0,5 m unter der Ackerbodenoberkante fand sich überall gewachsener Boden, grau- bis rötlichbrauner feiner Kies und blaßgrünlicher bis ockerfarbener Sand. Daraus folgt für das Gelände westlich der Burgstraße und nördlich der Drogerie Keller, daß die Besiedelung erst mit den Herrenhöfen (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 28 ff. mit der älteren Literatur) einsetzte. Die Burgstraße ist als ursprüngliche Westbegrenzung des bebauten Klostergeländes nordwestlich der Abteikirche und des alten Klausstrums anzusprechen. Weiter südlich liegen die Verhältnisse anders (s. 1978).

Die Reihe der drei heute im wesentlichen erhaltenen Herrenhöfe westlich der Burgstraße entstammt dem Spätmittelalter. Sie dienten den im 13. Jahrhundert aus dem Klausstrum ausziehenden Mönchen, den »Klosterherren« – der Konvent zählte damals nur noch einige wenige Mönche –, als Wohnsitze (Kurien) und dürften in dieser Zeit entstanden sein (vgl. A. SCHULTE, Über freiherrliche Klöster in Baden, 14 f.; K. BEYERLE, Die Marktgründungen, 525 ff.; O. GRUBER, Die Kirchenbauten der Reichenau, 858 f.; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 28 f.). Der südlichste der drei Herrenhöfe (Anwesen Uricher) konnte 1982 dendrochronologisch untersucht werden. Sein einheitliches, fast vollständig im ursprünglichen Zustand erhaltenes, auf Steinmauersockel aufgesetztes Fachwerkbügelgeschoß datiert aus der Zeit des Abtes Johann Pfuser von Norstetten (1464–1492). Das Holz des Fachwerks ist im Frühsommer 1470 geschlagen worden (Gutachten 11. Nov. 1982 Ing. B. Lohrum). Der hohe gemauerte Sockel des Herrenhofs Burgstraße Nr. 5 könnte, wie das Beispiel des Alten Rathauses an der Ergat zeigt (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 29, und oben S. 22 mit Anm. 31), durchaus ins 13. Jahrhundert zurückgehen; eine Bauuntersuchung fehlt. Die dendrochronologische Untersuchung ergab, daß das Haus seit 1470 kaum mehr verändert wurde und daß auf dem Fuggerbild im wesentlichen die spätmittelalterliche Situation westlich der Burgstraße wiedergegeben ist. Zusammen mit den beiden andern, nördlich anschließenden Herrenhöfen bildete es seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts bereits das auf dem Fuggerbild dargestellte Ensemble. Bei den beiden nördlichen Herrenhöfen liegt ebenfalls kein Anhaltspunkt dafür vor, daß sie vor dem 13. Jahrhundert entstanden wären. Die Burgstraße darf somit als westliche Bebauungsgrenze des früh- und hochmittelalterlichen Klostergeländes



des gelten, und zwar im Bereich direkt westlich der Kirche und des alten Klausstrums. Frühestens im 13. Jahrhundert griffen die Herrenhöfe als erste Bauten in dieses Gelände aus.

An der Stelle, wo die Burgstraße mit der Einfahrt zum südlichen Herrenhof und der Burg zusammentrifft, wurden schon früher bei Drainagearbeiten Beobachtungen gemacht (Th. Keller, Reichenau). Ein Graben zerschnitt dort ausgedehnte Brandschuttschichten. Will man ihn mit den bekannten Brandhorizonten direkt westlich des Klausstrums und an der Südwestecke des Wirtschaftshofs, wie er dort bei der Kanalisation 1977 zutage gekommen ist, in Verbindung bringen, so wäre er sehr früh anzusetzen. Sicherheit läßt sich in diesem Punkt indessen nicht erreichen. Denkbar sind auch Brandschuttalagerungen von den großen Brandkatastrophen 1006–1008 oder 1235 (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 11 f. Nr. 34 und 41 mit den Quellennachweisen). Träfe letztere Deutung der Brandbefunde zu, so wäre darin nochmals ein Hinweis darauf zu sehen, daß nordwestlich der Burg vor dem Ausgang des Mittelalters keine Bebauung bestand.

#### 1978–1980 *Ausgrabungen im Gelände »Pfalz«*

Zum besiedelten Klostergelände der Reichenau zählt seit dem früheren Mittelalter auch das Gelände am Rande der Hochterrasse südwestlich der Burg. Dort befand sich im Spätmittelalter die Pfalz des Inselklosters, wie man dem Fuggerbild und dem historischen Gemarkungsplan entnehmen kann – eine mit rund 5000 qm Fläche offenbar bedeutende klösterliche Anlage.

Über die Frühgeschichte der Pfalz ließen weder die historischen Ansichten noch die schriftlichen Zeugnisse ein fundiertes Urteil zu (vgl. E. REISSER, Burgen und Schlösser, 188 f.; A. DUCH, Lücken in den Gesta Witigowonis, 252; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 8 ff., 22 f., 24 ff., 30, 118 f.; W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 191 ff. mit weiteren Hinweisen). Die Säkularisierung des Klosters zog das Ende der Pfalz, die zuletzt als Sitz des bischöflichen Obervogts diente, nach sich: Bis 1830 großteils abgebrochen, parzelliert und privatisiert, ist sie heute Bodendenkmal. In zwei Wohnhäusern des Pfalzbezirks stecken Reste ehemaliger Wirtschaftsgebäude der Pfalz (Anwesen Berno Beck und Josef Christ). Die bedeutenderen Überbleibsel, nämlich einen Teil des spätmittelalterlichen Mauerberings, enthielt der zuerst genannte Bau, der im März 1984 der Straßenverbreiterung zum Opfer gefallen ist. So ist jetzt der letzte oberirdische Rest der mittelalterlichen Pfalz verschwunden.

Als 1977 Näheres über den geplanten Ausbau der Landesstraße 221 an der Kreuzung Pirmin-/Burg-/Abt-Berno-/Mittelzeller Straße bekannt wurde, war klar, daß die Baumaßnahmen das Pfalzgelände zentral betreffen würden, und zwar in zweierlei Hinsicht. Einmal gefährdete die geplante Verbreiterung der direkt an der Südflanke des ehemaligen Pfalzbezirks verlaufenden Abt-Berno-Straße einen breiten Geländestreifen des Bodendenkmals; andererseits bedrohte der Wohnhausneubau Berno Beck – ebenfalls eine Folge der Straßenplanung – zentrale Teile der Pfalz: die unterirdischen Reste des Hauptgebäudes. Zwei weitere Bauvorhaben, nämlich eine Garage am mutmaßlichen Standort der Pelagiuskapelle an der Nordostecke der Pfalz und die Verlegung des Wegs an der Nordflanke des ehemaligen Pfalzbezirks im Zuge der Flurbereinigung, ließen ebenfalls archäologische Verluste befürchten. Insgesamt hätte all dies ohne Zweifel so einschneidende Zerstörungen am Bodendenkmal Pfalz bewirkt, daß archäologische Forschung danach nicht mehr hätte stattfinden können. Angesichts dieser Lage entschlossen sich Wolfgang Erdmann und die Gemeinde Reichenau mit Unterstützung des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg (P. Schmidt-Thomé), bei der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf, einen Antrag auf Förderung archäologischer Untersuchungen in den gefährdeten Pfalzbereichen zu stellen. Da die Gerda Henkel Stiftung einen Großteil der Kosten übernahm, konnten dann in den Jahren 1978 und 1979 in drei Kampagnen von insgesamt neun Monaten Dauer die gefährdeten Bereiche der Pfalz planmäßig untersucht werden. Die Grabungen leiteten unter der Fachaufsicht und mit Unterstützung des Landesdenkmalamts Judith Oexle und der Verfasser. Über Fortschritte und Ergebnisse der Feldarbeiten gaben wir der Gerda Henkel Stiftung Rechenschaft (J. OEXLE und A. ZETTLER, Erster bis dritter Bericht über die archäologischen Untersuchungen auf dem Gelände »Pfalz« in Reichenau). Mittlerweile sind Vorberichte im Druck erschienen (J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz). Ich kann mich daher auf einige wenige Bemerkungen zu den Befunden beschränken.

Nur an einer der drei recht weit auseinanderliegenden Grabungsstellen war das Ergebnis enttäuschend, weil bei den Abbrucharbeiten im frühen 19. Jahrhundert der Boden auf der Suche nach Steinmaterial völlig durchwühlt worden war: Am mutmaßlichen Standort der Pelagiuskapelle ließen sich mit Mühe die letzten Reste der Fundamentausbruchsgruben aufspüren, die zusammen mit dem bei der Kanalisation (s. 1974/75) angeschnittenen Fundamentmauerzug immerhin Gestalt, Größe und Lage der Kapelle im Gelände einigermaßen zu ermitteln. Sonst hatten sich wegen des radikalen Abbruchs zu Beginn des 19. Jahrhunderts keine Schichten oder andere Befunde mehr erhalten. Im südlichen und zentralen Pfalzbezirk des Fuggerbildes und des Gemarkungsplans von 1707 kamen überhaupt keine Baubefunde des früheren Mittelalters



zutage. Die Untersuchungen verschafften Klarheit darüber, daß erst Abt Diethelm von Castel (1306-1343) und seine Nachfolger in der Abtswürde dort Gebäude errichten ließen. Zuvor war das Gelände als »Kiesgrube« zur Gewinnung der Baustoffe Sand und Kies genutzt worden. Wir fanden zahlreiche Gruben, die mit ausgesiebten, unbrauchbaren Bestandteilen der auf dem Pfalzgelände überall anstehenden Moränenschotter verfüllt worden waren. Den Scherben zufolge, die wir in den »Kiesgruben« bargen, dürfte die Nutzung des (späteren) Pfalzgeländes zur Baustoffgewinnung bereits im 10. Jahrhundert, spätestens aber im 11. Jahrhundert eingesetzt haben. Bauten aus dem früheren Mittelalter fanden sich hingegen nicht.

Die Befunde nördlich des – wie wir nun sagen dürfen – spätmittelalterlichen Pfalzbezirks bedeuteten wie die eben genannten Aufschlüsse ebenfalls eine Überraschung. Beim Aushub eines Wasserleitungsgrabens entlang des Weges nördlich des spätmittelalterlichen Pfarrbezirks waren den Anwohnern Theo Keller sen. und Josef Christ zwei starke, parallel in nordsüdlicher Richtung verlaufende Fundamentmauerzüge aufgefallen, die teilweise aus großen Kalktuffquadern bestanden. Im Frühjahr 1979 gingen wir diesen zufällig angeschnittenen Befunden mit Hilfe zweier Grabungsschnitte nach, da zum einen zu befürchten stand, daß die höchst interessanten Baureste dem im Zuge der Flurbereinigung neu anzulegenden Weg zum Opfer fallen würden, andererseits aber über eine Bebauung dieses Geländes direkt nördlich des spätmittelalterlichen Pfalzbezirks am oberen, südlichen Rand des Gewannes »Elber« aus den Quellen und den historischen Ansichten des Klosterbezirks überhaupt nichts bekannt war. Bereits das Fuggerbild zeigt an dieser Stelle Vegetation. Es war also davon auszugehen, daß dort im Wasserleitungsgraben auf alle Fälle mittelalterliche oder sogar frühmittelalterliche Architektur gesichtet worden war. In der Tat konnten wir dort im Frühjahr 1979 eine mehrphasige, früh- und hochmittelalterliche Bebauung feststellen. Bei näherem Hinsehen ist auch eine Geländeterrassierung deutlich zu erkennen. Freilich erfaßten die Schnitte lediglich einen kleinen Ausschnitt dieser Überbauung, so daß manche drängende Frage vorläufig unbeantwortet bleiben mußte. Mehrphasige Holzbauten (Balkengrübchen mit Pfostengruben) wurden von einem geräumigen, sicher mehrgeschossigen Steingebäude abgelöst. Die Holzbauten müssen aufgrund der Funde in das Frühmittelalter (8. bis 10. Jahrhundert) datiert werden: Am Grunde einer Planierschicht, welche direkt über die aufgegebenen Holzbauten zog, also im Abbruchhorizont derselben(!), fanden wir eine Feuerstelle mit zerbrochenem und liegengelassenem Geschirr spätestens des 10., wenn nicht gar des 9. Jahrhunderts (ein Kochtopf ist abgebildet bei J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, 276 und Abb. 3 Nr. 1; wir hatten damals als zeitliche Grenzen für die Gefäße aus der Feuerstelle 9. bis zweite Hälfte 11. Jahrhundert – wegen der desolaten Forschungslage betreffs der Keramik des früheren Mittelalters im Bodenseegebiet – angegeben. Neueste Grabungen, unter anderem die auf dem Zürcher Fraumünsterhof, bestärken indessen die Vermutung, die Scherben aus der Flur »Elber« gehörten eher an den Beginn des genannten Zeitraums; vgl. J. SCHNEIDER u. a., Der Münsterhof in Zürich 1, 147).

Da nun aber die Keramik die Auffassung der Holzgebäude und den frühestmöglichen Zeitpunkt für die Errichtung des Steinbaus, welcher jene ablöste, angibt, darf man die Baugeschichte so skizzieren: Im frühen Mittelalter bestand im oberen »Elber« eine ausgedehnte, mehrfach erneuerte oder veränderte Holzbebauung, welche vor oder um die Jahrtausendwende von einem, vielleicht mehreren repräsentativen und geräumigen Steingebäuden abgelöst wurde. Den Funden in den Abbruchschichten des Steinbaus zufolge fiel dieser im späten Mittelalter, wahrscheinlich im 15. Jahrhundert, der Spitzhacke zum Opfer – auf dem Fuggerbild ist er jedenfalls verschwunden. Aus den Pfalzgrabungen 1978/79 sowie allen weiteren Notgrabungen und Beobachtungen geht hervor, daß das gesamte spätmittelalterliche, auf dem Fuggerbild dargestellte Pfalzgelände, von der Pelagiuskapelle abgesehen, bis 1312 nicht besiedelt war (s. unten 1981 sowie 1982). Will man also die Quelle, die in der Forschung gemeinhin Anerkennung mit der Aussage fand, bereits unter Abt Witigowo habe zu Reichenau eine Pfalz existiert (»Gesta Witigowonis«, 495 ff., MGH Poet. lat. 5, 277 f.; dazu E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 118 mit Anm. 238, W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 191 ff. mit weiteren Hinweisen, sowie zuletzt J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, 271 f., auch zum folgenden), nicht rundweg ablehnen, so wird man am ehesten die Befunde 1979 im oberen »Elber« mit ihr in Verbindung bringen können. Höchstwahrscheinlich sind wir an der Nordflanke des spätmittelalterlichen Pfalzbezirks, aber außerhalb desselben, auf die Pfalz, die zur Zeit Witigowos (985-997) bestand, gestoßen. Dann läge keine direkte örtliche Kontinuität zwischen dem früh- und spätmittelalterlichen Pfalzgelände, sondern Nachbarschaft der beiden Plätze vor. Die Erklärung scheint einfach in der Tatsache zu liegen, daß zunächst nur der Hauptbau Diethelms von Castel nach Süden über das alte Pfalzgelände hinausgriff, indessen auf die nahegelegenen alten Pfalzgebäude hin orientiert blieb und mit diesen weiterhin insofern eine funktionale Einheit bildete, als die alten Bauten nunmehr als Wirtschaftsgebäude benutzt wurden. Erst im 15. Jahrhundert ging – wie bemerkt – der Altbestand dann ab und wurde durch die Neubauten des Abtes Friedrich von Wartenberg (1427-1453) ersetzt. Mithin wanderte die Pfalz, deren Funktion sich natürlich im Verlauf ihrer Existenz auch veränderte, im späten Mittelalter gleichsam weiter nach Süden. Die Kenntnis



vom Standort der alten Pfalz erlosch schon bald (vgl. aber die Erklärungen Gall Öhems zum *nüw hus* und *alt hus*: K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 125). Ohne Hilfe der Archäologie wäre uns das Wissen um die frühe Überbauung des Geländes »Elber« versagt geblieben, eine Überbauung, die ohne jeden Zweifel wesentlich zum frühen Insekloster gehört. Freilich stehen beim derzeitigen Forschungsstand nur wenige und vage Anhaltspunkte über den vermutlichen älteren Pfalzbereich zur Verfügung. Im Hinblick auf die frühe historische Topographie des Inseklosters lieferten die Grabungen gleichwohl wertvolle neue Aufschlüsse.

Beim Anschluß des Anwesens Christ an die Kanalisation und beim Wegebau weiter östlich an der Einmündung zur Burgstraße stellte sich heraus, daß sich die Holzbauten noch mindestens rund 20 m östlich unserer Grabungsstellen fortsetzen. Noch weiter östlich, also zur Burg hin, traten keine Befunde mehr auf. Die ausgebagerte Wegtrasse und die Leitungsgräben östlich unserer beiden Schnitte konnten nur notdürftig beobachtet werden. Die dabei angerichteten Zerstörungen waren nicht besonders umfangreich; es besteht daher Anlaß zu der Hoffnung, daß künftige Grabungen unser Bild von der frühen Pfalz des Inseklosters noch entscheidend verbessern werden.

1978 *Bauuntersuchung und Notgrabung im Back- und Räucherhäuschen von St. Johann an der Südostecke des Klosterbezirks (Pirminstraße)*

Das Backhäuschen an der Engstelle der Pirminstraße (L 221) in der Ortsmitte wurde im 18. Jahrhundert erbaut und gehörte ursprünglich zum Pfarrhof der im 19. Jahrhundert abgebrochenen alten Mittelzeller Pfarrkirche St. Johann. Es stößt mit seiner Südseite direkt an die Pirminstraße. Allem Anschein nach – wegen der geringen Größe der Darstellung muß dies offenbleiben – ist es auf dem Gemarkungsplan von 1707 noch nicht eingetragen: Nach den Grabungs- und Baubefunden dürfte es erst nach 1707 erbaut worden sein (s. unten). Das für das Reichenauer Ortsbild charakteristische Gebäude war zum Abbruch im Zusammenhang mit der Straßenplanung (Ausbau der Pirminstraße) vorgemerkt. So war es in den Jahren zuvor verwahrlost und in Verfall geraten. Nachdem das Häuschen seine ursprüngliche Funktion eingebüßt hatte, war für den winzigen Bau nur schwer wieder eine angemessene Nutzung zu finden. Dennoch zeigte sich der Eigentümer bereit, es mit Hilfe des Landesdenkmalamts zu erhalten und außen originalgetreu wiederherzustellen. Da im Innern des Häuschens ein neuer Fußboden verlegt werden sollte, waren die zu erwartenden archäologischen Reste bedroht. Unter der Pirminstraße, in nächster Nähe des Backhäuschens, waren ja schon beim Kanalbau zahlreiche Bestattungen ans Licht gekommen (s. 1974/75), was einen genaueren Einblick in die Verhältnisse an der Südostecke des Klosterbezirks wünschenswert erscheinen ließ.

Der Innenraum des Backhäuschens wurde bis auf einen aus bautechnischen Gründen nicht zugänglichen Bereich archäologisch untersucht. Kurz vor dem Bau bzw. beim Bau des Backhäuschens dürfte eine über die Baugrenzen des Häuschens hinausreichende Kalkgrube verfüllt worden sein. In ihr fanden sich unter anderem Teile eines figürlich verzierten Kachelofens aus dem 16. Jahrhundert. Außerdem bargen wir aus der Grube neben zahlreichen Scherben eine auf 1711 datierte Münze. Die Befunde stützen die oben ausgesprochene bauanalytische Datierung des Backhäuschens ins fortgeschrittene 18. Jahrhundert. Die Kalkgrube griff so tief in den Untergrund ein, daß unter ihr nur noch der gewachsene Boden, ein blaßgrünlicher bis rötlichbraun-rostfarbener feiner Kies mit wenig Sand, festzustellen war: Sie hatte sämtliche älteren Schichten beseitigt. Auf einem schmalen Streifen neben der Kalkgrube entlang der Südwand des Backhäuschens, also der Pirminstraße zu, trafen die Grabungen auf eine ältere Stratigraphie. Dort fanden sich die »stake-holes« (Steckenlöcher) eines hölzernen Zauns (mehrperiodig), welcher der Kalkgrube voraufging und mit der Pfarrhofbegrenzung nach Süden hin, wie sie auf dem historischen Gemarkungsplan 1707 dargestellt ist, in Verbindung zu bringen ist. Über die Zeitstellung des Zauns ist sonst nichts bekannt. Der Gemarkungsplan verrät infolge seiner kleinmaßstäblichen Darstellung nicht die Art der Pfarrhofbegrenzung. Zaunbegrenzungen waren im Mittelalter üblich und weitverbreitet (vgl. J. ZEMP, Die schweizerischen Bildchroniken, 117f.). Für die Reichenau sind aus zwei Quellen Zäune bekannt: Das Fuggerbild zeigt sie allenthalben als Hof- und Gartenbegrenzungen, und Abt Pfuser schreibt über seinen Vorgänger Friedrich von Wartenberg (1427–1453), dieser habe das Kloster ganz mit neuen Mauern umgeben lassen, weil nur *ain zun darumb* gegangen sei (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 180). Die Beispiele legen nahe, den im Backhäuschen archäologisch ermittelten Zaun ins Mittelalter zu datieren. Die Südwand des Backhäuschens ist und war gleichzeitig die südliche Grenze des Pfarrhofs von St. Johann gegen den das obere Klostertor bei der Pfalz mit der Ergat (Altes Rathaus, Gerichts- und Dorfplatz) verbindenden alten Weg (heute Pirminstraße). Es liegt daher nahe, den knapp innerhalb, also nördlich dieser Südwand des Backhäuschens parallel zu dieser verlaufenden Zaun mit der mittelalterlichen Pfarrhofgrenze in Verbindung zu bringen. Nach der Inkorporation von St. Johann in das äbtische Tischgut 1249 dürfte vielleicht der Bau des ältesten Pfarrhofs anzusetzen sein (vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 157, und DERS., Aus dem liturgischen



Leben, 402), zu dem in der Folge der Zaun gehörte. Unter den Zaunbefunden kamen mehrere zum Friedhof von St. Johann gehörige Gräber zutage, die in den anstehenden grügelben bis rostbraunen feinen Kies des gewachsenen Bodens eingetieft waren (s. 1974/75).

Zusammenfassend stellen wir im Bereich des Backhäuschens von St. Johann folgendes fest: Gotteshausleutefriedhof im hohen Mittelalter, Auflassung desselben, Bau des Pfarrhofs von St. Johann zu Teilen auf dem ehemaligen Friedhofgelände, Abgrenzung des zugehörigen Hofbereichs mittels eines Holzzauns im späten Mittelalter, Eintiefung einer Kalkgrube und Bau des Backhäuschens nach 1711.

1978 *Abbruch des alten Fachwerkhäuses »Im Weiler« Nr. 10 (Anwesen Winterhalter) und Aushub einer Baugrube für den Neubau an gleicher Stelle*

Der Ortsteil Weiler nordwestlich unterhalb der Burg bildet die Westflanke der Klosterbucht und ist bis heute archäologisch völlig unerforscht. Aufgrund des Ortsnamens vermutete K. Beyerle dort die älteste Ansiedlung der Klosterleute auf der Insel (K. BEYERLE, Die Marktgründungen, 525).

Als im Sommer 1978 im Weiler das Anwesen Nr. 10 der Spitzhacke zum Opfer fiel – übrigens ein durchaus schutzwürdiges, bereits im Gemarkungsplan von 1707 eingezeichnetes Fachwerkhaus –, konnten wir die Baugrube für den Neubau notdürftig beobachten. Eine regelrechte Grabung konnte wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit – das Landesdenkmalamt war nicht unterrichtet worden – nicht mehr realisiert werden. Wir hatten uns daher auf Beobachtungen in der verspundeten Baugrube und auf das Absammeln von Funden aus dem Aushub zu beschränken. Außer der Fäkaliengrube des abgebrochenen Hauses, einer starken Humusdecke und den darunterliegenden Schluff- und Kreideschichten (Seeablagerungen!) grauer bis fast weißer Farbe konnten wir keine weiteren Bodenbefunde sichten. Bei den aus dem Aushub geborgenen Fundstücken handelt es sich vor allem um Scherben, des 11./12. Jahrhunderts und der Folgezeit. Die Funde weisen darauf hin, daß im Weiler wahrscheinlich seit dem Hochmittelalter durch Auffüllung des Ufer- und Feuchtgeländes Landgewinnung betrieben wurde – ein Vorgang, der vermutlich auch auf die Anfänge der Besiedelung im Weiler deutet. Allerdings reichen die Befunde bislang nicht aus, um diese allgemeine Aussage zu präzisieren. Topographisch betrachtet, bildet der Ortsteil Weiler mit dem weiter nordwestlich anschließenden Gewann Bauernhorn eine am unteren Ende der Burgstraße stark eingeschnürte Halbinsel; die ursprüngliche Geländesituation ist heute vermutlich wegen kontinuierlichen Auffüllungen verunklärt. In der frühen Klostertopographie bleibt der Weiler ein weißer Fleck, solange Grabungen in diesem Gelände fehlen.

Die bislang recht spärlichen archäologischen Befunde regen zu einigen allgemeinen historisch-topographischen Überlegungen an. Zwischen Kloster und Weiler liegt heute Ackerland (Gewanne Schiffgarten und Herrenbruck). Weiter oben (s. 1974/75) hielten wir fest, daß das Ackerlanddreieck zwischen unterer Burgstraße/Heitostraße/Hermannus-Contractus-Straße ehemals, im früheren Mittelalter, eine weit ins Land reichende Bucht mit umgebendem Feuchtland war. An der Süd- und Ostseite der Bucht betrieben die Mönche seit den Anfängen der Abtei die Schiffslände, während die Flur Weiler mit dem unteren Bereich der Burgstraße die Westseite der Hafengebucht bildete. Die Andeutung K. Beyerles (Die Marktgründungen, 525), hier habe sich vermutlich die erste und älteste Ansiedlung insularer Klosterhöriger gebildet, ist deshalb überzeugend, denn schon bald nach der Gründung des Klosters um 724 dürften neben den Mönchen Gotteshausleute, die auf der Insel selbst untergebracht werden mußten, Aufgaben im Klosterleben übernommen haben. Zwar wissen wir über die frühmittelalterliche Reichenauer *familia* aus den Quellen fast gar nichts. Doch darf man die Nachrichten des jüngeren Reichenauer Nekrologs über Schiffunglücke im Bodensee als Zeugnisse für die frühen Klosterleute nehmen. Das Nekrolog verzeichnet neben ertrunkenen Mönchen auch Laien und Kleriker. Beim derzeitigen Stand der Forschung ist anzunehmen, daß die frühen, auf der Insel ansässigen Klosterleute im Umkreis der klösterlichen Hafengebucht und dort vornehmlich im Weiler zu suchen sind.

1978 *Hausanschlüsse der Kanalisation im Hof des Neuen Klosters und Verlegung neuer Wasserleitungen ebendort; umfassende Neugestaltung des Klosterhofs 1980-1982*

Bei den Baumaßnahmen im Klosterhof wurden die zwei bestehenden Klärgruben (eine in der Südostecke, die andere in der Südwestecke) außer Betrieb gesetzt und neue Kanalisationsrohre quer über den Hof zum Sammler in der Hofeinfahrt (Nordwestecke) verlegt. Da man gleichzeitig neue Wasserleitungen einbrachte, standen der archäologischen Beobachtung mehrere den gesamten Hof durchschneidende, rund 1,00-2,5 m tiefe Gräben zur Verfügung. Zusammen mit den Bauarbeiten der Klosterhofneugestaltung 1980-1982, die ebenfalls beobachtet wurden und die hier sogleich mitbehandelt werden sollen, ergab sich für die südlichen vier Fünftel des Fuggerschen Klosterhofs ein abschließendes Bild. Lediglich ein 8 m breiter Streifen entlang



des Münsters blieb von den Baumaßnahmen ausgespart und fiel nicht der endgültigen Zerstörung anheim. Dieser Streifen harrt nach wie vor gründlicher archäologischer Untersuchungen.

Es sollte keinesfalls versäumt werden, dort zu graben, sobald wieder Eingriffe in den Boden drohen. Die Grabungen Reissers und unsere Beobachtungen zeigten nämlich, daß gerade in diesem vergleichsweise schmalen Streifen des Klosterhofs entlang der Südfront des Münsters reiche und gut erhaltene Befunde zu erwarten stehen. Daß sich dort die archäologischen Reste gut erhalten haben, hängt mit der topographischen Situation zusammen. Während nämlich die südlicheren Teile des Klosterhofs beim Klosterbau Fuggers abplaniert wurden, lag dieser Streifen bereits so tief in hier beträchtlich abfallenden Gelände, daß man ihn kräftig auffüllen mußte. Die übrige Fläche des Klosterhofs wurde indessen durch die Bauarbeiten 1978–1982 so stark betroffen, daß sie archäologisch als zerstört gelten muß; flächiger Bodenabtrag von 0,4–0,8 m vorgenommen, der allenthalben den gewachsenen Kies und Sand stieß. Im Verlauf der Bauarbeiten wurden unter anderem auch zwei rund 4 m tiefe Gruben für Ölgroßbehälter ausgehoben, die eine etwa in der Mitte der östlichen Hoffront, die andere in der Südwestecke. Sie gewährten Einblick in Tiefen, wo keine Befunde mehr zu erwarten waren, und sichern so die nun folgenden Ergebnisse unserer Beobachtungen ab, indem sie sicheren Aufschluß über den anstehenden gewachsenen Boden gaben: Er trat dort in ähnlicher Qualität entgegen wie bei der Wanddrainage des Fuggerschen Klosterostflügels (s. 1976) und bei der Notgrabung im Winkel zwischen neuem Klosterostflügel und gotischer Chorlaterne (s. 1981), nämlich als feiner, blaßgrünger bis ockerfarbener, lehmiger Sand mit Bändern groben Kieses oder großer Kiesel. Damit unterscheidet er sich deutlich vom gewachsenen Boden weiter südlich an der Böschung zur und auf der Hochterrasse des Dorfs und von dem der seenahen Bereiche des Klosterbezirks (vgl. 1974/75).

Die Tieferlegung des Fuggerschen Klosterhofniveaus bei der Neugestaltung ergab denselben Befund wie die Wasserleitungs- und Kanalisationsgräben sowie die Sondierung zur Feststellung der 1605–1610 geschaffenen Niveaueverhältnisse. Eine solche Sondierung unternahm ich für das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg im Sommer 1979 auf die Bitte der Gemeinde Reichenau hin. Sie ergab zweifelsfrei, daß sich die ursprünglichen Niveaueverhältnisse im wesentlichen erhalten hatten. Leider konnte sich die Gemeinde bei der Erstellung der Konzeption für die Neugestaltung wegen der geplanten Nutzung des Klosterhofs (Rathaushof und Bühne für öffentliche Veranstaltungen wie Konzerte usw.) nicht entschließen, das ursprüngliche, auf die Bauten abgestimmte Niveau des Hofes zu erhalten. Die Entscheidung fiel zugunsten eines zweistufigen Erdabtrags, der den Hof in zwei unterschiedliche Ebenen, im Süden drei Stufen höher als im Norden, gliederte. Infolge der Tieferlegung ragt nun das Fundament des Fuggerbaus 0,3–0,7 m aus der Hoffläche hervor; die schweren, lagernden, durch ein horizontales Gesims betonten Proportionen des strengen Renaissancebaus sind empfindlich gestört: Dicke Fundamentwülste quellen unter der Südfront und dem südlichen Treppentürmchen hervor.

Das Fuggersche Kloster wurde 1605–1610 insgesamt unterkellert. Da man südlich des Münsters in die steile Böschung zur Hochterrasse bauen mußte, waren die umfangreichen Erdbewegungen für die Baugrube nur dann in einem vernünftigen Rahmen zu halten, wenn die Böden im Neuen Kloster erheblich höher als im Münster verlegt werden konnten. Dies bereitete im Innern des Neuen Klosters nur geringe Schwierigkeiten; was indessen die Adaption der Außenfronten an das Münster angeht, insbesondere die Hoffronten des Fuggerschen Neubaus, sah man sich der höchst unbefriedigenden Situation gegenüber, daß die Kellerfenster des Neuen Klosters auf gleiche Höhe zu liegen kamen wie die südlichen Seitenschiffenster des Münsters (!). Der Baumeister löste das Problem, indem er die Hoffläche nach Norden fast unmerklich abfallen ließ. Direkt südlich des Münsters schuf er auf einem rund 9 m breiten Streifen eine sanfte Böschung. Dort fiel das Hofniveau dann noch etwas stärker zum Münster hin ab. Diese elegante Lösung bewirkte, daß die gleichen Fensterhöhen von Klosterkeller und Münsterseitenschiff nicht ins Auge sprangen. Sie waren geschickt kaschiert, ein zufriedenstellender Gesamteindruck war das Ergebnis. Die Niveaueabsenkung im Klosterhof griff empfindlich in das Ensemble ein: der Klosterbau wirkt heute gestelzt, das Münster abgesunken.

Für den archäologischen Befund sind die ursprünglichen Niveaueverhältnisse von entscheidender Bedeutung; die folgenden Höhenzahlen mögen das ursprüngliche Geländeprofil verdeutlichen:

- Nordkante der Hochterrasse rund 410–412 m (ü. M.),
- Stützmaueroberkante südlich des Neuen Klosters rund 407,5 m,
- Weg südlich des Neuen Klosters (Walahfrid-Strabo-Weg) rund 405–405,5 m,
- Münsterfußboden heute rund 401,5 m,
- Münsterfußboden im 8. Jahrhundert (Bau I und II) rund 400,5 m,
- Klostergarten nördlich des Münsters heute rund 400 m,
- Gelände dort um 724 (Klostergründung) rund 398 m im Osten und rund 399 m im Westen (= Altes Klausstrum mit Kreuzgarten),

(vgl. J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, 270 mit Abb. 1; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan). Im Süden des Neuen Klosters lag vor dem



Neubau Fuggers 1605 das Gelände rund 6 m höher als Münsterplatz und Münsterfußboden. Aus diesem Grunde war zunächst einmal ein tiefer Einschnitt in den Hang südlich des Münsters notwendig, um das Neue Kloster überhaupt an das Münster anfügen zu können. Man schuf den (heutigen) Walahfrid-Strabo-Weg und führte die etwa 2,5 m hohe Geländestützmauer zu seiner Südseite auf. Das anfallende Aushubmaterial schüttete man östlich des Neuen Klosters zu den zwei heute noch deutlich erkennbaren Terrassen (nördlichster Teil des Gemeindefriedhofs bzw. Standort Einsegnungshalle) auf (abgebildet in: J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, 270 Abb. 1; vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 277–279). Dabei wurde auch das Terrain des zukünftigen Klosterinnenhofs erheblich abgesenkt, und zwar der gesamte Hofbereich südlich eines rund 9 m breiten Streifens entlang des Münsters. Die Grenze zwischen den beiden Hofbereichen markiert der 1605 abgetragene Südweig der Wartenbergischen Klostermauer (vgl. 1974/75), den wir bei der Klosterhofneugestaltung an mehreren Stellen antrafen. Das alte Klostermauerfundament verlief ungefähr parallel zur Südwand des Südseitenschiffs. Abt Friedrich von Wartenberg (1427–1453) hatte die Klostermauer ebenfalls als Stützmauer gegen den Hang hin errichtet. Bis zur Neugestaltung des Klosterhofs 1980–1982 waren, wie gesagt, die 1605–1610 geschaffenen Niveauverhältnisse im wesentlichen erhalten geblieben. Der Hof fiel von rund 404 m im Süden nach Norden hin um rund 0,3 m ab (bis zur Wartenberg-Mauer), um dann in sanfter Böschung zum Münster auf kürzerer Strecke (9 m) nochmals um rund 0,7 m auf 403 m Meereshöhe am Südseitenschiff abzustiegen.

Verbindet man die vom Fuggerkloster unterbrochene 405-m-Höhenlinie auf der Deutschen Grundkarte, Blatt 8220/32 (der einschlägige Ausschnitt abgedruckt bei J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, 270 Abb.), so stellt man fest, daß sie ursprünglich am Südrand des Klosterhofs verlaufen sein muß. Ähnliches gilt für die 404-m-Linie; sie lief vor dem Neubau Fuggers mitten durch den späteren Klosterhof; die 403-m-Linie am Südrand des Münsters. Daraus folgt: Südlich der Wartenberg-Mauer hat Fugger das Gelände um 0,3 m bis 1 m abgetragen, am stärksten am Südrand des Hofes. Nördlich der Wartenbergmauer wurde aufgefüllt. Der Klosterneubau 1605–1610 hat also mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit sämtliche etwa vorhandenen älteren Baureste und archäologischen Straten beseitigt (!), sieht man von dem rund 9 m breiten Streifen entlang des Münsters ab. Beim flächigen Bodenabtrag im südlichen Hofbereich konnten wir unter den neuzeitlichen 0,2–0,3 m starken Hofbekiesungen überall den gewachsenen Boden feststellen. Der Darstellung des Gemarkungsplans von 1707 zufolge war der Hof vormals durch ein Wegekreuz und Beete gegliedert und besaß im Schnittpunkt der Wege ein Brunnlein (darauf wurde bei der Neugestaltung 1980–1982 zurückgegriffen). Der Abflußkanal des Brunnleins ruht – von den Neugestaltungsmaßnahmen unberührt – unter der neuen Pflasterdecke des Hofes. Der Kanal führte – vom Brunnlein zur Nordostecke des Hofes, sodann unter dem Klosterostflügel hindurch, an der Südostecke der Sakristei vorbei, um im Klostergarten östlich des Münsterchors zu münden. Dort konnte das Wasser, ohne Schaden anzurichten, im Erdboden versickern. Bei den Grabungen zwischen Münsterchor und Fuggerkloster (s. 1981) haben wir diese Teile des Abflußkanals wiedergefunden. Brunnlein und Abflußkanal gehörten ursprünglich zum neuen Fuggerschen Klosterbau, ebenso vielleicht die auf dem Gemarkungsplan dargestellte Hofgestaltung.

In der Nordwestecke des Klosterhofs, wo jetzt der dritte Treppenturm Fuggers und ein Teil des Westflügels fehlt (heute Einfahrt), stießen die Kanalisationsgräben auf Reste dieser abgegangenen Teile des Fuggerklosters. Sie durchschnitten

- das bereits von Reisser (Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan und Abb. 280) aufgedeckte, massive und kreisrunde Treppenturmfundament mit seiner konzentrischen, rund 2 m rundum Raum gewährenden Baugrube,
- das nördlichste Kellerstützenfundament im Westflügel des Neuen Klosters; es hatte quadratischen Grundriß und war ebenfalls in einer weiten, kreisrunden Konstruktionsgrube gebaut worden,
- mehrfach das Fundament der Westflügelostwand des Fuggerklosters (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan und Abb. 280).

Weiter östlich, vor dem erhaltenen nordöstlichen Treppenturm Fuggers, konnte nördlich der Wartenberg-Mauer der auf rund 402 m Meereshöhe liegende Bauhorizont des Neuen Kloster von 1605–1610 ermittelt werden. Von der Wartenberg-Mauer zum Münster hin, also nach Norden, fiel die Oberkante des gewachsenen Bodens stark ab; er zeigte dort kaum noch groben Kies, sondern zunehmend lehmigen Sand. An den untersuchten Stellen schien auch seine mittelalterliche Oberkante noch erhalten zu sein.

Entlang des Südseitenschiffs hatte Emil Reisser fünf kleine Schnitte zur Ermittlung der nach außen laufenden Mauerfluchten der älteren Münsterbauzustände graben lassen. Neben den oben genannten Bauresten der abgebrochenen Teile des Fugger-Klosters stießen die Grabungsschnitte auf die Fundamente des sogenannten Älteren Westquerhauses und weiter östlich auf einen auf 401,62 m Meereshöhe liegenden Fußboden (E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan; Handblätter 13, 13a–d, 11a–b). Aus dem



Schnitt durch diesen Befund im östlichsten Grabungsloch Reissers geht hervor, daß es sich um ein Spritzpflaster aus Seekieseln, nicht um den Fußboden eines Gebäudeinnenraums handelt (Handblätter 11a–b). Es liegt etwa so tief unter dem heutigen Hofniveau wie die Bodenhöhe des Älteren Westquerhauses. Falls also auch das südliche Seitenschiff der Kreuzbasilika Heitos von Gebäuden begleitet gewesen wäre – wie dies ja zumindest für den Südflügel des Ostquerhauses nachgewiesen werden konnte (s. 1981) –, so dürften deren Reste in dem bei der Klosterhofneugestaltung nicht berührten Streifen südlich entlang des Münsters liegen.

Zusammenfassend ergab sich bei den umfangreichen Bauarbeiten 1978–1982 im Klosterhof folgendes Bild: Der Klosterneubau Bischof Fuggers beseitigte bis auf den angesprochenen Streifen radikal die älteren archäologischen Reste südlich des Münsters, nicht nur im Bereich der Gebäude, sondern auch im Innenhof des Neuen Klosters. Wir haben indessen aufgrund des Brunnen, der 1975 westlich des neuen Klosters zutage gekommen war, eine mittelalterliche Bebauung des späteren Klosterbauplatzes in Erwägung gezogen. Obwohl Reisser den Fuggerschen Klosterhof archäologisch nur ungenügend kannte, trifft seine Übersichtskarte für diesen Bereich des frühen Klosterbezirks insofern zu, als frühe Bauten dort nicht mehr nachweisbar sind (E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, Abb. 279). Der innere Ring der Klostermauer Wartenbergs verlief knapp südlich des Münsters. Sie hat eventuell am Ort des späteren Fugger-Klosters bestehende Bauten (beispielsweise das Konversenhospital; s. oben S. 155) nicht oder nicht mehr eingeschlossen.

1978–1980 *Am Ort der ehemaligen Stiftskirche St. Adalbert Aushub einer Baugrube für ein Wohnhaus; zugehörige Ver- und Entsorgungsleitungen*

Nach den planmäßigen Grabungen 1971 (s. dort) wurde mit den Notuntersuchungen 1978–1980 am ehemaligen Standort der im 19. Jahrhundert abgegangenen St.-Adalberts-Kirche die auf längere Sicht letzte Gelegenheit genutzt, archäologische Aufschlüsse zu dieser bedeutenden hochmittelalterlichen Reichenauer Kirche zu gewinnen. Der fünfte große Kirchenbau auf der Klosterinsel befand sich nach dem historischen Gemarkungsplan von 1707 in der Weggabelung der heutigen Hochwartstraße und der Oberen Ergat. Den Ursprung der Kirche in spätottonisch-frühsalischer Zeit bezeugen die Schriftquellen (zuletzt H. MAURER, *Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau*, bes. 269f.). In der Baugrube fand sich direkt südlich außerhalb des Langhauses der zugehörige kleine Friedhof. Ob es sich dabei um einen Reflex der Pfarrechte handelt, die St. Adalbert offenbar im späten Mittelalter erlangte (vgl. K. BEYERLE, *Aus dem liturgischen Leben*, 404)? Nach Westen und nach Norden hin setzten sich in den Kirchenfluchten Mauerzüge fort, die darauf hinweisen, daß sich an die Adalbertskirche einstmals Nebengebäude anschlossen. Dies überrascht nicht, weiß man doch, daß sich St. Adalbert im hohen Mittelalter zu einer kleinen Propstei entwickelte (K. BEYERLE, *Aus dem liturgischen Leben*, 403 ff.). Bemerkenswert ist, daß die Stiftsgebäude sich allem Anschein nach im Westen und Norden an die Adalbertskirche anschlossen wie in Mittelzell, Niederzell und Oberzell. Auch bei St. Adalbert dürfte dabei das Nordklostrum in Mittelzell normgebendes Vorbild gewesen sein.

1980–1983 *Planmäßige Ausgrabungen im alten Klostrum (RMZ 80)*

Als Münsterpfarrer Theodor Fehrenbach 1974, im Jahre der 1250-Jahrfeier des Inselklosters, den Erwerb des bis dahin in Privatbesitz befindlichen Teils des alten Klostrumwestflügels durch die Kirche einleitete, stand der Keller des Gebäudes archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen offen. Im Sommer 1975 konnte ich im Auftrag des Landesdenkmalamts erste Sondierungen vornehmen (direkt nördlich des Westquerhauses Bernos). Die Sondierungen stießen, wie zu erwarten war, auf reiche Befunde, so daß sie schließlich angesichts des drohenden Umbaus in mehrjährigen Ausgrabungen und Bauuntersuchungen innerhalb und östlich des Gebäudes mündeten.

Bereits die Prospektionsgrabung 1975/76 hatte gezeigt, daß sich – wie es auch die Unterlagen Reissers nahelegten – in dem Gebäude die Überreste von bis in die Frühzeit der Abtei zurückreichenden Bauten mittelbar unter dem Kellerboden erhalten hatten. Der Gang der Untersuchungen war im einzelnen folgender: 1975 wurden im südlichen Kellerraum die Grabungsschnitte 1–5 geöffnet, 1976 im nördlichen Kellerraum der Grabungsschnitt 6 begonnen; im Sommer 1980 gruben wir in der Südwestecke des alten Klostrums, wo der Kreuzgang zu vermuten war, die Schnitte 7/8 aus (nach längerer Unterbrechung im Frühjahr 1983 abgeschlossen sein); 1981 wurden im nördlichen Kellerraum die Grabungsschnitte 9–11 in Angriff genommen, 1982 schließlich die Schnitte 12–13. Insgesamt ist jetzt etwa ein Drittel der Grundfläche des Klostrumwestflügels untersucht. Die Gegebenheiten boten den unschätzbaren Vorteil, daß der alte Klostrumwestflügel in seiner gesamten Breite einschließlich des vorgelagerten Kreuzgangarms beim Anstoß an die Kirchenbauten der archäologischen Erforschung zur Verfügung stand: Wir erhielten dadurch



im Verlauf der Grabungen einen Schnitt durch den gesamten Klausrumflügel und können außerdem die Baureste unmittelbar an die von Reisser ergrabenen Kirchenbauten anschließen. Wie die Auswertung zeigt, lassen sich die bislang aufgedeckten Überreste des alten Klausrumwestflügels anhand der wiedergefundenen Handblätter Reissers an bereits Bekanntes und Datiertes anknüpfen. In der Zusammenschau unserer Untersuchungen mit den alten Grabungen eröffnet sich auch ein neuer Zugang zur Auswertung der Unterlagen Reissers.

#### 1981/82 Grabungen RMZ 81/1-4 im östlichen und nördlichen Klostergarten

Neben den Grabungen im und am alten westlichen Klausrumflügel (RMZ 80) fielen in den Jahren 1980-1984 Notgrabungen im Klostergelände an, verursacht durch Baumaßnahmen der Gemeinde Reichenau, die durch großzügiges Entgegenkommen die Untersuchungen erleichterte. Ein sich über die Jahre 1981-1984 erstreckendes Projekt erwuchs aus dem Bau einer Löschwasserleitung vom östlichen Seetor der Klostermauer zum Münsterchor bzw. zum Kellereingang des Fugger-Klosters südlich der Chorlaterne. Der Leitungsgraben wurde in drei Abschnitten (RMZ 81/1-2, 4) gründlich archäologisch untersucht. Ihm verdanken wir - ähnlich wie Reisser seinem Kanalgraben 1937 - einen Profilschnitt durch den gesamten östlichen Klostergarten. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind vor allem in die Beschreibung des »stillen Bezirks« (oben S. 46 ff.) eingegangen. Daher seien hier nur kurz die wesentlichen Stationen angesprochen. Zunächst traf der Graben am Kellereingang des Fuggerklosters auf die Reste eines ehemals zur Kreuzbasilika gehörenden Anbaus, der die Existenz eines Pendants zum nordöstlichen Choranraum der Kreuzbasilika nachweist - ein solcher Annex wurde gelegentlich bereits vermutet (W. ERDMANN und A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 505 TA 5; W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 228 mit Anm. 86). Wenig weiter östlich stieß der Graben auf den Mönchsfriedhof des Inselklosters sowie auf Reste einer ursprünglich an der Friedhofspersperie errichteten, im späten Mittelalter abgegangenen Kapelle. Im Innern des kleinen Baus fand sich ein Steinplattengrab, das durch einen eigenen Grabungsschnitt gründlich untersucht und schließlich geborgen werden konnte. Kapelle und Bestattung sind bisher historisch nicht identifiziert. Vor dem Bau des Oratoriums war dieser Ort bereits von Mönchsgräbern belegt gewesen.

Dann bog der Graben südöstlich der Chorlaterne in Richtung Nordosten ab, durchschnitt den Mönchsfriedhof in dessen gesamter Breite und berührte wenige Meter östlich des Münsterchorscheitels die Fundamente der Hl.-Kreuz-Kapelle (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 71 f.; W. ERDMANN und A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 512-514; DIES., Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels, 96 ff.). Direkt nördlich der Rotunde am Nordrand des Mönchsfriedhofs fiel das Gelände ursprünglich stark ab und ging in die Feucht- und Uferzone des Gnadensees über. Unter mächtigen Planierungen des 8. und frühen 9. Jahrhunderts fand sich eine urnenfelderzeitliche Schicht (s. die Bemerkungen von H. Schlichtherle unten S. 317 ff.). Auf den Planierungen lagerten die Reste eines vermutlich zum Bau der Kreuzbasilika oder des Klausrumostflügels gehörenden Mörtelmischers (künftig A. ZETTLER, Mörtelmischer aus dem frühmittelalterlichen Kloster Reichenau).

Damit sind die wichtigsten »Stationen« des Wasserleitungsgrabens von 1981 verzeichnet. Die Grabungen wurden dann im nördlichen Klostergarten 1983/84 fortgesetzt (s. dort). Das bislang völlig unerforschte Gelände nördlich der Kanzlei Fuggers (Altersheim) und innerhalb der Wartenberg-Mauer betraf anschließend die Grabung RMZ 81/3. Dort war der Bau eines unterirdischen Regenwasserklärbeckens geplant. Wir nahmen zunächst eine Sondage im Baugelände vor und führten diese Maßnahme, die Hinweise auf ehemaliges Seeufer und Holzbaureste erbracht hatte, beim Bau des Beckens im Frühjahr 1982 fort. Die Untersuchungen förderten Teile der frühmittelalterlichen Klosterschiffslände zutage.

#### 1982 Anschluß des Regenwasserbeckens

Das Regenwasserklärbecken, dessen Baugrube 1981 beobachtet worden war, bedurfte nach der Vollendung des Rohbaus des Anschlusses an die Kanalisation. Dazu wurde ein rund 1 m breiter und rund 1,20 m tiefer Graben vom Becken entlang der Abt-Heito-Straße bis knapp südlich der Fugger-Kanzlei (Altersheim) gezogen. Die Befunde in diesem Graben bestätigten Erkenntnisse, die der Kanalisationsbau 1974/75 (s. dort) und die Notgrabung 1981 geliefert hatten: Im Bereich der Fugger-Kanzlei ging der gewachsene Boden, der unter dicken spätmittelalterlichen Geländeauffüllungen lag, allmählich in ehemalige See- und Uferschichten über.



1982 *Hausanschlüsse des Neubaus Beck auf dem ehemaligen Pfalzgelände*

Der Wohnhausneubau Beck, der zu den Pfalzgrabungen 1978/80 geführt hatte (s. 1978), wurde nach seiner Vervollendung über das noch nicht archäologisch erforschte, östliche Pfalzgelände an die Ver- und Entsorgungsleitungen angeschlossen. Dabei zeigte sich, daß dieser Teil des ehemaligen Pfalzbezirks nahezu befundleer ist.

Direkt an der Burgstraße fanden sich im gewachsenen, bis fast unter die heutige Erdoberfläche reichenden Kies einzelne Grabgruben, die zum Friedhof der Pelagiuskirche gehört haben dürften (vgl. W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 193 mit Anm. 316): Direkt südlich der Pelagiuskapelle waren bei Bauarbeiten schon des öfteren Gräber gesichtet worden. Der zur Kirche gehörige Friedhof hat sich mit Gewißheit südlich derselben erstreckt, an dem Ort, wo auf dem historischen Gemarkungsplan (Die Kultur der Abtei Reichenau 2, 1243 mit Faksimile; W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, Abb. 23) der Pfalzvorplatz dargestellt ist. Die Aufschlüsse im östlichen Teil des Pfalzgeländes und auf dessen Vorplatz dürfen daher auch als abschließende Bestätigung unserer Thesen (s. 1978) zur frühen klösterlichen Pfalz der Reichenau betrachtet werden. Damit wird die ältere Ansicht hinfällig, in diesem Geländeabschnitt könnte sich nahe der Pelagiuskapelle die hochmittelalterliche Pfalz befunden haben (so W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 197ff.).

Abschließend sei angemerkt, daß Josef Christ in den vergangenen Jahren beim Pflügen des östlich vom Pfalzhauptgebäude Diethelms von Castel gelegenen Feldes immer wieder substantielle Mauerreste, vielleicht vom Westtrakt des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Mauerberings der Pfalz, beobachtet hat.

1983/84 *Die Grabungen RMZ 83/1–2 im östlichen Klostergarten*

Vom Sommer 1983 bis Ende März 1984 untersuchten wir die nördlichen Teile des für die Einbringung der bereits erwähnten Löschwasserleitung erforderlichen Grabens. Das Entgegenkommen der Gemeindeverwaltung Reichenau ermöglichte es, daß die neue Leitung befundschonend auf der alten Trasse verlegt werden konnte. Nach dem Entfernen der alten Wasserleitung konnten die Profile des rund 0,8 m tiefen Grabens dokumentiert und an drei Stellen planmäßige Grabungen durchgeführt werden.

Da Emil Reisser 1937 in der etwa parallel zu unserem Graben verlaufenden Kanalisationstrasse östlich des alten Klausstrums einen ausgedehnten Gebäudekomplex angeschnitten hatte, der ihm interessant genug erschien, um ihn großflächig – allerdings nur zum Teil – freizulegen, durften wir mit Spannung die Aufschlüsse der neuerlichen Grabungen erwarten. Die archäologischen Untersuchungen zogen sich wegen der überaus reichen Baureste des sogenannten Krankenhauses, ohne Zweifel einer der wichtigsten frühen klösterlichen Anlagen neben dem Klausstrum, bis Ende März 1984 hin. Da oben (S. 48ff.) die wichtigsten Ergebnisse mitgeteilt wurden, kann ich mich hier kurz fassen. Neben dem fundierten Einblick in die reiche und komplizierte, bis in die Anfänge des Inselklosters zurückreichende Baugeschichte des Komplexes, der gewiß als Mönchsinfirmerie zu deuten ist, gewährten die drei Grabungsschnitte Einblick in das umgebende Gelände. Nördlich wie östlich der Reichenauer Infirmerie schloß im früheren Mittelalter unmittelbar Feuchtland und Seeufer an. Soweit heute ein Urteil möglich ist, stehen dort weitere frühmittelalterliche Befunde zu erwarten.



# Bemerkungen zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Klosterplatzes

VON HELMUT SCHLICHOTHERLE

Die Sondagen der Mittelalterarchäologie des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg<sup>1</sup> stießen 1981 im Zuge einer Neuverlegung der Wasserleitung nur etwa fünf Meter nordöstlich des Münsterchors auf ein vorgeschichtliches Strandniveau. Die Stelle liegt wenige Meter unterhalb des heutigen Hanganstiegs (Abb. 1,1), in dem sich die 400 m-Klifflinie des Bodensees unter Aufschüttungen verbirgt. Beengt durch die Rohrleitung selbst, konnte das vorgeschichtliche Niveau in der Sondage RMZ 81/4 lediglich auf einer Fläche von ca. 3,5 m verfolgt werden. Etwa 2 m unter der heutigen Oberfläche zeigte sich unter Kloster-Planierschichten des 8. Jahrhunderts ein kieshaltiges, sandiges Stratum mit zahlreichen Molluskenschalen (85, 50), das unmittelbar auf sehr sandiger Seekreide (86) aufliegt (die Nummern beziehen sich auf die Abb. 2). Dieser Schicht entspricht wohl ein grauer Sand mit viel Kleinkies und wiederum Molluskenschalen (83) ganz im Südwesten des Schnittes, bei dem es sich um die Reste eines kleinen Spülsaumes handeln könnte. Darüber lagert ein ebenfalls sandiges Band mit kleinen Steinen und meist kleingeriebenem Molluskenbruch (49,84), das aber durch Humusanteile deutlich gelb-braun gefärbt ist und zahlreiche Einschlüsse von Tonscherben, Holzkohlen und gebrannten Lehmklümpchen enthält. Diese Schicht kann nicht mehr als limnische Bildung angesehen werden, vielmehr dürfte es sich um von der nahen Geländekante abgespülte Kolluvien handeln; möglicherweise geriet hier auch eine ufernahe Bodenbildung gelegentlich noch in den Einflußbereich des Hochwassers (Wassermollusken).

Bezeichnenderweise sind die oberen Bereiche der darunterliegenden, kiesigen »Strandschicht« (85, 50) grau-bräunlich gefärbt, was auf eine Überprägung durch Bodenbildung, möglicherweise auch auf eine Durchmischung im Zuge der Siedlungstätigkeit hindeutet. Auch die wohl im 8. Jahrhundert aufplanierten Straten (48,15), bei denen es sich um umgelagerte, lehmige Braunerde handelt, enthalten neben mittelalterlichen Funden vorgeschichtliche Scherben. Wahrscheinlich wurde hier Oberbodenmaterial aus dem unmittelbar anschließenden, etwas höher gelegenen Gelände eingebracht. Das kleingescherbte, meist etwas korrodierte und kantengerundete vorgeschichtliche Keramikmaterial macht einen einheitlichen Eindruck. Insgesamt wurden 390 Scherben beziehungsweise 2190 g Keramik geborgen, die sich folgendermaßen auf die einzelnen Straten verteilen:

<sup>1</sup> Dem Leiter der Grabungen, Herrn Dr. A. Zettler, danke ich für die Benachrichtigung und die Hinzuziehung bereits während der laufenden Geländearbeiten, für zahlreiche Hinweise sowie für die Überlassung des Fund- und Dokumentationsmaterials. Für die Umzeichnung der Pläne und Funde bin ich Frau A. Kalkowski und Herrn B. Splanemann zu Dank verpflichtet.



Befund	Feinkeramik	Halbfein- keramik	Grobkeramik	Gewicht
15	14 Stck.	3 Stck.	19 Stck.	81 g
48	32 Stck.	18 Stck.	124 Stck.	738 g
49	70 Stck.	15 Stck.	104 Stck.	1230 g
83	—	1 Stck.	2 Stck.	28 g
49/50	—	—	2 Stck.	25 g
85	—	—	1 Stck.	35 g

In der Masse (252 Stck., 1620 g) handelt es sich um eine mit Steingrus gemagerte Grobkeramik mit Wandstärken zwischen 7 und 12 mm, rotbrauner Außenfläche und grauem Bruch. Die Oberflächen sind oft nur flüchtig und uneben geglättet, mehrfach ist eine schlickartige Oberflächenrauung nachweisbar. Unter der feineren Keramik (153 Stck., 570 g) mit Wandstärken zwischen 4 und 9 mm finden sich sehr sorgfältig gearbeitete, feinsandige und feintonig-dünnwandige Stücke mit einer gut geglätteten Oberfläche. Die feinsandigen Stücke sind meist grau-braun, die feintonigen Stücke von rötlicher Färbung. Die für eine chronologische Zuweisung aussagefähigeren Scherben (siehe Abb. 3) werden im folgenden aufgelistet.

#### *Grobkeramik:*

Randscherbe eines größeren Schrägrandgefäßes, Randlippe mit Fingertupfen. Grobe Steingrusmagerung, flüchtig geglättet, braun-rot.

Fund Nr. RMZ 81/4 49b-1

Bodenscherbe. Feinsandiger Ton, geglättet, grau-braun.

Fund Nr. RMZ 81/4 49b-2

Wandscherbe mit flauen Fingereindrücken in der Halskehle. Grobe Steingrusmagerung, geglättet, rot-beige.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-2

Wandscherbe wohl eines Schrägrandgefäßes, verziert durch Fingertupfenreihen. Feine Steingrusmagerung, geglättet, rot-orange.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-7

Randscherbe eines großen Schrägrandgefäßes. Mittlere Steingrusmagerung, flüchtig geglättet, beige-orange.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-8

Randscherbe eines größeren Gefäßes. Feine, mittlere Steingrusmagerung, geglättet, rot-braun.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-10

Bodenscherbe eines kleineren Gefäßes. Mittlere Steingrusmagerung, flüchtig geglättet, rot-braun.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-11

Randscherbe eines Schrägrandgefäßes, Randlippe mit Fingertupfen. Grobe Steingrusmagerung, geglättet, rot.

Fund Nr. RMZ 81/4 49-1

Randscherbe eines Schrägrandgefäßes, Randlippe mit Fingertupfen. Grobe Steingrusmagerung, flüchtig geglättet, rot-orange.

Fund Nr. RMZ 81/4 49-2

Randscherbe eines Schrägrandgefäßes, Randlippe mit Fingertupfen. Grobe Steingrusmagerung, flüchtig geglättet, rötlich-beige.

Fund Nr. RMZ 81/4 49-4

#### *Feinkeramik:*

Randscherbe und nicht exakt anpassende Wandscherbe eines Schrägrandgefäßes, auf der Schulter, auf dem Außen- und Innenrand Spuren von Rotbemalung. Feintonig mit etwas Schamottmagerung, geglättet, rot-grau.

Fund Nr. RMZ 81/4 49a-1

Wandscherbe eines kleineren Gefäßes. Verzierung durch Kannelürenband, runde Stempel und schräge Kornstiche. Feinsandiger Ton, geglättet, rot-braun.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-1



Randscherbe einer Schale mit Schrägrand. Feintonig, grau, geglättet.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-3

Randscherbe eines kleineren Gefäßes. Mit feiner Schamottmagerung, geglättet, grau.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-4

Randscherbe eines Schrägrandgefäßes. Feintonig, geglättet, grau.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-5

Randscherbe. Feine Steingrusmagerung, geglättet, beige-grau.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-6

Randscherbe eines kleineren Gefäßes. Feine Steingrusmagerung, geglättet, rot-braun.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-9

Randscherbe eines kleineren Gefäßes. Feintonig, geglättet, rot.

Fund Nr. RMZ 81/4 49-3

Wandscherbe einer Schale mit Innenverzierung durch dreieckige Stempelstiche und geritzte Dreiecke.

Feintonig, geglättet, orange.

Fund Nr. RMZ 81/4 15-1

Bodenscherbe. Feine und grobe Steingrusmagerung, geglättet, grau-beige.

Fund Nr. RMZ 81/4 83-1

Randscherbe. Feintonig, geglättet, grau.

Fund Nr. RMZ 81/4 15-2

Außer Keramik liegen das Fragment einer Bronzenadel (Fund Nr. RMZ 81/4 48-12, Abb. 3) und drei unverbrannte Knochenfragmente vor. Bei diesen handelt es sich nach osteologischer Begutachtung um Oberarmbeine vom Reh sowie um ein nicht bestimmbares Fragment<sup>2</sup>. Diese Funde und die zahlreichen Bruchstücke von grobkeramischer Siedlungsware stützen die Vermutung, daß es sich bei dem Fundensemble um Siedlungsreste und nicht etwa um verlagerte Grabfunde handelt.

Die Keramikfunde gehören, soweit beurteilbar, alle zur spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur. Für die Datierung in eine sehr späte Phase von HaB sprechen vor allem die Fragmente eines rot bemalten Gefäßes mit hohem Trichterrand (Abb. 3, 49a-1) und stempelverzierte Stücke (Abb. 3, 48-1, 15-1), die bereits lebhaft an die »Alb-Salem-Keramik« der Stufe HaC erinnern<sup>3</sup>. Auch das Fragment eines am Bauchumbruch mit Fingertupfen verzierten Schrägrandgefäßes (Abb. 3, 48-7) fügt sich gut in spät zu datierende Urnenfelderkomplexe ein<sup>4</sup>. Randscherben von groben Schrägrandgefäßen mit fingergetupfter Randlippe (Abb. 4, 49b-1, 49-1, 49-2, 48-2) sind hingegen im früheren Material der Urnenfelderkultur Südwestdeutschlands häufig und scheinen auch am Bodensee in Inventaren der späten Urnenfelderzeit selten zu sein, wo randliche Fingertupfen oder Kerben meist in Kombination mit Verzierungen in der Halskehle auftreten<sup>5</sup>. Dies ist ein Indiz dafür, daß bereits mit einer älteren Besiedlungsphase am Ort, wohl ab Ha A2, zu rechnen ist.

2 Herrn Dr. M. Kokabi, Tübingen, danke ich für die Bestimmung der Fragmente sowie für Hinweise zum Erhaltungszustand. Es paßt gut zur Interpretation des Befundes, daß die Stücke Verwitterungsspuren zeigen, wie sie bei oberflächennaher Lagerung entstehen. Die Bestimmung erbrachte im Detail:

RMZ 81/4 (48) rechter Humerus vom Reh, Distalbereich, mediale Rolle.

RMZ 81/4 (49-5) Reh, Humerus, Schaft.

RMZ 81/4 (49-6) nicht bestimmbar.

3 Die in spärlichen Resten erhaltene Rotbemalung ist durch eine mikroskopische Untersuchung gesichert; Herrn G. Schöbel, der das Analysenergebnis im Rahmen seiner Dissertation zur Spätbronzezeit am nordwestlichen Bodensee ausführlicher darlegen wird, danke ich für die mündliche Mitteilung.

4 Vgl. U. RUOFF, Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz, Bern 1984, Taf. 20, 22, 33.

5 W. KIMMIG, Die Urnenfelderkultur in Baden, Berlin 1940. – R. DEHN, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg, Stuttgart 1972. – Vgl. auch H. SCHLICHTERLE, Bronzezeitliche Feuchtbodensiedlungen in Südwestdeutschland, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 11, 1981, 23 ff., Abb. 3-4.



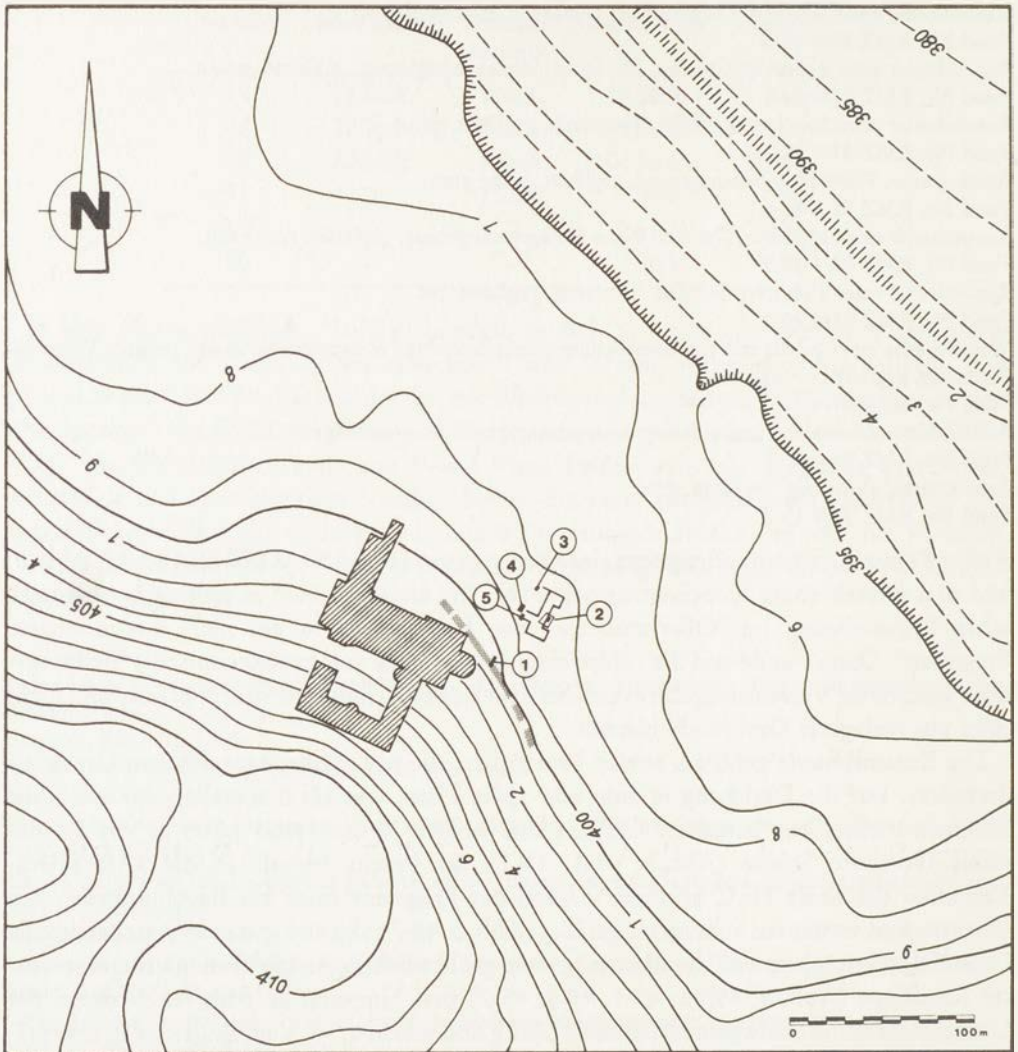


Abb. 1 Die Lage der Sondagen im Klosteranlage Reichenau-Mittelzell. Das heutige Seeufer verläuft etwa bei der 395m-Linie; der heute überschüttete, spätestbronzezeitliche Strand im Bereich der 400m-Linie ist als Rasterstreifen angedeutet.



Die besondere Bedeutung des kleinen Fundensembles von Reichenau-Mittelzell liegt darin, daß hier eine späte Siedlung der Urnenfelderkultur – im Übergang zur Eisenzeit – nachgewiesen werden kann, die entlang einer Linie bei 397,50 bis 398,00 m ü. NN am Ufer des Bodensees lag. Die Befunde, die keine Feuchterhaltung aufweisen und auch keine Hinweise auf ein Pfahlfeld geben, sprechen hier eher für eine Siedlung auf den Mineralböden oberhalb dieser Höhenlinie. Das Siedlungszentrum ist auf dem kleinen Geländevorsprung zu vermuten, der später vom Kloster überbaut wurde (vgl. Abb. 2). Hochwässer scheinen dabei den Rand des Siedlungsareals noch erreicht zu haben; einzelne Scherben sind in die Strandbildung selbst eingebettet. Diese hohe Uferlage ist um so erstaunlicher, als die Siedlungen der Urnenfelderkultur normalerweise weit draußen in der Flachwasserzone liegen. Gerade bei den späten Anlagen der laut Dendrochronologie<sup>6</sup> in Unteruhldingen und Hagnau um 850 v. Chr. abbrechenden Ufersiedlungen reichen die seewärtigen Palisaden und Kulturschichten unter 391 m ü. NN herunter<sup>7</sup>. Die analoge Geländesituation am Rande der Flachwasserzone wäre in Reichenau-Mittelzell 300 m seewärts der Fundstelle zu suchen. Hier scheint sich vorderhand die alte Hypothese eines krassen, mit einem Klimasturz<sup>8</sup> gekoppelten Seespiegelanstiegs am Ende der Urnenfelderkultur zu bestätigen, der zu einer Verlagerung der Siedlungen zwang. Die Befunde der Sondage in Reichenau-Mittelzell sind für derart weittragende Folgerungen jedoch auf zu kurze Profillänge untersucht, vor allem fehlt eine detaillierte sedimentologische und pollenanalytische Analyse des Strandniveaus. Eine gewisse Bestätigung des Befundes ergibt sich jedoch aus neuen Siedlungsfunden von Markelfingen-Sandäcker; auch dort liegen Funde der spätesten Urnenfelderkultur um 398 m ü. NN offenbar in eine Strandfazies eingebettet<sup>9</sup>.

Damit steht fest, daß am Bodensee die Tradition der Ufersiedlungen um 850 v. Chr. noch nicht völlig abgebrochen ist und zumindest einige Anlagen entlang eines höheren Strandniveaus weiterbestanden. Wieweit hier noch von Ufersiedlungen oder »Pfahlbauten« im engeren Sinn gesprochen werden kann, ist ungewiß, die Befunde von Reichenau-Mittelzell sprechen eher dafür, daß es sich bereits um ein Ausweichen auf ufernahe Mineralböden handelt.

Um hier weitere Sicherheit zu erlangen und zu prüfen, ob seewärts der Sondagen nicht doch noch Pfähle oder gar eine Kulturschicht mit Feuchterhaltung vorhanden sind, bot es sich an, die Untersuchungen der Mittelalterarchäologie des Jahres 1983 mit gezielten Bohrungen und Beobachtungen zu begleiten<sup>10</sup>. An vier Stellen (Abb. 1, 2-5) wurden die

6 A. BILLAMBOZ, Stand der Jahrringchronologie Oberschwabens und des Bodensees, in: B. BECKER u. a., Dendrochronologie in der Ur- und Frühgeschichte, Basel 1985, 30 ff.

7 H. SCHLICHTERLE, Prähistorische Ufersiedlungen am Bodensee – Eine Einführung in naturräumliche Gegebenheiten und archäologische Quellen, in: Berichte zu Ufer- und Moorsiedlungen Südwestdeutschlands 2, Stuttgart 1985, 22 ff., Abb. 9. – G. SCHÖBEL, Tauch-Sondagen in der spätbronzezeitlichen Siedlung Burg, Gemeinde Hagnau, Bodenseekreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986, Stuttgart 1987, 54 ff.

8 H. GAMS – R. NORDHAGEN, Postglaziale Klimaänderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa, München 1923.

9 B. Schlenker entdeckte hier 1984 in Baugruben Scherben, Steingeräte, Holzkohlen und Tierknochen, die in einer Tiefe von 60 bis 80 cm unter der heutigen Oberfläche in einen sandigen Horizont, unmittelbar über Seekreide, eingebettet waren. Die Fundstelle ist etwa 200 m vom heutigen Seeufer entfernt und liegt um 3 Meter höher als die vorgelagerten, bereits seit langer Zeit bekannten Ufersiedlungen »Markelfingen-Zeller Ried« und »Markelfingen-Kleine Espen«. Das Fundmaterial, unter dem sich auch graphit- und rotbemalte Scherben und ein Lignitarmring befinden, ist noch nicht publiziert.

10 Herrn Dr. P. Schmidt-Thomé danke ich für die Koordination der Maßnahmen. Die Bohrungen und Profilaufnahmen vor Ort wurden dankenswerterweise von T. Bollwage durchgeführt.



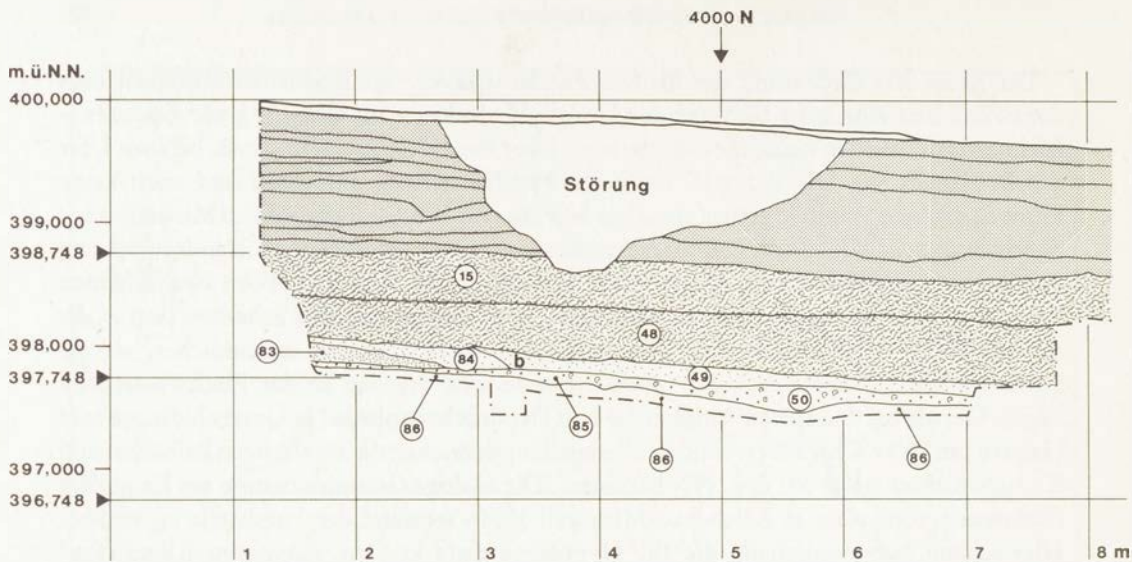


Abb. 2 Ausschnitt des Westprofils der Sondage RMZ 81/4 im Bereich der angeschnittenen vorgeschichtlichen Fundschichten (49–50, 83–85). Frühmittelalterliche Aufschüttungen (15, 48) ebenfalls mit vorgeschichtlicher Keramik. Mittelalterliche bis neuzeitliche Straten gerastert.

Straten genau beobachtet. Im Schnitt westlich des frühmittelalterlichen Infirmierie-Gebäudes (Abb. 1, 2) erfolgten zudem acht Bohrungen mit dem Künzelstab. Nur hier und im seewärtigen Aufschluß (Abb. 1, 3) zeigte sich unter den mittelalterlichen Füllschichten ein braunschwarzes, mit unverkohnten organischen Materialien durchsetztes Stratum, in dem sich zunächst eine stark zersetzte, prähistorische Kulturschicht vermuten ließ. Die etwa 30 cm mächtige Schicht zieht unter das Fundament des frühmittelalterlichen Gebäudes und ist in einen dunkleren, stark humosen oberen Bereich und einen helleren, rotbraunen unteren Bereich gliederbar. Im Liegenden folgen blaugraue Sande und sandige Seekreiden, die im oberen Bereich einen gestörten Eindruck machen. Die organische Schicht enthielt kein datierendes Scherbenmaterial, doch belegen zahlreiche, von einem Breitbeil herrührende, flache Holzspäne sowie Pfirsich- und Traubenkerne, daß hier ein mittelalterliches Stratum vorliegt. Bei der Durchsicht einer ausgeschlammten Probe unter dem Binokular fanden sich zudem Getreidedreschreste, Haselnuß- und Eichelschalen, Beerenkerne sowie Samen und Früchte von Unkräutern und Grünlandarten, dabei auch von Zeigern feuchter Standorte<sup>11</sup>. Dieses gemischte Artenspektrum, Fischreste<sup>12</sup>, Eierschalen sowie zahlreiche

11 Im einzelnen konnte ich unter dem Binokular folgende Taxa feststellen: *Brassica* sp., *Carex* sp., *Corylus avellana*, *Galeopsis tetrahit*, *Lycopus europaeus*, *Polygonum aviculare*, *Polygonum lapathifolium*, *Prunus* cf. *cerasus*, *Prunus persica*, *Prunella vulgaris*, *Quercus* sp., *Ranunculus repens*, *Ranunculus sceleratus*, *Rubus fruticosus*, *Rubus idaeus*, *Rumex* sp., *Sambucus nigra*, *Triticum spelta* (Spelzenbasen), *Umbelliferae*, *Vitis vinifera*. Einzig die Dinkelspelzen könnten aus der Sicht des Prähistorikers als ein besonderes Anzeichen auf Reste einer vorgeschichtlichen Kulturschicht gewertet werden, da dieses Getreide in den bronzezeitlichen Siedlungen des Alpenvorlandes dominant ist. Dinkel wird aber auch für das südwestdeutsche Frühmittelalter durch schriftliche Quellen belegt, so im Urkundenbuch der Abtei St. Gallen für 770 in Langenargen am Bodensee: R. GRADMANN, Der Dinkel der Alamannen. Württembergisches Jahrbuch für Statistik und Landeskunde, 1901, 103ff. Eine genauere paläoethnobotanische Untersuchung der Schicht wäre so vor allem im Hinblick auf die Wirtschaft des Klosters von Interesse.

12 Herr Dr. W. Torke hatte die Freundlichkeit, einen Blick auf die Fischknochen zu werfen. Es handelt sich bei den 16 ausgelesenen Gräten und Schuppen durchweg um Reste gängiger Bodenseefische, *Perca fluviatilis* (Flußbarsch) und *Cyprinidae* (Weißfische).



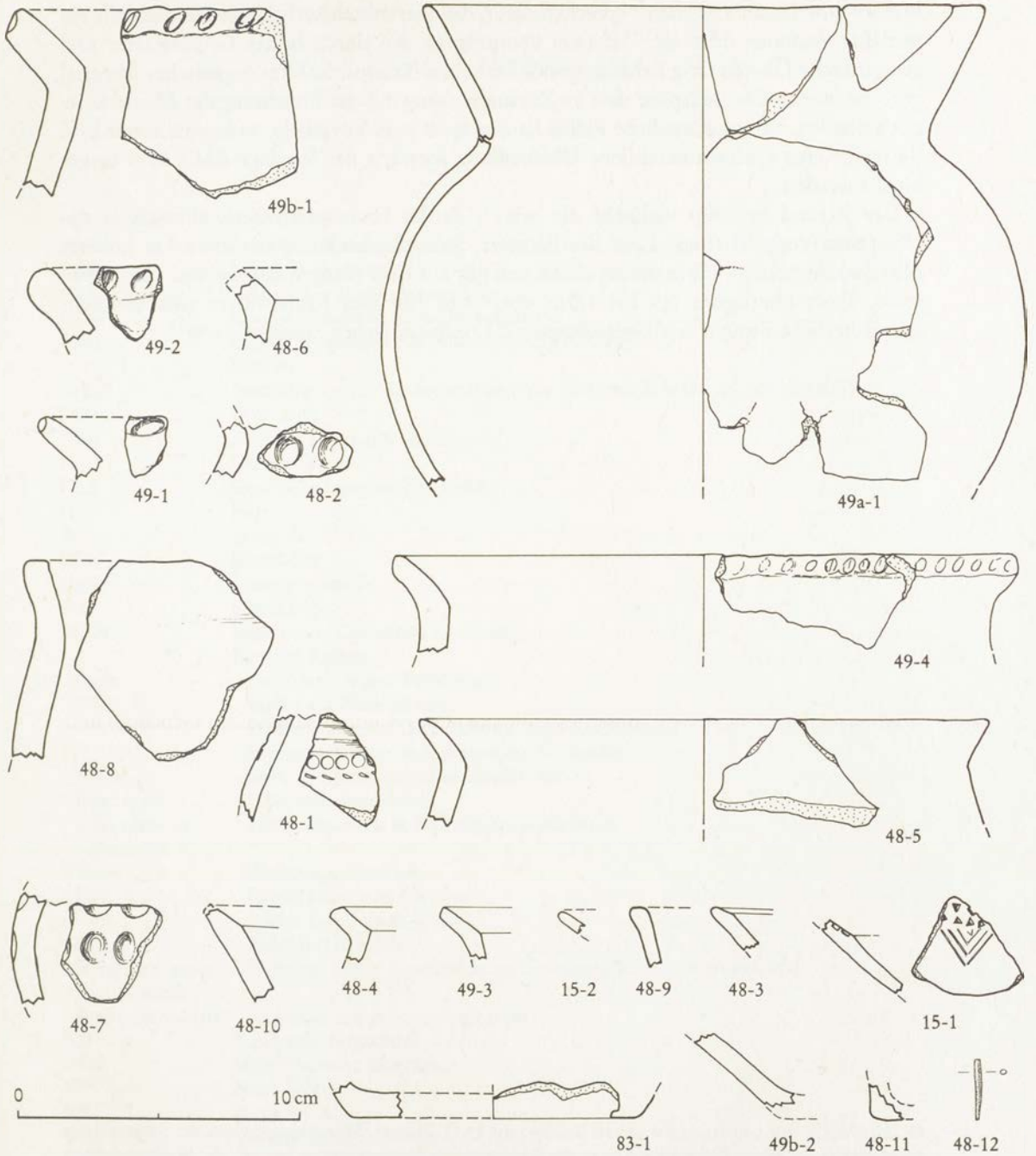


Abb. 3 Keramik der Urnenfelderkultur aus dem Grabungsschnitt RMZ 81/4 (die Fundnummern beziehen sich auf die Befunde Abb. 2).



Wasser- und Landmollusken<sup>13</sup> sprechen dafür, daß hier mittelalterliche Siedlungsabfälle ein seenahes Anmoor oder eine Uferauwe überprägten, wo durch hohes Grundwasser und gelegentliche Überflutung Erhaltungsmöglichkeiten für unverkohltes organisches Material gegeben waren. Die Beilspäne sind im Zusammenhang mit der Errichtung der Klosteranlagen zu sehen. Vorgeschichtliche Pfähle kamen nicht zum Vorschein, es konnte somit kein Beleg für eine spätbronzezeitliche Ufersiedlung seewärts der Sondage RMZ 81/4 beigebracht werden.

Der Befund bestätigt vielmehr die von A. Zettler herausgearbeitete, ehemals in das Ufergebiet vorgeschobene Lage des Klosters. Seine Beobachtung um etwa 1 m höherer Mittelwasserstände im Mittelalter deckt sich gut mit dem Ausgrabungsbefund von Hornstaad. Dort überlagern 0,5 bis 1,0 m über dem heutigen Mittelwasser römerzeitlich-mittelalterliche Strand- und Seesedimente die prähistorischen Siedlungsreste<sup>14</sup>.

13 Die Mollusken wurden zur weiteren Bearbeitung an G. Falkner, München, gegeben, der aufgrund des Artenspektrums einige Besonderheiten in der ökologischen Aussage finden konnte, die in einer eigenen Publikation veröffentlicht werden sollen. Das umfangreiche Artenspektrum umfaßt mehrere Faunen unterschiedlichen Erhaltungsgrades, die dafür sprechen, daß die Fundschicht ein Gemenge ursprünglich getrennter Straten darstellt. Vertreten sind eine Wasserfauna, eine Uferfauna und die Fauna einer entwickelten Hartholzauwe. Die festgestellten Fragmente von Eierschalen können dem Haushuhn zugewiesen werden.

14 H. SCHLICHOTHERLE, Die Ausgrabungen 1973–1977 in den Ufersiedlungen Hornstaad-Hörnle I – Befunde und Funde aus dem frühen Jungneolithikum am westlichen Bodensee. Diss. Freiburg 1979. – H. LIESE-KLEIBER, Pollenanalyse in der Ufersiedlung Hornstaad-Hörnle I. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 6, Stuttgart 1985, 83 ff.



## Siglen und Abkürzungen

AKG	Archiv für Kulturgeschichte
BAR	British Archaeological Reports
CBA	Council for British Archaeology
CCM	Corpus Consuetudinum Monasticarum
CSEL	Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum
D	Diplom
DA	Deutsches Archiv für Erforschung (bis 1944: der Geschichte) des Mittelalters
DD	Diplomata
FDA	Freiburger Diözesan-Archiv
Fs.	Festschrift
GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe
H.	Heft
Jb.	Jahrbuch
Jbb.	Jahrbücher
Masch.	Maschinenschrift
Ms.	Manuskript
MGH	Monumenta Germaniae Historica
	Einzelne Reihen:
Capit.	Capitularia regum Francorum
DD	Diplomata Karolinorum
	Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum
	Diplomata regum et imperatorum Germaniae
Form.	Formulae Merovingici et Carolini aevi
Libr. confr.	Libri confraternitatum
Libr. mem. et Necr. NS	Libri memoriales et Necrologia, Nova Series
Necr.	Necrologia Germaniae
Poet. lat.	Poetae Latini aevi Carolini
	Poetae Latini medii aevi
SS	Scriptores in folio
Script. rer. germ. in us. schol.	Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi
Script. rer. merov.	Scriptores rerum Merovingicarum
ND	Neudruck, Nachdruck
NDB	Neue Deutsche Biographie
NF	Neue Folge
NS	Nova Series
OSB	Ordinis Sancti Benedicti
QuFIAB	Quellen und Forschungen aus Italienischen Archiven und Bibliotheken
REC	Regesta Episcoporum Constantiensium
RI	Regesta Imperii
RMZ	Reichenau-Mittelzell: Kürzel der Reichenauer Grabungsdokumentationen
SVGB'see	Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung
TUB	Thurgauisches Urkundenbuch
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
Zs.	Zeitschrift



## Quellen und Schrifttum

### Quellen

- Acta Foundationis (= Acta Murensia), hg. v. Martin KIEM, Das Kloster Muri im Kanton Argau, in: Franz Ludwig BAUMANN, Quellen zur Schweizer Geschichte 3: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri (s. dort), 1–106
- Actuum praeliminarium synodi primae Aquisgranensis commentationes sive Statuta Murbacensia, hg. v. Josef SEMMLER, Corpus Consuetudinum Monasticarum 1 (s. dort), 437–450
- Alcuini Carmina, hg. v. Ernst DÜMMLER, MGH Poetae Latini aevi Carolini 1, Berlin 1881, 160–351
- Adalberti Vita Heinrici II. imperatoris, hg. v. Georg WAITZ, MGH Scriptores 4, Hannover 1841 (ND Stuttgart 1968), 792–814
- Die Altarplatte von Reichenau-Niederzell, hg. v. Dieter GEUENICH, Renate NEUMÜLLERS-KLAUSER und Karl SCHMID, MGH Libri memoriales et Necrologia NS 1, Supplementum, Hannover 1983
- Annales Augienses, hg. v. Georg Heinrich PERTZ, MGH Scriptores 1, Hannover 1826 (ND Stuttgart 1976), 67–69
- Annales Fuldenses, hg. v. Georg Heinrich PERTZ, MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 7, Hannover 1891
- Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi, hg. v. Friedrich KURZE, MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 6, Hannover 1895 (ND Hannover 1950)
- Annales Sangallenses maiores, hg. v. Carl HENKING, Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte 19, St. Gallen 1884, 195–368
- Annalista Saxo, hg. v. Georg WAITZ, MGH Scriptores 6, hg. v. Georg Heinrich PERTZ, Hannover 1844 (ND Stuttgart 1980), 542–777
- Appendix ad Walahfridi carmina, hg. v. Ernst DÜMMLER, MGH Poetae Latini aevi Carolini 3, Berlin 1884, 23–473
- AUG 1 = älteres Reichenauer Kalendar-Nekrolog Wien, Österreichische Nationalbibliothek Cod. lat. 1815, fol. 6<sup>v</sup>–12<sup>v</sup> (Edition der Namen MGH Nocr. 1, s. dort)
- AUG 2 = jüngerer Reichenauer Nekrolog Zürich, Zentralbibliothek Ms. Rh. hist. 28, fol. 155<sup>v</sup>–167<sup>v</sup> (Edition der Namen MGH Nocr. 1, s. dort)
- Benedicti Regula, recensuit Rudolf HANSLIK (CSEL 75, Vindobonae 1960)
- Brevium exempla, hg. v. Alfred BORETIUS, MGH Capitularia regum Francorum 1, Hannover 1883, 250–256
- Candidus de vita Aegili, hg. v. Ernst DÜMMLER, MGH Poetae Latini aevi Carolini 2, Berlin 1884, 94–117
- Capitulare de villis, hg. v. Alfred BORETIUS, MGH Capitularia regum Francorum 1, Hannover 1883, 83–91
- Capitulare monasticum, hg. v. Alfred BORETIUS, MGH Capitularia regum Francorum 1, Hannover 1883, 344–349
- Casus monasterii Petrishusensis (Die Chronik des Klosters Petershausen), hg. v. Otto FEGER, Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 3, Sigmaringen 1978
- Casuum s. Galli continuatio I auctore Ekkehardo IV., hg. v. Georg Heinrich PERTZ, MGH Scriptores 2, Hannover 1829 (ND Stuttgart 1976), 74–147
- Catalogus abbatum Augiensium, hg. v. Otto HOLDER-EGGER, MGH Scriptores 13, Hannover 1881 (ND Stuttgart 1985), 331–332
- S. Chrodegangi Regula canonicorum, Metensis episcopi (742–766), aus dem Leidener Codex Vossianus latinus 94 mit Umschrift der tironischen Noten, hg. v. Wilhelm SCHMITZ, Hannover 1889
- Chronicon Laureshamense, hg. v. Karl PERTZ, MGH Scriptores 21, Hannover 1869 (ND Stuttgart 1963), 334–453
- Die Chronik des Gallus Öhem, hg. v. Karl BRANDI, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2, Heidelberg 1893
- Consuetudines Corbeienses, hg. v. Josef SEMMLER, Corpus Consuetudinum Monasticarum 1 (s. dort), 355–422
- Consuetudines Einsiedlenses, hg. v. Bruno ALBERS, Consuetudines Monasticae 5 (s. dort), 71–110



- Corpus Consuetudinum Monasticarum, hg. v. Kassius HALLINGER, 12 Bde., Siegburg 1963–1985
- (MGH) Diplomata Karolinorum 1. Pippini, Carlomanni, Caroli Magni Diplomata, hg. v. Engelbert MÜHLBACHER unter Mitwirkung von Alfons DOPSCH, Johann LECHNER und Michael TANGL, Berlin 1906 (<sup>2</sup>1956)
- (MGH) Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1. Ludowici Germanici, Karolomanni, Ludowici Junioris Diplomata, hg. v. Paul KEHR, Berlin 1932–1934
- 2. Karoli III. Diplomata, hg. v. Paul KEHR, Berlin 1936–1937
- 3. Arnolfi Diplomata, hg. v. Paul KEHR, Berlin 1940
- 4. Zwentiboldi et Ludowici Infantis Diplomata, hg. v. Theodor SCHIEFFER, Berlin 1960
- (MGH) Diplomata regum et imperatorum Germaniae 1. Conradi I., Heinrici I. et Ottonis I. Diplomata, hg. v. Theodor SICKEL, Berlin 1879–1884 (<sup>2</sup>1956)
- 3. Heinrici II. et Arduini Diplomata, hg. v. Harry BRESSLAU, Hermann BLOCH, Robert HOLTZMANN u. a., Berlin 1900–1903
- 5. Heinrici III. Diplomata, hg. v. Harry BRESSLAU (†) und Paul KEHR, Berlin 1926–1931 (<sup>2</sup>1957)
- Einhardi Vita Karoli Magni, hg. v. Oswald HOLDER-EGGER, MGH Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 25, Hannover – Leipzig 1911 (ND Hannover 1965)
- Ekkehardi IV. Casus s. Galli, hg. v. Hans F. HAEFELE, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 10, Darmstadt 1980
- Ekkeharti (IV.) Casus s. Galli, hg. v. Gerold MEYER VON KNONAU, Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 15/16, St. Gallen 1877
- Epitaphium Geroldi comitis, hg. v. Ernst DÜMMLER, MGH Poetae Latini aevi Carolini 1, Berlin 1881, 114–115
- Expositio regulae ab Hildemaro tradita, hg. v. Rupertus MITTERMÜLLER, Vita et regula sanctissimi patris Benedicti una cum Expositione regulae 3, Regensburg – New York – Cincinnati 1880
- Formulae Augienses, hg. v. Karl ZEUMER, MGH Formulae Merovingici et Carolini aevi, Hannover 1886, 339–377
- Gesta abbatum Fontanellensium, hg. v. S. LOEWENFELD, MGH Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 28, Hannover 1886
- Gesta sanctorum patrum Fontanellensis coenobii, hg. v. Dom Fernand LOHIER und J. LAPORTE (Ouvrages publiés par la Société de l'histoire de Normandie, Rouen – Paris 1936)
- Gesta Witigowonis, hg. v. Karl STRECKER, MGH Poetae Latini medii aevi 5, Leipzig – Berlin – München 1937–1979, 260–279
- Die Gründungsurkunden der Reichenau, hg. v. Peter CLASSEN (Vorträge und Forschungen 24, Sigmaringen 1977)
- Hariulf, Chronique de l'Abbaye de Saint-Riquier (V<sup>e</sup> siècle–1104). Collection des textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire, ed. Ferdinand LOT, Paris 1894
- Heitonis Visio Wettini, hg. v. Ernst DÜMMLER, MGH Poetae Latini aevi Carolini 2, Berlin 1884, 267–275
- Herimanni Augiensis Chronicon, hg. v. Georg Heinrich PERTZ, MGH Scriptorum 5, Hannover 1844 (ND Stuttgart 1968), 67–133
- Hrabani Mauri Carmina, hg. v. Ernst DÜMMLER, MGH Poetae Latini aevi Carolini 2, Berlin 1884, 154–258
- Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, hg. v. Franz Ludwig BAUMANN, Quellen zur Schweizer Geschichte 3: Die älteren Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri, Basel 1883
- Liber tramitis aevi Odilonis abbatis, hg. v. Petrus P. DINTER, Corpus Consuetudinum Monasticarum 10 (s. dort)
- (MGH) Libri confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis (Necrologia Germaniae, Supplementum), hg. v. Paul PIPER, Berlin 1884
- Miracula s. Pirminii Hornbacensia, hg. v. Otto HOLDER-EGGER, MGH Scriptorum 15/1, Hannover 1887 (ND Stuttgart 1963), 31–35
- De miraculis et virtutibus s. Marci evangelistae, hg. v. Theodor KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno (s. dort), 143–151
- (MGH) Necrologia Germaniae 1. Dioecesis Augustensis, Constantiensis, Curiensis, hg. v. Franz Ludwig BAUMANN, Berlin 1888 (Kompilation von AUG 1 und AUG 2 zum »Necrologium Augiae Divitis« S. 271–282)
- Notkeri Balbuli Gesta Karoli Magni imperatoris, hg. v. Hans F. HAEFELE, MGH Scriptorum rerum Germanicarum NS 12, Berlin 1959 (München <sup>2</sup>1980)
- Pauli Warnefridi diaconi Casinensis in sanctam regulam commentarium, ad XIV. saecularem sanctissimi patris Benedicti nativitatis annum archi-coenobii Casinensis monachi nunc primum ediderunt, Monte Cassino 1880



- De pretioso sanguine domini nostri, hg. v. Theodor KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno (s. dort), 152–166
- Das Professbuch der Abtei St. Gallen: St. Gallen/Stifts-Archiv, Cod. Class. I. Cist. C. 3. B. 56. Phototypische Wiedergabe mit Einführung und einem Anhang v. Paul M. KRIEG, Codices Liturgici 2, Augsburg 1931
- Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 1: Die Reichsannalen – Einhard Leben Karls des Großen – Zwei Leben Ludwigs – Nithard Geschichten, hg. v. Reinhold RAU, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 5, Darmstadt 1974
- Ratperti Casus s. Galli, hg. v. Gerold MEYER VON KNONAU, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte 13, St. Gallen 1872
- (Der Text der) Reichenauer »Gründungsurkunden«, hg. v. Ingrid HEIDRICH (s. dort), 81–88
- Regula s. Benedicti abbatis Anianensis sive Collectio capitularis, hg. v. Josef SEMMLER, Corpus Consuetudinum Monasticarum 1 (s. dort), 501–536
- Der Rotulus Sanpetrinus nach dem Original im Großh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe, hg. v. Friedrich VON WEECH, in: Freiburger Diözesan-Archiv 15 (1882) 133–184 (mit Ergänzung von Hermann FLAMM: Ein neues Blatt des Rotulus San Petrinus aus dem Freiburger Stadtarchiv, in: ZGO 67, 1913, 72–84)
- St. Galler Tottenbuch und Verbrüderungen, hg. v. Ernst DÜMLER und Hermann WARTMANN, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte 9, St. Gallen 1869, 1–124
- Synodi primae Aquisgranensis acta praeliminaria, hg. v. Josef SEMMLER, Corpus Consuetudinum Monasticarum 1 (s. dort), 433–436
- Synodi primae Aquisgranensis decreta authentica, hg. v. Josef SEMMLER, Corpus Consuetudinum Monasticarum 1 (s. dort), 451–468
- Synodi secundae Aquisgranensis decreta authentica, hg. v. Josef SEMMLER, Corpus Consuetudinum Monasticarum 1 (s. dort), 469–481
- Thurgauisches Urkundenbuch, hg. v. Thurgauischen historischen Verein, Redaktion Friedrich SCHALTEGGER, Bde. 1–8, Frauenfeld 1924–1967
- Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich bearbeitet von Hermann WARTMANN, Theil I und II, Zürich 1863–1866; Teil III, hg. v. Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1874 (zit. WARTMANN UB)
- Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau (Einleitung, Register, Faksimile), hg. v. Johanne AUTENRIETH, Dieter GEUENICH und Karl SCHMID, MGH Libri memoriales et Necrologia NS 1, Hannover 1979
- Visio Wettini Walahfridi, hg. v. Ernst DÜMLER, MGH Poetae Latini aevi Carolini 2, Berlin 1884, 301–333
- Vita s. Meginrati, hg. v. Otto HOLDER-EGGER, MGH Scriptorum 15/1, Hannover 1887 (ND Stuttgart 1963), 444–448
- Vita s. Otuari abbatis, hg. v. Gerold MEYER VON KNONAU, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte 12, St. Gallen 1870, 92–150
- Vita s. Pirminii, hg. v. Otto HOLDER-EGGER, MGH Scriptorum 15/1, Hannover 1888 (ND Stuttgart 1963), 17–31
- Vitae Columbani abbatis discipulorum eius libri II, hg. v. Bruno KRUSCH, MGH Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 37, Hannover – Leipzig 1905, 1–294
- Vitae Galli auctore Walahfrido, hg. v. Bruno KRUSCH, MGH Scriptorum rerum Merovingicarum 4, Hannover – Leipzig 1902 (ND Hannover 1977), 280–337
- Walahfridi Strabi Carmina, hg. v. Ernst DÜMLER, MGH Poetae Latini aevi Carolini 2, Berlin 1884, 259–422
- Ysonis de miraculis s. Otuari libri II, hg. v. Ildefons VON ARX, MGH Scriptorum 2, Hannover 1829 (ND Stuttgart 1976), 47–54
- Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds, neu hg., übersetzt und erläutert v. Erich KÖNIG und Karl Otto MÜLLER, Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 2, Stuttgart – Berlin 1941 (ND Sigmaringen 1978)

#### *Schrifttum*

- Die Abtei Pfäfers. Geschichte und Kultur. Katalog, hg. v. Werner VOGLER, St. Gallen 1983
- Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, hg. v. Helmut MAURER, Sigmaringen 1974
- Actes du colloque »Autour d'Hildegarde«. Recueil d'études publié par Pierre RICHÉ, Carol HEITZ et François HÉBER-SUFFRIN (Université Paris X Nanterre Centre de recherches sur l'antiquité tardive et le haut moyen âge et Centre de recherches d'histoire et civilisation de l'Université de Metz, Cahier V, 1987)



- AHRENS, Claus: Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa. (Katalog) zur Ausstellung des Helms-Museums. Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte vom 13. November 1981 bis 28. März 1982 (Veröffentlichungen des Helms-Museums 39, Hamburg 1981)
- AJOT, José – Nadine BERTHELIER-AJOT: Chelles durant le Haut Moyen Age, bilan des recherches en cours, in: *La Neustrie* (s. dort), 160–164 Nr. 38
- ALBERS, Bruno: *Consuetudines Monasticae 5: Consuetudines monasteriorum Germaniae necnon S. Vitonis Viridunensis et Floriacensis abbatiae monumenta saeculi decimi continens*, Monte Cassino 1912
- Die Altarplatte von Reichenau-Niederzell, hg. v. Dieter GEUENICH, Renate NEUMÜLLERS-KLAUSER und Karl SCHMID (MGH Libri memoriales et Necrologia NS 1, Supplementum, Hannover 1983)
- ALTHOFF, Gerd: Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen (Münstersche Mittelalter-Schriften 47, München 1984)
- : Beobachtungen zum liudolfingisch-ottonischen Gedenkwesen, in: *Memoria* (s. dort), 649–665
- : Necrologabschriften aus Sachsen im Reichenauer Verbrüderungsbuch (= Unerforschte Quellen aus quellenarmer Zeit. III), in: ZGO 131 (1983) = Festgabe Gerd Tellenbach zum 80. Geburtstag, 91–108
- : Der Sachsenherzog Widukind als Mönch auf der Reichenau, in: *Frühmittelalterliche Studien* 17 (1983), 251–279
- : Über die von Erzbischof Liutbert auf die Reichenau übersandten Namen, in: *Frühmittelalterliche Studien* 14 (1980), 219–242
- : Unerkannte Zeugnisse vom Totengedenken der Liudolfinger, in: *DA* 32 (1976), 370–404
- : Zur Verflechtung der Führungsschichten in den Gedenkquellen des frühen 10. Jahrhunderts (= Unerforschte Quellen aus quellenarmer Zeit. IV), in: *Vorträge des Bielefelder Colloquiums vom Dezember 1982* (im Druck)
- und Hagen KELLER: Heinrich I. und Otto der Große. Neubeginn und karolingisches Erbe (Persönlichkeit und Geschichte 122/123, Göttingen – Zürich 1985)
- und Alfons ZETTLER: Prominente Klosterhäftlinge auf der Reichenau in der Karolingerzeit: A) Der Sachsenherzog Widukind B) Der Slawenapostel Methodius und seine Gefährten (Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Protokoll Nr. 262 vom 14. Mai 1983)
- AMANN, Karl: Traunkirchen als Grablege seiner ›Stifter‹ und ›Wohltäter‹. Archäologische und liturgiegeschichtliche Beobachtungen, in: *Blätter für Heimatkunde* 35 (1981), 98–114
- AMENT, Hermann – Walter SAGE – Uta WEIMANN: Die Ausgrabungen in der Pfalz zu Ingelheim in den Jahren 1963 und 1965, in: *Germania* 46 (1968), 291–312
- AMMANN, Hektor: Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter, in: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 25 (1948), 5–220
- AMSCHWAND, Rupert – Roman W. BRÜSCHWEILER – Jean Jacques STEGRIST: Art. ›Muri‹, in: *Helvetia Sacra* III 1/2 (s. dort), 896–952
- ANDERES, Bernhard: Der Turm und sein Werkmeister Wolfgang Vögeli, in: *Die Kirche Sankt Mangen in St. Gallen* (s. dort), 50–74
- ANDREWS, Francis B.: The Medieval Builder and his Methods, in: *Transactions of the Birmingham Archaeological Society* 48 (1925; separat: East Ardsley – Totowa 1974)
- ANGENENDT, Arnold: Die irische Peregrinatio und ihre Auswirkungen auf dem Kontinent vor dem Jahre 800, in: Heinz LÖWE (Hg.): *Die Iren und Europa im früheren Mittelalter* (s. dort), Bd. 1, 52–79.
- : Die Liturgie und die Organisation des kirchlichen Lebens auf dem Lande, in: *Cristianizzazione ed organizzazione ecclesiastica delle campagne nell'alto medioevo: espansione e resistenze 1* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 28, Spoleto 1982), 169–234
- : *Monachi Peregrini*. Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des frühen Mittelalters (Münstersche Mittelalter-Schriften 6, München 1972)
- : Pirmin und Bonifatius. Ihr Verhältnis zu Mönchtum, Bischofsamt und Adel, in: *Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau*, hg. v. Arno BORST (Vorträge und Forschungen 20, Sigmaringen 1974), 251–304
- : Zur Entstehung der Privatmesse; erschienen als: *Missa specialis*. Zugleich ein Beitrag zur Entstehung der Privatmessen, in: *Frühmittelalterliche Studien* 17 (1983), 153–221
- ANTIN, Paul: *La critique de la Vita de saint Philibert*, in: *Congrès scientifique du XIII<sup>e</sup> centenaire de Jumièges* (Rouen 1954), Rouen 1955, Bd. 1, 15–22
- APFELTHALER, Johann: Zur Baugeschichte der gotischen Stiftskirche von Mondsee, in: *Das Mondseeland* (s. dort), 149–165
- Aquae Granni. Beiträge zur Archäologie von Aachen (Rheinische Ausgrabungen 22, Köln – Bonn 1982)
- Archäologische Denkmäler in Gefahr. Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973–1978. Westfälisches Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Münster 1979



- The Archaeology of Anglo-Saxon England, ed. David M. WILSON, London 1976
- Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt, hg. v. Friedrich MÖBIUS – Ernst SCHUBERT, Weimar 1984
- ARENS, Fritz: Die Grabmäler des Herzogs Otto und der Königin Liutgard in der Aschaffener Stiftskirche, in: Aschaffener Jb. für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 4 (1957) = 1000 Jahre Stift und Stadt Aschaffenburg. Fs. zum Aschaffener Jubiläumjahr 1957, 239–285
- : Kapitelsaal und Sepulchur bei Dom- und Stiftskirchen, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 18/19 (1956/57), 62–73
- : Das Werkmaß in der Baukunst des Mittelalters (8. bis 11. Jahrhundert), Diss. phil. Bonn 1938 (gedr.: Würzburg 1938)
- ARIÈS, Philippe: Studien zur Geschichte des Todes im Abendland, München<sup>2</sup>1982
- : Geschichte des Todes, München 1982
- Aspects de la construction de bois en Normandie. Du I<sup>er</sup> siècle au XIV<sup>e</sup> siècle. Travaux publiés sous la direction de Patrick HALBOUT et Jacques LE MAHO: Centre archéologique de Normandie, Caen 1984
- Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975 (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 1/1–4, Mainz 1975)
- Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968, hg. v. Joachim WERNER (Veröff. d. Komm. zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften = Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23, München 1977)
- AUTENRIETH, Johanne: Beschreibung des Codex, in: Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau (s. dort), XV–XLI
- : Der Codex Sangallensis 915. Ein Beitrag zur Erforschung der Kapitelfizienbücher, in: Landesgeschichte und Geistesgeschichte (s. dort), 42–55
- : Purchards Gesta Witigowonis im Codex Augiensis CCV, in: Studien zur mittelalterlichen Kunst. 800–1250. Fs. für Florentine Mutherich zum 70. Geburtstag, hg. v. Katharina BIERBRAUER – Peter K. KLEIN – Willibald SAUERLÄNDER, München 1985, 101–106
- BAATZ, Dietwulf: Heizversuch an einer rekonstruierten Kanalheizung in der Saalburg, in: Saalburg-Jb. 36 (1979), 31–44
- und Fritz-Rudolf HERRMANN: Die Römer in Hessen, Stuttgart 1982
- BADER, Karl Siegfried: Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes, 3 Bde., Weimar/Wien–Köln – Graz 1958–1973
- BAIER, Hermann: Von der Reform des Abtes Friedrich von Wartenberg bis zur Säkularisation (1427–1803) (= Zur Einführung in die Klostergeschichte II.), in: Die Kultur der Abtei Reichenau (s. dort), 213–262
- BANDMANN, Günter: Früh- und hochmittelalterliche Altaranordnung als Darstellung, in: Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr, Textbd. 1, Düsseldorf 1962, 371–411
- : Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin 1951
- : Über Pastophorien und verwandte Nebenräume im mittelalterlichen Kirchenbau, in: Kunstgeschichtliche Studien für Hans Kauffmann, Berlin 1956, 19–58
- BARCHEWITZ, Jutta: Von der Wirtschaftstätigkeit der Frau in der vorgeschichtlichen Zeit bis zur Entfaltung der Stadtwirtschaft (Breslauer Historische Forschungen 3, Breslau 1937)
- BAUCH, Kurt: Das mittelalterliche Grabbild. Figürliche Grabmäler des 11. bis 15. Jahrhunderts in Europa, Berlin – New York 1976
- BAUMANN, Franz Ludwig: Quellen zur Schweizer Geschichte 3: Die älteren Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri: Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, Basel 1883
- : Urkunden von Stiftern und Städten am Bodensee (Aus dem fürstlichen Archive zu Donaueschingen), in: ZGO 27 (1875), 458–496; ZGO 28 (1876), 51–78
- BECHER, Hartmut: Das königliche Frauenkloster San Salvatore/Santa Giulia in Brescia im Spiegel seiner Memorialüberlieferung, in: Frühmittelalterliche Studien 17 (1983), 299–392
- BEGRICH, Ursula: Art. »Reichenau«, in: Helvetia Sacra III 1/2 (s. dort), 1059–1100
- BEHN, Friedrich: Die karolingische Klosterkirche von Lorsch an der Bergstraße nach den Ausgrabungen von 1927–1928 und 1932–1933, Berlin und Leipzig 1934
- BELLMANN, Fritz: Die Krypta der Königin Mathilde in der Stiftskirche zu Quedlinburg, in: Kunst des Mittelalters in Sachsen. Fs. Wolf Schubert dargebracht zum 60. Geburtstag, hg. v. Elisabeth HÜTTER – Fritz LÖFFLER – Heinrich MAGIRIUS, Weimar 1967, 44–59
- Benedictine Culture 750–1050, hg. v. W. LOURDAUX und D. VERHELST (Mediaevalia Lovaniensia. Series I: Studia 9, Leuven 1983)



- BENZ, Ernst: I fondamenti cristiani della tecnica occidentale, in: *Archivio di Filosofia*, Padua 1964, 241–263
- BERG, Steffen – Renate ROLLE – Henning SEEMANN: *Der Archäologe und der Tod. Archäologie und Gerichtsmedizin*, München und Luzern 1981
- BERGER, Ludwig: *Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels*, Basel 1963
- BERLET, Eduard: *Der Sarkophag Ludwigs des Deutschen*, in: *Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch* <sup>2</sup>1980, 165–172
- BERNARD, Honoré: *L'abbaye de Saint-Riquier. Evolution des bâtiments monastiques du IX<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> siècle*, in: *Sous la règle de Saint Benoît (s. dort)*, 499–526
- BERSCHIN, Walter: *Eremus und Insula. St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter*, in: *Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 1975*, Köln 1976, 31–46
- : *Eremus und Insula. St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter – Modell einer lateinischen Literaturlandschaft*, Wiesbaden 1987
- : *Gallus abbas vindicatus*, in: *Historisches Jb.* 95 (1975), 257–277
- : *Karolingische Gartenkonzepte*, in: *FDA* 104 (1984), 5–18
- : *Zum Geleit*, in: *Theodor KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno (s. dort)*, 9–12
- BEUMANN, Helmut: *Grab und Thron Karls des Großen zu Aachen*, in: *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben 4: Das Nachleben*, hg. v. Wolfgang BRAUNFELS und Percy Ernst SCHRAMM, Düsseldorf <sup>2</sup>1967, 9–38
- : *Laurentius und Mauritius. Zu den missionspolitischen Folgen des Ungarnsieges Ottos des Großen*, in: *Fs. für Walter Schlesinger*, hg. v. Helmut BEUMANN, Köln – Wien 1974, Bd. 2, 238–275
- BEYERLE, Franz: *Bischof Perminius und die Gründung der Abteien Murbach und Reichenau*, in: *Zs. f. Schweizerische Geschichte* 27 (1947), 129–173
- : *Die Grundherrschaft der Reichenau*, in: *Die Kultur der Abtei Reichenau (s. dort)*, 452–512
- BEYERLE, Konrad: *Das Briefbuch Walahfrid Strabos*, in: *Historische Aufsätze. Aloys Schulte zum 70. Geburtstag*, Düsseldorf 1927, 82–98
- : *Die Marktgründungen der Reichenauer Äbte und die Entstehung der Gemeinde Reichenau*, in: *Die Kultur der Abtei Reichenau (s. dort)*, 513–539
- : *Das Reichenauer Verbrüderungsbuch als Quelle der Klostergeschichte*, in: *Die Kultur der Abtei Reichenau (s. dort)*, 1107–1217
- : *Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters (724–1427) (= Zur Einführung in die Geschichte des Klosters I.)*, in: *Die Kultur der Abtei Reichenau (s. dort)*, 55–212/2
- und A. MANSER: *Aus dem liturgischen Leben der Reichenau*, in: *Die Kultur der Abtei Reichenau (s. dort)*, 316–437
- und M. ROTHENHÄUSLER: *Die Regel des H. Benedikt, das Gesetz des Inselklosters*, in: *Die Kultur der Abtei Reichenau (s. dort)*, 265–315
- Bilder vom Menschen in der Kunst des Abendlandes. Jubiläumsausstellung der Preußischen Museen Berlin 1830–1980*, Berlin 1980
- BINDER, M.: *Konrad Beyerle †*, in: *SVGB'see* 61 (1934), 1–8
- BINDING, Günther: *Architektonische Formenlehre*, Darmstadt 1980
- : *Art. »Chor«* in: *Lexikon des Mittelalters*, hg. v. Robert-Henri BAUTIER, München 1983, Bd. 2 1877–1880
- : *Burg und Stift Elten am Niederrhein (Rheinische Ausgrabungen 8)*, Düsseldorf 1970
- : *Eine Gruppe romanischer Grabsteine (»Memoriensteine«) im Erzbistum Köln*, in: *ZAM* 2 (1974), 41–62
- : *»Memoriensteine« am unteren Niederrhein*, in: *Kalender für das Klever Land auf das Jahr 1971*, 49–62
- : *Niederrheinische Holzkirchen auf Schwellbalken*, in: *Bonner Jbb.* 170 (1970), 279–288
- : *Romanischer Baubetrieb in zeitgenössischen Darstellungen (2. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität, Köln 1972)*
- und Norbert NUSSBAUM: *Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen*, Darmstadt 1978
- und Manja SELEN: *In memoriam Hans Christ. Der wissenschaftliche Nachlaß*, Köln 1979 (Masch.)
- und Matthias UNTERMANN: *Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland*, Darmstadt 1985
- – Udo MAINZER – Anita WIEDENAU: *Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkbbaus*, Darmstadt 1975
- BLAZOVICH, Augustin: *Soziologie des Mönchtums und der Benediktinerregel*, Wien 1954
- BLOCH, Peter: *Bildnis im Mittelalter. Herrscherbild – Grabbild – Stifterbild*, in: *Bilder vom Menschen in der Kunst des Abendlandes. Jubiläumsausstellung der Preußischen Museen Berlin 1830–1980*, Berlin 1980, 105–141



- Der Bodensee. Landschaft – Geschichte – Kultur, hg. v. Helmut MAURER (= SVGB'see 100, 1982 = Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br. 51), Sigmaringen 1982
- BOECKELMANN, Walter: Grundformen im frühkarolingischen Kirchenbau des östlichen Frankenreiches. Ein Versuch, in: Wallraf-Richartz-Jb. 18 (1956), 27–69
- BÖHMER, Johann Friedrich: Regesta Imperii I: Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751–918, neu bearb. v. Engelbert MÜHLBACHER, Innsbruck <sup>2</sup>1908 (ND Hildesheim 1966)
- : Regesta Imperii II: Sächsisches Haus 1: Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich I. und Otto I. 919–973, neu bearb. v. Emil von OTTENTHAL, Innsbruck 1893 (ND Hildesheim 1967)
- : Regesta Imperii II: Sächsisches Haus (919–1024) 2: Die Regesten des Kaiserreichs unter Otto II. 955 (973)–983, neu bearb. v. Hanns Leo MIKOLETZKY, Graz 1950
- BOGLER, Theodor: Querhaus und Choranlage, in: Enkania. Gesammelte Arbeiten zum 800jährigen Weihegedächtnis der Abteikirche Maria Laach am 24. August 1956, Düsseldorf 1956, 331–346
- BONHOMME, Thérèse: La construction »more romano« des églises, cathédrales et abbatiales à l'époque carolingienne et post-carolingienne, Mémoire de Maître Paris 1976 (Masch.)
- BONNET, Charles: Saint-Pierre de Genève. Récentes découvertes archéologiques, in: Archäologie der Schweiz 3 (1980), 174–191
- BORCHERS, Hertha: Untersuchungen zur Geschichte des Marktwesens im Bodenseeraum (bis zum 12. Jahrhundert), in: ZGO 104 (1956), 315–360
- BORGOLTE, Michael: Geschichte der Grafengewalt im Elsaß von Dagobert I. bis Otto dem Großen, in: ZGO 131 (1983) (= Festgabe Gerd Tellenbach zum 80. Geburtstag), 3–54
- : Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 16, Sigmaringen 1984)
- : Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 2, Sigmaringen 1986)
- : Karl III. und Neudingen. Zum Problem der Nachfolgeregelung Ludwigs des Deutschen, in: ZGO 125 (1977), 21–55
- : Salomo III. und St. Mangen. Zur Frage nach den Grabkirchen der Bischöfe von Konstanz, in: Churrätisches und st. gallisches Mittelalter (s. dort), 195–223
- BORGWARDT, Ernst: Die Typen des mittelalterlichen Grabbildes in Deutschland, Diss. phil. Freiburg i.Br. 1939
- BORKOVSKÝ, Ivan: Die Prager Burg zur Zeit der Přemyslidenfürsten, Prag 1972
- BORNSCHEUER, Lothar: Miseriae Regum. Untersuchungen zum Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 4, Berlin 1968)
- BORST, Arno: Lebensformen im Mittelalter, Frankfurt – Berlin 1973
- : Mönche am Bodensee 610–1525, Sigmaringen 1978
- : Die Pfalz Bodman, in: Bodman. Dorf – Kaiserpfalz – Adel 1, hg. v. Herbert BERNER, Sigmaringen 1977, 169–230
- BRAET, Herman und Werner VERBEKE: Death in the Middle Ages (s. dort)
- BRANDI, Karl: Die Chronik des Gallus Öhem (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2, Heidelberg 1893)
- : Die Reichenauer Urkundenfälschungen (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 1, Heidelberg 1890)
- : Werla. Königspfalz, Volksburgen und Städte, in: DA 4 (1941), 53–75
- BRANDT, Karl Heinz: Ausgrabungen im Bremer St.-Petri-Dom 974–76. Ein Vorbericht, in: Bremer archäologische Blätter 7 (1976) (= Monographien der Wittheit zu Bremen 12), 1–98
- : Erzbischofsgräber im Bremer St.-Petri-Dom (Vorbericht), in: ZAM 4 (1976), 7–28
- BRAUMANN-HONSELL, Lili: Aus Volkstum und Leben der Reichenau, in: Die Kultur der Abtei Reichenau (s. dort), 1052–1076
- BRAUNFELS, Wolfgang: Abendländische Klosterbaukunst (DuMont Dokumente: Kunstgeschichte in Deutung und Dokumenten, Köln <sup>3</sup>1978)
- Der Bremer Dom. Baugeschichte – Ausgrabungen – Kunstschätze. Handbuch und Katalog zur Sonderausstellung vom 17. Juni bis 30. Sept. 1979 im Bremer Landesmuseum (Focke-Museum) (Hefte des Focke-Museums 49, Bremen 1979)
- BRÖDNER, Erika: Die römischen Thermen und das antike Badewesen. Eine kulturhistorische Betrachtung, Darmstadt 1983
- BRÜHL, Carlrichard: Fodrum, Gistum, Servitium regis. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des



- Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Kölner historische Abhandlungen 14/1-2, Köln - Graz 1968)
- : Königspfalz und Bischofsstadt in fränkischer Zeit, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 23 (1958), 161-274
- : Palatium und Civitas. Studien zur Profanotopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert 1: Gallien, Köln - Wien 1975
- BÜTTNER, Heinrich: Allerheiligen in Schaffhausen und die Erschließung des Schwarzwaldes im 12. Jahrhundert, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 17 (1940), 7-30 (ND in: Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter, s. dort, 191-207)
- : Zur frühen Geschichte von Allerheiligen in Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 36 (1959), 30-39 (ND in: Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter, s. dort, 181-189)
- : Heinrichs I. Südwest- und Westpolitik (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 2, Konstanz - Stuttgart 1964)
- BULLOUGH, Donald A.: »Baiuli« in the Carolingian »regnum Langobardorum« and the career of Abbot Waldo († 813), in: The English Historical Review 77 (1962), 625-637
- BURMEISTER, Karl Heinz: Geschichte der Bodenseeschifffahrt bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Der Bodensee (s. dort), 165-188
- CALLEBAUT, D. et L. MILIS: Le castrum de Petegem et le système défensif le long de l'Escaut au Haut Moyen Age, in: Château Gaillard 9/10 (1982), 71-82
- DU CANGE, Carolus: Glossarium mediae et infimae Latinitatis 2, ND Graz 1954
- CHAPELOT, Jean - Robert FOSSIER: Le village et la maison au Moyen Age, o. O. 1980
- CHRIST, Hans: Das Marienmünster in Reichenau, Stuttgart 1933 (Masch.)
- : Das Reichenauer Münster, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 81 (Wiesbaden 1933), 36-37
- : Die sechs Münster der Abtei Reichenau, von der Gründung bis zum Ausgang des zwölften Jahrhunderts, Reichenau 1956
- CHRISTLEIN, Rainer: Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kreis Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 1 (1974), 573-596
- : Von der Wertschätzung des antiken Menschen im gegenwärtigen Lande Bayern. Vortrag gehalten anlässlich der Eröffnung der Ausstellung »Vorgeschichte in Niederbayern« in der Herzogsburg zu Dingolfing am 5. Mai 1979, o. J., o. O.
- Chronik des Staatlichen Hochbauamtes Konstanz, Bd. 1 (1820-1967), angelegt 1969/71 von Konrad Finckh, Fotoaufnahmen von Alfons Rettich (Masch. im Staatl. Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz)
- Churrätisches und st. gallisches Mittelalter. Fs. für Otto P. Clavadetscher zu seinem 65. Geburtstag, hg. v. Helmut MAURER, Sigmaringen 1984
- CLASSEN, Peter (Hg.): Die Gründungsurkunden der Reichenau (Vorträge und Forschungen 24, Sigmaringen 1977)
- CLAUSSEN, Hilde: Heiligengräber im Frankenreich. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Frühmittelalters, Diss. phil. Marburg 1950 (Masch.)
- VON COHAUSEN, August: Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, Wiesbaden 1898 (ND Frankfurt 1979)
- Columbanus and Merovingian Monasticism, hg. v. H. B. CLARKE und Mary BRENNAN (BAR International Series 113, Oxford 1981)
- CONANT, Kenneth John: Cluny. Les églises et la maison du chef d'ordre, Mâcon 1968
- CRAEMER, Ulrich: Das Hospital als Bautyp des Mittelalters, Köln 1963
- CRAMP, Rosemary: Monastic Sites, in: The Archaeology of Anglo-Saxon England, ed. David M. WILSON, London 1976, 201-252
- CÜPPERS, Heinz: Die Basilika des Heiligen Willibrord zu Echternach und ihre Vorgängerbauten, in: Hémecht. Zs. f. Luxemburger Geschichte 27 (1975), 331-393
- DACHLER, Anton: Die Ausbildung der Beheizung bis ins Mittelalter, in: Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereins 80, Wien 1907, 138-162
- DA MOSTO, A.: I dogi di Venezia con particolare riguardo alle loro tombe, Venezia 1939
- DANNHEIMER, Hermann: Aus der Siedlungsarchäologie des frühen Mittelalters in Bayern, in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Fs. für Joachim Werner zum 65. Geburtstag, hg. v. Georg KOSSACK und Günter ULBERT (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Erg.-Bd. 1/2, München 1974), Bd. 2, 629-657



- : Neue Ausgrabungen in den Chiemsee-Klöstern – Ein Zwischenbericht (Vortrag auf der Jahrestagung 1987 des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Weissenburg/Bay. am 12. Juni 1987)
- : Steinmetzarbeiten der Karolingerzeit. Neufunde aus altbayerischen Klöstern 1953–1979. Ausstellung 1980. Torhalle Frauenchiemsee, München 1980
- Death in the Middle Ages, hg. v. Herman BRAET und Werner VERBEKE (*Mediaevalia Lovaniensia. Series I: Studia* 9, Leuven 1982)
- DÉCARREAUX, Jean: Die Mönche und die abendländische Zivilisation, Wiesbaden 1964
- : Moines et monastères à l'époque de Charlemagne, Paris 1980
- DEÉR, Josef: The Dynastic Porphyry Tombs of the Norman Period in Sicily, Cambridge/Mass. 1959
- DEHLINGER, Armand: Die Ordensgesetzgebung der Benediktiner und ihre Auswirkung auf die Grundrißgestaltung des benediktinischen Klosterbaus in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Reform von Hirsau, Diss. Techn. Hochschule Dresden 1935 (gedr.: Leipzig 1936)
- DELISLE, Léopold: Mémoire sur d'anciens sacramentaires (Extrait des Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 32/1, Paris 1886), 57–423
- DENNIG, Regina: Walahfrids Darstellung der Geschichte des Klosters Reichenau im Prolog der *Visio Wettini*, Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1987 (Masch.)
- DERWEIN, Herbert: Geschichte des christlichen Friedhofs in Deutschland, Frankfurt a. M. 1931
- DIENEMANN, Joachim: Der Kult des heiligen Kilian im 8. und 9. Jahrhundert. Beiträge zur geistigen und politischen Entwicklung der Karolingerzeit (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 10, Würzburg 1955)
- DONALDSON, Peter – Charles McCLENDON – David WHITEHOUSE: Farfa – Seconda nota preliminare, in: *Archeologia Medievale* 8 (1981), 566–568
- DONAT, Peter: Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7.–12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 33, Berlin 1980)
- DONNAY-ROCMANS, Claudine: La collégiale Sainte-Gertrude de Nivelles (Wallonie. Art et Histoire 41, Paris – Gembloux 1979)
- D'ONOFRIO, Mario: Roma e Aquisgrana (Collana di studi di storia dell'arte 4, Rom 1983)
- DOPSCH, Heinz: Der Almkanal – eine Pionierleistung europäischer Bautechnik, in: St. Peter in Salzburg. 3. Landesausstellung 15. Mai–26. Oktober 1982, Salzburg 1982, 117–121
- : Der Almkanal in Salzburg, in: Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte, hg. v. Jürgen SYDOW (Stadt in der Geschichte 8, Sigmaringen 1981), 46–76
- DORMEIER, Heinrich: Montecassino und die Laien im 11. und 12. Jahrhundert. Mit einem einleitenden Beitrag: Zur Geschichte Montecassinis im 11. und 12. Jahrhundert, von Hartmut HOFFMANN (Schriften der MGH 27, Stuttgart 1979)
- DRACK, Walter: Überreste der Calefactorium-Heizung im ehemaligen Zisterzienserkloster Kappel am Albis (Kanton Zürich), in: ZAK 41 (1984), 14–21
- DRESBECK, Joseph Leroy: The Chimney and Fireplace: A Study in Technological Development Primarily in England During the Middle Ages, Diss. phil. Los Angeles 1971
- DUBOIS, Jacques: Obituaires et martyrologes, in: *L'Église et la mémoire* (s. dort), 119–131
- : Le rôle du chapitre dans le gouvernement du monastère, in: *Sous la règle de Saint Benoît* (s. dort), 21–37
- DUBY, Georges: Krieger und Bauern. Die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft im frühen Mittelalter, Frankfurt a. M. <sup>2</sup>1981 (zuerst: London 1973)
- DÜMMLER, Ernst: Geschichte des ostfränkischen Reiches, 3 Bde. (Jahrbücher der Deutschen Geschichte, Leipzig 1887–1888)
- und Hermann WARTMANN: St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 9, St. Gallen 1869, 1–124
- DUFT, Johannes: Der Bodensee in Sankt-Galler Handschriften. Texte und Miniaturen aus der Stiftsbibliothek St. Gallen (Bibliotheca Sangallensis 3, St. Gallen – Sigmaringen <sup>3</sup>1979)
- : Iso monachus – doctor nominatissimus, in: *Churrätisches und st. gallisches Mittelalter* (s. dort), 129–171
- : Sankt Otmar. Die Quellen zu seinem Leben, lateinisch und deutsch (Bibliotheca Sangallensis 4, Zürich – Lindau – Konstanz 1959)
- : St. Otmar in Bodman, in: Bodman. Dorf – Kaiserpfalz – Adel 1, hg. v. Herbert BERNER, Sigmaringen 1977, 277–286
- : Sankt Otmar in Kult und Kunst, St. Gallen 1966
- : Von St. Laurentius zu St. Laurenzen, in: Die Kirche St. Laurenzen in St. Gallen. Zum Abschluß der Restaurierung 1963–1979 hg. v. d. Evang.-reformierten Kirchgemeinde St. Gallen, St. Gallen 1979, 33–46



- : Die Ungarn in St. Gallen. Mittelalterliche Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes (Bibliotheca Sangallensis 1, Konstanz – Lindau 1957)
- , Anton GÖSSI und Werner VÖGLER: Die Abtei St. Gallen. Abriß der Geschichte – Kurzbiographien der Äbte – Das stift-sanktgallische Offizialat, St. Gallen 1986 (entspricht teilweise: Helvetia Sacra III 1/2, s. dort, 1180–1339)
- EGGENBERGER, Peter – Susi ULRICH-BOCHSLER – Elisabeth SCHÄUBLIN: Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht, in: ZAK 40 (1983), 221–231
- L'église et la mémoire des morts dans la France médiévale. Communications présentées à la table Ronde du C.N.R.S., le 14 juin 1982, réunies par Jean-Loup LEMAÎTRE, Paris 1986
- EHRENTAUF, Hartmut: Bleierne Inschrifttafeln aus mittelalterlichen Gräbern in den Rheinlanden, in: Bonner Jbb. 152 (1952), 190–225
- EISENHUTH, Heinz Erich: Gottesdienst und Gotteshaus. Das kultische Raumproblem der Kirche im Zusammenhang mit der Baustilgeschichte und der Liturgie, Jena 1955
- ELLGER, Otfried: Die Michaelskirche zu Fulda als Zeugnis der Totensorge. Zur Konzeption einer Friedhofs- und Grabkirche im karolingischen Kloster Fulda, Diss. phil. Freiburg i. Br. 1985 (Masch.)
- ELLMERS, Detlev: Frühmittelalterliche Handelsschifffahrt in Mittel- und Nordeuropa (Offa-Bücher 28, Neumünster 1972)
- : Hafentechnik und ihre Bedeutung für die Siedlungsgenese, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 25 (1978), 177–202
- : Schiffsarchäologie, in: Geschichtswissenschaft und Archäologie, hg. v. Herbert JANKUHN und Reinhard WENSKUS (Vorträge und Forschungen 22, Sigmaringen 1979), 485–516
- ENDEMANN, Traute: Markturkunde und Markt in Frankreich und Burgund vom 9. bis 11. Jahrhundert (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 4, Konstanz 1964)
- ERDMANN, Carl: Das Grab Heinrichs I., in: DA 4 (1941), 76–97
- ERDMANN, Wolfgang, in: Hans-Dieter STOFFLER, Der Hortulus des Walafrid Strabo. Aus dem Kräutergarten des Klosters Reichenau. Mit einem Beitrag von Theodor Fehrenbach, Sigmaringen 1978
- : Die ehemalige Stiftskirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell, in: Die Abtei Reichenau (s. dort), 523–539
- : Die ehemalige Stiftskirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell. Zum Stand der Untersuchung Ende 1974, in: Fs. für Georg Scheja zum 70. Geburtstag, hg. v. Albrecht LEUTERITZ – Barbara LIPPS-KANT – Ingrid NEDO – Klaus SCHWAGER, Sigmaringen 1975, 78–97
- : Die Geschichte des Grabes und seiner Öffnungen, in: Die Abtei Reichenau (s. dort), 552–563
- : Neue Befunde zur Baugeschichte und Wandmalerei in St. Georg zu Reichenau-Oberzell, in: Die Abtei Reichenau (s. dort), 577–590
- : Die Reichenau im Bodensee. Geschichte und Kunst, Königstein i. Taunus<sup>6</sup>1983, 8. neu bearb. Aufl. 1986
- : Zur archäologischen Erforschung der Pfalz Bodman, in: Bodman. Dorf – Kaiserpfalz – Adel 1, hg. v. Herbert BERNER, Sigmaringen 1977, 69–144
- : Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung der Pfalzen im Bodenseegebiet. Bodman – Konstanz – Reichenau – Zürich, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung 3, Göttingen 1979, 136–210
- , Karl SCHMID, Johanne AUTENRIETH, Dieter GEUENICH und Heinz ROOSEN-RUNGE: Zur beschrifteten Altarplatte aus St. Peter und Paul, Reichenau-Niederzell, in: FDA 98 (1978), 555–565
- und Alfons ZETTLER: Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels, in: SVGB<sup>7</sup>see 95 (1977), 20–134
- und Alfons ZETTLER: Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte des Marienmünsters zu Reichenau-Mittelzell, in: Die Abtei Reichenau (s. dort), 481–522
- ERLANDE-BRANDENBURG, Alain: Le «cimétière des Rois» à Fontevrault, in: Congrès archéologique de France 122 (1964), 482–492
- : Le monastère de Luxeuil au IX<sup>e</sup> siècle. Topographie et fragments de sculpture, in: Cahiers archéologiques 14 (1964), 239–243
- : Le Roi est mort. Etude sur les funéraires, les sépultures et les tombeaux des rois de France jusqu' à la fin du XIII<sup>e</sup> siècle (Bibliothèque de la Société française d'archéologie 7, 1975)
- u. a.: Le Roi, la sculpture et la mort. Gisants et tombeaux de la basilique de Saint-Denis. Exposition de la Maison de la Culture 93 et des Services d'Archives de la Seine, Saint-Denis<sup>2</sup>1976
- : Le tombeau de Saint Louis, in: Bulletin Monumental 126 (1968), 8–36
- EWIG, Eugen: Die ältesten Mainzer Bischofsgräber, die Bischofsliste und die Theonestlegende (zuerst 1962; dann in: DERS., Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften [1952–1973] 2, hg. v. Hartmut ATMSMA = Beihefte der Francia 3/2, 1979), 171–181



- : Beobachtungen zur Entwicklung der fränkischen Reichskirche unter Chrodegang von Metz, in: Frühmittelalterliche Studien 2 (1968), 67-73
- : Die christliche Mission bei den Franken und im Merowingerreich, in: *Miscellanea historiae ecclesiasticae* 3. Colloque de Cambridge 24-28 Septembre 1968, hg. v. Derek BAKER (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique 50, Louvain 1970), 24-52
- : Der Gebetsdienst der Kirchen in den Urkunden der späteren Karolinger, in: Fs. für Berent Schwineköper zu seinem siebzigsten Geburtstag, hg. v. Helmut MAURER und Hans PATZE, Sigmaringen 1982, 45-86
- : Remarques sur la stipulation de la prière dans les chartes de Charles le Chauve, in: *Clio et son regard. Mélanges d'histoire, d'histoire de l'art et d'archéologie offerts à Jacques Stiennon à l'occasion de ses vingt-cinq ans d'enseignement à l'Université de Liège*, ed. Rita LEJEUNE - Joseph DECKERS, Liège 1982, 221-233
- EYGUN, François: Fouilles de la salle capitulaire de l'abbaye de Charroux, in: *Bulletin Monumental* 92 (1934), 297-312
- FALKENSTEIN, Ludwig: Der Lateran der karolingischen Pfalz zu Aachen (Kölner historische Abhandlungen 13, Köln - Graz 1966)
- FEHRING, Günter P.: Einführung in die Archäologie des Mittelalters, Darmstadt 1987
- : Kirche und Burg, Herrensitz und Siedlung, in: ZGO 120 (1972), 1-50
- : Missions- und Kirchenwesen in archäologischer Sicht, in: *Geschichtswissenschaft und Archäologie*, hg. v. Herbert JANKUHN und Reinhard WENSKUS (Vorträge und Forschungen 22, Sigmaringen 1979), 547-591
- : Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaues in der Architekturgeschichte, in: *Jb. d. Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 14 (1967), 179-197
- FEIGL, Erich: Athos. Vorhölle zum Paradies, Wien - Hamburg 1982
- FEINE, Hans Erich: Klosterreformen im 10. und 11. Jahrhundert und ihr Einfluß auf die Reichenau und St. Gallen, in: *Aus Verfassungs- und Landesgeschichte. Fs. zum 70. Geburtstag von Theodor Mayer* 2, Sigmaringen <sup>2</sup>1973, 77-91
- FELTEN, Franz J.: Zur Geschichte der Klöster Farfa und S. Vincenzo al Volturno im achten Jahrhundert, in: *QuFIAB* 62 (1982), 2-58
- FENDEL, Joseph: Ursprung und Entwicklung der christlichen Klosteranlage. Die frühmittelalterlichen Anlagen, Diss. phil. Bonn 1927
- Festschrift St. Peter = Studien und Mitteilungen OSB 93 (1982), H. 1/2
- FICHTENAU, Heinrich: Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 30, Stuttgart 1984)
- FILTZINGER, Philipp - Dieter PLANCK - Bernhard CÄMMERER: Die Römer in Baden-Württemberg, Stuttgart und Aalen 1976
- FISCHER, Ulrich: Altstadtgrabung in Frankfurt am Main, in: *Ausgrabungen in Deutschland* 2 (s. dort), 426-436
- FLECKENSTEIN, Josef: Die Hofkapelle der deutschen Könige, 2 Bde. (Schriften der MGH 16/1-2, Stuttgart 1959-1966)
- FLEIG, Edgar: Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien zur Geschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald, Diss. phil. Freiburg i. Br. 1908
- FRANK, Karl Suso: Grundzüge der Geschichte des christlichen Mönchtums, Darmstadt 1975
- FRANZ, Adolph: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter 1, Freiburg im Breisgau 1909
- FRAUENFELDER, Reinhard: Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Schaffhausen, Diss. phil. Zürich 1926 (gedr.: Schaffhausen 1928)
- Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 32/1: Trier, Mainz 1977
- FUSCH, Gustav: Über Hypokausten-Heizungen und mittelalterliche Heizungsanlagen, Diss. Techn. Hochschule Hannover 1910
- FUSSBROICH, Helmut: Die Ausgrabungen in St. Pantaleon zu Köln (Kölner Forschungen 2, Mainz a. Rh. 1983)
- GÄDEKE, Nora: Zeugnisse bildlicher Darstellung der Nachkommenschaft Heinrichs I., Diss. phil. Freiburg i. Br. 1981 (Masch.)
- DE GAIFFIER, Baudouin: De l'usage et de la lecture du martyrologe. Témoignages antérieurs au XI<sup>e</sup> siècle, in: *Analecta Bollandiana* 79 (1961), 40-59
- GAMBER, Klaus: Der Altarraum in der Ost- und Westkirche in seiner geschichtlichen Entwicklung. Ein Überblick, in: *Das Münster* 28 (1975), 22-35
- : *Ecclesia Reginensis. Studien zur Geschichte und Liturgie der Regensburger Kirche im Mittelalter* (Studia patristica et liturgica 8, Regensburg 1979)



- : Sancta Sanctorum. Studien zur liturgischen Ausstattung der Kirche, vor allem des Altarraums (Studia patristica et liturgica 10, Regensburg 1981)
- GARDNER, William Stephen: The Role of Central Planning in English Romanesque Chapter House Design, Diss. phil. Princeton 1976
- GEARY, Patrick J.: Furta Sacra. Thefts of Relics in the Central Middle Ages, Princeton 1978
- GEISLER, Hans: Studien zur Archäologie frühmittelalterlicher Siedlungen in Altbayern, Diss. phil. München 1984 (Masch.)
- GENSEN, Rolf: Der Stiftsbezirk von Hersfeld. Archäologie des mittelalterlichen Klosterbereichs von Bad Hersfeld, Kreis Hersfeld-Rotenburg (Archäologische Denkmäler in Hessen 45, Wiesbaden 1985)
- Germania Benedictina 5: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. v. Franz QUARTHAL, Augsburg 1975
- Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter, hg. v. Hans PATZE (Vorträge und Forschungen 31, Sigmaringen 1987)
- GEUENICH, Dieter: Die ältere Geschichte von Pfäfers im Spiegel der Mönchslisten des Liber Viventium Fabariensis, in: Frühmittelalterliche Studien 9 (1975), 226–252
- : Frühmittelalterliche Listen geistlicher Gemeinschaften. Versuch einer prosopographischen, sozialgeschichtlichen und sprachhistorischen Erschließung mit Hilfe der EDV, Habil.-Schr. Freiburg i. Br. 1980 (Masch.) = künftig: Dieter GEUENICH – Otto Gerhard OEXLE – Karl SCHMID: Die Listen monastischer und geistlicher Kommunitäten aus dem früheren Mittelalter (Münstersche Mittelalter-Schriften; in Druckvorbereitung)
- : Der Liber Viventium von Pfäfers als geschichtliches Dokument, in: Die Abtei Pfäfers (s. dort), 32–37
- : Verbrüderungsverträge als Zeugnisse der monastischen Reform des 11. Jahrhunderts in Schwaben, in: ZGO 123 (1979), 17–30
- GIESE, Wolfgang: Zur Bautätigkeit von Bischöfen und Äbten des 10. bis 12. Jahrhunderts, in: DA 38 (1982), 388–438
- GILLON, Pierre et Jean-Pierre THORETTON: Recherche sur les églises mérovingiennes des abbayes de Chelles et de Saint-Maur-des-Fossés, in: Paris et Ile-de-France. Mémoires publiés par la Fédération des Sociétés historiques et archéologiques de Paris et de l'Ile-de-France 32, Paris 1982, 41–72
- GINDELE, Corbinian: Der Mönchschor und seine Gebetsrichtung nach Osten, in: Studien und Mitteilungen OSB 76 (1965), 22–35
- GLÖCKNER, Karl: Codex Laureshamensis, Bde. 1–3, Darmstadt 1929–1936
- GODMAN, Peter: Louis ›the Pious‹ and his poets, in: Frühmittelalterliche Studien 19 (1985), 239–289
- : Poetry of the Carolingian Renaissance (Duckworths Classical, Medieval, and Renaissance Editions, London 1985)
- GÖTZ, Franz: Geschichte der Stadt Radolfzell. Schrift- und Bilddokumente, Urteile, Daten, Radolfzell 1967
- GOETZ, Hans-Werner: »Dux« und »ducatus«. Begriffs- und verfassungsgeschichtliche Untersuchungen zur Entstehung des sog. »jüngeren« Stammesherzogtums an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert, Bochum 1977
- : Der letzte »Karolinger«? Die Regierung Konrads I. im Spiegel seiner Urkunden, in: Archiv für Diplomatik 26 (1980), 56–125
- GOLL, Jürg: Kleine Ziegel-Geschichte. Zur Einordnung der Ziegelfunde aus der Grabung St. Urban, in: Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham. 2. Jahresbericht 1984, 29–102
- GRIERSON, Philipp: The Tombs and Obits of the Byzantine Emperors (347–1042); with an Additional Note by Cyril MANGO and Ihor ŠEVČENKO, in: Dumbarton Oaks Papers 16 (1962), 1–64
- GROSSMANN, Dieter: Art. »Klosterreste, Kirchenfragment, Torhalle Lorsch«, in: Hessen im Frühmittelalter (s. dort), 319–323
- GRUBER, Otto: Johannes Christ zum 70. Geburtstag (beiliegendes Blatt im Ms.: Hans CHRIST, Das Marienmünster in Reichenau, s. dort; Exemplar der Gemeinde Reichenau)
- : Die Kirchenbauten der Reichenau, in: Die Kultur der Abtei Reichenau (s. dort), 826–871
- : Reichenauer Häuser, Ekkart-Jb. (Badische Heimat) 10 (1923), 30–38
- : Die Wiederherstellung des Marienmünsters auf der Reichenau, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 9 (1935), 90–94
- GRÜNINGER, Irmgard: Archäologische Untersuchungen am Bau der Kirche, in: Die Kirche Sankt Mangen in St. Gallen (s. dort), 17–49
- und Bruno KAUFMANN: Die Ausgrabung von 1976/77 und ihre Ergebnisse, in: Die Kirche St. Laurenzen in St. Gallen. Zum Abschluß der Restaurierung 1963–1979 hg. v. d. Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde St. Gallen, St. Gallen 1979, 11–32
- GRUNDMANN, Herbert: Adelsbekehrungen im Hochmittelalter. *Conversi* und *nutriti* im Kloster, in: Adel



- und Kirche. Fs. Gerd Tellenbach, hg. v. Josef FLECKENSTEIN und Karl SCHMID, Freiburg – Basel – Wien 1968, 325–345
- GUGLIA, Eugen: Die Geburts-, Sterbe- und Grabstätten der römisch-deutschen Kaiser und Könige, Wien 1914
- GUTSCHER, Daniel: Das Grossmünster in Zürich. Eine baugeschichtliche Monographie (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 5, Bern 1983)
- : Mechanische Mörtelmischer. Ein Beitrag zur karolingischen und ottonischen Bautechnologie, in: ZAK 38 (1981), 178–188
- GUYAN, Walter Ulrich: Erforschte Vergangenheit 2: Schaffhauser Frühgeschichte, Schaffhausen 1971
- : Das Salvator-Kloster zu Schaffhausen, in: ZAK 36 (1979), 151–204 (auch als Separatum)
- und Karl SCHIB: 900 Jahre Münster zu Schaffhausen (Schweizer Heimatbücher 117, Bern 1960)
- HAAS, Walter: Die Dome in Augsburg und Bamberg und die Hervorhebung des Chorus in der Architektur der mittelalterlichen Stifts- und Klosterkirchen, in: Koldewey-Gesellschaft. Bericht über die 30. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 24.–28. Mai 1978 in Colmar – Frankreich, Bonn 1980, 57–61
- : Der Psallierchor in den mittelalterlichen Stifts- und Klosterkirchen, in: Romanico padano – Romanico europeo. (Atti del) Convegno internazionale di studi Modena – Parma 1977, Parma 1982, 159–168
- : Rezension von E. REISSER: Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 20 (1962), 74–77
- : Stiftergrab und Heiligengrab. Gefüge und Typus der Wunibaldstumba in Heidenheim und der Kaisertumba im Bamberger Dom, in: Jb. der bayerischen Denkmalpflege 28 (1970/71), 115–151
- L'habitat rural a haut moyen âge (Ausstellungskatalog), Mulhouse 1978 (Ms.-Vervielf.)
- HAEFELE, Hans F.: Wolo cecidit. Zur Deutung einer Ekkehard-Erzählung, in: DA 35 (1979), 17–32
- HAFNER, Wolfgang: Der Basiliuskommentar zur Regula s. Benedicti. Ein Beitrag zur Autorenfrage karolingischer Regelkommentare (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 23, Münster/Westf. 1959)
- : Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, in: Studien zum St. Galler Klosterplan (s. dort), 177–192
- HAGER, Georg: Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage, in: Zs. für christliche Kunst 14 (1901), 98–106, 139–146, 167–186, 193–204.
- HAHN, H.: Art. »Fulda. Domplatz-Bereich«, in: Hessen im Frühmittelalter (s. dort), 300–307
- HALLINGER, Kassius: Consuetudo. Begriff, Formen, Forschungsgeschichte, Inhalt, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 68, Göttingen 1980), 140–166
- HAMANN-MAC LEAN, Richard: Die Reimser Denkmale des französischen Königtums im 12. Jahrhundert. Saint-Remi als Grabkirche im frühen und hohen Mittelalter, in: Beiträge zur Bildung der französischen Nation im Früh- und Hochmittelalter, hg. v. Helmut BEUMANN (Nationes 4, Sigmaringen 1983), 93–259
- HANHART, Ed.: Geschichte des Turms zu Steckborn (Veröffentlichungen der Heimatvereinigung am Untersee 1, Steckborn 1940)
- HARDEGGER, August: Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude von St. Gallen. Ein Rekonstruktionsversuch, Diss. phil. Freiburg in der Schweiz 1917
- HARNACK, Adolf: Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte, Giessen 1907
- HAUBRICHS, Wolfgang: Die Kultur der Abtei Prüm zur Karolingerzeit. Studien zur Heimat des althochdeutschen Georgsliedes (Rheinisches Archiv 105, Bonn 1979)
- : Neue Zeugnisse zur Reichenauer Kultgeschichte des neunten Jahrhunderts, in: ZGO 126 (1978), 1–43
- HECHT, Josef: Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes von seinen Anfängen bis zum Ausklingen 1: Analyse der Bauten, Basel 1928
- HECHT, Konrad: Art. »Calefactorium«, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte (s. dort), 308–312
- : Die ehemalige Kapelle zu Allensbach, eine bisher unbekannte frühmittelalterliche Basilika des Klosters Reichenau, in: FDA 73 (1953), 5–58
- : Der St. Galler Klosterplan, Sigmaringen 1983
- HEIDENREICH, Robert: Die Marmorplatte auf dem Sarkophag Ottos I. im Dom zu Magdeburg, in: Kunst des Mittelalters in Sachsen. Fs. Wolf Schubert dargebracht zum 60. Geburtstag, hg. v. Elisabeth HÜTTER – Fritz LÖFFLER – Heinrich MAGIRIUS, Weimar 1967, 265–268
- HEIDRICH, Ingrid: Der Text der Reichenauer »Gründungsurkunden«, in: Die Gründungsurkunden der Reichenau, hg. v. Peter CLASSEN (Vorträge und Forschungen 24, Sigmaringen 1977), 81–88
- HEILINGSETZER, Georg: Das Mondseeland als historische Landschaft und seine Zentren Kloster und Markt, in: Das Mondseeland (s. dort) 9–49



- HEILMANN, Alfons: Die Klostersvogelei im rechtsrheinischen Teil der Diözese Konstanz bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, Diss. phil. Tübingen 1907 (gedr.: Köln 1908)
- HEISENBERG, A.: Das Kreuzreliquiar der Reichenau (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Jg. 1926, 1. Abhandl., München 1926)
- HEITZ, Carol: L'architecture carolingienne à la lumière de la réforme religieuse (Etat général des recherches depuis l'exposition d'Aix-la-Chapelle 1965), in: *Riforma religiosa e arti nell'epoca carolingia* (s. dort) 5-14
- : L'architecture religieuse carolingienne. Les formes et leurs fonctions, Paris 1980
- : Centula – Saint-Riquier, in: *La Neustrie* (s. dort), 176-178 Nr. 45
- : Corbie, in: *La Neustrie* (s. dort), 175-176 Nr. 44
- : Jumièges, in: *La Neustrie* (s. dort), 167 Nr. 41
- : Metz et son groupe épiscopal à l'époque précarolingienne et carolingienne, in: *Eglises de Metz dans le haut moyen-âge* (Centre de recherches sur l'antiquité tardive et le haut moyen-âge, cahier 4, 1982), 5-13
- : More romano. Problèmes d'architecture et liturgie carolingiennes, in: *Roma e l'età carolingia* (s. dort), 27-39
- : Recherches sur les rapports entre architecture et liturgie à l'époque carolingienne (Bibliothèque générale de l'école pratique des hautes études, VI<sup>e</sup> section, Paris 1963)
- : Saint-Wandrille – Fontenelle, in: *La Neustrie* (s. dort), 167-168 Nr. 42
- und Jean ROUBIER: *Gallia Praeromanica. Die Kunst der merowingischen, karolingischen und frühromanischen Epoche in Frankreich*, Wien – München 1982
- HÉLIOT, Pierre: L'abbaye de Corbie. Ses églises et ses bâtiments (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique 29, Louvain 1957)
- HELLERSTRÖM, Heinz: Zur Zwölfzahl der Mönche bei Reformeingriffen, in: *Studien und Mitteilungen OSB 88* (1977), 590-596
- Helvetia Sacra, Abt. III: Die Orden mit Benediktinerregel, Bd. 1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, hg. v. Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, 3 Teile, Bern 1986
- HENGGELER, Rudolf: Professbuch der fürstlichen Benediktinerabtei der Heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen (*Monasticon Benedictinum Helvetiae* 4, Zug 1931)
- : Professbuch der Benediktinerabtei Allerheiligen zu Schaffhausen, in: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 18 (1941), 32-53
- HERITY, Michael: The layout of Irish early Christian monasteries, in: *Irland und Europa. Die Kirche im Frühmittelalter*, hg. v. Próinséas Ní CHATÁIN – Michael RICHTER, Stuttgart 1984, 105-116
- HERKLOTZ, Ingo: »Sepulcra« e »Monumenta« del Medioevo. Studi sull'arte sepolcrale in Italia (*Collana di studi di storia dell'arte* 5, Rom 1985)
- HERKOMMER, Lotte: Untersuchungen zur Abtsnachfolge unter den Ottonen im südwestdeutschen Raum (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 75, Stuttgart 1973)
- HERTZ, Johannes: Some Examples of Medieval Hypocausts in Denmark, in: *Château Gaillard* 7 (1975), 127-139
- Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst, hg. v. Helmut ROTH – Egon WAMERS, Katalog zur Ausstellung. Sigmaringen 1984
- HEYCK, Eduard: Geschichte der Herzoge von Zähringen, Freiburg i. Br. 1891 (ND Aalen 1980)
- HEYEN, Franz-Josef: Die Grabkirchen der Bischöfe von Trier, in: *Festschrift für Hermann Heimpel* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36, Göttingen 1972), Bd. 3, 594-605
- HEYER, Hans-Rudolf: *Historische Gärten der Schweiz. Die Entwicklung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Bern 1980
- HF.: Wie ein nasser Faden, in: *Südkurier* Nr. 132 (12. Juni 1982), 14
- HILLENBRAND, Eugen: Gallus Öhem, Geschichtsschreiber der Abtei Reichenau und des Bistums Konstanz, in: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein* (s. dort), 727-755
- HILS, Kurt: Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert. Ihre Stellung zum Adel, zum Reich und zur Kirche (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 19, Freiburg i. Br. 1967)
- HIRSCH, Hans: Die Klosterimmunität seit dem Investiturstreit. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte des deutschen Reiches und der deutschen Kirche, Weimar 1913 (ND mit einem Nachwort von Heinrich BÜTTNER: Darmstadt 1967)
- HITZEL, Franz: Das Münster in Mittelzell, in: *Protokoll der Dienstvorstandetagung der Landesbauabteilung der Oberfinanzdirektion Freiburg in Konstanz am 25. und 26. Sept. 1972* (Ms.-Vervielf.)
- : 20 Jahre Denkmalpflege in den Landkreisen Konstanz und Überlingen, in: *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 13 (1970), 38-56



- HLAWITSCHKA, Eduard: Die Diptychen von Novara und die Chronologie der Bischöfe dieser Stadt vom 9.–11. Jahrhundert, in: *QuFIAB* 25 (1972), 767–780
- : Zur Bleitafelinschrift aus dem Grab der Kaiserin Gisela, in: *Historisches Jb.* 97/98 (1978), 439–445
- HODGES, Richard: *Dark Age Economics. The Origins of Towns and Trade AD 600–1000*, London 1982
- und John MITCHELL: *Excavations and Survey at San Vincenzo al Volturno, Molise: 1981*, in: *Archeologia Medievale* 9 (1982), 299–318
- und David WHITEHOUSE: *Mohammed, Charlemagne and the Origins of Europe. Archaeology and the Pirene thesis*, London 1983
- HOFFMANN, Frank: Bischof Eginon von Verona, in: *Die Abtei Reichenau* (s. dort), 545–551
- HOFMANN, Erich und Herbert: *Konstanz, alte Stadt in alten Bildern*, Konstanz o. J.
- HOFMEISTER, Philipp: *Das Gotteshaus als Begräbnisstätte*, in: *Archiv für katholisches Kirchenrecht* 111 (1931), 450–487
- : *Das Totengedächtnis im Officium Capituli*, in: *Studien und Mitteilungen OSB* 70 (1959), 189–200
- HOLDER, Alfred: *Martyrologium Augiense*, in: *Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte* 3, Rom 1889, 204–251
- HOLL, Konstantin: *Fürstbischof Jakob Fugger von Konstanz (1604–1626) und die katholische Reform der Diözese im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts*, Freiburg 1898
- HOPPE, Ursula: *Die Paderborner Domfreiheit. Untersuchungen zu Topographie, Besitzgeschichte und Funktionen (Münstersche Mittelalter-Schriften 23)*, München 1975
- HORN, Walter: *On the Origins of the Medieval Cloister*, in: *Gesta* 12 (1973), 13–52
- : *Water Power and the Plan of St. Gall*, in: *Journal of Medieval History* 1 (1975), 219–258
- & Ernest BORN: *The Plan of St. Gall. A Study of the Architecture & Economy of, & Life in a Paradigmatic Carolingian Monastery*, 3 Bde., Berkeley – Los Angeles – London 1979
- in Collaboration with Ernest BORN: *New Theses about the Plan of St. Gall. A Summary of Recent Views*, in: *Die Abtei Reichenau* (s. dort), 407–480
- HOTZ, Walter: *Der Dom zu Worms*, Darmstadt 1981
- HOUBEN, Hubert: *Benevent und Reichenau. Süditalienisch-alemannische Kontakte in der Karolingerzeit*, in: *QuFIAB* 63 (1983), 1–19
- HUBER, Walther: *Hypokausten*, in: *Saalburg-Jb.* 15 (1956), 38–40
- HUBERT, Jean: *L'abbaye de Déols et les constructions monastiques de la fin de l'époque carolingienne* (1957), ND in: *DERS., Arts et vie sociale...* (s. dort), 449–458
- : *L'art pré-roman (Les monuments datés de la France)*, ND Chartres 1974
- : *Arts et vie sociale de la fin du monde antique au Moyen Age. Etudes d'archéologie et d'histoire. Recueil offert à l'auteur par ses élèves et ses amis (Mémoires et documents publiés par la Société de l'Ecole des Chartes 24)*, Genf 1977
- : *L'étude de l'ancienne topographie des monastères. Problèmes et méthodes* (1951), ND in: *DERS., Arts et vie sociale...* (s. dort), 119–124
- : *Les prémisses de la Renaissance carolingienne au temps de Pépin III*, in: *Francia* 2 (1974), 49–58
- : *Rome et la Renaissance carolingienne*, in: *Roma e l'età carolingia* (s. dort), 7–14
- : *Saint-Riquier et le monachisme bénédictin en Gaule à l'époque carolingienne* (1957), ND in: *DERS., Arts et vie sociale...* (s. dort), 373–394
- HÜSER, Heribert: *Wärmetechnische Messungen an einer Hypokaustenheizung in der Saalburg*, in: *Saalburg-Jb.* 36 (1979), 12–30
- HUGLO, Michel: *L'office de prime au chapitre*, in: *L'église et la mémoire* (s. dort), 11–18
- HUGOT, Leo: *Das Kloster Inda und der Klosterplan von St. Gallen*, in: *Zs. d. Aachener Geschichtsvereins* 84/85 (1977/78), 473–498
- : *Kornelimünster. Untersuchung über die baugeschichtliche Entwicklung der ehemaligen Benediktinerklosterkirche (Rheinische Ausgrabungen 2 = Beihefte der Bonner Jbb. 26, Köln – Graz 1968)*
- HUMPERT, Theodor: *Inventare badischer Gemeindearchive: Reichenau, Landkreis Konstanz, 1950 (Masch.)*
- HUNZIKER, J.: *Zur Geschichte des mittelalterlichen Hypokausts*, in: *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde NF* 2 (1900), 182–187
- IRTENKAUF, Wolfgang: *Der »Habsburger Kalender« des Jakob Mennel (Urfassung)*, in: *Abb. aus dem Autograph (Württ. Landesbibliothek Stuttgart HB V 43)*, (Litterae. Göppinger Beiträge zur Textgeschichte 66, Göppingen 1979)
- JACOBSEN, Werner: *Ältere und neuere Forschungen um den St. Galler Klosterplan*, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 34 (1983), 134–151
- : *Benedikt von Aniane und die Architektur unter Ludwig dem Frommen zwischen 814 und 830*, in: *Riforma religiosa e arti nell'epoca carolingia* (s. dort), 15–22



- : Der Klosterplan von St. Gallen und seine Stellung in der Geschichte der karolingischen Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840, Diss. phil. Marburg a. d. Lahn 1981 (Masch.)
- : Rezension von: W. Horn & E. Born: The Plan of St. Gall, in: Kunstchronik 35 (1982), 89–96
- JÄNICHEN, Hans: Zur Herkunft der Reichenauer Fälscher des 12. Jahrhunderts, in: Die Abtei Reichenau (s. dort), 277–287
- JÄSCHKE, Kurt-Ulrich: Burgenbau und Landesverteidigung um 900. Überlegungen zu Beispielen aus Deutschland, Frankreich und England (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 16, Sigmaringen 1975)
- : Koloman von Luxeuil und sein Wirken im alemannischen Raum, in: Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, hg. v. Arno BORST (Vorträge und Forschungen 20, Sigmaringen 1974), 77–130
- JAMES, Edward: Archaeology and the Merovingian Monastery, in: Columbanus and Merovingian Monasticism (s. dort), 33–57
- JANKUHN, Herbert: Einführung in die Siedlungsarchäologie, Berlin – New York 1977
- JARNUT, Jörg: Untersuchungen zu den fränkisch-alemannischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 30 (1980), 7–28
- JECKER, Gall: St. Pirmins Erden- und Ordensheimat, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 5 (1953), 9–41
- : St. Pirmins Herkunft und Mission, in: Die Kultur der Abtei Reichenau (s. dort), 19–36
- JENNY, Beat Rudolf – Hans LIEB: Das Stifterdenkmal im Münster zu Schaffhausen, in: ZAK 17 (1957), 121–127
- JETTER, Dieter: Grundzüge der Hospitalgeschichte, Darmstadt 1973
- : Klosterhospitäler. St. Gallen, Cluny, Escorial, in: Sudhoffs Archiv 62 (1978), 313–338
- KAISER, Karlwerner – Hans Erich KUBACH: Ausgrabungen in der Abteikirche Hornbach, in: Pfälzer Heimat 8 (1957), 16–20
- Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, 4 Bde., hg. v. Wolfgang BRAUNFELS, Düsseldorf 1965
- KASTEN, Brigitte: Adalhard von Corbie. Die Biographie eines karolingischen Politikers und Klostervorstehers (Studia humaniora 3, Düsseldorf 1986)
- KAUFMANN, Henning: Ergänzungsband zu: Ernst Förstemann, Personennamen, München-Hildesheim 1968
- KEHR, Paul: Aus den letzten Tagen Karls III., in: DA 1 (1937), 138–146
- : Die Kanzlei Karls III. (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 1936, Nr. 8, Berlin 1936)
- KELLER, Gebhard: Allensbacher Friedhöfe, in: Allensbacher Almanach 11 (1961), 10–12
- KELLER, Hagen: Archäologie und Geschichte der Alamannen in merowingischer Zeit. Überlegungen und Fragen zu einem neuen Buch, in: ZGO 129 (1981), 1–51
- : Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 13, Freiburg i. Br. 1964)
- : Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung in ottonisch-frühsalischer Zeit, in: Frühmittelalterliche Studien 16 (1982), 74–128
- : Zum Sturz Karls III. Über die Rolle Liutwards von Vercelli und Liutberts von Mainz, Arnulfs von Kärnten und der ostfränkischen Großen bei der Absetzung des Kaisers, in: DA 22 (1966), 333–384
- KERKHOFF, Joseph – Gerd Friedrich NÜSKE: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen VIII/2, Stuttgart 1972
- KIEFER, Friedrich: Naturkunde des Bodensees, 2., neu bearbeitete und erweiterte Aufl., Sigmaringen 1972
- KIER, Hiltrud: Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes (Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 14, Düsseldorf 1970)
- KIMMIG, Heinz: Das Konstanzer Kaufhaus. Ein Beitrag zu seiner mittelalterlichen Rechtsgeschichte (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 6, Lindau – Konstanz 1954)
- Die Kirche Sankt Mang in St. Gallen. Zum Abschluß der Aussenrestaurierung 1979–1982, hg. v. der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde St. Gallen C, 1983
- KLÄUI, Hans: Art-Grafen von Nellenburg (»Eberhardinger«), in: Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte 4: Grafen, Freiherren und Ministerialen, bearb. v. Jürg L. MURARO, Chur 1980
- KLENKE, Werner: Die Gebeine aus den Aschaffener Stiftergräbern. Ein Beitrag zur Anthropologie des ottonischen Hauses, in: Aschaffener Jb. für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 4 (1957) = 1000 Jahre Stift und Stadt Aschaffenburg. Fs. zum Aschaffener Jubiläumsjahr 1957, 287–297
- Kloster Lorch im Wandel der Jahrhunderte, hg. v. d. Evangelischen Heimstiftung e. V., Stuttgart <sup>5</sup>1977



- Kloster tom Roden. Eine archäologische Entdeckung in Westfalen. Ausstellung des Westfälischen Museums für Archäologie – Amt für Bodendenkmalpflege, Münster 1982
- Die Klostersgemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter, hg. v. Karl SCHMID, 3 Bde. (Münstersche Mittelalter-Schriften 8/1–3, München 1978)
- KLÜPPEL, Theodor: Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno. Mit einem Geleitwort von Walter BERSCHIN, Sigmaringen 1980
- KNITTEL, Hermann: Walahfrid Strabo: Visio Wettini. Die Vision Wettis – lateinisch-deutsch, Sigmaringen 1986
- KNOEPFLI, Albert: Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, 2 Bde., Konstanz–Lindau 1961; Sigmaringen 1969  
 –: Vier Bilder zur Kunstgeschichte des Bodensee-Gebietes, in: Der Bodensee (s. dort), 301–491  
 – und Hans Rudolf SENNHAUSER: Zur Baugeschichte von Sankt Otmar auf Werd, in: Corolla Heremitana. Neue Beiträge zur Kunst und Geschichte Einsiedelns und der Innerschweiz (Fs. Linus Birchler), hg. v. Alfred A. SCHMID, Olten und Freiburg i. Br. 1964, 39–80
- KÖPP, Peter: Reste einer alten Heizeinrichtung im St. Johanniskloster in Schleswig, in: Die Denkmalpflege, Jg. 1905, 78–80
- KÖTTING, Bernard: Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften 123, Köln – Opladen 1965)  
 –: Die Tradition der Grabkirche, in: Memoria (s. dort), 69–78
- KOSCH, Clemens: Klausurquadrupel, Westchorturm und Brunnenstube der Großkomburg. Ein Beitrag zur Erforschung axialer Konventsanlagen des Hochmittelalters, in: Württembergisch Franken 65 (1981), 5–50
- KOSSACK, Georg: Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert, in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Fs. für Joachim Werner zum 65. Geburtstag, hg. v. Georg KOSSACK und Günter ULBERT (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Ergänzungsband 1/1–2, München 1974), Bd. 1, 3–33
- KOTTJE, Raymund: Studien zum Einfluß des Alten Testaments auf Recht und Liturgie des frühen Mittelalters, 6.–8. Jahrhundert (Bonner historische Forschungen 23, Bonn 1964)
- KRAUS, Franz Xaver: Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Freiburg im Breisgau 1887)
- KRAUTHEIMER, Richard: Rome. Profile of a City, 312–1308, Princeton/New Jersey 1980  
 –: Three Christian Capitals. Topographie & Politics, Berkely – Los Angeles – London 1983
- KRETZSCHMER, Fritz: Die Heizung der Aula Palatina in Trier, in: Germania 33 (1955), 200–210  
 –: Hypokausten, in: Saalburg-Jb. 12 (1953), 7–41
- KRIER, Jean – Robert WAGNER: Zur Frühgeschichte des Willibrordus-Klosters in Echternach, in: Hémecht. Zs. für Luxemburger Geschichte 37 (1985), 15–51
- KRÜGER, Eduard: 8. Bericht über Funde und Veränderungen auf der Groß-Komburg, in: Der Haalquell. Blätter für Heimatkunde des Haller Landes 18 (1966), 1–4
- KRÜGER, Franz: Eine mittelalterliche Luftheizung in einem Bürgerhaus in Lüneburg, in: Die Denkmalpflege, Jg. 1908, 69–70
- KRÜGER, Jürgen: Tagungsbericht ›Sculptura e monumento sepolcrale del tardo medioevo a Roma e in Italia‹, in: Kunstchronik 39 (1986), 37–44
- KRÜGER, Karl Heinrich: Dionysius und Vitus als frühottonische Königsheilige. Zu Widukind 1, 33, in: Frühmittelalterliche Studien 8 (1974), 131–154  
 –: Königsgrabkirchen der Franken, Angelsachsen und Langobarden bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. Ein historischer Katalog (Münstersche Mittelalter-Schriften 4, München 1971)  
 –: Sithiu/Saint-Bertin als Grablage Childerichs III. und der Grafen von Flandern, in: Frühmittelalterliche Studien 8 (1974), 71–80
- KUBACH, Hans Erich: Der Dom zu Speyer, Darmstadt 1974  
 – und Albert VERBEEK: Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler, 3 Bde., Berlin 1976
- KUCHENBUCH, Ludolf: Bäuerliche Gesellschaft und Klosterherrschaft im 9. Jahrhundert. Studien zur Sozialstruktur der Familia der Abtei Prüm (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 66, Wiesbaden 1978)
- KÜNSTLE, Karl und Konrad BEYERLE: Die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell, Freiburg 1901
- Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924, hg. v. Konrad BEYERLE, 2 Halbbde., München 1925



- KUMMER, Stefan: Die Krypta von Unterreggenbach und ihre Kapitelle. Ein Beitrag zur ottonischen Architektur in Süddeutschland, in: *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 7, Stuttgart 1981, 149–221
- Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen 1: Kreis Bergstraße, bearb. v. Wolfgang EINSINGBACH, o. O. 1969
- KYLL, Nikolaus: Tod, Grab, Begräbnisplatz, Totenfeier. Zur Geschichte ihres Brauchtums im Trierer Lande und in Luxemburg unter besonderer Berücksichtigung des Visitationshandbuches des Regino von Prüm, † 915 (*Rheinisches Archiv* 81, Bonn 1972)
- LACHER, Rolf-Peter: Die Anfänge der Reichenau und agilolfingische Familienbeziehungen, in: *SVG B'see* 92 (1974), 95–129
- LAMBOT, C.: Les coutumiers des VIII<sup>e</sup> et IX<sup>e</sup> siècles dans le nouveau *Corpus Consuetudinum Monasticarum*, in: *Revue Bénédictine* 75 (1965), 151–163
- Landesgeschichte und Geistesgeschichte. Fs. für Otto Herding zum 65. Geburtstag, hg. v. Kaspar ELM, Eberhard GÖNNER und Eugen HILLENBRAND (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 92, Stuttgart 1977)
- Landkarten aus vier Jahrhunderten. Katalog zur Ausstellung des Generallandesarchivs Karlsruhe Mai 1986 (Karlsruher Geowissenschaftliche Schriften Reihe A, 3, 1986)
- Der Landkreis Konstanz. Amtliche Kreisbeschreibung 1 (Die Stadt- und Landkreise in Baden-Württemberg, Konstanz 1968)
- LANFRY, G.: La salle capitulaire romane de l'abbaye de Jumièges, in: *Bulletin Monumental* 93 (1934), 323–340
- LEHMANN, Edgar: Die Baugeschichte des Marienmünsters auf der Reichenau. Bemerkungen zum Buche von Emil Reisser, in: *Zs. für Kunstgeschichte* 26 (1963), 77–89
- : Die entwicklungsgeschichtliche Stellung der karolingischen Klosterkirche zwischen Kirchenfamilie und Kathedrale, in: *Wissenschaftliche Zs. der Friedrich-Schiller-Universität Jena*, Jg. 1952/53, 131–144
- : Kaisertum und Reform als Bauherren in hochkarolingischer Zeit, in: *Fs. für Peter Metz*, hg. v. Ursula SCHLEGEL und Claus ZOEGE VON MANTEUFFEL, Berlin 1965, 74–98
- : Der Palast Ottos des Großen in Magdeburg, in: *Architektur des Mittelalters* (s. dort), 42–62
- : Rezension von E. REISSER: Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau, in: *Deutsche Literaturzeitung* 82 (1961), 706–711
- : Vom neuen Bild frühmittelalterlichen Kirchenbaus, in: *Wissenschaftliche Zs. der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts-Sprachwissenschaft* 6/2 (1957), 213–234
- : Von der Kirchenfamilie zur Kathedrale. Bemerkungen zu einer Entwicklungslinie der mittelalterlichen Baukunst, in: *Variae formae veritas una. Kunsthistorische Studien. Fs. Friedrich Gerke*, hg. v. J. A. SCHMOLL GEN. EISENWERTH u. a., Baden-Baden 1962, 21–37
- LEHMANN, Paul: *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 1: Die Bistümer Konstanz und Chur*, München 1918
- LEHNER, Hansjörg–Hans Ueli ETTER: Klosterkirche Einsiedeln. Ausgrabung und Restaurierung des Chors. Archäologische Untersuchungen in Chor und Sakristei, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 33 (1982), 21–31
- LEIDENFROST, Johannes: Die Lastsegelschiffe des Bodensees. Ein Beitrag zur Schifffahrtsgeschichte, Sigmaringen 1975
- LEISTIKOW, Dankwart: Hospitalbauten in Europa aus zehn Jahrhunderten. Ein Beitrag zur Geschichte des Krankenhausbaues, Ingelheim am Rhein 1967
- LEMAÎTRE, Jean-Loup: *Liber Capituli. Le Livre du chapitre, des origines au XVI<sup>e</sup> siècle. L'exemple français*, in: *Memoria* (s. dort), 625–648
- LESNE, Emile: *Histoire de la propriété ecclésiastique en France 3: L'inventaire de la propriété. Eglises et trésors des églises du commencement du VIII<sup>e</sup> à la fin du XI<sup>e</sup> siècle (Mémoires et travaux publiés par des professeurs des Facultés catholiques de Lille 44, Lille 1936)*
- : *Histoire de la propriété ecclésiastique en France 6: Les églises et les monastères, centres d'accueil, d'exploitation et de peuplement (Mémoires et travaux publiés par des professeurs des Facultés catholiques de Lille 53, Lille 1943)*
- LIEB, Hans: *Lexicon topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz 1: Römische Zeit. Süd- und Ostschweiz (Antiquitas. Reihe 1, Bd. 15, Bonn 1967)*
- LIST, Karl: Ein baugeschichtliches Problem im Marienmünster der Reichenau, in: *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 12 (1969), 58–61
- : Kreuzkirche und Offo-Verehrung im Kloster Schuttern, in: *FDA* 101 (1981), 5–19
- : Offoniscella – Kloster Schuttern. Eine merowingische Gründung in römischen Ruinen, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 9 (1979), 119–130
- und Peter HILLENBRAND: Reichskloster Schuttern im Wandel der Zeiten. 603–1980, Schuttern 1983



- LOBBEDEY, Uwe: Die Ausgrabungen im Dom zu Paderborn 1978/80 und 1983, 4 Teilbde. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 11 = Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 23, Bonn 1986)
- : Neue Grabungsergebnisse zur Baugeschichte der Corveyer Abtei-Kirche. Ein Vorbericht, in: *Architectura* 8 (1978), 28–38
  - : Zur archäologischen Erforschung westfälischer Frauenklöster des 9. Jahrhunderts (Freckenhorst, Vreden, Meschede, Herford), in: *Frühmittelalterliche Studien* 4 (1970), 320–340
- LÖWE, Heinz (Hg.): Die Iren und Europa im früheren Mittelalter, 2 Bde. (Veröffentlichungen des Europa Zentrums Tübingen. Kulturwissenschaftliche Reihe, Stuttgart 1982)
- : Methodius im Reichenauer Verbrüderungsbuch, in: *DA* 38 (1982), 341–362
  - : Pirmin, Willibrord und Bonifatius. Ihre Bedeutung für die Missionsgeschichte ihrer Zeit, in: *La conversione al cristianesimo nell' Europa dell' alto medioevo* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 14, Spoleto 1967), 217–261
- LUTZ, Dietrich: Tagungsbericht »Häusliche Heizung in den Rheinlanden von der Römerzeit bis hin zu unseren Tagen«, in: *ZAM* 5 (1977), 254–255
- MAIER, Konrad: Mittelalterliche Steinbearbeitung und Mauertechnik als Datierungsmittel. Bibliographische Hinweise, in: *ZAM* 3 (1975), 209–216
- MAIER, Kurt Erich: Die Fischerei am Untersee (Bodensee) in ihrer historischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung, Diss. phil. Graz 1957 (Masch.)
- MARQUISE DE MAILLÉ: *Les cryptes de Jouarre*, Paris 1971
- MANN, Albrecht: Doppelchor und Stiftermemorie. Zum kunst- und kultgeschichtlichen Problem der Westchöre, in: *Westfälische Zs.* 111 (1961), 149–262
- MARMOR, J.: *Constanzer Bisthums-Chronik von Christoph Schulthaß*, in: *FDA* 8 (1874), 1–101
- MARZOLFF, Peter: Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Abtei Schwarzach, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 1 (1971), 61–64
- : Befunde und Probleme der Frühmittelalter-Archäologie im Oberrheinraum, in: *Koldewey-Gesellschaft. Bericht über die 30. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 24.–28. Mai 1978 in Colmar – Frankreich*, Bonn 1980, 61–85
- MAURER, Helmut: *Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit*, Sigmaringen 1978
- : Konstanz als ottonischer Bischofssitz. Zum Selbstverständnis geistlichen Fürstentums im 10. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 39 = *Studien zur Germania Sacra* 12, Göttingen 1973)
  - : Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter. Königtum, Adel und Klöster als politisch wirksame Kräfte (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 16, Freiburg i. Br. 1965)
  - : *Palatium Constantiense. Bischofspfalz und Königspfalz im hochmittelalterlichen Konstanz*, in: *Adel und Kirche. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern*, hg. v. Josef FLECKENSTEIN und Karl SCHMID, Freiburg i. Br. – Wien 1968, 374–388
  - : Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau unter Kaiser Otto III., in: *Die Abtei Reichenau* (s. dort), 255–275
  - : Sagen um Karl III., in: *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Fs. für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag*, hg. v. Lutz FENSKE, Werner RÖSENER und Thomas ZOTZ, Sigmaringen 1984, 93–99
  - : *St. Margarethen in Waldkirch und St. Alban in Mainz. Zur Rolle der Liturgie bei der Eingliederung eines Klosters in die ottonische Reichskirche*, in: *Fs. für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag*, hg. v. Kurt-Ulrich JÄSCHKE und Reinhard WENSKUS, Sigmaringen 1977, 215–223
- MAYER, Theodor: Die Anfänge des Stadtstaates Schaffhausen, in: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 31 (1954), 7–55
- MCCLENDON, Charles B.: *The Imperial Abbey of Farfa. Architectural Currents of the Early Middle Ages* (Yale Publications in the History of Art 36, New Haven and London 1987)
- MEISSNER, P. T.: *Die Heizung mit erwärmter Luft*, Wien 1827
- Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, hg. v. Karl SCHMID – Joachim WOLLASCH (Münstersche Mittelalter-Schriften 48, München 1984)
- MERTENS, Joseph: *L'abbaye de Nivelles jusqu'au IX<sup>e</sup> siècle*, in: *La Neustrie* (s. dort), 181–182 Nr. 47
- : *Recherches archéologiques dans l'abbaye mérovingienne de Nivelles*, in: *Archaeologia Belgica* 16 (1962), 89–113
  - : *Le sous-sol archéologique de la collégiale de Nivelles*, Nivelles 1979



- METTLER, Adolf: Zur Klosteranlage der Zisterzienser und zur Baugeschichte Maulbronn, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte NF 18 (1909), 1–159
- : Die zweite Kirche in Cluni und die Kirchen in Hirsau nach den »Gewohnheiten« des 11. Jahrhunderts, in: Zs. für Geschichte der Architektur 3 (1910), 273–286; 4 (1910), 1–16
- METZ, Wolfgang: Die Königshöfe der Brevium Exempla, in: DA 22 (1966), 598–617
- MEYER, Kathi: Der Einfluß der gesanglichen Vorschriften auf die Chor- und Emporenanlagen in den Klosterkirchen, in: Archiv für Musikwissenschaft 4 (1922), 155–168
- MEYVAERT, Paul: Life at the Monastery, in: University Publishing 9 (Summer 1980), 18–19
- : The Medieval Monastic Garden, in: Medieval Gardens, hg. v. Elisabeth B. MACDOUGAL (Dumbarton Oaks Colloquium on the History of Landscape Architecture 9, Dumbarton Oaks 1983), 23–54
- MILOJČIĆ, Vladimir: Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee, 1961–1964 (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse NF 65, München 1966)
- : Die Propstei Solnhofen an der Altmühl in Mittelfranken. Untersuchungen 1961–1966 und 1974, in: Ausgrabungen in Deutschland 2 (s. dort), 278–312
- MINST, Karl Josef: Die Beisetzungen in der Königgruft, in: Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch, Lorsch <sup>2</sup>1980, 135–144
- : Lorsch Codex deutsch. Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch, Bde. 1–7, Lorsch <sup>2</sup>1974
- MISCOLL-RECKERT, Ilse Juliane: Kloster Petershausen als bischöflich-konstanzer Eigenkloster. Studien über das Verhältnis zu Bischof, Adel und Reform vom 10. bis 12. Jahrhundert (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 24, Freiburg i. Br. 1973 = Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 18, Sigmaringen 1973)
- MITTERAUER, Michael: Karolingische Markgrafen im Südosten. Fränkische Reichsaristokratie und bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum (Archiv für österreichische Geschichte 123, Wien 1963)
- MITTERMÜLLER, Rupertus: Expositio regulae ab Hildemaro tradita (s. dort)
- MÖBIUS, Friedrich: Buticum in Centula. Mit einer Einführung in die Bedeutung der mittelalterlichen Architektur (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse Bd. 71, H. 1, Berlin 1985)
- : Die Chorpartie der westeuropäischen Klosterkirche zwischen 8. und 11. Jahrhundert. Kulturgeschichtliche Voraussetzungen, liturgischer Gebrauch, soziale Funktion, in: Architektur des Mittelalters (s. dort), 9–41
- : Chorus und Sanctuarium im cluniazensisch-hirsauischen Kirchenbau. Notizen zu ihrer sozialen Funktion, in: Jb. für Geschichte des Feudalismus 6 (1982), 151–161
- : Die frühmittelalterliche Basilika. Zur Soziologie und Symbolik eines architektonischen Typs, in: Kritische Berichte 9 (1981), 3–17
- MÖKING, Bernhard: Die Sprache des Reichenauer Fischers, Heidelberg 1929 (ND Konstanz o. J.)
- MÖTEFINDT, Hugo: Art. »Heizungsanlage«, in: Reallexikon der Vorgeschichte 5, hg. v. Max EBERT, Berlin 1926, 289
- MOLITOR, Raphael: Aus der Rechtsgeschichte benediktinischer Verbände. Untersuchungen und Skizzen 1: Verbände von Kloster zu Kloster, Münster/Westf. 1928
- Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800–1800. Münster 1982 – Corvey 1983. 26. Sept. bis 21. Nov. 1982, Münster 1982
- Das Mondseeland. Geschichte und Kultur. Ausstellung des Landes Oberösterreich 8. Mai bis 26. Oktober 1981, Linz 1981
- MONE, F. J.: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte 1, Karlsruhe 1848
- MONTINI, Renzo U.: Le tombe dei papi, Rom 1957
- MOOSBRUGGER, Rudolf: Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter?, in: Jb. der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 45 (1956), 69–83
- MORHAIN, E.: Origine et histoire de la »Regula canonicorum« de S. Chrodegang, in: Miscellanea Pio Paschini 1, Rom 1948, 173–185
- MOSEL, Manfred Wolf: Die Anfänge des plastischen Figurengrabmales in Deutschland. Untersuchungen zu den Problemen der Entstehung und Deutung im 12. Jahrhundert, Diss. phil. Würzburg 1970
- MOTZ, Paul: Die Neubauten der ehemaligen Benediktiner- und Reichsabtei Petershausen bei Konstanz im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Klosterbaukunst im süddeutschen Raum, in: SVGB'see 79 (1961), 26–51 (teilw. wiederabgedr. in: 1000 Jahre Petershausen, s. dort, 82–102)
- MÜLLER, Iso: Geschichte der Abtei Disentis. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Zürich – Köln 1971
- : Geschichte des Klosters Münstair. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Disentis 1978
- : Zum Churer Bistum im Frühmittelalter, in: Schweizer Zs. für Geschichte 31 (1981), 277–307



- MÜLLER, Michael: Altes Reichenauer Rathaus 800 Jahre alt, in: Südkurier Nr. 154 (10. Juli 1982), 14
- : Emil Reisser zum 40. Todestag. Leiter des Konstanzer Bezirksbauamtes – Denkmalpfleger unserer Heimat – Archäologe, in: Hegau 40 (1983), 234–240
- : Erinnerungen an Oberbaurat Dr. Emil Reisser, 3 Teile, in: Südkurier Nr. 187 (16. Aug. 1983), 14; Nr. 193 (23. Aug. 1983), 13; Nr. 194 (24. Aug. 1983), 16
- : Die Reichenauer Pfalz. Überlegungen zur Topographie, Baugeschichte und Funktion (Ms.)
- und Alfons ZETTLER: Dero von Au statuta, privilegia und guet alt breuch und herckhommens (in Druckvorbereitung)
- MÜLLER-WILLE, Michael: Königsgrab und Königsgrabkirche. Funde und Befunde im frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Nordeuropa, in: Berichte der Römisch-germanischen Kommission 63 (1982), 349–412
- MÜNTER, Heinrich: Untersuchungen über die süddeutsche Brachycephalie 4: Gebeine aus dem Kloster Reichenau, in: Zs. für Morphologie und Anthropologie 34 (1934) (= »Eugen-Fischer-Festband«), 286–302
- MUNDING, Emmanuel: Abt-Bischof Waldo: Begründer des Goldenen Zeitalters der Reichenau (Texte und Arbeiten, 1. Abt. H. 10–11, Beuron 1924)
- : Königsbrief Karls d. Gr. an Papst Hadrian über Abt-Bischof Waldo von Reichenau-Pavia. Palimpsest-Urkunde aus Cod. lat. Monac. 6333 (Texte und Arbeiten, 1. Abt. H. 6, Beuron – Leipzig 1920)
- MUSSET, Lucien: Les sépultures des Souverains normands: Un aspect de l'idéologie du Pouvoir, in: DERS. – Jean-Michel BOUVRIIS – Jean-Marie MAILLEFER, Autor du pouvoir ducal normand. X<sup>e</sup>–XII<sup>e</sup> siècles (Cahier des Annales de Normandie 17, Caen 1985), 19–44
- NAGEL, Günther: Das mittelalterliche Kaufhaus und seine Stellung in der Stadt. Eine baugeschichtliche Untersuchung an südwestdeutschen Beispielen, Berlin 1971
- VON DER NAHMER, Dieter: Die Klostergründung »in solitudine« – ein unbrauchbarer hagiographischer Topos? In: Hessisches Jb. für Landesgeschichte 22 (1972), 90–111
- : Über Ideallandschaften und Klostergründungsorte, in: Studien und Mitteilungen OSB 84 (1973), 195–270
- VON NAREDI-RAINER, Paul: Architektur und Harmonie. Zahl, Maß und Proportion in der abendländischen Baukunst (DuMont Dokumente: Reihe Kunstgeschichte/Wissenschaft, Köln 1982)
- NEES, Lawrence: The Plan of St. Gall and the Theory of the Program of Carolingian Art, in: Gesta 25 (1986), 1–8
- Nejstarší Přemyslovci ve světle antropologicko lékařského výzkumn, hg. v. Emanuel VLČEK, Prag 1982
- La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de Dagobert à Charles le Chauve (VII<sup>e</sup>–IX<sup>e</sup> siècle), hg. v. Patrick PÉRIN – Laure-Charlotte FEFER, o. O. 1985
- NEUWIRTH, Josef: Die Bautätigkeit der alemannischen Klöster St. Gallen, Reichenau und Petershausen (Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 106, Wien 1884), 5–116
- NOBEL, Hildegard: Königtum und Heiligenverehrung zur Zeit der Karolinger, Diss. phil. Heidelberg 1956 (Masch.)
- NOLL, Günter: Die Herkunft des St. Galler Klosterplanes. Der Entwurf des geplanten Kathedraalklosters Canterbury Christ Church durch den hl. Theodor von Tarsus (668–690), 2. Zwischenbericht, München 1981
- : The origin of the so-called plan of St. Gall, in: Journal of Medieval History 8 (1982), 191–240
- OELMANN, F.: Rezension von G. Weise, Zwei fränkische Königspfalzen, in: Bonner Jbb. 128 (1923), 131–135
- OEXLE, Judith und Alfons ZETTLER: Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 10 (1981), 95–98
- : Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 12 (1982), 269–280
- OEXLE, Otto Gerhard: Forschungen zu monastischen und geistlichen Gemeinschaften im westfränkischen Bereich (Münstersche Mittelalter-Schriften 31, München 1978)
- : Die funktionale Dreiteilung der Gesellschaft bei Adalbero von Laon, in: Frühmittelalterliche Studien 12 (1978), 1–54
- : Die Gegenwart der Toten, in: Death in the middle ages (s. dort), 19–77
- : Die Karolinger und die Stadt des heiligen Arnulf, in: Frühmittelalterliche Studien 1 (1967), 250–364
- : Mahl und Spende im mittelalterlichen Totenkult, in: Frühmittelalterliche Studien 18 (1984), 401–420
- : Memoria und Memorialbild, in: Memoria (s. dort), 384–440
- : Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittelalter, in: Frühmittelalterliche Studien 10 (1976), 70–95



- : Memorialüberlieferung und Gebetsgedächtnis in Fulda vom 8. bis zum 11. Jahrhundert, in: Die Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter 1 (s. dort), 136–177
- : Mönchslisten und Konvent von Fulda im 10. Jahrhundert, in: Die Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter 2/2 (s. dort), 640–691
- OHM, Juliane: Der Begriff *Carcer* in Klosterregeln des Frankenreichs, in: *Consuetudines Monasticae*. Eine Festgabe für Kassius Hallinger aus Anlaß seines 70. Geburtstags, hg. v. Joachim F. ANGERER – Josef LENZENWEGER (Studia Anselmiana 85, Rom 1982), 145–155
- Opfer-Kolloquium, in: Frühmittelalterliche Studien 18 (1984)
- OSWALD, Friedrich: In medio Ecclesiae, in: Frühmittelalterliche Studien 3 (1969), 313–326
- VON PADBERG, Lutz: Heilige und Familie. Studien zur Bedeutung familiengebundener Aspekte in den Viten des Verwandten- und Schülerkreises um Willibrord, Bonifatius und Liudger, Diss. phil. Münster 1980
- : Verzeichnis der Schriften von Karl Hauck, in: Tradition als historische Kraft (s. dort), Anhang, 1–12
- PARSONS, David: Sites and Monuments of the Anglo-Saxon Mission in Central Germany, in: *Archaeological Journal* 140 (1983), 280–321
- : The siting of early monasteries in Europe north of the Alps (Vortrag beim XI<sup>e</sup> Congrès de l'Union Internationale des Sciences préhistoriques et protohistoriques in Mainz am 1. Sept. 1987)
- PATZELT, Erna: Die karolingische Renaissance (Deutsche Kultur 1, Wien 1923; ND Graz 1965, gemeinsam mit Cyrille VOGEL, La reforme culturelle..., s. dort)
- PELT, Jean-Baptiste: Etudes sur la cathédrale de Metz: La liturgie 1, V<sup>e</sup>–VIII<sup>e</sup> siècle, Metz 1937
- PETERSOHN, Jürgen: Saint-Denis – Westminster – Aachen. Die Karls-Translatio von 1165 und ihre Vorbilder, in: DA 31 (1975), 420–454
- PFAFF, Carl: Kaiser Heinrich II. Sein Nachleben und sein Kult im mittelalterlichen Basel (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 89, Basel und Stuttgart 1963)
- POECK, Dieter: Laienbegräbnisse in Cluny, in: Frühmittelalterliche Studien 15 (1981), 68–179
- POESCHEL, Erwin: Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 2: Die Stadt St. Gallen: Erster Teil (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 37, Basel 1957)
- PÖSCHL, Arnold: Bischofsgut und Mensa episcopalis. Ein Beitrag zur Geschichte des kirchlichen Vermögensrechtes 2: Die Güterteilung zwischen Prälaten und Kapiteln in karolingischer Zeit, Bonn 1909
- PRINZ, Friedrich: Fränkischer Adel im 7. und 8. Jahrhundert. Bemerkungen zu Frauke Stein, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland, in: *Historisches Jb.* 89 (1969), 171–175
- : Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert), München – Wien 1965
- : Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland und die Anfänge der Reichenau. Entwicklungslinien und Forschungsprobleme, in: Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, hg. v. Arno BORST (Vorträge und Forschungen 20, Sigmaringen 1974), 37–76
- : Topos und Realität in hagiographischen Quellen. Eine Erwiderung, in: *Zs. für bayerische Landesgeschichte* 37 (1974), 162–166
- PUTTFARKEN, Thomas: Ein neuer Vorschlag zum St. Galler Klosterplan: Die originalen Maßinschriften, in: Frühmittelalterliche Studien 2 (1968), 78–95
- RADEMACHER, Friedrich: Frühkarolingische Grabsteine im Landesmuseum Bonn, in: *Bonner Jbb.* 143/144 (1938/39), 265–282
- RAHN, Johann R.: Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, Frauenfeld 1899
- RAPPMANN, Gabriele: Studien zu den Amtsträgern im jüngeren Reichenauer Nekrolog, Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1979 (Masch.)
- RAPPMANN, Roland: Vergleichende Studien zur Reichenauer Totenliste und zum älteren Reichenauer Nekrolog, Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1979 (Masch.)
- : Untersuchungen zur Überlieferung und zum Personenkreis des Reichenauer Totengedenkens im früheren Mittelalter, Diss. phil. Freiburg i. Br. 1984 (Masch.)
- und Alfons ZETTLER: Mönche, Konvent und Totengedenken der frühmittelalterlichen Reichenau (in Druckvorbereitung)
- RAUCH, Christian – Hans Jörg JACOBI: Die Ausgrabungen in der Königspfalz Ingelheim (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 2, Mainz 1976)
- Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 2, hg. v. Otto SCHMITT, Stuttgart-Waldsee 1948; Bd. 3, hg. v. Ernst GALL und H. L. HEYDENREICH, Stuttgart 1954; Bd. 4, hg. v. DENS., Stuttgart 1958
- Regesta Episcoporum Constantiensium: Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz 1, bearb. v. Paul LADEWIG und Theodor MÜLLER, Innsbruck 1895
- Regesta Imperii (s. unter BÖHMER, Johann Friedrich)



- REINHARDT, Hans: Der St. Galler Klosterplan (92. Neujahrsblatt, hg. v. Historischen Verein des Kantons St. Gallen, 1952)
- REISSER, Emil: Die bauliche Entwicklung und die öffentliche Bautätigkeit in der Stadt Konstanz (vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart), in: Konstanz, seine baugeschichtliche und verkehrswirtschaftliche Entwicklung. Fs. des Architekten- und Ingenieur-Vereins Konstanz (1875–1925), hg. v. Paul MOTZ, Konstanz 1925, 96–113
- : Die Bebauung der Bodenseeufer, in: Mein Heimatland 11 (1924), 54–58
- : Die Bodenseeufer, ihre Schönheit und ihre Erhaltung, in: Mein Heimatland 13 (1926), 215–234
- : Burgen und Schlösser am Untersee, in: Badische Heimat 13 (1926), 168–194
- : Das ehemalige Jesuitenkloster und seine Kirche, in: Das schöne Konstanz 25 (1938), 207–215
- : Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 37, Berlin 1960)
- : Die Grabung im Münster zu Reichenau, in: Zs. für Denkmalpflege 7 (1933), 163–164
- : Über das Irrenhaus-Bauwesen und die Heil- und Pflegenanstalt bei Konstanz, in: Konstanz, seine baugeschichtliche und verkehrswirtschaftliche Entwicklung. Fs. des Architekten- und Ingenieur-Vereins Konstanz (1875–1925), hg. v. Paul MOTZ, Konstanz 1925, 204–230
- : Die Wiederherstellung des Marienmünsters auf der Reichenau, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 9 (1935), 210–213
- RENOUX, Annie: Le monastère de Fécamp pendant le haut Moyen Age (VII<sup>e</sup>–IX<sup>e</sup> siècles). Quelques données historiques et archéologiques, in: Les abbayes de Normandie. Actes du XIII<sup>e</sup> congrès des Sociétés historiques et archéologiques de Normandie, Rouen 1979, 115–134.
- Rettet das römische Trier. Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission, Trier 1972
- REUTER, Reinhard: Das Alter des Mittelschiffdachstuhles der ehemaligen Benediktiner-Klosterkirche Mittelzell auf der Insel Reichenau/Bodensee, in: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg 12 (1969), 54–57
- RICHÉ, Pierre: Le renouveau culturel à la cour de Pépin III, in: Francia 2 (1974), 59–70
- RICHTER, G.: Die ersten Anfänge der Bau- und Kunstthätigkeit des Klosters Fulda (Zweite Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins, Fulda 1900)
- RICHTER, Miroslav: Hradištko u Davle, městečko ostrovského kláštera (Monumenta Archaeologica 20, Prag 1982)
- Riforma religiosa e arti nell' epoca carolingia, a cura di Alfred A. SCHMID (Comité International d'Histoire de l'Art. Atti del XXIV Congresso Internazionale di Storia dell'Arte 1, Bologna 1983)
- Die Römer an der Donau. Noricum und Pannonien. Landesausstellung, Schloß Traun, Petronell, NÖ., 25. Mai bis 28. Okt. 1973 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 55, Wien 1973)
- Roma e l'età carolingia. Atti delle giornate di studio 2.–8. Maggio 1976 a cura dello istituto di storia dell'arte dell'università di Roma, Roma 1976
- RUTISHAUSER, Hans: La protection des monuments à Mustair, in: Swissair Gazette, H. 8/1986, 24–25
- und Hans Rudolf SENNHAUSER: Restaurierungsgeschichte und archäologische Untersuchungen, in: Das Benediktinerinnenkloster St. Johann in Münstair, Graubünden (Schweizerische Kunstführer, Serie 39, Nr. 384/385, Bern 1986), 36–38
- RYAN, Alice M.: A Map of Old English Monasteries and Related Ecclesiastical Foundations A.D. 400–1066 (Cornell Studies in English 28, Ithaca – New York – London – Oxford 1939)
- SAGE, Walter: Die Ausgrabungen in der Pfalz zu Ingelheim am Rhein 1960–1970, in: Francia 4 (1978), 141–160
- Saint Chrodegang. Communications présentées au colloque tenu à Metz à l'occasion du XII<sup>e</sup> centenaire de sa mort, Metz 1967
- Salzburg-Diskussionen: Frühes Mönchtum in Salzburg, hg. v. Eberhard ZWINK (Schriftenreihe des Landespressebüros. Serie ›Salzburg Diskussionen‹ 4, Salzburg 1983)
- San Vincenzo al Volturno. The Archaeology, Art and Territory of an Early Medieval Monastery, hg. v. Richard HODGES – John MITCHELL (BAR International Series 252, Oxford 1985)
- SANDERSON, Warren: The Plan of St. Gall Reconsidered, in: Speculum 60 (1985), 615–632
- St. Galler Klosterschule. Handschriften aus dem 8. bis 12. Jahrhundert. Ausstellungs-Führer von Peter OCHSENBEIN, St. Gallen 1983
- St. Gebhard und sein Kloster Petershausen. Fs. zur 1000. Wiederkehr der Inthronisation des Bischofs Gebhard II. von Konstanz, Konstanz 1979
- St. Peter in Salzburg. 3. Landesausstellung 15. Mai–26. Okt. 1982: Schätze europäischer Kunst und Kultur, Salzburg 1982
- SAUERLÄNDER, Willibald: Die Naumberger Stifterfiguren. Rückblick und Fragen, in: Die Zeit der Staufer.



- Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung, Supplement, Bd. 5, hg. v. Reiner HAUSHERR, Stuttgart 1977, 169–245
- und Joachim WOLLASCH: Stiftergedenken und Stifterfiguren in Naumburg, in: *Memoria* (s. dort), 354–383
- SCHÄFER, Alfons: Staufische Reichslandpolitik und hochadlige Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau und im Nordwestschwarzwald vom 11.–13. Jahrhundert, in: *ZGO* 117 (1969), 179–244
- SCHÄFER, Hartmut: Eine Heizanlage des Klosters Mariental in Steinheim/Murr, Kreis Ludwigsburg, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1982, hg. v. Dieter PLANCK, Stuttgart 1983, 209–213
- SCHFOLD, Max: *Alte Ansichten aus Baden*, Tafel- und Kartenbd., Weißenhorn 1971
- SCHERRER, Gustav: *Verzeichniss der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen*, Halle 1875 (ND Hildesheim – New York 1975)
- SCHIB, Karl: *Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen*, Schaffhausen 1972
- : 900 Jahre Münster zu Allerheiligen, in: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 42 (1965), 7–17
- SCHIEFFER, Theodor: Zum 1100. Todestag König Ludwigs des Deutschen, in: *Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch*, Lorsch <sup>2</sup>1980, 145–164
- SCHLICHTERLE, Helmut: Prähistorische Ufersiedlungen am Bodensee – Eine Einführung in naturräumliche Gegebenheiten und archäologische Quellen, in: *Berichte zu Ufer- und Moorsiedlungen Südwestdeutschlands* 2 (Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 7, Stuttgart 1985), 9–42
- [VON]SCHLOSSER, Julius: *Die abendländische Klosteranlage des früheren Mittelalters*, Diss. phil. Wien 1889
- SCHMID, Alois: *Die Fundationes monasteriorum Bavariae. Entstehung – Verbreitung – Quellenwert – Funktion*, in: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein* (s. dort), 581–646
- : Die Herrschergräber in St. Emmeram zu Regensburg, in: *DA* 32 (1976), 333–369
- SCHMID, Karl: *Adel und Reform in Schwaben*, in: *Investiturstreit und Reichsverfassung*, hg. v. Josef FLECKENSTEIN (Vorträge und Forschungen 20, Sigmaringen 1973), 295–319 (wiederabgedruckt in: *DERS.*, *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis*, s. dort, 337–359)
- : *Andacht und Stift*, in: *Memoria* (s. dort), 750–786
- : *Art. »Egino«*, in: *NDB* 4, Berlin 1959, 338–339
- : *Bemerkungen zur Anlage des Reichenauer Verbrüderungsbuches. Zugleich ein Beitrag zum Verständnis der »Visio Wettini«*, in: *Landesgeschichte und Geistesgeschichte* (s. dort), 24–41 (wiederabgedruckt in: *DERS.*, *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis*, s. dort, 514–531)
- : *Bischof Wikterp in Epfach. Eine Studie über Bischof und Bischofssitz im 8. Jahrhundert*, in: *Studien zu Abodiacum-Epfach*, hg. v. Joachim WERNER (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 7, München 1964), 99–139 (wiederabgedruckt in: *DERS.*, *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis*, s. dort, 18–58)
- : *Brüderschaften mit den Mönchen aus der Sicht des Kaiserbesuchs im Galluskloster vom Jahre 883*, in: *Churrätisches und st. gallisches Mittelalter* (s. dort), 173–194
- : *»Ernst II.«*, in: *NDB* 4, Berlin 1959, 624
- : *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge. Festgabe zu seinem 60. Geburtstag*, Sigmaringen 1983
- : *Graf Rudolf von Pfullendorf und Kaiser Friedrich I. (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 1, Freiburg i. Br. 1954)*
- : *Königtum, Adel und Klöster am Bodensee bis zur Zeit der Städte*, in: *Der Bodensee* (s. dort), 531–576
- : *Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald (8.–12. Jahrhundert)*, in: *Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels*, hg. v. Gerd TELLENBACH (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 4, Freiburg i. Br. 1957), 225–334
- : *Liutbert von Mainz und Liutward von Vercelli im Winter 879/80 in Italien. Zur Erschließung bisher unbeachteter Gedenkbucheinträge aus S. Giulia in Brescia*, in: *Geschichte, Wirtschaft, Gesellschaft. Fs. für Clemens Bauer zum 75. Geburtstag*, hg. v. Erich HASSINGER, J. Heinz MÜLLER und Hugo OTT, Berlin 1974, 41–60
- : *Neue Quellen zum Verständnis des Adels im 10. Jahrhundert*, in: *ZGO* 108 (1960), 185–232
- : *Die Sorge der Salier um ihre Memoria*, in: *Memoria* (s. dort), 666–726
- : *Die Thronfolge Ottos des Großen*, in: *Zs. für Rechtsgeschichte, Germ. Abt.* 81 (1964), 80–163
- : *Wege zur Erschließung des Verbrüderungsbuches*, in: *Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau* (s. dort), LX–CI
- : *Wer waren die »fratres« von Halberstadt aus der Zeit König Heinrichs I.? (= Unerforschte Quellen aus quellenarmer Zeit. II)*, in: *Fs. für Berent Schwineköper zu seinem siebzigsten Geburtstag*, hg. v. Helmut MAURER und Hans PATZE, Sigmaringen 1982, 117–140



- : Zum Quellenwert der Verbrüderungsbücher von St. Gallen und Reichenau, in: DA 41 (1985), 345–389
- : Zum Stifterbild im Liller Evangelistar des 11. Jahrhunderts, in: Frühmittelalterliche Studien 16 (1982), 143–160
- : Zur amicitia zwischen Heinrich I. und dem westfränkischen König Robert im Jahre 923 (= Unerforschte Quellen aus quellenarmer Zeit. I), in: Francia 12 (1984), 119–147
- : Zur Erschließung der Einträge auf der Altarplatte, in: Die Altarplatte von Reichenau-Niederzell (s. dort), 30–41
- und Joachim WOLLASCH: Die Gemeinschaften der Lebenden und Verstorbenen in Zeugnissen des Mittelalters, in: Frühmittelalterliche Studien 1 (1967), 365–405
- SCHMIDLE, W.: Geologie und Vorgeschichte, in: Die Kultur der Abtei Reichenau (s. dort), 3–9
- SCHMIDT, Rolf: Reichenau und St. Gallen. Ihre literarische Überlieferung zur Zeit des Klosterhumanismus in St. Ulrich und Afra zu Augsburg um 1500 (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 33, Sigmaringen 1985)
- SCHMIDT, Tilmann: Nachuntersuchung angeblicher Gebeine Heinrichs des Löwen, in: Anthropologischer Anzeiger 34 (1974), 250–259
- : Die Grablege Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig, in: Braunschweigisches Jb. 55 (1974), 9–45
- SCHMIDT-ROMBERG, Erich: Das Kloster St. Georgen auf dem Schwarzwald OSB, Stuttgart 1959 (Masch.)
- SCHMIDT-THOMÉ, Peter: Eine mittelalterliche Altarplatte mit Beschriftungen aus der ehemaligen Stiftskirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 7 (1978), 82–85
- SCHMIEDER, Ludwig: St. Blasien: das Benediktinerkloster. Eine baugeschichtliche Studie, Augsburg 1929
- SCHMITT, Ursula: Villa Regalis Ulm und Kloster Reichenau. Untersuchung zur Pfalzfunktion des Reichsklostergutes in Alemannien; 9.–12. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 42, Göttingen 1974)
- SCHNEIDER, Jürg – Daniel GUTSCHER – Hansueli ETTER – Jürg HANSER: Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78, 2 Bde. (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9/10, Olten und Freiburg i. Br. 1982)
- SCHNYDER, Hans: Art. »Benken«, in: Helvetia Sacra III, 1/1 (s. dort), 239–247
- : Das Gründungsdatum des Klosters Pfäfers, in: Die Abtei Pfäfers (s. dort), 26–31
- : Heddo, Abt der Reichenau und Bischof von Straßburg (-727–762-), in: Historisches Neujahrsblatt, hg. v. Verein für Geschichte und Altertümer von Uri, 1. Reihe, H. 73/74 NF 37/38 (1982/83), 19–50
- : Heddo, Abt der Reichenau und Bischof von Straßburg (727–762) (Protokoll Nr. 268 vom 25. Febr. 1984 des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte)
- SCHOTT, Clausdieter – Claudio SOLIVA (Hg.): Nit anders denn liebs und guets. Petershauser Kolloquium aus Anlaß des achtzigsten Geburtstags von Karl S. Bader, Sigmaringen 1986
- SCHRAMM, Percy Ernst: Karl der Große. Denkart und Grundauffassungen – Die von ihm bewirkte Correctio (»Renaissance«), in: Historische Zs. 198 (1964), 306–345
- und Florentine MÜTHERICH: Denkmale der deutschen Könige und Kaiser 1. Ein Beitrag zur Herrschaftsgeschichte von Karl dem Großen bis Friedrich II. 768–1250 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 2, München 1962, <sup>2</sup>1981)
- und Hermann FILLITZ: Denkmale der deutschen Könige und Kaiser 2 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 7, München 1978)
- ROTH VON SCHRECKENSTEIN, Karl Heinrich: Herr Diethelm von Krenkingen, Abt von Reichenau (1170–1206) und Bischof von Constanz (1189–1206), ein treuer Anhänger des Königs Philipp, in: ZGO 28 (1876), 286–371
- SCHREINER, Klaus: »Hildegardis regina«. Wirklichkeit und Legende einer karolingischen Herrscherin, in: AKG 57 (1975), 1–70
- SCHROLL, Mary Alfred: Benedictine Monasticism as Reflected in the Warnefrid-Hildemar Commentaries on the Rule, Diss. phil. New York 1941
- SCHÜTZ, Alois: Zur Frühgeschichte der Abtei Reichenau (Protokoll Nr. 274 vom 8. Dez. 1984 des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte)
- SCHULTE, Aloys: Über freiherrliche Klöster in Baden. Reichenau, Waldkirch und Säckingen, in: Festprogramm seiner Kgl. Hoheit Großherzog Friedrich zur Feier des siebenzigsten Geburtstags dargebracht von der Albrecht-Ludwigs-Universität zu Freiburg, Freiburg i. Br. und Leipzig 1896, 103–146
- : Über Reichenauer Städtegründungen im 10. und 11. Jahrhundert, in: ZGO 44 (1890), 140–168
- : Die Urkunde Walahfrid Strabos von 843: eine Fälschung, in: ZGO 42 (1888), 345–353
- SCHULTE, Josef: Karolingische Königsgrabkirchen (in Vorbereitung)
- SCHULZE, Heiko K. L.: Zur Organisation einer mittelalterlichen Klosteranlage, in: Monastisches Westfalen (s. dort), 447–454



- Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze von Heinrich BÜTTNER, hg. v. Hans PATZE (Vorträge und Forschungen 15, Sigmaringen 1972)
- SCHWARZ, Dietrich: Zur kunstgeschichtlichen Einordnung des Stifterdenkmals aus dem Münster zu Schaffhausen, in: ZAK 17 (1957), 128–133
- SCHWARZ, Klaus: Archäologische Geschichtsforschung in frühen Regensburger Kirchen. In: Der Regensburger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte, hg. v. Georg SCHWAIGER (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 10, Regensburg 1976), 13–54
- : Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg (Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern 1, Kallmünz 1971)
- : Das spätmerowingere Grab des heiligen Bischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg, in: Ausgrabungen in Deutschland 2 (s. dort), 129–164
- SCHWARZMAIER, Hansmartin: Neudingen und das Ende Kaiser Karls III., in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6, Stuttgart 1979, 39–46
- : Reichenauer Gedenkbucheinträge aus der Anfangszeit der Regierung Konrads II., in: Zs. für württembergische Landesgeschichte 22 (1963), 19–28
- SCHWEIZER, Johannes: Kirchhof und Friedhof. Eine Darstellung der beiden Haupttypen europäischer Begräbnisstätten, Linz a. d. Donau 1956
- SCHWIND, Fred: Karolingerzeitliche Klöster als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit (Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Protokoll Nr. 242 vom 6. Dez. 1980)
- : Zu karolingerzeitlichen Klöstern als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit, in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Fs. für Josef Fleckenstein, hg. v. Lutz FENSKE, Werner RÖSENER und Thomas ZOTZ, Sigmaringen 1984, 101–124
- SCHWINEKÖPER, Berent: Christus-Reliquien-Verehrung und Politik. Studien über die Mentalität der Menschen des früheren Mittelalters, insbesondere über die religiöse Haltung und sakrale Stellung der früh- und hochmittelalterlichen deutschen Kaiser und Könige. Teil 1, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 117 (1981), 183–281
- SCIURIE, Helga: Die Merseburger Grabplatte Rudolfs von Schwaben und die Bewertung des Herrschers im 11. Jahrhundert, in: Jb. für Geschichte des Feudalismus 6 (1982), 173–183
- SEEBACH, Carl-Heinrich: Freilegung einer frühmittelalterlichen Heißluftheizung auf der sächsischen Königspfalz Werla, in: Mannus 33 (1941), 256–273
- : Die Königspfalz Werla. Die baugeschichtlichen Untersuchungen (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 8, Neumünster 1967)
- SEELIGER, Hans: Die Grabplatten der Grafen von Nellenburg und die Nellenburger Memorialtafel im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 49 (1972), 9–52
- SEGAL, E. A.: The Plan of Saint Gall and the Monastic Reform Councils of 816 und 817, in: Cuyahoga Review 1 (1983), 57–71
- SEIFFER, Wolfgang: Jakob Spindler, Stadtpfarrer zu Gmünd, und die Geschichtsforschung über Kloster Lorch und die Stauer im 16. Jahrhundert, Diss. phil. Tübingen 1969
- SEMMLER, Josef: Benedictus II: una regula – una consuetudo, in: Benedictine Culture (s. dort), 1–49
- : Die Beschlüsse des Aachener Konzils im Jahre 816, in: Zs. für Kirchengeschichte 74 (1963), 15–82
- : Karl der Große und das fränkische Mönchtum, in: Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben 2: Das geistige Leben, hg. v. Bernhard BISCHOFF, Düsseldorf 1967, 255–289
- : Pippin III. und die fränkischen Klöster, in: Francia 3 (1975), 88–146
- SENNHAUSER, Hans Rudolf: Lage – Geschichte – Gesamtanlage, in: Das Benediktinerinnenkloster St. Johann in Müstair, Graubünden (Schweizerische Kunstführer, Serie 39, Nr. 384/385, Bern 1986), 2–11
- : Das Münster des Abtes Gozbert (816–837) und seine Ausmalung unter Hartmut (Proabbas 841, Abt 872–883), in: Unsere Kunstdenkmäler 34 (1983), 151–167
- : Das Münster des Bischofs Haito, in: Bodenfunde aus Basels Ur- und Frühgeschichte, hg. v. Photograph Peter HEMAN, Basel 1983, 9–84
- , in: Dietrich LUTZ: Tagungsbericht »Häusliche Heizung in den Rheinlanden von der Römerzeit bis hin zu unseren Tagen« (s. dort)
- : Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätens, in: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, hg. v. Joachim WERNER und Eugen EWIG (Vorträge und Forschungen 25, Sigmaringen 1979), 193–218
- : The 1200-Year-Old Convent of Müstair, in: Swissair Gazette, H. 8/1986, 16–23
- : Die Vorgängerbauten – Ergebnisse der Grabungen 1973/74, in: Das Basler Münster, hg. v. der Münsterbaukommission und Photograph Peter HEMAN, Basel 1982, 138–143



- und Richard STROBEL: Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Otmarkapelle auf der Insel Werd, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 104 (1967), 129–152
- SEVERIN, Hans Georg: Bildnisse zwischen Antike und Mittelalter, in: Bilder vom Menschen in der Kunst des Abendlandes. Jubiläumsausstellung der Preußischen Museen Berlin 1830–1980, Berlin 1980, 87–104
- SIGG-GILSTAD, Randi: Beiträge zur Baugeschichte der ersten und zweiten Klosterkirche von Petershausen, in: 1000 Jahre Petershausen (s. dort), 41–70
- : Rekonstruktion des Figurenportals der ehemaligen Benediktinerabtei Petershausen bei Konstanz, in: SVGB'see 102 (1984), 1–82
- : Die zweite Klosterkirche von Petershausen. Wichtigster Bau der Stauferzeit in Konstanz, in: Konstanz zur Zeit der Staufer, hg. v. Rosgarten Museum Konstanz aus Anlaß der 800. Wiederkehr des Konstanzer Friedens 1183, Konstanz 1983, 65–80
- SIMON, Karl: Studien zum romanischen Wohnbau in Deutschland (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 36, Straßburg 1902)
- Skelette erzählen ... Menschen des frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin. Eine Ausstellung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart, Münster – Bonn – Liestal <sup>3</sup>1983
- DE SMIDT, Firmin: Opgravingen in de Sint-Baafsabdij te Gent: de Abdijkerk (Cultureel Jaarboek voor de Provincie Oostvlaanderen, Gent 1956)
- Sous la règle de Saint Benoît. Structures monastiques et sociétés en France du moyen âge à l'époque moderne. Abbaye bénédictine Sainte-Marie de Paris, 23–25 Octobre 1980 (Centre des recherches d'histoire et de philologie de la IV<sup>e</sup> Section de l'Ecole pratique des Hautes Etudes 5, Hautes Etudes médiévales et modernes 47, Genf 1982)
- SPAHR, Kolumban: Art. »Dormitorium«, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte (s. dort), 275–289
- Spiegel des täglichen Lebens. Archäologische Funde des Mittelalters aus Köln, Text und Redaktion: Heiko STEUER, Köln 1982
- SPRANDEL, Rolf: Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 7, Freiburg i. Br. 1958)
- STAIGER, Franz X. C.: Die Insel Reichenau im Untersee (Bodensee, bei Constanz) mit ihrer ehemaligen berühmten Reichs-Abtei, Konstanz 1860 (<sup>2</sup>1874)
- STAMM, Otto: Zur karolingischen Königspfalz in Frankfurt am Main, in: Germania 33 (1955), 391–401
- STEHLÍKOVÁ, Dana – Petr SOMMER: Krypta kláštera v Břevnově, Praha 1975
- STEIDLE, Basilius: Die Benediktusregel. Lateinisch-deutsch, Beuron <sup>2</sup>1975
- STEIN, Frauke: Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 9, Berlin 1967)
- STEINDORFF, Ernst: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III. 2 (Jahrbücher der deutschen Geschichte 11/2, Leipzig 1881; ND Darmstadt 1963)
- VON DEN STEINEN, Wolfram: Notker der Dichter und seine geistige Welt, 2 Bde., Bern 1948 (<sup>2</sup>1978)
- STEPHAN, Hans-Georg: Archäologische Studien zur Topographie von Corvey (Ms.)
- STEUER, Heiko: Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Klasse 3. Folge 128, 1982)
- : Der Handel der Wikingerzeit zwischen Nord- und Westeuropa aufgrund archäologischer Zeugnisse, in: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, T. 4: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, hg. v. Klaus DÜWEL, Herbert JANKUHN, Harald SIEMS, Dieter TIMPE (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Klasse 3. Folge 156, 1987), 113–197
- : Tagungsbericht »Herd, Ofen und Heizung im Mittelalter«, in: ZAM 10 (1982), 230–234
- STIGLITZ-THALLER, Herma: Grabungen in Mautern a. d. Donau 1957–59: Eine frühchristliche Kirche, in: Pro Austria Romana 9 (1959), 31–33
- STOCKMEIER, Peter: Herrscherfrömmigkeit und Totenkult. Konstantins Apostelkirche und Antiochos' Hierotheseion, in: Pietas. Fs. für Bernhard KÖTTING, hg. v. Ernst DASSMANN und Karl Suso FRANK (= Jb. für Antike und Christentum, Ergänzungsbd. 8, Münster/Westf. 1980), 105–113
- STOCLET, Alain J.: Dies Unctionis. A Note on the Anniversaries of Royal Inaugurations in the Carolingian Period, in: Frühmittelalterliche Studien 20 (1986), 541–548
- STOFFLER, Hans-Dieter: Der Hortulus des Walafrid Strabo. Aus dem Kräutergarten des Klosters Reichenau. Mit einem Beitrag von Theodor Fehrenbach, Sigmaringen 1978
- STOLLENMEYER, Pankraz: Das Grab Tassilos III., in: Jahresberichte des Gymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster 105 (1962), 1–66



- STOPFEL, Wolfgang: Das Amt des Konservators der kirchlichen Denkmäler in Baden, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 12 (1983), 105–108
- Studien zum St. Galler Klosterplan, hg. v. Johannes DUFT (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hg. v. Historischen Verein des Kantons St. Gallen 42, St. Gallen 1962)
- STUTZ, Ulrich: Konrad Beyerle, in: Zs. für Rechtsgeschichte, Germanist. Abt. 54 (1934), 25–44
- TANNER, Alexander: Beiträge zur Frühgeschichte der Klöster Benken und Lützelau im oberen Zürichseegebiet, in: Zs. für Schweizerische Kirchengeschichte 63 (1969), 1–38
- TAUBER, Jürg: Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz, 9.–14. Jahrhundert (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7, Olten und Freiburg i.Br. 1980)
- 1000 Jahre Petershausen. Beiträge zu Kunst und Geschichte der Benediktinerabtei Petershausen in Konstanz. Ausstellung im Rosgartenmuseum Konstanz und im Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Konstanz und Karlsruhe 1983
- TENNENHAUS, Michael & R. J. S.: Abbot Georg Fischer (Piscator) 1519, in: Journal of the British Archaeological Association, 3rd Series, 36 (1973), 98–99
- TESDORPF, Jürgen C.: Die Entstehung der Kulturlandschaft am westlichen Bodensee (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 72, Stuttgart 1972)
- THOMPSON, John D. & Grace GOLDIN: The Hospital. A Social And Architectural History, New Haven–London 1975
- Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters, hg. v. Norbert KAMP und Joachim WOLLASCH, Berlin – New York 1982
- TRAILL, David A.: Walafrid Strabo's *Visio Wettini*: text, translation, and commentary (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 2, Bern – Frankfurt 1974)
- TÜCHLE, Hermann: Dedications Constantiensis. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz bis zum Jahre 1250, Freiburg i.Br. 1949
- UHDE-STAHN, Brigitte: Ein unveröffentlichter Plan des mittelalterlichen Klosters Aniane, in: Zs. für Kunstgeschichte 43 (1980), 1–10
- Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich bearbeitet von Hermann Wartmann, Theil I und II, Zürich 1863–1866 (zit. WARTMANN UB)
- URL, Eberhard: Das mittelalterliche Geschichtswerk der *«Casus sancti Galli»*. Eine Bestandsaufnahme (109. Neujahrsblatt, hg. v. Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1969), 1–58
- Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5: Die römische Epoche, hg. v. Walter DRACK, Basel 1975; Bd. 6: Das Frühmittelalter, Basel 1979
- VERDON, Jean: Recherches sur la pêche et la pisciculture en Occident durant le Haut Moyen Age, in: Le Limousin. Etudes archéologiques (Actes du 102<sup>e</sup> Congrès national des Sociétés savantes, Limoges 1977, Section d'archéologie et d'histoire de l'art, Paris 1979), 337–349
- VERHEIN, Klaus: Studien zu den Quellen zum Reichsgut der Karolingerzeit 2, in: DA 11 (1954/55), 333–392
- VERHULST, Adriaan E. – Josef SEMMLER: Les statuts d'Adalhard de Corbie de l'an 822, in: Le Moyen Âge 68 (1962), 91–123; 233–269
- VIEILLARD-TROÏEKOUROFF, May: Les anciennes églises suburbaines de Paris (IV<sup>e</sup>–X<sup>e</sup> siècles, in: Paris et Ile-de-France. Mémoires publiés par la Fédération des sociétés historiques et archéologiques de Paris et de l'Ile-de-France 11, Paris 1960), 17–282
- : Les monuments religieux de la Gaule d'après les œuvres de Grégoire de Tours, Paris 1976
- Virgil von Salzburg. Missionar und Gelehrter. Beiträge des Internationalen Symposiums vom 21.–24. September 1984 in der Salzburger Residenz, hg. v. Heinz DOPSCH – Roswitha JUFFINGER, Salzburg 1985
- VOGEL, Cyrille: La réforme culturelle sous Pépin le Bref et sous Charlemagne (deuxième moitié du VIII<sup>e</sup> siècle et premier quart du IX<sup>e</sup> siècle), Graz 1965 (gemeinsam mit Erna PATZELT, Die karolingische Renaissance, s. dort)
- VOGLER, Werner – Hans Martin GUBLER: Der St. Galler Stiftsbezirk in den Plänen von P. Gabriel Hecht, 1720–1726, Tafelband und Kommentar, Rorschach 1986
- VOGT, Emil: Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38, Zürich 1948
- DE VOGÜÉ, Adalbert: Le plan de Saint-Gall copie d'un document officiel? Une lecture de la lettre à Gozbert, in: Revue Bénédictine 94 (1984), 295–314
- : L'originalité du plan de Saint-Gall. Une confirmation, in: Revue Bénédictine 94 (1984), 295–314
- VOLKERT, Wilhelm – Friedrich ZOEPFL: Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg 1/1: Von den Anfängen bis 973 (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte 2b, Augsburg 1955)



- VONDERAU, Joseph: Die Ausgrabungen am Domplatz zu Fulda im Jahre 1941. Ein merowingischer Gutshof auf dem nachmaligen Klostergelände (26. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichts-Vereins, Fulda 1946)
- VORROMANISCHE Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, bearb. v. Friedrich OSWALD – Leo SCHAEFER – Hans Rudolf SENNHAUSER, München 1966–1972
- WACKERNAGEL, Wilhelm: Die Schlettstätter Glossen, in: Zs. für deutsches Alterthum 5 (1845), 318–368
- WÄSCHER, Hermann: Der Burgberg in Quedlinburg. Geschichte seiner Bauten bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert nach den Ergebnissen der Grabungen von 1938–1942 (Deutsche Bauakademie: Schriften des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst, Berlin 1959)
- WAGNER, Ernst: Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer, und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden 1: Das badische Oberland, Tübingen 1908
- WAGNER, Johannes: Der karolingische Gotteshausplan von St. Gallen im Spiegel des sich wandelnden Verständnisses der eucharistischen Feier im frühen Mittelalter, in: Liturgie. Gestalt und Vollzug, hg. v. Walter DÜRIG, München 1963, 324–337
- : Locus quo ecclesia congregatur. Zur räumlichen Disposition der Eucharistiefeier im Abendland, in: Liturgisches Jb. 12 (1962), 161–174
- WALLACE, P. F.: Dublin's waterfront at Wood Quay: 900–1317, in: Waterfront Archaeology ..., Conference London (s. dort) 109–118
- WALLACE-HADRILL, J. M.: The graves of kings: an historical note on some archaeological evidence, in: Studi Medievali, Ser. 3/1 (1960), 177–184
- WALTHER, Helmut G.: Der Fiskus Bodman, in: Bodman. Dorf – Kaiserpfalz – Adel 1, hg. v. Herbert BERNER, Sigmaringen 1977, 231–275
- WARTMANN, Hermann: Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen (s. dort)
- Waterfront Archaeology in Britain and Northern Europe. A review of current research in waterfront archaeology in six European countries, based on the papers presented to the First International Conference on Waterfront Archaeology in North European Towns held at the Museum of London on 20–22 April 1979 (CBA Research Report No 41), London 1981
- Waterfront Archaeology in Britain and Northern Europe. Conference Bergen 1983, ed. by A. HERTEIG
- WECKWERTH, Alfred: Die christliche Basilika – ein theologischer Begriff und eine theologische Gestalt, in: Westfälische Zs. 112 (1962), 205–223
- : Tumba und Tischgrab in Deutschland, in: AKG 39 (1957), 273–295
- WEHLT, Hans-Peter: Reichsabtei und König, dargestellt am Beispiel der Abtei Lorsch mit Ausblicken auf Hersfeld, Stablo und Fulda (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 28, Göttingen 1970)
- WEIDEMANN, Margarete: Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 3, Mainz 1982)
- WEISBECKER, Andrea: Frühe mittelalterliche Grabsteine im Dom zu Köln, in: Kölner Domblatt 47 (1982), 65–82
- WEISE, Georg: Zwei fränkische Königspfalzen. Bericht über die an den Pfalzen zu Quierzy und Samoussy vorgenommenen Grabungen, Tübingen 1923
- WENGENROTH-WEIMANN, Uta: Die Grabungen an der Königspfalz zu Nieder-Ingelheim in den Jahren 1960–1970 (Beiträge zur Ingelheimer Geschichte 23, Ingelheim 1973)
- WEPFER, Hans-Ulrich: Aus der Geschichte der Bodenseefischerei, in: Der Bodensee (s. dort), 145–164
- WIGHT, Jane A.: Medieval Floor Tiles, London 1975
- WILSDORF, Christian: L'évêque Haito reconstruteur de la cathédrale de Bâle, in: Bulletin monumental 133 (1975), 175–181
- : Le manuscrit et l'auteur des Statuts dits de Murbach, in: Revue d'Alsace 100 (1961), 102–110
- WINKELMANN, Wilhelm: Die karolingische und ottonische Kaiserpfalz zu Paderborn, in: Kaiserpfalz Paderborn, Paderborn – Salzkotten 1978, 7–17
- VON WINTERFELD, Dethard: Der Dom in Bamberg, 2 Bde., Berlin 1979
- WISCHERMANN, Heinfried: Grabmal, Grabdenkmal und Memoria im Mittelalter (Berichte und Forschungen zur Kunstgeschichte 5, Freiburg i. Br. 1980)
- WOLFRAM, Herwig: Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378–907, Wien 1987
- WOLLASCH, Hans-Josef: Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 14, Freiburg i. Br. 1964)
- WOLLASCH, Joachim: Benedictus abbas Romensis. Das römische Element in der frühen benediktinischen Tradition, in: Tradition als historische Kraft (s. dort), 119–137



- : Benediktinisches Mönchtum in Westfalen von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert, in: *Monastisches Westfalen* (s. dort), 15–30
- : Das Mönchsgelübde als Opfer, in: *Frühmittelalterliche Studien* 18 (1984), 529–545
- : Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt (*Münstersche Mittelalter-Schriften* 7, München 1973)
- : Toten- und Armensorge, in: *Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet*, hg. v. Karl SCHMID (*Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg*, München – Zürich 1985), 9–38
- : Zu den Anfängen liturgischen Gedenkens an Personen und Personengruppen in den Bodenseeklöstern, in: *Kirche am Oberrhein. Fs. für Wolfgang Müller*, hg. v. Remigius BÄUMER – Karl Suso FRANK – Hugo OTT (= FDA 100, 1980), 59–78
- WRACKMEYER, Andreas: Studien zu den Beinamen der abendländischen Könige und Fürsten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Diss. phil. Marburg 1936
- WUESCHER-BECCHI, E.: Die Abtei Allerheiligen zu Schaffhausen. Beschreibung der reichsfreien Nellenburg'schen Stiftung, Benediktiner Ordens in Schaffhausen. Von ihrem Ursprung bis zur Säkularisierung, Basel 1917
- ZELLER, A.: Frühromanische Kirchenbauten und Klosteranlagen der Benediktiner und Augustinerchorherren nördlich des Harzes, Berlin 1928
- ZELLER, Ulrich: Bischof Salomo III. von Konstanz, Abt von St. Gallen (*Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance* 10, Leipzig und Berlin 1919; ND Hildesheim 1974)
- ZELZER, Klaus: Überlegungen zu einer Gesamtedition des frühnachkarolingischen Kommentars zur Regula S. Benedicti aus der Tradition des Hildemar von Corbie, in: *Revue Bénédictine* 91 (1981), 373–382
- ZEMP, Josef: Die Schweizerischen Bildchroniken und ihre Architekturdarstellungen, Zürich 1897
- ZETTLER, Alfons: Die ältesten Klosterbauten der Reichenau. Zum frühkarolingischen Klosterbau im östlichen Frankenreich, in: *ZAM* 14 (1986; im Druck)
- : Archäologische Beobachtungen in der katholischen Pfarrkirche St. Gallus in Möggingen, Kreis Konstanz, in: *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 6, Stuttgart 1979, 217–227
- : Bilder von der Klostergrabung St. Georgen 1958, in: *900 Jahre Stadt St. Georgen im Schwarzwald: 1084–1984*, St. Georgen 1984, 103–114
- : Cyrill und Method im Reichenauer Verbrüderungsbuch, in: *Frühmittelalterliche Studien* 17 (1983), 280–298
- : Mörtelmischer aus dem frühmittelalterlichen Kloster Reichenau (in Druckvorbereitung)
- : Der St. Galler Klosterplan. Überlegungen zu seiner Herkunft und Entstehung, in: *Charlemagne's Heir: New Perspectives on the Reign of Louis the Pious*, hg. v. Roger COLLINS und Peter GODMAN (im Druck)
- : Die Mönche von St. Gallen im früheren Mittelalter. Mit einer Rekonstruktion des Profelßbuchs, in: *Subsidia Sangallensia* 2 (in Druckvorbereitung)
- : Studien zum jüngeren Teil des Reichenauer Verbrüderungsbuches aus dem 10. und 11. Jahrhundert, Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1979 (Masch.)
- und Rob ELLIS: Archäologische Beobachtungen in der katholischen Pfarrkirche St. Nikolaus zu Allensbach, in: *Allensbacher Almanach* 32 (1982), 9–11
- ZIMMERMANN, Gerd: Ordensleben und Lebensstandard. Die Cura Corporis in den Ordensvorschriften des abendländischen Hochmittelalters (*Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens* 32, Münster/Westf. 1973)
- ZIMMERMANN, Walther: *Ecclesia lignea* und *lignis tabulis fabricata*, in: *Bonner Jbb.* 158 (1958), 414–453
- ZOTZ, Thomas L.: Der Breisgau und das alemannische Herzogtum. Zur Verfassungs- und Besitzgeschichte im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 15, Sigmaringen 1974)
- : Vorbemerkungen zum Repertorium der deutschen Königspfalzen, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 118 (1982), 177–203
- Zürcher Denkmalpflege, 4. Bericht 1964/65, Zürich 1969



# Register

*Abkürzungen:* Bf. = Bischof; Ebf. = Erzbischof; Gf. = Graf; Hl. = Heilige, Heiliger; Hzg. = Herzog; Kg. = König; Kl. = Kloster; Ks. = Kaiser; Ldkr. = Landkreis; M. = Mönch; Mgf. = Markgraf. – Die Anhänge sind nicht aufgenommen.

## Personenregister

- Adalbero, Hl., Bf. von Augsburg 239  
Adalbert, Hl. 132, 186 – Biograph Heinrichs II. 123<sup>358</sup> – Bruder Kunos von Blankenberg 127<sup>374</sup>  
Adalhard, A. von Corbie und Corvey 56, 63, 130, 218<sup>152</sup>, 230f., 239, 242f.  
Alawich I., A. von Reichenau 112f., 115 – II., A. von Pfäfers, Reichenau und Bf. von Straßburg 132<sup>408</sup>  
Albert von Ramstein, A. von Reichenau 96<sup>221</sup>, 153, 155  
Albrecht, Hzg. 117<sup>321</sup>  
Alkuin, A. von Tours 252  
Andreas von Österreich, Kardinalbf. von Konstanz, Herr der Reichenau 149, 195  
Angilbert, A. von Centula/Saint-Riquier 265, 284  
Anianus, Hl. 59<sup>89</sup>  
Anno, A. von St. Gallen 43f. – Priester und M. von Reichenau 118  
Ansegis, A. von Fontanella/Saint-Wandrille 256f.  
Arnefrid, A. von Reichenau, B. von Konstanz 81f., 170, 272  
Arnulf, Ks. 35<sup>1</sup>, 116<sup>314</sup>  
Barbara, Gemahlin Kg. Sigismunds 154  
Basilius, Kommentator der Benediktsregel 230  
Benedikt (von Aniane), A. von Aniane, Maursmünster, Inden/Kornelimünster 176, 221, 233<sup>225</sup>, 244<sup>273</sup>, 276<sup>69</sup>, 282<sup>TA43</sup> – von Nursia, Hl. 55, 58, 99<sup>235</sup>, 228, 230f., 242f., 248, 259, 265<sup>5</sup>  
Benno, *laicus* 122<sup>357</sup>  
Bern(o), A. von Reichenau 90, 94<sup>215</sup>, 98, 100, 118, 149, 178, 181ff., 194, 207<sup>99</sup>, 234, 259, 262, 274  
Bernhard, Hl., A. von Clairvaux 221 – A. von St. Gallen 79, 97<sup>227</sup>  
Bernwig, A. von St. Gallen 97<sup>227</sup>  
Bertold, Kammerbote 123<sup>358</sup> – Hzg. 102, 110<sup>TA22</sup>, 117f., 121  
Bonifatius, Hl. 276  
Burkhard 123<sup>358</sup> – II., Hzg. von Schwaben 109, 111<sup>286</sup>, 116 – III., Hzg. von Schwaben 102, 109, 115ff., 121 – von Nellenburg 110<sup>TA22</sup>, 118ff., 124<sup>367</sup>  
Candidus, M. von Fulda 258<sup>349</sup>  
Chadolt, M. von Reichenau, Bf. von Novara, Kappellan Karls III. 99<sup>235</sup>, 105ff.  
Christoph Mezler, Bf. von Konstanz, Herr der Reichenau 108  
Chrodegang, Hl., Bf. von Metz 54, 244, 246<sup>283</sup>, 264f., 267  
Chunibertus, M. von St. Gallen 72<sup>135</sup>  
Coldine, *laicus* 134<sup>415</sup>  
Columban, Hl., A. von Annegray und Luxeuil 38, 40<sup>20</sup>  
Cozfred, M. von Reichenau 134<sup>415</sup>  
Cumpold, M. von Reichenau 134<sup>415</sup>  
Cuotleh, *laicus* 134<sup>415</sup>  
Dacher, Gebhard, Chronist von Konstanz 147  
Deodatus, M. von Reichenau 134<sup>415</sup>  
Diethelm von Castel, A. von Reichenau 91f., 94<sup>TA19</sup>, 100, 147f., 152ff., 194, Abb.33 – von Krenkingen, A. von Reichenau, Bf. von Konstanz 91  
Dionysius, Hl. 59<sup>89</sup>  
Eberhard, *laicus* 122<sup>357</sup> – Bf. von Konstanz 118 – Propst von Reichenau 118 – (Eppo), Gf. 110<sup>TA22</sup>, 118ff. – (der Selige), Hf. von Nellenburg 35<sup>1</sup>, 110<sup>TA22</sup>, 118ff., 124ff., 245 – von Brandis, A. von Reichenau 92, 94<sup>TA19</sup>  
Eddo (Heddo), A. von Reichenau, Bf. von Straßburg 81, 271f.  
Egino, Bf. von Verona 45, 97, 100ff., 273<sup>47</sup>, 281, 284f.  
Egon, Johannes, Propst von Reichenau 251  
Egил, A. von Fulda 258<sup>349</sup>, 281<sup>87</sup>  
Einhard 282<sup>TA43</sup>  
Einmut, M. von Reichenau 177  
Ekkehard I., A. von Reichenau 110<sup>TA22</sup>, 131, 133, 150, 274, 279<sup>86</sup> – II. von Nellenburg, A. von Reichenau 126, 132<sup>408</sup>, 274 – IV., M. von St. Gallen 42<sup>32</sup>, 43f., 59, 71f., 73, 79, 106, 123<sup>358</sup>, 136<sup>423</sup>, 154, 219, 229, 235ff., 242f., 249, 258<sup>351</sup>  
Engelbert, A. von St. Gallen 97<sup>227</sup>  
Engilmar, *laicus* 134<sup>416</sup>  
Erchanger, Kammerbote 123<sup>358</sup>  
Erich von Friaul, Mgf. 104<sup>259</sup>  
Erlebald, A. von Reichenau 97<sup>226</sup>, 105, 177f., 193, 232, 234f., 253, 272<sup>38</sup>, 285  
Ernst, Hzg. von Schwaben 122f.



- Fischer, Gallus, A. von Reichenau 92 – (Piscator), Georg, A. von Reichenau 92, 94<sup>TA19</sup>, Abb. 13, 24  
 Friedrich von Wartenberg, A. von Reichenau 40, 45, 60, 69, 92ff., 141, 143f., 150, 152, 194, 260f. – von Zollern, A. von Reichenau 69, 92ff.  
 Fugger s. Jakob Fugger
- Gallus, Hl. 77<sup>55</sup>, 136, 239  
 Geba, M. von Reichenau, ?A. von Pfäfers 81, 272  
 Gebhard I., Bf. von Konstanz 234 – II., Bf. von Konstanz 187<sup>23</sup>  
 Geilo, *medicus* von Reichenau 131  
 Genesisius, Hl. 105  
 Gerold, Mgf. 31, 70<sup>TA12</sup>, 80ff., 90<sup>TA18</sup>, 98, 102ff., 127, 129, 167, 170ff., 174f., 178<sup>TA36</sup>, 182<sup>TA37</sup>, 184<sup>TA38</sup>, 273<sup>48</sup>, 284, Abb. 11  
 Gislemarus, M. von Corbie 130<sup>394</sup>  
 Gottfried, alemann. Hzg. 271  
 Gozbert, A. von St. Gallen 75ff., 80<sup>176</sup>, 97<sup>227</sup>, 197, 212, 241, 279  
*Gozbertus, vir potens* 76  
 Gregor IV., Papst 285  
 Grimald, A. von St. Gallen 78ff., 87, 91, 97, 154
- Hariulf, M. von Centula/Saint-Riquier 266<sup>7</sup>  
 Hartmut, A. von St. Gallen 71f., 73<sup>143</sup>, 79f., 87, 91, 97<sup>227</sup>, 129  
 Hartrich, Bf. »aus Sachsen«, M. von Reichenau 284f.  
 Hatto, *laicus* 134<sup>415</sup> – III., A. von Reichenau, Ebf. von Mainz 45, 87, 90, 110<sup>TA22</sup>, 154  
 Heddo s. Eddo  
 Heinrich I., Kg. 66<sup>113</sup>, 112ff. – II., Ks. 35<sup>1</sup>, 123<sup>358</sup> – III., Ks. 123<sup>358</sup>, 125 – von Hornberg, A. von Reichenau 69, 92ff. – von Klingenberg, A. von Reichenau 91 – von Lupfen, A. von Reichenau 69 – von Stoffeln, A. von Reichenau 92, 94<sup>TA19</sup>  
 Heito, A. von Reichenau, Bf. von Basel 31f., 32<sup>71</sup>, 35<sup>2</sup>, 59<sup>89</sup>, 63<sup>104</sup>, 67, 70<sup>TA12</sup>, 80, 86, 97, 102ff., 175f., 190, 193, 202f., 220, 232, 249, 253, 272<sup>38</sup>, 274<sup>55</sup>, 276<sup>70</sup>, 279<sup>87</sup>, 281, 285, Abb. 5  
 Heriman, M. von Reichenau 134<sup>415</sup>  
 Hermann 123<sup>358</sup> – I., Hzg. von Schwaben 102, 109ff., 121, 127 – IV., Hzg. von Schwaben 117 – der Lahme, M. von Reichenau 81f., 100, 108, 111, 116<sup>308</sup>, 271, 281 – Vogt von Reichenau 118  
 Hilarius, Hl. 59<sup>89</sup>  
 Hildegard, Gemahlin Karls d. Gr. 102f.  
 Hildemar, M. von Corbie, A. von Civate, Kommentator der Benediktsregel 55, 58f., 228ff., 239, 242f., 249, 267  
 Huc, *laicus* 122<sup>357</sup>  
*Huppreht*, Kleriker 134<sup>416</sup>
- Irmenhart, M. von Reichenau 134<sup>415</sup>  
 Iso (I.), M. von St. Gallen 72<sup>135</sup>, 76ff.  
 Ita, Gemahlin Hzg. Liudolfs 112, 114f.
- Jakob Fugger, Bf. von Konstanz, Herr der Reichenau 14, 20<sup>30</sup>, 40<sup>24</sup>, 62, 69, 111<sup>288</sup>, 139, 143ff., 156, 173, 187, 194ff., 260f., 279<sup>85</sup>, Abb. 20, 25, 29  
 Johann Pfuser von Nordstetten, A. von Reichenau 40, 92ff., 129, 260 – von Hundwil, A. von Reichenau 92f.  
 Johannes, B. von Konstanz, A. von Reichenau und St. Gallen 76, 81f., 97<sup>227</sup>, 103, 111<sup>288</sup>, 174, 268, 272, 279, 284
- Karl der Große, Ks. 35<sup>1</sup>, 55f., 59, 63<sup>104</sup>, 86, 98, 102f., 105, 109, 127, 133, 170, 216f., 221, 238, 251, 257, 259, 263, 265, 267, 275, 277, 284f. – der Kahle, Kg. 116<sup>314</sup> – III. (der Dicke), Ks. 35<sup>1</sup>, 86, 90<sup>TA18</sup>, 98f., 102ff., 116<sup>314</sup>, 127, 129, 182<sup>TA37</sup>, 184<sup>TA38</sup>, 251, 261  
 Karlmann, Kg. 116<sup>314</sup>  
 Konrad I., Kg. 106, 116<sup>314</sup> – Hl., Bf. von Konstanz 79, 116<sup>309</sup>  
 Kuno von Blankenberg 126<sup>374</sup>
- Landeloh, Bf. von Treviso 72, 129  
*Lanfret*, Kleriker 134<sup>415</sup>  
*Lantuuin, laicus* 134<sup>415</sup>  
 Laurentius, Hl. 122f.  
 Leo IX., Papst 124, 132<sup>407</sup>  
 Liudolf, Hzg. von Schwaben 109, 112, 114f., 121  
 Liutbert, ? M. von Reichenau, Ebf. von Mainz 90, 105  
 Liuthard, A. von Reichenau 234  
 Liutward, Kanzler Karls III., Bf. von Vercelli 99<sup>235</sup>, 105ff.  
 Lothar I., Ks. 116<sup>314</sup>  
 Ludwig der Fromme, Ks. 35<sup>1</sup>, 54ff., 59, 74, 97<sup>226</sup>, 109, 190<sup>41</sup>, 221, 238, 249, 263, 285 – der Deutsche, Kg. 35<sup>1</sup>, 78, 116<sup>314</sup> – III. der Jüngere, Kg. 108<sup>279</sup>, 116<sup>314</sup> – das Kind, Kg. 35<sup>1</sup>, 116<sup>314</sup> – von Pfullendorf, A. von Reichenau 91, 100
- Manegold von Nellenburg, Gf., Vogt von Reichenau 110<sup>TA22</sup>, 118ff.  
 Mangold von Brandis, A. von Reichenau, Elekt von Konstanz 92ff.  
*Marchuardus miles* 35<sup>1</sup>  
 Markus, Hl. Ev., s. auch Valens 45<sup>46</sup>, 105, 113, 180, 234f. – Sittich von Hohenems, Bf. von Konstanz, Herr der Reichenau 119f., 152 – von Knöringen, A. von Reichenau 92  
 Maria, Hl. 45<sup>46</sup>, 59<sup>89</sup>  
 Martin, Hl. 59<sup>89</sup> – von Weissenburg, A. von Reichenau 92, 94<sup>TA19</sup>  
 Mathilde, Gemahlin Kg. Heinrichs I. 196<sup>68</sup>, 225<sup>197</sup>  
 Mauritius, Hl. 122  
*Megin*, Priester, M. von Reichenau 134<sup>416</sup>  
 Meinrad, Hl., M. von Reichenau 38, 71, 187<sup>28</sup>, 245  
 Michael, Hl. Erzengel 74<sup>145</sup>  
 Murer, Heinrich 15<sup>9</sup>, Abb. 2



- Nono*, M. von Reichenau 134<sup>415</sup>  
 Noting, Bf. von Konstanz 234  
 Notker, A. von St. Gallen 43f. – Balbulus, M. von St. Gallen 106, 235, 238f.  
  
 Odilo, A. von Cluny 250<sup>303</sup>, 269  
 Öhem, Gall, Reichenauer Chronist 41, 69f., 76, 81<sup>188</sup>, 90<sup>197</sup>, 91<sup>205</sup>, 92f., 95<sup>215</sup>, 100, 102<sup>253</sup>, 106<sup>270</sup>, 108, 110<sup>TA22</sup>, 111f., 114ff., 119, 121, 129, 135, 143, 251, 269, 271, 279  
 Otmar, Hl., A. von St. Gallen 69<sup>125</sup>, 71, 75ff., 82, 86, 96f., 101<sup>247</sup>, 106f., 136, 239, 277  
 Otto der Große, Ks. 35<sup>1</sup>, 111ff., 121, 219<sup>166</sup>  
  
*Paldhere*, Kleriker 134<sup>415</sup>  
 Paulus Diaconus, M. von Montecassino, angebl. Kommentator der Benediktsregel 228<sup>206</sup>  
 Pelagius, Hl. 123<sup>358</sup>  
 Petrus, A. von Reichenau 82, 174, 268  
 Philibert, Hl., A. von Jumièges 257  
 Pirmin, Hl., Bf. 18, 35, 37ff., 81, 144, 148, 187f., 267ff., 271f.  
 Purchard, M. v. Reichenau 35, 116<sup>308</sup>, 154f., 181, 190 – I., A. von St. Gallen 75<sup>TA13</sup>, 79f., 87, 91  
  
*Rambret*, M. von Reichenau 134<sup>415</sup>  
 Ratgar, A. von Fulda 276, 282<sup>TA43</sup>  
 Ratold, Bf. von Verona 105  
 Ratpert, M. von St. Gallen 76, 79, 81<sup>187</sup>, 96f., 106  
*Regenhelm*, M. von Reichenau 134<sup>415</sup>  
 Reginbert, M. von Reichenau 241<sup>260</sup>  
 Reginbold, A. von Muri 245  
 Reginlind, Gemahlin der Herzöge Burkhard und Hermann I. von Schwaben 116<sup>309</sup>  
 Richarius, Hl. 266  
 Richolf, Ebf. von Mainz 87  
*Rihmunt*, laicus 134<sup>416</sup>  
 Ruadhelm, A. von Reichenau 97<sup>226</sup>  
 Ruadho, A. von Reichenau 99<sup>237</sup>, 180, 234, 251  
*Ruodkerus*, M. von St. Gallen 73<sup>143</sup>  
 Ruthard, Gf. 76  
  
 Salomo I., Bf. von Konstanz 78 – III., Bischof von Konstanz, A. von St. Gallen 75<sup>TA13</sup>, 98<sup>227</sup>, 123<sup>358</sup>, 154, 282<sup>TA43</sup>  
 Schenk von Stauffenberg, Bf. von Konstanz, Herr der Reichenau 108  
 Sebastian, Hl. 59<sup>89</sup>  
 Severin, Hl. 215<sup>138</sup>  
  
 Sidonius, A. von Reichenau, Bf. von Konstanz 81f., 96, 170, 174, 272  
*Sigeleid*, Kleriker 134<sup>415</sup>  
 Sigibertus, *medicus* von Reichenau 131  
 Sigismund, Kg. 154  
*Simbret*, M. von Reichenau 134<sup>415</sup>  
*Sintlaz*, *Sindleo*z 38  
 Suanahild, Gemahlin Walters 112ff., 180  
  
 Theodor, Hl., Ebf. von Tarsus 212  
 Theodulf, Bf. von Orleans 282<sup>TA43</sup>  
 Theoger, A. von St. Georgen 223<sup>185</sup>  
 Tougolf 113  
  
 Udalrich, M. von Reichenau, Urkundenfälscher 135, 216<sup>140</sup> – I., A. von Reichenau 118  
*Unaldpret*, laicus 134<sup>415</sup>  
*Unillimar*, laicus 134<sup>415</sup>  
*Uuolfhelm*, laicus 134<sup>416</sup>  
*Uuoluini*, M. von Reichenau 134<sup>416</sup>  
  
 Valens, Hl., s. auch Markus 105, 180  
 Valentin, Hl. 59<sup>89</sup>  
 Verena, Hl. 113  
 Virgil, Hl., Ebf. von Salzburg 97, 282<sup>TA43</sup>  
  
 Wala, A. von Corbie 130  
 Walahfrid, A. von Reichenau 35<sup>2</sup>, 49, 59<sup>89</sup>, 76ff., 81<sup>187</sup>, 97<sup>226</sup>, 99<sup>237</sup>, 102<sup>253</sup>, 135, 251f., 277, 285f.  
 Waldo, A. von St. Gallen, Reichenau und Saint-Denis 31, 97, 102f., 174, 268, 284f., Abb. 5  
 Walter, A. von Reichenau 71 – Gemahl Suanahilds 112f.  
 Warin, Gf. 76  
 Weltin, Wernlin 69  
 Wenzel, Hl. 186  
 Werdo, A. von St. Gallen 63<sup>104</sup>, 97  
 Werner 123<sup>358</sup> – Gf. 122<sup>357</sup> – *miles* 122 – von Rosenegg, A. von Reichenau 92ff. – de Villingen 126<sup>374</sup>  
 Wetti, M. von Reichenau 59<sup>89</sup>, 103f., 285  
 Wilhelm 148<sup>457</sup>  
 Willibrord, Hl. 185  
 Wipo, Chronist 122<sup>356</sup>  
 Witigowo, A. von Reichenau 86<sup>193</sup>, 99, 115f., 152, 154f., 181, 207<sup>99</sup>, 274  
 Wolfarn 123<sup>358</sup>  
 Wolfleoz, Bf. von Konstanz 97<sup>227</sup>  
 Wolo, M. von St. Gallen 59f.



## Ortsregister

- Aachen 56, 63, 190, 233<sup>225</sup>, 244, 248, 258, 263 – Pfalz 217<sup>150</sup>  
 Allensbach (Ldkr. Konstanz) 39, 126<sup>372</sup>, 131, 142, 144, 238 – St. Katharina 132 – St. Nikolaus 132  
 Allerheiligen s. Schaffhausen  
 Allmunsdorf (Stadt Konstanz) 39, 135  
 Aniane, Abteikirche 282<sup>TA43</sup>  
 Annegrav, Kl. 38, 40<sup>20</sup>  
 Arbon TG 213  
 Arnsburg, Zisterze 223<sup>182</sup>  
 Augia s. Reichenau  
 Augia dives s. Reichenau  
 Augia felix s. Reichenau  
 Augsburg, Bistum 239 – St. Ulrich und Afra 14, 267, 270  
 Augst BS – Kaiseraugst AG 213  
 Auna s. Reichenau
- Baar 135, 274  
 Basel, Bistum 175<sup>27</sup>, 285 – Münster 282<sup>TA43</sup> – Petersberg 216  
 Benken SG, Kl. 187<sup>28</sup>  
 Berslingen SH, frühma. Siedlung/Wüstung 216, 270<sup>32</sup>  
 Bodanrück(en) 39, 188, 216<sup>140</sup>, 273, 278, Abb. 6  
 Bodman (Ldkr. Konstanz) 216<sup>140</sup>, 273 – *fiscus*, Pfalz 39  
 Bregenz (Vorarlberg) 213  
 Bremen, Dom 66  
 Brescia, San Salvatore/Santa Giulia, Kl. 35<sup>2</sup> – Abteikirche 282<sup>TA43</sup>  
 Břevnov (ČSSR), Kl. 186  
 Brunshausen/Gandersheim 14  
 Buchs ZH, röm. Villa 214  
 Burg TG, Kirche 112  
 Byzanz s. Konstantinopel
- Canterbury, Erzbistum 212  
 Centula s. Saint-Riquier  
 Chelles, Kl. 277  
 Chiemsee(klöster) 14, 37, 186, 196<sup>66</sup>, 270<sup>31</sup>  
 Clairvaux, Zisterze 222<sup>179</sup>  
 Cluny, Kl. 14, 59<sup>89</sup>, 60, 74<sup>147</sup>, 128, 133, 222f., 246, 250f., 269  
 Corbie, Kl. 56, 63, 130, 185, 188, 230f., 239, 242, 277  
 Corvey, Kl. 14, 186, 188f., 223
- Dettingen (Ldkr. Konstanz) 135  
 Diessenhofen TG, St. Dionys 282<sup>TA43</sup>  
 Disentis, Kl. 14, 116<sup>309</sup>, 196<sup>68</sup>, 221<sup>170</sup>, 223, 275f. – Abteikirche St. Martin 275, 282<sup>TA43</sup> – St. Maria 275 – St. Peter 275  
 Dorestad 134<sup>414</sup>
- Echternach, Kl. 185f.  
 Einsiedeln, Kl. 71, 74<sup>147</sup>, 111, 115f., 117, 244ff., 249  
 Elten, Stift St. Vitus 186  
 Erchingen TG 107  
 Essen, Damenstift 14
- Falkenstein, *castrum* 122  
 Farfa, Kl. 14, 185, 222, 243<sup>269</sup>, 250  
 Fécamp, Kl. 185  
 Fleury (Saint-Benoît-sur-Loire), Kl. 74  
 Fontanella s. Saint-Wandrille  
 Fountains Abbey, Zisterze 60<sup>94</sup>  
 Frankfurt, Pfalz 217<sup>149</sup>  
 Fraumünster s. Zürich  
 Fulda, Kl. 14, 16, 65<sup>108</sup>, 74, 98<sup>228</sup>, 107f., 116<sup>314</sup>, 189, 196<sup>68</sup>, 257f., 276 – Abteikirche 282<sup>TA43</sup> – St. Michael 74, 281<sup>87</sup>
- Genf, Episcopium 214f.  
 Gent, Kl. Sint-Baafs 185  
 Germigny-des-Prés, Oratorium Bf. Theodulfs 282<sup>TA43</sup>  
 Göttingen, Rathaus 220  
 Golgatha 180  
 Goslar, Pfalz 219 – Stift SS. Simon und Juda 123<sup>358</sup>  
 Grohnde, Pfalz 219  
 Großkornburg, Kl. 223
- Hamwih/Southampton 134<sup>414</sup>  
 Helmstedt 218<sup>156</sup>  
 Hersfeld, Kl. 42<sup>32</sup>  
 Hirsau, Kl. 14, 60, 245, 249, 258  
 Hohentwiel, Kl. St. Georg (s. auch Stein a. Rh.) 116  
 Hornbach, Kl. 81, 187f.
- Ilsenburg, Kl. 223  
 Inden/Kornelimünster, Kl. 14, 44<sup>44</sup>, 276 – Abteikirche 282<sup>TA43</sup>  
 Ingelheim, Pfalz 217  
*Insula* s. Reichenau  
 Iona/Hy, Kl. 37
- Jena 126<sup>374</sup>  
 Jumièges (Gemeticum), Kl. 250, 257, 262<sup>373</sup>
- Kaltbrunn (Gem. Allensbach, Ldkr. Konstanz) 39  
 Kappel am Albis ZH, Zisterze 223  
 Katharinenkloster s. Sinai  
 Köln, Dom 282<sup>TA43</sup> – St. Pantaleon 14, 186  
 Konstantinopel 32, 66<sup>113</sup>, 175<sup>27</sup>



- Konstanz 213 – Bistum 20, 53, 66<sup>115</sup>, 69, 76, 78, 81f., 96f., 100, 103, 117, 122f., 136, 154, 156, 187<sup>23</sup>, 194, 234, 261, 268, 284 – Dominikanerkl. auf der Insel 37 – Hafen 137 – Konzil von 154 – Münster U. L. F. 91, 98<sup>227</sup> – Kl. Petershausen 20, 74<sup>147</sup>, 130, 183, 187, 244 (Altar St. Stephan 123<sup>358</sup>) – St. Lorenz 122
- Langres 107
- Lauriacum (Enns) OÖ, röm. Zivilstadt 214
- Lechfeld 122
- Lérins, Kl. 37
- Lindau, Kl. 37
- Lindisfarne, Kl. 37
- Litzelstetten (Stadt Konstanz) 112<sup>289</sup>
- Loccum, Zisterze 223<sup>182</sup>
- Lorsch, Kl. 14, 16, 19<sup>23</sup>, 40<sup>19</sup>, 107<sup>275</sup>, 116<sup>314</sup>, 166, 186, 196<sup>66</sup>, 264ff., 270<sup>30</sup> – Abteikirche 282<sup>TA43</sup>
- Lübeck 223
- Lützelau SZ, Kl. 37
- Luxeuil, Kl. 38, 40<sup>20</sup>, 277
- Magdeburg, Erzbistum 114, 116 – Palast Ottos d. Gr. 219<sup>166</sup>
- Mainau, Deutschordenskommende 37
- Mainz, Erzbistum 87 – St. Alban 87
- Mantua 118<sup>324</sup>
- Marienburg 220
- Markelfingen (Stadt Radolfzell, Ldkr. Konstanz) 39, 131f., 142
- Maulbronn, Zisterze 187, 222f.
- Meaux, Bistum 269
- Metz, Bistum 54, 244, 267
- Möggingen (Stadt Radolfzell, Ldkr. Konstanz), St. Gallus 282<sup>TA43</sup>
- Mondsee, Kl. 186
- Montecassino, Kl. 65<sup>108</sup>, 185, 243<sup>269</sup>, 250<sup>301</sup>
- Moutier-Granval, St. Germanus 72<sup>135</sup>
- Müstair (Tuberis), Kl. 14, 275f. – Abteikirche 282<sup>TA43</sup>
- Murbach, Kl. 190, 271
- Muri, Kl. 191, 222, 244f.
- Naumburg, Bistum 126<sup>374</sup>
- Nendeln FL, röm. Villa 214
- Neudingen (Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis), Königshof 105, 107, 129
- Neuss, Stift St. Quirin 186
- Niederaltaich, Kl. 271
- Nivelles, Kl. 65<sup>108</sup>, 185, 277 – St. Maria 281 – St. Paul 281 – St. Peter 281
- Noirmoutier, Kl. 37, 42<sup>32</sup>
- Novara, Bistum 105, 111<sup>286</sup>
- Paderborn, Pfalz 217, 225
- Paris, Kathedrale Notre-Dame 55, 269 – Kl. Saint-Germain des Prés 277
- Petegen (Belgien) 196<sup>68</sup>, 224
- Petershausen s. Konstanz
- Pfäfers SG, Kl. 81, 271
- Pfungen ZH, Kl. 187<sup>28</sup>, 271
- Pöhlde, Pfalz 219
- Prag, Kl. St. Georg auf dem Hradschin 186
- Prüm, Kl. 116<sup>314</sup>
- Quedlinburg, Stift 66<sup>113</sup>, 114, 116, 196<sup>68</sup>, 224f.
- Radolfzell (Ldkr. Konstanz) 92, 95<sup>219</sup>, 101<sup>249</sup>, 105, 131, Abb. 1
- Ramsen SH 125<sup>372</sup>
- Randen 127, 273f.
- Regensburg, Kl. St. Emmeram 97, 116<sup>314</sup>, 246, 258 – Niedermünster, Damenstift 262<sup>372</sup>, 267, 276<sup>70</sup>
- Reichenau – *Augia* 35, 45<sup>46</sup>, 71, 115<sup>307</sup>, 175<sup>27</sup>, 251 – *Augia dives* 35 – *Augia felix* 35 – *Auna* 35 – *Insula* 35, 45<sup>46</sup>, 271<sup>33</sup>, 279<sup>86</sup>, 286 – *Sintlazesouwa* 118 – *Sintleozzesauua* 35, 38 – *Sintliezesouua* 112
- Reichenau-Mittelzell, Abteikirche St. Maria und St. Markus, Münster – *basilica s. Mariae* 234f. – *basilica s. Marci* 234f. – Markuskirche 24, 90<sup>TA18</sup>, 177ff., 184<sup>TA38</sup>, 234f. – Altäre St. Anna, St. Joseph, St. Joachim 94<sup>TA19</sup> – St. Benedikt, St. Scholastika, St. Gregor, St. Maurus und St. Placidus 94<sup>TA19</sup> – St. Fortunata, St. Maria Magdalena, St. Petronella 94<sup>TA19</sup> – SS. Gallus und Otmar (St. Leonhard) 93f. – St. Johannes Baptist, St. Innozenz, St. Mauritius 94<sup>TA19</sup> – St. Johannes Ev., St. Matthäus, St. Lukas, Hll. Drei Könige, SS. Cosmas und Damian 94<sup>TA19</sup> – Hll. Kreuz 70<sup>TA12</sup>, 90<sup>TA18</sup>, 175<sup>TA35</sup>, 178<sup>TA36</sup>, 182<sup>TA37</sup>, 184<sup>TA38</sup> – Hll. Kreuz, SS. Johannes und Paulus, St. Helena 94<sup>TA19</sup> – St. Maria (Hochaltar) 31, 70<sup>TA12</sup>, 82, 87<sup>TA16</sup>, 90<sup>TA18</sup>, 94<sup>TA19</sup>, 102<sup>255</sup>, 104<sup>TA21</sup>, 108f., 113, 115, 127, 167, 172<sup>TA34</sup>, 175<sup>TA35</sup>, 178<sup>TA36</sup>, 182<sup>TA37</sup>, 184<sup>TA38</sup> – St. Markus (St. Meinrad, St. Senesius, St. Theopont) 90<sup>TA18</sup>, 94<sup>TA19</sup>, 184<sup>TA38</sup> – St. Fides, St. Katharina, St. Barbara 94<sup>TA19</sup> – St. Michael, Hll. Jungfrauen, St. Augustinus, St. Hieronymus 94<sup>TA19</sup> – St. Nikolaus, St. Martin, St. Wolfgang 94<sup>TA19</sup> – St. Paulus 70<sup>TA12</sup>, 87<sup>TA16</sup>, 94<sup>TA19</sup>, 104<sup>TA21</sup>, 172<sup>TA34</sup> – St. Petrus 31, 70<sup>TA12</sup>, 87<sup>TA16</sup>, 94<sup>TA19</sup>, 104<sup>TA21</sup>, 172<sup>TA34</sup> – St. Pirmin, St. Konrad, St. Ulrich 94<sup>TA19</sup> – St. Stephan, St. Januarius, St. Pimenius 94<sup>TA19</sup> – St. Trinitatis, Mariä Himmelfahrt, St. Pelagius, St. Christophorus 94<sup>TA19</sup> – Hll. Zwölf Apostel, St. Genesius, St. Alban, St. Georg, St. Adalbert 94<sup>TA19</sup> – Altes Rathaus (Ammansgebäude) 22, 22<sup>31</sup>, 152, Abb. 26, 28 – Bärengraben 195 – Baurenhorn 139 – Bibliothek Fürstbf. Fuggers 150 – Burg(-Straße) 40<sup>24</sup>, 138f., 150, 152, 155 – Cimeterium s. Mönchsfriedhof – Ergat 22<sup>31</sup>, 144<sup>445</sup>, 146, 152, Abb. 26, 28 – Fischbrutanstalt 17,
- (Alt-)Oetting, Stift 116<sup>314</sup>
- Ostrov (ČSSR), Kl. 223



- 260 – Fischerhaus 146<sup>452</sup> – Greth(haus) s. Kaufhaus – Hl.-Kreuz-Kapelle, -Rotunde 21<sup>TA2</sup>, 32<sup>72</sup>, 46, 48, 61<sup>TA10</sup>, 70, 110ff., 180, 182<sup>TA37</sup>, 184<sup>TA38</sup>, 279<sup>87</sup> – Herrenbruck (Klosterschiffslände) 47<sup>TA7</sup>, 134ff., 141ff., 278, Abb. 18–21 – Herrenhöfe 40<sup>24</sup>, 138<sup>TA23</sup> – Hochwart 38 – Infirmerie (sog. Krankenhaus) 17<sup>17</sup>, 21<sup>TA2</sup>, 46ff., 61ff., 196<sup>66</sup>, 209, 278, Abb. 7–9 – Kanzlei Fürstb. Fuggers (Altersheim) 139f., 146 – Kaufhaus (Grethhaus) 147f., Abb. 22 – Klostermauer 60, 143ff. – Konversenhospital 138<sup>TA23</sup>, 149ff. – Löwenzwinger 195 – Mönchsfriedhof (*cimiterium*) 46, 48, 60ff. 64ff., 110f., 115, 118ff., 133, 138<sup>TA23</sup>, 278ff., Abb. 14 – *oratorium ad uirgines* 59<sup>89</sup>, 281 – *oratorium in cimiterio* 74, 279f. – Pfalz 21<sup>TA2</sup>, 38, 40, 47<sup>TA7</sup>, 138<sup>TA23</sup>, 143f., 149ff., Abb. 29–33 – Pirminsbrunnen 190, 260 – Pirminslinde 152, Abb. 27 – Pirminsquelle 39 – Pirminstraße 47<sup>TA7</sup>, 150 – St. Adalbert, Kirche und Stift 132, 187, Abb. 26 – SS. Erasmus und Heraklius 110<sup>TA22</sup>, 115ff. – St. Johann (Baptist), *oratorium*, Kirche und Stift 21<sup>TA2</sup>, 47<sup>TA7</sup>, 110<sup>TA22</sup>, 131ff., 145<sup>TA24</sup>, 150f., 187, 274, 279, Abb. 26 – St. Johann, Pfarrhof 150ff. – St. Kilian 76, 110ff., 127, 279 – St. Laurentius (und St. Maria) 91, 110<sup>TA22</sup>, 118ff. – St. Pelagius 47<sup>TA7</sup>, 110<sup>TA22</sup>, 116<sup>308</sup>, 132, 151<sup>TA25</sup>, 153f. – Schiffgarten 139, 144<sup>445</sup> – Schiffslände s. Herrenbruck – *septa nostre insule* 45<sup>46</sup> – Stedin (Stedigasse) 142<sup>440</sup>, 146ff., Abb. 22–23 – Weiler 138f., 141, 144<sup>445</sup>, 278
- Reichenau-Niederzell, St. Peter (und Paul), Kirche und Stift 17, 22, 35, 38, 45, 97, 100ff., 129, 131ff., 146, 187, 224<sup>194</sup>, 273f., 278ff., 284 – Oberzell, St. Georg, Kirche und Stift 35, 45, 129, 132, 146, 187, 278
- Reims 237<sup>246</sup>, 244
- Rörnang, Villa (bei Liggeringen, Ldkr. Konstanz 216<sup>140</sup>)
- Rom 264, 276 – St. Peter 276
- Romanshorn TG, Alte Kirche 282<sup>TA43</sup>
- Rorschach SG 136
- Rouen 185<sup>5</sup>
- Saalburg, röm. Kastell 210, 215f.
- Saint-Benoît-sur-Loire s. Fleury
- Saint-Denis, Kl. 97<sup>226</sup>, 116<sup>314</sup>, 276<sup>69</sup>, 285 – Abteikirche 282<sup>TA43</sup>
- Saint-Germain des Prés s. Paris
- Saint-Riquier (Centula), Kl. 14, 65<sup>108</sup>, 74, 265ff., 276<sup>69</sup>, 284 – Abteikirche 282<sup>TA43</sup> – St. Benedikt 284 – St. Maria 284
- Saint-Wandrille (Fontanella), Kl. 98<sup>228</sup>, 185, 256f., 262<sup>373</sup> – *basilica s. Petri* 257<sup>340</sup>
- Salem, Zisterze 91
- Salzburg, Dom 282<sup>TA43</sup> – Kl. St. Peter 97, 188<sup>32</sup>
- Samoussy, Pfalz 196<sup>66</sup>, 217
- San Vincenzo al Volturno, Kl. 14, 65<sup>108</sup>, 243<sup>269</sup>
- St. Blasien, Kl. 14, 19<sup>23</sup>
- St. Emmeram s. Regensburg
- St. Florian OÖ, Stift 252<sup>312</sup>
- St. Gallen, Kl. 14ff., 42ff., 59, 63<sup>104</sup>, 69<sup>125</sup>, 71ff., 81, 87, 91, 96ff., 101<sup>247</sup>, 105ff., 111<sup>286</sup>, 115<sup>305</sup>, 117, 122f., 128, 136, 185, 188f., 219, 229f., 232ff., 260, 264, 278f. – Abteikirche St. Gallus (und St. Otmar) 75<sup>TA13</sup>, 78, 80<sup>176</sup>, 86, 282<sup>TA43</sup> – Altäre St. Gallus 81<sup>187</sup>, St. Johannes 77f., 82 – Bibliothek des Klosters 44 – Infirmerie 59f. – Klosterplan 13ff., 29, 31f., 49ff., 54, 56, 57<sup>83</sup>, 58ff., 59<sup>89</sup>, 60<sup>94</sup>, 62f., 70<sup>127</sup>, 72ff., 77, 98, 130, 133, 149f., 154f., 179, 185, 189f., 196f., 203, 210, 212, 217, 223f., 227, 229, 232ff., 236, 240ff., 245, 250ff., 254ff., 258, 260ff., 269, 272, 274f., 277, 285 – Leprosenhaus (*ad suscipiendos leprosos hospitium*) 277 – Mönchsfriedhof 72ff., 86, 279<sup>81</sup> – Pfalz (Abtshaus) 75<sup>TA13</sup>, 154f. – St.-Gallus-Kapelle 75<sup>TA13</sup>, 79 – St. Katharina 75<sup>TA13</sup> – St. Laurenzen 43, 73<sup>143</sup>, 75<sup>TA13</sup>, 122 – St. Mangen (und Heiligkreuz) 73<sup>143</sup>, 75<sup>TA13</sup>, 282<sup>TA43</sup> – St.-Marien-Kapelle 80 – St. Otmar 77<sup>155</sup>, 106<sup>271</sup> – St. Peter 45, 71ff., 75<sup>TA13</sup>, 77, 79, 86, 129, 279<sup>81</sup> – St. Ulrich 75<sup>TA13</sup> – Schulturm 75<sup>TA13</sup> – Waaghaus (Kaufhaus) 194<sup>59</sup>
- St. Georgen/Schwarzwald, Kl. 223
- St. Pantaleon s. Köln
- St. Peter auf dem Schwarzwald, Kl., *basilica s. Marie* 126<sup>374</sup> – *basilica s. Pauli* 127<sup>374</sup>
- St. Ulrich und Afra s. Augsburg
- Schaffhausen, Kl. Allerheiligen 14, 44, 60<sup>94</sup>, 73f., 96<sup>222</sup>, 124f., 127, 183, 196<sup>66</sup>, 221, 245, 249 – St. Erhard 124<sup>363</sup> – St. Maria (St. Anna) 96<sup>222</sup> – Urständkapelle 124
- Schienen, Kl. 105, 187
- Schleitheim SH, Fiskus 116, 121
- Schleswig, Johanniskloster 223
- Schlettstadt 218
- Schönau, Zisterze 223<sup>182</sup>
- Schuttern (Offonswilare), Kl. 187f., 267
- Schwarzach, Kl. 187, 267
- Seeb ZH, röm. Villa 214
- Sinai, Katharinenkloster 37
- Sintlazesouva* s. Reichenau
- Sintleozzesauua* s. Reichenau
- Sintliezesouua* s. Reichenau
- Skellig Michael, Kl. 37
- Solnhofen, Kl. 270<sup>28</sup>
- Stammheim ZH, Königshof 106
- Steckborn TG 147
- Stein am Rhein SH 76<sup>147</sup> – Kl. (s. auch Hohentwiel) 183
- Steinbach i.O., Einhard-Basilika 282<sup>TA43</sup>
- Steinheim/Murr, Kloster Mariental 223
- Straßburg, Bistum 81, 271
- Superior Wilare* 126<sup>374</sup>
- Tom Roden, Kl. 188f., 223
- Tours, Saint-Martin 277
- Trier, Kl. St. Maximin 185 – röm. Palastaula 214<sup>129</sup>



- Trossingen (Ldkr. Tuttlingen) 112  
 Truchtelfingen (Zollernalbkreis) 112  
 Tuttlingen 91
- Ufnau SZ, Kl. 37
- Venedig 66<sup>113</sup>  
 Vercelli, Bistum 105  
 Verona, Bistum 281, 285
- Wagingen* 135  
 Waldkirch (Ldkr. Emmendingen), Kl. St. Margarethen 116  
 Walkenried, Zisterze 223<sup>182</sup>
- Wasserburg am Bodensee (Bayern) 44<sup>45</sup>, 136  
 Weißenburg, Kl. 117  
 Werd TG, Insel im Rheinausfluß 37, 69<sup>125</sup>, 71, 76, 78<sup>165</sup>  
 Werla, Pfalz 196<sup>68</sup>, 200<sup>75</sup>, 219  
 Winterthur ZH 271  
 Wollmatingen (Stadt Konstanz) 39, 135
- Xanten, Stift St. Viktor 186
- Zeitz, Bistum 126<sup>374</sup>  
 Zürich 117, 127 – Kl. Fraumünster, Münsterhof 44<sup>42</sup>, 76<sup>147</sup>, 216, 270<sup>32</sup> – Lindenhof, Pfalz 196<sup>66</sup>, 217 – St. Peter 282<sup>TA43</sup>  
 Zurzach, Kl. 107<sup>274</sup>, 113

## Abbildungsnachweis

Albrecht Brugger, Stuttgart: 6; Heimatmuseum Reichenau: 23; Kantonsbibliothek TG Frauenfeld: 2; Th. Keller, Reichenau: 4, 7–13, 17–18, 20–22, 26–27, 28–31; Cl. Reisbeck (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg): 25; M. Schmidt (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg): 32; Staatliche Kunsthalle Karlsruhe: 1; Staatliches Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz: 3; A. Zettler (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg): 14–16, 19, 24, 33–51.















